Pragmatische

Deutsche Sprachlehre.

Von

Dr. Lorenz Diefenbach.



C

Pragmatische

Deutsche Sprachlehre

für

denkende Leser, gelehrte wie ungelehrte.

Von

Dr. Lorenz Diefenbach,

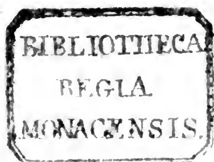
mehrerer gelehrten Gesellschaften Mitgliede.



Stuttgart,

J. B. Müller's Verlagshandlung.

1847.



Gedruckt bei Blum und Vogel in Stuttgart.

Herrn

Jakob Grimm

mit

inniger Verehrung und Freundschaft

gewidmet

von

dem Verfasser.

Inhalt.

Einleitung.

Wozu dem Deutschen eine deutsche Sprachlehre oder Sprachkunst, wie sie sonst auch genannt wurde, da er ja seine Muttersprache von selbst lernt und kann? Aber läßt denn der Mensch, selbst der Wilde, Haare, Bart und Nägel in wilder Natur wachsen, sucht er nicht sein ganzes körperliches Dasein zu pflegen, auszubilden, zu verschönern? Wievielmehr sein geistiges Theil und dieses wunderbare Mittelwesen zwischen Geist und Körper: die Sprache, das von Anbeginn an beide Welten vermittelnde Wort! Verkünstelt soll freilich die Natur nirgends werden; dem gebildeten Menschen gelte sowohl Verkünstelung, wie Rohheit als Unnatur. Darum wollen wir zwar „sprechen, wie uns der Schnabel gewachsen ist", aber vor Allem den richtigen und schönen Wachsthum dieses Schnabels pflegen.

Und wenn auch die Sprache in all ihrer Fülle und Schönheit dem Menschen ganz und nur angeboren wäre, und er bedürfte ihrer Beschauung nicht, um sie richtig zu handhaben; so wäre sie doch wahrlich nicht minder seiner eifrigen Untersuchung werth, als die körperlichen Gegenstände der Zergliederungskunst und die ganze äußere Natur. Das bewustlose Leben und Empfinden reicht heute nirgendswo mehr hin; Erkenntniß und Wissenschaft sollen nirgends mehr in verschlossenen Tempeln stehn, zu welchem nur Bevorrechtete den Zutritt haben. Weil aber jede Forschung einen Aufwand von Zeit und Kraft fordert, welchen nicht Jeder daran wenden kann, der doch an ihren Gewinnsten und Ergebnissen mit Recht Antheil haben möchte; so wird jedes Fach des Wissens seine besonderen Verwalter fordern und finden, die als echte Bürger des Ganzen

die Früchte ihrer Arbeiten den Mitbürgern mittheilen, und in billiger Selbstsorge dafür die Ernten andrer Geister eintauschen.

Nun würde der Zweck dieser Vertheilung: der sparsame Familienhaushalt der Menschheit, wenig gefördert werden, wenn der Lehrer den Schüler erst durch alle verwachsenen Pfade, die er selbst durchwandern muste, zur Wahrheit führen wollte, wenn er ihn alle seine Untersuchungen noch einmal mitmachen ließe. Und wiederum kann doch auch keine Wahrheit wirklich gelernt, erkannt, geglaubt werden, wenn sie nur als eine abgemachte Sache, als eine fertige, todte Waare aus einer Hand in die andre geht; eine Behauptung ohne Gründe ist grundlos, und wenn sie der Weiseste und Gelehrteste ausspräche. So gilt es denn, wie überall im Leben, das rechte Maß, die rechte Mitte zu halten; und das möchten auch wir eben in dieser Sprachlehre, so oft wir auch vielleicht unsern redlich gemeinten Zweck irrend verfehlen. Wir wünschen nämlich, daß der nachdenkende Leser (und nur auf solche rechnen wir) mit uns in die lebendige Entfaltung der Sprache so tief als möglich hineinblicke, weil nur aus wirklicher Erkenntniß der Sprachformen ihre richtige Anwendung hervorgehn kann; aber wir suchen ihm so viele Zeit und Mühe zu ersparen, als dieser Hauptzweck irgend gestattet. Dadurch entsteht eine gewisse Ungleichheit in der Vertheilung von Ausführlichkeit und Kürze. Bei wichtigen Punkten scheuen wir Breite und selbst Wiederholungen an passend erscheinender Stelle nicht; bei minder wichtigen oder doch solchen, deren vollständige Beweisführung durch ihren Ertrag nicht die Kosten decken würde, begnügen wir uns mit Fingerzeigen. Wer nun Zeit, Lust und Kraft hat, weiter zu forschen, dem haben wir dadurch Wegweiser aufzustellen gesucht. Nach diesen Zwecken, also nicht sowol nach den durch äußere Gründe gesteckten räumlichen Grenzen, beurtheile man unsere Selbstbeschränkungen, vorzüglich bei geschichtlichen Nachweisungen. Wir legen indessen diese kurze Rechenschaft nicht allein dem draußen stehenden Beurtheiler vor, sondern zunächst dem Leser, der sich belehren will und dazu einiger Winke bedarf, wie er das Buch zu nehmen und zu benutzen habe. Daß wir so wenig wie blinden Glauben, auch todte Anwendung seines Gedächtnisses wünschen, ergibt sich aus unsrer Ansicht

über die allgemeine Natur der Sprache, wie wir sie an vielen Stellen des Buches und hier einstweilen mit einigen Worten aussprechen wollen.

Der Schöpfer gab — so glauben wir — ureinst der neugeborenen Menschheit mit der Kraft zu denken auch die zu sprechen, aber nicht die fertigen Gedanken und Worte. Diese wuchsen aus dem gotterschaffenen Wesen der Menschheit so gewiß gleichzeitig hervor, als noch jetzt ein unaussprechlicher Gedanke nicht diesen Namen verdient, sondern nur eine dunkle Empfindung ist. Aber nie wäre ein Gedanke, eine Vorstellung in dem Menschen entstanden, wenn er in leerem nächtlichem Weltraum erschaffen worden wäre, nicht in einer lichten gestaltenreichen Welt. Darum lassen ihn die sinnvollen Dichtungen der alten Völker am letzten Schöpfungstage unter dem schon sonnigen und gestirnten Himmel in den Garten der Urwelt treten, in welchem tausend lautlose Blüten und sprachlose Geschöpfe Namen von ihm erwarteten. Sicher ließ er sie nicht lange warten; der bloße Empfindungslaut des Thieres konnte seinem Geiste um so weniger genügen, da der wunderbare Bau seiner Sprachwerkzeuge den Schrei schnell zum Wortlaute verklären mußte. So drängte ihn seine innere und äußere Natur zur Sprache.

So wenig wie die Sprache im Allgemeinen ein Erzeugniß der Willkür war, so wenig das einzelne Wort. Von der Felsenbrust hallt das Gebrüll des Löwen und der Schlag des Donners wieder, im Waldgewölbe der Schlag der Nachtigall und die Stimmen der Luftgeister. Aber in der Menschenbrust wohnte eigenes, schöpferisches Leben, das in den Wiederhall der auch an sie schlagenden Töne die eigene Empfindung mischte und den bloßen Naturlaut zum menschlichen umbildete. Diese Empfindung selbst war etwas Unwillkürliches; es lag in den Gesetzen der menschlichen Natur, daß die Außenwelt gerade so und nicht anders auf sie wirkte. Ein noch größeres Wunder war die Kraft dieser Menschennatur, auch die Wahrnehmungen andrer Sinne, als des Gehörs, tönend abzubilden. Doch noch weiter erwuchs mit dem Geiste diese älteste Bildnerkunst, die Sprache. Als aus der Sinnenwelt die Gedankenwelt emportauchte, verlangte auch sie, das innerste Eigenthum des Men-

schen, augenblickliche Offenbarung durch die Sprache, aber nicht durch eine neue; sondern die Ausdrücke für die sinnlichen Vorstellungen galten nun, wie in einer zweiten Spiegelung, auch für die geistigen. Wie leicht konnte das Licht zum Zeichen der Liebe und der Wahrheit, das Dunkel zu dem der Furcht, des Hasses, alles Finstern werden! Dieser Gang der Sprache zeigt sich heutzutage noch unzählige Male.

Die ganze Sprache ist so innig mit der ganzen Natur in und außer dem Menschen verknüpft, daß sie uns schon um Des willen als Gegenstand der Naturgeschichte, zunächst an der Seelenkunde stehend, erscheint. Sie theilt aber auch die unerläßliche Eigenschaft jedes lebendigen Wesens in allen Naturreichen: sie ist ein gegliedertes Ganzes. Die Aufgabe der Sprachlehre ist es, die Gesetze dieser Gliederung aufzusuchen und darzustellen und die Erscheinungen der Sprachwelt nach denselben zu ordnen; also keineswegs: selbst diese Gesetze zu geben — dieß nur sofern, wie ein vernünftiger Herrscher die Gesetze gibt, welche er in dem Wesen seiner Mitbürger, seines Volkes begründet und der Fortbildung desselben angemessen findet. Gewiß aber bleibt solcher Gesetzgebung oder Gesetzverwaltung das Recht, die wuchernde Naturkraft nach höherer Richtschnur zu leiten, den fehlerhaften, krankhaften Gebrauch als Mißbrauch darzustellen und wenn er selbst durch altes Herkommen geheiligt schiene. Schlimm genug, wenn dieß Herkommen solche Uebergewalt gewonnen hat, daß wir uns nur sehr vorsichtig dagegen auflehnen dürfen; dieß ist ganz besonders bei der jetzigen deutschen Recht- oder Schlecht-schreibung der Fall.

Wir nannten also die Sprachlehre eine Naturgeschichte, geflissentlich nicht bloß eine Naturbeschreibung. Eine vollständige Sprachlehre muß nicht allein die Gegenwart einer Sprache nach ihrer räumlichen Ausdehnung in Mundarten, sondern auch noch mehr ihre Vergangenheit oder zeitliche Ausdehnung erforschen und darstellen. Zur Kenntniß jedes Gewächses gehört nothwendig die seiner Wurzeln und aller seiner Theile; und um einen Greis sogar noch in der Einen Todesstunde völlig zu begreifen und gerecht zu beurtheilen, sollten wir in seine dämmernde Kindheit zurückblicken können. Auf welcher Alters-

stufe unsere Sprache heute stehe, wagen wir nicht zu bestimmen, gewiß noch in einer sehr kräftigen, ein würdiges Mittel in der Hand eines reifen und hochgebildeten Volksgeistes; aber die volle Körperschönheit ihrer Jugend ist seit lange verblüht, wofür schon die wenigen Beispiele zeugen, welche wir unserem beschränkten Raume einfügen werden. Was aber an vollen und wollautenden Formen verloren gieng, wurde durch die leichtere Handhäbung der heutigen Sprache, durch die schärfere und feinere Unterscheidung vermittelst kleiner, beweglicher Sprachkörper ersetzt; und selbst die Kraft zur körperlichen Selbsterneuerung und Weiterbildung stirbt in keiner Sprache vor deren völligem Erlöschen, so weit sie auch hinter der Triebkraft ihrer Jugend zurücksteht. Sogar die Fremdwörter, die wir zum großen Theil als freche Eindringlinge der späteren Zeit aus unserem Hause jagen sollten, dürfen mitunter als willkommene Gäste gelten, die uns neue Vorstellungen und Gaben aus der Fremde herein bringen. Die Sprache bezeugt ihre Gastfreiheit dadurch, daß sie diesen auch ganz deutsches Gewand zum Gastgeschenke gibt; und nicht selten vergessen die Fremdlinge in völliger Umwandlung ganz ihr altes Vaterland.

Unzertrennlich, wie der (gesunde) Mensch und seine Sprache, ist auch beider Geschichte. Die Verwandtschaft der Völker, ihre Wanderungen, ihre Berührungen und Verbindungen mit andern Völkern können ohne geschichtliche Vergleichung ihrer Sprachen nicht erforscht werden. Die Sprache ist nicht nur das wichtigste Denkmal ihrer Vorzeit, sondern auch das einzige sichere für die Zeiträume, aus welchen keine Nachrichten auf uns gekommen sind. Wie wir das Verhältniß der Sprachenverwandschaft zu der der Völker im Einzelnen zu fassen haben, kann hier nicht ausgeführt werden So genüge auch in Bezug auf die Deutschen mit ihrer Sprache: Sie sind Ur- oder Stamm-verwandte fast aller europäischen Völker und vieler asiatischen, die neueren Ansiedelungen in den andern Welttheilen ungerechnet. In Europa sind die Basken, sodann die finnischen Völker mit Inbegriff der Ungarn, die (semitischen) Juden und die Türken ausgenommen; das Verhältniß der großen sogenannten semitischen Völkerfamilie, zu welcher die Juden gehören, zu der indo-germanischen, wie die unsrige heißt, ist noch nicht

hinlänglich festgestellt; ebenso wenig auch der in Europa und Asien vielverzweigten finnischen Familie. In Asien gehören zu unserer Familie die Inder in engerem Sinne (viele Bewohner Ostindiens gehören nicht zu ihnen, dagegen aber die in allen Welttheilen zerstreuten Zigeuner) und die vielverzweigten Medopersischen Völker mit Einschlusse der Armenier und der Osseten am Kaukasus. Wir enthalten uns in diesem Buche aller Vergleichungen mit fremden Sprachen; nur an zweien Stellen sind einige wenige Angaben unerläßlich nothwendig.

Für die Deutschen in weitestem Sinne wollen wir den Namen Germanen brauchen, obschon dieser bei seiner ersten Erscheinung in der Geschichte wahrscheinlich kein deutsches, sondern ein gallisches, zum Stamme der Franzosen, Irländer und Kymren oder Walliser gehöriges, Volk bezeichnet. Die germanischen Sprachen theilen sich in drei große Aeste:

1) den sächsischen oder niederdeutschen, zu welchem die gewöhnlich plattdeutsch genannten Mundarten samt den friesischen, die niederländische (holländische und flämische) und die englische Sprache gehören. Letztere ist fast gänzlich zertrümmert und überdas durch starke Mischung besonders mit der französischen uns entfremdet, doch immer noch in ihren Grundzügen deutsch. Ihre Mutter ist die angelsächsische Sprache, in welcher uns viele Schriften geblieben sind. Wenigere Denkmäler besitzen wir von der altfriesischen Mundart, sowie von der schönen altsächsischen, deren Wohlklang zum Theile noch den fast nur noch im Volke gesprochenen plattdeutschen Mundarten verblieben ist.

2) den hochdeutschen, zu welchem unsre Schriftsprache gehört und der uns deswegen hier am Nächsten angeht. Er hat trotz seiner Ausdehnung über das ganze südliche Deutschland und die Schweiz nur Eine Schriftsprache hervor gebracht, die dafür aber auch vor allen andern Sprachen der Welt ein Träger und Apostel der Bildung genannt werden kann. Die Volksmundarten dieses Astes heißen oft zum Unterschiede von der Schriftsprache oberdeutsch, und ein großer Theil desselben der alemannische. Unter dem öfters in unserem Buche vorkommenden Namen mitteldeutsch verstehn wir zunächst die zu diesem Aste gehörenden Mundarten vom Maine nordwärts. Die hochdeutsche Sprache erscheint der Zeitfolge nach auf dreien ziem-

lich scharf geschiedenen Stufen: a) der althochdeutschen (ahd.) etwa vom 7—11. Jahrh. nach Chr., reich an Formen und herrlichem Klange b) der mittelhochdeutschen (mhd.) vom 12—15. Jh., die große Abnahme des Klangs und der Formenfülle durch Ausbildung in dem reichen Schriftenthum des Mittelalters ersetzend, zu welchem u. A. auch das Nibelungenlied gehört c) der neuhochdeutschen (nhd.), deren ersten und wichtigsten Anbau wir der Bibelübersetzung Luthers verdanken, welcher Confession wir auch angehören.

3) den nordischen, der nicht zu den deutschen in engerem Sinne gezählt wird. Er umfaßt jetzt folgende Schriftsprachen: a) die isländische, zwar nur von Wenigen gesprochen, aber reich an seltsam erhaltener, alterthümlicher Formenfülle. Die ebenfalls sehr alterthümliche Sprache der Faröer mögen wir nicht als besondere Schriftsprache hinstellen, obwohl auch sie Bücher besitzt b) die schwedische c) die dänische, zu welcher wir auch die norwegische rechnen.

Nun aber gilt dem Sprachforscher als die wichtigste aller deutschen Sprachen noch eine vermuthlich jetzt in der ganzen Welt ausgestorbene: die gothische. Ihre Denkmäler (hauptsächlich die Bibelübersetzung von Ulfilas) aus dem 4. Jh. nach Chr. übertreffen an Alter die aller übrigen deutschen Sprachen. Diese sowol als die nordischen Sprachen stehn in mancher Hinsicht neben dem niederdeutschen Stamme dem hochdeutschen gegenüber; darum ist jedoch zur tieferen Kenntniß des letzteren die der gothischen Sprache unerläßlich.

Unserem beschränkten Zwecke gemäß haben wir geschichtlichen Nachweisungen bei den sprachlichen Formen nur wenigen Raum gegönnt. Da wir zunächst die heutige Sprache darstellen wollen, nehmen wir manchmal Rücksicht auf lebende hochdeutsche, selten auf niederdeutsche, Mundarten. Die zahlreichen Vorzüge, welche diese, neben größeren Mängeln, der Schriftsprache gegenüber besitzen, sollten jetzt um so eifriger von dieser ausgebeutet werden, da die zunehmende Verbreitung der Bildung bald alle Volksmundarten auslöschen wird.

In den meisten Gegenden des hochdeutschen Gebiets zeigen sich unabhängig von der eigentlichen Verschiedenheit der Mundarten gewisse Abstufungen der Sprechweise, die freilich sich

manchmal gleich Mundarten unter einander verhalten: 1) Volkssprache, am Besten, Eigenthümlichsten und Reichsten auf dem Lande; die der Städte unterscheidet sich oft bedeutend und bildet somit eine zweite Stufe. 2) Mischlingssprache (ähnlich wie letztere) der Volkssprache und der Schriftsprache im Munde vieler angeblich, ja auch wirklich Gebildeter, mitunter sogar Gelehrter. 3) Die durch naturgemäße Sorgfalt, Pflege und Kunst verfeinerte Sprache der Gebildeten, allmälig jetzt durch Schulen u. s. w. auch ins Volk dringend. Auch auf dieser Stufe unterscheiden wir noch der Natur jeder Sprache nach die geschriebene von der gesprochenen des Umgangs (abgekürzt im Buche Umg.), weshalb auch die hochdeutsche Sprache in engerem Sinne noch landschaftliche (abgek.: landsch.) Unterschiede kennt. Außerdem bilden sich besondere Redeweisen und Ausdrücke in kleineren Kreisen, z. B. der Kinderstube, der Jäger, der Studenten.

Die zweite Stufe ist völlig verwerflich. Die dritte gilt uns als die Sprache der Gebildeten, die sich mit dem ganzen Vaterlande, mit allen deutschen Mitbürgern wechselseitig verstehn wollen, ohne erst sich durch eine fremde Sprache verständigen zu müssen. Und eine solche bleibt diese gemeinsame hochdeutsche Sprache Jedem, der erst in erwachsenen Jahren sie anwenden lernt, wo er mit dem ferner wohnenden Bruder in Norden oder Süden reden will; während sie, von Kindheit an geübt, zur natürlichen Muttersprache wird und mit Leichtigkeit den erwachsenden Menschen in immer weitere und reichere Kreise der Vorstellungen einführt. Die ganze Richtung der in gesunder Kraft wachsenden Zeit geht, wie wir schon oben andeuteten, dahin, daß Alles was das Volk angeht, auch von ihm verstanden und geistig besessen werde; und weiter: daß jede Angelegenheit der Menschheit und des Vaterlandes das Volk und jeden wahren Bürger auch wirklich angehe. Diese Vermittelung übernimmt vor Allem die Sprache; Was kümmert das jetzt so laut und oft gesprochene und noch öfter als ein Recht geforderte freie Wort Den, der es nicht reden noch verstehn kann?

Hier merke man aber wol, daß nicht bloß das in engerem Sinne so genannte Volk, der einzelne Bürger und Privat-

mann dieser großen Mittlerinn die Hand reiche; sondern daß auch der Gelehrte, der Dichter, der Gesetzverwalter und der Geistliche es thue. Keine gemachte Sprache der Weltweisheit, der Dichtung, des Gerichtshofes, der Kanzel mehr, die dem Volke, in dem und an das sie gesprochen und geschrieben wird, unverständlich bleibe; oder noch schlimmer, welche, halbverstanden, es in Irrthümer und gespenstige Dämmerung verleite! Nicht, daß wir damit eine Erhebung über die gewöhnliche Sprache des Umgangs abgeschafft wissen wollten; aber diese Erhebung wolle nicht durch Zauber- und Orakel-sprüche bestechen und betäuben, sondern sie werde durch die von dem Redenden in den Vernehmenden überströmende Erhebung des Sinnes hervorgerufen und bedingt!

Nun noch ein Wort über das Recht landschaftlicher Eigenthümlichkeit bei der Theilnahme an der gebildeten Gesamtsprache, velche wir forderten. Wir äußerten schon vorhin die Erwartung, daß diese Gesammtsprache die Vorzüge der einzelnen Mundarten immer mehr als ihr Eigenthum betrachte und in sich aufnehme, bevor sie mit den Mundarten verschwinden. Frélich kann nicht jeder Gau oder gar jedes Dorf verlangen, daß seine besonderen Wörter und Redensarten (die sog. Provinzialismen) in die Gesamtsprache und die Schrift übergehn. Zu diesem Anspruche gehört schon die Anwendung und Verständlchkeit solcher Ausdrücke in einem weiteren Bereiche, einem größern Landstriche; nicht selten finden sie sich auch in weit getrennten Landstrichen zugleich vor und bezeugen dadurch ihre alte Geltung in den dazwischen liegenden Räumen, ja im ganzen Vaterlande. Je weniger sie unter den in allgemeinen deutschen Wörterbüchern aufgenommenen Ausdrücken einen gleich geltenden Ersatz finden, desto mehr verdienen sie die Aufnahme. Daher verden auch die für besondere örtliche Gegenstände und Vorgäng ausgeprägten, in engem Kreise üblichen Wörter einen Weg in's ganze Volk finden mit den durch sie bezeichneten Vorstellungen, sobald diese einer allgemeineren Beachtung und Theilnahme würdig scheinen; haben ja wildfremde Wörter anderer Spachen das selbe Recht.

Auch für die Aussprache verlangen wir nicht die Annahme fremder Eigenthümlichkeit, sondern nur naturgemäße Sorg-

falt und Bildung. Der Süddeutsche und noch mehr der Mitteldeutsche soll nicht die großentheils ihm wirklich fremde und durch die Zartheit der niederdeutschen Schwester entstandene weichere Aussprache des hochdeutsch redenden Nordens annehmen. Aber er stehe, seiner eigenen Sprachnatur zu Ehren, nicht länger in sorgfältiger Unterscheidung seiner Laute und Sprachformen hinter Jenem zurück; und der Abgeordnete des Volkes bedürfe in der Kammer keiner andern Sprache, als die das Volk selbst versteht und spricht; oder vielmehr: das Volk eigne sich die gereinigte und gebildete Gestalt seiner eigenen Sprache an, deren Vorbilder es mit eigenen Sinnen sieht und hört. Die echte Freiheit ist Eins mit dem echten Adel, und kann nur durch Erhebung gewonnen werden.

Offenbach am Main, im August 1846.

Dr. Lorenz Diefenbach.

I. Laut und Schrift.

Laut und Schrift im Allgemeinen.

Jedes Wort besteht aus einzelnen Lauten. Das versteht sich heutzutage gleichsam von selbst; aber seiner Zeit war die Zergliederung des Wortes und die Darstellung seiner einzelnen Glieder durch die Schrift ein Ergebniß scharfsinniger Forschung, das durch seinen Einfluß auf die Bildung der Menschen großartig genug erscheint, und das nur allmälig zu seiner jetzigen Gestalt erwachsen konnte. In unvollkommneren Schriftarten hat jedes Wort (oder auch jede Wortstellung) ein besonderes Zeichen; viel höher steht die Silbenschrift mancher Völker; und welche feine Unterscheidung erst die Buchstabenschrift hervorbrachte, können wir uns etwa vergegenwärtigen, wenn uns in kleinen Silben und Wörtchen, wie du, wo, wie, fast nur Ein Laut entgegenschallt. Dazu müssen wir gestehn, daß selbst die reichsten Alphabete nicht alle die feinen Lautunterscheidungen ihrer Sprachen wiedergeben.

Unsere heutige sogenannte deutsche Schrift, deren sich auch manche Völker undeutscher Abstammung bedienen, ist unmittelbar aus der Lateinischen entstanden oder in der That entstellt, weshalb auch viele neuere Schriftsteller unter Vorgange des großen deutschen Sprachforschers Jacob Grimm zu der schöneren und älteren Gestalt der letzteren zurückkehren. In der Vorzeit besaßen die deutschen Völker eigenthümliche, unter dem Namen der Runen (gleichsam Geheimnisse) bekannte Schriftzeichen, die zwar mit den lateinischen verwandt, nicht aber aus ihnen entsprungen waren. Die Reihenfolge unserer Buchstaben beruht auf altehrwürdigem Grunde; zur bequemeren Erläuterung der einzelnen Laute aber müssen wir großentheils eine andere Anordnung wählen, wie sie sich ebenfalls, wenigstens ähnlich, bei sehr alten Alphabeten uns verwandter Völker zeigt.

Lautlehre.

Die weiteste Eintheilung scheidet die Laute in Selbstlaute (Vocale), die an sich schon einen deutlichen Laut oder Klang besitzen; und Mitlaute (Consonanten), welche, mehr oder minder, erst in Verbindung mit jenen deutlich ausgesprochen werden können. Der Laut der letzteren ergibt sich am Reinsten, wenn wir ihnen einen Selbstlaut, am Besten das helle a folgen lassen. Deshalb ist die Lehrweise, welche die Aussprache der Mitlaute ganz ohne Beihülfe der Selbstlaute mittheilen will, ganz verwerflich und veranlaßt namentlich bei den weichen Mitlauten eine falsche, allzuharte Aussprache.

Einer ausführlicheren Sprachlehre liegt es ob, die Bildung der einzelnen Laute in den Sprachwerkzeugen des Menschen darzustellen; eine schwierige, noch nicht völlig gelöste Aufgabe, die mit den Naturwissenschaften: der Zergliederung des Menschenkörpers und der Lehre vom Schalle, enge verknüpft ist. Eine noch höhere Aufgabe aber, deren völlige, wohl nie ganz erreichbare, Lösung in den Geheimnissen der Seelenlehre und der menschlichen Urgeschichte verborgen liegt, soll die Bildung der einzelnen Laute in der Seele des Menschen, also ihre angeborene Bedeutung und innerlich nothwendige Beziehung zur Außenwelt darstellen; vgl. dafür unsere Einleitung. Wir gedenken im Folgenden der ersten Aufgabe nur, soweit es die nöthigsten Eintheilungen der Laute unumgänglich fordern. Für die zweite begnügen wir uns mit dem Satze: Jeder Gegenstand erweckt zuerst eine Empfindung (der Sinne und der Seele), alsdann eine Vorstellung (des Geistes); beide Wirkungen offenbaren sich in der Darstellung durch das Wort, vorzugsweise die Empfindung durch den Selbstlaut, die Vorstellung oder der Begriff durch den Mitlaut. Zugleich die äußerliche Begründung der Laute in den Sprachwerkzeugen berücksichtigend, können wir sagen: Der empfindungsvolle Selbstlaut würde unbegrenzt und unbestimmt fortklingen, wenn ihm nicht der verständige Mitlaut heilsame Grenzen setzte und mit ihm verbunden eine bestimmte Stelle in der Welt einnähme. Denn selbst der kaum merkliche Hauch, mit welchem wir die Aussprache eines Selbst-

lauts ohne daran stoßenden Mitlaut anfangen und schließen, ist einem Mitlaute gleich zu achten, und wird auch in manchen Schriftarten durch sichtbare Zeichen dargestellt. Ein andres Gleichniß nennt den Selbstlaut die Seele, den Mitlaut den Körper des Wortes. Ueberall, wo die Beobachtung aus dem sinnlichen Gebiete in das übersinnliche übergeht, müssen Bilder und Gleichnisse aushelfen, und „jedes Gleichniß hinkt."

Wir werden im Folgenden so viel als möglich uns an die geläufigsten Kunstausdrücke halten. Vorläufig nur die Angabe: daß wir mit Anlaut, Inlaut, Auslaut die Stellung eines Lautes am Anfange, in der Mitte und am Ende eines Wortes oder einer für sich betrachteten Silbe bezeichnen.

Selbstlaute.

Ursprünglich bestehn, wie die Geschichte der deutschen Mundarten und der urverwandten Sprachen zeigt, nur drei kurze Urselbstlaute: a, i, u; unter ihnen ist a gleichsam der Patriarch, der älteste, reinste und — ursprünglich wenigstens — der häufigste. Er steht mitten inne zwischen dem hohen i und dem tiefen u, und wird mit jenem durch e, mit diesem durch o vermittelt. Bei diesen Lauten e und o unterscheidet die Sprache, seltener die Schrift, wiederum den offenen Klang, wo sie sich dem a; den geschlossenen, wo sich e dem i, o dem u mehr nähert. Schall und Licht, Laut und Farbe haben eine gewisse Aehnlichkeit mit einander; wir vergleichen deßhalb nach J. Grimm a mit weiß, i mit roth, u mit schwarz, e mit gelb, o mit blau.

Dehnung.

Dem Klange nach entsprechen jenen kurzen Urlauten zwar die langen â, î, û; aber ihre geschichtliche Entwickelung zeigt uns in der ältesten bekannten Zeit unserer Sprache ihren Uebergang theils in jene, hier gedehnte, Zwischenlaute, theils in ebenfalls als lang geltende Zwielaute. Gothisch a nämlich wird durch Verlängerung zu ô und ê, i zu ei, u zu iu; ei und iu steigern sich weiter zu ai und au, oder können, was das wesentliche Verhältniß nicht ändert, als Senkungen der

beiden letzteren Zwielaute betrachtet werden. Bei allen Verlängerungen verändert sich das Zeitmaß oder die Quantität der Selbstlaute; es verdoppelt sich nämlich und z. B. â — das zugleich in der althochdeutschen Mundart als wirkliche Länge des a gilt, wie jenes ê in der gothischen, — ist = aa, ohne Absatz gesprochen, weswegen auch häufig in der Schrift ein einfacher Selbstlaut doppelt gesetzt wird, um seine Länge zu bezeichnen. Bei jenen Uebergängen des a in ê und ô u. s. w. dagegen wird auch der Inhalt oder die Qualität des Selbstlauts verändert. Dieselbe Erscheinung begegnet uns auch in heutigen Sprachen und Mundarten deutschen Stammes, und sollte uns darum nicht eben fremdartig erscheinen. Des Englischen zu geschweigen, verlängern mitteldeutsche Volksmundarten, welche bei den Fürwörtern leichte und schwere Formen unterscheiden, i in ai, u in ou u. s. w.

Die Kenntniß solcher Verwandtschaften der Laute unter einander ist keineswegs gelehrte Ueberlast, sondern zur Erkenntniß der Sprache, zur Einsicht in Bau und Sinn ihrer Bestandtheile durchaus nöthig. Freilich aber dürfen wir uns hier nicht gestatten, tiefer auf die Gründe jener Erscheinungen einzugehn und die zu diesem Zwecke unentbehrlichen Vergleichungen mit den urverwandten Sprachen herbeizuziehen. Wir lassen sogar die übrigen deutschen Mundarten fast ganz unverglichen und berufen uns nur nothgedrungen auf die gothische, weil sie uns die ihr gleichzeitige, uns unbekannte Altersstufe der hochdeutschen ersetzen muß. Völlig kann die Vergleichung der neuhochdeutschen Laute mit den unmittelbar vorhergehenden alt- und mittel-hochdeutschen nur Dem erlassen werden, der ein glatt über dem mütterlichen Boden weggeschnittenes Gewächs völlig kennen zu lernen vermeint; s. wiederum unsere Einleitung. Wir werden indessen alle geschichtlichen Nachweisungen so viel, als die Pflicht erlaubt, beschränken, um Raumes genug für die Betrachtung der sprachlichen Gegenwart zu haben.

Im Neuhochdeutschen sind nicht bloß jene einfachen Laute der Dehnung fähig, deren sie im Gothischen entbehren; sondern gleichermaßen auch jene gebrochenen und andre durch Trübungen und Mischungen entstandene Selbstlaute; e nebst

ä, o, ö, ü. Das Gothische besaß von diesen nur e und o, und diese immer lang. Im Allgemeinen neigt unsere Sprache, wie die neueren insgemein, zur Dehnung betonter Selbstlaute und deshalb besonders der Stammsilben, indem die geschwächten oder abgefallenen Endungen diese fast nie in dem Vorrechte der Betonung stören. Doch wechselt mundartlich selbst in der Aussprache des Schriftdeutschen bei manchen Wörtern Länge und Kürze. In Norddeutschland hat sich oft die ursprüngliche Kürze erhalten; viel häufiger aber in den Volksmundarten, auch den südlichen. Verkürzungen ursprünglicher Längen kommen im Neuhochdeutschen auch vor, aber weit seltener. Besonderer Gebrauch hat in einzelnen Formen die alte Kürze erhalten, z. B. in weg auch in solchen Gegenden, wo das Hauptwort Weg wêg gesprochen wird. Aehnlich erhält sich die Kürze in Zusammensetzungen z. B. baar: barfuß; wolfeil neben dem im Süden gedehnten wohl.

Nach unserer jetzigen Schreibweise wird die Dehnung oder Länge entweder gar nicht, oder durch Verdoppelung, oder durch nachgesetztes h (weiteres s. u. bei th) bezeichnet. Indessen ist dieß h nach gedehnten Selbstlautern oft zugleich wurzelhaft und dadurch ein gültiger und bedeutender Laut für sich, der in den meisten Landschaften nicht mehr ausgesprochen wird, dafür aber den vorhergehenden Selbstlaut lang macht, wo er es auch früher nicht war. Ein ähnlicher Fall ist bei ie eingetreten, das ursprünglich ein aus iu entstandener Zwielaut ist und noch in manchen Gegenden das e hören läßt. Indem in der Aussprache das e wegfiel, blieb ein stets lang ausgesprochenes î, weshalb denn ie jetzt auch an gehöriger Stelle nur î bedeutet; Beispiele s. u. Das einfachste Dehnungszeichen, der Circumflex, auch Hütchen u. s. w. genannt (ˆ), ist unserer gewöhnlichen Schrift fremd; wird aber füglich überall angewendet, wo absichtlich auf die Dehnung eines Lautes hingewiesen werden soll, so auch in unsrem Buche. Ein besonderes, ohnehin unserer Schrift ebenfalls ungewohntes Zeichen der Kürze (˘) ist dann überflüssig. Unsere Schrift bezeichnet die Kürze des Selbstlauts oft durch Verdoppelung des folgenden Mitlauts.

Zwielaute.

Als lang gelten uns alle Zwielaute (Doppellaute, Diphthongen). In Volksmundarten wird mitunter der erste Selbstlaut der Zwielaute gedehnt, indem der zweite Laut um so schwächer nachhallt. Weitere Sprachvergleichung weist auch anderswo auf eine Abstufung des Zeitmaßes bei den Zwielauten hin. In weiterem Sinne bestehn sie in einer engen Verbindung zweier verschiedenen Selbstlauter, deren jeder indessen seinen eigenthümlichen Laut behält, also nicht mit dem andern zu einem dritten verschmilzt. Deshalb gehören auch die zwischen u und i und zwischen o und e klingenden Umlaute (s. u.) ü und ö ebensowenig zu den Zwielauten, als e und o. Da jedoch zu jener engen Verbindung die Fähigkeit der verbundenen Selbstlaute gehört, in Einer Silbe oder vielmehr in Einem Stoße und Schalle ausgesprochen zu werden; diese Bedingung aber in ganzer Schärfe nicht von jeder Selbstlautverbindung erfüllt werden kann: so müssen wir hier noch eine weitere Unterscheidung vornehmen.

In den meisten Sprachen nämlich zerfallen die Selbstlauter nach einer Eigenschaft, für welche wir am Liebsten das Gleichniß des Lichtes gebrauchen, in dunkle und helle; wofür wir auch etwa harte und weiche, dichte und dünne sagen könnten. Genug, diese Eintheilung ist von großer Bedeutung auf mehreren Gebieten der Sprache; in der Lautlehre geht sie vorzüglich die Aussprache der Zwielaute und die der Kehllaute an. Dunkle Laute sind (ohne Beziehung auf die oben erwähnte Farbenvergleichung) a, o, u; helle e (ä), ö, ü, i — wohl zu merken, gerade in dieser Rangfolge, vom dunkelsten bis zum hellsten, indem auch auf der hellen Seite der Vordermann immer der dunklere ist. Nun können Zwielaute im engsten Sinne nach obiger Bestimmung nur solche sein, deren zweiter Laut heller ist, als der erste; und selbst diese nicht alle, da o, ö und e als zweite Laute sich nicht völlig fügen. Das nhd. eu (äu) macht nur scheinbar eine Ausnahme, da seine Aussprache an den meisten Orten in å und ü, an einigen in e und ü zerfällt; å ist der in Hochdeutscher Schrift nicht unterschiedene Zwischenlaut zwischen

a und o, der außer diesem Falle nur, aber sehr häufig, landschaftlich gesprochen wird.

Die nhd. Zwielaute sind großentheils aus reinen Selbstlauten der alten Sprache entstanden, diese aber ihrerseits aus noch älteren Zwielauten des gothischen Zeitraums, so daß die alternde Sprache auch hier wieder einige Züge ihrer vollkräftigsten Jugend gewonnen hat. Ueber die Entstehung heutiger Zwielaute aus Zusammenziehungen s. u. bei ei.

Betonung.

Nicht mit der Länge oder Dehnung zu verwechseln ist die Betonung oder der Ton einzelner Laute (Silben) im Worte, und einzelner Wörter im Satze. Kürzen können ebensowol betont werden, als Längen; jedoch hat die Dehnung mit der Betonung Das gemein, daß beide einen Selbstlauter bevorzugen, jene durch längeres Verweilen bei ihm, diese durch höheren und lebendigeren Klang. Die Richtigkeit und Wichtigkeit dieser Vergleichung ergibt sich durch die Erfahrung, daß betonte Silben mit der Zeit leicht zu langen werden; und wir suchen ja den Hauptgrund der im Neuhochdeutschen übermäßig vorwiegenden Länge darinn: daß die immer weniger betonten Bildungssilben, auch die langen, allmälig verhallten, in dem selben Maße aber die Wurzelsilben immer mehreren Ton und durch diesen dann auch ungebührliche Länge erhielten. In zusammengesetzten Wörtern veranlaßte bisweilen die Betonung allmälig Verwechselung selbständiger Worttheile mit Bildungssilben und völlige Verschmelzungen; vgl. bieder aus biderbe, Wimper aus Wintprawe, Zuber aus Zuipâr, Eimer aus Eimpar; sodann Gunst aus Geunst, Gnade aus Genade, Glaube aus Gelaube, bleiben aus beleiben, Beichte aus Bigiht u. dgl. M. Die neueren Sprachen und unter ihnen auch die unsere zeigen stärkeren Sinn für die Betonung, als für das Zeitmaß der Selbstlaute.

Beispiele betonter kurzer Silben neben unbetonten langen in je Einem Worte sind: Missjähr, Únheil (mundartlich mit û), Schwáchmûtiger. Letzteres Wort sei uns zugleich ein Beispiel für die verschiedenen Abstufungen der Betonung in den vier Selbstlauten des Wortes. Der erste hat den eigentlichen Ton;

den Hochton d. h. den höchsten im Worte, wie denn auch der Begriff der Schwäche der vorherrschende ist. DerWorttheil, welchem der zweite Selbstlaut angehört, nennt gleichsam die schwache Stelle im Menschen und nimmt den zweiten Rang im Worte ein; hier nimmt der Ton eine entschiedene Wendung und heißt der tieferen Stimmlage wegen Tiefton. Die beiden letzten Silben, die als Ableitungssilben keinen selbständigen Sinn haben, sind tonlos, das dumpfe e der letzten ist fast stumm zu nennen; dennoch läßt sich ein allmälig fortschreitendes Sinken des Tons auch bei diesen Silben heraushören.

Nun aber steht der lebendigen Sprache noch eine weitere Betonung zu Gebote: eine absichtlich, willkürlich wechselnde. Sollte bei jenem Worte das männliche Geschlecht des besprochenen Menschen hervorgehoben werden; so gewinnt die männliche Endung er einen selbständigen Sinn und darum den Hochton; die erste Silbe wird dann tiefer als diese, doch höher, als die beiden andern. Ebenso könnte auch die zweite Silbe den höchsten Ton bekommen, wenn hervorgehoben werden sollte, daß hier von einer Schwäche des Muthes = Gemüthes, nicht des Körpers, die Rede sei.

Der Wechsel der Betonung begleitet sogar einen bedeutenden Wechsel des Sinnes. Am Sichtbarsten ist dieß bei einer Anzahl zusammengesetzter Zeitwörter, von welchen wir einstweilen hier bemerken, daß sie verschiedenen Sinn haben, je nachdem sie von dem mit ihnen zusammengesetzten Worte getrennt werden können oder nicht. In ersterem Falle unterscheidet sie in einigen Formen, in welchen die Trennung unterbleibt oder wenigstens durch die Schrift nicht angegeben wird, nur die Betonung. Z. B.: geistig Etwas durchdringen; körperlich, doch auch in Willenskraft durch Etwas dúrchdringen; umziehen (z. B. der Himmel umzieht sich): úmziehen (die Wohnung, Kleidung wechseln). Feiner wandelt sich die Bedeutung mit der Betonung bei mehreren verneinenden, mit un zusammengesetzten Wörtern; unleidlich ist viel ärger als únleidlich, unglaúblich als únglaublich, unménschlich als únmenschlich; ungeheúer = übermäßig, außerordentlich; úngeheuer = nicht ge-

heuer, spuckhaft u. dgl., zugleich auch sächliches Hauptwort, wie denn überhaupt die mit Partikeln (s. u.) zusammengesetzten Hauptwörter von Alters her den Ton auf diese legen. Ruht bei jenen Beiwörtern der Ton auf un, so kann es durch nicht ersetzt werden; un hat also noch mehr selbständigen Sinn, und seine Zusammensetzung ist noch fühlbar, eben wie bei jenen betonten und trennbaren Vorwörtern. In einigen Fällen wirkt die Betonung jener Beiwörter einen noch stärkeren Unterschied, als die der Zeitwörter; vgl. o. ungeheuer, auch unmenschlich (als Nebenwort auch unmenschlich = übermenschlich groß u. dgl.). Bei den Zeitwörtern hebt öfters die Betonung der Stammsilbe deren Sinn stärker hervor, ohne sonst wesentlich die Bedeutung des ganzen Wortes zu ändern; vgl.: ein Buch dúrchlaufen, ungefähr = durchgehn; dagegen: es nur flüchtig durchlaúfen; es nur dúrchsehen, dúrchsuchen: es ganz durchséhen, durchsúchen, ohne das Gesuchte zu finden.

Ueberhaupt nimmt im Allgemeinen die deutsche Sprache vor vielen anderen das Vorrecht in Anspruch: mit dem Laute zugleich den Sinn zu betonen, wodurch sich denn bei bloß abgeleiteten (nicht zusammengesetzten) Wörtern die Betonung der Stammsilbe von selbst ergibt. Eine sonderbare Ausnahme macht das Wort lebéndig, richtiger früherhin, und noch in Volksmundarten (neben lebig), lébendig gesprochen; vermuthlich wirkte die Ungewöhnlichkeit der ganzen Form dieß Mißverständniß. Der Unterschied zwischen dem gewöhnlichen Sprachtone und der absichtlichen Betonung der Rede ergab sich bereits oben bei dem Worte Schwachmüthiger. So wandeln sich u. A. die Vorsilben (Vorwörter) be und ge durch absichtliche Betonung dreifach, wenn wir z. B. sagen: Hier ist leider nicht von gesiegt, sondern von besiegt die Rede! 1) Erhalten sie den vorher nicht besessenen Ton; 2) werden sie dadurch auch häufig gedehnt, und dieß erwirbt ihnen weiter 3) die Wandelung des dumpfen e in geschlossenes. Aehnliches werden wir bei den Fürwörtern finden. Bereits in der alten Sprache läßt sich mehrfach Einfluß der Betonung auf den Inhaltswechsel der Selbstlaute nachweisen.

Lautwandel.

Die Selbstlaute sind gewissen Veränderungen und Uebergängen unterworfen, die wir hier allgemein und übersichtlich zusammenstellen, einiges Besondere späteren Abschnitten vorbehaltend.

Obschon die Sprache eine Zeit gehabt haben muß, in welcher jedem Laute eine bestimmte Bedeutung angeboren ward; obschon ferner die wichtigsten der nachher folgenden Lautwandelungen bis heute eine ausgedehnte und bestimmte Bedeutung im Sprachbaue verwalten: so liegen doch überwiegende Gründe vor, diese hier folgenden alle ursprünglich aus bloßen Wollautsgesetzen herzuleiten. Da indessen die, hauptsächlich in den Endungen der Wortformen liegenden, Ursachen jener Lautveränderungen bestimmte grammatische Beziehungen ausdrücken; so mußte es leicht geschehen, daß ihre beständigen Begleiter Theil an ihrem Amte erhielten, ja sogar dieß Amt ganz übernahmen, als jene Endungen ganz oder theilweise zu Grunde giengen. Bei dem allem sind wir zu der Bemerkung verpflichtet: daß die scharfsinnigsten unserer jetzigen Sprachforscher in Untersuchungen über den Lautwandel, vorzüglich den sogenannten Ablaut, begriffen und noch keineswegs Einer Meinung darüber sind. Raum und besonderer Zweck dieses Buchs erlauben uns nur Hindeutungen auf den tieferen Ursprung der Erscheinungen; in vielen Fällen müssen wir uns mit der Darstellung des in der heutigen Sprache deutlich vorliegenden Sachbestandes begnügen. Schon um unsre Leser nicht zu verwirren, halten wir uns meistentheils an die von J. Grimm gewählten Kunstausdrücke.

Ablaut ist der älteste Lautwechsel der deutschen Sprache, welcher den Wechsel der Biegungsformen und Wortbildungen begleitet und oft (so weit wir die Vorzeit unserer Sprache kennen) ohne Beihülfe äußerlichen Anwuchses scharf bezeichnet. In der heutigen Sprache, welche bei der Abwandelung der Zeitwörter und bei neuen Wörterbildungen lieber zu letzterem äußerlichem Mittel greift, ist der Ablaut im Abnehmen begriffen, jedoch noch immer von größter Wichtigkeit bei den sogenannten starken Zeitwörtern, wo wir ihn im Einzelnen kennen ernen werden. Er besteht bald in Schwächung, bald in Ver-

stärkung wurzelhafter Selbstlaute. Ein dem Ablaute ähnlicher, seiner Grundlage nach wol noch älterer, Wechsel oder eher eine musikalische Reihenfolge vorzüglich der drei Urselbstlaute kommt häufig in schallnachahmenden Wörtern und in formelhaften Ausdrücken vor, findet sich aber in ganz ähnlicher Weise auch in Sprachen, welchen der deutsche Ablaut fremd ist. S. u. bei dem Empfindungsworte Weiteres.

Verstärkung der Selbstlauter kann auf mehrfache Weise bewirkt werden: 1) durch Dehnung, von Verwandlung des Inhalts oder der Qualität begleitet oder nicht. 2) Durch Erwachsen des einfachen Lauts zum Zwielaute, indem großentheils ein ursprüngliches a, oder auf schwächerer Stufe ein i, vor den einfachen Laut tritt, ein Vorgang der mit einem indischen Worte Guna, von Schmitthenner mit einem deutschen Inlaut benannt wird. Eine andre Entstehung von Zwielauten, welche eher Schwächung zu nennen ist, s. nachher. 3) Durch Anfügung eines Nasenlautes. In den meisten Fällen ist vielmehr das umgekehrte Verhältniß, nämlich die Ursprünglichkeit des Nasenlautes, und sein Ausfall als Schwächung anzunehmen. Vgl. u. A.: bringen: brachte, denken: dachte, Band: Bast, niederdeutsch Goos: Gans, fiwe: fünfe, mitteldeutsch fufzig: fünfzig und zahlreiche ähnliche Beispiele aus alten und neuen deutschen Mundarten. Ein schon oben erwähnter Vorgang in einer mitteldeutschen Volksmundart gibt uns ein sicheres Beispiel wirklicher Selbstlautverstärkung durch Verwachsung mit dem, dem Französischen besonders eigenen, Nasenlaute, welchen wir ñ schreiben wollen. Wie nämlich dort die leichten Formen der Fürwörter ich, du (dĕ) bei besonderer Betonung des Sinns und des Lautes letzteren wirklich zum Zwielaute in aich, dou verstärken: so verstärkt sich in dem Fürworte der dritten Person das dumpfe ĕ in demselben Falle durch einen, auch den Inhalt des Lautes wandelnden Nasenlaut, nämlich ĕ, he = er in hêñ (nicht an das nordische han anzuknüpfen!) und ĕs = es in îñs.

Umlaut heißt die noch im geschichtlichen Verlaufe der deutschen Sprache ihre Erklärung findende Selbstlautveränderung einer Stammsilbe oder auch, doch minder deutlich, einer Bildungssilbe, welche durch den Selbstlaut einer ableitenden

oder abbiegenden (s. u.) Silbe erweckt wird. Am Sichtbarsten bis heute ist die Umwandelung von a, u, au, o in e (ä), ü, eu (äu), ö, durch ein nachfolgendes, jetzt meistentheils in e geschwächtes oder verschwundenes i gewirkt. In weiterem Sinne können wir auch in vielen Fällen die Trübung des i in e, das u in o (das iu in io) dazu rechnen, welche seit dem althochdeutschen Zeitraume wahrscheinlich meist durch ursprünglich nachfolgendes a, â, ê, ô entstand. In mundartlichen Wörtern tritt noch heute bisweilen das umlautende i leibhaftig neben den Stammselbstlaut, so daß a und o nicht in e und ö, sondern in ai und oi umlauten.

Wenn auch der Ablaut in uralter Zeit auf ähnliche Weise, wie der Umlaut, erzeugt wurde; so ist letzterer, im Gegensatze zum ersteren, nicht bloß bei Menschengedenken entstanden, sondern nimmt in mancher Beziehung auch immer zu. Schon als das alte i sich in dumpfes e (das wir ĕ schreiben wollen), den Krebsschaden aller Selbstlaute, verderbte und seine Bedeutung mit dem Ueberreste seines Klanges in den Hauptkörper des Wortes aus den Endungen zurück flüchtete, wurde der Umlaut unentbehrlich und bedeutungsvoll; wievielmehr, wann die alte Endung ganz schwindet. Heutzutage unterscheidet sich sprächen von sprachen nur noch durch den Umlaut der Wurzel, nicht mehr, wie vordem, durch die Endung; ebenso wenigstens in landschaftlicher Aussprache Maus von der Mehrzahl Mäus st. Mäuse. Dadurch daß der Umlaut hier, wie u. A. auch in Vater : Väter, Mutter : Mütter, ganz das Amt der Biegung übernahm, rückte er in der neueren Sprache, vorzüglich bei Hauptwörtern, auch an Stellen, wo niemals ein i bestand und zurückwirken konnte. Bemerkt werden mag noch, daß in der nordischen Mundart a auch durch folgendes u in ö umgewandelt wird. Dem Umlaute verwandte Erscheinungen finden sich auch bei den Mitlauten.

R ü c k u m l a u t heißt die Rückkehr des Umlauts in den ursprünglichen Laut, wann die Ursache des ersteren wegfällt; oder wol richtiger: das Verbleiben des alten Lautes, wo die sonst gewöhnliche Veranlassung zum Umlaut ausbleibt. Vgl. wandte, sandte u. s. w. neben wendete, sendete, deren zweites e, als ursprüngliches i, das a der Wurzel in e umlautete. Manch-

mal hat sich die Sprache ungleich entwickelt; vgl. blutig neben vollblütig und dgl. So auch in einförmig, vielförmig neben den seltener gebrauchten Kunstwörtern zwieformig ff. Doch wechselt der Gebrauch, und wir unterscheiden mehr oder minder willkürlich sogar einformig als Kunstwort = nur Eine z. B. grammatische Form habend, von einförmig = monoton, wechsellos in langweiliger Weise.

Verwandten Ursprungs mit dem Umlaute ist die Angleichung oder Assimilation, die völlige Vertauschung eines Lautes gegen einen Folgenden, nur oder fast nur in Bildungssilben. Da die Endungen, von welchen dieß Verfahren ausgieng, im Neuhochdeutschen ihre Laute in den Unlaut ĕ verdumpft haben, gehn wir hier nicht weiter auf den Verlauf ein. In weiterem Sinne ist Assimilation das Bestreben, zwei Nachbarlaute, namentlich Mitlaute, einander gleich zu machen. Ihr entgegengesetzt und ebenfalls aus dem Wollautsgesetze entsprungen ist die Lautscheidung oder Dissimilation. Beide Vorgänge müssen auch in nhd. Wörtern zur Erklärung der Abstammung berücksichtigt werden.

Brechung heißt die durch gewisse folgende Mitlaute gewirkte Entfaltung eines einfachen kurzen Selbstlautes zu einem Zwielaute, der aber nicht die sonst bei Zwielauten angenommene Länge besitzt, vielmehr das ursprüngliche Zeitmaß seines Erzeugers in zwei Hälften gebrochen hat. Schon im Althochdeutschen zeigt sich diese Brechung genau genommen nicht, vielmehr an der Stelle eines gothischen aus i und u gebrochenen ai und au ein kurzes e und o; eine heutige, des gothischen gleichende Rückwirkung des r auf i und u s. u. Nehmen wir bei diesen alten und vielen neuen hochdeutschen e und o auch vielmehr die Entstehung durch einen folgenden Selbstlaut an, so sind sie immerhin entstanden, indem gleichsam i und u zu a werden wollten und dadurch zur Bruchzahl zwischen zweien Lauten wurden. Dagegen sind in den nhd. Volksmundarten eine Menge neuer zwielautiger, auch auf lange Selbstlaute ausgedehnter Brechungen entstanden, welche ihren Einfluß auf die landschaftliche Aussprache der Schriftsprache nicht verfehlen.

Außerdem zeigen sich noch mancherlei Schwächungen der Selbstlaute — besonders zu ĕ, auch i, mitunter zu o —,

welche unter keine der vorstehenden Rubriken gehören. Die Selbstlaute der Endungen gehn großentheils, wie schon erwähnt, in das farblose ĕ über, oder verschwinden ganz. Dieses Looß trifft sogar selbständige Theile zusammengesetzter Wörter, sobald ihre besondere Bedeutung vergessen wurde; einige Beispiele gaben wir oben. In wenigen Fällen ist jenes ĕ eingetreten, wo wenigstens das Mittelhochdeutsche gar keinen Selbstlaut hatte, namentlich nach au, eu, ei (s. u.), l, r vgl. u. A. nhd. Zielen mhd. Ziln; nhd. schêren mhd. schern; Volksmundarten bewahren auch hier oft das Alte.

Neuhochdeutsche Selbstlaute der Reihe nach, lautlich und geschichtlich erwogen.

1) Einfache Selbstlaute.

a klingt zwar auch in richtiger Aussprache etwas tiefer, als in vielen andern Sprachen, namentlich den romanischen; nähert sich aber nur landschaftlich und fehlerhaft dem o als å, besonders das lange â; eine Ausnahme bei eu wurde bereits angeführt. Indessen wird, wie bei allen Lauten, das feine Ohr noch manche leichte Abschattung der Aussprache heraushören, bald hellere, bald dunklere.

Obschon im Allgemeinen a der ursprünglichste aller Laute ist, entstand es doch in einer Anzahl nhd. Wörter aus andern Lauten, welche jedoch zum Theile schon im Mittelhochdeutschen in a übergiengen, wie z. B. a aus o in Bräutigam, zwanzig aus zwainzig, zweinzic, neuniederd. twinteg, Erhaben aus erhoben, gelahrt (am Ueblichsten noch in Gottesgelahrsamkeit) aus gelehrt (nach dem Rückumlaute gebildet), sind später entstandene Unterscheidungen.

Kurzes i nähert sich landschaftlich und fehlerhaft dem e, besonders vor r. Altes i erhielt sich an einer Stelle, wo es sonst in dumpfes e überzugehn pflegt, in Nachtigal, Bräutigam. Unrichtig steht es in wichsen statt e oder ä aus Wachs; richtig dagegen in irdisch und irden (ndsch. êrden) aus Erde, Geschwister aus Schwester, Gebirge aus Berg neben dem minder richtigen Gebürge aus Burg, und in vielen andern Wörtern, deren Wurzellaut einst i war. Auch in fremdher entlichenen Wörtern entstand i öfters aus e, seltener aus andern Lauten;

vgl. u. A. Zins aus lateinisch census, Minze (Pflanze) aus menthe, unrichtig verstanden in Krausemünze. In immer, nicht (schon frühe entstellt), Dirne entstand i aus älterem ie, io.

Kurzes u nähert sich fehlerhaft vor r dem o, vgl. o. i; andre örtliche Einflüsse der Volkssprache auf die reine hochdeutsche Aussprache übergehn wir. û, mitunter auch u, entstand größtentheils aus altem uo, und wird noch in Volksmundarten uo, uĕ, auch ou gesprochen. Spur aus mhd. Spor; Zuber aus ahd. zuipar (s. o.); Funke ist ahd. Funcho neben mhd. Vanke, Zunder ahd. Zuntro neben Zander = glühende Kohle.

e, das nur durch die Rechtschreibung von ä unterschieden wird, wo nämlich die heutige Sprache den Umlaut aus a noch deutlich zeigt, theilen wir seiner Entstehung und seiner Aussprache nach in je drei Klassen. Es entstand theils aus a als Umlaut; theils aus i als Brechung und als Trübung oder Umlaut; theils wurden alle Selbstlaute, sogar Zwielaute, in dumpfes ĕ geschwächt. In der That neigt es sich auch in der Aussprache bald zu a und heißt dann offen; bald zu i, das geschlossene; entspricht aber darinn keineswegs immer der Abstammung von beiden Lauten, wechselt auch in den verschiedenen Landstrichen. Z. B. ist in geben das erste e aus i, in gäben das ä aus a entstanden, ersteres durch Einfluß eines alten a, letzteres durch den eines i in den Endungen. In einem großen Theile Deutschlands aber wird jenes e offen, das ä aber geschlossen ausgesprochen, gleichwie auch z. B. das erste e in leben aus liban ahd. leben, lëpên. Beide Arten können kurz oder lang sein (über spätere Dehnung überhaupt s. unser Obiges). Die dritte Art des e aber: das dumpfe (tonlose, halbstumme) ĕ, hat nie Länge, noch Ton; seinen Uebergang in eine andre Klasse bei willkürlicher Betonung bemerkten wir bereits. Zwischen au, eu, ei und auslautendes r, mitunter auch l, schob sich ĕ ein, wie in Bauer, Feuer, Feier; in nachlässiger Aussprache wirkt dieser Hang noch weiter z. B. Euĕropa, Auĕrora. Neuere Aussprache und Schreibung zertrennen bald das ursprünglich Eine, bald verbinden sie ursprünglich Verschiedenes. Z. B. ist selig nicht sprachlich mit Seele verwandt, obschon „der Seele Seligkeit“ zusammenklingt; dagegen ist Bett

und Beet, das und daß, denn und dann, wenn und wann, wieder und wider u. dgl. ursprünglich je Ein Wort.

o ist ursprünglich aus u gebrochen und getrübt oder umgelautet und hat, ähnlich wie e, einen offenen Laut nach a hin, und einen geschlossenen nach u hin. Aus altem a entstand es in mehreren Wörtern, wie: ohne, Mond und Monat, Mohn, Woge, Trotz, Zottel (vielleicht mit Zote zusammenhangend), Schlot, Dohle, Brombeere, Troddel (vielleicht auch Trödel), Argwohn aus dem noch bestehenden Wahn. Odem neben Athem gehört der gewöhnlichen Redeweise nicht an. In desto — mhd. und noch lndsch. deste — stammt o vermuthlich aus ahd. iu (des diu), in jetzo aus mhd. uo, u, nämlich = je zu. In den Titeln Dero, Ihro ist o die erhaltene ahd. Genitivendung der Mehrzahl. Falsch stand es in den jetzt veralteten Wörtern dahero, hinführo u. s. w., da wir hier nicht an die ahd. Nebenwortsendung o denken dürfen.

ö hat, wie o, einen offenen und einen geschlossenen Laut; jener nähert sich dem ä oder offenen e, gleichwie bei o dem a; dieses dem ü, gleichwie bei o dem u. Fehlerhaft wird es in vielen Theilen des mittleren und südlichen, dagegen nur in wenigen des nördlichen Deutschlands bald wie offenes, bald und häufiger wie geschlossenes e ausgesprochen. Dasselbe findet bei der fehlerhaften Aussprache des ü als i Statt. Wir begegnen auch in vielen andern Sprachen eben bei diesen beiden Umlauten einem Vorgange, der sich auch an andern Punkten des Sprachgebietes wiederholt: diese Umlaute sind Erzeugniß einer jüngeren Zeit, blühen aber nur eine gewisse Weile lange, und gehn dann in verwandt klingende reinere Laute über. Eine andre Bewandtniß hat es mit dem schon erwähnten Rückumlaute.

Das nhd. ö ist meistentheils aus o durch i umgelautet, doch vgl. das Obige über ungebührliche Verbreitung des Umlauts; in einigen Fällen steht es für älteres ü, wie in König, Mönch, vielleicht auch in Trödel und Pöbel, wobei wir daran erinnern, daß ebenso o aus früherem u wurde. In mehreren Wörtern steht ö für e, den Umlaut aus a; so in Hölle, schwören, schöpfen, Schöpfer und Geschöpf, Schöffe, Löffel, ergötzen, löschen, zwölf, dörren (doch schon ahd. und mhd. o neben a und e), Löwe; landschaftlich und in Volksmundarten

hat sich hier oft ein offenes e erhalten, wogegen aber auch manche Mundarten das Gebiet dieses ö für e weiter ausdehnen.

ü ist Umlaut des u durch ursprünglich folgendes i; über eine fehlerhafte Aussprache s. vorhin bei ö. Auf bloß neuhochdeutschem Boden erscheint es manchmal als Umlaut von o, das aber ureinst aus u hervorgieng, z. B. in **zürnen : Zorn, bürgen : borgen, für : vor, Thüre : Thor, Füllen : Fohlen, Lücke : Loch**; ähnlich beide Umlaute, ö und ü in Einem Wortstamme neben einander, vgl. **sühnen : versöhnen, hübsch : höfisch, dörren** (s. o. bei ö): **dürre**. ü wechselt öfters mit i; das **Küssen** ist richtiger als das gewöhnlichere **Kissen**, das sich unnöthig von einem Kusse zu unterscheiden sucht; **würken** so gut als das üblichere **wirken**; **Gebirge, Hilfe, Sprichwort, giltig** richtiger als die jetzt üblicheren Formen mit ü. In **lügen** steht ü für gewöhnliches ie aus altem io, iu; wogegen in **liegen** ie nur die Dehnung des ursprünglich und noch jetzt landschaftlich kurzen i bezeichnet.

y ist in mehreren germanischen Mundarten üblich, namentlich in der dänischen und schwedischen in altgriechischer Weise für ü. Wir brauchen es billig in griechischen Wörtern, wie **System, Typen** u. dgl., wo es richtiger wie ü, gewöhnlicher aber wie i gesprochen wird; in ganz eingebürgerten Wörtern, wie **Styl, Tyrann** u. s. w. wird nie ü gesprochen. In echt deutschen Wörtern dagegen ist es verwerflich, wird aber noch zuweilen in **sey, seyn, bey** u. s. w. geschrieben; der Grund: daß das Zeitwort **sein** von dem gleichlautenden Fürworte unterschieden werden müsse, ist nur lächerlich. Auch der Pflanzenname **Ysop**, der Günstling der Abcbücher, wird richtiger **Isop** geschrieben, da er auch in jener Schreibung noch von dem ursprünglichen griechischen **Hyssôpos** abweicht, und als verdeutscht anzusehen ist. Ebenso **Silbe** besser als **Sylbe**, da das griech. lat. **syllaba** ganz deutsches Gewand angezogen hat und schon in ältester Zeit mit i geschrieben wird.

2) Zwielaute.

ai und ei. Wir stellen beide Zwielaute zusammen, weil das ursprüngliche ai im Neuhochdeutschen meist ei geschrieben wird. Diese Schreibung gieng wol von Orten aus, wo auch

in der Aussprache a durch das folgende i in e umgelautet wurde und mitunter noch heute wird; in den meisten Gegenden wird dieß ei noch (wieder?) ganz wie ai gesprochen; eine verwandte Erscheinung s. nachher bei eu. ai (mitunter auch ay) wird noch geschrieben: angeblich zur leidigen Unterscheidung, wie in Saite (klingende Sehne): Seite; Waise (älterloses Kind u. dgl.): weise; Rain: rein; die Haide oder auch Heide: der Heide, obgleich dieses von jenem stammt; herkömmlich in Eigennamen und in Wörtern, die entweder zunächst fremden oder auch einheimischen, aber noch unerkannten Ursprungs sind, wie Mai, Maier u. s. w. neben Meierei, Hai (-fisch), Bai, Laie, Kaiser; herkömmlich auch in bekanntlich einheimischen Wörtern für ei und darneben, zum Theil aus altem aki oder agi, egi entstanden, so vielleicht der deutsche Fischname Hai und viele Namen, wie auch der ursprünglich Gallische Main aus Magin oder Mogin. Vgl. ff.: Hain aus Hagin: der Hag (Hecke) und Hainbuche, Hainbutte, ja Hahnbutte, riechender Hahn, neben Hagebuche, Hagebutte; Waizen neben Weizen; Getraide und Getreide aus Kitrakidi, Getregede von tragen; Maid dichterisch neben Magd, lndsch. Mâd, wozu Mädchen st. Mägdchen; Laib und Leib (Brotes, Zuckers) neben Leib (Körper); Laich neben Leich, wohin auch wetterleuchten aus wetterleichen gehört.

ei, das, wie wir eben sahen, allmälig ganz an die Stelle des ai tritt, lautet im Mittelhochdeutschen bald ei, bald ê. Ersteres entsprang aus früherem ai, dieses aus ei, welches aber der heutigen Schreibung nicht zu Grunde liegt. Die heutigen niederdeutschen, auch einige oberdeutsche Mundarten haben noch einen Unterschied bewahrt; vgl. nhd. gemein goth. gamains mhd. gemeine neund. gemên mitteld. gemâñ; dagegen nhd. mein goth. meins mh. nnd. mîn md. maiñ (maëñ). In Geisel (Bürge) entstand ei aus kurzem i, in Geisel (Peitsche) aus ei. Die Entstehung des ei aus Zusammenziehung (e-i, i-i) bei ausgefallenem Kehllaute wurde bei ai erwähnt. Dahin gehören auch: Eidechse, Beichte, Feile, vertheidigen, steil, Beil; und so noch mehrere Wörter, die bereits vor der geschichtlich bekannten Zeit unserer Sprache sich zusammenzogen. Das Selbe gilt zwar auch von andern langen Selbstlauten, doch stehn die

Kehllaute in besonderer Verwandtschaft mit i, vgl. u. bei j. Aussprache und Schreibung schwanken zwischen dem falschen, jetzt kaum noch vorkommenden Reuter und Reiter samt dem auch durch den Sinn unterschiedenen Ritter; Heurat, gew. Heirat, Beides schon in mhd. iu und ê wechselnd; ebenso das gemeinere Wort heint und heunt; ei für eu in ereignen ist ganz falsch, aber allgemein üblich.

au ist aus älterem û (dieß aus goth. iu, au, u) und ou, dieses aus noch älterem au, entsprungen, mitunter auch aus noch älteren Lauten. Volksmundarten ganz Deutschlands haben diese Unterschiede auf irgend eine Weise bewahrt. Hier und da hört man au wie åu gesprochen, worinn wir, gleich als in dem alten ou, einen durch u gewirkten Umlaut des a suchen.

eu — wovon sich äu nur, wie ä von e, durch lebendige Erinnerung des Umlauts unterscheidet — wird in den meisten Gegenden åü gesprochen (s. o.), und hat somit den eben genannten Umlaut des a in einem Zwischenlaute zwischen a und o zu allgemeiner Geltung erhoben; landschaftlich hört man eu (und äu) wie oi und wie ai (vgl. o. i für ü), oder, richtiger, wie eü sprechen. Im Mittelhochdeutschen erscheint unser eu meistens als iu, bisweilen als öu (öuw. ew).

ie, das überdas nach unserer obigen Reihenfolge der Selbstlaute ihrem Lichte gemäß nicht als Zwielaut im engsten Sinne gelten kann, ist jetzt, meist als î gesprochen, auch nicht mehr in weiterem Sinne Zwielaut. Doch wahrt ihm die Abstammung diesen Namen, wo wir nicht, durch jenen Uebergang des echten ie in den î-Laut verleitet, e als bloßes Dehnungszeichen zum i setzen. Größtentheils ist ie schon sehr früh aus iu entstanden, weshalb es auch in mehreren jetzt veraltenden nhd. Formen mit eu abwechselt (s. u. beim Zeitworte) und in Volksmundarten ganz durch eü ersetzt wird. Bei dem Zeitworte zeigt auch eine ganze Klasse eine ablautartige Lautverstärkung ie, welche schon in mhd. Zeit für i mit mancherlei folgenden Selbstlauten eintrat. Bei einigen Zeitwortformen steht auch nhd. ie = î für älteres ei, dem wir vielleicht ein û aus ou vergleichen dürfen. Richtiger ist gieng u. s. w., als ging; doch wird die Verbreitung der kurzen Aussprache allmälig erstere Schreibung aufheben. Dagegen ist giebt statt gibt nach Abstammung

und verbreiteter richtiger Aussprache gleich verwerflich; ergiebig hat die lange Aussprache für sich. Falsch gebildet ist schwierig aus schwer, dessen e (alt svâri) ursprünglich a ist. Bei den Fürwörtern kommen auch noch andere Grundlagen für ie zur Sprache. Für ü steht ie in Mieder, nieten; schwerlich aber in liederlich neben lüderlich. Was bloß die Rechtschreibung angeht s. u.

ui und oi sind undeutsche Laute in Eigennamen und Fremdwörtern, mit Ausnahme einiger einheimischen Ausrufwörtchen, woher z. B. auch das Zeitwort (der Umgangssprache) huien, überhuien = übereilen stammt.

Mitlaute.

Allgemeines. Eintheilungen. Lautwechsel, besonders Lautverschiebung.

Fürs Erste theilen sich die Mitlaute in flüssige (liquidae, Schmelzlaute): l, m, n, r; und in starre (stumme, mutae) in weiterem Sinne, indem wir die gewissermaßen zwischen beiden stehenden Sauselaute (Spiranten) zu den starren rechnen. Diese Sauselaute umfassen den Hauchlaut h, den Zischlaut s nebst seiner jüngeren Abart sch, und die Halbvocale (oder etwa Wechsellaute, Halblaute, Halbhauche) j und w. Letztere beiden vermitteln die Selblaute mit den Mitlauten und wechseln auch geschichtlich mit jenen: j mit i, w mit u. Auch l und r werden zu den Halbvocalen gerechnet und zeigen in alten und neuen Mundarten Wechsel mit u und i.

Eine zweite Eintheilung betrifft zwar zunächst die starren Laute, dehnt sich aber auch auf die flüssigen aus: die Eintheilung nach den Sprachwerkzeugen, welche vorzugsweise bei den einzelnen Lauten wirken. Nach dieser zerfallen die Mitlaute in

1) Kehllaute (Gutturalen): k (c, ck), g, ch, h, j, r (als Kehl- oder Gaum-laut vorzüglich in Norddeutschland), n vor andern Kehllauten und ng.

2) Zungen- oder Zahn-laute (Lingualen oder Dentalen): t (th), d, z (tz), ß, s (sch), r, l, n.

3) Lippenlaute (Labialen): p, b, f (ph), pf, v, w, m.

Der Aussprache nach sind sind zwar z = tß und pf

Lautgruppen oder Doppellaute, so gut wie x: zählen aber ihrer Entstehung nach (s. u.) für einfache Laute.

In einer dritten und wichtigen Eintheilung fassen wir Mehreres zusammen. Vorerst theilen sich die starren Laute in harte (dumpfe, tenues, surdae) und weiche (tönende, mediae, sonorae). In engerem Sinne und für die Abstammung gilt diese Eintheilung nur für k, t, p als harte, und g, d, b als weiche, jenen in gleicher Ordnung entsprechende Laute. Dem Klange an sich nach unterscheidet sich auf gleiche Weise: ß (ſs, scharfes süddeutsches s) und das weiche einfache, fast nur in Norddeutschland richtig unterschiedene s; das weiche, im Vordermunde gesprochene ch und das noch weichere j wie das harte in der Kehle gesprochene ch und das weiche, am Gaumen gesprochene g niederdeutscher, auch einiger südlicher hausenden Mundarten; auch etwa r dem weicheren l gegenüber; auf einen ähnlichen Unterschied in der Aussprache des w kommen wir unten. In der Aussprache der eigentlichen harten und weichen Laute werden wir nachher bei der Lautverschiebung eines bedeutenden Unterschiedes zwischen dem Norden und dem Süden Deutschlands gedenken, und machen hier nur im Allgemeinen darauf aufmerksam: daß der richtig Sprechende beide Klassen genau unterscheiden muß.

Nun entwickeln sich durch die Anhauchung oder Aspiration aus jener dreifachen Doppelreihe der starren Laute in engstem Sinne (k, t, p und g, d, b) neue: die gehauchten oder aspirirten (aspiratae); ursprünglich aus den weichen, wie aus den harten, doch vollständig und in den neueren Sprachen fast ausschließlich nur aus den harten, so daß die harten Aspiraten zum Theile zugleich für die weichen stehn. Wieferne v und h die weiche Reihe angehn, wird sich nachher ergeben. Diese Anhauchung geschieht zwar ursprünglich durch wirklichen Zusatz eines h nach dem einfachen Mitlaute, ist aber schon in der ältesten bekannten Zeit der deutschen Sprache mit diesen zu Einem Laute verschmolzen.

Der dadurch entstandene Laut trägt in der Kehlreihe, dem Wesen derselben gemäß, noch am Meisten die Gestalt des (Kehl-) Hauches; aus gleichem Grunde in der Lippenreihe die des Blasehauches; in der Zahnreihe bildeten sich aus th und dh

ursprünglich hauchartige Lispellaute, die auch noch in einigen lebenden germanischen Sprachen sich erhalten haben, in der hochdeutschen Mundart sich aber sehr frühe durch Assibilation oder Anzischung zu Zischlauten umgestalteten, was nur bei dieser Reihe möglich war. Diese neuen Zischlaute waren früher ein härteres und ein weicheres z, auch durch die Schrift unterschieden; das letztere hat sich im Neuhochdeutschen vollends in ß d. i. scharfes s geöffnet; der ursprüngliche z-Laut ist nur hier und da noch in Mundarten des mittleren und oberen Deutschlands geblieben. So gestalteten sich die Reihen:

Kehllaute: k, g, ch. Auch h gehört hierher; es entstand im Neuhochdeutschen zum Theile aus ch, ging aber auch häufig in dieses über. Wo es allen deutschen Mundarten von Anbeginn an gemeinsam ist, ist es als sehr frühe Anhauchung des k sowohl, als des g zu betrachten.

Zahnlaute: t, d, z. Ueber z s. das vorhin Bemerkte; das ihm geschichtlich vorausgehende th hat sich nur scheinbar erhalten, wie sich unten weiter zeigen wird. Das breite sch kann als eine im harten oberdeutschen Munde entstandene Aspirate von s gelten, wo es nicht eine in den meisten Gegenden sächlich als Ein Laut ausgesprochene Lautgruppe ist; das Einzelne s. u.

Lippenlaute: p, b, f. v ist in der nhd. Aussprache ganz dem f gleich und hat sich nur herkömmlich in gewissen Wörtern als Schriftzeichen erhalten. Es war aber ursprünglich die Aspirate des weichen Lippenlautes, aus bh entstanden, und unterschied sich von f ohne Zweifel durch die weichere Aussprache, die es noch in niederd. Mundarten hat. In dem Auslaute fremder Wörter, wie Indicativ u. dgl., ist es zwar vielmehr dem Laute nach unser w, wird aber wie unser v oder f ausgesprochen, weil unsere Mundart den Auslaut w nicht kennt; diesen Laut erhält es wieder, sobald ein Selbstlaut nachtritt, wie in Indicative. pf ist eine weitere Verhärtung des f; ursprünglich standen ihm in den übrigen Reihen wenigstens im Anlaute die dort jetzt verschwundenen Doppellaute ck (cch) und tz zur Seite; örtlich und mundartlich wird es als f und als p (in Mitteldeutschland) gesprochen.

ph kommt heutzutage fast nur in fremden Wörtern vor und wird als f gesprochen.

Da sich die Anhauchung der weichen Mitlaute so gut wie gar nicht im Neuhochdeutschen, und nur bruchstückweise in den alten deutschen Mundarten zeigt; so stellen wir neben einander: harter, gehauchter, weicher Mitlaut.

Lautverschiebung.

Indem wir diese Reihenfolge im Auge behalten, gehn wir auf eine merkwürdige, im geschichtlichen Verlaufe der deutschen Sprache in ungefähr gleicher Weise fortschreitende Erscheinung über: auf die Lautverschiebung, zu welcher freilich auch die Veränderungen der Selbstlaute gehören, die aber in besonderer Regelmäßigkeit bei den Mitlauten nach obiger Reihenfolge der Lautstufen auftritt. Allerdings zeigen sich auch bei dem daraus gefundenen Gesetze bedeutende Ausnahmen, ohne indessen unsere wesentliche Ansicht der Sache zu verändern. Um so mehr verzichten wir auf die Besprechung dieser Ausnahmen und geben nur die allgemeinen Umrisse nebst einigen Beispielen.

Um die Stellung der hochdeutschen Sprache bei diesem Vorgange richtig zu beurtheilen, müssen wir bis an die äußerste Grenze des gesammten deutschen Sprachgebietes zurückgehn. Während wir nämlich im Allgemeinen (die Ausnahmen gehören wieder nicht hierher) annehmen können, daß jene Lautstufen in den urverwandten Wörtern unserer Schwestersprachen sich gleichmäßig erhalten; macht die deutsche Sprache schon in ihrer ältesten Mundart, der gothischen, eine durchgreifende Ausnahme. Sie rückt nämlich mit den Lauten der drei Hauptwerkzeuge (Kehle, Zunge, Lippen) um je Eine jener drei Lautstufen vorwärts, indem also ältere harte Laute zu angehauchten und diese zu weichen werden. Dieß Verfahren deutet freilich, strenge genommen, auf Verderbniß, erhebt diese aber durch seine Regelmäßigkeit und Allgemeinheit zur neuen Sitte und würdigen Umgestaltung der Sprache. Auf der Stufe der gothischen nun stehn alle übrigen deutschen Mundarten, mit alleiniger Ausnahme der hochdeutschen, welche wiederum auf demselben Wege Einen Schritt weiter geht. Dieser Gegensatz ge-

gen sämtliche Schwestermundarten zeigt sich bereits in der althochdeutschen Zeit durchgeführt. Doch haben wir Ursache, ihn damals noch nicht für sehr alt zu halten; namentlich ergibt sich zum Theile eine mit der gothischen gleiche Lautstufe in Eigennamen ahd. Menschen und Orte, die uns die römischen Schriftsteller aufbewahrt haben. Im Neuhochdeutschen, zum Theile schon früher, zerfällt die Regelmäßigkeit dieser Lautverschiebung.

In folgender Uebersicht bedeutet die erste Reihe den gewöhnlichsten Laut der urverwandten Sprachen und ohne Zweifel auch der vor unsrer Erfahrung liegenden deutschen. Bei den Beispielen wählen wir zur Vergleichung die lateinische Sprache, weil wir ihre Kenntniß bei mehreren unserer Leser vermuthen dürfen; Formen andrer Sprachen setzen wir nur zu, wo die zur Vergleichung nöthigen Laute in der lateinischen fehlen. Irgend eine Vergleichung mit sogenannten fremden Sprachen halten wir hier unerläßlich, um jedem Leser das Verhältniß der Muttersprache zu den altverwandten einigermaßen zur Anschauung zu bringen.

Kehllaute.	Zungenlaute.	Lippenlaute.
k goth. h ahd. g (= kh neben g)	t go. th ahd. d	p go. f ahd. v (b)
ch — g — k	th — d — t	f(ph) — b — p
g — k — ch	d — t — z	b — p — f

Lat.	Goth.	Ahd.	Mhd.	Nhd.
caput	haubith	haupit (houbit)	houbet	Haupt
cordi (cor)	hairtô	herza	herze	Herz (Herze)
(griech.) chan (indisch.) hañsa	gans	kans	gans	Gans
gena	kinnus	chinni(k.)	kinne	Kinn
tres	threis	drî	drî	drei
(gr.) thyra	daur	tor	tor (tür)	Tôr (Tûre)
dens	tunthus	zand	zand(zan)	Zân (â = ah)
pedi (pes)	fôtus	vuoz	vuoz	Fûß
frac(frango)	brikan	prechan	brechen	brechen
cannabis	nord. hanpr	hanaf	hanef	Hanf.

Als eine Art der Lautverschiebung erscheint auch der Unter-

schied in der Aussprache der einfachen harten und weichen Mitlaute im Norden und im Süden Deutschlands. Im Norden nämlich werden die harten Laute **k**, **t**, **p** mit kurzem, aber deutlichem Anschlage der Zunge an den hinteren und an den vorderen Theil des Gaumens und der Lippen an einander ausgesprochen; die weichen Laute völlig weich und rund, so daß man bei langsamem Aussprechen einen Nasenlaut vorher vernimmt. Im Süden dagegen lauten die weichen Laute viel härter, ohne jenen Nasenlaut, doch ohne das bestimmte, rasche Herausstoßen des Athems, wie bei den nordischen harten; dafür werden nun im Süden die harten Laute wirklich angehaucht und lassen etwa den dort üblichen Ton der weichen und ein unmittelbar daran stoßendes **h** hören.

Eine Art innerer Lautverschiebung hat sich vorzüglich im mhd. Zeitraume ausgebildet und sich größtentheils bis heute, nur nicht in der Schrift, fortgesetzt. Der auslautende Mitlaut wird nämlich hart, der inlautende vor einem Selbstlaute weich ausgesprochen. Vgl. u. A. der (wenn auch nicht allgemeinen) heutigen Aussprache, nicht der gewöhnlichen Schreibung, nach: Fang = **Fank**: **Fanges**; Gras = **Graß**: **Graſes**; einig = **einich**, **einik**: **einige**, **einije**; Lob = **Lop**: **Lobes**, **Lowes**; **Brief**: **Brîves**, **Brîwes**; **Brot**: **Brotes** und **Brodes** u. dgl. M.

Eine ziemlich durchgehende Verschiebung erleidet auch ursprüngliches **s** zwischen zweien Selbstlauten und im Auslaute, indem es zu **r** wird. So in **frieren**, **verlieren**, **Rohr** je das zweite **r** und so in vielen andern Wörtern, in welchen Volksmundarten noch häufig das alte **s** bewahren. Von besonderer Wichtigkeit ist die Kenntniß dieses Wechsels für die Geschichte der Wortbiegung; er kommt übrigens in den meisten Sprachen unserer Familie vor.

Andre Uebergänge der Mitlaute werden an geeigneter Stelle bei der Wortbildung u. s. w. berührt werden. Hier geben wir noch nach der üblichen Reihenfolge das Abc.

Einzelne Bemerkungen über die Mitlaute.

b aus altem **w** nach **l** und **r** z. B. in **Schwalbe**, **Farbe**, **Milbe** u. s. w.; in Mitteldeutschland wird es im Inlaute im-

mer w gesprochen. b (älteres p) fiel ab in um aus umb, Amt aus Ambt, Ampt; in manchen Wörtern gleicht es sich folgendem t, auch m, an.

c früher selbständig für k, später auch für z und mit z (cz, zc); jetzt nur noch in ch und ck für k, sonst nur in fremden Wörtern.

ch wird an den meisten Orten nach dunkeln Selbstlauten im hinteren Theile des Mundes als klangvoll tiefer Kehlton, nach hellen Selbstlauten und nach Mitlauten fast zischend vorn im Munde gesprochen; landschaftlich überall in erster Weise, weicher im Norden, härter im alemannischen Süden. Vor s, wenn dieß nicht Fallzeichen ist, wird ch an den meisten Orten wie k gesprochen. In Schlucht, Nichte und einigen andern Wörtern steht es in niederdeutscher Weise für f; dagegen in Hoffahrt neben dem gleichstammigen hochfahrend ist ch dem f angegleicht (anders mhd. hôvart neben hoh-, hochvart).

Deutsch richtiger als teutsch, das gleichwohl schon mhd. ist. d in hindern u. s. w. richtiger, als t in dem willkürlich geschiedenen hinter u. s. w. In mehreren Wörtern ist d erst nhd. Verschiebung z. B. in Dunst, dunkel, Dung, Duft.

g wechselt landschaftlich seine Aussprache, wie kein anderer Buchstab; zuerst nach dem erwähnten Unterschiede zwischen Norden und Süden; sodann nach seiner Stellung. Als Inlaut tönt es nach dunkeln Selbstlauten, auch nach r, weniger nach l in vielen Gegenden, ganz weich vom Hintergaumen her (ganz wie das gr. Gamma vor dunkeln Selbstlauten und Mitlauten), nach hellen Selbstlauten dagegen gewöhnlich wie j; im Auslaute in beiden Fällen ganz dem ch gleich. So im mittleren Deutschland; im nördlichen wechseln landschaftlich selbst im Anlaute mindestens vier Laute: der reine Laut, der sich zu k verhält, wie b zu p, d zu t; der tiefe Kehllaut des ch; der genannte tiefe Gaumlaut; der Laut des j. Am Folgerechtesten spricht es der Süden zum Theile an jeder Stelle mit jenem reinen Laute, doch nach seiner oben bemerkten Weise. Da wir Keinen zu des Andern Aussprache bereden wollen, Jeder aber seines Landes Aussprache kennt, lassen wir diesen verzweigten Gegenstand unerschöpft und bemerken nur noch,

daß auch ng auf verschiedene Weise ausgesprochen, in der Regel aber vor Selbstlauten das g ganz von dem Kehllaute (Gaumlaute) n verschlungen wird. Uebrigens ist älteres ng öfters in g übergegangen, wie z. B. in König, Honig, Pfennig (noch bisweilen Pfenning). Fehlerhaft steht es öfters in der Ableitung ig statt lich. Dem nhd. Hügel entspricht das mhd. und noch im Süden übliche Hübel.

h wird im Anlaute nur in einigen Gegenden ganz schwach ausgesprochen, z. B. Hund fast Und; im Inlaute und Auslaute aber nach einem Selbstlauter an den meisten Orten gar nicht, überdas auch an ungebührlicher Stelle als bloßes Dehnungszeichen nach dem Selbstlaute gesetzt. Mundartlich hat sich der alte Laut als ch erhalten, wie in sich! = sieh! er sicht = sieht; Schuch = Schuh; hôcher = hoher u. s. W. Ueberhaupt erscheint, wie schon o. bemerkt, früheres h (auch hh) häufig jetzt als ch, und zwar, wie z. B. in scheuen neben scheuchen, dem völligen Ausfalle gegenüber; h konnte sich gleichsam nur durch Verstärkung erhalten. Längst verschwand es im Anlaute vor r, l, n, w; sodann in säen, worin das ausgelassene h, gleichwie in ruhen u. a. W. aus noch älterem w entstand (noch jetzt mund. sêwen vgl. drêwen = drehen). Mitunter scheint h aus j entstanden, wie in blühen, glühen.

j ist in Thüringen und Obersachsen in weiches ch (s. o.) übergegangen, an andern Orten in g, womit es auch schon in alten Mundarten wechselte. In je und jetzt steht es für den Selbstlaut i.

k hat sich an manchen Stellen, wo es sonst längst durch g ersetzt ist, besonders landschaftlich in fast oder ganz unverstandener Weise erhalten. Z. B. in Kots Blitz! u. dgl. Ausrufen, wobei zu bemerken ist, daß heilig geachtete Wörter und Namen oft länger ihre alte Form bewahren; erkaisen (eiskalt und starr werden) von Eis und dem Vorwörtchen ka, k' = ge u. s. W. In der Endung keit ist k vermuthlich aus gh entstanden, worüber später; ebenso in Junker = Jungherr; vielleicht auch in keuchen oder keichen, wenn es von hauchen stammt, doch schon mhd. kûchen und Kiche (= Engbrüstigkeit) u. s. W. Das ahd. ch, h wurde schon früher oft zu k.

l ist bisweilen aus andern flüssigen Lauten, besonders aus r, entstanden, wie in Eller neben Erle, wo schon im Ahd. l und r die Plätze wechseln; Welt, vermuthlich für Wellt, durch Angleichung aus Werlt; in entlehnten Wörtern Pflaume (mund. Praume) aus lat. pruna, Pilgrim (Eigenname Pilgram), Pilger schon ahd. und romanisch aus lat. peregrinus, Elend, eig. = Verbannung in anderes Land, st. Ellend.

m in Stimme, schon ahd. aus goth. stibna, mhd. mitunter stimme, also aus b und n; aus n öfters, s. das Folgende, auch in seltsam aus seltsæne und in langsam aus mhd. lancseime vermuthlich st. lancseine, doch freilich schon ahd. lancsam neben lanceim.

n wird vor Kehllauten selbst zum Kehllaute, ohne jedoch in der Schrift unterschieden zu werden, vgl. o. über ng; doch nicht vor j und dem weichen Laute des ch und g; und überhaupt wenigstens landschaftlich als durch Zusammensetzung zum Inlaute gewordener Auslaut, wie in angenehm; die Zusammensetzung müßte denn nicht mehr fühlbar sein, wie in Wingert aus Weingarte u. s. M. Vor Lippenlauten wird es theils nur landschaftlich in der Aussprache, theils aber auch in der Schriftsprache zu m, dem Nasenlaute der Lippenreihe, wie in empor, empfehlen, empfinden, empfangen, wo zum Theile ein früher nachstehendes t (ent) ausfiel. Dagegen gieng n aus m hervor in: der Endung von Boden, Faden, Busen, Besen u. s. w., wo die meisten Volksmundarten das alte m wahren, auch noch die Schriftsprache in einfädemen neben dem anders abgeleiteten einfädeln; schleunig aus altem sliumi, doch schon mhd. sliune; besonders häufig in Biegungsendungen, s. u.; in nennen aus Namen durch Angleichung. n wechselt mit r schon frühe in Schenne und Scheuer (Schauer). Aus l gieng es hervor in Knobelauch. In mehreren älteren Mundarten, und jetzt noch in einigen niederdeutschen, vorzüglich aber in mitteldeutschen, verschwindet das auslautende n der Endungen, am Wenigsten noch nach flüssigen Lauten, wo, wie im Mhd., n statt en bleibt.

pf im Anlaute vorzüglich entlehnter Wörter, zu welchen auch völlig verdeutschte, wie Pfeil, Pforte, Pferd u. s. w. gehören; pflegen und Pflug sind mindestens schon längst in der

Sprache einheimisch; in **pflücken**, **Pflock** und einigen andern Wörtern liegt vielleicht alte Zusammensetzung mit dem Vorworte, das jetzt bei, be- lautet. In andern echt deutschen Wörtern ist pf nur Verhärtung des f oder des angehauchten p (ph), so auch in den vorhin erwähnten Zusammensetzungen mit em (en und ent).

qu steht für kw; mundartlich hört man es kuw, kĕw sprechen.

r wird nach den Sprachwerkzeugen einzelner Menschen sowol, als nach denen ganzer Völkerschaften verschieden ausgesprochen; im Allgemeinen in Norddeutschland mehr nach Kehle oder Gaumen hin. Seine häufige Entstehung aus s wurde bereits bemerkt; besonders in Mitteldeutschland werden die starren Zahnlaute zwischen Selbstlauten wie r gesprochen. Es wechselt seine Stellung in **Born**: **Brunn**, **Bernstein**: **brennen** (mund. **bernen**, **börnen**). Ausgefallen ist es in **Ekel** aus **Erkel**.

s wird nach Süden hin immer schärfer ausgesprochen, wie ß, und deshalb leicht mit diesem verwechselt. Häufig steht es auch im Schriftdeutschen für ß, wie in **Erbse** (nnd. **Arfte**, md. **Erweß**), **emsig**, **Ameise** (nnd. **Emte** md. **îmeze**), **Gemse**, **Samstag**, **Binse**, **Loos** und **losen** neben **Looß**, **das** neben **daß**, **aus**, **bis** und so überhaupt in der Endung des sächlichen Beiworts (s. u.). Statt des üblich gewordenen s schreibe man ß in **Geiß**, **Grieß**, **Horniß**, **Kürbiß**, **Kreiß**. Man scheide **Aaß** (Futter) von dem üblicheren **Aas** (verwesendes Fleisch). ss steht für ß in **weissagen** durch irrige Herleitung von **sagen** nach **wahrsagen**. Ganz verwerflich ist s für ß in **Maas** für **Maß** (**Maaß**), **Schoos**, **blos**. Dagegen steht ß für s: in **Aß**, **Roß**, **miß-**, **gewiß**, **-niß**, **du weißt**, **ich mußte**, **wußte**, **bewußt** u. s. w., **beßte**, **größte**; indessen hält die Rechtschreibung nur bei **Roß** das ß allgemein fest; in **beßte** und **größte** ist das ß des Stammes schon im Mhd. dem Ausfalle unterworfen. **Preis** mit s, obwohl aus t in lat. **pretium**, ist schon ahd.; in **preis geben** aus roman. **pris**, **preso** steht es ganz an seinem Orte. In **Bimsstein** (woher **bimsen**) aus lat. **pumic**, stand früher weiches z statt s. Man unterscheide **mausen** = Mäuse fangen von **maußen**, **Maußer** der Vögel, aus ahd. **mûton** lat. **mutare**. Sodann mit richtigem ss (nicht ß): **dessen**

(indeß st. indes), wessen, missen, Missethat, -nisse, gewisse, Rosse (s. vorhin), die Esse, Kresse, Blesse (auf der Stirne), Tasse, Casse, Classe (Klasse), aufhissen (die Segel), Masse, Messe, passen, pissen, Possen; prassen, pressen, Messing, küssen (Kuß st. Kus), das Küssen. Das zusammengezogene dieß = dieses nicht mit s, wie oft geschieht.

sch ist als Laut betrachtet neuere Verderbniß anderer Laute und wird, je weiter nach Süden, desto lieber und desto breiter gesprochen; nur in einem Theile Norddeutschlands hat sich die Aussprache rein davon erhalten, selbst wo es in die Schriftsprache eingedrungen ist. Mit Recht besitzt es die Schriftsprache im Anlaute vor Selbstlauten und r, wo der Doppellaut sch aus sk angehaucht ist; mit Unrecht vor l, m, n, w, sowie öfters nach r (in Hirsch aus z, ß) und l; herrschen entstand schon in mhd. Zeit aus herrisôn, hersen. In süddeutschem und durch vermeintliche Auszeichnung vor der richtigeren „gemeinen" Aussprache auch in norddeutschem Munde wird s sogar vor jedem Mitlaute, wenigstens im Anlaute, mit jenem breiten Laute der zusammengeflossenen Gruppe sch gesprochen; ebenso in Mitteldeutschland nach r u. s. w. Hier ist wieder eine der vielen Stellen, wo sich keine allgemeine Regel der hochdeutschen Aussprache aufstellen läßt, und wo dem Gebildeten das Maß der Theilnahme an landschaftlicher Eigenheit überlassen bleiben muß. Doch warnen wir im Allgemeinen vor der genannten jüngeren (falschen) Aussprache des s und sch in Fremdwörtern.

Fehlerhaft ist s eingeschoben in den, übrigens ziemlich niederen, Wörtern hiesig, dasig.

t ist eingeschoben in morgentlich, öffentlich, gelegentlich u. s. w., veranlaßt durch die von Mittelwörtern abgeleiteten Beiwörter flehentlich, hoffentlich u. s. w., worin das auslautende d zu t wurde. Ferner: in meinet-, deinet-, seinetwegen, willen, halb, halber, halben; allenthalb, anderthalb (nach dritt'halb ff. gebildet); mund. dessent-, derent-, dertwegen; entzwei, entgegen, entgelten u. s. w. Tinte (tinta, tincta) ursprünglich Eins mit Dinte, bleibt nach Sinn und Aussprache davon geschieden. In Axt steht t überflüssig.

th ist (s. o.) nach Laut und Abstammung Eins mit t; h

steht hier gewöhnlich als Dehnungszeichen vor dem Selbstlaute, wie sonst nach ihm; die selbe Stellung des h fand sich früher auch bei andern Lauten. So schreiben wir selbst Thräne = Trähne, Drath = Draht u. dgl. Ganz falsch ist deshalb die Lehre: daß th in der Aussprache angehaucht werden solle. Wir müssen es eben in der Schrift dulden; doch bleibe es dem Schreibenden überlassen, das h auszuschütteln, wo das „Herkommen" keine allzu laute Klage erheben würde.

w gieng (s. h) öfters in h über und fiel an vielen Stellen ganz weg. In der Aussprache des Nordens, bei welcher die Unterlippe an die obere Zahnreihe gelegt und dann durch einen Hauch getrennt wird, steht es als ächter Lippenlaut, wie in fast allen Sprachen dem f (v) näher; nach Süden hin wird es nur durch beide Lippen gebildet und tritt als Halbvocal dem u näher.

x entstand in einheimischen Wörtern aus ks, chs, hs, kommt aber häufiger in fremden vor.

z in Lefze steht statt s. In der Gruppe zw ist z weitere Verschiebung aus t z. B. zwingen statt des richtigeren (noch jetzt schweizerischen) twingen. Weitere Verschiebung sogar des anlautenden z in ß oder einen ähnlichen Laut (z. B. in zu, ze), kommt sowohl im nördlichsten, als im mittleren Deutschland vor, doch nur der Aussprache nach.

Rechtschreibung (Orthographie).

Im Allgemeinen.

Der nächste Zweck der Schrift ist: den lebendigen Laut einer Sprache darstellen. Schon aber, weil das geschriebene Wort (noch vielmehr das gedruckte u. s. w.) gewöhnlich für einen weiteren Kreis und für längere Zeit bestimmt ist, als das gesprochene; und weil ferner die Aussprache selbst unter gleich gebildeten Menschen nur in engeren Kreisen des Raums und der Zeit ganz die selbe ist: kann sich die Schrift nicht ganz an die Aussprache halten. Hätte z. B. Schiller das reinste Hochdeutsch seiner Trauerspiele nach der schwäbischen Aussprache geschrieben, die er bekanntlich selbst beim Vortrage

beibehielt; so würde jene außerhalb Schwabens nicht den gewünschten Eindruck machen. Woran soll sich nun die Schreibung weiter halten?

Freilich entsteht in einer gebildeten Sprache minder durch Vorschriften der Lehrer, als durch stillschweigende Uebereinkunft aller öffentlich Schreibenden immer ein Gebrauch, ein Herkommen, das meistentheils die verschiedenen Aussprachen zu vermitteln sucht und um so länger und weiter gilt, je mehr ihm dieß gelingt und je weiter hinaus nach Raum und Zeit das Ansehen seiner Gründer reicht.

Dieser letzte Grund aber schon, verbunden mit der allmäligen Entfernung jeder Sprache von ihrer ursprünglichen Gestalt, bewirkt ein Festhalten der Schreibung an der früheren Gestalt der Wörter. Damit verbindet sich nun die nothwendige Rücksicht jedes Denkenden auf die Abstammung des Wortes und aller seiner Theile, weil sein wahrer, schärfster und feinster Sinn ohne diese Kenntniß nicht recht aufgefaßt werden kann. Da man aber bei jeder Sprache annehmen muß, daß schon bei der ersten Erfindung oder Anwendung einer Schrift für sie bei Weitem nicht mehr aller Wörter und Sprachformen Abstammung und Grundbedeutung bekannt ist, noch zum Theile selbst von den scharfsinnigsten Forschern gefunden werden kann: so wird, auch immer abgesehen von der immer wachsenden Entstellung der ursprünglichen Gestalt der Sprache, und selbst wo eine ganze Akademie (wie in Frankreich, Spanien, Italien) die Rechtschreibung festzustellen sucht, die Abstammung nicht als alleinige Richtschnur für letztere gelten können. Immerhin aber hat die Abstammung, wo sie der Mehrzahl der Schreibenden bekannt ist oder doch sein könnte und sollte, die Würde und Festigkeit der geschichtlichen Grundlagen vor der ewig fortschreitenden und räumlich schwankenden Aussprache voraus.

Für die deutsche Sprache zumal müssen wir zugeben, daß die Forschung nach der Abstammung und dem lebendigen (organischen) Zusammenhange ihrer Bestandtheile erst in neuerer Zeit mit dem Eifer auch die unerläßliche Gründlichkeit und Besonnenheit verbindet. So mußte es geschehen, daß heutzutage der Ursprung vieler Wörter und Formen sicher erkannt

und durch Lehrbücher im ganzen Volke verbreitet wird, für welche sich im Laufe langer Jahre eine falsche Schreibung zum Gebrauche gemacht hat, ohne dafür unsere heutige Aussprache getreu wiederzugeben. Dennoch ist die Macht der Gewohnheit so groß, daß eine Umgestaltung nur sehr allmälig vor sich gehn kann, weil das Neue — sei es nun nagelneu oder eigentlich das Uralte — unangenehm auffällt oder mißtrauisch und unwillig (und nicht bloß von St. Schlendrians Anhängern) zurückgewiesen wird. Am Schwierigsten ist die Bekämpfung solcher Irrthümer, wo sie zugleich eine neue Aussprache in dem größten Theile Deutschlands bewirkt haben, wofür sich bereits im Vorhergehenden einige Beispiele finden. Hierhin gehört u. A. ein Amt bekleiden statt begleiten, wogegen richtig mit einem Amte (eigentlich mit dessen Zeichen in der Tracht) bekleiden; und weiß machen (Einem Etwas) statt weis; mitteld. auch Etwas weis werden. Hat sich indessen aus einem Worte eine sogenannte Nebenform mit besonderer Aussprache, Schreibung und sogar Bedeutung gebildet: so ist dieß in der Regel eine Bereicherung der lebendigen Sprache und darf nicht mehr zum Tode verdammt werden.

Es ist schon schwer, zweien Herren dienen, wie vielmehr dreien, wie hier der Abstammung, der Aussprache, dem Herkommen (das schlechteste stammt aus dem 15—17. Jh.), und zwar in der Sprache des geistig reichsten Volkes in der Welt, und in einem Zeitraume, in welchem Stillstandhaftigkeit und Fortschrittsluft sich gegenseitig mit mißtrauischen Blicken bewachen. Also die rechte Mitte!

Was wir hier noch im Einzelnen über Rechtschreibung bemerken wollen, kann nichts Vollständiges geben, wozu vielmehr der Raum eines Wörterbuchs gehören würde. Vieles, was ebensowol zur Rechtsprechung, als zur Rechtschreibung gehört, brachten wir schon vorhin bei der Lautlehre vor. Damit mögen sich wechselseitig ergänzen folgende

Einzelne Beiträge zur Rechtschreibungslehre.

â wird durch aa, ah und einfaches a dargestellt. Vgl.: ich war, nehme war oder wahr, aber nicht abzuleiten von dem bekannten Beiworte wahr, Waare; mahlen (auf der Mühle, mhd. maln) und malen Gemälde (mhd. mâlen).

1) Das Mahl, die Mahlzeit 2) das Mahl, Maal, Mal (Fleck, Zeichen) 3) einmal, mehrere Male, mal sind sämtlich mhd. mâl und grundlos unterschieden. Bei diesen Wörtern zeigen sich indessen auch Unterschiede in der Mehrzahlbildung: 1) Die Mahle, Gastmahle neben dem üblicheren Gastmähler 2) Mahle oder Mähler, Mäler 3) Male z. B. zu zweien Malen. Hierzu kommen noch mit h: Mahlstrom (: mahlen, aus dem Nordischen), Mahlschatz und Mahlstatt aus Einem Stamme mahal, Mahlschloß s. u. bei h. Mehrere Wörter werden stets mit a geschrieben, obschon die Aussprache hier lang, dort kurz lautet z. B. Bad, Vater, hat. Namen und nämlich ohne h; baar gewöhnlicher als bar, barfuß auch kurz gesprochen.

ä und äu nach d. O. für e und eu bei deutlicher Abstammung von a und au. Doch ist auch hier unser wirrer Gebrauch nicht folgerecht und schreibt z. B. edel neben Adel, Henne: Hahn, Schlegel, doch auch Schlägel, von schlagen u. dgl. Dagegen wälsch und wälschen mit ä und e, obgleich das Stammwort Wale nicht mehr schriftdeutsch ist; Mundarten haben noch einfachere Formen dieses Stammes. Sogar Säge, worinn ä gar nicht aus a stammt. So wird auch äu statt eu in einigen Wörtern geschrieben, in welchen dieser Zwielaut gar nicht aus au, sondern aus altem iu entstand, das indeß freilich nahe genug mit au zusammenhängt. Man schreibe bleuen (schlagen) aus bliuwen um so eher, um es von bläuen (blau färben, z. B. die Wäsche durch Schmalte) zu unterscheiden, wiewohl man an braun und blau schlagen denkt und der Waschbleuel auch Blaul gesprochen wird. Letzterer Grund spricht schon stärker für äu; so auch bei läuten mhd. liuten die oberd. Form lauten, und bei leugnen ebenfalls oberd. laugnen. Freilich wird mund. auch für neu, Feuer, Spreu u. s. w. nau ff. rückumlautend gesprochen. Reudig auch mit äu, da das Stammwort gleich richtig Raude und Reude heißt. U. dgl. M.

Das alte Zeichen æ für den Umlaut aus â ist in unsrer eckigen Schrift gar nicht mehr vorhanden.

Die Schreibung schwankt in Eltern, vielleicht zur Unterscheidung von der eigentlich nicht verschiedenen Steigerung von

alt, welche man jedoch lieber „die älteren" spricht; Aeltermutter u. s. w. nicht leicht mit e. Nämlich von Namen, nicht von nehmen, mhd. nemelîchen neben namelîchen. Dagegen richtig das jetzt veraltende vornéhmlich, weil wir vórnehm schreiben (das Tonzeichen gilt überall nur der Aussprache). Dieß vornehm stammt von ahd. nâmi mhd. næme d. i. genehm, und dieses von nahm, nehmen; vornehmlich ist ein davon gebildetes Beiwort, das später nur als Nebenwort gebraucht wurde, weshalb vielleicht der Ton auf die Stammsilbe übergieng. Ernte folgerichtiger, weil das Stammwort arnen nicht mehr üblich ist. Verwirrung herrscht in den verwandten Wörtern gebären neben dem richtigeren gebehren mhd. gebern (geboren einfacher und üblicher, als gebohren), wie entbehren mhd. enbern; dagegen Gebärde auch mit e und unrichtig mit eh von mhd. (durch Tieck u. A. wieder nhd.) gebaren = sich äußerlich benehmen. Ebenso stät (ahd. stâti mhd. stæte), unstät, bestätigen neben stets, stetig, Stetigkeit. Wildpret mit b und ä kreuzweise wechselnd. Echt richtiger als ächt; die verwickelte Ableitung geht auf zwei Stämme zurück. Märe, Märchen auch mit h, etwa zur Unterscheidung von Mähre = schlechtes Pferd. In ausländischen Wörtern, zumal wenn sie eingebürgert sind, vertritt ä lat. æ und griech. franz. ai (wie e, ä gesprochen). Wird ein Wort nicht oder kaum verändert aus dem Lateinischen herübergenommen, so kann auch ae beibehalten werden, welches außerdem die Druckschrift häufig überall selbst in echt deutschen Wörtern bei großen Anfangsbuchstaben setzt. Ebenso bleibt auch ai in französischen Wörtern und Namen, sobald sie in der fremden Form gegeben werden. Beispiele: Sphäre (griech.), darneben das minder eingebürgerte Sphäroid auch mit ae. Sekretär u. dgl., wogegen Sekretair ein verwerfliches Amphibium ist; lieber dann noch secrétaire, um den feinen welschen Schreiber von dem schlichten deutschen Amtsgenossen zu unterscheiden. Indessen sollte z. B. Quarantäne, wenn mit ä geschrieben, entweder deutsch Kw gesprochen, oder der franz. Aussprache nach mit K geschrieben werden. Italiener von frz. Italien, eher als aus ital. Italiano, worauf sich die Schreibung Italiäner beruft.

ê wird durch e, ee, eh gegeben, z. B.: schwer, See, stehn, gehn (besser als gehen, stehen, dagegen h wurzelhaft in sehen zgz. sehn); Herd und Herde auch mit ee.

i, ie wechseln mit û, s. o. Lautlehre; ebds. über echtes und falsches ie; dazu noch zu bemerken: daß die Zeitwortendung ieren nach dem Mhd. besser so, als ohne e geschrieben wird. In der Mehrzahl der in der Einzahl auf ie = î endenden Wörtern darf das hörbare e (ĕ) der Endung um so weniger weggelassen werden, da jenes ie gewöhnlich ein echtes ist; also Poesie, Poesieen; Kniee, die Knie, den Knieen ff. Wo dagegen das ie der Einzahl aus kurzem, unbetontem i und hörbarem e (iĕ) besteht, wird in der Mehrzahl der Aussprache gemäß nur ein n angehängt; z. B. in Lilie, Komödie (gemein gespr. lilje, komôdî). Außerdem wird î bald durch i, bald durch ih ausgedrückt; vgl. wir, mir, dir neben ihr, dem wir sein unverdientes h nicht mehr nehmen können. Fieber (Hitze ist das übliche und echt deutsche Wort) nur durch die Schrift unterschieden von Fiber (Faser, Sehne); beide sind Fremdwörter. In wieder (nochmals, zurück) hat sich zum Unterschiede von wider (gegen) ein e eingeschlichen; Weiteres u.

Ueber y s. o. Lautlehre.

û wird u, uh geschrieben, z. B.: Spur, Fuhre; dagegen h wurzelhaft in Schuh u. s. w. Franz. ou in eingebürgerten Wörtern wird u geschrieben, doch ist die Grenzlinie manchmal schwer zu ziehen. Vgl.: Kur, kurieren, Kursaal in Bädern, aber Coursaal an Höfen nebst Cour (machen), große Cour; Kurs der Eilwägen und der Lehrstunden (cursus), Cours der Preise; der Courier oder Kurier und Vieles der Art. Kurfürst, Kurbisthum, Kurhut ff., besser als Chur, ist echt deutsch.

û̂ = ü, üh, Umlaut von û, richtet sich meistens nach diesem. Willkür am Besten ohne h, vgl. küren, erkor, Kurfürst (= Wahlfürst).

ô = o, oo, oh; vgl.: vor (in Zusammensetzungen oft noch kurz bei Tonlosigkeit), verloren (ohne h!), Moor (Sumpf), Mohr (Schwarzer); wohl und wol, besonders im Norden auch noch kurz gesprochen.

ô = ö, öh, zum Theile wiederum als Umlaut sich nach ô bestimmend. Z. B.: hören, Oehre, dröhnen; Oel und Oehl, Möre und Möhre = Mohrrüben, ahd. moraha mhd. morhe, morhel u. s. w., daher noch Morchel, gew. als Schwammname. Aehnlich Föhre, ursprünglich mit h nach r, woher auch noch nhd. lndsch. Forche. In romanischen Wörtern wechselt ö mit eu, oeu und, auch der Aussprache nach, mit o (ô), wenn das Wort nicht geradezu aus dem Französischen entlehnt ist. Vgl. famos und famös; kurios häufiger als kuriös. Doch ist ö in dieser Endung häufiger; dagegen wird die franz. Endung eur meistentheils in französischer Weise geschrieben, so auch das Kunstwort Coeur im Kartenspiele u. dgl. M.

c außer ck und ch jetzt nur in Fremdwörtern. Sind diese ganz eingebürgert, so wird für c nach der Aussprache entweder k (vor dunkeln Selbstlauten und vor Mitlauten) oder z gesetzt. Doch bleibt in letzterem Falle lieber c stehn, was namentlich in griechischen Wörtern, wie Encyklopädie, wo zugleich k vorkommt, einen Mißstand macht. Wollte man hier dieß k auch durch c geben, so wäre zwar noch dafür zu sagen, daß wir die griechischen Wörter großentheils durch Vermittelung des Lateinischen empfiengen; doch reicht dieser Grund samt jenem Mißstande nicht hin, um die Verdrängung des ebensowohl griechischen, als deutschen k durch das jetzt fremde c zu entschuldigen. Schreiben wir ja doch auch das ursprünglich lateinische Cirkel neben Zirkel und Circular.

dt sollte eigentlich nur an Stellen vorkommen, wo ein e zwischen beiden Buchstaben ausfiel, um die früher wahrscheinlich noch hörbare Ableitung zu bewahren; es wird aber auch zur bloßen Unterscheidung oder ohne allen Grund, etwa durch falsche Ableitung, gesetzt. Falsch ist gescheidt oder gar gescheut statt gescheid, mhd. geschîde, gescheide. Stadt ist nur willkürlich von Statt (haben, finden) unterschieden (Staat ist Fremdwort); so auch todt von Tod; töden und tödten sind fast gleich berechtigt, da die alte Form töten ist.

Traf (auch trâf gesprochen) ist üblicher als traff. In Schiffahrt u. dgl. braucht es nur zweier f, da schon in Schiff eines nur dem kurzen Selbstlaut zu Gefallen gesetzt ist.

Ebenso bei ähnlichen Verdoppelungen, wie Stilleben u. dgl. Die unsinnige Unterscheidung von voll und füllen u. dgl. läßt sich für jetzt noch nicht wieder entfernen. ph wird nur noch in Epheu (zsgs. mit Heu) und in einigen Namen als wirklich deutscher Buchstab neben f geschrieben; sonst nur in Fremdwörtern, aus welchen man es mitunter auch noch zu verbannen sucht.

g und ch werden bisweilen verwechselt, weil ihr Laut in gewissen Stellungen wenigstens landschaftlich zusammenfällt. Dieß geschieht besonders (s. Lautl.) in der Endung lich, wo sie an mit l auslautenden Wörtern irrig für die Endung ig angesehen und ihr l zum Stamme gerechnet wird, weil die Aussprache nicht deutlich genug beide l hören ließ; so z. B. in abelig st. adelich u. dgl.; bis jetzt sind die Versuche der Berichtigung nicht durchgedrungen. Wer an gleiche Aussprache von g und ch gewöhnt ist, merke: die Bildungssilben lich und icht mit ch; ig mit g, folglich auch igt, igte, wo vor der weiteren (Biegungs-) Endung ein e abfiel. Uebrigens wechseln in der Sprache selbst icht und ig mit einander ab. Auch muß die Hauptwörterendung ich (und rich) unterschieden werden. Einige Beispiele: staubig üblicher als staubicht, haarig als haaricht; nur thöricht (lndsch. thörig), Kehricht; Spülicht besser als Spülig, Bottich als Bottig, doch Böttiger neben Böttcher; niedrig, aber Wütherich, Gänserich.

Charwoche und Charfreitag (von ahd. chara Trauer) würden wohl klüger der Aussprache und bereits der mhd. Schreibung gemäß mit K geschrieben; ebenso Christ, etwa auch Chor, Character und andre sehr einheimisch gewordene griech. Wörter. Einzelne Versuche fanden noch wenig Nachahmung. Anders aber Chemie und andre Wörter, in welchen die bessere Aussprache ch genau hören läßt, wenn auch landschaftliche k, ja j.

Ueber h s. o. Lautlehre. Gleichwie in th mag es auch noch in Rhede als Dehnungszeichen stehn; das Wort ist niederdeutsch und wird eigentlich Reede geschrieben. Sonst kommt rh nur in Fremdwörtern vor, zu welchen wir auch den Namen unseres Rheins rechnen müssen, sofern wir hier, dem

älteren Rin abtrünnig, die römische Schreibung angenommen haben; indessen entspricht diese wahrscheinlich einem altgallischen Laute, und der Flußname ist schwerlich deutschen Ursprungs. In einigen Wörtern scheint sich ein geschichtlich richtiges h nach r und l vor diese Buchstaben und Laute gestellt zu haben, vgl. o. Möhre und Föhre und dazu Befehl, richtiger noch unlängst Befelh, wie Morchel und Forche; sodann das nicht mehr allgemein übliche Mahlschloß, statt des langweiligen Wortes Vorlegeschloß, von mhd. malhen slôz d. i. Kastenschloß. Wir haben den ersten Bestandtheil dieses Wortes außerdem in der Mallepost als Deserteur in fremder Uniform wieder bekommen. Roheit, Rauheit lassen gewöhnlich, Hoheit immer das eine h weg, das ihnen gebührte.

Jähe, Jähzorn, jach fast allein üblich statt der früheren Schreibung und Aussprache mit g; umgekehrt ist in Ferge, Scherge das alte j ganz verschwunden, vgl. den Wandel der Gruppe rw in rb (in Farbe u. dgl.) Dagegen jäten besser und üblicher als gäten; noch besser wäre jeten.

Der Haken gewöhnlicher, auch der Aussprache nach, als das richtigere Hacken; dagegen die Hacke, obschon gleichen Stammes. Erschrak und erschrack. Nach Mitlauten steht ck so wenig, wie andre Doppelmitlaute; den Eigennamen sind überall Ausnahmen gestattet.

Nachtigall auch mit einfachem l, doch widerspricht die Mehrzahl mit bloß doppeltem einigermaßen.

Der Sammet oder Sammt (Fremdwort); samt, gesamt ff. mit einfachem oder doppeltem m; immer sammeln, zusammen. In nimmt, genommen ff. bezeichnet die Verdoppelung die alte Kürze, die bei nehmen ff. sich nur noch landschaftlich erhalten hat.

Die weibliche Endung in oder inn, Mehrzahl nur innen. Darinn ff. neben darin, vgl. innen. Man, umfassendes Personfürwort, neben der Mann.

Herrschen, knirrschen auch mit einfachem r. Richtiger Zierat, als Zierrath, wobei man irrig an Hausrath u. dgl. dachte, während at hier nur Endung ist.

Die Zischlaute wurden bereits in der Lautlehre ausführlicher besprochen. Das einfache ſ nimmt im Auslaute die Ge-

stalt s an; ss geht im Auslaute, sowie zwischen Selbstlaut und Mitlaut, in ß über; nach Mitlauten sind beide nicht üblich, im Anlaute kommen sie ihrer wirklichen Natur nach nicht vor; zwischen zwei Selbstlauten steht ß, wenn der erste lang ist und geht nach kurzem in ss über. Einige Beispiele mit Hinweisung auf das in der Lautlehre Gesagte: Wir essen, ihr esset, eßt, aßet, aßt; deswegen, weswegen u. dgl. auch mit ß, als aus dessen, wessen abgekürzt; Gruß, grüßt, grüßet, aber erlöst aus erlöset. Ueber die Fälle wo ss, nicht ß, zwischen Selbstlauten steht oder stehn sollte und im Norden auch richtig durch die Aussprache unterschieden wird, s. die Lautlehre. Selbst in Fremdwörtern steht ß im Auslaute st. ss, wie in Koloß, Proceß.

tz gilt allgemein für früheres hartes z in Inlaut und Auslaut nach kurzem Selbstlaute.

Einige Regeln für th und t mit Hinweisung auf die Lautlehre: Kein th in die Hut (des Viehes; auf der Hut, behutsam sein; Obhut; Vorhut und Nachhut des Heeres), der Hut; allgemein Blut, Gut, Güte; weniger in Blüte; häufiger th in Muth, Gemüth; Draht, Naht aus drehen, nähen, schlecht mit th; etwas mehr zu entschuldigen die allgemein übliche Schreibart Rath, rathen mit wurzelhaftem Zahnlaute, der in Draht, Naht der Endung angehört. Dagegen schreibt man Saat, Saaten, indem auch in säen h ausfiel; allgemein Thon (Erde) zur unnöthigen Unterscheidung von Ton (Laut), obwohl das ursprünglich kurze Thor (Thüre) von Thor (Unkluger) nicht unterschieden wird; th in Werth üblich, dagegen währt von währen u. s. W. Armut und Wermut gehören nicht zu Muth, da ut Endung ist, um so weniger rathsam ist th; ebenso richtiger Monat, Heimat u. dgl. In vielen Wörtern erlaubt der Gebrauch kaum, th gegen t auszutauschen, wie in Miethe, Mauth, der Endung thum; in andern gar nicht, wie in Thau und thauen (in der Bedeutung aufthauen anderes Ursprungs), Theil (doch Viertel ff. neben Viertheil), Thier, theuer, Wirth.

Die Verdoppelung des t in den Mehrzahlen einheimischer und entlehnter Wörter ist nur zu empfehlen, wenn sie auch in

der Einzahl zulässig ist, z. B. in Bret und Brett (auch lang und kurz gesprochen in beiden Zahlen), Skelet und Skelett u. s. w. Wenn wir die Bezeichnung der Selbstlautkürze durch Verdoppelung des nachfolgenden Mitlauts zugeben, so ist sie bei jener gewöhnlich kurz gesprochenen Endung der Fremdwörter vorzuziehen. — Witwe mit einfachem und doppeltem t, Wittib (veraltend) nur mit doppeltem; Mittwoch besser mit doppeltem. Gevatter neben Vater drückt die alte Kürze aus und besitzt sie auch in Gegenden, wo Våter gesprochen wird.

w in der Anrede Ewer, abgk. Ew. st. Euer, ist durch die Formel erhaltene alte Schreibweise.

Da x nach der Aussprache der meisten Gegenden mit ks, gs, chs und sogar häufig mit chz zusammenfällt, so muß sich die Rechtschreibung vor Verwechselungen hüten. Vgl. z. B.: Die Hexe (Zauberinn), die Hächse oder Hachse (Kniebug, mdh. hahse), das (der) Häcksel (von hacken); die Axt st. Achs; die Achse üblicher und besser als Axe. In echt deutschen Wörtern setze man x nie ohne Noth; also z. B. stracks, nicht strax oder gar flux st. flugs etwa nach fix.

z s. o. bei c und den Zischlauten. In zahlreichen aus dem Lateinischen und seinen Töchtersprachen stammenden Wörtern wird ti mit folgendem Selbstlaute wie zi gesprochen und von Mehreren auch so geschrieben; was wir aber nur zugeben, wenn ein solches Wort nach Gestalt und Bedeutung völlig deutsch wurde und sich nicht mehr verdrängen läßt. Dieß möchte aber selten der Fall sein; wenn z. B. das deutsche Volk, so der Herr und die Herrn wollen, seine rechte Bedeutung erhält, so braucht es keine fremde Nation zur Hülfe; für Patient sagen wir besser Leidender, Kranker u. so ff.

Wir haben nun noch Einiges zu bemerken, was theils Rechtsprechung und Rechtschreibung, theils nur letztere angeht. Selbständig für selbstständig ist zunächst des Wohllauts wegen zu empfehlen, hat aber die gewöhnliche Aussprache gegen sich; indessen ist die Form selbst aus selb erst jüngeren Ursprungs. Wir schreiben gewöhnlich einzeln auch für das Beiwort einzel; die Volkssprache hält hier mitunter Beiwort und Nebenwort noch aus einander. In der Schreibung der Eigennamen gilt nur der Gebrauch und der Wille der Inn-

haber, selbst wo sie gegen Ableitung und Aussprache zugleich sündigen.

Von Fremdwörtern war schon bei den einzelnen Buchstaben die Rede. In nicht völlig eingebürgerten Wörtern und Namen aus fremden Sprachen gilt die dort übliche Schreibung. Viele fremde Namen haben sich in irgend einer Beziehung deutscher Weise in Aussprache und Schreibung genähert und sich einen bestimmten Gebrauch gebildet. Neuere Schriftsteller suchen hier auch aus dem Gebrauche gekommene deutsche Formen wieder auf, wie Nanzig für Nancy, Bern (Welsch-Bern) für Verona u. dgl. M. Griechische Eigennamen wurden bisher meist durch lateinische Form vermittelt; werden jetzt aber häufiger nach der Urform gesprochen und geschrieben, seit die Welt erfahren hat, daß die Griechen noch leben und griechisch reden, während die Lateiner todt sind. In allen diesen Punkten bedarf es des Schicklichkeitsgefühls, um das Rechte zu treffen, da sich kein allgemeines Gesetz aufstellen läßt. Z. B. sprechen und schreiben wir Horaz, Virgil öfter als Horatius, Virgilius; dagegen nicht Kurz neben Curtius, weil dieß allzu kurz lauten würde. Auch kommt es viel auf den Gesichtspunkt an, aus welchem wir schreiben; eine streng wissenschaftliche Schrift darf in fremden und einheimischen Wörtern reinere Form und Schreibung wählen, auch wo sie nicht die übliche ist; auch in dichterischer Rede setzen wir z. B. „die hehre Roma, die Völkermutter Asia" statt des gewöhnlichen Rom, Asien.

Hauptsächlich kommen hier Wörter und Namen aus der lateinischen und der französischen Sprache zur Frage, weil diese Sprachen sich am Stärksten in die deutsche mischten. So z. B. viele Wörter, in welchen lateinische und französische Form wechselt, namentlich mit der Endung, welche in der lateinischen und in ihren meisten andern Töchtersprachen al (alis, ale), in der französischen aber großentheils el lautet. Die franz. Endung und Form überhaupt hat im Ganzen bei diesen Lehnwörtern das Uebergewicht; doch steht in manchen Fällen die Wahl zwischen ihr und der lateinischen frei. Oft dagegen bestehn beide — selbst im Französischen als ältere und neuere — neben einander, aber mit einigermaßen verschiedenem Sinne. Einige

Beispiele: legal und loyal (gesetzlich), legale Nachkommen, loyale Gesinnung; realer Proceß, Realwörterbuch, Realschule, Realbestand (Sachbestand) und reeller (wirklicher) Bestand, reeller (zuverlässiger) Mensch u. dgl. M. Für diese kurze Endung el oder ell gilt ungefähr das Gesetz, wie oben für et. Wir verhandeln unten in der Biegungslehre die Fremdwörter ausführlicher und bemerken hier nur noch Folgendes.

Werden ausländische oder auch altdeutsche Wörter in ihrer vollen fremden oder alterthümlichen Geltung angeführt, so sind wir nicht genöthigt, sie in neuhochdeutsche Form zu übertragen. Wir dürfen demnach sagen: Die lictores (oder Lictores mit deutscher Schrift) der alten Römer; ein französischer professeur ist noch kein deutscher Professor; das werigelt der alten Deutschen." Diese Wörter sind hier wirklich als fremde zu betrachten und werden gewöhnlich durch lateinische oder durch gesperrte Schrift ausgezeichnet. Vordem schrieb man bei deutscher Biegung fremder Wörter den Wortstamm mit lateinischer, die Endung mit deutscher Schrift, oder auch z. B. die Endung ieren oder endlich alle Lehnwörter mit lateinischer Schrift und gerade in einer Zeit, wo diese buntscheckigen Entlehnungen schimpflich häufig waren.

In feierlicher oder auch in scherzhafter Rede können wir noch heute sagen: die edle Musika u. dgl., wie o. Roma, zeichnen aber dann das Fremdwort nicht gerne durch lateinische Schrift aus.

Lateinische Schrift in Mitten der sogenannten deutschen soll überhaupt nicht ohne Noth gesetzt werden. Bloß schriftlich in Briefen kann es bei Eigennamen und hervorgehobenen Ausdrücken, besonders in der Aufschrift geschehen; in Büchern bei Anführungen (Citaten) andrer Schriften und Schriftsteller, doch lieber in Anmerkungen, als im Texte. In diesen Fällen kann auch gesperrte oder auf irgend eine andre Weise unterschiedene deutsche Schrift die Stelle der lateinischen vertreten. Manche andre Bestimmungen lassen sich nicht wohl unter Ein Gesetz bringen und müssen dem Ermessen der Einzelnen überlassen bleiben.

Große Anfangsbuchstaben.

Der ausgedehnte Gebrauch der großen Anfangsbuchstaben gehört erst dem neuhochdeutschen Zeitraume an. Obschon einer tieferen Begründung entbehrend, befördert dieser Gebrauch doch in ähnlicher Weise, wie die Unterscheidungszeichen und in wirklicher Beziehung zu diesen, eine schnellere Uebersicht des Schriftinhalts; wiewohl er wiederum den Blick hemmt und überdas zur eignen Handhabung genauere grammatische Sprachkenntniß fordert. Wie die ganze nhd. Rechtschreibung, schwankt auch dieser Gebrauch; ungefähr Folgendes läßt sich näher bestimmen, wir müssen dabei mehrfach Späteres voraussetzen. Der Kürze wegen brauchen wir für großer Anfangsbuchstab das Fremdwort Majuskel.

Die Majuskel gilt als Auszeichnung für den Ort, wo sie auftritt; so am Anfange eines ganzen Satzgefüges, um so mehr eines Abschnittes und gar einer ganzen Schrift. Man gebraucht sie sogar mitunter in verschiedenen Stufen der Größe für verschiedene Stufen der Auszeichnung.

Gewöhnlich steht sie nach einem Punkte; häufig aber auch nach andern Zeichen, besonders der Frage und des Ausrufs, demnächst nach dem Doppelpunkte. Es kommt hier immer auf die Selbständigkeit oder auch auf den Umfang des begonnenen Satzes an. Beispiele: Mit wenigen Worten leite ich diesen Brief (dieß Buch) ein. Glaubst Du vielleicht, es habe mir an Lust zum Schreiben gemangelt? Wahrlich nicht! Vielmehr wurde mir, Gott sey es geklagt! Diese Lust zum Schmerze, weil u. s. w. — „Was wünsche ich?“ zu fragen, hältst Du für thöricht; aber hier ein Beispiel dafür, daß wir unsere eigenen Wünsche oft nicht kennen: Als vor längerer Zeit ff. (folgt eine Erzählung). Statt des Doppelpunktes könnte hier auch ein Punkt stehn, dagegen nicht in folgendem: Eins der wichtigsten Gesetze ist: Erkenne dich selbst! — Er fragte mich Dreierlei: Wohin ich gehe? Wann ich gehe? ff. Bei wörtlich eingeführter und gewöhnlich mit dem Anführungszeichen versehener Rede, die gleichsam einen Staat im Staate bildet, stets meistens im Beginne die Majuskel. Es kommt hier überall

auf die Absicht an, in welchem Maße wir Selbständigkeit eines Satzes gelten lassen wollen.

Die Majuskel fordern ferner: Das erste Wort jeder Verszeile. Im Anfange ganzer Gedichte, auch andrer größerer Schriftstücke taucht neuerdings die alte Sitte ganz großer, oft verzierter Anfangsbuchstaben oder Initialien wieder auf.

Sodann die Hauptwörter, mit Einschlusse der Eigennamen, die früher allein diesen Vorzug hatten. Da jeder Redetheil als Hauptwort vorkommen kann, dehnt sich dieß Vorrecht allzu weit aus. Vgl.: Im Kleinen und Großen. Das Schöne und Gute. Die Rechte und die Linke; dagegen: eine von beiden Händen, die rechte oder die linke. Das Ich und Du. Das Mein und Dein. Das Für und Wider. Was soll mir ein ewiges Hinundher? Das Ja und Nein, Ach und Weh. — Gehe weder rechts noch links! Rechts führt zu hoch, Links zu tief (das Rechts ff.). Das Sollen und Haben. Thun oder Lassen? Versprechen ist leichter als Halten. Besser Ein (als Zahlwort) Hab' ich, als zehen Hätt' ich.

Bei dem Infinitiv versprechen, halten u. dgl., welcher übrigens geschichtlich ein wirkliches Hauptwort ist, wird oft der Majuskel Sperrung (Unterstreichung in der Handschrift) vorgezogen. Wo sich in obigen Beispielen durch den Zusatz regierter Wörter seine zeitwörtliche Kraft zeigt, kann am Ersten die Majuskel wegbleiben, z. B.: das Gute thun, ist oft leichter, als das Böse lassen.

Der Gebrauch schwankt bei Fürwörtern und Zahlwörtern, wo sie in hauptwörtlicher Weise stehn. Würde er ganz folgerecht durchgeführt, so gäbe es der Majuskeln zu viele; man spare sie deshalb nach Gutdünken absichtlicher Auszeichnung auf, für Fälle, wo durch Hervorhebung der hauptwörtlichen Würde Mißverständnisse vermieden werden sollen u. dgl. Beispiele: nichts Gutes; Nichts ist gut, das Nichts ist ein Unding. viel Gutes; Viel zu besitzen, macht das Glück noch nicht aus; vieles Schöne; Vieles auf Erden ist himmlisch zu nennen. Ein freigebiger Mensch gibt Mehr (= Mehreres, hat hier den Redeton), als er empfängt; dagegen: gibt mehr, wenn der Hauptton auf gibt, der nächste auf empfängt liegt, indem

hier mehr Nebenwort ist. Das thut mir Keiner, Niemand nach. Mancher ist gut, Mancher böse; der Eine reich, ein Anderer arm; Dieser schön, Jener häßlich. — Stehn jedoch bestimmte Namen oder Hauptwörter, auf welche sich diese Wörter beziehen in der Nähe, vor oder nach, so setze man lieber kleinen Buchstaben, wenn gleich das Wort auch dann als Hauptwort betrachtet werden kann. Z. B.: Viele Menschen kamen, einige (derselben) gut, andre schlecht gekleidet; keiner unter ihnen gefiel mir. Adolf und Ludwig klopften an, dieser, letzterer laut, jener, ersterer leise; ebenso der erstere, letztere nach Belieben mit kleinem oder großem Anlaute. Bezieht sich jedoch ein solches Wort auf mehrere Gegenstände oder auf einen ganzen Satz und tritt deshalb gewöhnlich in sächlicher Form auf, so ist meistentheils die Majuskel vorzuziehen. Z. B.: Wir hofften, er werde kommen oder doch Nachricht geben; Keins von beiden (Dingen), Beidem, beidem geschah.

Derjenige gilt als Ein Wort und hat (Volksmundarten noch ausgenommen) demzufolge den Ton auf der, dessen Anlautschreibung allein wechselt. Bei derselbe ist zwar diese Schreibung auch die üblichere, aber mit Unrecht in dem Falle, wo sich selbe durch eigenen Ton und Sinn eben so gut unterscheidet, als nämliche in dem ungefähr gleichbedeutenden der nämliche; demnach lieber: die selbe (Beiw.) Ansicht habe ich; das Selbe (Hauptw.) ist meine Ansicht. Steht es dagegen schlechthin als Deutewort, wie dieser, so wird es richtig in Ein Wort geschrieben, obschon dann der Ton von selbe nicht wegrückt, sondern nur gemindert wird; z. B.: Dort wohnte früher ein Arzt. Als derselbe einmal ff. Hier kleiner Anlaut nach dem Obigen, weil der Arzt noch in der Nähe steht. Wir versuchen um so weniger diese Fälle zu erschöpfen, da Gesetz und Gebrauch aus Mangel an fester Grundlage immerhin schwanken.

Beiwörter als Beinamen, mit dem Geschlechtsworte versehen, erhalten die Majuskel, z. B. Karl der Große.

Von Eigennamen stammende Beiwörter schreibt man am Besten ohne Majuskel, wenn sie nicht in Hauptwörter verwandelt werden; jedes Falls, wenn im beiwörtlichem Gebrauche

ihre ursprüngliche Bedeutung so gut, wie vergessen ist. Vgl.: Er spricht gutes Deutsch. Das kommt ihm spanisch vor, sind ihm böhmische Dörfer; ein welscher Hahn.

Bei den ziemlich zahlreichen Vorwörtern und Nebenwörtern, welche eigentlich Hauptwörter sind, aber durch bestimmte Stellung, Biegungsform und dgl. ihre Selbständigkeit verloren haben, wird die Majuskel gemieden. Vgl.: trotz des Wetters; aber: Trotz dem Wetter! kraft des Gesetzes; aber: in oder durch Kraft des Gesetzes; theils gut, theils böse; eines Theils oder einestheils gut ff. Diesem Entschlusse zufolge; aber: in Folge desselben. Nähert sich ein Nennwort nur der Partikel, und behält seine wesentlichen Kennzeichen, so fordert es auch gewöhnlich sein altes Recht; z. B.: aufs Neue, des Nachts, Nachts, Morgens lieber mit der Majuskel, ob man gleich nicht sagt der Nacht im Nominativ (s. u.); dagegen einerseits, halbwegs u. dgl.

In trennbaren Zusammensetzungen, also vielmehr in Zusammenstellungen, richtet sich die Anwendung der Majuskel nach der Fühlbarkeit der hauptwörtlichen Bedeutung. Man schreibt deshalb zwar auch in je Einem Worte: danksagen, stattfinden, wie lobpreisen; getrennt aber ich sage dir Dank, das findet Statt, nicht ich preise Lob, sondern lobpreise. Noch vielmehr gilt die Majuskel, die sonst noch am Ersten bei Statt fehlen kann, weil das Wort in dieser Schreibung und Bedeutung (s. o. Statt = Stadt) wenig außer vorliegendem Falle gebräuchlich ist, wenn das Hauptwort sich mit Bestimmtheit durch einen Zusatz als solches kund thut, z. B. in: Ich sage großen Dank; das findet keine Statt. Man unterscheide „ein Uebel (Hptw.) thun" von „übel (Nebenw.) thun = ahd. ubilo tuon." Man schreibe: einmal, zweimal; ein oder zwei Male, Mal, oder auch ein= oder zwei=mal; dieß eine Mal; ein, zwei und mehrere Male.

In zusammengesetzten Hauptwörtern, deren zweiter Theil schon an und für sich Hauptwort ist, wird dieser nur durch ein Verbindungszeichen mit dem ersten verbunden und sodann mit der Majuskel versehen, wenn sein Sinn besonders hervorgehoben oder die allzugroße Masse des Doppelwortes über=

sichtlicher gemacht werden soll. Z. B.: Heuschrecken-Ueberschwemmung. Dieser Hauptmann ist ein wahrer Haupt-Mann. Haben dagegen mehrere solcher engeren und neben einander stehenden Zusammensetzungen Einen gemeinsamen zweiten Theil, den wir für die ganze Reihe nur einmal setzen, so fehlt ihm die Majuskel, weil er keine innere Selbständigkeit erwarb. Z. B.: Ein solches Schwanken zwischen Klein-Groß- und Ueber-muth! Die Ab- und Zu-nahme. In solchen Fällen wird häufig, aber unrichtig, das letzte Wort ohne Trennungszeichen in eines geschrieben. Trennen wir nur der Deutlichkeit wegen ein mehrtheiliges Hauptwort, dessen Theile enge zusammenhangen, so wird am Besten nur der Anlaut des ganzen Wortes groß geschrieben; z. B. in General-feld-zeug-meister; wird aber dieß Wort als aus zwei Hauptbegriffen bestehend angesehen, so schreibe und trenne man: General-Feldzeugmeister. Der Beistrich muß bei solchen Trennungen noch neben dem Verbindungszeichen angewendet werden, wo man die Verbindung einer Reihe, wie der obigen, zu Einem Worte ausdrücklich zu verhüten hat; z. B.: Klein-, Groß- und Ueber-Großmuth; indem Uebergroßmuth allein zu Einem Worte zusammenschmelzen soll. Im Ganzen liebt die heutige Schreibweise solche Trennungen zusammengesetzter Wörter nicht.

Großen Anlaut erhalten in Briefen die Fürwörter der zweiten Person und ihre Stellvertreter in der geraden Anrede; z. B.: Meine Familie grüßt Dich und Deine Frau. Haben Sie Sich (oder auch sich) entschlossen? In ähnlicher Ehrenauszeichnung wird auch in Aufschriften gesetzt: Großherzogliches Höchstpreisliches Ministerium u. dgl. Außer Briefen, wie in Erzählungen und Schauspielen, bedarf es der Majuskel nur bei den Anreden Er und Sie und deren Beugefällen, um die Verwechselung mit der dritten Person zu verhüten.

Das Zahlwort ein erhält die Majuskel oder wird gesperrt, wo eine Verwechselung mit dem unbestimmten Geschlechtsworte möglich wäre.

Als Hauptpunkte dieser schwankenden und mitunter schwierig

zu beobachtenden Regeln mögen nur zwei gelten: Majuskel im Anfange des Satzes und bei Hauptwörtern.

Silbentrennung.

Nur uneigentlich gilt dieser Name bei zusammengesetzten Wörtern, deren Zusammensetzung so lose ist, daß sie in Mitten der Zeile in ihre Theile zerfällt werden kann. Die näheren Angaben über diese Worttrennung, wie wir sie richtiger nennen, fanden sich bereits im vorigen Abschnitte.

Die eigentliche Silbentrennung kommt zur Frage, wann ein Wort durch den Raum einer Zeile genöthigt wird, sich in zwei Theile zu trennen, deren zweiter die nächste Zeile beginnt. Am Ersten sollten sich hier die ursprünglich verschiedenen Bestandtheile eines Wortes trennen; aber Dem widerspricht häufig nicht nur Mangel oder Ueberfluß des Raumes, als ersten Trennungsgrundes, als auch die Verwischung jener ursprünglichen (organischen) Worttheile in Bewußtsein und Aussprache des Redenden und Schreibenden. Auch landschaftlich und sogar in deutlich zusammengesetzten Wörtern wechselt die Aussprache; so spricht man er-innern in Mitteldeutschland wie ĕ-rinnern. Also wiederum leidiges Schwanken der Grundlagen! Man bemerke etwa:

Deutliche Zusammensetzung zerfalle in ihre Theile; z. B.: Ge-sell-schaft, Für-sprache. Sonst gelte als Auslaut der Silbe der Selbstlaut; als Anlaut des zweiten Theils der Mitlaut, und zwar von mehreren der letzte. Als unzertheilbare Lautgruppen aber gelten: ch, sch (nicht sch, weil dann eine deutliche Zusammensetzung anzunehmen ist), ph, pf, ß, st, sp, th, x, z — vorausgesetzt immer, daß keine Zusammensetzung fühlbar sei. Beispiele: hau-chen, Verwand-lung; Ver-wan-de-lun-gen, obschon n in lun in der Aussprache und der Abstammung nach mit dem folgenden g zusammenschmilzt; die sprachrichtige Trennung wäre: Ver-wand-el-ung-en. Ferner: täu-schen, aber Häuschen, em-pfehlen, ta-pfer, doch auch tap-fer; aber in zusammengesetzten Wörten Trapp-form, Krepp-falte. Lasten, aber Haus-treppe, reis'-ten, weil hier der Ausfall des e sichtbar ist. — Einsilbige Wörter können nicht getrennt werden.

Unterscheidungszeichen. (Zeichensetzung oder Interpunktion.)

Die außer den Buchstaben und den Ziffern in der Schrift üblichen Zeichen sind theils Wortzeichen, theils Satzzeichen, je nachdem sie bei einzelnen Wörtern oder bei ganzen Sätzen die Betonung und einige andre Umstände bezeichnen. Wir rechnen diese Zeichen nicht zu den Buchstaben, indem sie gleichsam etwas Feineres bezeichnen, als den mehr körperlichen Laut; doch soll z. B. unser Fragezeichen aus einem Buchstaben entstanden sein.

Zu den Wortzeichen gehören die in der sog. deutschen Schrift nicht üblichen Lautzeichen: für Länge (â, ā), Kürze (ă) und Trennung (aï, das sogenannte Trema). Jener wagerechte Strich über Selbstlauten bezeichnete früher auch ein nachstehendes m; über m und n wird er im Schnellschreiben noch bisweilen als Verdoppelungszeichen gebraucht. Viele andere Abkürzungszeichen kommen mehr oder minder allgemein im Schnellschreiben vor, auf welche wir hier nicht eingehn. Im Drucke wird die Abkürzung der Schrift (nicht der Aussprache) gewöhnlich durch den Punkt (.), selten durch den Doppelpunkt (:) angegeben. Einige der üblichsten Abkürzungen (Abbreviaturen) sind:

d. i. das ist. d. h. das heißt. u. s. w. und so weiter; weniger mehr üblich dafür ꝛc. &c. etc. = et caetera. u. s. m. oder M. und so mehrere, Mehr, Mehreres. u. s. f. und so ferner. ff. ferner. u. dgl. und dergleichen f. für. st. statt. vgl. vergleiche. s. siehe. S. Seite. o oben. u. unten (in Schriften). sog. sogenannt. d. J., M. dieses Jahres, Monats. Hr. Herr. Fr. Frau. Frl. Fräulein. Jgf. Jungfer. (Md. Madame. Mdſ. Mademoiselle). Ew. Euer bei Titulaturen; ebenso Sr. Seiner.

Wir übergehn die zahlreichen Abkürzungen bei Namen, Maßen, Münzsorten u. s. w. In der Regel wird die Abkürzung durch einen Mitlaut geschlossen, häufig auch Selbstlaute im Inneren des Wortes ausgeworfen. Zu unterscheiden ist von diesen Zeichen das dem wirklichen Laut geltende Auslassungszeichen oder der Apostroph ('), wodurch der Ausfall einzelner Selbstlaute, besonders des ĕ, selten mehrerer

Laute und ganzer Silben, angezeigt wird, wo derselbe noch in der heutigen Sprache sehr fühlbar ist. Freilich hängt dieß einigermaßen von der besonderen Empfindung, auch der landschaftlichen Sprachweise des Schreibenden ab; man sei im Allgemeinen sparsam mit diesem Zeichen. Wir versuchen einige Beispiele und Regeln zu geben, indem wir freilich wiederum späteren Abschnitten mitunter vorgreifen müssen:

Er reist, weist, üblicher als reis't, weis't, dagegen nur reißt, weißt (= streicht weiß an), obschon auch hier ein e ausfiel; sei es, weil bei der richtigen weichen Aussprache des s eine Spur des e in der Aussprache bleibt, oder weil die Vermengung des s und ß in der Aussprache die Unterscheidung in der Schrift fest hält; in du weißt kein Auslassungszeichen, weil weißt für die bessere Form weist steht; nur eine spätere Form du weißest dürfte abgekürzt weiß'st geschrieben werden. Doch schreibt man wohl auch du läßt neben läßst aus lässest (worin freilich selbst ss statt ß) beide ohne das Zeichen, weil ihn der Uebergang des (mißbräuchlichen) ss in ß gleichsam ersetzt; deshalb er läßt, haßt, ein Vergeßner neben den kaum irgend noch vorkommenden Formen Vergess'ner ff.

Das häufig abfallende e im Dativ der Einzahl wird kaum noch bisweilen vor einem Selbstlaute apostrophirt; z. B.: Im Vaterhaus' allein. Mit Lob' und Tadel, neben Lob ff. Dagegen darf in Lieb' und Güte u. dgl., was auch einem andern Beugefalle gehören kann, der Apostroph nicht fehlen, da das volle Wort selbst im Nominativ oder in der Grundform auf allgemein gebräuchliches e auslautet. Eben so wenig in der weiblichen Einzahlendung der Beiwörter und in der Mehrzahl der Nennwörter überhaupt, sodann in den auf e auslautenden Zeitwortformen, weil e hier nur ungerne und sehr merklich wegfällt. Z. B.: Die schön' und gute Frau. Arm' und Reiche. Ich lieb' ihn. Lob' ihn! (Nur landschaftl. lob' mich!) Dagegen sprich, nimm! als besondere unabgekürzte Formen neben spreche, nehme! Apostrophirt wird gewöhnlich 's st. es; z. B. hast du's? ich hab's (hab' es)! Dagegen nicht das mit Vorwörtern verwachsene Geschlechtswort in ins, ans ff. In niedrer Rede muß apo-

strophirt werden: 's Haus; ebenso 'raus, 'naus st. heraus, hinaus. Die Genitivendung s st. es ist im Allgemeinen nicht zu apostrophiren; bei Eigennamen geschieht es noch häufig.

Für das Bindezeichen (= oder -) s. o. bei Silbentrennung und Majuskel.

Weil die sehr wichtigen Satzzeichen etwas Feineres und Geistigeres sind, als die Buchstaben, haben sie auch größere Freiheit der Bewegung und des Gebrauchs. Sintemal aber auch die geistigste Sphäre der Welt ihre Gesetze hat, so müssen sich solche um so mehr auch für ihre wahrnehmbaren Zeichen und Werkzeuge in der Außenwelt aufstellen lassen, und wäre diese noch so leise und ätherisch. Folgende Angaben ergänzen sich gegenseitig mit der später vorkommenden Lehre vom Satze, bedürfen aber noch mehr der Unterstützung durch Beispiele, welche der aufmerksame Leser bald unten finden wird.

Der Punkt (.) bezeichnet den Schluß eines ganzen Satzes, sei dieser kurz oder lang und mehrgliederig. Mitunter steht er demnach nach einem einzelnen Worte, sei es einer Ueberschrift oder mitten in der Rede; so z. B. in ausführlicher Entgegnung auf irgend eine Behauptung: Gut. Aber nun ff. Fällt unsere Entgegnung kurz aus, so genügt ein Strichpunkt nach diesem Gut, welches seines Theils ein abgekürzter Satz ist. Mit vielem Ausdrucke wird Satzverkürzung und darum der Punkt als Abschnittszeichen des Gedankens und der Rede in Schilderungen gebraucht, deren einzelne Theile zwar zusammenhangen und nur Eine Scene bilden, jedoch, jeder einzeln, der Aufmerksamkeit ein gesondertes, bedeutsames Bild darbieten. Wir wählen ein Beispiel aus einer Erzählung von Gutzkow: „Sie war im Geist auf dem See. Sie gehüllt in ihren Shawl. Der Fremde rudernd. Sein prüfendes Schweigen. Das schwere erdrückende Uebergewicht eines Geistes, der ihr zu trotzen schien. Das sanfte Hingleiten auf dem Wasserspiegel.“ — Ueber den Punkt als Abkürzungszeichen s. o.

Soll der Satz als Ausruf oder als Frage betont werden, so nehmen die Satztonzeichen die Stelle des Punktes ein; nämlich das Ausrufungszeichen (!) und das Fragezeichen (?), die sich zur Verstärkung des Ausdrucks auch verdoppeln (nicht gerne weiter vervielfachen), oder, wenn Frage

und Ausruf zugleich gelten, neben einander stehn. Einfacher setzen wir in diesem Falle nur ein Ausrufungszeichen, zumal wenn der Ausruf vorherrscht. J. Grimm setzt sogar dann oft nur einen schlichten Punkt. Ferner stehn diese beiden Zeichen oft in der Mitte eines Satzgefüges; und in manchen Fällen setzen wir namentlich das Fragezeichen richtiger dorthin, als an das Ende, wenn die Frage dort schließt. Nach der mittelbar eingeleiteten oder ungeraden Frage bleibt das Fragezeichen weg, wenn Sinn und Redeton ruhiger ist, mehr sagt und erzählt, als fragt.

Einige Beispiele: „Du sagst gut? O leider schlimm!" Dagegen: „Dieß verhält sich aber, leider! muß ich ausrufen, ganz anders." „Bekenne vor Gott: Ist deine Aussage wahr?!" „Wird es in Zukunft so sein!" „Hat sich die Gegenwart schon so weit verbessert, wie viel Besseres wird noch die Zukunft bringen, wenn wir so fortfahren." „Sollte ich mich noch fürchten? da ich mit Zuversicht glaube: Gott hilft mir!" Besser so, als das Fragezeichen am Ende und an seiner Stelle den Beistrich; diesen noch nach dem Fragezeichen zu setzen, ist überflüssig. „Ob ich es gut mit dir meine?" Legen wir in stark bejahender Scheinfrage den Ton auf ob, so setzen wir besser ein Ausrufungszeichen. Aber: „Er fragte mich, ob ich es gut mit dir meine, und glaubte meiner Versicherung." Dagegen: „Ob ich es gut mit dir meine? fragte er." Schließt der Satz mit „fragst du?" so setzen wir lieber statt des ersten Fragezeichens einen Beistrich.

Man sey sparsam mit dem Ausrufungszeichen und setze es nur vor einem wirklich durch starke Bewegung veranlaßten Absatze (Pause) der Rede; Wer immer laut ruft, wird am Wenigsten gehört. Deswegen setze man unmittelbar nach manchem Ausrufsworte nur einen Beistrich, oder, wo Stimme und Satzfügung ununterbrochen fortschreiten, gar kein Zeichen. Z. B.: Ei, soll das wahr seyn? O nein, das glaube ich nicht. O lieber Bruder! Ei so kommst Du denn endlich? O eile doch! — So auch: Meint Er denn, mein Lieber, das gienge so? — Dagegen, bei etwas stärkerer Betonung und Pause: Ei, woher des Weges? Ja, Du meinst wol.

Der Beistrich oder das Komma (,) bezeichnet die kleinsten

Ruhepunkte und Glieder des Satzes, soferne sie eines Unterscheidungszeichens bedürfen. Vor den Bindewörtern und, oder, auch u. s. w. steht der Beistrich gewöhnlich nur, wenn diese ein neues Satzglied oder einen Zwischensatz einführen. Vor den Beziehungsfürwörtern welcher ff. den Beistrich nicht zu setzen, ist Nachahmerei eines fremden, besonders französischen, Gebrauches. Besteht ein Satz aus zwei langen Gliedern ohne weitere Unterabtheilungen, so reicht der Beistrich hin, um Vordersatz und Nachsatz zu scheiden, wiewohl dann auch

Strichpunkt oder Semikolon (;), oder, nach Umständen, Doppelpunkt oder Kolon (:) stehn können. Der Strichpunkt steht in mehrgliederigen Sätzen am Schlusse der einzelnen Glieder, wenn diese selbständiger dastehn, als die durch bloße Beistriche unterschiedenen, mögen sie nun in sich bereits Beistriche und andre Zeichen enthalten, oder nicht. Ist ein Vordersatz schon durch Beistriche getheilt, so wird er durch einen Strichpunkt von dem Nachsatze getrennt, wenn dieser gleichwohl nur aus Einem ununterschiedenen Gliede besteht, er müßte denn durch Ton und Bindewort sich enge an den Vordersatz ketten. Dieß geschieht auch umgekehrt oft vor einem mehrgliederigen Nachsatze, wenn auch der Vordersatz nur aus Einem Gliede besteht. Nachsätze können indessen durch Anwachsen des Satzes sich so mit dem Vordersatze, einem letzten Nachsatze gegenüber, verbünden, daß demgemäß auch die Zeichen wechseln.

Der Doppelpunkt steht vor Satztheilen, welche als Folgerungen aus den vorhergehenden oder als Gegensätze gegen sie besonders scharf hervorgehoben werden sollen. Deshalb auch vor Nachsätzen, welche sich von einem längeren, in sich bereits durch Beistriche oder auch durch Strichpunkte geschiedenen, Vordersatze recht ausdrücklich unterscheiden sollen. Wir könnten den Doppelpunkt das Zeichen der Erwartung nennen. Denn, außer vor beziehungsweise richtigen Folgerungen und Schlußsätzen steht er auch zwischen jeder ausdrücklichen Ankündigung und dem Angekündigten, also namentlich auch, wo eigene und fremde Worte und Reden mit Selbständigkeit angeführt werden, wobei gewöhnlich auch noch andre Mittel zur Unterscheidung zur Anwendung kommen, namentlich das Anführungszeichen (s. u.). Ist die angeführte Rede eine ungerade,

besonders durch den Conjunctiv (s. u. bei diesem) kenntliche, und zugleich nicht von großem Umfange; so fallen diese stärkeren Unterscheidungen weg, und statt des Doppelpunktes steht nur der Beistrich. Manchmal steht der Doppelpunkt in mehrgliedrigen, bereits von dem Vorder- oder Haupt-satze durch den Strichpunkt unterschiedenen Neben- und Nach-sätzen an der Stelle des Strichpunkts, um die verschiedenen Fügungen des Satzgefüges gehörig von einander zu scheiden.

Der Gedankenstrich (—) ist der Ersatzmann andrer Unterscheidungszeichen, ja ganzer Worte und Sätze, wo diese allzubestimmt auftreten würden, oder wo wir Gründe haben, auch das bestimmt Gedachte nicht auszusprechen. Vor und nach ganzen Sätzen werden auch mehrere, meist kleinere, Gedankenstriche oder auch Punkte neben einander gesetzt; sei es, um das Wichtigste, vorzüglich den Schlußsatz, errathen zu lassen, oder bei Anführungen als Wortauslassungszeichen für den unseren Zwecken unnöthigen Theil des Angeführten.

Einschiebungen oder Parenthesen d. h. außerhalb der Fügung des Hauptsatzes stehende, in ihn eingeschobene Nebensätze, werden am Schwächsten durch Beistriche an beiden Grenzen bezeichnet; stärker durch zwei Gedankenstriche oder ihnen gleichsehende Striche, und durch runde oder eckige Klammern ([] ()). Schließt eine größere Einschiebung noch andre kleinere in sich, so wende man sämtliche Einschließungszeichen zur mehrfachen Unterscheidung an.

Das Anführungszeichen („“), auch Gänsefüßchen genannt, bezeichnet zunächst die eigene oder fremde Rede, welche wir wörtlich in ihrer, vormaligen oder künftigen, lebendigen Gestalt dem Leser vergegenwärtigen. In weiterem Gebrauche wird es auch angewendet, wo eine solche Rede mittelbar und nach ihrem ungefähren Inhalte angeführt wird; ja überhaupt, wo ein Satz ganz besonders als ein Ganzes hervorgehoben werden soll.

Zieht sich eine solche Mittheilung durch größeren Raum, so wird entweder die erste Hälfte des Zeichens vor jeder Zeile wiederholt, die zweite aber erst ans Ende des Ganzen gesetzt; oder, zumal wenn die Mittheilung mehrere Absätze füllt, jene erste Hälfte nur zu Anfange, die zweite zu Ende jedes Absatzes;

oder endlich nur einmal das Zeichen in seinen beiden Hälften zu Anfange und zu Ende der ganzen Mittheilung. Befinden sich in dieser Mittheilung noch weitere gleichartige, als von ihr abhängige, so wird bei letzteren das Zeichen verdoppelt („„""). So wechselt z. B. das einfache Zeichen mit dem doppelten ab, wenn Jemand uns sein eigenes Gespräch mit einem Andern mittheilt, wenn man nicht statt dessen Namen oder Fürwörter immer vornehin setzen will.

Treten weitere Erläuterungen des Erzählenden zwischen seine Mittheilung, so werden diese in oben beschriebener Weise eingeschlossen, manchmal auch nur durch Schluß und Wiederanfang der Anführung unterschieden; Letzteres geschieht auch, wenn nur Beistriche oder auch sogenannte Gedankenstriche zur Einschließung gebraucht werden.

Zur Hervorhebung von Wörtern und ganzen Sätzen dient auch irgend eine andre Unterscheidung, wie die schon erwähnte durch gesperrte Schrift. Ganze Sätze und Abschnitte werden statt dessen auch weiter vom vorderen Papierrande zurückgesetzt. Dieß geschieht auch häufig bei Anmerkungen. Kleinere Abschnitte heißen Absätze, weil der Anfang ihrer ersten Zeile auf diese Weise abgesetzt wird. Seltener wird umgekehrt dieser Anfang vor, der Rest zurück gesetzt. Ein besonderes Abschnittszeichen ist der vorgesetzte Paragraph (§), dem aber ein Zahlzeichen zu folgen pflegt. Die Zahlzeichen oder Ziffern selbst setzen wir als bekannt voraus, erwähnen aber einiger zunächst zu ihnen gehörigen Zeichen, welche auch mitunter in der Schrift benutzt werden. Sie sind die Zeichen

der Gleichung (=); des Verhältnisses schlechthin (:); der Addition oder das Pluszeichen (+); der Multiplikation (×), um eine wechselseitige Beziehung und Durchdringung anzuzeigen; der Subtraction oder das Minuszeichen (—). Wie letzteres mit dem Gedankenstriche zusammenfällt, so auch mit dem Zeichen für bis zwischen zwei Zahlen z. B. 50 — 60 Stück.

Wir versuchen diese Angaben durch einige Beispiele zu verdeutlichen, auch mitunter noch darüber hinausgehend; wie wir denn hier dem Leser lieber Aufmerksamkeit auf verlässige Vorbilder der Anwendung, als allzu viele und spitzfindige Re-

geln empfehlen. Die meisten der folgenden Beispiele mögen für mehrere Gesetze zugleich gelten, und deshalb in ihren einzelnen Theilen genau berücksichtigt werden.

Peter der Große, der große Russenfürst. Feuer, Luft, Wasser und Erde galten früher für die Grundstoffe oder (nach dem Lateinischen) Elemente der Welt. Ludwig und sein Feind begegneten sich, und Letzterer zog plötzlich den Säbel; aber gleich rasch war ihm jener mit dem Ausrufe: „Rasender!" in den Arm gefallen; zwar ohne daß es ihm gelang, dem Gegner die Waffe zu entwinden, doch dafür hielt er ihn drohend über dem Abgrunde schwebend; hielt ihm sein Unrecht vor; versprach ihm Schonung und Vergebung, ja Bund und Freundschaft, wenn er seine thörichten Pläne aufgäbe; ließ ihn endlich los und stellte sich schutzlos, unbewaffnet, wie er war, vor den Beschämten; und so gelang ihm das lange vergeblich Versuchte: er erwarb in dem Feinde einen Bundesgenossen. An der Welt und mir selbst verzweifelnd, in düsterem Sinnen untersinkend, wäre ich verloren gewesen, wenn du nicht kamst. (Setzen wir hier als Nachsatz: „da kamst du!" so kann statt des Beistrichs Gedankenstrich oder Strichpunkt oder auch Doppelpunkt stehn.) Als meine lieben guten Eltern an Einem Tage ins Grab sanken, da stand ich reicher Erbe bettelarm allein auf der weiten reichen Erde. Er ist ein guter, offenherziger, aber etwas leichtsinniger Mensch.

Tritt nur einmal aus der dumpfen Zelle in die freie Gottesluft hinaus, sieh die blühende Erde voll wogenden Lebens und den Himmel voll heilig klarer Ruhe: und du wirst Gott nicht mehr fern von seiner Welt suchen! Hätte ich in der nachtumhüllten Wüste nicht plötzlich einen fernen Menschenruf vernommen; so wäre ich in den Irren und Wirren meines Weges zu Grunde gegangen, weil mit meinem Muthe auch meine Körperkraft zu versiegen begann, ja meine Lust am Leben ermattete. Ich bin des ewigen Geleiers der Dichter von „Sehnen und Thränen" müde. Er erinnerte mich an jene Stunde, in welcher er mir Trostlosem zurief: „Gedenke an das letzte freudige Wort deines Vaters: „„Ich lebe!"" und sei du kräftig, wie er es in schwereren Leiden war." (Wenn hier der Satz mit jenem Ausrufe schlösse, so würde, wie über-

haupt in ähnlichen Fällen, das eigentlich noch hergehörende Zeichen weggelassen.) Seine Erzählung begann nun. „Denkt euch, Freunde“ redete er uns an „eine weite Ebene“ u. s. w. Oder: „Mitten in der Schlacht (rief er aus) erscheint“ u. s. w. Er sagte mir, er werde sicher kommen und ein Dutzend rüstiger Bursche mitbringen. Oder denn: Er sagte mir: „er werde“ ff.

Ich will dir die Stelle des Buches ausschreiben: „— — — als wir ermüdet anlangten. Da pochte es an die Thüre und herein trat — Wer kann es errathen?“ u. s. w. Klage nicht so jämmerlich über die böse Zeit (ich habe freilich — im Vertrauen sei es gesagt — gut predigen), sondern fasse sie mit guter Kraft an! Schicksal : Mensch = Stahl : Stein; erst die Schläge rufen die Funken hervor.

Am liebsten werden diese Rechnungszeichen in wissenschaftlichen Büchern, in welchen die durch sie bezeichneten Verhältnisse häufig wiederkehren, zur Vermeidung mißtönender und raumfordernder Wiederholungen gebraucht. — Diese Beispiele, obwohl bei Weitem nicht erschöpfend, mögen hinreichen, um den rechten Weg zu weisen.

II. Die Rede (Wort und Satz.)

Wir treten jetzt in ein belebteres Gebiet. Dem beseelten Worte zu Liebe verweilten wir so lange bei den Lauten.

Redetheile oder Wortklassen.

Die Wörter werden in verschiedene Klassen oder Redetheile geschieden. Wie bei den meisten grammatischen Benennungen stellen wir zu den üblichsten deutschen Ausdrücken auch die lateinischen, gebrauchen letztere aber weiterhin nur, wo Kürze und Deutlichkeit des Herkommens dazu rathen. Wir wollen überhaupt in den Namen nicht gar wählig sein, da auch die deutschen mehr oder minder willkürlich und ungenügend sind. Der Uebersicht und des Zusammenhangs wegen zählen wir erst die Namen aller Klassen auf. Was bei der darauf folgenden Erklärung nicht unumgänglich nöthig scheint, ist später in den betreffenden Abschnitten zu suchen.

1. Hauptwort oder Substantiv, auch Nennwort oder Nomen in engerem Sinne. In weiterem Sinne versteht man unter letzterem auch noch die drei folgenden Klassen.

2. Beiwort oder Adjectiv; auch Beschaffenheitswort, Eigenschaftswort.

3. Fürwort oder Pronomen; auch Deutewort.

4. Zahlwort oder Numeral.

5. Zeitwort oder Verbum, Verb (lat. V = deutsches W).

6. Nebenwort oder Adverbium, Adverb; auch Umstandswort.

7. Vorwort oder Präposition.

8. Bindewort oder Conjunction.

9. Empfindungswort oder Interjection; auch Ausrufswort.

Die fünf ersten Klassen können, mit einigen Ausnahmen,

abgewandelt oder gebogen werden; die vier letzten, welche zusammen auch Partikeln heißen, nicht, ob sie gleich zum Theile durch Biegung aus den ersteren entstanden sind und, gleichsam durch eine Rangerhöhung, wieder in deren Reihe eintreten können.

1. Das Hauptwort ist die Benennung eines Gegenstandes oder Dings, weshalb es auch bei Einigen Dingwort heißt. Ein solcher Gegenstand wird von dem Geiste entweder durch die Sinne in der Außenwelt, oder bloß innerlich durch die Denkkraft wahrgenommen. Der selbe Unterschied zwischen sinnlicher und rein geistiger Wahrnehmung gilt auch für Eigenschaften, Vorgänge und sonstige Verhältnisse und Beziehungen der übrigen Redetheile. Da der Mensch überhaupt erst auf der Leiter des Sinnlichen zum Uebersinnlichen emporstieg, so liegen auch seinem ganzen Sprachstoffe sinnliche Wahrnehmungen zu Grunde, deren Ausdruck allmälig bildlicher Weise auch auf das Uebersinnliche angewendet wurde.

Da wir fernerhin bei der ersten, vollgesunden Schöpferkraft der Sprache nirgends sinnlose Willkür annehmen dürfen, so müssen die Gegenstände nach gewissen, den Wahrnehmenden besonders in die Sinne fallenden, Merkmalen oder Eigenschaften benannt worden sein, die Hauptwörter also ursprünglich Eigenschaftswörter sein. Oft ist diese Entstehung noch bemerklich, öfter aber erst durch tiefe Forschung erkennbar, in vielen Fällen gar nicht mehr, also nur vermuthet, geahnt. Fragen wir weiter nach der Entstehung der Eigenschaftswörter, so bezeichnen sie Zustände und Wirkungen (Kräfte, Eindrücke, Handlungen) der Wesen und Dinge, in welchen und durch welche diese uns bemerklich werden; so kommen wir endlich auf das Zeitwort als letzte Grundlage. Der Wortstamm, der einen allgemeinen Vorgang bedeutete, erhielt mit Hülfe von Fürwörtern besondere räumliche Bestimmung und wurde von Gegenständen ausgesagt. In dem jüngeren, geschichtlich sichtbaren Verlaufe der Sprache erfolgt die Entstehung der einzelnen Wörterklassen aus einander oft in entgegengesetzter Richtung.

Beispiele: Die Blume und die Blüte vom Blühen; das Dach, die Decke, der Deckel, das Deck, Verdeck vom Decken; der Lauf und der Läufer vom Laufen. Der

Heuhüpfer hüpft im Heu. Der Finger fängt oder greift. Das Geld gilt. Der Schlägel schlägt. Die Spitze eines Berges, Thurmes u. dgl. von ihrer spitzen Gestalt; bei spitz, wie bei dem verwandten Spieß, liegt die Wirkung des Stechens zu Grunde, obwohl wir diese Worte auf kein einfaches Zeitwort unserer Sprache stützen können. Spitze, spitz, spitzen, dann auch in rein geistiger Beziehung: eine Untersuchung, einen Gedanken, ein Benehmen auf die Spitze treiben; scharf ausspitzen; spitz, spitzig reden. Außerdem werden solche Benennungen innerhalb der Sinnenwelt gar vielfach und mehr oder minder bildlich gebraucht, z. B. von Elend, Kälte u. s. w. spitz = hager, verschrumpft aussehen; Spitze der Nadel, des Fingers, des Bergs, wobei der ursprüngliche Begriff auf das schmaler zulaufende Ende überhaupt bildlich übertragen wird. Die Handlung des Spitzens dagegen ist erst aus dem Begriffe des Beiwortes spitz als spitz machen abgeleitet; wie die Begriffe, so entstanden auch die Wörter aus einander. — Himmel, ursprünglich vermuthlich Decke, Bedeckung bedeutend (wie noch in Bett-, Thronhimmel), dann das scheinbar gewölbte Dach der Erde, das Firmament; immer bildlicher und geistiger: den überirdischen Wohnort der Götter; dann die ganze Welt, sofern der Eine Gott in ihr wohnt und waltet, und in ihr von Rechts wegen vor Allem die Menschenseele, deshalb zuletzt: den Seelenzustand, in welchem wir uns in seliger Vereinigung mit Gott fühlen, „im Himmel sind", wie wir in ausdruckvoller Rede auch von jedem sehr glücklichen Zustande sagen. — Getreide (s. o. bei der Lautlehre) ist ursprünglich das vom Acker Getragene; der Bogen, das Gebogene; der Glimmer der glimmende, glänzende Stein.

In neueren Wortbildungen und vorzüglich in Zusammensetzungen ist die Begriffsentwickelung von Entstehung, Zustand oder Wirkung zur dauernden Eigenschaft und die Benamung eines Gegenstandes nach solcher am Deutlichsten. Bei den meisten und einfachsten Gattungsnamen kann nur die zwar leicht irrende, darum aber nicht minder wichtige geschichtlich vergleichende Sprachforschung entscheidendere Gründe darbieten, dafür daß ursprünglich z. B. das Gesinde die Begleiter,

der Hahn den Schreier oder Sänger, der Mann und Mensch den Denker oder Sprecher, der Vogel den Schwebenden oder Fliegenden bedeute.

Daß solche Zustände, Wirkungen, Eigenschaften zugleich von mehreren Gegenständen ausgesagt werden können, hindert die Bestimmtheit der Benennung nach ihnen nicht. Der erste Finder oder Erfinder eines Gegenstandes hatte das Recht, ihn nach dem gerade ihm bemerklichsten Kennzeichen zu benennen und den Gebrauch des neuen Wortes festzusetzen; das geschah freilich ganz von selbst, ohne hochobrigkeitliche Verordnungen der Sprachbildner. Zugleich besitzt jede Sprache Mittel, um verschiedene Gegenstände nach Einer Kraft, durch welche sie wirken oder auch gewirkt werden, zu benennen, und ihre Namen dennoch hinreichend zu unterscheiden; z. B. Dach ff. s. o. Grab, Gruft, Graben (bei Gruft st. des älteren Graft kann ein fremdes Wort, crypta, mitgewirkt haben).

Sobald eine Eigenschaft, ein Zustand, eine ausgeübte oder empfangene Wirkung, ja selbst ein Nebenumstand, ein Verhältniß, ein Ausruf u. s. w. für sich, als besonderer Gegenstand unserer Betrachtung und Rede aufgefaßt wird; wird auch das bezeichnende Wort als Hauptwort gebraucht, welchem Redetheile es auch ursprünglich gehöre. Z. B.: Das Blau des Himmels, der Gute, ein Böser, Groß und Klein, das Leben und das Streben, das Für und Wider, das O und Ach u. dgl. M.

Hier kommt besonders der Infinitiv, die unpersönliche Aussageweise oder Nennform des Zeitworts zur Sprache. Er ist ein biegungsfähiges Hauptwort, das den Begriff des Zeitworts ohne Beziehung auf Person und Zahl aussagt z. B. thun, leben, schlafen, schlagen. Allerdings aber tritt dieser Infinitiv, wie auch das Mittelwort, in biegungsloser Form durch die Verbindung mit Hülfszeitwörtern (s. u.) in die Abwandelung des Zeitworts ein; und wird anderseits, wie das Mittelwort, zum völligen Nennworte erhoben, indem er sich ganz vom Zeitworte lostrennt und an allen Rechten des Nennworts Theil nimmt. Vgl. die Uebergänge in: ich werde, will leben; Leben ist süß, Sterben bitter; noch gegenständlicher: das Leben, Leiden ff. So: Das nenne ich leben, gelebt

haben!: Das ist ein Leben, das Leben, wie es sein soll. Ich will leben, nicht sterben; — das Leben, nicht den Tod; immerhin leben als Gegenstand des Willens; ich werde leben, schlagen, als Inhalt und Ziel des zukünftigen Seins oder des Werdens.

Wenn das Hauptwort einen einzelnen Gegenstand bezeichnet, heißt es Eigenname oder Name in engerem Sinne; wenn den Gegenstand mit allen seines Gleichen, also die ganze Gattung, ist es Gattungsname (Appellativ).

Wenn gleich die Benennung jeder Gattung allererst ein einzelnes Stück derselben, ein Einzelwesen, bezeichnete — wie z. B. der Name der Einen Sonne auf alle Firsterne übergetragen wurde, seit man ihre Sonnenhaftigkeit erkannte —; so waren doch alle Eigennamen ursprünglich Gattungsnamen, Worte, die ihren Gegenstand nach seinem Inhalte oder nach seiner Außenseite bezeichneten. Bei vielen Namen liegt ein Wortsinn noch klar vor; freilich seltener die Ursache seiner Anwendung auf gerade diesen Gegenstand, am Wenigsten bei den vielen Menschennamen, die theils durch Vererbung, theils durch freie Wahl ganz ohne Rücksicht auf ihren ursprünglichen Sinn gegeben wurden. Viele Namen der Menschen, Flüsse, Berge, Grenzmarken u. s. w. stammen auch aus fremden, mitunter längst verschollenen, Sprachen; andre gehören einem älteren Zeitraume der heutigen (deutschen) Landessprache an und sind jetzt unverständlich; manche sind nur durch alterthümlich richtige oder auch aus Irrthum entstellte Schreibung unverständlich geworden.

Umgekehrt kann auch ein Eigenname wieder zum Gattungsnamen werden, indem ein durch ihn bezeichneter Gegenstand hervorstechende Eigenschaften besitzt, welche nun in ähnlicher Weise bei einem andern wieder erscheinen; diesem legen wir dann gleichnißweise den schon bekannten Namen des ersteren bei. Aber auch noch mancherlei andre Ursachen können die Uebertragung eines Eigennamens auf ganze Gattungen von Gegenständen veranlassen.

Beispiele: Aa, Flußname, ursprünglich Wasser überhaupt bedeutend. Weigand, Kreiker, Löhr, Familiennamen, urspr. Krieger, Hahn (Kräher), Gerber (Löher

von Lohe) bedeutend. Bei Friedrich, Gottlieb, Wolfgang u. a. Vornamen ist die ursprüngliche Bedeutung bald ganz, bald halb noch sichtbar; gar nicht mehr in den echt deutschen Reinhard, Ulrich u. dgl. Leider sind wir Deutsche mit einer Unzahl fremder, heiliger und unheiliger, Namen bespickt. Halb noch als Gattungsnamen, doch innerlich unverstanden, kehren die altd. Benennungen von Feldmarken an vielen Orten wieder, z. B. Mennweg, Geren, Beunte, Eiches. Zu Aehnlichkeitsnamen werden z. B. die Eigennamen Solon (der weise griechische Gesetzgeber), die Solone; Athen für Sitze von Akademien gebraucht. Namen der Erfinder vereinigen sich häufig in denen der erfundenen Dinge; z. B. ein Frauenhofer (Fernrohr), Macintosh (Wasserrock). Dagegen bleibt z. B. Indien Eigenname, ob es schon, ursprünglich irrthümlich, zwei ganz verschiedene Erdstriche bezeichnet; ebenso die vielen der alten und der neuen Welt gemeinsamen, aus ersterer übergewanderten Ortsnamen. Mochten bei diesen Benennungen der Willkür auch wirkliche oder eingebildete Gründe zur Seite stehn, so blieb doch die Beziehung des Namens auf einzelne Orte; wenn dagegen die Engländer den Namen des Badeortes Spaa für alle Badeorte brauchen, so wird er zum Gattungsnamen. Auch sind viele Gattungsnamen von Eigennamen abgeleitet, wie Africaner von Africa.

Als äußerliches Wahrzeichen des Hauptworts mag es gelten, daß es mit dem Geschlechtsworte verbunden eine vollständige Vorstellung gibt, wogegen das Beiwort in diesem Falle noch eines dazu gesetzten oder doch gedachten Hauptwortes bedarf.

Das Geschlechtswort oder der Artikel gehört theils dem Fürworte, theils dem Zahlworte an; Weiteres unten.

2. Das Beiwort bezeichnet die Beschaffenheit eines Gegenstandes oder zunächst eine einzelne Eigenschaft desselben; z. B. grün, groß, hoch, schön, gut, treu. Von seiner Beziehung zum Hauptworte und zunächst zum Zeitworte war schon die Rede. Diese nähere Beziehung zum Zeitworte tritt besonders hervor in den aus Zeitwörtern abgeleiteten Formen, zu welchen auch die Mittelwörter gehören; z. B.: erfreuen: erfreuend, erfreut, erfreulich; fallen: fallend, gefallen, fällig, gefällig ff.

Der Begriff des Zeitworts erscheint hier als Eigenschaft eines Gegenstandes in verschiedenen Beziehungen. Mehrere Beiwörter und selbst Hauptwörter sind ursprünglich Mittelwörter, deren Zeitwörter zum Theile nicht mehr in der Sprache leben; z. B. eigen, kund, gewiß (gewis); Macht, Kunst, Schuld, Abend, List, Freund, Feind, Heiland; macht und schuld (maht, scult) sind zugleich alte Beiwörter. Wie der Infinitiv, durchlauft das Mittelwort in fast unmerklichen Uebergängen die Bahn zwischen Zeitwort und Nennwort; vgl.: Ich bin ein Gefallener, Geschlagener; bin gefallen, bin, werde, habe geschlagen, ein Mensch ist gefallen, ist, wird, hat geschlagen; wiederum der fallende, gefallene Mensch. So tragen denn auch viele Beiwörter ohne Form des Mittelworts einigermaßen dessen Natur in sich; wir werden bei dem Gebrauche der Beugefälle ihre Verwandtschaft mit dem Mittelworte, wie ihren Unterschied davon näher kennen lernen. Ebendaselbst und bei dem Zeitworte wird sich auch die Weise näher zeigen, in welcher Mittelwort und Infinitiv in die Abwandelung des Zeitworts eingreifen und an seinen Rechten Theil nehmen.

Bei der Wortbiegung werden wir sehen, daß viele zu Hauptwörtern gewordene Beiwörter noch ihre beiwörtlichen Kennzeichen behalten. Bei Redensarten dagegen, wie auf allen vieren gehn sind so gut wie ursprünglich bei die Rechte, Linke, Hauptwörter zu ergänzen.

3. Das Fürwort oder Deutewort bezeichnet das ursprünglich räumliche Verhältniß, in welchem die Gegenstände zu einander und zu dem Sprechenden stehn, und zwar ohne deren Wesen und Beschaffenheit irgend anzugeben. Es steht theils als Beiwort bei dem Namen des Gegenstandes (dem Hauptworte), theils übernimmt es zugleich dessen Vertretung und ist dann selbst Hauptwort. Sein Zweck in der Sprache wird uns deutlicher werden, indem wir aufs Einzelne eingehn, ohne es jedoch hier noch ganz auszuführen.

Die Personfürwörter ich, du, er ff. vertreten die Namen des Redenden, des Angeredeten und der Person oder des Gegenstandes, von welchen die Rede ist, und bezeichnen zugleich das Verhältniß, in welchem der Redende

sich selbst als Hauptsache oder Mittelpunkt zu den übrigen Wesen und Dingen denkt. Das lallende Kind deutet entweder bloß, oder nennt sich selbst, sowie die angeredeten und besprochenen Gegenstände breit bei Namen, also in der dritten Person. In der That läßt die vergleichende Sprachforschung vermuthen, daß die Fürwörter aller Personen uranfänglich nur die dritte bezeichneten oder vielmehr Deutewörter im allgemeinsten Sinne waren, welche sich erst später in bestimmter Geltung unter die drei Personen vertheilten. Der Nachweis würde hier zu weit führen. Wir, die Mehrzahl des ersten Personenfürworts, umfaßt in den meisten (nicht in allen) Sprachen oft zugleich den oder die Angeredeten, also die zweite Person, mit; eine Trennung von dieser wird bisweilen durch den Zusatz andern angezeigt. Sobald die Persönlichkeit im Allgemeinen Gegenstand der Betrachtung wird, kann das sächliche oder geschlechtslose Geschlechtswort vor jedes Personfürwort treten, (wie ja vor jedes andre Wort), am Häufigsten vor das erste. Den allgemeinsten und zugleich kräftigsten Ausdruck der Persönlichkeit, die erst durch ein zugesetztes Nennwort oder Fürwort näher bestimmt wird, gibt das Wort selbst. Die unbestimmte oder umfassende Persönlichkeit der dritten Stufe wird durch man, doch auch auf andre Weise (s. u. seines Ortes) ausgedrückt.

An das Fürwort der dritten Person schließen sich die Zeigefürwörter (Demonstrative) oder Deutewörter in engerem Sinne ganz nahe an. Er, sie, es bezeichnen den Gegenstand, von welchem die Rede ist, nur im Allgemeinen als Drittes dem Redenden und dem Angeredeten gegenüber stehend. Das Geschlechtswörtchen der, die, das ist im Grunde das Selbe, nur daß es beiwörtlich neben, im Hochdeutschen stets vor, dem ausgesprochenen Namen des Gegenstandes steht; es verstärkt oder ersetzt gleichsam nur die Kraft der aus gleicher Quelle entsprungenen, oft abgefallenen Endungen. Sprachen, deren Endungen und ganzer Bau noch vollständiger erhalten sind, bedürfen des Personfürwortes vor dem Zeitworte und des Zeigefürwortes vor dem Nennworte nur da, wo ihr Amt: das Verhältniß zu dem Sprechenden anzuzeigen, mit besonderem Nachdrucke geübt werden soll.

Das Geschlechtswort unterscheidet sich durch Tonlosigkeit, auch oft durch Kürze, und in einigen Beugefällen von dem ursprünglich mit ihr zusammenfallenden Zeigefürworte der. Diesem zunächst steht dieser d. h. der Nächste an dem Hauptgegenstande des Satzes, dem Subjekte; darnach jener als der Fernste davon. Auf die übrigen Zeigefürwörter, namentlich auch die unbestimmten, kommen wir erst später.

Dieses Zeigefürwort der gilt zugleich nebst welcher als bezügliches Fürwort (Relativ) oder Bezugsfürwort, d. h. es verbindet die Satztheile, welche den Inhalt oder eine andre nähere Bestimmung eines Gegenstandes oder eines Vorganges als wesentlichen Theil der Aussage enthalten, mit der Bezeichnung eben dieser Gegenstände, auf welche diese Aussage sich bezieht. Wie nahe aber auch wirklich im Satze Bezugs- und Zeigefürwörter stehn können, zeige ein Beispiel: „Da kam ein Mensch, der einen Säbel in der Hand hielt,“ sehr häufig im gemeinen Leben „der hielt“ ff., also, wie die Wortstellung zeigt, der als Zeigefürwort genommen und statt des breiteren derselbe oder etwa dieser gesetzt.

Die Bezugsfürwörter welcher und Wer sind zugleich Fragefürwörter. Die innere Aehnlichkeit beider Klassen zeigt sich in Sätzen, wie: „Thue, was du willst. Der Mann, welcher seinen Freund erschlug.“ Der Bezugssatz ist für sich immer etwas Unabgeschlossenes und verhält sich ähnlich zu dem Gegenstande, auf welchen er durch jenes Fürwort bezogen wird, wie die Frage zur Antwort.

Die Besitzfürwörter mein, dein ff. hangen mit den Genitiven oder Besitzfällen der Personfürwörter zusammen. Sie sind Zeigefürwörter, welche eine weit innigere Beziehung zu ihrem Subjekte angeben, als die erwähnten Zeigefürwörter in engerem Sinne. Zugleich verdienen sie den Namen Beiwörter mehr, als die übrigen unter denselben gehörenden Fürwörter; die Frage: Was ist mit einem Gegenstande? (Was wird davon ausgesagt?) wird durch die Antwort: er ist mein ff., mehr befriedigt, als durch: er ist dieser, mancher, ein solcher ff.

Daß alle Fürwörter nach Bedeutung und Form ursprünglich Deutewörter im engeren Sinne sind, bestätigt tiefere For-

schung immer mehr; da aber der jetzige Bestand der Sprache die Deutewörter unterscheidet, so brauchen wir lieber statt dieser von Schmitthenner auf alle angewendeten Benennung die altübliche Fürwörter. Auch dieser Name ist nicht bloß willkürlich, da sie in der That häufig stellvertretend für andre Wörter, ja ganze Sätze, stehn. Indessen kommt auch das Umgekehrte vor: daß nämlich die Personfürwörter in höflicher und bescheidener Weise durch andre Redetheile vertreten werden, wie u. A. Eure Herrlichkeit, meine Wenigkeit. Wir Deutschen haben es in dieser Hinsicht weit gebracht, immer aber nicht so weit, wie manche Völker anderer Welttheile, bei welchen jeder Stand seine eigenen Fürwörter hat.

Wir werden nachher Gelegenheit finden, den Namen Deutewort auch auf Zahlwörter anzuwenden; vorzüglich wo wir eines allgemeineren Namens für eine Fürwörterklasse bedürfen, welche ihrem Ursprunge nach Theil am Zahlworte und Fürworte und selbst am Nennworte im engeren Sinn hat. Dazu gehört z. B. einige, andre, viele, die übrigen.

Das geistige, leicht bewegliche Wesen der einfachen Fürwörter in Inhalt und Gestalt hat ihnen, außer ihrer noch jetzt deutlichen Anwendung in der Sprache, noch ein hochwichtiges, jetzt aber nur der Forschung erkennbares Amt in der Sprachbildung zugewiesen, indem sie als Endungen an die Wortstämme treten und dadurch der Sprache erst Hände und Füße geben.

4. Das Zahlwort gibt, wie sein Name besagt, die Zahl oder Menge der Gegenstände an; und ist somit zunächst ein Beiwort oder Beschaffenheitswort, welches die Dinge zwar nach Gattungsbegriffen ordnet und bestimmt, aber nur äußerlich, ohne eine Hindeutung auf ihren Inhalt auszudrücken. Wenn ich z. B. sage: Drei schöne Häuser, der erste große Welteroberer; so geben nur die Nennwörter im engeren Sinne die Gattung der Gegenstände nach ihrem Wesen an; das Zahlwort dagegen begrenzt diese Gattung in Raum und Zeit nur nach oben hin; und zwar im Verhältnisse zu Dingen gleicher Gattung, mögen wir nun von drei schönen Häusern außer andern schönen Häusern oder unter andern, aber nicht schönen, Häusern reden — der Gattungsbegriff

also enger oder weiter gefaßt sein, was die Rede durch Betonung des ausschließenden Merkmals unterscheidet.

In dieser inhaltlosen, bloß äußerlichen Verhältnißangabe liegt eine Verwandtschaft des Zahlworts mit dem Fürworte, die sich denn auch noch anderweitig offenbart, indem die unbestimmten Deutewörter mancher, einige, viele ff., am Meisten anderer zu beiden Klassen gehören; und indem aus dem Zahlworte, gleich als aus dem Fürworte, ein Geschlechtswort entspringt, das unbestimmte ein. Wir haben sogar Ursache zu glauben, daß die Namen der ersten Grundzahlen ureinst mit den Personfürwörtern zusammenfielen.

Das Zahlwort im engsten Sinne wird zum Hauptworte sobald der Begriff der Zahl an sich zum Gegenstande der Rede wird; ein Verfahren, das in geistiger Schärfe nur an dem Ausspruche des Allumfassenden, folglich Grenzenlosen seines Gleichen hat. Schon in dem Einmaleins hört der oben genannte Gattungsbegriff so ferne auf, als jede Zahl allen Gattungen der Dinge gilt, so gut wie Raum und Zeit im Allgemeinen äußerlich, Leben oder Seele innerlich, Gott endlich innerlich und äußerlich als Alles in Allem, die ganze Welt umfassen.

Wenn wir dagegen sagen: „Drei kamen des Wegs daher", so muß eine bestimmte Gattung gemeint sein, und drei deutet hier nur bestimmter an, als das Deutebeiwort diese. In dem allgemeinen Satze: „Einer oder Dieser ist gut, der Andere oder Jener böse" werden die beiden Zahlwörter und Fürwörter nur so ferne zu Hauptwörtern, als sie den Gattungsbegriff Mensch in sich schließen. Ferner setzen wir als weibliches Hauptwort die Eins, Zwei ff. für die Zahl an sich, häufiger noch für die Ziffer, auch sprichwörtlich in die böse Sieben u. dgl.; sodann für die Zahl der Würfel, Karten und anderer Spiele. Hier ist das ausgelassene weibliche Hauptwort Zahl zu ergänzen, wiewohl „die heilige Drei = Dreiheit, auch die Drei im Würfelspiel" auf ein altes weibliches Hauptwort drîe zurückgeführt werden kann. An vielen Orten nennt man die Ziffern und die Kartenblätter der Einer, nur für Ziffern auch der Erster, und gar der Einser, Einster, Zweier oder Zweiter, Dreier oder Dritter ff.

Dreier, Sechser, wie Drittel, Sechstel sind auch Münzen. Viertel hat mehrere besondere Bedeutungen angenommen, wie Abtheilung einer Stadt oder einer Scheune; das eigentlich Viertel bedeutende Fremdwort Quartier gibt in seiner Wanderung vom Zahlbegriffe bis zum Quartier = Gnade geben ein noch stärkeres Beispiel wunderlichen Begriffswandels in dem geschichtlichen Verlauf der Sprache.

Die Zahlwörter in engstem Sinne, wie ein, zwei, drei ff., heißen Grundzahlwörter oder Cardinalien; über ihre Abbiegung später. Zu ihnen gesellen sich die unbestimmten und umfassenden Deutewörter manche, einige, mehrere, alle ff. Von diesen Grundzahlwörtern mit wenigen Ausnahmen abgeleitet sind die Ordnungszahlwörter oder Ordinalien. Sie geben die Stellung eines Gegenstandes in einer Reihe seines Gleichen an, als des ersten, zweiten ff. Ihnen reihen sich die Deutewörter der andre, folgende, letzte ff. an. Aus ihnen bilden sich Nebenwörter, wie erstens, zweitens; auch werden sie zu Hauptwörtern, wie o. der Erster, die Ersten des Staates; auch der Fürst ist ein gesteigertes Vorwort, das in manchen germanischen Sprachen der Erste bedeutet.

Aus den einfachen Zahlwörtern bilden sich durch Ableitung, mehr aber durch Zusammensetzung noch viele Wörter, welche großentheils zu den Zahlwörtern selbst gerechnet werden. Die Grammatiker haben eigne Benennungen für sie geschaffen, die wir füglich dem Gedächtnisse ersparen können. Beispiele seien: einst, einmal, einsmals, einmalig, einfältig (auch bildlich), einfach (ebenso), zwiefach, zwiefältig, zweifach (doppelt ist Fremdwort), zweier = zweimal (veraltend, drîro von drei, drî nur altdeutsch), einerlei, Drittheil oder Drittel, anderthalb (halb selbst ist halbes Zahlwort), Einheit ff. dreieinig, einjährig, Zwilling, Vierling (auch Maßname) ff., Zwilch oder Zwillich, Drilch, Zwirn, entzwei, entzweien, geviert, Viereck, Zweifel und viele andre. Auch einige Hauptwörter haben sich unter die Zahlwörter gedrängt, wie Paar und Dutzend (Fremdwörter), Stiege, Schock (Rudel), Stück (Maßzahl); Halbes, halb Beiwort.

5. Das Zeitwort besagt einen (äußeren oder inneren) Vorgang oder eine Wirkung als

von einem Gegenstande ausgehend, wie ich schreibe (einen Brief), liebe (dich), schlage (den Feind) — also eine Handlung oder Thätigkeit; oder

auf einen Gegenstand wirkend, und deshalb von ihm empfangen, empfunden, erlitten, oder ihn hervorbringend, wie: (der Hund) beißt den Hasen, ich werde geliebt, (der Mann) baut ein Haus, das Kind entschlummert d. h. der Schlummer beschleicht, ergreift das Kind. Man nennt diese empfangene Wirkung auch ein Leiden, Erleiden.

Die Wirkung eines Wesens oder eines wesenhaft, persönlich gedachten Dings kann es selbst treffen oder zum Gegenstande haben, und heißt dann selbstbezüglich (reflexiv) oder rückbezüglich. Z. B. Das Pferd hat sich wund geschlagen; der Mensch schlägt sich (selbst in der Wuth, mit seinen eigenen Worten); die Sache macht, stellt sich gut. Bei mehr innerlichen Vorgängen tritt dieser Fall häufiger ein, und manche Zeitwörter dafür werden nur selbstbezüglich gebraucht; vgl.: Ich erinnere dich, mich; besinne mich. Er beschämt dich, sich selbst; schämt sich. Bei den selbstbezüglichen Zeitwörtern in engstem, innerlichstem Sinne stehn Subjekt und Objekt, Bewegendes und Bewegtes, in der Einen Seele so nahe an einander, daß sie nur Einen Vorgang, einen einfachen Zustand, Eine Empfindung, Einen Gedanken auszudrücken scheinen. Dennoch ist sich schlagen = dem eigenen Körper (oder Geiste, mit Worten) einen Schlag beibringen, das selbe Verhältniß, wie sich schämen = der eigenen Seele ein Schamgefühl beibringen, geben. Dagegen unterscheide man die wechselbezüglichen (reciproken) Zeitwörter z. B. ich schlage mich (mit einem Andern), sie schlagen sich (unter einander).

Wir werden unten seiner Zeit die verschiedenen Klassen dieses wichtigen, ja wichtigsten Redetheils weit ausführlicher besprechen, fahren jedoch fort, alle ihrem Grundwesen nach zu schildern, damit unser Leser vor seinem Eintritte in die Einzelheiten der Formenlehre erfahre, was geformt werden soll.

Häufig wird der (s. vorhin o.) handelnde oder der leidende Gegenstand bei einem Vorgange nicht genannt, aber mehr oder minder bestimmt dabei verstanden, weswegen auch der Unterschied zwischen gegenständlichen (transitiven) und gegenstandlosen oder ziellosen (intransitiven) Zeitwörtern nicht allzu strenge zu nehmen ist. Z. B.: Ich schreibe — irgend Etwas, oder ich bin als Schriftsteller oder Schreiber fortwährend mit Schreiben beschäftigt. Der Vogel singt — jetzt, fortwährend, zu Zeiten seinen Gesang. Die Nadel sticht — ihrer Haupteigenschaft nach alles Berührende. Ich falle — bewege mich selbst als Gegenstand meiner eigenen unwillkürlichen Handlung; wogegen ich werde gefällt, umgeworfen den selben Vorgang als ein Erleiden darstellt. Ich traure — gebe mich der Trauer hin, bin ihr hingegeben, stärker, als die eben besprochene selbstbezügliche Handlung in ich betrübe mich, wobei auch eine Angabe der Triebfeder erwartet wird; rein als Zustand oder innerlich dauernder Vorgang in ich bin traurig, betrübt, mag nun die Ursache bekannt oder unbekannt sein. Die Frau bleicht das Garn; sie bleicht, wascht — Was es sei, sie ist Bleicherin, Wascherin; das Garn wird gebleicht — gleichviel von Wem, wodurch; es bleicht — ein gleichsam vom Garne selbst ausgehender Vorgang, wenn gleich durch Sonne, Wasser dazu gesetzt werden kann; es bleicht sich schnell — das Garn selbstbezüglich handelnd, also noch stärker personificirt; ich erbleiche — gerathe in diesen Zustand hinein oder werde von ihm erfaßt. Das Geschöpf oder Gewächs welkt — verliert die Lebenskraft. Selbst leben, schlafen u. dgl. sind Thätigkeiten, deren fortwährend erreichtes Ziel der im Zeitworte ausgedrückte Zustand ist; ich lebe ein heiteres Leben, schlafe einen sanften Schlaf. Ich hungre = habe Hunger, besitze gleichsam diesen Zustand. Ich wache = bin wach, in wachem Zustande. Selbst dieß Zeitwort sein, das am Schlichtesten den (mehr oder minder dauernden) Zustand bezeichnet, wird oft als selbstbezügliche Handlung aufgefaßt und durch sich zeigen, verhalten, finden, befinden, empfinden u. dgl. vertreten.

Bei den sogenannten unpersönlichen Zeitwörtern

(Impersonalien) wird der Vorgang von etwas Unbekanntem oder Unnennbarem hergeleitet, das durch das dritte Personfürwort (es) in sächlicher Form angedeutet wird. Z. B.: Es regnet, blitzt. Die damit gemeinte, geheimnißvoll handelnde Naturkraft zeigt sich bisweilen in persönlicherem Ausdrucke z. B. der Himmel regnete Blut, Gott blitzt Racheflammen, wobei zugleich Ziele oder Objekte der Handlung angegeben sind. Man unterscheide: der Nebel, der ganze Himmel regnet herab, womit nur der Inhalt des Regens angegeben ist. Sodann wird es auch durch das stärker andeutende, betonte Zeigefürwort das ersetzt: Das regnet einmal! Das stürmt, als wenn es toll wäre! Ebenso wird ein geheimnißvolles Etwas durch es ausgedrückt in: es braust in der Luft; es gährt im Weine, im Gemüthe, im Volke; es überlauft mich kalt, faßt mich kalt an; so auch es kommt mir vor, als wenn ff., d. h. ein unbestimmtes Etwas tritt, kommt geistig, fast geisterhaft vor mich, welches die größte Aehnlichkeit mit etwas Bestimmtem hat, das ich nun nenne. Das Geisterhafte tritt am Stärksten hervor in: Es spukt, wandert oder geht wieder (als Gespenst, wiederkehrender Todter), geht um (ein Geist im Schlosse, am Grabe), stöhnt (im leeren Saale) u. dgl. Nicht geisterhaft, nur noch unbekannt und unbestimmt ist das Subjekt in: Es brennt, (man) klopft an, läutet, singt (weiß nicht, Wer?), rauscht (weiß nicht, Was, Luft oder ein anderes Element), trompetet, stürmt (an den Glocken), raucht (im Zimmer).

Hiermit darf freilich die Beziehung des es auf einen benannten Gegenstand oder einen ganzen bestimmten Satz nicht in Eine Linie gestellt werden, z. B.: Das Gift — es gährt im Blute. Dagegen nähert sich es wieder jener geheimen Bedeutung, wenn es einen Satz beginnt, in welchem der bestimmte Begriff, den es vertritt, das Subjekt, erst nachfolgt, indem es immerhin einen Augenblick lange etwas Unausgesprochenes ahnen läßt. So erhält z. B. der Satz „Ein Mensch kam daher" eine andere Farbe, wenn das Kommen zuerst als etwas Unpersönliches oder vielmehr geheim Persönliches ausgedrückt wird in „Es kam ein Mensch daher"; hier ist ein Mensch erst später nähere Bestimmung (Apposition).

Auch die gewöhnlich zu den unpersönlichen gezählten Zeitwörter es gereut, rührt, ärgert mich, es geziemt, schickt, paßt sich, es geschieht u. s. w. gehören nur sofern dazu, als diese Ausdrücke für selbständig gelten und es als die geheime, gebietende Macht, die erst im folgenden Worte oder Satze näher angegeben wird. Es liegt zugleich in dem Sinne dieser Zeitwörter, daß sie sich häufiger auf einen ganzen Satz, der dann durch es, das u. dgl. vertreten wird, als auf ein einzelnes Nennwort beziehen. Aber diese letztere Beziehung kommt immerhin darneben vor, und die erstere wiederum bei jedem andern Zeitworte, wenn auch Beides in beschränkterem Maße. Daß gereuen, reuen nicht leicht in der ersten und zweiten Person vorkommt, liegt in dem Wortbegriffe, weil uns nicht sowohl eine Person, als eine Handlung gereut; personificirend kann ich sagen: Du reust mich, Werk meiner Hände!

Die Hülfszeitwörter und die weiteren Unterscheidungen im Zeitworte samt den unentbehrlichsten Kunstwörtern dafür werden wir später kennen lernen, und dann auch wieder auf die besprochenen Nennwortsformen im Zeitworte, Infinitiv und Mittelwörter, zurückkommen.

6. Das Nebenwort bestimmt einen Vorgang, Zustand, Umstand, eine Eigenschaft genauer nach Raum, Zeit, Weise, Kraft, Zahl und andern Umständen, woher der Name Umstandswort. In den meisten Fällen bezieht es sich auf ein Zeitwort, z. B.: Er geht schnell, weit, vorsichtig, unermüdet, oft dahin und dorthin, hin und her, vielleicht, gewiß, kaum, nicht. Schnell, vorsichtig, unermüdet grenzen hier nahe an das Beiwort und können als Eigenschaften auf das gehende Subjekt bezogen werden. Ferner gehört das Nebenwort häufig zu einem Beiworte oder zu einem andern Nebenworte, deren Begriff es genauer bestimmt; z. B.: Er geht sehr schnell, ist beinah, ziemlich, gänzlich müde; schreibt mehr deutlich, als schön; die Schüssel ist übermäßig voll. Zwar läßt sich in diesen Sätzen auch die Beziehung auf das Zeitwort nicht leugnen. Man nehme sie als Antworten auf folgende Fragen: Wie schnell geht er? und: Wie, in welchem Maße geht er schnell? gleich als wäre

schnellgehn Ein Wort. Ebenso: Wie müde ist er? oder: Er ist müde — wie ist er es? Er schreibt deutlich und wie deutlich? mehr als schön; dagegen: Er schreibt mehr deutlich, als er schön schreibt. Doch ist die Beziehung des Nebenworts auf seines Gleichen oder ein Beiwort die nächste, so daß diese sogar mit der nebenwörtlichen Bestimmung zu Einem Worte verwachsen können, z. B. übervoll = übermäßig voll, deutlicher = mehr deutlich; während in solchen Fällen jener nähere Umstand nicht am Zeitworte bezeichnet werden kann. Denn schnell laufen ist nicht ganz = sehr schnell gehn; und bei den ziemlich losen Zusammensetzungen von Zeitwort und Nebenwort, wie hinstellen, zurückgehn, gehört letzteres nur unzweideutig, ohne jene Doppelbeziehung, zum Zeitworte. Vollends steht das Nebenwort bei dem Beiworte oft ganz ohne möglichen Bezug auf ein Zeitwort, wie ein sehr schöner Mensch kommt; die unglaublich reiche Ernte. Von der äußeren Bildung der Nebenwörter werden wir später sprechen.

7. Das Vorwort, bezeichnender mit Becker u. A. Richtungswort oder Verhältnißwort genannt, bezeichnet das Verhältniß eines Gegenstandes zu einem andern oder zu einem Vorgange nach seiner Stellung und Richtung, ursprünglich der örtlichen. Die Bezeichnung des Ortes wurde auch auf die Zeit und in geistigem Gebiete auch auf geistigere Beziehungen bildlich übergetragen. Jedes Vorwort regiert einen oder mehrere Beugefälle des Nennworts, kann aber auch bei einem hauptwörtlich gebrauchten biegungslosen Redetheile stehn. Einstweilen wenige Beispiele: Er kommt, sagt zu mir, wünscht zu sprechen; er steht, erschrickt, liebt einen Andern vor mir; stellt Jemanden körperlich, im Range, in der Achtung vor mich; er kommt aus dem Hause, thut Etwas aus Angst; der Sohn folgt, lebt, sucht nach dem Vater; ich stehe diesseit des Grabens (dagegen Nebenwort: diesseits am Graben); der Vogel fliegt nach oben (Oben).

Bei diesseit und vielen andern abgeleiteten und zusammengesetzten Vorwörtern ist ihre Entstehung noch sichtbar; die der meisten einfachen dagegen können wir kaum durch die

umsichtigste Sprachforschung auffinden. Dieser Umstand ist nicht so wesentlich, daß wir darnach die Vorwörter in eigentliche und uneigentliche theilen könnten; eher in ältere und jüngere, oder auch in einfache, abgeleitete und zusammengesetzte. Für alle bleibt als Merkzeichen jene Begleitung durch bestimmte Beugefälle. Ueber ihre nähere Beziehung zu den Beugefällen an sich s. u.

8. Das Bindewort verbindet oder trennt die einzelnen Satztheile als solche, also auch einzelne Wörter; aber ohne, wie das Vorwort, die Stellung der einzelnen Gegenstände, oder, wie das Nebenwort, die Art und Weise des Vorgangs oder des Zustandes genauer anzugeben. Dennoch berührt es sich häufig mit diesen beiden Wortklassen und fällt besonders mit dem Nebenworte oft gänzlich zusammen. Wo uns indessen am Meisten auf seine Unterscheidung ankommt, ergibt sich diese meistentheils durch seinen Einfluß auf Wortfügung und Satzbau. Einige Beispiele: Der Vater und das Kind (gleichviel, wie sie sich zu einander verhalten). Laufen und Sitzen. Auch ich war da. Nicht Dieser, sondern Jener (dagegen ist nicht in „nicht gut sein“ Nebenwort). Erstens versteht er Nichts, zweitens will er nicht helfen; übrigens haben wir ja auch einen Besseren in der Nähe, sodann kommt uns endlich sogar nicht einmal die Wahl zu (ein Schock Nebenwörter, die mehr oder minder als Bindewörter das Verhältniß der Satztheile zu einander angeben; die Grenzen verschwimmen). Er liebt die Eine mehr, als die Andre d. h. als er die Andre liebt; mit einem Vorworte dagegen: die Eine vor der Andern.

9. Das Empfindungswort gibt so unmittelbar, als der Sprache möglich ist, die Empfindung wieder, welche sich mit einer Vorstellung verknüpft. Die Empfindung ohne deutliche Vorstellung (unbedingte Trennung zwischen beiden ist so unmöglich, als zwischen Leib und Seele) hat nur den formlosen Schall, wie den Schrei, den Seufzer zum Ausdruck; und dieser ist kein Sprachlaut, kein Wort, gehört der Sprache gar nicht an. Drücken ja selbst viele lautlose Gebärden, wie Achselzucken, Faustballen, die doch gewiß der Sprache so wenig angehören, als Ohrfeigen, eine sehr bestimmte Vorstellung aus.

Selbst die sinnlichste Art dieses Redetheils, die unsere Empfindung bei irgend einem vernommenen Schalle darstellt, sucht nicht diesen Schall unmittelbar, gleich dem Wiederhalle, wiederzugeben, und unterscheidet sich hinlänglich von der bloßen Schallnachahmung; vgl. die Einleitung. Die höhere Würde des Empfindungswortes ergibt sich auch aus seiner vielfachen Verbindung mit andern, deutlich gegliederten Redetheilen. Wir beginnen mit Beispielen der letztgenannten Klasse, um das Gesagte in helleres Licht zu stellen.

Die nicht selten mit täuschender Aehnlichkeit geübte Nachahmung von Thierstimmen stellt diese ganz anders dar, als die freilich auch dem Naturlaute sich nähernden, in der Sprache herkömmlichen Ausdrücke für sie. Der Hahnenschrei ist noch kein völliges kikriki! Wiederum höher stehn die anklingenden Wörter krähen, die Krähe. Man vergleiche für diesen Fortschritt vom Rufe zur gegliederten Sprache das Muhen der Kühe, das Tiriliren, Zwitschern der Vögel vgl. das Lied: Es singt ein Vögelein wit wit wit! Komm mit, komm mit! Mehreres der Art noch nachher.

Bei vielen aus ursprünglicher Schallempfindung entstandenen Wörtern der Art läßt sich kein Empfindungswort nachweisen, woraus sie sich bilden; nichtsdestoweniger sind sie aus der Abbildung des Schalles im menschlichen Geiste hervorgegangen. Man bedenke nur, daß die Sprache in ihrer frühesten, sinnlich frischen Jugend ein Bild der Empfindung war, welche die Außenwelt im Menschen weckte. Noch heute steht der geistig ungebildetere (nicht der geistlose) Mensch der sinnlichen Natur näher gegenüber, und gibt die sinnlich erhaltenen Eindrücke auch ohne schüchternen Rückhalt so sinnlich, als möglich, wieder. Deshalb enthalten die Volksmundarten die meisten Empfindungswörter und bilden diese gerne zu andern Redetheilen um. Doch sind nicht wenige dieser Fortbildungen in die höhere Schriftsprache übergegangen. Häufig indessen läßt es sich schwer angeben, ob das gegliederte Wort aus dem Empfindungsworte entstand, oder umgekehrt.

Beispiele: Plotz! oder plauz! plotzen = hart niederfallen; geplotztes (im Niederfalle gedrücktes) Obst; plötzlich. Platz! platsch! platzen, Platzregen (mund. Platsch-

regen), platschen, plätschern, platz- oder plätsch-naß u. dgl. Husch! vorbei huschen. Hui, im Hui, vorüber huien. Pfui, ich pfuie Dich an, daher pfui Dich! Ju! juch! juchen, jauchzen, jubeln. Puff! puffen für den dumpfen Schall eines Schusses, so wie für (Einen) schlagen mit dumpfem Schalle; daher Puff, Püffe, verpuffen. Verwandte Empfindungen unterscheiden sich oft nur durch den Selbstlaut; vgl. mundartlich paff! oder pâf! bâf! da lag er! bâfen = schallend und übermäßig trinken. Gewöhnlich stellen sich nur selbstlautend unterschiedene Formen Eines Empfindungswortes in Reihe und Glied als Ganzes oder als Formel auf, wie piff paff puff! (Schuß.) Wischi waschi! = dummes wirres Zeug vgl. frnz. charivari. Ritsch ratsch! (Schall des Zerreißens). Die Aehnlichkeit dieser Formeln mit den Ablautreihen dürfen wir nicht zu hoch anschlagen; der Lautwechsel des Empfindungswortes beruht auf einem weit älteren Gesetze, auf der unmittelbaren Bedeutung der Selbstlaute für die Empfindung, während der abgelautete Selbstlaut wahrscheinlich nur äußerlich durch einen bereits früher vorhandenen Laut und durch sonstige Veränderungen im Worte bedingt wurde.

Für jene Möglichkeit: daß das Empfindungswort aus einem andern Redetheile, z. B. dem Zeitworte, entstand, sind die meisten der eben gegebenen Beispiele zu vergleichen; so auch u. A. noch weh als Empfindungs- Haupt- und Bei-wort; Ach! das Ach, ächzen vgl. krach! krachen (krähen, krächzen). Plump (mhd. = stumpf) als Beiwort und Empfindungswort beim Falle; plumpen = plump hinfallen; plumps! Der Plumps = dumpfe Fall, plumpsen = plumpen; vgl. selbst dumm, dumpf; stumm, stumpf u. dgl. M. Häufig ist die abgeleitete Natur des Empfindungswortes deutlich; vgl. mund. Sich = sieh da! (in einigen Fällen auch das dritte Personfürwort). Schu! oder schuch! Scheuchwort gegen Vögel, mag mit scheuen, scheuchen aus Einer Grundform entsprungen oder eine Befehlsform dieses Zeitworts sein. Am Zahlreichsten sind die Fälle, wo irgend bekannte Redetheile, auch ganze Sätze, als stark betonte Ausrufe gedacht werden, häufig formelartig und mit Abkürzungen und Auslassungen; z. B. Leider! = das ist mir leider, mehr als

leid, wird als Bindewort und Ausruf gebraucht. Verdammt (sei das)! Behüte (mich ff. Gott davor)! Warte! auch verdoppelt; s. später beim Imperative. Herrje (herrjê!) aus Herr Jesus (stehe mir bei)! Da! je nach Betonung und Dehnung sehr verschiedenen Sinnes und auf verschiedenen Auslassungen beruhend.

Demnach ist der Rang der Empfindungswörter als wirklichen Theils gegliederter (organischer) Rede sehr verschieden. Ihre niedrigsten Stufen bestehn nur aus schallenden, fast gesungenen Selbstlauten, die gewöhnlich über die Grenzen der Schrift hinaus durch die mannichfachste Betonung auch sehr verschiedenen Sinn ausdrücken; oder nur aus leise oder laut sausenden Mitlauten ohne selbstlautige Stütze: o! (oh!) ei! i! ah! st! sch! (auch s! gesprochen) pst! Dazu denn die oft sehr auffallenden und räthselhaften lockenden, hetzenden, scheuchenden u. s. w. Rufe an Thiere, welche zwar nicht immer geschrieben, aber auf weitem Sprachgebiete gleichmäßig ausgesprochen werden.

Selbst jene an der Grenze der Menschensprache stehenden Empfindungswörter wagen wir nicht scharf von den übrigen zu unterscheiden, da ihr Zusammenhang mit der gegliederten Sprache oft nur im Laufe der Zeit verdunkelt wurde; oft auch in der Gegenwart gerade bei solchen sich zeigt, die am Wenigsten den Sprachgesetzen fügsam erscheinen. Macht ja selbst aus den flüsternden Zeichen der Einladung oder des Anrufs: pst! bst! die Volkssprache ein Zeitwort bisten = leise anrufen durch jenen Laut; vgl. bisbern, pispern, wispern u. dgl. M.

Sonderbarer Weise hat die Schriftsprache eine Scheue vor vielen vollkommener gegliederten Empfindungswörtern des gemeinen Lebens; während sie manche Empfindungszeichen, welche zwar dem Schalle, aber gar nicht dem Sprachlaute, angehören, und für welche deshalb auch keine Schriftzeichen vorhanden sind, annähernd dem Auge darzustellen sucht und dadurch sie adelnd in die Sprache aufnimmt. Wir erinnern an das häufig gebrauchte hm! das an den meisten Orten bei ganz geschlossenem Munde durch die Nase geschnaubt wird. Auch verschmäht es mitunter die Schrift nicht, wirkliche Schallnachahmungen,

die sich noch nicht zu eigentlichen Empfindungswörtern erhoben haben, soviel als möglich darzustellen; so z. B. den Laut des Donners durch Rrrrbum! Indessen ist auch hier schon die Grenze zwischen dem bloßen Naturlaute und dem Sprachlaute überschritten, da jener nicht mehr am todtem Felsen, sondern in der lebendigen Menschenbrust wiederhallen soll.

Daß diese ganze Wörterklasse zunächst Empfindungen ausdrücke, möchte bei einigen ihrer Arten zweifelhaft erscheinen. So bei allen Zurufen, namentlich den gebietenden und verbietenden, den anreizenden und zurückhaltenden. Aber wenn ich z. B. Jemanden beschämen will, so ist es eigentlich nicht seine Scham und Schande, sondern meine Verachtung, mein Ekel oder Spott, was ich aussprecbe. Ebenso beim Befehle mein Wunsch, also immer meine Empfindung, von welcher mein Wort ausgeht. Wir stellen diese Erklärung hier nicht allein in Gegensatz gegen die Empfindung des Andern, sondern auch gegen die bloße Vorstellung des Redenden. Sei z. B. ein Gebot oder Verbot noch so durchdacht und bestimmt, so kann es ungeduldig, unwillig u. s. w. ausgesprochen werden; und diese, es begleitende, Gemüthsbewegung macht den (meistentheils kurzen) Ausdruck dafür zum Empfindungsworte.

Die schon erwähnten Zurufe an Thiere sind nicht anders zu beurtheilen, als die an Menschen. Je weniger wir dem Thiere ein Verständniß ruhiger Rede zutrauen, desto mehr muß diese zum lebhaften Ausrufe werden, mag dieser nun klingen oder sausen. Wie wir uns den Thieren verständlich machen? ist eine andere Frage; der herkömmliche, innerlich unverstandene Gebrauch spielt hier kaum eine stärkere Rolle, als bei den Zurufen an Menschen; und viele Zurufe an Thiere sind bekannte (auch ausländische) menschliche Worte.

Etwas Anderes sind ferner die ebenfalls bereits erwähnten Nachahmungen der Thierstimmen, wiewohl manche jener Zurufe ursprünglich auch zu ihnen gehören mögen. Wir können sie indessen als den Thieren abgelauschte, wie alle Naturlaute aber den — hier schon näher verwandten — menschlichen Ton- und Sprachwerkzeugen angepaßte Empfindungslaute der Thiere auffassen, die nun allmälig noch weiter in die Men-

schensprache hineinwachsen, wie miauen, maunzen, ianen u. dgl.

Der gerufene Laut ist seiner Natur nach musikalischer, als der gesprochene. Daher die schon erwähnte Bedeutsamkeit des Tones bei Empfindungswörtern. Sodann gewisse klangvolle Empfindungswörter, besonders der Freude, welche lieber gesungen, als bloß gerufen werden und deshalb häufig an der Stelle von Instrumentalsätzen in Volksliedern vorkommen, wie valeri! valera! trallera! sasa! Obschon wenigstens ein Stück solcher Wörter der Schallnachahmung musikalischer Instrumente u. s. w. oder einer mehr willkürlichen Erfindung zugeschrieben werden muß, so läßt sich doch häufig ihre Grundlage in der wirklichen Sprache vermuthen. Sind ja im Grunde die aus wirklichen Sätzen bestehenden, ganz oder fast ohne Beziehung auf den Sinn in Volksliedern vieler Völker eingeschobenen Gesangzeilen nichts Anderes; ebensowenig die in kirchlichen Gesängen nur als Empfindungslaute geltenden Wörter Halleluja, Amen, Selah, obgleich ihr ursprünglicher Wortsinn in fremden Sprachen noch bekannt ist.

Wir haben uns länger bei dem Empfindungsworte verweilt, auch Manches den ferneren Abschnitten der Wortlehre vorgreifend, weil gerade hier, auf der äußersten Grenze der Sprache, sich ein tieferer Blick in ihr Inneres eröffnet. In einem ausführlicheren Werke wäre noch Mehr über diesen Gegenstand zu sagen.

Der Satz.

Ein Satz in engerem Sinne oder ein Hauptsatz enthält den Ausdruck eines Gegenstandes und einer auf ihn bezogenen Behauptung oder Ansicht, eines Urtheils. Diese Behauptung kann versichert oder bloß erzählt werden, oder sie bedarf erst noch einer Entscheidung, welche von einer vorausgesetzten oder verlangten Bedingung abhängt. Außerdem kann sie bejahen oder verneinen. Jener Gegenstand der Behauptung heißt Satzgegenstand oder Satzhaupt, mit einem geläufigen lateinischen Worte Subjekt; die Behauptung oder das von dem Subjekt Behauptete ebenfalls lateinisch Prädicat. Wir behalten auch letzteren Ausdruck bei, um den sonst passenden deutschen: Aus-

sage auch anderweitig, in umfassenderem Sinne verwenden zu können.

Ehe wir fortfahren, einige Beispiele: Der Mensch (Subjekt) lebt (Behauptung oder Prädicat). Gott — ist. Ich — spreche. Er — liebt. Das Thier — frißt. Gott — ist ein Geist. Der Mensch — ist lebend, ein Lebender. Der Baum — ist, wird, bleibt, erscheint ff. grün. Der Ast — hängt schwebend. Du schreibst — schnell. Der fleißige Mensch — arbeitet gerne. Der Jäger — jagt, schießt den Hirsch.

Die Bezeichnung des Subjekts fassen wir als Hauptwort; indessen kann sie aus allen Redetheilen genommen sein und sogar in einem ganzen Sätzchen (s. u.) bestehn. Das Subjekt kann auch ein unbestimmtes (z. B. es) sein, das mitunter erst gesucht oder verlangt und deshalb durch ein unbestimmtes oder umfassendes Fürwort (z. B. Wer) ausgedrückt wird.

Die Behauptung spricht aus: wie es sich mit dem Subjekte verhält, was es treibt, was mit ihm vorgeht, in welchem Zustande es sich befindet, welche Beschaffenheit es hat — bald durch Ein Wort, ein Zeitwort nämlich, wie o. lebt, ist ff.; bald durch Zeitwort und Nennwort (ungerechnet die Nebenbestimmungen durch Partikeln u. s. w.), so o. ist lebend, grün ff. Das Nennwort ist dann das Behauptete oder Ausgesagte, Prädicat in engerem Sinne; das Zeitwort mag Bindezeitwort heißen, weil ohne es Behauptung und Subjekt unverbunden bleiben würden; man nennt es auch Aussagewort. Diese Unterscheidung ändert zwar die wesentliche Zweitheilung in Subjekt und Prädicat (in weiterem Sinne) oder Behauptung nicht; aber wir bedürfen ihrer zu weiteren Unterscheidungen, in welchen wir dann das Wort Prädicat in engerem Sinne gebrauchen wollen. Jenes Bindezeitwort ist auch keineswegs bloßes Bindemittel, sondern kann sogar an der Stelle des Prädikats als Hauptperson der Behauptung betrachtet werden; der Baum ist da, oder er wird Etwas, ist also noch nicht fertig und eben in Bewegung; darnach kommt, in welcher Gestalt er ist oder lebt, und was das Ziel seiner Bewegung oder seines Werdens ist. Wir werden ein ähnliches Wechselverhältniß bei den Hülfszeitwörtern kennen lernen;

nie verwischt sich der Begriff des helfenden, vermittelnden Zeitworts so, daß er nur Mittel zum Zwecke und gleichsam an sich sinnlos, willenlos, wie ein Sklave, wird. Allerdings aber tritt vor der besonderen Bedeutung des Prädicats die allgemeinere des Bindezeitworts in Schatten.

Wird ein Prädicat nicht mehr behauptet, sondern vorausgesetzt, so verbindet es sich enge mit dem Subjekte, welchem es zugeschrieben wird, und heißt deshalb zuschreibend, lat. attributiv, Attribut. Gewöhnlich steht es vor dem Subjekte; vgl. o. Der fleißige Mensch; hier gilt die Behauptung schon abgemacht „daß der Mensch fleißig ist"; weiter wird dann von ihm behauptet: daß er gerne arbeitet. Wir haben früher gesehen, daß ursprünglich jede Benennung aus einer Behauptung entstand.

Mit dem Prädicate können sich außerdem noch weitere Bestimmungen verbinden. Wir fragen zunächst: Was ist mit dem Baume, dem fleißigen Menschen? wie ist jener beschaffen, was thut dieser? Jener ist grün, dieser arbeitet. Aber nun fragen wir weiter: wann? wie? wo? u. dgl.; darauf die Antwort: der Baum ist wie? sehr — wann? im Sommer — wo? ganz und gar oder theilweise — grün. Der fl. M. arbeitet wie? gerne. Setzen wir in Gedanken immer solche Fragen voraus, so begreifen wir, daß immer die nächste Bestimmung als zunächst erfragte hervorgehoben und betont wird; deshalb nach Umständen stärker als das Prädicatnennwort ein bloßes Nebenwort, also ein Wörtchen von sehr allgemeiner Bedeutung, das aber hier einen besonderen Umstand bestimmt.

Unter den näheren Bestimmungen, die zu dem Prädicate treten können, zeichnet sich besonders die Bestimmung eines zweiten Gegenstandes aus, welcher für eine behauptete Bewegung oder Handlung den] Inhalt oder das Ziel, lat. das Objekt bildet. In ähnlicher Weise, wie grün den Inhalt oder das Ziel für das Sein oder Werden des Baumes bestimmt, thut es der Hirsch (s. o.) für die Jagd oder den Schuß des Jägers. In beiden Fällen tritt das Zeitwort verbindend auf. Näheres über diese Ziele wird bei den Beugefällen verhandelt werden. Es geschieht aber auch, daß der Ausdruck

des Prädicats in einem Satze die Behauptung nur ankündigt; z. B.: „Unser Fall ist dieser:“ „Er behauptete Folgendes:“.

Beispiele, in welchen ganze Sätze als Satztheile auftreten: (Subj.) Daß ich so viele Zeit ungenutzt verloren habe, (das) (Behauptung:) läßt mich nie mit rechter Freude an die Vergangenheit zurückdenken. Das eingeschlossene das, welches im Sinne behalten werden kann, zeigt als Zeigefürwort den Inhalt des ganzen vorstehenden Satzes an, wie vorhin dieser und Folgendes (welche Wörter auch ausgelassen werden können) den des folgenden. Das Bindezeitwort ist läßt, der Rest des Satzes enthält den Inhalt des Behaupteten, besagt, was in mir vorgeht und was zugleich durch jenes Subjekt zugelassen = gemacht, bewirkt wird; deswegen gehört das Fürwort mich und der Infinitiv zurückdenken nahe zusammen, und wir können auch sagen: läßt enthält die Behauptung (wie o. sagt), mich zurückdenken ff. das Objekt. So: (Subjekt:) Der wahre Muth (Bindezeitwort oder Aussagewort:) bewirkt, (Objekt:) daß der Mensch stets das Gefühl einer gewissen Sicherheit empfindet. Kürzer ist das Objekt des Bewirkens ein Sicherheitsgefühl. Wiefern wir mit Bindezeitwort einen zwiefachen Sinn verbinden, zeigte sich vorhin.

Auch die bloß zuschreibende Aussage oder das Attribut (s. o.) kann einen solchermaßen zusammengesetzten Begriff erhalten, wie: Der über seine verlorene Zeit betrübte Mensch; hier ist sowohl seine Betrübniß, als deren Ursache vorausgesetzt, und wir erwarten nun eine weitere Behauptung. Diese Voraussetzung kann auch durch einen eingeschobenen Beziehungssatz ausgedrückt werden: Der Mensch, welcher — betrübt war ff.; oder verkürzt, ohne Bezugsfürwort und Zeitwort, also ohne besonderen Ausdruck des Subjektes (welcher) und des Bindezeitworts (war): Der Mensch, betrübt, traurig über ff. Solche erklärende Nebenaussagen oder Zusätze z. B. auch in: Rudolf von Habsburg, jener edle deutsche Kaiser, ritt einst ff.; die Behauptung: daß er ein edler d. Kaiser war, wird hier als abgethan vorausgesetzt. An der Stelle eines Nebenworts gedacht werden kann folgende Einschiebung: Der Arme gieng, von Niemand

beachtet, aus dem Hause. Die Einschiebung besagt: wie er aus dem Hause gieng. Aber zugleich auch schreibt sie dem Armen die Beschaffenheit des Unbeachtetseins zu, immerhin jedoch in besonderem Bezuge auf den behaupteten Vorgang. Der Satz könnte auch lauten: Von Niemand beachtet gieng ff.

In mehreren Fällen wird der Satz verkürzt oder zusammengezogen, und eine Reihe solcher verkürzter Sätze gleichsam in einander geschoben, um zwecklose Wiederholungen zu vermeiden.

Es geschieht: wo von Einem Subjekte Mehreres behauptet wird. Z. B.: Die Sonne erleuchtet, erwärmt und erfreut die Erde; eigentlich drei Sätzchen: Die Sonne erleuchtet die Erde, die S. erwärmt die E. ff. Hier gilt auch nur Ein Objekt; deshalb wird weder Subjekt noch Objekt wiederholt.

Oder wo von mehreren Subjekten Eines behauptet wird. Z. B.: Der Sonnenschein, der Regen und die frische Luft erquicken die Gewächse. Wiederum drei Aussagen mit verschiedenen Subjekten, aber gleichen Behauptungen und Objekten. Hier zeichnet sich die Verschmelzung zu Einem Satze auch wesentlich durch die Mehrzahl des Zeitworts, indem statt dreimal erquickt einmal erquicken genügt.

Oder wenn Eine Thätigkeit Eines Subjektes mehrere Objekte zum Ziele hat. Z. B.: Der Zufriedene besitzt Ruhe, Thatkraft und überhaupt innere Gesundheit. Wir haben wieder die Dreizahl gewählt.

Selbst verschiedene Nebenbestimmungen lassen den Einen Satz in mehrere zerfällen. Z. B.: Er hat mich freundlich und ehrerbietig gegrüßt. Obschon der Gruß gleichzeitig beide Eigenschaften zeigte, zeigt er denn doch jede, und bei dem Ausdrucke einer jeden denken wir uns den Menschen, der uns grüßte. So kann auch jede mehrfache Zuschreibung zerlegt werden; ein armer und kranker Mann ist ein armer Mann und ein kranker Mann in Einer Person und zu gleicher Zeit.

Diese Angaben mögen zurecht führen, wo noch größere Verkürzungen und vielfachere Ineinanderschiebungen vorkommen.

Wir gaben die Satzverkürzung nur zur Vermeidung zweckloser Wiederholungen zu; aber gar oft ist ein Zweck für diese denkbar. In dem Satze: „Die Sonne erleuchtet die Welt, aber die Sonne erwärmt auch die Welt; so soll auch die Wahrheit zwiefach auf eine gesunde Menschenseele wirken" sollen die beiden Wirkungen, einem gewissen, durch aber ausgedrückten Gegensatze zum Trotze, dem Einen Subjekte zugeschrieben werden; es wird deshalb noch einmal recht ausdrücklich dem Hörer vorgeführt; mit geringerer Betonung wird auch das Objekt noch einmal mit Namen genannt. Etwas schwächere Wiederholung geschieht durch Fürwörter: die Sonne erleuchtet die Welt, aber sie erwärmt sie auch. Und so kann der Satz mit wechselndem Ausdrucke noch mehrfach umgewandelt werden.

Wo nun in mehreren zusammengehörigen Sätzen Wiederholungen gar nicht vorkommen können, fällt auch die Möglichkeit jener Verkürzung weg. Die ausgeführten Sätze werden dann zu Theilen Eines umfassenden, und gewöhnlich durch Bindewörter zugleich getrennt und verbunden.

Es kommt nur darauf an, ob die einzelnen Satztheile schon für sich eine gerundete Vorstellung ausdrücken; oder ob einer erst durch den andern gestützt und ergänzt wird, so daß er ohne jenen gleichsam in der Luft schweben bliebe, ähnlich wie eine Frage ohne Antwort. Im ersten Falle findet bloße Beiordnung oder Nebenordnung, im zweiten Unterordnung Statt. Die Sätze der ersten, selbständigen Art können Hauptsätze, die der zweiten, abhängigen Nebensätze genannt werden. Z. B. Hauptsätze: „Im Frühlinge wird Leib und Seele neugeboren, doch auch selbst im Winter herrscht mannigfaches Leben; welche Zeit willst du nun ganz todt nennen?" Bei der Selbständigkeit der Sätze müssen wir natürlich die Bindewörter wegdenken, weil diese (selbst, und u. dgl.) die Selbständigkeit aufheben. In diesem Beispiele gilt auch die Frage als Hauptsatz (der durch nun mit den übrigen verbunden ist), weil sie die Antwort („keine") schon in sich schließt oder verstehn läßt. In „Er ist muskelkräftig, obgleich

seine Gestalt es nicht zeigt" ist der mit obgleich eingeleitete Satz zum abhängigen Satztheile geworden. Da indessen jede Verbindung die Selbständigkeit der verbundenen Dinge und Wesen mehr oder minder beeinträchtigt, lassen sich auch diese Satzarten nicht scharf gegen einander abgrenzen.

Indem somit auch die in Einem Satze verbundenen Hauptsätze in gegenseitiger Abhängigkeit stehn, zeigt sich auf der andern Seite aber auch stets irgend ein Gegensatz der Theile untereinander; sonst wäre kein Grund da, selbständige Behauptungen so nahe an einander zu stellen.

Aber dieser Gegensatz besteht oft nur in der Verschiedenheit, also eben der Selbständigkeit derselben, welche durch die Verbindung nicht aufgehoben werden kann, sondern vielmehr durch sie recht hervortritt, indem man ohne sie gewiß weniger an eine Vergleichung der verschiedenen Vorstellungen denken würde. Z. B.: Einige gehn und Andre fahren. Der Vogel fliegt und der Fisch schwimmt. Die Dampfschiffe eilen von Orte zu Orte; und mit und auf ihnen ziehen nicht bloß Körper, sondern auch Geister.

Fassen wir nun solche Gegensätze schärfer: Jemand könnte behauptet haben, daß die schnellen Bewegungsmittel der Jetztzeit nur die Körperwelt angehen und nichts für innere Menschenbildung thuen; im zweiten Beispiele wollten wir die Bewegungen beider Thierklassen als wesentliche Unterschiede darstellen, obgleich es z. B. auch fliegende Fische gebe. Solche stärkere Gegensätze können, müssen aber nicht immer, durch die Bindewörter aber, doch, dennoch, dagegen ff. ausgedrückt werden; im ersten Beispiele drückt sich der Gegensatz schon stärker aus, wenn wir nur das Bindewort und weglassen.

Eine Abhängigkeit des Inhalts kann auch in einem beigeordneten Satze dadurch entstehn, daß Grund und Folgerung, Ursache und Wirkung in ihrer Verbindung dargestellt werden. Z. B.: Du siehst blühend aus, deswegen halte ich dich für gesund. Die Freiheit ist des Menschen höchstes Gut; denn ohne Freiheit kann weder Glück, noch Verdienst bestehn. Ich kann nicht schreiben, denn ich habe keine Dinte. Es ist Winter, somit (ist) keine große Hitze zu gewarten.

Die mit dem besonderen Gebrauche der Bindewörter zu-

sammenhangenden Umstellungen der Wortfolge heben zwar das Wesen des Hauptsatzes nicht auf; doch grenzen diese abhängigen Hauptsätze an die Nebensätze und lassen sich in den meisten Fällen als solche darstellen. Vgl. eine eben vorhin gemachte Bemerkung.

Nebensätze lernten wir vorhin als Zusätze an der Stelle eines zuschreibenden Beiworts, sowie des Subjekts und des Objekts kennen. In einem obigen Beispiele (der Arme ff.) schwebte auch ein Nebensatz zwischen den Bedeutungen des Beiworts und des Nebenworts; dem Nebenworte noch näher steht z. B. folgender: Er gebehrdete sich, wie nur ein Verrückter sich gebehrden kann; also verrückt, in verrückter Weise. Ob solche Sätze wirklich durch einzelne Nennwörter und Nebenwörter vertreten werden können, ist Nebensache.

Die weiteren Angaben bei einem Vorgange können verschiedene Beziehungen haben, z. Art und Weise, wie so eben vermittelst einer Vergleichung ausgedrückt; Bedingung und Folgerung, Ursache und Wirkung, wie vorhin bei den Hauptsätzen bemerkt, und dabei wiederum nähere Verhältnißbestimmungen. In den meisten Fällen ähnelt das Verhältniß der einzelnen Satztheile zu einander dem zwischen einer Bewegung oder Handlung und ihrem Ziele.

Einige Beispiele: Wenn er kommt, so gehe ich d. h. ich gehe, wenn er kommt. Je tiefer die Sonne steht, desto länger werden die Schatten. Eile (Ursache und Bedingung), damit du zur rechten Zeit ankommest (Wirkung und Folge). Wenn du kommen willst, so thust du es doch bald? d. h. du kommst bald, wenn du anders kommen willst. Du bist ein ganz verträglicher Genosse, nur daß du gerne als der Klügste giltst; d. h.: Du wärest ein g. v. Genosse, wenn du nicht ff.; oder: Ob du schon gerne ff., bist du doch ein g. v. Genosse. Wo ein guter Mensch wandelt (örtliche Bedingung), da sprießen Blumen aus dem Leben (Folge). Er wird mich besuchen, bevor er abreist; d. h. wenn er nicht vorher abreist; ich setze aber voraus, daß er es nicht thut. Wenn er auch nicht ruft: ich komme doch! Die Bedingung erscheint hier verneint, als Gegensatz.

Nicht selten werden auch mitten in die Rede, in den Satz

selbständige Sätze eingeschoben, welche in keiner der genannten Weisen mit ihrer Umgebung sprachlich zusammenhangen; wie besonders die angeführten Worte und Reden andrer Menschen oder unsre eigenen aus andrer Zeit. Wir kommen auf diese eingeschobenen oder angeführten, eingeführten Sätze, von welchen auch bereits bei der Zeichensetzung gesprochen wurde, beim Zeitworte wieder zurück; einstweilen einige Beispiele: (Was bezweckst du) Mit deinem ewigen „ich kann nicht!" — Ja, du sagst immer, du könnest nicht (daß du nicht könnest), wenn du es auch zehnmal kannst und verstehst. Hier haben wir schon Mehr als bloße Einschiebung; die gesperrten Sätzchen geben den Inhalt, das Objekt des Sagens: Einschiebungen andrer Art z. B. in: Laß uns in den Wald gehn — du weißt, wie schön es dort ist! — und dort den Nachmittag zusammen zubringen. Morgen will ich — erinnere mich daran! — deinem Bruder schreiben.

Mehrere verbundene Sätze, die sich unter einander als Glieder Eines Ganzen verhalten, nennen wir Gliedersatz oder Satzgefüge (einen Period, eine Periode). Der betonte erste Satz heißt Vordersatz gegenüber dem Nachsatze, dem in Abhängigkeit von ihm gedachten folgenden Hauptgliede, bei welchem der Ton wieder sinkt. Das Abhängigkeitsverhältniß und die Stellung der Sätze kann indessen wechseln; vgl. mehrere der obigen Beispiele. Durch Aneinanderreihung mehrerer Vorder- und Nach-sätze wird der Gliedersatz mehrgliederig.

Ueber die Wortfolge, die Reihefolge der einzelnen Satztheile und Wörterarten wäre dem Ausländer Viel zu sagen, weil die unsrige viel Eigenthümliches hat; wiewohl sie immer einer natürlichen Reihenfolge der Vorstellungen entsprechen muß und die Denkgesetze aller Menschen nicht wesentlich von einander abweichen. Im Sprechen, auch eben des Deutschen, ergibt sich eine unendliche Mannigfaltigkeit der Wortstellung, weil die Rede nicht von vorn herein fertig ist und oft ein Gedanke unmittelbar aus dem andern erwächst, wie bei manchen Pflanzen ein Blatt aus dem andern. Der Schreibende ordne nur vor Allem seine Gedanken und übersehe den ganzen Satz, bevor er ihn niederschreibt; so wird sich, in der Muttersprache

zumal, das Rechte von selbst ergeben, wenn er nur einigermaßen die einzelnen Rede- und Satz-theile kennt. Da wir nun zunächst zu deutschen Landsleuten reden, begnügen wir uns um so mehr mit den allgemeinsten Angaben.

In ruhiger, erzählender Rede folgen sich Subjekt, Bindezeitwort und Prädicat oder Objekt in gerader Reihe, wenn nicht besonderer Ausdruck die Wortfolge umstellt. Z. B. Das Kind — fand — einen schönen Stein. Einen schönen Stein (nichts Andres!) — fand — das Kind. In der Vorstellung nähert sich hier der Stein, also das Objekt des Satzes, der Würde des Subjekts, und kann auch durch Anwendung der leidenden Zeitwortsform sprachlich als solches dargestellt werden: Ein schöner Stein wurde von dem Kinde gefunden.

Regelmäßig wird die Wortfolge umgestellt, wenn eine Frage oder ein Wunsch (sei es Bitte oder Befehl ff.) ohne Einleitung ausgesagt wird. Das Zeitwort tritt dann gewöhnlich an die Spitze des Satzes, vor es nur zur Zeit ein Bindewort, zumal eine Fragpartikel, oder auch ein Empfindungswort, das aber als ein Sätzchen für sich gelten mag. Ihm folgt der Satzrest in der vorhin bemerkten, geraden oder umgestellten Ordnung. Z. B. Schrieb mein Bruder diesen Brief? Schrieb diesen Brief mein Bruder? Und wann schrieb mein Bruder diesen Brief? Schriebe nur m. Br. d. Brief! Schreibe (du)! Demnach ist die Befehlsform stets in dieser Weise aufzufassen; in „Du, schreibe mir bald!“ ist Du ein gesonderter Anruf. Indessen läßt auch hier die große Freiheit der deutschen Wortstellung je nach der Reihenfolge der Vorstellungen im Geiste des Redenden auch jede mögliche Stellung der Worte in seinem Munde zu, wie: Diesen Brief schrieb mein Bruder? Mein Bruder schrieb d. Br.? Hier nähert sich die Frage schon der Behauptung und dem verwunderten Ausrufe; weiteren mannigfachen Wechsel, besonders bei der Befehlsform oder dem Imperativ s. später beim Zeitworte.

Wird dagegen die Frage durch einen behauptenden Satz, wie z. B. ich frage, der oft im Sinne behalten wird, eingeleitet und durch ob, wann, wie und andre Fragepartikeln damit verbunden, so muß die gewöhnliche gerade Wortfolge Statt finden: ob mein Bruder d. Br. schrieb. Soviel wir

wissen setzen nur die mitteld. Volksmundarten eine bloß für die gerade Frage ohne weiteren Bezug der Zeit, Weise ff. bestimmte Partikel vor sie, ohne einen Halt dazwischen zu machen, nämlich worre, warre (vermuthlich der mhd. Comparativ wärre von wahr) dem schriftd. nicht wahr? entsprechend, aber nur gleich diesem als besondere Frage betont, wenn sie sich völlig allein stellt oder doch von dem Fragesatze absondert.

Häufig werden auch Bedingungen und Folgen enthaltende Satztheile von der Sprache gleichwie Frage oder Wunsch behandelt und erhalten die umgestellte Wortfolge. Z. B. „Schrieb mein Br. d. Brief, so hatte er Unrecht = Wenn m. Br. d. Brief schrieb ff. Die innere Beziehung der Bedingung zu Frage oder Wunsche liegt nahe; aber auch der Folgesatz, der nach so, dann ff. oder auch ohne Bindewort immer umgestellt wird, wo er als Nachsatz erscheint, enthält gewissermaßen eine Frage, welche ohne die vorausgestellte Bedingung unerledigt bliebe. So enthält auch der einfache Satz „Erst darnach schrieb m. Br. d. Brief“ die Handlung, als Folge nach etwas Bestimmtem. Zugleich steht hier überall das Zeitwort, der Ausdruck der Handlung, als nächstes Augenmerk voran. Beispiele anderartiger Umstellungen seien: Wenn mein Br. d. Brief schrieb. Daß ich zu dir komme. Mit ihm kommt ein Andrer. Auch haßt er mich. Auch solche Sätze sind entweder mit Vorhergehendem unzertrennlich verbunden, oder lassen Weiteres erwarten; sie sind also nicht abgeschlossen und erinnern somit an das Wesen der Frage.

Manches aus dieser kurzen mehr andeutenden, als ausführenden Satzlehre wiederholt sich an andern Stellen unserer Sprachlehre und findet u. A. bei Nominativ und Accusativ eine ausführlichere und vielseitigere Beleuchtung. Von dem Gedanken ausgehend, daß das Wort erst als Satzglied sein rechtes Leben äußert, haben wir in der ausführlicheren Besprechung seiner einzelnen Klassen und Formen immer auch deren Bedeutung und Anwendung im Satze hinzugenommen. Jede Form gewinnt erst Werth und Anziehungskraft, wenn wir ihr einen Inhalt zuschreiben; und wiederum erhält der

Inhalt, die Seele, erst durch eine passende Form auch eine passende Stelle in der Welt oder einem Welttheile. Je genauer wir im Folgenden Gestalt und Bedeutung der, in ihren allgemeineren Umrissen vorhin bereits erwogenen, Wortformen kennen lernen, desto klarer wird uns auch die Bedeutung und der Zweck der Satzformen werden — durch die Glieder der ganze Körper.

Wortbildung.

Wurzel im Verhältnisse zum Worte im Allgemeinen.

Schon ein oberflächlicher Blick auf die Sprache zeigt, daß die meisten Wörter außer den Bestandtheilen, durch welche sie sich von andern unterscheiden und als Einzelkörper darstellen, auch noch solche besitzen, durch welche sie mit andern Wörtern verwandt und deshalb samt diesen als Glieder Eines Stammes erscheinen. Aber auch in dem heutzutage ganz vereinzelten Worte läßt sich gewöhnlich ein Grundbestandtheil ausscheiden, der nach Laut und Sinn dessen Hauptinhalt ausmacht, und an welchen sich die übrigen Laute nur als untergeordnete Diener anschließen. Wir finden sogar viele Wörter, welche — verwandt oder unverwandt mit den andern — sich nicht mehr zertheilen lassen, und deren Bestand deshalb ein unveränderter Grundbestand zu sein scheint. Diesen Grundbestand eines Wortes nun, mag es ihn allein besitzen ohne weitere Laute und ohne Gemeinschaft mit andern Wörtern, oder nicht: nennen wir die Wurzel.

So gewiß das Wort kein sinnloser Schall, sondern der laute Ausdruck einer Vorstellung ist, muß sein lautlicher Grundbestand auch den seines Sinnes enthalten; die Wurzel also auch einen allgemeinen und einfachen Begriff darstellen, aus welchem in den meisten Fällen noch besondere und, abgeleitete sich entwickelten.

Weil aber der Geist überall beweglicher ist, als der Körper, und seine Bewegung oder Entwickelung eine tiefere Beobachtung fordert, als die des Körpers; so lassen wir uns bei dem Aufsuchen der Wurzel zunächst durch die sinnliche Beobachtung

des Wortkörpers leiten. Sobald die lautliche, in unserer Sprache stets aus Einer Silbe bestehende, Wurzel gefunden ist, fragen wir weiter nach ihrem Sinne; begnügen uns aber mit ihrem körperlichen Besitze, sollten wir auch ihrer einfachen Grundbedeutung nicht gewiß werden. Ebenso auch, wenn sie, vielen Wörtern gemeinsam, schon ursprünglich mehrere Bedeutungen zu haben schiene, zwischen welchen wir freilich immer eine gewisse Verbindung und Verwandtschaft voraussetzen müssen, wenn anders nicht mehrere Wurzeln durch spätere Verschleifung und Entstellung in Eine, scheinbare, zusammengeflossen sind. Der Geist ist reicher als der Körper, und selbst die reichste Sprache bietet der Mannigfaltigkeit des Gedankens und der Empfindung keine völlig entsprechende des Lautes und des Wortes zur Wohnung. Wir erinnern nur an einige der sinnlichsten Vorstellungen, an die der Farbe, des Geschmackes, des Geruchs: wie wenige Wörter müssen uns zur Andeutung der tausend mannigfachen Sinnenempfindungen genügen.

Zwar enthält jedes unverstümmelte Wort eine Wurzel, keines aber ist sie selbst. Denn die Wurzel bezeichnet nur die allgemeinste, ganz beziehungslose und unabhängige Vorstellung; jedes Wort aber weist als bestimmter Redetheil der Vorstellung eine Stelle in Zeit und Raum, im Zusammenhange der Dinge und der Rede an: als Vorgang, Ding, Eigenschaft, Richtung u. s. w. Es thut dabei Nichts zur Sache, ob ein Wort durch innere oder äußere Bildung sich weit von der Wurzel entfernt hat oder ganz mit ihr zusammenfällt; überdas läßt sich im letzteren Falle eine Verkürzung des Wortes noch häufig geschichtlich nachweisen.

Nicht mit der Wurzel zu verwechseln ist die Grundform, d. h. die ursprünglichste Gestalt des Wortes als solches, in welcher es vor oder außer seiner Abbiegung erscheint oder doch gedacht, erschlossen werden muß; Beispiele nachher. Man nennt diese Grundform auch Thema oder auch Stamm des Wortes. Doch wird der Ausdruck Stamm hier auch noch in andrem Sinne gebraucht: Wortstamm bezeichnet auch einen umfassenden Inbegriff verwandter Wörter, in weitestem Sinne Wortfamilie genannt und alle aus Einer Wurzel

entsprossenen Wörter umfassend; auch gebraucht man Stamm für Stammwort, d. h. ein Wort, von welchem andre Wörter abstammen oder abgeleitet sind.

Die Wurzeln theilen sich, hauptsächlich ihrem Sinne nach, in zwei Hauptklassen, welche wir, auf Bopps Ansehen gestützt, nach den Redetheilen benamen, in welchen sie vorzugsweise ihren Wachsthum zeigen:

1) Pronominalwurzeln (Deutewortswurzeln), die ursprünglich nur die Gegenstände ohne weitere Unterscheidung, als die des Raums, mehr andeuten, als benennen, als ein Etwas, Das, hier, da, dort. Am Vollkommensten stellen sie sich in den Fürwörtern dar; aber auch die meisten Vorwörter und viele andre Partikeln stammen von ihnen ab, sodann die meisten äußeren Mittel der Wortbildung und der Abwandelung. Auch im Aeußeren unterscheiden sie sich größtentheils durch Kürze.

2) Verbalwurzeln (Zeitwortswurzeln), die zur unterscheidenden Darstellung oder Benennung der Vorgänge, Gegenstände, Eigenschaften selbst verwendet werden. Sie treten (s. o. über das Hauptwort) zunächst im Zeitworte auf und umfassen im darauf folgenden Abschnitte ihres Wachsthums das Nennwort. Zu dieser zweiten Klasse rechnen wir auch die Wurzeln, welche ursprünglich Empfindungswörter sind, und deren wir bereits unter dieser Rubrik gedachten.

Beide Klassen wachsen in manchen Fällen in die wechselseitigen Gebiete über; oft läßt sich dieß leicht belegen, oft liegt der Erweis in dem dunkeln Urgebiete der Sprache und muß der vergleichenden Sprachforschung überlassen bleiben.

In abgeleiteten einfachen Wörtern hat zwar in der Regel die Wurzelsilbe den Ton (welchen dagegen in Zusammensetzungen mit Partikeln häufig diese erhalten) und steht überdieß vorn an; aber dieß Kennzeichen reicht nicht hin zu ihrer Auffindung, da weder die Schrift, noch selbst immer die Aussprache die Wurzelsilbe richtig von den Bildungssilben scheiden. Dazu gehört also noch genauere Kenntniß der letzteren und, wo möglich, Vergleichung des wurzelhaften Theils mit verwandten Wörtern, da er zudem oft durch regelmäßigen Lautwechsel umgebildet, oft auch krankhaft entstellt ist. Vor dem

Finden geht also hier oft längeres Suchen und Tasten voraus. Jede Wurzel enthält nur Einen Selbstlaut, der indessen auch als Zwielaut auftreten kann; da seine ursprünglichste Gestalt schon schwerer zu erkunden ist, so merke man vorzüglich auf die leichter erkennbaren Mitlaute. Die vor und nach diesem Selbstlaute stehenden Mitlaute rechnen wir zur Wurzel, so lange sie sich nicht als Bildungslaute erweisen lassen. Bei näherer Beobachtung aber und vorzüglich durch die Vergleichung der unverwandten Sprachen erweisen sich manche scheinbare Wurzellaute als ursprüngliche, mit der Wurzel verwachsene Bildungslaute. Ja unter den wirklichen Wurzeln, wie sie namentlich das starke Zeitwort (s. u.) zeigt, lassen sich einfache und zusammengesetzte oder angewachsene unterscheiden.

Aus den Wurzeln entstehn durch innere und äußere Ableitung Wörter. Diese sind größtentheils wiederum weiterer Ableitung und der Zusammensetzung mit andern Wörtern fähig; sodann, in gewissen Redetheilen, der Abwandelung oder Abbiegung d. h. der Verhältnißbezeichnung der Vorstellungen unter einander durch Lautwechsel und durch Verbindung mit gewissen, diesem Zwecke dienenden, Lauten und Silben. Die nachher folgende Erörterung dieser Vorgänge bildet Hauptabschnitte der Sprachlehre.

Einige Beispiele zur Versinnlichung der vorstehenden Sätze: Wurzel **Ris** (**Rs**); rieseln, mund. noch riesen; reisen; aus vielleicht verwandten Wurzeln der Riese (der empor Gewachsene, Ragende? Wz. **Wris**); das Reis (Reisig ff., Wz. **Hris**), etwa als das Emporgewachsene; ie steht statt des später verlängerten i, man suche den Wurzelselbstlaut immer in dem einfachsten kurzen, der sich in den Sprößlingen findet; rieseln bedeutet eigentlich fallen und reisen dagegen aufstehn, Grundbedeutung der Wurzel scheint demnach die senkrechte Bewegung (zwischen oben und unten). — Wz. **Tug**: taugen, Tugend, tüchtig. — Wz. **Zug**, **Zuh**: ziehen ahd. **ziuhan**, anziehen ff, ich zog, gezogen, der Zug, vorzüglich, Zucht, zucken, zögern, Zeug (was man anzieht), Bettzieche, Herzog, Zügel, vermuthlich auch Zeüge und Zaum. — Wz. **Ga**, erweitert **Gang**: gehn, ich gieng, gegangen, der Gang, die Gicht (bei Berg=

werken und Schmelzöfen), gängeln, Gasse. — Wz. Gab: geben, ich gab, vergeblich, die Gabe, Gift (das Gegebene, Eingegebene) vgl. Einen mit Gifte vergeben, Mitgift. — Wz. Gal: gellen, Nachtigal, vergelstern = wunderlich bestürzen von dem alten Galster = Zauberei, eig. Zaubergesang. Damit zusammenhängt eine erweiterte Wurzel Galp in den mehr volksthümlichen Wörtern galpen, gilpen = grell oder kläglich schreien, bellen. — Wz. Gir: begehren, Gier, Begierde, gern, vielleicht der Geier als gieriger Raubvogel. — Wz. Band: binden, ich band, wir bänden, gebunden, der oder das Band, die Bande, der Bund, Bündel, Binde, Bendel u. s. w. — Pronominalwurzeln: Da: da, der, die ff, die-ser, dar, dort, darum ff. — Wz. Wa (Hwa): Wer, wie, wo, war-um, we-lcher ff. Wir haben überall hier die Wurzelmitlaute nach der hochdeutschen, also einer jüngeren, Lautstufe angegeben. Beispiele der Grundform seien: Die Bänder, Grndf. und Wz. band. Die Gesänge, des Gesanges Grndf. gesang Wz. sang. Nam ist Wurzel von Name, Namen; letzteres Grundform von Namens und Stammwort von nämlich.

Ohne Kenntniß der alten Sprache, der in ihr vorkommenden, jetzt ganz verlorenen Wörter, und der alten reinen Formen der jetzt noch lebenden, aber entstellten, ist es häufig unmöglich, die Wurzel richtig aufzustellen. In vielen Fällen reicht selbst große Gelehrsamkeit nicht aus dazu. Und doch ist es zur lebendigen Erkenntniß der Sprache ganz unentbehrlich, sich so viel als mögliche Kenntniß der Wurzeln, etwa mit Hülfe guter Wörterbücher, zu verschaffen. Das sicherste, freilich aber bei Weitem nicht bei allen Wortstämmen gegebene Kennzeichen wird uns unten das starke Zeitwort darbieten. Zur Auffindung des Wurzelselbstlautes leiten die Gesetze des bereits im Allgemeinen besprochenen Selbstlautwandels, besonders des Ablauts und des Umlauts. Die Mitlaute sind nicht so starkem und regellosem Wechsel unterworfen und unterscheiden die Wurzel um so leichter von den nur äußerlich angefügten Bildungslauten. Man begnüge sich deshalb (wie schon oben bemerkt), so lange der Selbstlaut der Wurzel nicht sicher

ist, mit ihren Mitlauten; oder spreche bei jedem einzelnen Worte dessen Wurzelsilbe mit dem darinn vorkommenden Selbstlaute aus, ohne ihn darum auch für die verwandten Wörter geltend machen zu wollen. Ueber die Betonung als mangelhaftes Kennzeichen der Wurzelsilbe und so M. s. das vorhin Gesagte. In manchen Fällen, wo einzelne Bildungen und Wörter nicht an der Lautverschiebung Theil genommen haben, reicht die Kenntniß der letzteren hin, um sich zu Rechte zu finden; vgl. u. A. bitter: beißen, Splitter: spleißen.

Innere Ableitung.

Wiewol die innere Ableitung durch Veränderung der Laute häufig in Begleitung der äußeren, durch Zusatz neuer Laute und Silben gewirkten, erscheint; reicht sie doch oft allein hin, um neue Worte zu bilden. Die weitere Frage: ob sie auch in diesem Falle durch äußere Bildungslaute gewirkt und ins Innere des Wortes gebracht wurde? lassen wir hier unberührt, sobald sich letztere nicht mehr im geschichtlich bekannten Bestande der deutschen Sprache nachweisen lassen.

Von diesem Gesichtspunkte aus zeigt sich der Ablaut als das innerlichste Bildungsmittel der Sprache. Seine Entwickelung im Einzelnen stellen wir erst beim starken Zeitworte dar; zugleich verweisen wir auf das in unserer Lautlehre über den Lautwechsel im Allgemeinen und über die Geschichte der einzelnen Laute Gesagte.

Uranfänglich kommen nur die einfachsten kurzen Selbstlaute a, i, u in Wurzeln vor und sind deshalb stets für die älteste Gestalt der Wurzel vorauszusetzen, wo diese auch selbst nicht mehr in der Sprache erscheint. Die gedehnten Laute, wie die Zwielaute und die getrübten ä, e, o, ö, ü müssen deshalb stets auf jene drei kurzen und reinen zurückgeführt werden, und können nur uneigentlich als Wurzelselbstlaute gelten, so ferne sie in Stammwörtern (s. o.) an der Spitze andrer Laute in weiterhin abgeleiteten Wörtern stehn, oder wo der einfache Laut, welchem sie entsprossen, sich in dem bekannten Wortvorrathe nicht mehr zeigt. Der Schluß aus den getrübten Lauten auf den Urlaut ist oft schwer, selbst in der alten, weit regelmäßigeren Sprache; manche Laute sind ent-

stellt, andere können eine mehrfache Entstehung haben, wie e aus a oder i, ohne darum in der Schrift und jetzt auch gewöhnlich in der Aussprache ein Merkzeichen dieses Unterschiedes zu besitzen.

Folgende, nach den drei Urlauten geordnete, Beispiele sollen nur eine allgemeine Anschauung der großen Mannigfaltigkeit der Selbstlautentwickelung in der Wort-bildung und biegung gewähren. Zugleich wird sich mitunter dabei ein Wechsel der Mitlaute ergeben.

Wurzellaut a. Fahren, fährt, Ferge, fuhr, führen. — Band, bände, binden, Bund, Bünde. — Kappe, Käppchen, Kuppe, küppen (mund. die Kuppe abschlagen), Kopf, köpfen. — Hahn, Hähne, Henne, Huhn, Hühnchen. — Schaffen, Geschäft, schuf, schüfe, Schöpfer. — Er trat, träte, treten, er tritt, der Trott zunächst aus dem Französischen, in diesen aber aus dem Deutschen; mundartlich trût = trat und dgl. — Er nahm, nähme, nehmen, nimmt, genommen, Annahme, Vernunft st. Vernumft von vernehmen. — Schwellen, schwillt, schwoll, schwölle, Schwall, Schwalm (auch Flußname), Schwulst, schwülstig, schwül mund. von Gemüthsbewegungen schwûl, daher es schwûlt ihm. — Wzll. i. Scheinen, schien. — Greifen, Griff. — Leiben und leben, bleiben (aus beleiben), blieb, Leib, Leben. Beißen, Biß, der Biß, bitter, beizen. — Wzll. u. Riechen (ie aus iu), roch, röche, Geruch, Gerüche (Gerücht nicht hierher, wiewohl man sagt, in üblem Geruche stehn), Rauch, räuchern. — Fließen, Floß, Flösse, Fluß, Flüsse, das Floß oder Floz, flößen, flözen, Flözgebirge, die Flosse, Floßfeder, Flotte (aus dem Niederdeutschen). — Staub, stauben, stäuben, stieben, stob, stöbe. — Kur (=fürst ff.), küren, erkiesen, erkor, erköre, Willkür, Kost, kosten (versuchen), köstlich.

Aeußere Ableitung.

Wie bereits bemerkt, geschieht die äußere Ableitung durch Anwuchs des Wortes nach außen hin, schließt aber die innere

nicht aus, und kann sich auch mit sich selbst verbinden d. h. mehrfach gleichzeitig an Einem Worte vorkommen. Wir unterscheiden diese Ableitung in engerem Sinne ferner sowol von der in ähnlicher Weise erfolgenden Abbiegung, als von der Zusammensetzung, und zählen zu letzterer alle vor das Wort tretenden Silben, und wenn sie auch bis zur Unkenntlichkeit mit ihm verschmelzen sollten. Die äußere Ableitung geschieht daher immer durch angehängte Laute und Silben oder Endungen, Suffixe.

Aber diese Ableitung erweist sich bei näherer, geschichtlicher Betrachtung fürs Erste in mehreren Fällen als ursprüngliche Biegung oder auch Zusammensetzung; so wie umgekehrt nicht wenige, jetzt der Biegung dienende Laute als vor Zeiten zur Ableitung gehörig. Ferner müssen wir sogar im Allgemeinen diese drei Vorgänge, sofern sie durch Anwuchs des Wortes geschehen, für ursprünglich Einen erklären, nämlich für Zusammensetzung. Denn dieser Anwuchs schreitet nicht, wie bei einem lebendigen Körper, von innen nach außen vor, sondern auf umgekehrtem Wege; es tritt etwas Neues, Andres an die Wurzel oder das schon ausgebildete Wort und vereinigt sich mit ihm zu Einem Körper. Was dieß Andere, erscheine es jetzt als Silbe oder als einzelner Laut, ursprünglich und selbständig bedeutet hat, läßt sich bei Weitem nicht immer sicher angeben; meistentheils entsprang es aus jenen Pronominalwurzeln.

Nach der jetzigen Gestalt der Sprache begrenzen wir den Begriff der Ableitung denen der Biegung und der Zusammensetzung gegenüber so: die Ableitung bildet aus einer Wurzel oder einem Worte durch Anhängung an sich bedeutungsloser Laute und Silben ein neues Wort. Indem wir jetzt die wichtigsten Ableitungs- oder Bildungs-Endungen aufzählen, halten wir uns an die heutige Gestalt der Sprache und fügen nur an einigen zweckmäßigen Stellen geschichtliche Bemerkungen zu.

Die bloß selbstlautenden Ableitungen.

der alten Sprache haben längst ihre wohlklingende Mannigfaltigkeit aufgegeben und sind in das dumpfe ĕ übergegangen,

ebenso auch viele der mit Mitlauten verbundenen Ableitungs-selbstlaute. Die Endungen ie und ei (auch er-ei) sind zwar bereits ziemlich alt, aber ausländischen Ursprungs. Einige andere, jetzt ganz mit den Wörtern verschmolzene selbstlautende Endungen sind aus alten, aus Selbstlauten und Mitlauten bestehenden Ableitungen entsprungen, können aber jetzt nicht mehr als Ableitungsmittel gelten.

Beispiele: Der Rab-e, Nam-e (neben Nam-en), Hirt-e (noch kirchlich neben dem verstümmelten Hirt), Bot-e (von bieten vgl. Einem einen Gruß entbieten); die Lieb-e, Fern-e, Sach-e, Schön-e als ursprüngliches Hauptwort in edler Redeweise für Schönheit; sodann hauptwörtlich gebrauchtes Beiwort für das schöne Weib; e in beiden Wörtern ist verschiedenen Ursprungs. Die Bir-n-e, Bie-n-e; das Aug-e, Erb-e, Ge-bil-d-e, Ge-fild-e, Ge-häg-e, Knie (e aus u, nicht mehr hörbar). Mehr oder minder veraltend in Hemd-e, Bett-e, Herz-e (nur noch in Gedichten). In: der bang-e, lang-e, schön-e Mensch gilt e als Biegungsendung; in vielen Beiwörtern, wie bange, enge ff. (Weiteres später unten) steht e auch außer der Biegung, verliert sich aber immer mehr im Sprechen, langsamer im Schreiben und zumal bei den Nebenwörtern, bei welchen es aus o entstand; so gilt außer der Biegung z. B. lange nur als Nebenwort, also nicht der Weg, der Tag ist lange, sondern lang. Auch in ich lieb-e, fall-e ff. gehört e unserem Standpunkte nach in die Biegungslehre. Dagegen ist zu bemerken, daß e in Beiwörtern weibliche Endung ist. Oft ist e aus en verkürzt.

In ausländischen Wörtern, Völkernamen u. s. w. vgl.: Der Privat-e (Privatmann), dagegen Pirat, Advocat u. s. m. fast nie mit e. Der Jud-e, Griech-e, Hydriot-e; die Guitarr-e, Pill-e, Salin-e; Emili-e; Karolin-e, Amali-e und so in vielen Frauennamen, die zum Theile in ausländischer Weise aus einheimischen Stämmen und Mannsnamen gebildet sind. In: der Doge, das Andante und vielen, besonders sächlichen, Fremdwörtern ist das e selbst mit aus der Fremde übernommen. Dieselbe deutsche Endung e auch in den Fremdwörtern Lini-e, Lili-e,

Pini=e u. s. m.; dagegen jene ursprünglich fremde Endung ie z. B. in Kolon=ie, Poes=ie, Phantas=ie, selten mit ei, welches dagegen immer üblich in fremden und nicht wenigen einheimischen Wörtern, wie Poeter=ei, Komthur=ei, Meuter=ei, Bettel=ei u. s. w.

Ableitungen durch Mitlaute.

Viele derselben gelten uns heute kaum als Ableitungen, wo wir keine Wurzel mehr in unserer Sprache nachweisen können; doch stellen wir auch solche in folgenden Beispielen auf, um dem Blicke freieren Gang ins Innere der Sprache zu lassen. Anderseits sind die zweiten Theile mancher Zusammensetzungen durch den Verlust ihres ursprünglich selbständigen Sinnes uns zu Ableitungen geworden; sie unterscheiden sich ziemlich deutlich dadurch, daß sie mit Mitlauten sowol beginnen, als schließen.

Ableitungen mit l.

Der Kies=el, Vog=el, Züg=el, Himm=el; die Nad=el (nähen), Ness=el (vll. des selben Stammes), Fack=el (hier el vll. ausländisch), Spen=el (Stecknadel); der Knöch=el, Gürt=el; der und das Bünd=el, Säck=el; üb=el, ed=el, eit=el, dunk=el; das Ueb=el, Dunk=el; wack=el=n, grüb=el=n, klüg=el=n; das Ge=wack=el ff; in schmeicheln und sammeln stand früher n st. l.

Die Ableitungen mit l haben häufig verkleinernde Bedeutung, vgl. u. A. lachen: lächeln, schlafen: schläfeln (Kindersprache); besonders gilt dieß von der mehrfachen Ableitung elein, lein z. B. das Vögel=l=ei=n, Münd=l=ei=n, Züng=lein und Züng=elein.

Der Ker=l, ndsch. Ker=el, Kerd=el ahd. charal Mann vgl. Mannskerl; das Bei=l, der Stah=l, Gemah=l; vermäh=l=en, quir=l=en. Die Per=le, See=le (dagegen sel=ig), Er=le neben Ell=er, Hand=zweh=le (Handtuch von dem alten zwahen, twahen = waschen), Eu=le.

Der Rinn=s=al, die und das Trüb=s=al, Drang=s=al, Lab=s=al, das Scheu=s=al ff. drang=salen, drang=saliren (Umgangsspr.). Der Wech=s=el, die Am=s=el, das

Räth=s=el, Häck=s=el. Trüb=sel=ig, win=s=el=n, wech=s=el=n, drech=s=el=n; der Wech=s=l=er, Drech=s=l=er (auch s st. s). Dagegen der Es=el, die Ass=el.

Ableitungen mit r.

Der Ack=er, Hamm=er, Somm=er; die Ad=er, Fed=er, Fas=er; das Alt=er, Feu=er; fin=st=er, heis=er; plünd=er=n, räd=er=n, donn=er=n, läch=ern; das Gedonn=er ff; das Gelächt=t=er, Klaf=t=er; der und das Eut=er. Der Häf=n=er (Häfen=er von Hafen = Topf), Gärt=n=er, Glas=n=er neben Glas=er, so landsch. Kutsch=ner neben Kutscher. Die Bitt=r=e u. dgl. statt Bitterkeit selten. Die Zäh=re, Aeh=re (hier r aus altem s). Hölz=er=n ff. s. u.

Der Athen=er, Frankfurt=er, Gießen=er neben dem üblicheren Gieß=er (nach dem häufigen Abwurfe der Endung en so gebildet) sind ursprünglich bloß Beiwörter, s. o. bei dem Beiworte. Aus den meisten Zeitwörtern bildet er Gattungsnamen der Thätigkeit, vgl. laufen: Läufer und Laufer in zwiefachem Sinne, fechten: Fechter; daher viele Gattungsnamen, deren Entstehung uns aus dem Bewußtsein geschwunden ist, auch viele Familiennamen. An Beiwörtern und aus denselben entstandenen Hauptwörtern bezeichnet die Endung er das männliche Geschlecht und die zweite Vergleichungsstufe, letzteres mit umlautender Kraft, hierhin gehört auch meh=r. Nach einigen in der Lautlehre aufgezählten Zwielauten steht er statt bloßes r, welches vor weiteren Ableitungen wieder rein erscheint, vgl. Feuer: feurig, Trauer: traurig; dieses r erscheint von jüngerem Standpunkte aus oft wurzelhaft. In den Hauptwortendungen ler, ner hat die norddeutsche Aussprache die alte Länge (âri, ære) nebst breit offenem Laute des e bewahrt, häufig auch in er nach Zwielauten u. s. w. Die Endung ier in z. B. der Falken=ier, Juwel=ier; das Kla=vier, Pan=ier (Bann=er), Turn=ier ist fremden Ursprungs. Scheinbare Endung ist er in Junker aus Jungherr, Jungfer aus Jungfrau, Adler aus Adelar (edler Aar), Wimper

aus wintbrâ, Windbraue, Eimer und Zuber (s. früher o.) u. s. w.

Ableitungen mit m.

Häufig gilt uns die Endung m als wurzelhaft, selbst wo von ältester Zeit her ein Selbstlaut vor ihr steht; schon das Althochdeutsche liebt es, zwischen Mitlaute nur des Wohllauts wegen einen Selbstlaut einzuschieben, der später häufig wieder verschwindet.

Der Ar-m, Dar-m, Har-m, Wur-m, Hal-m, Kei-m, Gau-m und Gau-m-en, wie Daum und Daumen, Bau-m (andre d. Mundarten zeigen hier st. u g und d), Sa-m-en (sehr alte Ableitung von säen), daher besämen st. besämenen; die Blu-me, Schal-m-ei; das Ge-där-m-e, Ge-wür-m-e (e hier häufig abfallend); ar-m, war-m, b-ar-m-herz-ig; hei-m, qual-m-en, säu-m-en, nach-ah-m-en, er-bar-m-en (versch. v. barmherzig), wid-m-en (von Widum, Witthum), ath-m-en (v. Athem), mal-m-en.

Der Bros-am oder die Bros-am-e, nicht von Brot, sondern von einer brechen bedeutenden Wurzel; der Eid-am, Bals-am (Fremdwort, wie noch mehrere dieser Endung). Man verwechsele diese Ableitung nicht mit der Zusammensetzung in: der Gehor-sam, der und die Gewahr-sam, die Gerecht-sam-e und sam in vielen Beiwörtern und Nebenwörtern, vgl. samt, gesamt, sammeln ff. Der Oh-eim, Oh-m, vll. richtiger O-heim; gam in Bräut-i-gam bedeutet ursprünglich Mann. In Bes-em, Bod-em, Fad-em ff. (s. Lautl.) ist em meistens in der Schriftsprache en geworden und tritt nur selten noch in weiteren Ableitungen hervor; erhalten ist es u. A. in Athem, Odem, Brodem, Schwadem. Dagegen Stimme st. Stim-ne, verdammen st. ver-dam-n-en, Stamm verm. aus Stam-n. S. hierüber und über die Bildungen seltsam, langsam m in der Lautlehre. Die Zusammensetzung der Hauptwörter mit thum erscheint auf ahd. Boden als Ableitung, gleich jener mit sam.

Ableitungen mit n.

Sehr häufig verursacht die Bildungsendung en, n den Abfall von Biegungsendungen und versieht dann selbst deren Stelle, fällt aber dafür oft im Nominativ der Einzahl, wie in der Zusammensetzung und weiterer Ableitung ab; vgl. Name neben Namen, näm-lich; Haufe, Haufen, häufig. Doch sind diese Vorgänge in der heutigen Sprache nur noch theilweise sichtbar, vgl. u. über die schwache Biegung der Nennwörter. Außerdem kommt jedoch die Endung en, n in der echten Biegung des Nennworts und des Zeitworts vor. Im Infinitiv aber ist sie wirkliche Ableitungsendung.

Der Of-en, Deg-en, Wag-en; Zor-n (dagegen Born aus Brunnen), Dor-n, Zwi-r-n; die Stir-n-e, Stir-n; Bir-n-e, Bir-n; die Ah-ne des Flachses, dagegen die Ahn-e = Ahnmutter; Er-n-te von arnen = ernten und dieß von Wz. Ar; das Kor-n, Hor-n, Gar-n. eig-en, geschlag-en und dieß starke Mittelwort der Vergangenheit übh.; eb-en, daher n-eb-en; geg-en (daher Gegend); ger-n, ger-ne, fer-ne ff. War-n-en, ebn-en und eb-n-en, leug-n-en, die-n-en.

Durch in, inn werden weibliche Hauptwörter gebildet z. B. die Löw-inn, König-inn. Durch en, n bilden sich Beiwörter von Stoffnamen z. B. gold-en, eich-en, tann-en, eher-n st. ehr-en vgl. Er-z. An die Mehrzahl des Hauptworts wird dieß n gehängt z. B. in hölz-er-n, gläs-er-n; darnach fälschlich gebildet bein-er-n, stein-er-n, stähl-er-n; doch vergl. auch nücht-ern, schücht-ern, lüst-ern; alb-ern aus Zusammensetzung mhd. al-wære; in Mitteld. Beiwort alwer, Nebenw. alwern, wie einzel und einzeln. Ueber niß s. u.

Ableitungen mit Lippenlauten (außer m).

Der und das Er-b-e; die Nar-b-e, Far-b-e, Schwal-b-e; das Sil-b-er; gel-b, hal-b, fal-b; dar-b-en, gär-b-en. Schon in der Lautlehre wurde auf den häufigen Uebergang des alten w in b verwiesen; sonst fällt auslautendes w im Neuhochdeutschen gewöhnlich ganz weg oder geht, nach Selbstlauten, in u über, wie in blau und dgl.

Der Has=p=el; die Häs=p=e; in Trespe, Respe, Wespe, sp versetzt aus ss, das jedoch nicht immer ursprünglich ist. Lis=p=el=n, ras=p=el=n.

Der Wur=f; das Schil=f; schar=f; wer=f=en. Der Dam=pf (vgl. dämmern), Schim=pf, Sum=pf; stum=pf, dum=pf; schrum=pf=en.

Ableitungen mit t.

Vor t gehn die Wurzelauslaute in die verwandten Aspiraten und Zischlaute über.

Der Wich=t, Duf=t, Saf=t, Ran=f=t; die Kraf=t, Pr=ach=t (Pr enthält die Wurzel), Kun=f=t, Ankun=f=t, Vernun=f=t (n vor f aus m), Zuch=t; das Gif=t, Geklüf=te, Geschäf=t (selten mit te); die Feuch=te, Leuch=te. Sanf=t = sach=t, ech=t, al=t, weitläuf=t=ig; haf=ten, duf=ten. Noch mit vorhergehendem Selbstlaute: der Zier=at, Werm=ut, die Arm=ut, Heim=at, der Mon=at neben Mon=d. Die Endung t (et, te) bildet das schwache Mittelwort der Vergangenheit, wie gelieb=t, geleug=n=et; ursprünglich die selbe Bildung brachte auch viele auf t ausgehende Beiwörter und selbst Hauptwörter hervor. In der Biegung des Zeitworts kommt t viel vor.

st z. B. in: der Heng=st, Dien=st, Herb=st, Mor=ast; die Kun=st, G=un=st (Wz. An), Brun=st (v. brennen), Ang=st, El=st=er; das Gespen=st, Gespinn=st. Dagegen wurzelhaftes s in Verlus=t, Gas=t, Geis=t, rüs=ten, ras=ten. st d. i. s=t bildet die dritte Steigerungsstufe der Beiwörter und scheint gleiches Ursprungs mit dem auch in Fürwörtern, Zahlwörtern und Nebenwörtern vorkommenden st. Z. B. lieb=ste, schön=ste, mei=ste; beste und gröste aus beß=ste, größ=e=ste; geschwind=e=ste, rund=e=ste. Einst, selbst und noch einige solcher Formen zeigen eine mögliche Entstehung des st aus s, s. u. über Steigerung; nicht aber er=st, der er=ste, zwanzig=ste, wieviel=ste neben wieviel=te, hundert=ste, tausend=ste, million=ste. Die meisten Ordnungszahlwörter haben nur die Endung te, die in mehreren urverwandten Sprachen auch zur Steigerung hinreicht; ebenso ter, der in un=ter, nie=

der, wie-der, an-der und noch mehreren Wörtern, deren Erklärung freilich erst durch vergleichende Sprachforschung gewonnen werden kann.

Ableitungen mit d (oft st. älteres t).

Der Bran-d, San-d, Grun-d, Hun-d, Wal-d, Her-d, Zun-d-er; die Jag-d, Han-d, Wan-d, Schul-d (von sollen); das Kin-d, Lan-d, Gol-d; die Er-de, Mul-de, G-na-de, Schan-de (vgl. Scham), Sün-de, Gemein-de, Stun-de; das Gesin-de, Gebil-de. Mil-de und mil-d, gelin-de und gelin-d, blin-d, wun-d; blen-d-en, sen-d-en, ahn-d-en. Das Klein-od; die Ein-öde, nicht mit öde zusammengesetzt; landschaftlich das Einöd, Einet als Gemarkungsnamen. der in Bruder, wie ter in den andern Verwandtschaftsnamen Va-ter, Mu-tter, Schwe-s-ter vgl. Nich-te, Nif-tel. end in Tug-end, Jug-end und in allen Mittelwörtern der Gegenwart; und in Leum-und, daher verleumden. Tausend, mund. tau-sig, gehört schwerlich hierher. Gegend aus Gegen-d; Elend st. El-lend.

Ableitungen mit z.

Der Kran-z, Pel-z, Fil-z; die Wur-z, Wür-ze, Wur-z-el; die Lefze st. Lesse; das Har-z, Hol-z, Mal-z. Stol-z, gan-z, schwar-z; glän-zen, stür-zen, wäl-zen (vgl. u. A. wel-g-ern), ihr-zen, du-zen (uzen aus dem Namen Uzo aus Udalrich). Der Win-z-er.

Hierhin, und nicht zu der Ableitung s gehören auch mehrere mit ß und fehlerhaft mit s und sch gesprochene oder geschriebene Wörter, wie: der Kreb-s, Hir-sch; die Erb-se, Lin-se, Horn-iß; das Ob-s-t; gack-sen; vgl. Lautlehre. Die Zeitwortendung en-z-en kommt nur noch selten in der Schriftsprache vor, wie in faul-enzen, wobei überdas vielleicht das ndsch. lenzen, lunzen = im Bette faullenzen (Kinderreim: leier, leier, lenzchen ff.) zur Frage kommen dürfte.

Ableitungen mit s und sch st. s.

Der Hal-s, Flach-s, Luch-s, Bur-sch, Bar-sch; Gan-s-er; die Gan-s (hier zeigt sich s oder t schon in

dem Alterthume mehrerer verwandten Sprachen); das Wach-s, Gewäch-s (selten noch mit se). Mor-sch (Fremdwort). Rap-s-en, sum-s-en, (lndsch. brum-sen) belug-sen, feil-schen, herr-schen (nicht von herrisch). Der Och-se, Och-s; die Hir-se, Brem-se (lndsch. Breme vgl. brummen), Gem-se, Se-n-se aus Segen-se; das Gesim-se und Gesim-s, Sim-s (dagegen lndsch. die Simeze, Simße = Binse). Der Wech-s-el und dgl. s. o. bei l. Die Am-s-el.

s hat viel bei der Biegung zu thun, auch ein daraus entstandenes st. Ueber die Bildungsendung st s. o. bei t. Art st. Ach-s, Nir st. Nich-s, Here st. Hech-se. Glei-s-n-er st. Gleichsener (glîchsenære); dagegen gleißen = glänzen. Die Hauptwortendung niß, richtiger nis, niss, entstand aus ältestem iss; z. B. das und die Hinder-niß, Versäum-niß (der Geschlechtsunterschied scheint auch innerlich nicht ganz gleichgültig); das Ereig-niß, Verzeich-niß mit einem ausgebliebenen n.

Ableitungen mit k und ch.

Der Schal-k, Schran-k; Bal-ke, Fun-ke (—ken), Schin-ken, Schen-k-el; die (der) Ban-k, Schran-ke; das Wer-k, Vol-k; kran-k, schwan-k, star-k; sinken, blin-ken, wal-ken.

Der Kran-ich, Epp-ich (Ep-heu von Ep und Heu zsgs.), Fitt-ich (lndsch. Flittich, Flitch), Bott-ich, Bött-ch-er; die Mil-ch, Ler-che, Tün-che, Fur-che, For-che, Mor-ch-el. Zwer-ch (zwer = quer, mund. Querchsack = Zwerchsack), man-ch; tün-chen, hor-chen; dur-ch chen (nicht nach g und ch) verkleinert, z. B. Haus: Häuschen, Biß: Biß-chen. Die häufige Beiwortendung icht, wie in thör-icht, wechselt öfters mit der viel häufigeren Endung ig (s. Lautl.), bisweilen auch mit einer, übrigens nur mißbräuchlich, aus lich erwachsenen Endung licht. In sächlichen Hauptwörtern bedeutet das selten mehr vorkommende icht eine Masse, z. B. das Kehricht, Geröhricht. An Habicht ist t späterer Zusatz; vgl. u. A. mund. Forcht = Furche.

Auch viele, großentheils dunkle Wörter auf sch gehören hierher, wie: der Tis-ch, Bus-ch; die Was-che; das Fleis-ch; ras-ch, keus-ch; wis-chen, was-chen. Dagegen macht sch Eine Bildungsendung aus in Men-sch (ahd. men-i-s-c-o) deut-sch, wel-sch, wel-schen u. s. w. und in den zahlreichen Beiwörtern auf isch, wie ird-isch, engl-isch.

Die Endung lich ist ursprünglich das Stammwort von g-leich und bedeutet eine Gleichheit, Aehnlichkeit, Nähe, stellt eine Vorstellung als Eigenschaft oder als Gegenstand einer Möglichkeit auf; vgl. Liebe : lieblich, Gefahr : gefährlich, vergleichen : vergleichlich. Hierhin gehören auch die Hauptwörter Zwi-lch, Dri-lch. Hier gedenken wir auch der verwandten Endung lei, d. h. Lei=Art; vgl. einer-, mancher-, solcher-lei.

Ableitungen mit g.

Der Schwun-g, Zwer-g, Fan-g, Fer-ge st. Ferje, Zwei-g, Bür-ge, Gal-gen; Hun-g-er, Kön-ig, Ess-ig (g st. ch, eig. Fremdwort), Zeis-ig vgl. Zeis-lein; die Bur-g, Schwin-ge, Lun-ge, Sor-ge, Men-ge; das Din-g, Gelün-ge, Gebir-ge oder Gebir-g; stren-ge oder stren-g, lan-g ff., ar-g; sehr häufig die schon erwähnten Beiwörter auf ig, wie fert-ig, häuf-ig, dort-ig. Fert-ig-en. Züch-t-ig-en, be-glaub-ig-en, ber-gen, schlin-gen. ig steht an manchen auf l auslautenden Stämmen statt lich. Die Zahlwortendung zig, ßig gehört nicht hierher. Bei ng fragt es sich oft sehr, ob g nicht zum Stamme gehöre und der Nasenlaut eingeschoben sei; letzterer ist wurzelhaft, wo sich noch verwandte Stämme mit ng und nd neben einander zeigen.

Ableitung ing, später auch l-ing.

Der und das Mess-ing, der Pfenn-ing neben Pfenn-ig, Schill-ing, Zwill-ing aus Zwin-ling, mund. Zwir-ling, Enger-l-ing, Wollüst-l-ing, Neu-l-ing, Witz-l-ing vgl. witzeln mit verkleinernder Bedeutung. Ursprünglich leitete ing Namen der Völker und Familien ab, daher unsere vielen Ortsnamen auf ingen. Nebenwörter:

jäh-lings, köpf-lings, rück-lings; nach mundartlich einzel-ing, koch-ingen d. i. kochender Weise.

Ableitung ung.

Der Horn-ung d. i. der kleine Hornmonat, ung, wie oft auch ing, mit verkleinernder Kraft das Abstammende, Nachahmende bezeichnend. Durch ung lassen sich aus sehr vielen Zeitwörtern weibliche Hauptwörter bilden, die den Begriff des Zeitworts als für sich betrachteten Gegenstand, als Verfahrungsweise, Handlung u. s. w. ausdrücken; z. B. handeln : Handlung, schreiben: Schreibung, warnen : Warnung.

Einstweilen erwähnen wir noch einige Zusammensetzungen, die uns heute als Ableitungen erscheinen, wie vorhin schon sam, lich, lei; so: haft, haft-ig von haben, z. B. seß-haft, wahr-haft, wahr-haftig. bar von beren = tragen z. B. ruch-bar, offen-bar. heit, woraus durch gewöhnlich falsche Vorsetzung der Beiwortendung ig, ic, keit wurde, bedeutet ursprünglich Person, Persönlichkeit, Wesen, Zustand; vgl. Zufriedenheit, Heiligkeit, Herrlichkeit; noch mund. junger Heit u. dgl. d. h. in jungem Zustande oder Zeitraume; das Nebenwort insonderheit ist in Sonderheit. schaft, urspr. schaf von schaffen, meistens Sammelwörter bildend oder gemeinsame, auch des Einzelnen Zustände u. s. w. bezeichnend; z. B. die Freundschaft, Knechtschaft, Landschaft, Ritterschaft, Erbschaft, Bekanntschaft, Eigenschaft. thum aus ahd. tuom Urtheil, einen Stand, eine Abtheilung und deshalb auch Sammelbegriffe und mitunter Zustände bezeichnend; z. B. das Königthum, Alterthum, Heiligthum, Irrthum, Christenthum. bold von ahd. bold kühn, Auszeichnung durch schlechte Gewohnheit bedeutend z. B. der Witzbold, Trunkenbold, Raufbold.

Mehrere schon früh als Ableitungen betrachtete Zusammensetzungen kommen selten mehr außer Eigennamen vor, z. B. ein Neidhard, Schlaghart, Bankert aus Bankhart.

Die ein i enthaltenden Ableitungssilben lauten gewöhnlich die Stammsilbe um.

Vorzugsweise durch Ableitung wird auch das Geschlecht

und die Maß- oder Grade-vergleichung ausgedrückt; wir besprechen deshalb beide Punkte hier, soweit sie nicht in die Biegungslehre gehören.

Geschlechtsbezeichnung.

Das Geschlecht der Nennwörter kann männliches (masculinum), weibliches (femininum) oder unentschiedenes (neutrum) sein. Letzteres nennen wir auch sächliches, weil es nicht sowohl lebenden Wesen, als sogenannten todten Sachen zugeschrieben wird, doch mit Ausnahmen; uneigentlich heißen Wörter dieser dritten Geschlechtsform auch geschlechtslose.

Bei Weitem nicht alle Gegenstände, bei welchen kein natürliches Geschlecht denkbar ist, fallen der sächlichen Form anheim; sondern die Einbildungskraft des Menschen legt vielen derselben bildlich ein Geschlecht bei; z. B. das Haus, Dorf; aber der Berg, Thurm, die Hütte, Stadt. Dagegen werden selbst Wesen mit natürlichem Geschlechte durch die sächliche Wortform bezeichnet, wie das Weib, Kind, Mädchen und alle Verkleinerungswörter auf chen und lein; sodann viele verächtliche Ausdrücke, wie u. A. das Mensch (landsch. = Weib, Mädchen, Geliebte ohne alle verächtliche Nebenbedeutung) neben der Mensch. Das Verächtliche wird gleichsam als Sache ohne persönliche Würde gedacht. Dagegen denken wir uns das junge Kind, Kalb, Füllen ff. und ähnlich die verkleinert vorgestellten Wesen als noch unentwickelten Geschlechtes. Auffallend bleibt das Weib. Auch viele Thiernamen gehören dem sächlichen Geschlechte an, was durch den niedren Stand des Thieres dem Menschen gegenüber erklärlich ist. Ferner sagen wir im Umgange auch: Eines, Keines (= Jemand, Niemand), ein Armes, Fremdes, Vornehmes, das Arme, das wir da kommen sehen d. h. der Arme, Bettler, gleichviel welches Geschlechtes und Wer überhaupt es sei; der Fremde, ebenso, zugleich als noch unbenannt, wogegen ein Fremder kommt schon Jemanden bedeutenderen Aussehens ankündigt. Auch schmeichelnd: Ach du Liebes! zu Kindern und zarten Frauen; oder in kosendem und verkleinerndem Scherze: Du bist gar ein Gu-

tes! Keines von beiden, in der ganzen Gesellschaft, das Eine von uns, euch, umfaßt beide Geschlechter. Von dem mehrfachen Gebrauche des sächlichen es, woran sich das, dieß schließen, war schon die Rede; wir werden ihm beim Zeitworte noch öfters begegnen. Vgl. ferner u. A. mit dem Obigen: Es, das, dieß ist ein Mann und kein Weib, was wir dort gehn sehen. Das warst du; das bin ich; ich bin es, gut Freund. Was klopft am Fenster, Vogel oder Mensch? Das, dieß sind alle meine Neuigkeiten. Gesundheit, Ehre, Reichthum: das alles hast du verloren. Was bin ich, wie nennst du mich? Vgl. später die Fürwörter.

Bei vielen Wörtern unsrer und andrer Sprachen wechselt das Geschlecht in verschiedenen Räumen und Zeiten Einer Sprache, mundartlich und geschichtlich; manche schwanken deshalb auch in der Schriftsprache.

Verschiedene Geschlechter Einer Gattung werden bezeichnet

1) durch ganz verschiedene Wörter z. B. Mann: Weib, Frau. Knabe: Mädchen. In Jüngling und Jungfrau stehn sich Ableitung und Zusammensetzung gegenüber. Vater: Mutter. Oheim: Muhme (welsch: Onkel und Tante). Bruder: Schwester. Hengst: Stute. Eber: Sau; für letzteres lieber gehört Mutterschwein. Bock: Ziege, seltener Geiß.

2) durch erklärende Zusammensetzung, wie eben Mutterschwein; Bärenmutter; Pfauen-männchen und -weibchen, -hahn und -henne, seltner Pfau und Pfauinn; Reh-bock und -geiß; Wachtel-hahn und -huhn; Stier- und Kuh-kalb; Bettel-mann und -frau.

3) durch Ableitung, die indessen häufig sich nicht unter bestimmte und bekannte Gesetze bringen läßt; vgl. Hahn: Henne, Huhn. Neffe: Nichte, Niftel; in ähnlichen Nebenformen ist ch gewöhnlich aus dem Niederdeutschen eingedrungen. Witwer: Witwe, Wittib. Kater: Katze. Ganser (nd. Gander), Gänserich: Gans; er in solchen Wörtern bildet überhaupt aus weiblichen Wörtern männliche.

Tauber, Täuberich : Taube. Enterich, Antrach: Ente. Schwäher : Schwieger.

Geschlechtsableitung oder Motion der Namen belebter Wesen geschieht häufig durch die schon erwähnte Silbe inn; vgl. Wölfinn, Hündinn, (selbst Männinn), Götinn, Fürstinn, Pfarrerinn. Dem Ausländer fallen diese weiblichen Ableitungen aus Titeln auf, wiewohl ähnliche auch in andern Sprachen vorkommen und mitunter durch uns entlehnt werden, wie z. B. Comteß, Prinzeß und Prinzessinn, Baronnesse neben Baroninn; eher sollte die Titelsucht bei Männern auffallen. Oft sagt man, besonders in Mitteldeutschland, Frau Rath, Doctor u. dgl. An die Familiennamen hängt nur noch die Volkssprache die Endungen inn und sche (viell. altsächsischen Ursprungs) oder gar schinn neben sinn, worinn s dem Genitive des männlichen Namens angehören mag.

Die Geschlechtsbezeichnung der Beiwörter, welche wir nebst der der Fürwörter bei der Abbiegung weiter besprechen werden, unterscheidet sich durch die starken Endungen er, e, es im Nominativ der Einzahl. Auch bei dem sog. grammatischen Geschlechte, der Geschlechtsbezeichnung unpersönlicher Gegenstände, finden sich viele weibliche Wörter auf e, denen in irgend einer andern Form ein begriffsverwandtes Wort auch äußerlich, dem Wortstamme nach, zur Seite steht. Vgl. u. A.: der Hieb : die Haue; der Schlag : die Schlage (landsch. für Schlagwerkzeug); der Laut : die Laute; der Schall : die Schelle; der Schnitt : die Schnitte. Daß mehrere Ableitungssilben ein bestimmtes Geschlecht mit sich führen, geht aus unserer obigen Aufzählung hervor. Nur noch im treuen Schutze der Volksmundarten unterscheiden sich die drei Geschlechter in zween, zwo, zwei; beede, bode, beide.

Maßvergleichung (Steigerung, Vergleichungsstufen, Comparation, Gradation) in umfassendem Sinne.

Jede Vorstellung kann entweder schlechthin oder nach dem verschiedenen Maße, der Stufe oder dem Grade (Fremdwort) ihres Inhaltes gedacht und ausgesprochen werden, ohne

daß dieser Inhalt selbst sich wesentlich änderte, die Vorstellung somit eine andre würde. Ein solches Maß wird bald als starkes oder schwaches ohne ausdrückliche Vergleichung mit anderen Maßen der selben oder einer andern Vorstellung ausgedrückt; bald mit dieser Vergleichung, als stärkeres und schwächeres. In vielen Fällen werden diese Maßverhältnisse durch mehrere Wörter, eine ganze Beschreibung, dargestellt; aber die Sprache besitzt auch einfachere Mittel dafür, ähnlich wie für die Geschlechtsunterscheidung: 1) Mehr oder minder verschiedene Wörter 2) Zusammenstellung und Zusammensetzung 3) Ableitung.

Bei 1) findet gewöhnlich auch eine, wenn auch geringe, Verwandelung des Inhalts seinem Wesen nach Statt.

Gemischte Beispiele: kummerlos, heiter, fröhlich mehr äußerlich als froh, lustig; mehr äußerlich und in bestimmter Richtung der Laune, glücklich, selig; kummerlos, bekümmert, traurig, kummervoll, freudlos, unglücklich, unglückselig. ernstes, schweres, unerträgliches Schicksal. groß, ungeheuer, unermeßlich. kleinz, winzig (Umg. klimperklein). Fall, Sturz. es rieselt, regnet, gießt oder schüttet (mund. platscht, wie renzelt dagegen Verkleinerungswort aus regnet). röthlich, roth, blutroth ff. Dichter, Dichterlein, Dichterling. Hütte (Häuschen), Haus, Pallast. Graben u. dgl., Bach, Fluß, Strom. düster, dunkel. dunkel, dämmerig, hellig (lndsch.), hell. hübsch, schön. gehn, eilen, laufen, rennen.

Dergleichen Steigerungen und Verkleinerungen je Einer Grundvorstellung gibt es unzählige; die Wissenschaft der Synonymik * stellt ihrer viele auf, und die Kenntniß solcher Abschattungen des Begriffs ist zur vollen Gewalt über die Sprache unentbehrlich. Wir können hier, besonders für die Bezeichnungen der Naturereignisse, noch gar Viel von den Volksmundarten lernen.

* Für diese ist das Meisterwerk Weigands „Wörterbuch der deutschen Synonymen" einzig in seiner Art, da es den Grund der Begriffsabstufungen in den Tiefen der geschichtlichen Sprachentwickelung aufsucht.

Unter jene erste Numer gehörten einige Beiwörter und Nebenwörter, welche ganz verschiedene Wortstämme zur Steigerung verwenden; s. u.

Beispiele zu 2): leidlich, ziemlich, hinlänglich gut, gut genug, sehr gut. überreich. wunderschön. funkelneu, nagelneu, funkelnagelneu. mausto dt, mäuschenstill, stockstill und viele Gleichnisse der Art. es ist viel, sehr warm. mehr, weniger, minder, mindest, am Wenigsten, am Meisten ausgedehnt; mindestens hübsch d. h. noch eher schön zu nennen. außerordentlich, unermeßlich, übermäßig, unaussprechlich und viele Nebenwörter der Art; in der Volkssprache gar abscheulich schön, gut. Als verstärkende Partikel, bald stark, bald gar nicht betont, wird auch so gebraucht (so schön u. dgl.), das ursprünglich nur die eine Hälfte eines Satzes beginnt, dessen andre, die Vergleichung enthaltende und mit wie, daß beginnende Hälfte in der Lebendigkeit der Empfindung gleichsam verschluckt wird. Auch Wiederholung des selben Wortes oder seines stammhaften Theils (Reduplication) verstärkt; vgl. schön, schön! tagtäglich. allall (Kindersprache).

Bei 3) müssen wir länger verweilen, und beginnen mit dem Beiworte als dem Redetheile, welcher seiner Natur nach eine Eigenschaft in höherem oder geringerem Maße angeben und einem Gegenstande zuschreiben soll. Das aus dem Beiworte entstandene Nebenwort reihen wir sodann daran. Wir unterscheiden drei Steigerungsstufen.

Die erste Vergleichungs- oder Steigerungs-stufe führt wenigstens den letzteren Namen nur uneigentlich, weil sie das Wort in ungesteigertem Zustande gibt, sei es schlechthin, oder in Vergleichung mit den gesteigerten Maßen, als den Grund und Boden, von welchem die Stufen aufwärts oder auch abwärts führen. Meistentheils ist sie auch äußerlich das Stammwort, von welchem die gesteigerten Wörter abgeleitet werden. Wir nennen sie deshalb auch die ungesteigerte Form, oder mit einem ungefähr entsprechenden lat. Ausdrucke den Positiv. Die zweite (also eig. erste) Steigerungsstufe, der Comparativ, gibt ein höheres Maß in

Vergleichung mit einem oder mehreren anderen an. Die dritte, der Superlativ, das Selbe in Vergleichung mit allen andern Maßen einer Eigenschaft oder eines Umstandes (an dem nämlichen oder an andern Gegenständen).

Beispiele für die drei Stufen: 1) „dieß Haus ist schön" nach dieser Eigenschaft an sich, wenigstens ohne ausgesprochene Vergleichung mit mehr oder minder oder auch nicht schönen Häusern, oder mit seiner eigenen früheren oder künftigen Beschaffenheit; oder aber denn mit darauf folgender Vergleichung der Art. 2) „es ist schöner, als das andere, oder als es selbst früher war." Man kann eine Eigenschaft auch im Vergleiche mit einer andern, wesentlich verschiedenen, durch den Comparativ ausdrücken; wählt aber dann lieber und deutlicher Umschreibungen; vgl.: Dieß Haus ist schöner, als bequem; oder: es ist bequem, aber noch schöner, als es bequem ist (kaum kann hier der letzte Satztheil weggelassen werden). Statt dessen: es ist mehr schön, als bequem; minder bequem, als schön (nämlich als es ist). 3) „es ist das schönste" unter allen oder einer bestimmten, aber in ihrem ganzen Umfange verglichenen Zahl. Auch durch diese Stufe kann der Vergleich mit einer andern Eigenschaft ausgedrückt werden, z. B. „dieses Haus ist das schönste, aber nicht das bequemste." Doch steht jede der beiden Formen für sich, im Vergleiche mit den niedren Stufen ihres Sinnes; und diese ganze Redeweise ist eine geschmückte, rednerische.

Alle drei Stufen können durch zugesetzte Wörter näher bestimmt und stärker gesteigert werden. Solcher Wörter für den Positiv gaben wir vorhin mehrere an; außer den geradezu steigernden und vermindernden, wie sehr und weniger, können auch andre nach Umständen schon eine Vergleichung ausdrücken; z. B. dieß Kind ist (zwar, freilich) schön, das andere darneben aber sehr schön, das dritte möchte ich vollkommen schön nennen. Hier sind die drei Stufen ausgedrückt; doch wird etwas weniger die Schönheit der drei Kinder in deren Vergleichung unter einander betrachtet, denn als Eigenschaft jedes Einzelnen, aber im Vergleiche mit ihrem eigenen Ideale, ihrer reinen und vollkommenen Vorstellung.

Verstärkende Zusätze des Comparativs sind z. B. viel,

weit, um Vieles, bei Weitem, bedeutend. Solche der dritten Stufe z. B. aller, Genitiv der Mehrzahl = unter allen, also der allerhöchste Berg = der höchste Berg aller, nämlich Berge; bei Weitem, ohne Weiteres, viel, wie beim Comparativ. In Mitteldeutschland sagt das Volk: das ist vieler zu schön für dich, ein Ausdruck, für welchen mehrere Deutungen möglich sind, s. u. bei der Biegung des Beiwortes. Ausdrucksvolle Umschreibungen sind auch: mehr, schöner als schön, wie leider = mehr als leid, vielleicht jenes vieler = mehr als viel; die Schönste der, unter den Schönen; schön ist Nichts dagegen, edler: dagegen (gehalten) ist (erscheint) Nichts schön! Die Schönheit selbst (das unvergleichliche Ideal) sein.

Auch Comparativ und Superlativ können mehr oder minder ohne ausdrückliche Vergleichung vorkommen; z. B.: Das Buch ist von einem höheren oder dem höchsten Standpunkte aus geschrieben. Dies ist ein unbestimmterer Ausdruck; d. h. ein etwas unbestimmter, es gibt bestimmtere, er ist also unbestimmter als andre, wiewohl darum nicht völlig unbestimmt. Es ist besser, wir gehn jetzt heim; nämlich: als daß wir noch hier bleiben. Ich liebe die längeren Sommertage; die nämlich länger sind, als die anderer Jahreszeiten. Er ist der beste Mensch; häufig folgt dann eine Ausnahme, z. B.: nur, daß er etwas auffahrend ist. Ein allerliebstes, d. h. im höchsten Grade liebes, Kind. Mein Bester! Ihr gehorsamster Diener! Diese Redeweise hat oft spöttisch oder ironisch den entgegengesetzten Sinn; wir kommen nachher bei der Verneinung weiter darauf zu sprechen. Dort werden wir auch von der abwärts gehenden Steigerung oder Abstufung reden.

Aus dem Positiv wird der Comparativ durch die Endung er, abgekürzt r, die dritte durch est, st abgeleitet. Jenes r entstand aus ältestem s, goth. zwischen Selbstlauten z; z. B. goth. mais hd. mêr, mehr; goth. batiza ahd. peziro der bessere. In sehr vielen Fällen lauten diese Endungen, wo nämlich ahd. i dem e zu Grund liegt oder liegen sollte, den Selbstlaut der Stammsilbe um; wo übrigens die Sprache die Wahl läßt, ist die heutige feinere Redeweise dem Umlaute ab-

geneigt. Beispiele: arm, armer, ärmst. Der kalte, kältere, kälteste; die Abkürzung kältre, kältste ist hart. froh, froher, frohest. wahrhaft, wahrhafter, wahrhafteste. zart, zarter, zartest oder mit umgel. ä st. a.

In der Beibehaltung oder Wegwerfung des e muß das Wohllautsgefühl und das Beispiel der Kundigsten leiten. Einige Beispiele: eitel, der eitele und eitle, eiteler und eitler, der eitlere lieber als der eitelere, eitelst, eitelster. langsam, langsamer, der langsamere, langsamst. bitter, der bittere, bittre, bitterer und bittrer, ein bittrerer lieber als bittererer u. s. w.

Bei sehr langen Wörtern und solchen, deren Stammendung sich nicht gut mit den Steigerungslauten verträgt, scheut die Sprache die Steigerung durch Ableitung, ohne sie gerade zu verbieten. So z. B. lautet der Superlativ der auf isch ausgehenden Wörter im Sprechen häufig ischt aus ischst, gleichwie u. A. du mischt aus mischest; kann aber in würdiger Rede und in der Schrift nur ischest heißen, z. B. irdisch, irdischest. „Das irdischeste Vergnügen," lautet noch ganz gut und sogar besser, als das schleppende „das am Meisten irdische Vergnügen." Nicht so aber: der charakteristischeste Zug unter diesen; statt dessen lieber: der am Meisten, vor allen charakteristische Zug; oder man stellt den Satz so, daß das Wort nur im Positiv ausgesprochen wird, auf welchen dann die übrigen Stufen zurückbezogen werden, z. B.: Man berichtet viele charakteristische Züge von ihm; im höchsten Maße oder Grade, am Meisten, ganz besonders u. dgl. ist es dieser.

Die Nebenwörter bilden die Vergleichungsstufen, wie die Beiwörter; im Superlativ ersetzt gewöhnlich die sächliche Form des Beiworts in biegungslosem Accusativ (s. u.) oder mit einem Vorworte die eigentliche Nebenwortsform, selbst in den wenigen Fällen, wo ein gesteigertes Nebenwort nicht von einem Beiworte abgeleitet ist. Richtiger sagen wir, selbst letzteren Fall eingeschlossen: Nebenwörter bilden sich aus allen Steigerungsstufen der Beiwörter. In einigen Fällen ist übrigens die Grundform oder der Positiv nur im Nebenworte erhalten.

Beispiele: bald, ursprünglich ein kühn u. dgl. bedeuten-

des Beiwort (vgl. o. die Endung bald); die eigentliche Nebenwortsform balde kommt nur noch in Gedichten, z. B. bei Göthe vor. Für den Comparativ balder, bälder setzt die Schriftsprache lieber eher, früher u. dgl.; baldest kommt schon eher vor, statt dessen auch am Baldesten, öfter baldigst von dem üblichen abgeleiteten Beiworte baldig. Oft gilt im Umgange auch als Beiwort, noch eher der Comp. öfter, woher Nbnw. öfters, bisw. gleich wie ersterer und letzterer auch öfterer und sogar am Öftersten neben am Oftesten. Länger, längst fertig; dieß Verfahren dauert länger, am Längsten. Mit dem Frühesten, in vielen Fällen nicht gleichbedeutend mit allerfrühest. Ich mache es schneller, als du, fertig, Jener aber am Schnellsten; aufs Schnellste dagegen vergleicht nicht ausdrücklich, sondern gibt nur einen hohen Grad der Schnelligkeit an; ähnlich ich danke zum Schönsten. Hier kann nicht zu dem für zum stehn, eben so wenig an dem für am, wohl aber aufs und auf das Schnellste. Dazu kann zu ganz ohne Geschlechtswort bei der reinen Nebenwortsform des Superlativs stehn, und wird dann mit mehreren Wörtern durch die Schrift verbunden; vgl. zuerst; zuletzt; zuvörderst als Bindewort, verschieden von zu vorderst (ohne Umlaut) d. h. ganz vorne an, wiewohl dieser Sinn auch bei dem Bindeworte zu Grunde liegt; zu oberst, unterst u. s. w. Erstens, letztens, meistens neben meist, höchstens, längstens u. s. w. gelten als aus den Superlativen der Beiwörter genitivisch gebildete Nebenwörter, mit andrer Bedeutung als erst, zuerst, zuletzt, höchst, längst; vgl. auch erstlich, letztlich ff.

Lücken und abweichende Formen der Steigerung.

Manche Wörter können ihrem Sinne nach nicht gesteigert werden, namentlich Mittelwörter, welche übrigens im Allgemeinen auch hier ihre Beschaffenheit als Beiwörter behaupten. So u. A. die eigentlichen Beiwörter golden, hölzern; doch können wir bildlich sagen: dieser Mensch ist hölzern, jener noch hölzerner; lieber: jener ist es noch mehr. So auch todt in eigentlichem Sinne; aber: die todteste Gegend, die man sehen kann. Viel weniger noch kann z. B. geschrieben,

gefallen, gegangen gesteigert werden; wol aber zerfallen, begangen, ein begangenerer Weg.

Bei anderen Wörtern fehlt die Steigerung ganz oder halb ohne sichtbaren Grund der Art und muß aus einem andern Wortstamme ergänzt werden. Auffallend bleibt es und deutet auf tiefere innere Gründe dieser Erscheinung, daß sie ungefähr bei den entsprechenden Wörtern sich in vielen Sprachen wiederholt. Vgl.: Gut, wohl; besser, best. In örtlicher Umgangssprache: der guteste = gutmüthigste Mensch; ich bin dir am Gutesten, auch am Besten, d. h. vor Allen dir gut = wohlwollend, geneigt.' Schriftmäßiger ist: mir ist wohler, noch mehr am Wohlsten, im Umg. auch: ich bin wohler, Beiw.; baß = besser ist veraltet. Viel; Comp. des Beiworts mehrer (falsch mehre st. mehrere Menschen), des Nebenworts mehr; Sup. meist, seltener in der Schrift mehrst; meistens, mehrstens; der wie vielste, vielte ist zunächst nicht Steigerung, sondern Ordnungszahlbildung. — Wenig; weniger und minder; wenigst und mindest, wenigstens, mindestens; minder ff. gilt besonders für das Nebenwort, beiwörtlich steht es bisweilen als Comparativ von klein, gering, wofür jedoch mundartlich auch im Positiv noch wenig gilt, auch das Kind ist noch gering = klein. Gerne nimmt die Steigerungsformen von lieb an; mund. gerner im Comparativ, aber auch: ich hätt' es lieb = gern, wenn ff. Aus ehe, eh bildet sich der Comparativ eher, ehr; aus diesem der Superlativ erste, erst, nach Schreibung und großentheils nach dem Sinne von dem Stammworte abweichend, wogegen eheste, ehestens aus dem Positive gebildet ist. Dagegen bildet sich aus der erste, gleich als einem Positive, wieder ein Comparativ ersterer, der erstere; ebenso aus dem im Hochdeutschen vereinzelten Superlativ letzter ein letzterer.

Als Positive ohne Comparative, aber mit Superlativen, gelten mehrere an Vorwörter und Nebenwörter sich anschließende Wörter, welche eigentlich selbst Comparative sind und zum Theile die uralte Comparativendung ter (tar) besitzen: In, innen; der innere, innerste. Aus, außen; der äußere, äußerste, Nebenw. äußerst; Vor, vorne; der vordere, vorderste; der Fürst nur als Hauptwort; auch

vordersamst steht allein. Ob, oben; der obere, oberste; Oberster, Obrister doppelformiges Hauptwort (so überhaupt Uebergänge in das Hauptwort). Unten; der untere, unterste. Hinten, der hintere, hinterste (der After ebenfalls urspr. Comparativ). Hie-nieden; der niedere, niederste. Auch ander ist alter Comparativ. Mit bestimmter Bedeutung hat sich auch ferner ausgeprägt; ähnlich längst, unlängst. Nebst: neben.

Nächst nicht aus nach, sondern aus nahe, näher, wie höchst aus hoch, höher mund. höcher. Dagegen landsch. nacher = nach aus nachher.

Manche Steigerungsformen sind zu Hauptwörtern geworden, wie das eben erwähnte Oberst (mund. der Ueberste, Oeberste) und Fürst; die Eltern, mund. die Elter, Eller = Aeltermutter; der Aelteste (Obrigkeit); Obere = Vorgesetzte; die Altvordern = Vorfahren; der Nächste = Nebenmensch; Jünger = Schüler; der Herr aus der Hehrere, wiewohl das Wort auch im lat. herus vorzukommen scheint; der Höchste, Allerhöchste = Gott; Liebste = Geliebte, Gatte, Gattinn u. s. m. Dagegen Sigrist (Kirchendiener) aus Sacrist (Fremdwort).

Ueber leider und vieler s. o. In halber: halben und dem mund. halter, halters: halt steckt vielleicht nicht der Comparativ, sondern die starke Form (s. u.); in voller (Angst u. dgl.) die letztere, s. u. beim Beiworte. Zwier wurde auch schon erwähnt. Steigerungsformen scheinen selb, der selbe, selber, selbst, wiewohl selbst aus dem Genitiv selbs, selbes entstanden sein kann, vgl. o. über einst neben veraltetem und mundartlichem eins, das auch noch in einsmals (eines Mals) neben einstmals vorkommt. So auch sonst neben mundartl. sons und mund. schonst neben schon (eig. Nebenw. von schön), aberst u. aber; noch mehr anderst, schon ahd. anderêst u. anders; ockerst u. ockers aus ocker = nur; nurst, nurtz (nurts) aus nur; ümmerst, immerts aus immer; u. dgl. Das erwähnte nebst u. mittelst, vermittelst sind spätere Bildungen der Schriftsprache. Ueber zwanzigst ff. s. o. Ableitung st.

Verneinung und Verkleinerung oder Negation und Deminution.

Der Steigerung entgegengesetzt ist die Verkleinerung, steht aber wiederum als Stufenfolge des Daseins der Verneinung oder der Ableugnung des Daseins entgegen.

Die Verneinung im stärksten Maße wird als bejahender Gegensatz durch besondere Wörter ausgedrückt; vgl. hell: dunkel. Tag: Nacht. gut: böse. süß: sauer. Leben: Tod (als Zustand). Geburt: Tod (als Ereigniß). reden: schweigen. je: nie, Jemand: Niemand ff. Etwas: Nichts. ja: nein u. dgl. M. Doch können auch hier die mannigfaltigen Zwischenstufen durch besondere Wörter und Wortformen ausgedrückt werden, wozu die oben bei der ersten Ausdrucksweise der Steigerung gegebenen Begriffs- und Wörter-reihen verglichen werden mögen. So können etwa die eben gegebenen Beispiele ergänzt werden: hell, dämmerig, düster, dunkel, stichdunkel u. dgl. Tag und Licht, Dämmerung und Zwielicht, Nacht und Dunkelheit. gut, nicht böse, böse, grundböse u. s. f.

Wie schon an jener Stelle bemerkt, ist jedes einzelne Wort zu sehr es selbst, um nur einem andern, äußerlich meist unverwandten, als bloßer Gegensatz zu dienen; deshalb fließen bei solchen Gegensätzen meist noch Nebenbegriffe ein. Indessen verneint das in dem letzten der obigen Beispiele vorkommende nicht, der allgemeinste Ausdruck der Verneinung, nicht so stark, als jene bejahenden Gegensätze. Was nicht böse ist, dem geht eben diese geradezu böse Beschaffenheit ab, ohne daß es darum eine geradezu gute hätte. Ueberdas läßt die Aufhebung mancher Bejahung durch nicht oft mehreren andern Bejahungen Raum, von welchen deshalb keine gerader Gegensatz der ersteren ist. So sind schwarz und weiß, sauer und süß zwar Gegensätze, aber nicht so strenge, daß das nicht Schwarze nicht auch roth, also nicht weiß; das nicht Saure nicht auch bitter, sofern wenigstens nicht süß sein könnte. — Bei nicht sonderlich, nicht sehr und andern vermittelnden Ausdrücken der Art gehört das auf nicht folgende Nebenwort nicht zu diesem, also nicht zur Verneinung, sondern zu dem bejahenden Ausdrucke (also: sonderlich gut oder nicht), wenn gleich diese Zu-

sammenstellung ohne die Verneinung nicht immer Gebrauch ist. Nicht wird durch gar, ganz und gar, durchaus verstärkt.

Etwas stärker, als nicht, verneint in den meisten Fällen die Zusammensetzung mit der untrennbaren Partikel un; kann aber wiederum je nach dem Tone stärkere oder schwächere Bedeutung haben, s. das Frühere über die Betonung. Z. B. was nicht menschlich ist, kann sogar göttlich sein oder auch thierisch ohne gehässige Färbung, wie u. A. die Kunst, mit den Ohren zu wackeln; was únmenschlich (Ton auf der Partikel) ist, ist tadelnswerth, des Menschen nicht würdig; was unménschlich (Ton auf der Stammsilbe): abscheulich, schlechter als thierisch, teuflisch. Es kommt hierbei freilich auch auf den etwas wechselnden Sinn an, welchen wir dem thatsätzlichen oder positiven Worte menschlich unterlegen. Der Ausspruch: „die Sache ist mir nicht begreiflich" fordert zu einer näheren Erklärung auf, die mir die Sache sehr möglicher Weise noch begreiflich macht. „Die Sache ist mir únbegreiflich" verneint schlechthin, daß ich die Sache begreife und schneidet die Erörterung, jedenfalls die weitere Folgerung aus der behaupteten Sache ab. „Die Sache ist mir unbegreiflich" ist schon Ausruf einer mit Entrüstung verbundenen Verneinung; ich begreife die Sache nicht nur jetzt nicht, sondern kann sie auch nie begreifen, sie widerspricht allen mir bekannten Möglichkeiten, steht in geradem Gegensatze dagegen. Nur mit Mühe kann in solchen Fällen die Schrift der Lebendigkeit und Feinheit der Rede folgen.

Den Grund, warum un stärker verneint, als nicht, suchen wir darinn: daß jenes, mit dem Ausdrucke des verneinten Begriffes verschmelzend, dessen Gegentheil in Einem Worte thatsächlich bejaht. Noch einige Beispiele: „Dies Gesicht ist unschön" verneint schärfer, als nicht schön. Das wäre mir unlieb = meinen Wünschen entgegen; nicht lieb = ihnen nicht gemäß. Deswegen entstehn aus dieser Zusammensetzung sehr scharf bezeichnende Wörter in gestempeltem Sinne, wie: der Unmensch, Unhold, die Unholdinn, Untiefe, das Ungeheuer, Unglück; man vergleiche: Wer oder Was nicht Mensch, hold, tief, geheuer, Glück ist. Die Sache, deren Werth gar nicht zu schätzen ist, ist unschätzbar; das

thatsächliche unzusammengesetzte schätzbar hat zufällig einen abweichenden Begriff, der ebenfalls in dem Sinne der Endung bar begründet ist. Mitunter hat die Verneinung durch un irgend einen gehässigen oder ungeheuerlichen thatsächlichen Begriff gewonnen, bei welchem man nicht oder kaum mehr an die zu Grunde liegende Verneinung denkt. So kaum in Unmensch, mehr in Unthier d. h. was kein Thier, sondern ein formloses, erschreckend sonderbares Wesen ist; Ungewitter = kein Gewitter, sondern Mehr als das. Man könnte sagen: Das ist kein Mensch, kein Thier, kein Gewitter, oder ist das alles nicht mehr, sondern geht über diesen Begriff hinaus. Aehnlich auch Unkosten, was über die billigen Kosten hinausgeht. Sonderbar mitteld. nicht unübel = nicht übel, wobei übel als sein bejahendes Gegentheil genommen scheint.

Dagegen verneint nicht einer stärker als keiner; vgl.: ich habe keinen Freund, keine Freunde, nicht einen Freund dort. Es ist unsere Absicht nicht, hier alle Arten der Verneinung zu erschöpfen; bemerkt mag noch folgendes werden:

Durch spöttisches (ironisches, gegenbildliches) Bejahen einer Vorstellung (in einem Worte oder Satze) wird häufig deren Gegentheil stark behauptet. Vgl.: Das heißt Tugend! Das ist ein fleißiger Mensch! Das taugt Viel, Was! Du wirst kommen! Ja, ich werde es bestellen (Umg.) Aehnlich auch: (wahrlich) nicht übel! nicht schlecht! für sehr gut, obgleich wörtlich nur das erträglich Gute, nicht geradezu Schlechte, bezeichnend. Redeton, Miene, Geberde müssen wiederum das Beste dabei thun. Anders ist es mit wirklich bejahenden Sätzen, welche zwar einen scheinbar dem Sinne entgegengesetzten und ironischen Ausdruck aussprechen, aber einen dazu gehörigen, den gemeiniglich finstern und bittern Sinn thatsächlich ergänzenden verschweigen und dem Zuhörer zu errathen geben. Z. B.: „Einer kann mich erlösen!“ nämlich der Tod, also keiner der Lebenden. „Einst finde ich Ruhe!“ nämlich im Grabe, auf Erden niemals. Aehnlich verneint der fragende Ausruf: „Wann werde ich Ruhe finden?!“ Die Antwort: Niemals, wird durch den Halt nach dem Satze zu errathen gegeben. „Wirst du wiederkommen?“ drückt, mit dem gehörigen Ausdrucke gesprochen, schon die Verneinung der Frage

aus; dagegen „Wirst du nicht wiederkommen?" deren vermuthete Bejahung, wenn nicht unbetont bleibt; wenn dagegen betont, die gewöhnlich schon von dem Andern ausgesprochene Verneinung. Verwandtes wird später beim Zeitworte vorkommen.

In den verwundert fragenden Ausrufen: Was du nicht sagst! Was nicht all in der Welt geschieht! mag nicht ausdrücken, daß wir das Gegentheil des Satzes vermuthet hätten, daher unsere Verwunderung. Aus diesen Sätzen kann auch nicht wegbleiben, ohne den Sinn zu ändern, und die Frage in Was, das hier zugleich als Bezugsfürwort auf eine Auslassung bezogen werden kann, bejaht sich gleichsam durch die Stellung der Worte. Behalten wir nicht bei, stellen aber den Satz um: Was sagst du nicht da? Was geschieht nicht all in der Welt! so wird zugleich Sinn und Ton schwächer, und der Satz ist wie die vorhin erwähnte Frage zu beurtheilen, deren unbetontes nicht die Bejahung voraussetzt.

Doppelte Verneinung verstärkt sich selbst, wenn ihre Ausdrücke zu einander gehören, nicht etwa der zweite zu einem andern Worte. Z. B.: Kommt denn Keiner nicht? Weder ich, noch kein Andrer. Niemals thun wir das nicht wieder! Diese bisher nur in der Volkssprache frisch gebliebene, alte und kräftige Ausdrucksweise wird in neuerer Zeit wieder häufiger in der Schriftsprache gebraucht. Dagegen in Keiner komme nicht bewaffnet (besser unbewaffnet)! mit dem Tone auf nicht, gehört dieses zu bewaffnet, nicht zu Keiner; wir könnten statt dessen sagen: kein Nichtbewaffneter, kein als die verneinende Form des unbestimmten Geschlechtswortes. Eine doppelte Verneinung scheint auch bisweilen bei dem Gebrauche vieler, in, oft gemeiner, ironischer Weise die Verneinung bereits vertretender Ausdrücke vorzukommen; z. B. Das taugt dem Teufel Etwas oder Nichts. Das kann ein oder kein Hund genießen. Doch sind vielmehr hier wirkliche Bejahungen oder Verneinungen neben einander gestellt, die freilich beide den Begriff des Zeitwortes verneinen, die Verneinung am Stärksten; was nur dem Teufel (den Teufel würde ein abgerissener, in den an sich schon ironischen Satz geschobener Ausruf sein) taugt, was nur

ein Hund (kein Mensch) genießen kann, ist freilich soviel wie Nichts werth; was aber für Teufel und Hund zu schlecht ist: ganz und gewiß Nichts!

Die durch Vergleichung bedingte Bejahung steht der Verneinung nahe; z. B. in dem Satze: Dieß Kind ist im Vergleiche mit seinen Geschwistern schön (zu nennen); d. h. es ist das schönste unter seinen Geschwistern, die aber häßlich genug sein mögen, somit auch dieß Kind im Vergleiche mit andern schwerlich schön. „Für den Winter oder diesen Landstrich, meine abgehärtete Haut, ist es heute warm," darum noch nicht sonderlich warm an sich. Solche fast spöttische Aussagen drückt oft Ein zusammengesetztes Wort aus, wie Winterwärme; Landjunker, gefaßt als: halb Landmann, darum nur halb Junker; Junker nach ländlichem Maßstabe. Bürgerkönig; Schützenkönig; Maulheld; kirchlichfromm u. dgl., wenn die Aussage des zweiten Theils nur in Bezug auf die erste geltend gemacht wird.

Dieser Bejahung gegenüber gibt es eine bezügliche, bedingte Verneinung, welche eine Aussage über einen Gegenstand nur soferne aufhebt, als sie ein andrer mit größerem Rechte in Anspruch nimmt; und welche außerhalb dieser Beziehung in der That sich der Bejahung der Aussage nähert. Z. B.: „Dieß Kind ist im Vergleiche mit seinen Geschwistern nicht schön;" d. h. es ist minder schön als seine überaus schönen Geschwister, im Vergleiche mit andern Kindern aber wol schön zu nennen. „Dresden ist Paris gegenüber keine große Stadt," wol aber andern Städten gegenüber. „Dieß Geschäft ist im Verhältnisse zu seinem Erfolge nicht bedeutend zu nennen," wol aber nach der darin entwickelten Thätigkeit. Auch mit Auslassung der Vergleichung: „Das nenne ich nicht schwer" dem Schwereren gegenüber, das ich kenne, so schwer auch dieses an sich sei. „Das ist nicht hoch," das betont, weil jenes Höhere dabei verstanden wird. „Das kommt noch nicht theuer!" erst jenes Theurere. Vgl. auch einige oben angeführte starke Steigerungsweisen mit Hülfe verneinender Ausdrücke, wie „dagegen ist Nichts schön" ff.

Jene Verneinung kann auch durch minder, weniger

ausgedrückt werden; z. B.: dieß Kind ist minder schön, als seine Geschwister; doch wird dann die Eigenschaft beider verglichenen Gegenstände nicht so stark hervorgehoben. Der Sinn ist: die Geschwister sind alle recht schön, ohne gerade so glänzend dem einen gegenüber hervorzustechen; das eine nun ist jedenfalls nicht so schön, als die andern, vielleicht aber auch überhaupt nicht sonderlich schön. Bei jener bedingten Verneinung wurde bereits eine bejahende Behauptung der verglichenen, verneinten Eigenschaft vor der Vergleichung vorausgesetzt.

Wird diese Verminderung in weiterer Vergleichung fortgesetzt, so wird der Superlativ jener Nebenwörter: mindest, wenigst, am Wenigsten, gebraucht. Das mindest schöne Kind ist immer noch schön und nur bildlich wird dieser Ausdruck für den Gegensatz gebraucht; das minder schöne ist noch vielmehr schön, nur minder als andre; daß jedoch der Rest der allgemeinen Schönheit nur ein kleiner sein könne, wurde so eben bemerkt.

Die Zwischenstufen zwischen den Gegensätzen werden bald durch besondere Wörter, bald durch Umschreibungen, Zusammenstellungen u. s. W. dargestellt, wofür wir bereits Beispiele gaben. Die Bewegung geht wechselseitig von beiden Polen aus und muß in irgend einer richtigen Mitte zusammentreffen. Dafür die Mannigfaltigkeit jener bestimmenden Ausdrücke, unter welchen leidlich, erträglich, ziemlich, wenig, kaum u. s. w. die absteigende Vergleichung einer Eigenschaft mit ihrer eigenen vollkommenen Gestalt, ihrer Urgestalt, bezeichnen.

Die Abstufung durch minder und mehr ff. kann auch bei andern Redetheilen, als dem Beiworte und Nebenworte vorkommen. Z. B.: Er ist mehr, minder Träumer, als Denker; oder: als Jener; oder: als er früher war. Er ist eher, mehr Mensch als Priester; weniger König, als erster Bürger. Der Trunkenbold ist minder Mensch, als Thier; ihm gegenüber aber ein noch Entarterer am Mindesten Mensch. Du mußt minder, mehr bitten, als fordern. Die Freundlichkeit ist mehr an, als in ihm. — Doch bleibt die zwiefache Steigerung mehr Eigenthum des

Beiworts, nächst ihm des Nebenworts. Indessen kann wenigstens Eine Steigerungsstufe auch bei andern Redetheilen durch Ableitung ausgedrückt werden, vorzüglich bei dem Hauptworte. In mehreren Sprachen sowol die aufsteigende, als die absteigende; im Deutschen haben wir nur die letztere zu verhandeln, die

Verkleinerung in engerem Sinne.

Sehr häufig mischt sich der reinen Verkleinerung oder Verminderung eines Wortes, somit eines Begriffes, noch eine Nebenvorstellung ein, oder wir betrachten die Verkleinerung aus verschiedenen Gesichtspunkten. Betrachten wir sie als Minderung der Kraft, als Schwächung, so sinkt auch leicht das mit der Kraft verbundene Ansehen, zumal die Würde der inneren Kraft, und die geschwächte Vorstellung verliert an unserer Achtung oder erregt gar unsere Verachtung. Die schuldlose Entbehrung oder Minderung der Kraft kann aber auch unser Bedauern erwecken; und sofern dieß Bedauern auch auf die Schuldlosigkeit des Schwächeren gegen mögliche Gefahr gerichtet ist: auch liebevolle Theilnahme und Sorge. Betrachten wir die Verkleinerung als Minderung der Masse, so schwindet auch der oft mit der Massenhaftigkeit verbundene Begriff des Ungeheuren, der ungeschlachten Formlosigkeit, der Häßlichkeit; und die Verkleinerung wird zur Steigerung der Schönheit und Liebenswürdigkeit. Oder auch die ausgesagte Persönlichkeit wird verjüngt, und dadurch werden ihr all die Eigenschaften der Jugend und Kindheit zugeschrieben, gefallende wie mißfallende, wie Niedlichkeit und schöne Frische der Gestalt, kindlich liebliches oder kindisch drolliges Wesen, Hülflosigkeit und dadurch entstandenes vertrauendes Anschmiegen an Stärkere samt dem Anspruche auf deren Sorge und Schutz; aber auch kindische Thorheit, jugendliche Unbesonnenheit u. dgl. So kann das Verkleinerungswort oder Deminutiv zum Schmeichelworte, zum Scherznamen, zum Spott- und Schelt-worte werden.

Beispiele aus allen verkleinerungsfähigen Redetheilen: Stück: Stückchen, Stücklein u. A. = launige Erzählung. Buch: Büchelchen, Büchlein mit Nebenfärbung. Thal:

Thälchen. lachen : lächeln. Mund. wacken : wackeln. lieben : liebeln. Hund : kleines, junges Hündchen. roth : röthlich = ein Wenig roth, weniger als roth. Er ist kein Mann, sondern nur ein (schwaches) Männlein. Das ist mein, ein liebes Männchen. Das Männchen des Thieres dem menschlichen Manne gegenüber. Was will denn solch ein Menschlein? Ein durchtriebenes Kerlchen, sagen wir mit Wohlgefallen an Gewandtheit und Klugheit oder mit Mißfallen an Schlauheit. Ein niedliches, schwaches, armes, schlechtes Bürschchen. Ein großes Gelerre: ein niedliches Häuschen. Du liebes, drolliges, gutes Kindchen! Meinchen, Duchen! zu Kindern. Mein liebes Väterchen! Im Volke sogar: ach du liebes Gottchen, Göttchen! Ein flinkes, jugendlich bewegliches und kleines, wenn auch nicht mehr junges, Hausmütterchen. Der junge Mann da ist ein naseweises, verzogenes, eigensinniges Männchen oder gar Bübchen; oder auch ein zarter Jüngling; indessen bezeichnet Jüngling eine gewisse Lebensstufe und steht deshalb dem Stammworte Junge = Knabe als Vergrößerung gegenüber, oder vielmehr als Verkleinerung, indem der Jüngling als noch nicht Junge gedacht wird; vgl. ein wackerer Junge = Bursche: ein zarter Jüngling. Ebenso Mädchen und ähnlich Fräulein; dagegen: ein lustiges Mädel. Ein volles Säckel als wünschenswerther Gegenstand hält eher den Begriff der Verkleinerung fest, als das männliche der Säckel; ähnlich u. A. das und der Bündel, doch ist der Unterschied nicht scharf. Dieser Dichter ist vielmehr ein bloßer Dichterling. Ein Schwacher kann bedauernswürdig sein, ein Schwächling nur verächtlich. Ein schlechtes, kindisches, dummes Schreiben (Buch, Brief) ist ein Geschreibsel (mund. Geschribsel); ein schlechter, leiernder Gesang oder Klang ein Singsang, Klingklang, vgl. o. das verstärkende tagtäglich; die Verdoppelung deutet auf eine Wiederholung der Sache hin. Liebe: Geliebel, Liebelei von liebeln. Das ewige und unleidliche Gesinge, Gelaufe, Singens, Gelaufs, Laufens. Unterschieden wird in der Umgangssprache: ein Bröt-

chen = kleines Brot, auch in gestempelter Bedeutung für ein gewisses Backwerk; und: das liebe, arme Brotchen (Brot übh.) kommt von Gott, ist schwer zu erwerben. Du gutes Kind bist gar zu liebchen, armchen, sanftchen. Du Liebchen, Armchen! Mache die Thüre hübsch sanftchen, sänftchen zu! Das arme kranke Kind lag so stillchen da. Bitte offenherzig einmal und bettle nicht immer fort oder kläglich. Klügeln heißt in kleinlicher Klugheit nachdenken, untersuchen. Klein: kleinlich mit verächtlicher Nebenbedeutung.

Das üblichste Mittel der Verkleinerung in unserer heutigen Schriftsprache ist die Endung chen, nd. ken. Die Verkleinerungsendungen mit l sind mehr (oberdeutsch) hochdeutsch, doch in der Schriftsprache jetzt seltener und eher mit Nebenbegriffen verknüpft. Nach auf Kehllaute ausgehenden Wortstämmen wird gerne die aus zweien zusammengesetzte Verkleinerungsendung elchen gebraucht; vgl. Buch: Büchelchen; Sack: Säckel, Säckelchen, besser Säckchen; Wag-en: Wägelchen; Steck-en, Rock-en: Steckelchen, Röckelchen, aber Rock: Röckchen, mund. auch Röckelchen; dagegen Haken: Häkchen, Brück-e: Brückchen besser als Häkelchen, Brückelchen. Nur mundartlich ist Handelchen, Hundelchen für Händchen, Hündchen u. dgl.; so auch Fräuleinchen von Fräulein als Stammwort. Würzelchen kommt von dem Stammworte Wurzel, wie Bündelchen, Bündelkein von Bündel u. dgl. M. chen kann nicht an auslautendes ch treten, mit Ausnahme der Gruppe sch; also nicht Tüchchen, sondern Tüchelchen, Tüchlein; aber Fischchen, Tischchen, Räuschchen. So auch Knoch-en (vgl. o. Wagen): Knöchelchen, während der Knöchel in gestempelten Bedeutungen gebraucht wird, namentlich auch für Würfel als kleinen Knochen. — Ding: Dingelchen (mund. Dingschen); Ring: Ringlein (besser als Ringchen), Ringelchen.

Alle diese Endungen chen, el, lein lauten gewöhnlich die Stammsilbe um und sind meist sächlichen Geschlechts. Viele Wörter auf el gehören zwar anderem Geschlechte an, behalten aber dann nur selten fühlbare Verkleinerungskraft; auch dür-

sen wir überhaupt nicht annehmen, daß die Verkleinerungsendungen von Hause aus nur diesem Zwecke dienten. Mundartlich sagt man bei Eigennamen der Hansel, Andresel (in Bartel aber das l stammhaft); die Luischen, Minchen; auch die Fräulein (Fräulen, Fräule, Fröle, Fröken) Luise. Daß vertrauliche, kindliche, volksmäßige Sprache die Verkleinerungsformen mehr gebraucht, als die Schriftsprache, ergibt sich schon aus obigen Beispielen. Auch besitzen die Volksmundarten reichere Mittel dazu; so u. A. die wohllautende Endung i, î in Mitteldeutschland, vgl. nd. und schweiz. je, z. B. glâsi, wâsi (von Wase, Base), mäusî, herzî und so überhaupt nach Zischlauten.

Die Verkleinerungssilben treten der Regel nach an die Grundform des Hauptwortes, wobei dessen Endung en abfällt vgl. Gärtchen, Rähmchen, Oefchen; vor lein steht bisweilen noch e z. B. Gärtelein, Händelein, üblicher ohne n. Bisweilen tritt chen in der Mehrzahl an die sächliche Mehrzahlendung er, wie in: Kinderchen, Bilderchen; indessen liegt etwas Tändelndes und Vertrauliches in diesen Formen; ernster in beiden Zahlen Kindchen ff. Das mitteld. Volk bildet alle Mehrzahlen von chen auf ercher; also mit zwiefachem pluralem r, obgleich bei Händercher, Kätzercher nirgend die Händer ff. vorausgeht. Der tändelnden Umgangssprache gehören Formen, wie: du Liebeschen, Guteschen! worin Liebes und Gutes als Grundformen eines sächlichen Hauptworts betrachtet werden. So auch du Lieberchen! aus lieber nämlich Gott.

Der Verkleinerung von Eigennamen wurde vorhin bereits gedacht. Bei echt deutschen Namen (die Verstümmelung der vielen eingewanderten Fremdnamen geht uns hier nichts an) und bei einigen wenigen Gattungswörtern zeigt sich noch eine besondere Art der Verkleinerung, bei welcher nur der Laut z einen Haltpunkt für eine Regel bildet; wahrscheinlich entstand er ursprünglich nur aus Zahnauslauten der Stammwörter, wurde aber später weiter ausgedehnt. Vgl. u. A.: Friedrich: Friz (bisweilen Fried, Friedel); Friederike, Fritze. Heinrich: Heinz, Heinze. Konrad: Kunz, mitteld. Kônt. Gottfried: Götz, Götze; so auch Gott: Götze.

Dietrich: Diez. Sigfried, Seifried: Seiz. Ludwig: Lutz. Udalrich (Ulrich): Uz, woher das o. erw. mitteld. der Ûz Spott, ûzen verspotten, foppen. Hier tritt das sächliche Geschlecht nirgends ein. Die meisten dieser Namen gelten mit vergessener Grundform nur noch als Familiennamen. Außer dem Gattungsnamen Götze gehört vermuthlich auch Spatz von Sperling (spar, sparv) hierher und noch andre Wörter in Volksmundarten. Dagegen ist Schulze, Schulz aus Schultheiße zusammengezogen und lautet in Mitteldeutschland noch Schulteß, scholdĕß; durch Ausfall dieses ĕ floßen wahrscheinlich t und ß zusammen.

Die Zusammensetzung gehört zwar, wie die Ableitung, zur Wortbildung; wir finden es aber zweckmäßig, vor ihrer Besprechung die Redetheile im Einzelnen und namentlich nach ihrer Abwandelung zu erwägen.

Abwandelung oder Wortbiegung.

Unter der schon oben der Ableitung gegenübergestellten Abwandelung verstehn wir die Veränderungen der Nennwörter und Zeitwörter, durch welche die verschiedenen Verhältnisse der Vorstellungen unter einander und zu dem Redenden dargestellt werden, ohne daß ihr wesentlicher Inhalt, also der Grundsinn der abgewandelten Wörter, sich änderte. Diese Veränderungen geschehen durch Lautwechsel, Lautzuwachs und Umschreibung; vgl. o. über Wortbildung. Abwandelung im weitesten Sinne umfaßt auch die bereits geschilderten Vorgänge der Geschlechtsbezeichnung und der Steigerung; in engstem Sinne nur jene Veränderungen am Zeitworte. Wir haben auch schon ausgesprochen: daß die, in späterer Sprachzeit oft abfallenden oder verstümmelten Endungen, durch welche die Zahlen, Beugefälle und Personen unterschieden werden, aus den hindeutenden und den persönlichen Fürwörtern entstanden sind.

Biegung des Nennworts oder Fallbiegung, Declination.

Hier kommen im Allgemeinen zwei Unterscheidungen in Betracht, welche übrigens noch nach den drei Geschlechtern verschiedene Gestalten annehmen: 1) Die Zahl (numerus),

in welcher die Vorstellung gedacht, das Wort ausgesprochen wird. Sie ist entweder Einzahl (Singular) oder Mehrzahl (Plural); die Zweizahl (Dual) hat sich nur mundartlich an den Personfürwörtern erhalten. 2) Der Fall, Beugefall (casus). Wir stellen die Beugefälle nach den altüblichen lateinischen und einigen deutschen Namen mit den Fragen, welchen sie antworten, und einem Beispiele zusammen. Nach diesen Fragen können sie auch etwa als Werfall ff. benannt werden. Damit aber diese Namen nicht bloß leerer Körper und Schall seien, werden wir vor der ausführlichen Darstellung der äußeren Gestalt der Fallbiegung ihre Bedeutung und damit auch ihren Gebrauch darzustellen suchen. Ein vollständiges Beispiel vorher wird dem deutschen Leser genügend anzeigen, welche Fallformen seiner Sprache wir mit jenen lat. Namen belegen, um so mehr, da sich im Folgenden auch immer die nöthigen Formen bei den Regeln ergeben werden; für das Nähere darüber bleibt es Zeit.

(Frage)	(Fallname)	(Einzahl)	(Mehrzahl)
Wer?	Nominativ (Nennfall, Subjektsfall)	ein guter Mann	gute Männer
Wessen?	Genitiv (Woherfall, Besitzf.)	eines guten Mannes	guter Männer
Wem?	Dativ (Zweckf., Personenf.)	einem guten Manne	guten Männern
Wen?	Accusativ (Wohinf., Objektsf., Zielf.)	einen guten Mann	gute Männer

Von einem Rufefall oder Vocativ (Mann! o Mann!) und einem Ablativ oder Woherfall in engerem Sinne (von dem Manne) können wir füglich im Neuhochdeutschen nicht sprechen. Früher besaß unsre Sprache theilweise noch einen Instrumental- oder Gebrauchsfall, von welchem einige unsrer Partikeln herrühren.

Wir suchen also im Folgenden die wesentlichsten Bedeutungen dieser Beugefälle anzugeben und durch Beispiele zu verdeutlichen; somit auch die Grundlagen ihres Gebrauches und ihrer Abhängigkeit von den verschiedenen Redetheilen, so daß wir uns in späteren Abschnitten hierher zurück beziehen können und nur noch Einzelheiten nachzuholen haben. Wem unsere allgemeinen Angaben über die Bedeutung und Bestimmung der Beugefälle nicht behagen oder nicht hinreichen sollten; der ziehe sich von den Beispielen, obwol auch diese die unendliche Mannigfaltigkeit der Sprache fast nur andeuten können, andre ab. Alle Abgrenzung in den Gebieten der Beugefälle wird nicht

durch ewig und überall gültige Marksteine bezeichnet werden können, weil die durch diese Formen ausgedrückten Verhältnisse und Beziehungen der Vorstellungen zu einander zu den feinsten, geistigsten und darum beweglichsten Gegenständen der Sprache gehören. Deshalb wechselt auch der Gebrauch der Beugefälle nicht bloß in den verschiedenen Sprachen, ja auch nicht allein in den verschiedenen Zeiträumen Einer Sprache, sondern in Einer Zeit je nach der Anschauungsweise einzelner Redender und Schreibender. Dennoch findet der Uebertritt aus dem Gebiete eines Falles in das der andern gewiß nicht in wüster, gesetzloser Willkür statt, indem sonst die Fälle aufhören würden, dieselben zu sein; zu einer annähernden Abgrenzung muß deshalb die grammatische Gesetzgebung fähig und verpflichtet sein. Auch hier erinnern wir ferner daran: daß die meisten Gesetze der Sprache aus der kindlichen, bilderreichen Urzeit der Menschheit herstammen und schon deshalb nicht immer mit der Anschauung und Gedankenfolge der jetzigen Menschen übereinstimmen; und daß die Erben dieses Schatzes ihn nicht so ganz nach Beliebung umprägen können — was ein Testament von höherer Hand wahrscheinlich zum Besten der Erben selbst so eingerichtet hat.

Der **Nominativ** steht von Rechts wegen an der Spitze der Fallformen. Seine Endung, die sich großentheils in der jetzigen Sprache verschliffen hat, gehört auch eigentlich gar nicht zu den gebogenen, sondern wird erst in den übrigen Fällen gebogen; wie denn auch die übrigen Fälle, mit Ausnahme des in unserer heutigen Sprache auch durchaus mit dem Nominative zusammenfallenden Vocativs, dem Nominative als geradem Falle gegenüber als schiefe oder als gebogene in engerem Sinne genannt werden; eine Unterscheidung, die auch im ganzen Satze vorkommt. Jene Endung des Nominativs ist, genau genommen, eine Ableitungsendung, welcher schon sehr frühe in den Sprachen das Amt der Geschlechtsunterscheidung übertragen wurde.

Im Nominative steht das Satzhaupt oder das Subjekt, die Vorstellung, von welcher der Begriff des im Satze enthaltenen Zeitworts ausgesagt wird, sowohl Handeln, als Behandeltwerden; That, Zustand und Erleiden. Z. B.: „Der

Räuber erschlug den Wanderer." Der Begriff des Zeitworts ist erschlagen, nicht erschlagen werden. Sagen wir Letzteres aus, so wird der Wanderer oder das an seine Stelle tretende Fürwort im Nominative zum Satzhaupte: „Der Wanderer wurde vom Räuber erschlagen." „Gott ist." Das Sein an sich, das Dasein, ist der von Gott behauptete Begriff des Zeitworts; bleibt es aber auch, wenn nun weiter behauptet wird: was oder wie er ist, obwohl in den meisten Fällen ist dann nicht mehr das Dasein an sich aussagt, sondern das Etwas-sein in Verbindung mit einem näher bestimmenden Worte, das durch ist auf Gott bezogen wird. Z. B.: „Gott ist (an sich = lebt, besteht) in Ewigkeit. Gott ist ewig; ist unser Vater."

In solchen Fällen tritt noch ein zweiter Nominativ oder deren mehrere mit dem Zeitwort in den selben Satz, vor oder gewöhnlicher nach dem Nominative, dem seine Stellung als Satzhaupt ungeschmälert bleibt. Die übrigen sind nur weitere Aussagen oder Prädicate; sie können Hauptwörter oder Beiwörter sein. Aber oft sind sie auch ohne nähere Verbindung mit einem Zeitworte dicht zu dem Subjektnominative gestellt, und verschmelzen mit ihm zu Einer Vorstellung; vgl. nachher über Prädicat in weiterem und engerem Sinne.

Beispiele zu diesen und den vorigen Sätzen: „Alexander (Satzhaupt) der Große (Aussage). Der große (Aussage) Menschenfreund (Satzhaupt). Er (Sbj.) ist gut, muthvoll, verständig, ein ganzer, wahrer Held (lauter Aussagen im Nominativ, von welchen die letzte wiederum aus einem Hauptworte mit ihm untergeordneten, weiter aussagenden Beiwörtern besteht)." Selbst die Geschlechtswörter samt allen Fürwörtern und Zahlwörtern sind nichts Anderes, als Aussagen: „ein Mensch" sind nicht ihrer zweie; „der, derselbe Mensch" nicht ein anderer; in den Geschlechtswörtern wird die Aussage ganz leise, wie sich unten deutlicher zeigen wird. Bei mehreren zusammengehörigen Hauptwörtern hängt die Würdenvertheilung zwischen Subjekt und Aussage oft von dem Inhalte des Gedankens ab, welcher hervorgehoben werden soll. Z. B. in „der Mönch Berthold erfand das Schießpulver" kommt es darauf an, ob wir es betonen, daß gerade ein Mönch diesen

kriegerischen Stoff erfand; dann ist Mönch das Satzhaupt, die Vorstellung auf welche die weitere Aussage vorzüglich bezogen wird. Oder denn: ob wir den Namen des Erfinders hervorheben wollen, nur gelegentlich bemerkend, daß er dem Mönchsstande angehörte; in diesem Falle hat der Name Berthold den Vorzug. So in König David und in allen Fällen, wo eine bekannte Person mehr nach ihrer Persönlichkeit, als nach ihrem ebenfalls bekannten Titel u. dgl. genannt wird; man erinnere sich, daß das Wort Prädicat oft gleich bedeutend mit Titel gebraucht wird. Wo freilich „das Amt erst den Verstand gibt" und überhaupt, wo der Eigenname eine zufällige, für die ganze Rede bedeutungslose Eigenschaft des Satzhauptes ist, verhält es sich umgekehrt.

Der Subjektnominativ kann, wie bereits angedeutet wurde, so gut wie andre Fallformen der Hauptwörter durch Fürwörter vertreten werden, welche seine Würde theilen, sei es in dem selben oder in einem folgenden Satze. In letzterem Falle nicht allein, sondern auch wo ein Fürwort ohne Beihülfe eines andern Hauptwortes selbst als Hauptwort auftritt, kann es den Namen des Satzhauptes in Anspruch nehmen. Auch ein ganzer Satz kann diesen Namen verdienen und wird als ein sächlicher Nominativ betrachtet, wie die auf ihn bezogenen und ihn vertretenden Fürwörter und Beiwörter bezeugen. Uebrigens wird in manchen Fällen das Subjekt nicht ausgesprochen, sondern (oft unbewußt) im Sinne behalten. Kommen mehrere Subjekte in einem Satze vor, so verliert er seine Einheit und theilt sich in ebensoviele kleinere; das Selbe gilt auch für jene Wiederholung des selben Subjekts durch Fürwörter.

Beispiele: „Groß kann selbst der Klügste und Tapferste nicht heißen, wenn er nicht auch gut ist." In der ersten Hälfte des Satzes ist ein Mensch das Satzhaupt, von welchem zuerst größte Klugheit und Tapferkeit ausgesagt und vorausgesetzt sind; in dem Ausdrucke dieser ersten Aussage ist der nicht genannte Inhaber der ausgesagten Eigenschaften (Mensch) einbegriffen. Die nächste Aussage ist das im Nominativ stehende Beiwort groß, das zugleich hier als Beispiel des vor dem Subjekte und den Zeitwörtern stehenden Prädicates gelten mag. Die Zeitwörter gehören mit zur Aussage; sie verbinden das

Subjekt mit dem Prädicate; oder nach einem ziemlich willkürlichen und unzureichenden Ausdrucke, den wir jedoch zur weiteren Unterscheidung handhaben wollen, sind sie die aussagenden Theile der Rede, das Beiwort der ausgesagte. Ob die Aussage bejahend, verneinend, bedingend, fragend sei, ändert die Sache nicht; hier ist sie bedingungsweise verneinend. Die zweite Abtheilung des Satzes sagt die Bedingung aus, indem sie wieder aus Subjekt (er, der klügste u. s. w. Mensch), Ausgesagtem (gut) und Aussagendem (ist) besteht, ungerechnet die Bestimmungen durch Partikeln, welche wir hier noch nicht verfolgen können. — Ferner z. B.: „Wer (Satzh.) ist gut?" „Was ich besitze, werde ich vertheidigen"; jede Abtheilung enthält ein ich als Subjekt. „Was mein ist, soll es bleiben"; die erste Hälfte besteht aus dem Subjekte und der zweitheiligen Aussage, bildet aber zugleich ein Ganzes, welchem als Subjekte die in dem zweiten Satztheile enthaltene Aussage gilt. Wäre indessen der Satz vollständig ausgedrückt, so würde der Inbegriff seines ersten Theils durch das Fürwort das vertreten; und dieses das wäre dann das Haupt des obigen zweiten Satztheils, möchte es nun an der Spitze des ersten — in diesem Falle als eingeschoben zu betrachtenden — oder des zweiten Satztheils stehn. Vergessen wir das Nominativchen es im zweiten Satztheile nicht; es vertritt die in dem ersten Satze ausgesprochene Aussage mein.

Hier kann auch Wer und Der an die Stelle der sächlichen Fürwörter treten („Wer mein ist, der soll es bleiben"). Dieß ist demnach keiner der oben erwähnten Sätze, die ohne geschlechtlichen Inhalt nur einen Vorgang bezeichnen, der, so zusammengesetzt er auch sein mag, von der Sprache als Eine Sache behandelt wird, selbst wenn er — was auch vorkommt — durch ein geschlechtliches Hauptwort ausgedrückt wird. Ein solcher Satz kann auch in einem andern Fallverhältnisse vorkommen, wie dieß auch bei den Aussagen oder Prädicaten (in weiterem Sinne, indem wir alle in einem begleitenden und erklärenden Verhältnisse stehenden Nennwörter dazu rechnen) geschieht; in der einmal von uns gewählten Entwickelungsreihe der grammatischen Begriffe besprechen wir jeden an der Stelle, wo er zuerst vorkommt. Für jene sächlichen Sätze vergleiche

man übrigens das über das Wesen des sächlichen Geschlechtes Gesagte; Beispiele unter den späteren der hier folgenden.

„Der Schmerz, welcher sich nicht aussprechen kann, wird unheilbar"; welcher ist das Haupt des eingeschobenen Satzes. „Es (Subjekt) regnet. Es entsteht Unglück"; es ist das dunkle Subjekt, das erst durch die Aussage: daß Unglück damit gemeint sei, Inhalt gewinnt; vergleiche das früher bei den Redetheilen von den unpersönlichen Zeitwörtern Gesagte. „Du (Subjekt) schreibst (Aussage)." „Schreibe!" ist Aussage, das unausgesprochene Subjekt Du, obgleich ein Subjekt, welches einem Befehle gehorchen muß, noch von einem andern abhängt. „Schnellauf, das ist nicht die edelste Kunst des Kriegers." Das männliche Subjekt Schnellauf wird hier als ganzer Satz = „Schnell zu laufen" behandelt und durch das selbe sächliche das wiederholt, welches den Inhalt ganzer Sätze in seinem kleinen Leibe zusammenfaßt. Gewöhnlich indessen wird es nicht gesetzt z. B. „Daß ich von Schlechten und Verirrten gehaßt werde (der ganze Satz Subjekt), ist natürlich (Aussage). Ob, wann, wie er komme (Subjekt), ist unbekannt (Aussage)." Häufig lassen sich solche Sätze auch in Hauptwörter verwandeln, z. B. der letzte in „die Möglichkeit, Zeit und Weise seiner Ankunft sind unbekannt."

In diesem Falle stehn drei Subjekte in Einem Satze, auf welche Eine Aussage bezogen wird. Genau genommen sind es drei in Einen zusammengezogene Sätze, deren jeder sein Haupt und seine Aussage hat; der erste heißt: „Die Möglichkeit seiner Ankunft ist unbekannt" und nach diesem Zuschnitte die beiden übrigen, deren ausführliche Darstellung freilich langweilig genug lauten würde.

Noch einige Beispiele ausgelassenen Satzhauptes: „Abends wird geläutet" statt „es (Subj.) wird Abends geläutet." „Kommst (ausgelassen Du als Subjekt) bald?" So wird in kaufmännischer Schreibart oft ich weggelassen, doch jetzt seltener, z. B. „hierdurch melde (ich) Ihnen". In „mir graut" u. dgl. ist wiederum es ausgelassen. In Sätzen wie: „Unter der Regierung des Kaisers Friedrich, zubenamt der Rothbart ..." ist der eingeschobene Satz aufzulösen „welcher (Subjekt) zubenamt ist (Aussagendes) der Rothbart (Ausgesagtes). Doch

läßt sich dieser Zwischensatz auch als unselbständiger Zusatz zum Titel, lieber noch zum Namen, in gleichen Fall mit diesem, stellen „Kaiser Friedrichs, zubenamt (oder mit dem Zunamen) des Rothbarts". Dagegen würde „das widerfuhr dem Kaiser Friedrich der (statt dem) Rothbart, dem Könige Ludwig der Heilige", indem man den eine deutliche Aussage enthaltenen Zunamen mit dem Namen biegungslos verschmölze, oder „welcher zubenamt war" ergänzte, hart lauten.

Wir haben hier überall die Aussage oder das Prädicat in weiterem Sinne gefaßt, indem wir das mit dem Hauptworte enger verbundene zuschreibende oder attributive Eigenschaftswort dazu rechneten, weil z. B. „ein großes Land" schon eine nähere Aussage über das Land enthält, die im Nothfalle durch Umstellung und Umschreibung gegeben werden kann, z. B. „ein Land, welches groß ist". Genauer unterscheidet man diese Aussagen als Prädicat und Attribut; s. die Satzlehre.

Das Prädicat in engerem Sinne enthält demnach immer eine auf einen Subjektnominativ bezügliche Aussage. Aus dem Obigen ersahen wir bereits, daß diese Aussage sich oft in das Ausgesagte und das Aussagende oder das Aussagewort zertrennt, wie in „ich (S.) bin (Aussagewort) müde, ermüdet, ein Unglücklicher, des Glaubens, dahin! (lauter Ausgesagtes oder auch Aussage als Gegenstand, nicht als Handlung genommen). Du (S.) wirst (Aussagewort) kommen (Ausgesagtes)." Oder beide Theile verbinden sich in einer einfachen Zeitwortsform, wie „die Sonne leuchtet".

Es ergibt sich zugleich, daß die Aussage durch verschiedene Redetheile verwaltet werden kann, wie: durch ein Zeitwort; ein Nennwort, wozu wir auch in umschriebenen Zeitwortsformen (wie: er hat gesungen, wird geschlagen, wird schlagen) das Mittelwort und den Infinitiv rechnen können, die nach sein, werden, bleiben, kommen, gehn u. s. w. im Nominativ, nach haben, können und allen eigentlich thätigen Zeitwörtern im Accusativ stehn; auch das eigentliche Hauptwort steht nicht immer im Nominativ, sondern auch in andern Fällen, mit und ohne Vorwort, in erster Weise formelhaft, oft durch eine Auslassung erklärbar z. B. „ich bin der

Meinung" gleichsam „Theilhaber d. M."; „das ist (Sache) meines Amtes, er ist des Teufels (Geselle), dem Teufel (verfallen)"; in den meisten dieser Fälle steht das Hauptwort im Genitiv, vgl. nachher über diesen. In einem der obigen Beispiele „ich bin dahin!" gaben wir auch ein Nebenwort als Ausgesagtes, was häufig vorkommt, besonders nach dem Zeitworte sein z. B. „er ist fort, hinauf, zurück." In den meisten Fällen läßt sich ein Mittelwort ergänzen, zu welchem die Partikel einer Zusammensetzung gehört wie gegangen, gekommen. Oder die Partikel gehört eben zu sein, wie jedes Nebenwort als nähere Bestimmung zu einem Zeitworte; man vergleiche „die Zeit ist um, vorüber; er ist dahin (dahinsein, wie umkommen)" wie „er lauft schnell."

Zunächst nach dem Nominativ verhandeln wir den **Accusativ**, als den geradesten Gegensatz zum Satzhaupte, das nächste Ziel, den nächsten Gegenstand (das Objekt) der Bewegung, der Handlung z. B. „Das Werk lobt den Meister. Der Soldat verwundet sich. Du betrübst dich, ich weigere mich (weigere = bewege, schüttle)." Bei solchen selbstbezüglichen Zeitwörtern verschmilzt der Accusativ des Personfürworts mit dem Zeitworte fast zu Einem Begriffe, um so mehr, wenn sie nur selbstbezüglich gebraucht werden, wie sich schämen, besinnen; so auch in dem unpersönlichen es gereut mich, dich, ihn; am Wenigsten in der Wechselbeziehung z. B. „die Herrn schlagen sich (einander); er schlägt sich, ich schlage mich (mit einem Andern)." Vollends unterscheide man: „ich schlage mich (selbst, mit Fäusten oder meinen eigenen Worten); ich betrübe, fürchte mich (und keinen Andern, mich betont)." S. o. Zeitwort als Redetheil.

Aehnliche Verschmelzung geht vor bei den Mittelwörtern und Infinitiven, wo diese eigentlich Nennwörter im Accusative sind; z. B. „ich habe gelaufen, will gehn"; eigentlich: ich habe, will den Begriff der zugesetzten Zeitwortsform, das Gelaufensein, das Gehn. Vgl. „ich gehe einen (schweren) Gang; schlage eine Schlacht, kämpfe einen Kampf;" wie auch im Nominativ: „die Schlacht wird geschlagen; die Geschichte geschah", wo Ein Begriff im Zeitworte und im Hauptworte sich verstärkend wiederholt; wo, wie in dem letzten Bei-

spiele, keine Verstärkung des Ausdrucks beabsichtigt ist, meidet man lieber den Gleichklang und sagt z. B. „die Geschichte ereignet sich, trug sich zu." Nun verhält sich z. B. schlafen gehn ungefähr wie einen Gang gehn, Wache stehn; Schlaf ist der Gegenstand des Gehens, Wache des Stehns, obwohl solcherlei Gegenstände als Ziele einer Bewegung, als Zwecke eines Vorgangs oder eines Zustandes auch häufig durch ein Vorwort mit dem Dativ gegeben werden; vgl. auch nachher über den Accusativ als Wohinfall.

Mehrere Accusative in Einem Satze sind öfters, wie mehrere Nominative, zu beurtheilen, z. B. wo einer eine Aussage über den andern enthält, wie: „er macht gute Arbeit, macht die Arbeit gut. Man nennt ihn einen Helden, schilt ihn einen Hasen (oder auch mit gleichsam angeführtem Nominativ „Held" „Hase"). So die zahlreichen Aussagen durch im Accusativ stehende Beiwörter, wie: Einen krank, todt, froh machen; lieb haben, halten, behalten; los, frei machen, sprechen; todt finden; Etwas feil haben, halten, machen; rein bringen, machen, schaffen; kund thun; leer trinken, essen; voll schütten, füllen, schreiben u. dgl. M.

Hier kommen auch wieder Infinitive und Mittelwörter zur Sprache; wir müssen eben öfters in einzelnen Punkten Abschnitten vorgreifen, bei welchen dann erst das Ganze im Zusammenhange dargestellt wird. Nehmen wir Sätze, wie „ich habe den Angreifer geschlagen; habe die Neuigkeit erfahren; heiße, lasse, lehre den Schüler schreiben;" so zergliedern sie sich in zwiefacher Weise. Fassen wir zuerst „ich habe geschlagen" die vollendete Handlung des Schlagens, vgl. o. „ich habe gelaufen", mit dem Hülfszeitworte habe zu Einer Vorstellung verschmelzend, zu Einer Handlung, deren Gegenstand der Angreifer ist. Aber nun auch: „ich habe den A. — als Geschlagenen; ich habe die Neuigkeit — als erfahrene." Daß auch diese Erklärung nicht unnatürlich ist, bezeugen außer unserer eigenen älteren mehrere Sprachen, welche sich so ausdrücken: „ich habe es, erfahrenes; den Brief, geschriebenen; ihn, geschlagenen, gleichwie auch „ich werde geschlagen = geschlagener." Das Mittelwort enthält hier somit als zweiter Accusativ eine Aussage über den ersten, so gut wie in „ich gebe, glaube, erkläre

mich überwunden = als Ueberwundenen" oder wie das Beiwort in „ich habe ihn lieb = als Lieben, Geliebten", wie denn anderseits auch dieß Beiwort mit dem Zeitwort verschmolzen zu Liebhaben dargestellt werden kann, woher wieder das Hauptwort Liebhaber abgeleitet wird.

So betrachten wir auch das letzte der obigen Beispiele. Ich lehre u. s. w. das Schreiben, gleichsam = ich schreiblehre Wen? den Schüler. Die enge Verschmelzung des Zeitworts mit gewissen Begriffen zeigt sich sowol bei den Hülfszeitwörtern haben, werden, als hier bei lasse (= 1. lasse zu 2. befehle), heiße (= befehle) dadurch, daß das Zeitwort dieser Verbindung mit etwas geändertem Sinne, als ohne sie, auftritt. Daß solche Zusammenstellung selbst zur Zusammensetzung werden kann, wurde schon beim Nominative erwähnt; so jenes liebhaben und besonders wo die weitere Aussage als Nebenwort auftritt z. B. in „ich sende ihn weg (wegsenden), vorwärts, zurück." Auch in letzterem Falle können wir unterscheiden: „ich sende weg — ihn (wie versende ihn)" oder: „ich sende ihn — weg"; wobei wir daran erinnern, daß diese auf die Frage wohin? antwortenden Partikeln ganz dem Wesen und Namen des Accusativs als Wohinfalls entsprechen. Wir weisen auf das obige schlafen gehn zurück; ebenso können wir sagen: „schlafen (wohin?) senden."

Anderseits vergleiche man: „ich (Subjekt) achte (Handlung) meinen Nachbar (Objekt) als einen Ehrenmann (Aussage, nähere Bestimmung der Handlung sowol, als ihres Gegenstandes)." So auch im Nominative: „er erscheint als Ehrenmann." Und nun in unserem obigen Beispiele: „ich lehre (Handlung) den Schüler (Gegenstand) schreiben = das Schreiben in Bezug auf ich lehre und dagegen in Bezug auf den Schüler als Schreibenden, Schreibenwerdenden, folglich als nähere Aussage über ihn. Ich mache (durch Lehre) ihn schreibkundig (Accusativ), stelle ihn als Schreibkundigen hin. Vgl. „ich mache das Land frei" mache es also als ein freies, was es vorher nicht war; soferne ist von einem wirklichen Machen oder Neuschaffen eines Gegenstandes die Rede, ebenso in „das Maß voll machen" u. dgl. Umgekehrt verschmilzt auch hier oft wieder das Ausgesagte,

von dem Gegenstande losgetrennt, mit dem Zeitworte, wie frei machen = befreien, voll machen = füllen. Es versteht sich, daß alle diese Sätze auch umgestellt werden können, indem das Objekt als Subjekt dargestellt wird z. B. „das Land wird von mir frei gemacht."

Man unterscheide solche Fälle, in welchen der Accusativ nur und allein als Gegenstand eines Infinitivs (Mittelworts) oder Beiworts betrachtet werden kann, nicht als der des aussagenden Zeitworts z. B. „er half die Thüre öffnen; ward mich (meiner) ansichtig = ansehend mich." Also nicht „er half die Thüre, ward mich." Der nämliche Fall, wenn wir in das obige Beispiel noch einen weiteren Accusativ einschieben „ich lasse den Schüler einen Brief schreiben."

Wie wir schon vorhin bei diesem Beispiele vom Schreiblehrer anzudeuten suchten, kann die unpersönlichste Form des Zeitworts, der Infinitiv, durch eine persönlichere ersetzt werden, zunächst durch das Mittelwort; oder auch durch eine Umschreibung mit noch näherer Bezeichnung der Person. Z. B.: ich mache „weinen — ihn; ich mache ihn — weinen = weinend (Weinenden), als Aussage, vgl. das vorhin über machen Gesagte. So: ich lasse = laufen ihn; lasse = lasse (zu) ihn als laufenden. ich lasse (= heiße) machen — einen Rock; lasse (= heiße, bestelle) einen Rock als zu machenden, gemacht werdenden. Genau genommen ist die Benennung Dessen, welchen ich heiße (lasse, veranlasse) den Rock machen u. s. w. ausgelassen, also der eigentliche Objektaccusativ des „Lassens"; wir kommen auf diese und ähnliche Fügungen beim Zeitworte weiter zurück.

Aehnlich müssen auch Accusativ-Infinitive beurtheilt werden in Sätzen wie: „ich lasse das Buch liegen, hörte den Freund schreien, habe irgendwo ein Haus stehn, sah dich trauern." Zunächst liegt hier die Verwandelung des Infinitivs in ein Mittelwort als Aussage über den Objektaccusativ, wie „ich sah dich trauernd (als Trauernden), habe ein Haus, stehend (auf einem Berge u. dgl.)." Aber auch hier versetze man sich, wenn auch etwas schwieriger, in jene andre Anschauungsweise, auf welche die Sprache ebenfalls verweist. Wir betrachten dann den Zustand oder Vorgang, das Liegen, Schreien

u. s. w. als nächsten Gegenstand des Lassens (Zulassens), Hörens gelten. Ich lasse zu ein Liegen, hörte ein Schreien; diese Vorstellung wird weiter ausgesagt, gleichsam erst zu einer bestimmten, gestaltet durch die Dinge oder Personen, welche liegen, schreien. Ich sah ein Trauern und zwar dich darinn. Ich besitze, habe den Zustand des Stehens, aber nicht an mir, sondern an einem Hause. — Kein Sprachgebrauch ist ganz ohne Grund entstanden; ob wir den rechten finden, ist eine andre Frage. Weiteres s. beim Zeitworte.

Etwas auffallend erscheint der Accusativ bei Maßen der Zeit, des Raumes, des Werthes z. B. „einen Monat alt, einen Gulden zu theuer, einen Fuß breit, keinen Kreuzer werth sein.“ Wir müssen nur bedenken, daß das freilich an sich keinen Accusativ regierende Zeitwort sein hier nur Träger eines, durch das nebenstehende, bisweilen gar ausgelassene, Beiwort ausgedrückten Begriffs ist; und daß seine Verbindung mit demselben gewöhnlich durch ein Zeitwort der Handlung, wie zählen, gelten, messen, ersetzt werden kann; somit alt = zählend u. s. w. oder vielmehr + zählend, dauernd, füllend; das Uebermaß der Theurung füllt, mißt einen Gulden; er ist breit, sofern er einen Fuß in dieser Richtung mißt, füllt, ihn messend u. s. w.

So erklärt sich auch: „man arbeitete, lange Zeit, den ganzen Tag“ wo der Accusativ nur sofern Gegenstand der Arbeit ist, als sie ihn erfüllt, nicht grammatisches Objekt von arbeitete, wie man denn auch sagen kann: „es wurde den ganzen Tag gearbeitet.“ In beiden Sätzen gilt die Arbeit als ein den Tag füllender Vorgang. Es muß nicht gerade ein Füllen des Maßes genannt sein; namentlich ist bei Antworten auf die Frage wann? oft nur die Berührung eines Zeitraums gemeint z. B. „er reist den Sonntag ab, kommt den dritten Tag zurück“, besser den Theilbegriff bezeichnend am Sonntage u. s. w. oder statt des Füllens ist das Umfassen dazu gedacht z. B. „ein Glas, Jahrgang, guten Wein, ein Fuß fette Erde“ nämlich enthaltend u. dgl.; s. u. beim Genitiv über die Maßwörter.

Wie vorhin der Nominativ, kann auch der Accusativ durch einen ganzen Satz gegeben werden, z. B.: Ich wünsche

— Was? — (deine Ankunft, dein Kommen) daß du morgen kommest."

Noch einige Bemerkungen über den Accusativ, wie über den Nominativ werden durch die Besprechung der andern Beugefälle herbeigeführt werden. Der Einfluß der Vorwörter auf die Beugefälle, wird erst später unter diesem Abschnitte vorkommen.

Hier erinnern wir noch an die unabhängig stehenden, nebenwörtlich gebrauchten Accusative, bei welchen irgend eine Ergänzung hinzuzudenken ist. Wir haben deren mehrere bereits verhandelt; eben die vorhin erwähnten lückenhaften (elliptischen) Angaben der Maße gehörten dazu; viele derselben sind in täglichem beiwörtlichem Gebrauche, wie allezeit (alle Zeit), ein-, dieß-, zwei-mal u. s. w., den Augenblick, alleweile, dieweil (Weile = Zeit, Zeitraum)" u. s. w. Vgl. ferner u. A.: „Jetzt noch den einen Brief (schreibe ich) und keinen wieder! Kaum den Brief gelesen (habend oder hatte er), sprang er auf." Der Brief hängt hier von gelesen ab und ist nicht abgerissener oder lückenhafter Accusativ, wol aber das Mittelwort gelesen. Aber in gleicher Weise kann auch das Mittelwort im Nominativ stehn, z. B. „kaum (war — von Wem es sei) der Brief gelesen, der Bote gekommen, reiste ich ab. Vorausgesetzt (wird, sei von uns): es werde frühe Nacht. Nun (seid, sei) Gott befohlen!" Aber auch „Nun halte ich euch Gott befohlen, will ich euch Gott befehlen." So müssen die Mittelwörter ausgenommen, ungerechnet, eingerechnet, ungeachtet und mehre andere, die ganz vorwörtlich mit gewissen Beugefällen gebraucht werden, in der Regel mit den von ihren Zeitwörtern regierten, als Bruchstücke von Sätzchen oder umschriebenen Zeitformen betrachtet werden, deren Vollständigkeit im häufigen Gebrauche lästig wurde. Wir kommen später noch auf sie zurück.

Bei den häufigen Redensarten: „er kam, den Schirm in der Hand (haltend); lag da, alle viere gen Himmel (streckend), die Augen gen Himmel gerichtet (habend), den geleerten Krug fest in der Hand (haltend)" sind immer Mittelwörter ausgelassen, die den Accusativ regieren.

Bei dem Nominative kömmt uns eine ganz ähnliche Auslassung gar nicht zum Bewußtsein; z. B. bei „er kam müde

ermüdet an; lag todt da; fiel langgestreckt hin" ist stets in den Beiwörtern und Mittelwörtern der Ausdruck des Zustandes an sich, etwa seiend, mit einbegriffen. Nominativ und Accusativ, die ohnehin so oft in Eine Form zusammenfallen, sind bei den bisher besprochenen Beiwörtern und Mittelwörtern nur durch genauere Untersuchung zu erkennen, da sie hier ganz ohne Biegungsendung gesetzt sind, worüber nachher Mehr. Abgerissene Nominative in unverkennbarer Gestalt kommen besonders in Sprüchen vor, z. B. „ein Mann, ein Wort!" dasselbe Verhältniß in „Ehre gewonnen (= gewonnene Ehre), Alles gewonnen!" Statt des Beistrichs sollte hier das Gleichungszeichen stehn und dieß für ist, heißt u. dgl. Oft wird nach einem ganzen Satze ein damit verbundener durch einen ergänzungsfähigen Nominativ eingeleitet z. B. „er versprach: daß...; ein Versprechen (nämlich: war dieß), das ihm viel kostete." So ein Umstand, eine Sache u. s. M.

Der allgemeinste Zweck des **Genitivs** ist die Unterordnung des Besonderen unter ein Allgemeineres, wobei sich sehr häufig das abhängige Besondere als Ganzes, das Allgemeinere als Theil, Theilendes, Theilhaber zeigen wird. Im Genitiv steht deshalb die besondere Vorstellung, der fester da stehende Gegenstand, woran sich die umfassenderen, beweglicheren Begriffe des Besitzes und Antheils, einer Thätigkeit oder Eigenschaft, eines Vorganges oder Zustandes verwirklichen und offenbaren. Die Benennungen dieser Begriffe und der Dinge und Wesen, von welchen sie in Bezug auf den genitivischen Gegenstand ausgesagt werden, denken wir uns zunächst als nominativische Subjekte; sie können aber durch weitere Fügung und Beziehung auch in andere Fallbiegungen, so in den Genitiv selbst versetzt werden.

Indem solche Eigenschaften, Vorgänge u. s. w. durch jenen genitivisch ausgesprochenen Gegenstand vor uns treten, in unsere Wahrnehmung fallen: erscheinen sie häufig als dessen Wirkungen, er somit als die Ursache, als das, woher sie kommen. Selbst die „Ursache einer Wirkung" (richtiger: irgend eines Dings) wird erst durch die Wirkung, dadurch daß sie eine Wirkung hat, zur Ursache, wie der Vater des Sohnes durch diesen zum Vater; von der Wirkung her kommt ihre

Beschaffenheit als Ursache. Dieß Wörtchen woher drückt am Besten die räumliche Beziehung des Genitivs aus, weshalb auch das, der Frage woher? zunächst antwortende Vorwort von (mit dem Dative) am Dienlichsten und Füglichsten den Genitiv ersetzt, ja in unserer und mehr noch in andern neueren Sprachen über die Gebühr dessen Stelle einnimmt. Wir werden überhaupt finden, daß die Kraft und der Gebrauch der Genitivbiegung immer mehr erlischt; so daß sie bald durch den Accusativ, bald durch den Dativ mit den Vorwörtern von, aus, unter, in u. s. w., zumal bei Theilungsbegriffen, ersetzt wird. Zugleich machen wir darauf aufmerksam, daß alle Biegungen, Vorwörter und Fürwörter uranfänglich räumliche Verhältnisse bezeichnen.

Besonders häufig wird das genitivische Verhältniß des Stoffes, aus welchem ein Ding besteht, durch welchen es also erzeugt, gewirkt wurde (als Wirkung der Ursache nach dem Obigen), zu diesem Dinge durch von ausgedrückt, wie das Haus von Stein, das Schwert von Stahl. Der Stein ist zugleich Das, woran das Haus, der Stahl das, woran das Schwert Theil hat, ein Ganzes, das sich unter diese einzelnen Dinge vertheilt und ihnen zum Eigenthume, zur Eigenschaft wird, weshalb es auch durch ein Eigenschaftswort ausgedrückt werden kann: das steinerne Haus, das stählene Schwert. Hier erscheint eine Wechselseitigkeit des Besitzes, des Antheils, der Eigenschaft, welcher wir öfters bei dem Genitive begegnen werden. Dennoch bleibt, genau erwogen, die obige ursprüngliche Beziehung des Genitivs. Sobald wir sagen: das Haus von Stein, ist das Haus das Allgemeinere, das erst durch die Beziehung auf seinen steinernen Stoff, und mit ihm zu Einer Vorstellung verschmelzend, als Besonderes erscheint. Umgekehrt zeigt sich das selbe Verhältniß, wenn wir sagen: der Stein des Hauses (ein einzelner oder die Steinart) d. h. der Stein, ein verbreiteter Stoff, erscheint hier begrenzt, bestimmt durch ein einzelnes, besonderes Haus. Wäre im ersten Falle der Stein nicht da, so wäre das steinerne Haus nicht da; der Stein aber ist als Bleibendes, Feststehendes (s. o.) gedacht, der auch ohne Haus bestehn könnte. So im letzteren Falle: Wäre das Haus nicht da, so

wäre auch dieser Stein oder diese Steinart kein Stoff dieses Hauses, als solcher ist er erst durch das Haus gewirkt.

Dieser zweite Fall gehört am Eigentlichsten dem Genitivverhältnisse an und wird deshalb auch nicht so leicht durch die Umschreibung mit von verdrängt; der Stein von dem Hause ist breite und volksthümliche Redeweise. Auch erinnern wir einstweilen daran, daß dieser zweite Fall seltener durch eine Zusammensetzung dargestellt wird, meistentheils auch nur in einer uneigentlichen, in welcher der vorgesetzte, noch sichtbare Genitiv mit seinem Subjekte verschmilzt; während die beiden Theile des ersten Falls leicht zu einem völlig verschmolzenen Ganzen werden. Vgl.: das Steinhaus (nicht Steinshaus) = das Haus von Stein; der Hausesstein oder auch Hausstein wird nicht leicht gesagt, wohl aber das Schiffsholz = das Holz des Schiffs; das Menschen- Ochsen- Kalbs- Hammels-Fleisch = das Fleisch des Menschen (vom, von dem Menschen, nämlich genommen und so betrachtet, nicht das Fleisch von Menschen, Mensch) u. s. w. die eigentliche Zusammensetzung in Kalbfleisch, Hammelfleisch ist bei Mensch, Ochs noch nicht durchgedrungen; Näheres bei der Lehre von der Zusammensetzung. Immerhin ist es eine bemerkenswerthe Eigenthümlichkeit des Genitivverhältnisses, daß es die zusammengestellten Begriffe enger verschmilzt und schon ohne eigentliche Zusammensetzung in der Wortfügung weit näher an einander rückt, als dieß bei andern Beugefällen geschieht. Wir werden im Folgenden dieser Innerlichkeit des Genitivverhältnisses noch häufig begegnen.

Eben auch, wann eine Handlung von einer bestimmten Person ausgeht und deshalb durch eine persönliche Zeitwortform gegeben wird, steht ihr Objekt im Accusative; sobald sie als allgemeiner Begriff ohne ausgesprochene persönliche Beziehung gefaßt und im Infinitive oder einem andern (zumeist auf ung ausgehenden) Hauptworte dargestellt wird, schließt sie sich, von den Personen gelöst, gleichsam enger an ihr Ziel an und dieses steht im Genitive, z. B.: er bestraft den Schuldlosen; das Bestrafen, die Bestrafung des Schuldlosen. So geht auch das Nominativverhältniß bei den ein

Sein oder eine ziellose Bewegung bezeichnenden, seltener bei den gegenständlich thätigen, Zeitwörtern in gleichem Falle in ein genitivisches über, z. B.: das Gesetz besteht, der Mensch geht; das Bestehn, der Bestand des Gesetzes, das Gehn, der Gang des Menschen.

Erwägen wir eine Anzahl von Beispielen von verschiedenen Gesichtspunkten aus: Der Herr des Hauses besitzt das Haus, wird aber durch dasselbe erst zum Herrn, zum Hausherrn; daß er vermuthlich noch andrer Dinge Herr ist, geht uns hier nicht an. So der Vater des Sohns; er hat den Sohn und ist durch denselben Vater geworden, hier ganz abgesehen von seinen möglichen übrigen Kindern. Daß das Haus einen Herrn hat = besitzt, der Sohn einen Vater, wird hier nicht ausgesagt, sondern erst durch das Haus des Herrn, der Sohn des Vaters. Der Schlag der Art ist ein Vorgang, der durch diesen Gegenstand gewirkt wird und erscheint. Der Blitz der Wolke, das Rollen des Donners, der Glanz der Sonne oder des Tages sind lauter Erscheinungen, welche mannigfaltige Ursachen haben können, hier aber von besonderen abgeleitet, solchen zugeschrieben werden. Sie erscheinen hier genauer bestimmt als Wolkenblitz (also nicht Kanonenblitz), Donners Rollen (die Zusammensetzung Donnerrollen bedeutet nicht das Rollen des Donners überhaupt, noch das eines bestimmten Donners, vielmehr ein donnerartiges Rollen), Sonnenglanz, Tagesglanz. Der Blitz gehört der Wolke an, das Rollen dem Donner, der Glanz dem Tage, aber nur als allgemeine Eigenschaften dem einzelnen Gegenstande, als Theile vieler Ganzen hier einem bestimmten Ganzen. Gerade der Theil, die Eigenschaft, die Wirkung sind es, die wir hier ins Auge fassen und die als Hauptpersonen auftreten; nicht der Gegenstand, dem sie in obiger Beziehung angehören, von dem sie ausgesagt werden. Sie umfassen, erfüllen, beherrschen, besitzen, wie jede Eigenschaft, mehrere Gegenstände; wäre dieß nicht, so wäre der Zusatz eines einzelnen im Genitive überflüssig. Ob dieser einzelne Gegenstand, als dessen Inhaber oder Theilhaber wir sie nennen, seines Theils noch mehrere Eigenschaften, Wirkungen

und Theile habe, geht uns wiederum hier nicht an. Ebenso, wenn wir von dem Dache des Hauses, dem Grün des Baumes, dem Unglücke, der Ehre, der Tugend eines Menschen sprechen; hier werden allgemeine Namen von Theilen und körperlichen oder geistigen Eigenschaften in Bezug auf bestimmte Gegenstände angeführt.

Der Glanz besitzt, hat inne, erfüllt, beherrscht also den Tag; so auch heiße ein Mensch der Glanz = Glanzpunkt, der Held und Herr des Tages, sei es des heutigen, durch ihn festlichen und glänzenden, oder eines ganzen Zeitraumes = Tages. Der Tag würde gleichsam ohne ihn dunkel sein; er ist die verkörperte Eigenschaft des Glanzes, die aus ihm, durch ihn auf den Tag ausströmt, diesem zugeschrieben wird. Die Umkehrung solcher Aussagen ist weit seltener, weil sie, bei Eigenschaften und Zuständen wenigstens, auf dichterischer Uebertreibung beruht, indem die Eigenschaft zum einzelnen, abgeschlossenen Ganzen wird, das man einem Dinge oder Wesen, einem allgemeinerem, noch Mehreres umfassendem Begriffe, als völliges Eigenthum zuschreibt. Der Tag des Glanzes hat gleichsam allen Glanz in der Welt in Beschlag genommen; die Wolke des Blitzes hat die unerschöpfliche Fülle des Blitzes in ihrem Schooße, in ihrer Gewalt. Die Wolke dieses, des einzelnen Blitzes ist freilich der Ort, die Ursache, Quelle, woher, woraus der Blitz kam; hier aber nennen wir sie nur, sofern sie durch den Blitz uns merkwürdig ist, durch ihn in unsere Wahrnehmung, beziehungsweise also ins Dasein tritt, gewirkt, hervorgebracht wird. Das schimmernde, vergoldete Dach, das man sonst nur auf Tempeln und Königsburgen sieht, beschäftigt unsere Aufmerksamkeit als Dach eines Hauses, weil es einem Hause angehört, weil es als Eigenthümlichkeit des Hauses ausgesagt wird; aber welch ein merkwürdiges Haus muß es sein, das Haus dieses Daches! So manches Haus gibt es, aber in dieser Beziehung nur Eines in der ganzen Stadt. Der Baum des Grüns, des Schattens, des Wohlgeruchs besitzt diese trefflichen Eigenschaften in solchem Maße, daß wir sie ihm lieber ganz zuschreiben, ihm vor allen andern Bäumen. Ohne Zweifel häufiger ordnen wir

den Baum als Einzelwesen unter jene allgemeinen Eigenschaften, die er mit vielen andern theilt. Der Mann des Unglücks ist freilich eine Beute, ein Eigenthum des Unglücks als eines übermächtigen Besitzers, einer furchtbaren Geistermacht; aber der Mann, der noch so viel Andres haben könnte, hat nur Unglück, besitzt nur das Unglück, diese besondere Sache aber ganz, als wenn gar kein Unglück mehr für andre Menschen übrig bleiben wollte; er ist also der unselige Inhaber und Besitzer des Unglücks. Also ist das Unglück auch ein Ganzes, das vertheilt werden sollte, aber nur Einen Theiler (s. o.) gefunden hat. Auch jenes Eigenthum und die Beute sind allgemeine Vorstellungen, die von gar vielen Besitzern und Räubern ausgesagt werden können, gar viele deren haben können; setzt man den bestimmten Besitzer dazu, so erhält ihr allgemeiner Begriff seine Schranken, und das Eigenthum aller Herrn oder Niemandes hat = besitzt einen bestimmten Besitzer.

Schon weit häufiger geschieht es, daß die Eigenschaft oder der Zustand, die einem Dinge oder Wesen nicht als ausschließlichem Eigenthümer, sondern als Theilhaber zugeschrieben werden sollen, im Genitivverhältnisse, somit als Besessenes und Gegenstand des Besitzes ausgedrückt werden. Dieß geschieht, indem die Bezeichnung der bestimmten Allheit durch das bestimmte Geschlechtswort (s. bei diesen) wegfällt, und gewöhnlich zugleich durch nähere Bestimmung des Maßes. Vgl.: Ein Tag vielen, hohen Glanzes; ein Mann, die Beute vieles, großes Unglücks; d. h. ohne dichterische Uebertreibung ist z. B. der Tag Besitzer nicht des Glanzes überhaupt und bestimmt, sondern nur Glanzes überhaupt und unbestimmt, der nur durch die hinzugesetzten Maßwörter viel, hoch eine nähere Bestimmung erhält; der Tag hat nicht den Glanz, wol aber Glanz, der Mann nicht das Unglück, wol aber Unglück. Fehlen solche nähere Bestimmungswörter, so wird statt des Genitivs oft die Umschreibung durch von, dessen Schicklichkeit für Antheilsverhältnisse wir oben anführten, gebraucht; z. B.: Der Mann der Ehre, des Wortes ist übertreibende Form, „von Ehre, von Wort“ nicht. Oder der nackte Genitiv des Hauptwortes wird

durch ein Beiwort vermittelt, das zu dem im Subjektverhältnisse stehenden Wort gehört; z. B.: Ein Tag voll Glanzes, ein Mann voller Ehre; über diese Abhängigkeit eines Genitivs von einem Beiworte s. nachher. Oder denn, die Aussage tritt ganz und gar als Beiwort auf, und wir sprechen von einem glänzenden Tage, einem ehrenhaften Manne; oder in einer Zusammensetzung, wie früher bemerkt wurde, wie Glanztag (Gallatag), Glanzestag, Ehrenmann (Ehrmann Eigenname), Unglücksmensch. Die Zusammensetzung übrigens verbindet z. B. den Menschen weit weniger mit dem Unglücke, als die beiwörtliche Zusammenstellung.

Die Aussage von Eigenschaften und Zuständen durch den Genitiv läßt sich überhaupt so umstellen, daß der Genitiv (die besondere Vorstellung) zum Subjekte, die Aussage der Eigenschaft zum Prädicate wird. Nur vergessen wir nicht, daß dabei wirklich auch die örtliche Anschauung sich umkehrt, indem nicht mehr die Eigenschaft uns zunächst steht, sondern nun ihr Inhaber. Z. B.: Der Glanz des Tages: der Tag ist glänzend, hell, voll Glanzes; glänzt; hat Glanz. Das Unglück des Menschen: der Mensch ist (hier oder überhaupt) unglücklich, hat Unglück, dem Menschen mißglückt es oder dieß.

Wir haben schon vorhin darauf hingewiesen, daß die Ursache, obwohl in der Regel genitivisch ausgedrückt, auch im regierenden Verhältnisse zum Genitive stehen kann; aber demungeachtet noch als eine erst durch ihre eigene Wirkung, in Wechselwirkung, hervorgebrachte Vorstellung ist. So können wir auch sagen: Der Ursprung, Grund, die Entstehung, Triebfeder, Quelle einer Erscheinung; so gut, wie: die Wirkung, Folge, der Erfolg, das Ergebniß einer Sache. Das Wechselverhältniß der Wirkung, des Besitzes u. s. w. ergibt sich freilich bei nur einigem Nachdenken, liegt aber nicht in dem Ausdrucke, der immer nur die eine Seite desselben hervorhebt. Hat der Vater einen Sohn, so hat natürlich auch der Sohn einen Vater; hat der Bach einen Quell, so hat ihn der Quell als Ausfluß; was einen Anfang hatte, muß auch ein Ende nehmen, so wie umgekehrt, und davon ist auch das Weltall

mit Leib und Seele nicht ausgenommen, weil es Beides vielmehr nicht=hat. Wir bemerken bei dieser Gelegenheit, daß die grammatischen Regeln, welche von bejahenden Wörtern und Sätzen gelten, meistens auch bei deren Verneinung ihre Geltung behalten, zumal wenn diese in Form einer Bejahung ausgesprochen wird; vgl. o. über Verneinung.

Die beiden Seiten jener Wechselverhältnisse nun müssen durch zwei verschiedene Sätze oder Stellungen ausgedrückt werden, wie: der Vater des Sohnes, der Sohn des Vaters. Wo dieß nicht der Fall ist und wo nur Ein Ausdruck beide Seiten des Wechselverhältnisses wiedergibt, liegt der Grund nicht in einer Zwitternatur des Genitivs, sondern in einer andern Armut der Sprache, welche für thätiges und leidendes Verhältniß nur einen hauptwörtlichen Ausdruck hat, wie folgende Beispiele zeigen mögen: Liebe des Kindes oder Kindesliebe bedeutet gewöhnlich die von dem Kinde ausgehende Liebe; doch auch die, welche das Kind als ihr Eigenthum umfaßt, deren Gegenstand es ist; die Liebe Gottes die Gottes gegen uns und unsere gegen ihn, nur das Letztere spricht die Zusammensetzung Gottesliebe d. i. Gottes Liebe aus; die Strafe des Tyrannen die von ihm ausgehende, gewöhnlicher aber die ihn treffende; der Mord dieses Mannes, sowol des mordenden, als des gemordeten. Im vorletzten Beispiele würde die Zweideutigkeit die Anwendung des Wortes Bestrafung, im letzten noch bestimmter durch Ermordung gehoben. Die Liebe, die das Geliebtsein Gottes, des Kindes bezeichnet, sagt zunächst eine Eigenschaft oder einen Zustand des genitivischen Wortes aus, so gut wie das Grün des Baumes, und ist ebenso zu beurtheilen; die, welche das Liebendsein ausdrückt; eine Handlung oder Wirkung, wie der Schlag der Axt, der Glanz der Sonne. Beide Fälle fließen in einander über, sofern jede Eigenschaft als Wirkung bestimmter Gegenstände auf unsere Wahrnehmung oder Empfindung gelten kann. Wie im einen Beispiele die Liebe als ausgehende, oder als empfangende, aufnehmende Kraft und Seelenthätigkeit betrachtet wird: so die Kraft und der Mord als ausgehende oder empfangene That.

Ein ähnliches Verhältniß, wie zwischen Ursache und Wirkung, Anfang und Ende u. dgl. verbindet das Ganze mit seinen Theilen; und wir haben bereits ganz an der Spitze dieses Abschnittes darauf hingewiesen, daß das im Genitiv stehende Besondere oft ein Ganzes, das dasselbe regierende Subjekt aber Theile oder Theilhaber des Ganzen darstelle. Ja dieses ist bei Weitem das gewöhnlichste und weitgreifendste der Genitivverhältnisse vgl. z. B.: Ein Theil des Ganzen; ein Theil, Stein, das Dach des Hauses; ein Soldat des Heeres. Ein Mann des Volkes kann Einen aus dem Volke, auch einen Liebling u. s. w. des Volkes bedeuten, also Einen, der das Volk gewonnen hat, dessen Liebe besitzt und dadurch Gewalt über es hat; doch anders zu fassen, als (Umgangsspr.) Mann = gewachsen sein m. d. Dativ (z. B. einer Arbeit). Das Fleisch, Blut des Thieres als dessen Theile. Das Grün des Baumes als Eine seiner Eigenschaften, und so bei den Eigenschaften überhaupt, da wir bereits der wenigen Fälle gedachten, in welchen die Eigenschaft als Ganzes gedacht wird; die Sprache, der Verstand des Menschen; die Liebe und Weisheit, die Welt und die Menschen Gottes als Theile seines Eigenthums.

Nun umfaßt und gilt ein Ganzes freilich Mehr, als seine Theile im Einzelnen genommen; aber wir kommen wieder darauf zurück, daß es in solchen Fällen nur genannt wird, sofern es gewissen allgemeineren Begriffen, die auch von einem andern Ganzen ausgesagt werden können, eben gewissen Arten der Eintheilung und des Besitzthums untergeordnet wird. Zugleich denn bestimmt es, wie wir nachher bei der ausgedehntesten Classe der Theilungsverhältnisse deutlicher sehen werden, nach einem früher ausgesprochenen Grundgesetze dieser Wortfügung, den Begriff des Antheils, der sonst oft in bloßen Formbezeichnungen des Maßes stofflos in der Luft schweben würde, durch seinen Inhalt. Ein Wechselverhältniß der Berührung, des Besitzes u. s. w. folgt auch hier aus der schon gezeichneten Innigkeit der Genitivverbindung; aber der Vorzug ist wiederum auf der Seite des regierenden Wortes, das auch sonst die Kraft nicht haben würde, zu re-

gieren. Es nimmt dem Ganzen nämlich seine Ganzheit und Selbständigkeit, wie jeder Besitzer dem besessenen Stoffe und Gegenstande, indem es selbst Bestimmung und Selbständigkeit gewinnt. Ferner hat z. B. das Haus zwar sein Dach ganz im Besitze, aber eben nur als einen Theil; jeder seiner Theile aber, somit auch das Dach, ja jeder einzelne Stein oder Schornstein unter mehreren des selben Hauses machen breiten Anspruch auf das ganze, in abhängigem Genitive demüthig dastehende Haus. Jeder Theil des Ganzen hat sein Ganzes, welchem er nur als Theil gehört; er berührt es an allen seinen (des Theiles) Ecken, umfaßt es mit allen seinen Händen, eben weil er in unserer Anschauung nur durch die ausschließliche Berührung mit diesem Ganzen sein Dasein hat. Entführt eine Windhose das Dach des Hauses, so ist es dieses nicht mehr.

Wem diese Anschauungsweise willkürlich oder spielend erscheinen sollte, der halte wenigstens Das fest: daß wir, von dem Theile eines bestimmten Ganzen redend, eben nicht es, sondern diesen Theil desselben im Auge haben; und daß es nur genannt ist, um den sonst abgerissenen, gestaltlosen Theilen eine feste, bestimmte Gestalt zu verschaffen. So gut wie wir, wenn wir den Diener des Herrn nennen, eben von diesem abhängigen Diener reden, und den mächtigen Herrn nur nebenbei mit dem Blicke streifen; so denken wir bei dem Rocke des Mannes eben zunächst an den Rock, wenn gleich der Mann dessen Herr und noch so Viel mehr werth ist. Und wiederum sprechen wir denn noch von dem Diener dieses Herrn, von dem Rocke dieses Mannes. Selbst der Ausdruck: das Ganze eines Dings bezeichnet nicht sowol das Ganze an sich als ein selbständig Betrachtetes, sondern die Gesamtheit der Theile dieses Dings.

Die allgemeinsten Formen, aus welchen Nichts in der Welt heraustreten kann, denen sich also Alles als Besonderes unterordnet, mit welchen Alles gemessen wird, sind Raum und Zeit. Von ihnen aus giengen — nach tieferer Beobachtung der fortschreitenden Menschheit, welche überall, eben auch in der Sprache, die sinnliche Anschauung zu Grunde legte — die innerlicheren Formen für den Inhalt der Dinge, die Maße der Kraft und

des Gehaltes oder des Werthes. Das Große, äußerlich den Raum füllend oder umfassend, von ihm gefüllt, erschien gewichtig, schwer; das Gewichtige wichtig, werthvoll, also das Inhaltschwere gehaltvoll; auch die Zahl deutete auf den Werth. An die allgemeinen Begriffe des Inhalts und Werthes schließen sich denn die Begriffe aller weiteren Eigenschaften an, welche nicht die Menge und Masse des Umfangs und Inhalts, sondern dessen innerlichere, besondere Beschaffenheit ausdrücken, und durch die feinere, innerlichere Bedeutung, welche sie dem Werthe verleihen, oft zugleich einen Gegensatz desselben zu der äußeren Ausdehnung in Raum und Zeit hervorbringen.

Die zahlreichen Wörter nun, welche ein Maß jener körperlichen Formen, also einen Umfang und Inhalt, folglich eine Größe, eine Zahl oder Menge, eine Ausdehnung in der Zeit oder eine Zeitdauer u. dgl., ausdrücken: führen, ganz dem Wesen des Genitivs gemäß, den Ausdruck des gemessenen, d. h. in seine Theile zerfällten, zertheilten Gegenstandes im Genitive bei sich, oder wenden manche, schon erwähnte, Vorwörter als Ersatzlaute dieses Beugefalls an. Da demnach diese Maßwörter, bejahend oder verneinend, stets eine Theilbarkeit der gemessenen Vorstellung voraussetzen, sind sie auch unter dem Namen der Theilungswörter bekannt.

Z. B.: Eine Menge, Masse, Zahl, Reihe fröhlicher Menschen. Ein Zug, ein Gedränge (= wirre Masse, oder als dichtes Gewirre) bunter Soldaten, von Soldaten. Eine Kütte oder Kette flüchtiger Rebhühner. Eine Maß Weines, gutes Weines; ein schweres Maß, Uebermaß des Unglücks. Stunden, Jahre, Zeiten des Unglücks, der Noth und Traurigkeit. Ein Augenblick (anders zu betrachten wäre ein Sonnenblick) des Glücks. Ein Bißchen lieben Brotes. Die Fülle des Weins, des Glücks. Goldes die Hülle und Fülle (Fülle kann auch die Vollständigkeit als Eigenschaft eines bestimmten Menschenglückes, einer Ernte u. s. w. bezeichnen). Einer Tonne Goldes Werth. Eine Elle feinen Zeuges. Ein Gulden dieses Geldes, von diesem Gelde (kann auch auf die Währung gehn).

Indessen wird heutiges Tages der körperlich gemessene,

zertheilte Gegenstand gewöhnlich nur dann im Genitive ausgesprochen, wenn er von einem Beiworte oder Fürworte als weiterer Aussage begleitet ist, und selbst dann nicht immer. Man sagt gewöhnlich: Eine Maß, ein Faß, Glas Wein, Wasser. Ein Glas voll Wassers (Wasser), ein Faß voll Weines (Wein) bedeutet nicht das bloße Maß, sondern das Gefäß. Dagegen eine Tonne Goldes sowol als Gold das Maß, den Werth, vielleicht weil die Tonne gewöhnlich als große Masse oder Gewichtmaß genommen wird; ebenso: Eine Masse, Menge Goldes, im Umgange gewöhnlich: Gold.

Wenn wir zur deutlicheren Erkenntniß der Formen noch Beiwörter zu den Namen der gemessenen Dinge setzen, so zeigt sich oft an der Stelle des Genitivs bald der Accusativ, bald der Beugefall, welchen die Fügung gerade fordert. Z. B.: Eine Menge, eine Ohm gutes (guten) Weines, guten Wein oder guter Wein. Den Accusativ in diesem Falle besprachen wir bereits. Der Nominativ steht hier nur zufällig, weil das Maßwort gerade ihn hat, und wechselt mit diesem; z. B.: Er beschenkte mich mit einer Maß gutem Weine. Hier könnte das Stoffwort als erklärender Zusatz zum Maßworte betrachtet werden; aber vielmehr wird in dieser gewöhnlichen Redeweise der Umgangssprache das Maßwort als Beiwort gebraucht, also „mit einer Maß" = mit etwas, einigem guten Weine; wie wir denn auch das biegungslose etwas und ähnliche Wörter bald hauptwörtlich, bald beiwörtlich gebraucht finden. Ein steifer Nominativ, der dann als Satzbruchstück aufzufassen wäre, mag wol in ganz nachlässiger Rede vorkommen, z. B.: Er kam mit einem ganzen Haufen (welcher war) roher Pöbel gezogen. Manchmal mag auch durch nachlässigen Verlust einer Genitivbiegung der Schein einer neuen entstanden sein.

Die Beiwörter des Maßes regieren den Genitiv noch seltener, als die Hauptwörter. Man sagt eher: die Fülle Weins als: voll Weins, in der Umgangssprache fast ausschließlich voll Wein, voll guten Wein; jedoch nicht, wenn das Maßwort nachsteht: guten Wein voll, sondern Weines voll, satt, trunken (= voll). Indessen verschmilzt dieses voll sehr häufig mit einem Hauptworte des

Maßes zu Einem Begriffe (ähnlich auch mit Zeitwörtern), so daß es, eigentlich nur im Gefolge dieses Hauptwortes, den Schein der Rection annimmt; z. B.: Mit einem Glas voll = glasvoll gutem, guten Wein. Am Häufigsten werden in solchen Fällen Vorwörter angewendet.

Am Ersten erhält sich hier, wie überall, die Genitivbiegung vor dem regierenden Worte, wird aber dann meistens zum ersten Gliede einer (uneigentlichen) Zusammensetzung. Die Volkssprache Mitteldeutschlands, die das nicht mehr in seinen Grundbestandtheilen begriffene neus-gierig (neugierig) neuschierich spricht, g als ch behandelnd, und die nicht mehr sagt: „Der Bruder des, meines Vaters", sondern „von meinem Vater", sagt ohne Bedenken: Vatersbruder, doch zur Zusammensetzung erstarrt, vgl. mein Vatersbruder; unser-Einer u. dgl. So zeigt sich der Genitiv öfters mehr oder minder mit dem regierenden Worte verwachsend in z. B.: Geistes stark, muthig (als Maßwort der Kraft, gleichsam des Zahlinhaltes), groß, reich (geistreich), voll (geistvoll), arm (seltener geistarm), ledig, baar, quitt (geistlos). Einer Hand groß, breit; Daumens dick, breit (aber gewöhnlich einen Fuß breit, lang); Fingers lang (alle Fingerslang), dick; Glieds lang; eines Augenblicks (einen A.) lange; eines Pfunds (ein Pfund) schwer, Pfennigs, eines, keines Pfennigs, der Mühe werth; Geldes (Geld) Genug (vgl. Genug der Sache, des Geredes; aber auch mit Gelde genug), Genügend, die, zur Genüge, Hinreichend, Ziemlich, die Fülle. Hierher gehören auch noch andre Beiwörter, z. B.: der Last, der Ketten frei, los, leer, ledig, baar, quitt (s. o. b. Geistes); mächtig, das als körperlicher Maßbegriff im Bergbau und in der Erdforschung vorkommt, z. B. eines, dreier (ein, drei) Lachter mächtig; sodann vgl. keines Wortes, seiner selbst (nicht) mächtig. Ferner gehören auch Zeitwörter hierher. Wir wollen indessen den Genitiv bei Zeitwörtern, Mittelwörtern und mittelwörtlichen Beiwörtern etwas weiter unten betrachten.

Anders ist es mit den fürwörtlichen Beiwörtern des Maßes, welche zunächst den Zahlbegriff als Theilungswörter

im engsten Sinne verwalten, und in hauptwörtlichem Gebrauche den Genitiv regieren, der aber oft durch Vorwörter vertreten wird. Beispiele: Viele, Manche, Einige, Wenige dieser Menschen (von, unter, aus diesen Menschen). Diejenigen, die meiner Freunde. Viel (sächliches Hauptwort) Regens, Regnens, Laufens, Redens; gewöhnlicher als Beiwort: viel, vieler Regen. Was ihm Glücks, Unglücks, Rechts, Unrechts (auch als sächliches Beiwort im Nominativ) geschah. Das Wenige Glücks, was (das) ihm geschah. Was Wunders! Wunder (Mehrzahlgenitiv)! Neues, guts Neues? Kuckuks! Teufels, des Teufels! (auch: Der Teufel! nämlich weiß es u. dgl.; mit ähnlichen Auslassungen auch den Teufel!) Dieses Was, wie auch Etwas, Das u. s. w. deutet immerhin auf eine Vorstellung, die als Theil, als Einzelnes einer andern (oder einer ganzen) Zahl von Begebenheiten, Zuständen u. s. w. erscheint. Die nicht sehr empfehlungswerthen Redensarten: Was Teufels! u. dgl. gehören indessen nur sofern hierher, als sie sich ergänzen lassen: Was der Dinge des Teufels. Jedenfalls ist hier von des Teufels Antheile oder Theile die Rede. Wir kommen nachher auf diese Klasse von Theilungswörtern.

An Was also schließt sich zunächst Das, ein u. dgl. z. B.: Etwas, ein Wenig, ein Kleines kühler Erde ist das beste Küssen. Etwas Wassers, etwas (Beiwort) Wasser. Das, Ein, so Viel, Was, Etwas, Nichts Liebes, Leides, was mir angethan wird; dagegen in „ein, etwas Liebes = geliebtes Wesen zu Hause haben“ ist Liebes das hauptwörtlich gebrauchte Beiwort im sächlichen Einzahlnominative. Das, Ein, Viel Zeuges (Zeugs, Gezeugs), das er schleppte oder schwatzte. Nichts des alles (= von dem allem), Anderes, Besonderes, Graues, Grünes; oder auch: nichts (Beiwort mit dem sächlichen Nominative) Anderes, Besonderes; oder denn: Nichts (Hauptwort) anders, besonders, Nebenwörter wie außerdem, sonst. Nichts u. s. w. Des, Dessen, seines, seiner, des, der Gleichen; der, solcher Lei = Art, hier auch Sammelwort für alle Dinge Einer Art. Mitteld. Was ist, es ist Nichts der Mär (Mähre); guter alter Ausdruck für (nicht) der Rede werth.

Sonst ist „Nichts, Etwas dieser Art, Farbe, Größe, dieses Umfangs (von ..)“ auch als hauptwörtliche Vorstellung zu fassen, als ein oder kein Ding, welches „diese Art = Beschaffenheit, diesen Umfang“ hat = besitzt. So auch Einer, Keiner, Jemand, Niemand, Einige, Viele, Alle u. s. w. der Art ff. entweder indem wir Art ff. wie Umfang ff. auffassen, als eine Beschaffenheit, die man hat; oder denn, wenn wir unter Art ff. eine mit gewissen Eigenschaften begabte Menge verstehn. Eben so zwiefach: Jemand ff. dieses Geschlechtes, Volkes, Zeitalters (= Menschenalters, Generation; dagegen: Jemand dieses Alters als Eigenschaft an sich). Jemand, Niemand Anderes, Besonderes, Vorzügliches, Armes, Fremdes u. s. w., wie vorhin Nichts ff. in dieser Verbindung; entweder sind diese Beiwörter auf es Genitive, und gelten dann als Sammelwörter der Dinge oder Personen, deren Eigenschaften sie ausdrücken; oder sie sind sächliche, hauptwörtlich gebrauchte Nominative (es st. eß), so daß jemand, niemand als Beiwörter oder unbestimmte Geschlechtswörter gebraucht werden. So sagt man auch: „Ein Anderes, Armes, Fremdes kommt zum Thore herein; das Arme, Fremde, das gekommen ist“ für Persönlichkeiten unbestimmter Art und deshalb auch unbestimmten = sächlichen Geschlechtes in der Sprache. Wir haben diesen Punkt auch an andrer Stelle besprochen.

Mit zu diesen Theilungswörtern gehören so gut, wie Einer, auch die übrigen Zahlwörter z. B.: Unser, euer, ihrer, solcher Zweie. Einer, ein Einziger, zwei, drei, vier, ein Dutzend, Schock, Hundert, Tausend solcher Menschen. Nur dieser Eine (nicht aber so beide, das hier nur beiwörtlich stehn könnte). Vorzüglich werden die Ordnungszahlwörter so gebraucht, z. B.: Der Erste, der Andre der Beiden; der Letzte der Reihe, des Volkes, seines Volkes, seiner Art; d. h. Aller seiner Art; anders wenn seiner auf einen Andern geht, dessen Beschaffenheit hier auch irgend einem Letzten zugeschrieben wird, vgl. das Obige über Art u. dgl. Der Dritte ff. der Vorübergehenden.

Diese Stellung hebt die Persönlichkeit oder Gegenständlichkeit des einzelnen Gegenstandes stärker hervor, als wenn wir

die Ordnungszahlwörter beiwörtlich gebrauchen. Vgl.: der dritte Vorübergehende sah herein; d. h. 1) ein Vorübergehender, zufällig der Dritte der Vorübergehenden 2) immer, je der Dritte, gleichviel Wer er war, wie er aussah. Dagegen „gerade der Dritte der Vorübergehenden", gar kein Anderer ist zu beachten!

Vgl. ferner: Das Zwiefache, Doppelte der Summe. Einmal = ein Mal d. i. Punkt des Tages. — „Seiner, meiner, ihrer Zweie, Viere" ist nicht so zu fassen, wie „ihrer Zweie = so und so Viele derselben"; sondern man ergänze das Wort Art, vgl. seines, seiner Gleichen. Die Vergleichung erheischt oft einen Genitiv, in andern Sprachen noch häufiger, als in der unseren; vgl. u. A. auch das sogleich Folgende und die Redensart: der Zehente deiner Art würde das besser machen.

Mit den Ordnungszahlwörtern berühren sich, auch der Sprachform nach, die Steigerungsgrade, wie denn der erste, letzte eigentliche dritte Steigerungsstufen oder Superlative sind. Der Dritte ist Der, welchem vor allen gerade Besprochenen die Eigenschaft der Dreiheit vorkommt. Anderseits hebt jedes gesteigerte Wort, gleich den Ordnungszahlwörtern einen bestimmten Theil einer ganzen Zahl oder Menge — in der zweiten Stufe (dem Comparative) einer Zweiheit — hervor. Deshalb führen die gesteigerten Wörter ebenfalls den Genitiv bei sich (oder dessen Ersatz durch Vorwörter), z. B.: Der Beste der Menschen; der Jüngere beider Brüder; der Allerliebste d. h. der Liebste Aller, unter Allen.

So auch gewisse Hauptwörter, die an der Stelle gesteigerter Beiwörter stehn, z. B.: Das Haupt, der Fürst der Künstler. Die Krone der Frauen. Die Fürstinn, Königinn der Blumen. Die Blume des Gesangs, der Lieder. Das Uebermaß der Bosheit = das ärgste aller argen Dinge. Das Wunder der, aller, von aller Schönheit, Sauberkeit, Nettigkeit, Blüte u. s. w.; aller zeigt, daß die Namen dieser Eigenschaften hier die mit ihnen begabten Wesen oder den Ort, wo sie sich finden, bezeichnen. Sonst sagen wir auch feiner: das ist ein Wunder = Wunderwerk der (von) Schönheit, Weisheit, als schöpferischer Kräfte. Zu jenem Ge-

brauche stellen wir auch den Fall, wo der Sammelbegriff durch den Gattungsnamen in der Einzahl, mit dem unbestimmten Geschlechtsworte oder ohne es, ausgedrückt, und dann durch von mit einem Vergleichungsworte oder Steigerungsworte verknüpft wird. Z. B.: Ein Engel, Teufel von Mensch, Menschen, einem Menschen. Der Hund, Schurke von Bedienter, Bedientem, Bedienten, einem Bedienten (wir wählen das Wort ungerne, nur wegen seiner deutlichen Fallendungen). Das sind lauter Tiger von Menschen. Das ist ein Narr von einem Kerl. Alles das heißt nicht bloß: er ist ein närrischer Kerl; ein engelhafter, englischer, teuflischer Mensch; sondern: ein Ausbund dieser Wesenklassen in dem besonderen Sinne des Steigerungswortes. Vgl.: Ein Ausbund des Teufels, der Teufel, von Teufel, Teufeln d. h. schlimmer als die übrigen Teufel, der Schlimmere, Schlimmste derselben, von ihnen.

Zu den Theilungsbegriffen rechnen wir ferner die Glieder eines Ganzen, wie: eines Körpers oder einer Körperschaft, einer Familie, Partei, irgend eines Bundes; die Bewohner eines Ortes als Glieder einer Gesamtheit von Wesen, Bewohnern; die Einzelwesen einer Gattung oder Art, als einer Gesamtheit (wie schon oben bemerkt). Z. B.: Das Glied des Körpers, der Kette, Familie, Menschheit, des Thierreichs, Himmelreichs, Hauses, Satzes u. s. w. Der Fürst, das Haupt (hier in andrer Beziehung, als oben), der Bürger des Staates. Der Nachbar des Orts, Ortsnachbar. Das Kind, der Sohn, Diener, Freund, Genosse des Hauses, der Familie. Das Thier der Wüste, die Vögel des Waldes, die Bewohner des Landes, des Ortes. Die Geister des Abgrunds, die Seligen des Himmels, die Tapfern des Heeres (kann auch als Steigerungsbegriff gelten). Der Mensch, das Kind, der Diener Gottes, des Bösen — indem das höchste und das tiefste Wesen als Parteiführer betrachtet werden; vgl. die Männer, die Braven Napoleons, als ein Theil seiner Angehörigen; die Kinder, die Angehörigen eines namhaften Mannes; indem das Haupt einer Körperschaft diese selbst vorstellt (repräsentirt).

Meistens verbinden sich beide Theile dieses Verhältnisses

auch zu Einem Worte, z. B.: das Körper- Ketten- Familien-glied. Der Staatsbürger, Ortsnachbar, die Ortsbewohner. Der Gottesmensch, der Teufelsjunge (vgl. o. Teufel von einem Jungen), Teufelskerl; vgl. Gottes, des Teufels sein (s. u.) d. h. ihnen, ihrem Reiche, ihrer Partei angehören. Zu erwähnen ist, daß der hier oft citirte Teufel in der Volkssprache als Spender aller wunderbaren, dämonischen Kraft, ungewöhnlichen Verstandes und Geschickes u. dgl., also auch guter Eigenschaften angesehen und bekannt wird.

Bei Familien und Hausgenossenschaften werden in gewöhnlicher Umgangssprache oft die Benennungen der Glieder ausgelassen, und an ihrer Stelle entweder das bloße Geschlechtswort oder ein andres Fürwort oder auch der Genitiv allein gesetzt. Z. B. die Arnolds d. h. nicht bloß die Menschen, Verwandte dieses Namens (wo denn Arnolds, besser Arnolde, Mehrzahlnominativ wäre), sind alle Glieder eines Hauses, dessen Haupt Arnold heißt. Auch in dem selben Sinne, noch weniger schriftmäßig, des Arnolds, Arnolds, des Pfarrers, Pfarrers, Raths, nämlich Kinder, Angehörige, Haus. Vgl.: In Arnolds, Vaters, Vetters, Oheims, Doctors (Haus) gehn; Oheims (Angehörige) kommen. So auch in Frankfurt a. M. schriftmäßig N.N. des Raths nämlich Mitglied, „Verwandter". Jüngere Familienglieder werden nicht leicht in dieser Weise genannt, selbst wo sie Familienhäupter sind, wol, weil sich der Redende (oder in seinem Namen seine Familie) ihnen gegenüber als Familienhaupt fühlt.

Bei allen diesen Beziehungen, besonders der Verwandtschaft, ist die Wechselseitigkeit des Antheils und Besitzes unverkennbar, ohne die Natur des Genitivs zu verleugnen. Die Körperschaft ist zwar das Umfassende, zugleich aber das Besondere, durch welches der umfaßte Theil erst bestimmt wird. Der Sohn steht zwar unter den Gesetzen der Familie und gehört ihr an, doch nur als ein Einzelner, oder mehrere Söhne als bestimmte Einzelne; jeder Sohn, jedes Glied der Familie als solches aber besitzt die ganze Sippschaft.

Diese Art der Auslassung findet sich auch in „das ist Je-

dermanns, Niemandes" nämlich Sache, Antheil, oder auch Schuldigkeit, Kraft. „Luft und Licht sind Jedermanns. Dieß Haus ist Niemandes. St. Marien (Kirche, Tag)" u. dgl.

Aehnlich dem Gebrauche der Familiennamen ist auch die scheinbar biegungslose Beiwortform auf er z. B. in Thüringer, Grünstädter, Nürnberger, eigentlich Mehrzahlgenitiven; Nürnberger Waare = der Nürnberger Waare. Allerdings aber sind diese Bewohnernamen Beiwortbildungen aus den Eigennamen der Orte oder auch der nach Orten benamten Familien.

Wir gehn nun auf den Genitiv nach Zeitwörtern über. Zunächst steht uns das Zeitwort sein, nächst ihm werden, bleiben u. s. w. als Verknüpfungsmittel der nennwörtlichen Begriffe. Ganz besonders zeigt sich dieß bei den eben verhandelten Verhältnissen der Familienverbindung und Partei, aber eigentlich nur indem die umfassende Größe, das Besitzverhältniß der Körperschaft in Bezug auf ihren Theil ausgedrückt wird. Vgl.: Arnolds Kind, Familie, Haus: das Kind ist Arnolds, nicht seines Vetters. Doch ist diese Ausdruckweise wenig mehr üblich. Man sagt im gemeinen Leben eher: das Kind ist = gehört Arnolden, Arnold (Arnolde), nicht seinem Vetter; also mit dem Dativ; vgl. später u. „mir: mein gehören", da das Besitzfürwort mein ursprünglich mit dem Genitiv des Personfürworts Eins ist. Gewöhnlich wird „das Kind ist = gehört Arnolds" so genommen, daß Hause oder ein anderer Dativ zu dem Genitive Arnolds ergänzt wird. Im ersten der drei Fälle muß eigentlich ergänzt werden: Das Kind ist Arnolds Kind. Ebenso: er ist Gottes, des Teufels, nämlich Anhänger, Partner, Günstling, Eigenthum; und wiederum: Er hat Theil (gewöhnlich verneinend „keinen Theil") an Gott ff., hat, besitzt Gott (im Herzen, in seinem Leben).

Sobald wir jene ein werdendes oder gewordenes Dasein ausdrückenden Zeitwörter aus der unpersönlichen Form, dem Infinitiv, in eine persönliche übertragen, und zugleich aus dem allgemeinen Begriffe des Seins in den besonderen des Etwasseins überführen; so setzen sie die Nothwendigkeit eines doppelten Nominativs voraus: des Subjektes und des Prädicates.

Da nun dieß Prädicat, wie überhaupt die Aussage einen Zustand, eine Beschaffenheit des Subjekts bezeichnet; so ist nach unserem Früheren anzunehmen, daß „der Mann ist gut“ die Güte des Mannes (vgl. das Grün des Baumes) aussage, aber so, daß nicht zunächst die Eigenschaft, sondern ihr Inhaber oder Theilhaber der Gegenstand unserer Aufmerksamkeit und Rede ist, folglich der Mann guter Gesinnung, von guter Gesinnung, von Güte. Er ist der Besitzer guter Gesinnung, ein Theilhaber der in der Geisterwelt verbreiteten Güte (nicht der Mann der = aller Güte, s. o.); er hat Güte, ein gutes Herz. Vgl.: „Er ist des Todes, des Unglücks (= Teufels nach seinen Gaben, s. o.) d. h. des Todes Eigenthum, ihm verfallen, und ebenso: er hat den Tod (davon), wie denn auch das Volk von einem Waghalse oder einem besonders gewandten Menschen sagt: Er hat das Unglück!

Die Worte Besitzer, Theilhaber nun, oder ähnliche, müssen, wie oben bei „das Kind ist Arnolds“ das Wort Kind oder Eigenthum, oder vgl. „er ist kein Mann vieler Worte, hinzugedacht werden in Sätzen wie: Ich bin Willens, des Willens oder Vorsatzes, der Ansicht oder Meinung (nämlich Inhaber, Theilnehmer). Der Inhalt oder Gegenstand des Willens ff. wird nun gleichsam als Besitzthum weiter dargestellt oder war es schon; z. B. ich bin dieser, deiner, derselben, eben ausgesprochenen Meinung. Mein Freund ist, wird, bleibt guter Laune, Art, Gesinnung, guter Dinge. Er ist (Theilhaber) meiner Ansicht, meines Glaubens, meiner Farbe, milden Herzens, schweren Hauptes, frohen Muthes, gutes Muthes. Ich bin, lebe, sterbe des Glaubens, der Hoffnung; man unterscheide den Dativ in einem Glauben, einer Hoffnung, gleichsam als Weiheopfer, sterben oder leben. Guter Hoffnung sein. Hier ist unsers Bleibens (Ort, Stätte) nicht. Ein Geschöpf, Wort ist männlichen, weiblichen, sächlichen Geschlechtes.

Auch, wiewol seltener, bei thätigen Zeitwörtern, die ein „in einen Zustand Versetzen“ u. dgl. anzeigen, kann dieser Genitiv bleiben; z. B. das macht mich, dich, er zeigt sich Willens, guter Laune.

Zugleich erscheint hier oft die ausgesagte Eigenschaft als ein Sammelname der sie besitzenden Geschöpfe oder als der Name einer Partei; so: Ich bin (nämlich Einer) dieser Farbe, Partei, Meinung, Religion, dieses Glaubens ff. Dadurch stellt sich diese Redeweise auch unter die vorhin besprochene Fahne der Angehörigkeit. Daß sich die Beziehungen und Bedeutungen, namentlich der genitivischen Redeweise, wechselseitig berühren und kreuzen: ist keineswegs zufällig, sondern ein Zeichen der inneren Verwandtschaft, welche auch die äußere der Formen hervorbringt. Bei den meisten Aussagen dieser Art ist von Personen die Rede, und deshalb vorzugsweise von persönlich bewußtem Besitze und Antheile, von persönlich empfundenen Zuständen; die Beziehung ist deshalb größtentheils eine geistige. Doch kommen auch sächliche Vorstellungen dabei vor, wiewol immerhin ein persönliches Bild durch die Aussage einer mehr innerlichen oder doch fest anhaftenden Beschaffenheit, eines Charakters durchscheint. Man sagt auch weniger „Ein unbeseelter Gegenstand, ein Tuch, ein Wand ist grüner Farbe", als geistig und bildlich von einem Parteibekenntnisse „er ist ein Mann dieser und jener Farbe"; ebenso auch nicht gerne selbst von einem Menschen in körperlicher Hinsicht z. B. „der Neger ist schwarzer Farbe".

Nicht leicht wird noch der getheilte Begriff neben der Benennung des Theilhabers in den Genitiv gesetzt bei den Zeitwörtern, die an sich einen Besitz oder Antheil bezielen, z. B.: Er hat des Geldes; wenn nicht das Wort des eigentlich theilenden Begriffs, die Bestimmung des Maßes ausdrücklich dabei steht, z. B.: Er hat Geldes, des Geldes Genug.

Ueberhaupt ergibt es sich durch diese Ergänzung, daß dieses Sein und Haben an sich nicht den Genitiv regiert, sondern daß das regierende Wort eigentlich das ausgelassene Theilungswort ist.

Hier schließen sich die Fälle an, in welchen zu dem Sein oder Werden oder auch, wie vorhin zu dem Machen u. dgl. eine beiwörtliche Aussage in Bezug auf einen bestimmten, im Genitive ausgedrückten, Gegenstand tritt. Ich bin, werde eines Gegenstandes ansichtig, gewahr, gewärtig, verlustig, einer Vorstellung inne, bewußt, eingedenk, gewiß,

sicher, vermuthend, vergessen (das macht mich dessen eingedenk, gewiß, ich bleibe dessen sicher), eines Lohnes, einer Strafe werth, würdig, eines Vergehens schuldig, geständig, einer Sache, des Lebens müde, überdrüssig, satt, los, ledig (des Leibes, der Fesseln), frei, quitt, vgl. o. über Maßwörter. Ich mache mich einer Sache (auch zu einer Sache) anheischig, bin einer Kunst erfahren, kundig, beflissen, des Handels einig, seltener einverstanden; er ist Sterbens, todt Sterbens krank (todtsterbekrank), des Todes sicher, des Lebens nicht sicher, oder auch eines überlästigen Menschen, daß er nämlich komme, „nicht sicher sein". An die Mittelwörter unter diesen Beiwörtern schließen sich auch ganz vorwörtlich gewordene Redensarten, wie: einer Sache ungeachtet, unerachtet (vgl. achten mit dem Genitiv), selten ungerechnet; unbeschadet, selten angesehen vgl. in Rücksicht, Berücksichtigung; unwissend, unwissentlich vgl. unbewußt.

Das Nennwort, das hier, wie im Grunde auch in wahrnehmen u. dgl., den Genitiv regiert, drückt immer ein mehr oder minder geistiges Theilhaben, nicht den völligen Besitz, aus, und nur ein allmäliges Besitzergreifen, eine, wenn auch nur eine kurze Weile, fortdauernde zuständliche Thätigkeit der von dem Geiste ausgehenden sinnlichen oder auch der rein geistigen Wahrnehmung. In manchen Fällen kann auch wirklich wiederum ein Theilungswort ergänzt werden; wenigstens schwebt ein Begriff der Theilung zwischen dem Beiworte und dem Objekte der Thätigkeit. In vielen der obigen Beispiele tritt das Theilhaben in seinen Gegensatz, den Antheilsverlust, über.

Das Selbe gilt nun von vielen Zeitwörtern, die das Sein und Werden oder Machen nebst Prädicate zusammenfassen, und bei welchen der Gegenstand der ausgesagten Kraft, Thätigkeit, Theilnahme im Genitiv steht. Sie lassen sich alle in ein Etwas-sein u. s. w. zergliedern, und das Etwas erscheint dann in der Gestalt eines Mittelworts d. h. eines Beiworts, das den Begriff einer Thätigkeit in sich schließt. Deswegen nennen wir auch selbst die Beiwörter in engerem Sinne unter den obigen mittelwörtliche; ansichtig ist ansehend, gewahr = gewahrend, gewahr werden =

gewahren, gedenk sein = gedenkend sein = gedenken u. s. f.

Ehe wir eine größere Anzahl von Beispielen geben, an welchen sich diese Sätze näher erläutern werden, machen wir noch darauf aufmerksam, daß viele dieser den Genitiv regierenden Wörter auch einen Accusativ regieren können. Aber die Anschauung, das Verhältniß bleibe dann auch nicht ganz dasselbe. Durch den Accusativ tritt ein mehr körperliches Verhältniß hervor; sodann eine völligere Besitznahme, kein bloßer Antheil; eine augenblickliche, einmalige Thätigkeit, nicht eine allmälige oder nur das Verfolgen einer gewissen Richtung; oder wo die Thätigkeit ein ganzes, aus vielen Theilen in Raum oder Zeit Bestehendes umfaßt; ein Ergreifen aller Theile ein für alle Mal, sollte dieß auch ein dauerndes, lebenslängliches sein. Es ist ein Unterschied, ob wir ein Ganzes allmälig, je nachdem es die Gelegenheit draußen, oder die Kraft, die Stimmung, der Wunsch drinnen gibt —; oder ob wir es von vorne herein in allen seinen Theilen in Anspruch nehmen und so in jedem der folgenden Zeiträume. Die größere Innerlichkeit des Genitivverhältnisses liegt auch seiner häufigen Anwendung bei selbstbezüglichen Zeitwörtern zu Grunde; aber auch hier weicht es allmälig der Umschreibung und schärferen Bezeichnung durch Vorwörter.

Beispiele: Ich gedenke seiner stets; gedenke ihm irgend einmal einen bösen Streich; erinnere, besinne mich Eines, vergesse dein und dich. Wenn ich je dein vergesse! Vergiß mein nicht (fortwährend)! Ich vergaß dein einigermaßen, nur damals, bei irgend einem Zustande oder Vorgange, nur kurze Zeit lange; ich vergaß dich über einen überraschenden Anblick; will dich vergessen einmal für alle Male, gänzlich. Ich gewahrte seiner d. h. er wurde mir bemerklich; ich gewahrte ihn in diesem Augenblicke, mit bestimmtem Erkennen; ähnlich gewahr, ansichtig werden auch mit dem Accusativ; das, besser dessen bin ich gewiß; nicht gut: das bin ich eingedenk; so auch keinen Heller werth sein = gelten.

Einer Sache beargwohnen, beschuldigen, verdächtigen, bezichtigen, anklagen, zeihen, überweisen; einer

Lüge u. s. w. strafen = beschuldigen, wie denn wirklich die Strafe gerichtlich „erkannt" wird und alle diese Handlungen auf einer halben oder ganzen Erkenntniß beruhen. Ich kostete (sinnliche Wahrnehmung) die Speise (Accusativ), nach ihrer Gesamtheit und ganzen Art, bin fertig damit, so daß ich nun darüber urtheilen kann; der Speise (Genitiv) oder von der Speise einigermaßen, eine Weile lange, theilweise — wie denn wirklich in solchen Fällen nach dem Obigen der Theilungsbegriff nahe heranrückt und Etwas u. dgl. ergänzt werden kann; ich koste ihrer so, daß sie mir behagt, ohne daß ich sie entschieden für gut erklären kann. Diese feinere Genitivfügung ist im gemeinen Leben nicht üblich, wol aber die Umschreibung durch von, welche den Theilungsbegriff deutlich anzeigt.

Dem Kosten steht das Genießen, diesem auf andrer Seite das Verlangen nahe. Ich genieße des Lebens fortwährend, ich nehme Theil an seinen Gütern. Ich genieße das Leben ganz und erschöpfend, wie in Einer lebenslänglichen Handlung, ich habe nicht bloß Theil daran, sondern ich besitze es, soweit es geschehen kann. Ich freue, erfreue mich recht innig und fortwährend einer Sache. Mich verlangt, gelüstet, begehrt des Brotes (mehr dauernde Sinnenstimmung); ich verlange, wünsche, begehre des Brotes (einen Bissen, ein Bißchen, also Theilungsbegriff); — das Brot, Brot, jetzt und bestimmt. Mich verlangt (selten ich verlange), ich begehre dein fortwährend, oder auch jetzt, aber bittend, mild gedacht und gesagt, wie denn überhaupt das Allmälige sich häufig mit dem Unentschiedenen und weiter mit dem Milden, das Einmalige mit dem Raschen und Harten paart. Ich verlange dich, gerade jetzt und befehlend.

Der Accusativ übernimmt freilich allmälig in der Sprache auch das Amt des Genitivs, doch nur weil die Genitivbiegung überhaupt immer mehr erlahmt und erlischt, und indem die feineren Beziehungen, wo sie hervorgehoben werden sollen, durch ausdrücklichere Aussagen und Angaben geschildert werden.

Zum Wahrnehmen und Bemerken gehört auch das Wahren, Aufmerken, Pflegen, Warten, Erwarten. Er

wartet, pflegt, hütet des Kranken beharrlich, treu, liebevoll, nicht um Lohn; — den Kranken mehr äußerlich, auch um Lohn. Ich warte, harre des Freundes lange, geduldig, sehnend; erwarte ihn zu bestimmter Zeit, mit allem Rechte; deshalb: des Freundes harren, des Feindes nur etwa in muthigem Verlangen oder doch wol gefaßt; aber den Feind erwarte ich wolgerüstet, in irgend einer bestimmten Fassung. Er wartet, waltet seines Amtes grundsätzlich, fortwährend, auch in bestimmten Fällen nach innerlich bewußter Richtschnur; er verwaltet es gut in einzelnen Fällen und auch im Ganzen, aber völlig, als ihm ganz angehörend, thatkräftig, äußerlich sichtbar. Vereinzelt steht: das walte Gott, walt' es Gott, Gott walte es! Ich achte eines Menschen, eines Umstands, einer Sache nicht, überhaupt in meinen Handlungen, ich nehme seiner ff. gar nicht wahr, nicht Rücksicht darauf; ich achte einen Menschen nicht, er ist mir an sich, einmal und immer verächtlich, ich beachte ihn jetzt, bei gewissen Fällen nicht. Ich versehe mich mit Bestimmtheit einer versprochenen Sache; daher dessen unversehens (unversehends).

Vielfach kreuzt sich wiederum die Verwandtschaft der Vorstellungen. Wahrnehmung ist geistige Betheiligung, Erkenntniß geistiger Besitz. Genuß ist Gebrauch. Verneinter Besitz ist Mangel, verneinter Genuß und Gebrauch Entbehrung; und an beide schließt sich das Verlangen. In allen diesen Fällen bezeichnet der Genitiv eine Richtung, von welcher her Etwas sich nähert oder wir uns entfernen.

Ich habe, nehme u. s. w. dessen, deren, davon (einen etwa hinreichenden Theil s. o.); — es, sie (ganz). Bei allen thätigen Zeitwörtern kann das Ziel ihrer Thätigkeit und Bewegung als Theilbegriff vorkommen und auf ähnliche Weise bezeichnet werden. Ganz besonders hält die Umgangssprache die Theilbezeichnung bereits besprochener Gegenstände durch die Fürwortgenitive dessen, deren fest (mundartlich sĕn, ĕrĕr, ĕrĕ, worinn schwerlich auch ihrer, ihro verborgen liegt).

So vergleiche man auch: seines Weges gehn; des Weges kommen; des, eines guten, schlimmen Todes sterben; und ähnliche Beziehungen der ziellosen Zeitwörter, wo der Genitiv

eine weniger entschiedene, scharf begrenzte Bewegung anzeigt, nur ein fortwährendes Verfolgen der Richtung. Seinen Weg gehn hat schon die Erreichung des Zieles, die Bewältigung (den Besitz) des Weges im Auge. Eines guten Todes sterben zeigt die Weise des Todes an, gleichsam den Tod, in oder an welchem Jemand stirbt, die allgemeine Rubrik eines guten Todes, an welcher er Theil hat. Einen sanften, häufiger einen martervollen Tod haben, sterben gibt den Tod als Objekt des Sterbens; gerade dieser Mensch stirbt diesen, ihm gleichsam allein geltenden Tod. Auch sagt man: Todes, des Todes verbleichen, nicht viel anders als: einer Krankheit (gewöhnlich: von —), eines Kindes genesen.

Ich bemächtige mich eines Gegenstandes, den ich noch nicht besitze, so lange diese Bemächtigung vorgeht. Die Vergangenheitsform ich habe mich seiner bemächtigt (Volksspr. es b., alter Genitiv) erzählt nur den einstmals allmälig erfolgten Vorgang. Aehnlich: sich einer Sache versichern, anmaßen (gew. ich maße mir Etwas an); vgl.: ich versichere dich einer Sache, d. h. ich will dir ihren Glauben, ihre Erkenntniß, ihren geistigen Besitz beibringen; oder: ich versichere dir Etwas (stärker und bestimmter). Ich bediene mich einer Sache zur Förderung, doch nicht sowol zur völligen Bewältigung gewisser Zwecke; ich bin gewöhnt an ihren Gebrauch, ihres Gebrauches gewohnt. Einer Sache gewohnen, gewohnt sein und werden drückt einen lange anhaltenden Gebrauch u. s. w. aus. Ich schone einer Sache, die ich nur wenig gebrauche, wenig verbrauche; — eines Menschen, dem ich nicht gar wehe thun will; ich schone sie, ihn, indem ich den Gegenstand der Schonung sogar sorgsam vor Schaden hüte, seine Kräfte und Vorzüge spare; ich schone mich (selten meiner) d. h. ich nehme mich vor allem Schädlichen in Acht. Ich brauche, bedarf, entbehre, gebrauche einer Sache gerne, mit Schmerzen, theilweise oder fortwährend; — eine Sache zu bestimmter Zeit, für bestimmten Zweck, sie bestimmt erheischend. Ich entschlage, begebe, enthalte mich einer Sache; eine Thatsache ermangelt, mangelt des Beweises; er wird seines Amtes, seiner Würde entsetzt, entledigt, entlassen, entbunden, entkleidet, seiner

Bürde entlastet, entladen (seines Inhalts, die Flinte entlädt sich des Schusses), entledigt, seltener erlöst; seines Besitzthums beraubt. Da solche Handlungen die Richtung von Etwas weg verfolgen, eignen sie sich vorzüglich für das genitivische Woherverhältniß. Aehnlich: sich eines Feindes, eines Gedankens erwehren, entschlagen, den man nur durch fortwährende Thätigkeit besiegt. Einen des Landes verbannen, verweisen = davon weg weisen.

An das früher erwähnte einer Sache geständig sein — gleichsam eine ausgesprochene Erkenntniß der Wahrheit als Pflicht — schließt sich: (selten) der Wahrheit (die Wahrheit völlig) berichten; einer Hülfleistung, einer versprochenen oder geforderten Verpflichtung sich weigern — annoch, später also vielleicht doch noch nachgebend; sie weigern, verweigern, mit Bestimmtheit, ohne den Gedanken an Wiederruf. Aehnlich: ich erkühne, unterfange, unterwinde, erdreiste mich (vgl. o. mache mich anheischig) einer Sache; wobei auch eine Bemächtigung, Ergreifung im Geiste Statt findet. Ich mahne, erinnere ihn seines Versprechens; warne, verwarne ihn der Gefahr, der Strafe; belehre, berathe ihn eines Besseren.

In angenehmem oder unangenehmem Bewußtsein vermesse (vgl. vorhin erkühne ff), rühme, getröste, schäme, scheue, entsetze, fürchte (gew. sich vor E. f.), verantworte (vgl. weigere), entschuldige (gew. mit über, wegen) ich mich einer Sache. Oder ich spotte, lache, mißachte eines Andern, vgl. o. über achten und über anklagen. Aehnlich, doch nur noch selten: Ich danke ihm dessen, der Mühe, der Sache nicht; gebräuchlicher: Einem einer Sache Dank wissen. Ich erbarme mich, es (es gleichsam = Antheil, Berührung, Empfindung, jede einzelne Empfindung, wie Reue ff.) erbarmt, jammert mich Eines, gereut, verdrießt, ekelt mich einer Sache, vgl. ihrer überdrüssig, satt sein. Ich würdige Etwas meiner Aufmerksamkeit, vgl. o. über werth.

Auch bei Kinderspielen wird der Genitiv gesetzt, wie: Versteckens, Versteckelchens, Besuchens, Soldatens, Soldatchens

(Infinitive) spielen u. dgl.; vgl. ein Laufens, Schwatzens, wo der Genitiv eine oft wiederholte Handlung anzeigt.

Wir stellen noch einige genitivische Aussagen zusammen, bei welchen ein mehr oder minder greifbarer theilender Begriff verstanden werden muß. Das Zeitwort, die Aussage der Stellung, Bewegung und Handlung verhält sich dabei, wie oben die Aussage des Seins und eben auch der Handlung. Z. B. schnellen (schnelles u. s. w.), eilenden, unverwandten (Blickes), langsamen, behenden, hüpfenden, trocknes (Fußes) u. s. w. Fußes, Ganges, Schrittes, Laufes kommen ff.; aufrechter Stellung, gesenkten, schweren, erhobenen, verhüllten Hauptes stehn, gehn; des Weges, gerades Weges (geradewegs), Sporen-streichs (doppelter Genitiv, gew. als Nebenwort gebraucht) irgendwohin gehn; laufe, eile schnellen Flugs, Flugs, nebenw. gebraucht und dann selbst in Gegenden, wo des Flugs flüchs gesprochen wird, fluks ausgesprochen. Augenblicks (den Augenblick), stehendes Fußes Etwas verrichten; klingenden Spiels (mit kl. Sp.), verhängten Zügels, gezogenen Säbels reiten, marschieren; gespannter Aufmerksamkeit, starren, unverwandten Blickes, Auges zusehn, abgewandten, traurigen, trüben, niedergeschlagenen u. s. w. Blickes dastehn; fliegenden Haares herbeieilen; polternden Tones reden; langsamer, unbesonnener, schicklicher u. s. w. Weise, Art verfahren, ebenso: der, folgender, solcher, welcher Lei, Maßen; gleicher Erde wohnen; unermüdeten Fleißes an Etwas arbeiten; unverrichteter, unvollendeter Arbeit, Sache weggehn; kühnen Muthes angreifen; lichter Lohe (lichterloh) brennen.

Meines Wissens, meiner Treue, meines Glaubens (verhält es sich so); keines Wegs, Mals; aller Wege, Orten; eines, meines, großen u. s. w. Theils; jedes, allen, keinen, dies (dieses) Falls. Seines Namens, Zeichens, Handwerks, Glaubens, Volks u. s. w. das und das sein; vgl. gutes Muthes sein, wo das, was man ist, schon in dem Genitive mit verstanden ist: Angesichts der Menschen. Unversehens d. i. unerwarteter, unversehener Weise, vgl. o. versehen. Der Weile, Weilen, mittler Weile; der, jeder, jetziger, heutiger Zeit; des, eines, heutiges, meines, kommen-

des, folgenden Tages: Tags (bei Tage); vor (der Zeit des) Tags (Tage), Abends, von Alters (Zeit) her, vor Alters, d. i. noch vor des Alters Zeit. Dagegen „Vormittags, Nachmittags“ nebenwörtlich gebrauchte Genitive der Hauptwörter Vormittag, Nachmittag, gleichwie „Morgens, Abends“ u. s. w., mit minder starker Auslassung des Theilungsbegriffs. Nachts (alter Genitiv vom Nom. der Nacht); eines Mals, Tags, Morgens, Abends, Nachts; eines schönen Morgens kam er; er kommt regelmäßig Morgens, Abends, Mittags, Sommers ff. zu uns; dagegen: den, diesen Morgen ff. gerade heute. Währender Zeit, währendes Tages u. s. w., jetzt gewöhnlich verstanden als: während der, einer Zeit, des Tages. Mein (meines) Tages, Lebtages; meiner (mein) Tage, Lebtage, lebenden Tage (Volksspr.); meiner, seiner, früherer Zeit; verwichenen Tages (Volksspr. verwichen = neulich) u. dgl.; vorigen Jahrs; Anfangs.

Selten: Es ist ein Kind kaum eines Monats, eines Jahres, dagegen ein sieben Monats, Siebenmonats Kind, ein Zeitraum eines Jahres. Bei den Redensarten „das Kind ist erst ein Jahr ff.“, seltner „es ist erst drei Fuß“ stehn die Maßwörter der Zeit und des Raums im Accusativ, und die zubehörenden Beiwörter (s. o. beim Accusativ) sind ausgelassen; es ist hier also von einem alt, hoch sein die Rede. — Das Wort Tag ist ausgelassen: bei der Tagbezeichnung der Monate „der erste, zweite des Monats, am zweiten (Tage des Monats) Januar; die Auslassung erklärt die Biegungslosigkeit des Monatsnamens. Sodann vor den Kalendernamen einzelner Tage und Feste z. B.: auf Lichtmeß, Allerheiligen, Allerseelen; und so bei den lateinischen Genitiven der Heiligennamen. Dagegen vollständig: auf Martins, Peters, Florians u. s. w. Tag.

Vgl. ferner noch: Seines, geeigneten, höheren Orts; aller Orten; rechter, linker Hand, rechts, links.

Ach, o des Unglücks! der Thränen, die sie weinte! des Armen! Hier kann Ach = das Ach, Wehe, Leid sein. Wie, des Kukuks, Teufels, Henkers! (nämlich etwa: Werk mag das Unbegreifliche sein) verhält sich das nur! Vgl. was,

der Kukuk (mags wissen) ist das? u. dgl. M., vgl. auch o. Bemerktes.

Diese Fügungen bezeichnen das Maß des Raums, der Zeit, der Art und Weise, worinn ein Gegenstand oder Vorgang sich zeigt, das er hat; viele derselben werden ganz zu Sprüchen und Nebenwörtern. Auch ist bei mehreren die Bezeichnung der oft erwähnten Schattierung des Verhältnisses durch den Accusativ zulässig, und wir verweisen deshalb auf das Frühere; vgl. u. A.: die Weile = Zeit (füllend), dieweil; des Tags (bei Tage), den Tag (durch, über) reisen. Selbst in „des ganzen Tags" und „den ganzen Tag" unterscheidet sich das Allmälige, Fortwährende, Gewohnte von der stärker behaupteten Erzählung des Tages als mit Einem Male. Aller und alle Wege; jeder Zeit und allezeit.

Eine Auslassung des Genitivs selbst könnte in der Redensart „das Regiment Albrecht, Kurfürst" und in der neuerdings von den Franzosen entlehnten „der Proceß, die Affaire Fieschi" Statt finden, indem des Prinzen, Obristen, Inhabers; des Mörders, Angeklagten ausgelassen wäre; vgl. auch die Biegung der Eigennamen und Titel. Aber wir fassen besser jene Benennungen als wirkliche Eigennamen des Regiments oder des Processes, die dann auch die Fallform dieser Gattungsnamen theilen.

Der **Dativ** steht außerhalb der Handlung und ihrem nächsten, gewöhnlich im Accusative stehenden, Gegenstande (Inhalte oder Stoffe). Denken wir sie mit diesem Gegenstande in Eins verschmolzen, so steht ihr besonderer Zweck im Dativ. Er theilt mit dem Accusative die Richtung irgendwohin; aber das im Accusativ stehende Ziel der Richtung und Bewegung wird geradezu und möglichst vollständig erfaßt; das im Dativ stehende nur berührt, annähernd erfaßt und liegt gleichsam zur Seite, wo noch ein anderes oder vielmehr erstes im Accusativ dabei genannt ist. Es ist mehr Gegenstand des Strebens, einer mehr geistigen Bewegung; das accusative der einer mehr körperlichen, einer Erreichung. Soll das körperliche Ziel der Bewegung durch den Dativ ausgedrückt werden, so tritt meistentheils ein Vorwort hinzu oder die Dativrichtung ist schon hinlänglich im Zeitworte selbst enthalten als eine An-

näherung. Dieß gilt auch in geistiger Weise, wenn die Bewegung eine gerade ist und nicht erst nach einer accusativisch ausgedrückten steht.

Mit dieser mehr geistigen Bedeutung der Dativrichtung hängt die Häufigkeit des Falles zusammen, daß, wo Accusativ und Dativ in Einem Satze stehn, der erstere eine Sache oder auch eine Person in mehr körperlicher, greifbarer Beziehung darstellt; der Dativ aber eine Person nach ihrer inneren Beschaffenheit, ihren Bedürfnissen und Forderungen, oder auch eine Sache, welcher wir eine gewisse Persönlichkeit zuschreiben, ein Recht, unsere Rücksichten und Absichten in Anspruch zu nehmen.

Selbst wo bei einem Zustande oder einer Handlung des Besitzes und des Antheils der Besitzende oder Verlierende im Dative auftritt, ist der Dativ mehr nur eine ergänzende Bestimmung; z. B. „eine Sache ist mir eigen"; zuvörderst ist sie eigen an sich, d. h. nicht ihr eigener Herr und doch nicht herrenlos; darauf folgt die Aussage, Wem sie eigen sei. „Der Andere gibt, nimmt mir Etwas." Vorerst gibt er Etwas von sich weg; sodann fragt es sich, wohin? in Wessen Besitz? Oder er nimmt Etwas zu sich hin; sodann woher? aus Wessen Besitz und Händen?

Wie sich schon an diesem Beispiele zeigt, steht der Gegenstand oder die Person, welcher eine Bewegung oder Handlung gilt, auch dann im Dativ, wenn sie das verneinende, entfernende Ziel, der abstoßende Pol derselben ist; wenn in dem Zeitworte schon unsere oder eines andern Wesens Hinwegbewegung von einem Gegenstande enthalten ist. Hier findet also eine Bewegung irgendwoher statt, wie beim Genitive; doch hat der Dativ eine Zweckmäßigkeit und Absichtlichkeit voraus, die zunächst in dem bewegten Wesen oder Dinge liegt, aber auch durch das bewegende (abweisende, entfernende) bedingt wird. Es wird jetzt weniger auffallen, daß sowol irgendwohin, genauer wohinzu, wohinaus bedeutende Vorwörter den Dativ regieren, als auch gerade das den Genitiv vertretende von.

Bei dem Genitiv trat zunächst die Abhängigkeit von Hauptwörtern hervor; beim Dativ aber haben wir, wie beim Accusativ, eigentlich nur von regierenden Zeitwörtern zu reden,

da die mit *sein*, *werden* und andern Zeitwörtern zusammengestellten Nennwörter mit ihnen in Einen zeitwörtlichen Begriff verschmelzen, öfters auch partikelartig in Ein Wort. Am Häufigsten fügen sich an die Zeitwörter des Zustandes Beiwörter von mittelwörtlicher Bedeutung, oder auch wirkliche Mittelwörter; die ersteren unterscheiden sich dadurch, daß der Begriff des Zeitworts (wo sich ein solches angeben läßt) an seiner Beweglichkeit verliert und in den Zustand, in die festhaftende Eigenthümlichkeit übergeht; z. B. *gefallend* = was ein oder auch jedes einzelne Mal gefällt; *gefällig* = was immer und überall gefällt; eine *gefallende* Gestalt hängt von der Begegnung und dem Geschmacke einzelner Menschen ab, Manchen gefällt sie vielleicht nicht; eine *gefällige* Gestalt *ist* es thatsächlich und von Rechts wegen, mag sie anschauen, Wer will; das Gefallen gehört zu ihrem Wesen. Ueberdas gibt die größere Selbständigkeit auch der sichtlich von Zeitwörtern abgeleiteten Beiwörter ihrem Gebrauche und Sinne größere Vielseitigkeit und Mannigfaltigkeit. So wird auch jenes *gefällig* in mannigfacher Beziehung gebraucht und ist in der That auch in dem obigen Beispiele nicht mehr ganz das Selbe, was *gefallend*; hat schon einen selbständigeren Nebenbegriff z. B. der Zierlichkeit. Man vergleiche, was wir seines Ortes über das Verhältniß des Mittelwortes zu dem ihm nächst verwandten Redetheile sagen. Auch begegneten wir jenen mittelwörtlichen Beiwörtern bei andern Beugefällen.

Beispiele: „Etwas *ist* mir = gehört mir“ sogar: „ich bin dem N. N. (meinem Vater, Familienhaupte, Hausherrn)“, Ausdrücke des gemeinen Lebens; besser ausführlich „Etwas ist mir *eigen*, *gehörig*“. Dagegen sagt auch die edlere Redeweise: „Etwas, die Sache *wird* mir (gewiß noch), ich bin ihres Besitzes gewiß; sie soll und muß mir werden. *Mir*, *ihm* *wird* Rath, Gewißheit, Entschädigung, ein großer Lohn für Etwas u. dgl. M.“ Doch stellt sich oft noch „zu Theil“ dazu. So auch: „Etwas bleibt, verbleibt mir (als Eigenthum, Trost, eigen, tröstlich).“

Das Besitzverhältniß, das sich hier herausstellt, lernen wir in ähnlicher Weise auch beim Genitiv kennen. Gerader, als durch die Dativfügung, wird es öfters auch durch *haben*:

sein; bekommen, gewinnen u. s. m.: werden ausgedrückt; ich habe eine Sache eigen, die mir eigen ist; bekomme Das, was mir wird.

An den schlichten Ausdruck des Besitzes und Antheils schließt sich die besondere Bezeichnung des Antheils, den ich an Etwas oder Jemanden habe oder nehme, oder irgend einer Theilnahme, die mir ein Subjekt einflößt. Z. B. „Der oder Das ist mir gleichgültig, einerlei, lang wie breit, bedeutungslos; angenehm, lieb, werth (auch: ich habe es lieb, halte es werth), theuer, wünschenswerth, erwünscht, erfreulich, recht (auch: es kommt mir erwünscht, recht oder nicht), leidlich, erträglich; er ist mir gut, zehnmal gut, ein guter Mann = ein zuverlässiger Mensch und Bürge; er oder es ist mir leid, unleidlich, zuwider, widerlich, widerwärtig, verächtlich, abscheulich, verabscheuungswerth, verhaßt, ekelhaft, gehässig = verhaßt, feil = überdrüssig (oder: ich bin es, seiner überdrüssig); ist, kommt mir unerwartet, kommt mir wohl erwartet; er ist mir verbunden, verwandt, verschwägert, vertraut, befreundet, ein lieber Mensch, Freund, ein lieber Freund (Volkssprache: ein Freund, Gefreundter zu mir), fremd, ein Fremder, ein guter, lieber Herr, Diener, Nachbar, Geselle, Genosse.

Diese Beispiele beziehen sich mehr auf die Empfindung, folgende mehr auf die Kraft, zumal die geistige, die Erkenntniß: „Etwas, es ist mir (fällt, wird mir) leicht oder schwer, möglich, thunlich, schwierig (zu fassen), faßlich, erreichbar", und so mit vielen Beiwörtern auf bar und lich, die die Erreichbarkeit eines Zieles ausdrücken, nach welchem wir streben; ferner: begreiflich, wahrscheinlich, glaublich, kund, bekannt, bewußt (oder: ich bin mir, mich dessen bewußt), eingedenk (oder: ich bin dessen eingedenk), deutlich, kenntlich, es kommt mir zur Kunde, zum Bewußtsein, in den Sinn. Eine Sache, ein Vorgang ist mir (erscheint mir als) ein Räthsel, ein Wunder." Auch „das hat, nimmt, gibt, läßt mich Wunder" d. h. „die Sache hat, befängt mich, nimmt mich in Anspruch als ein Wunder." Den Dativ der Sache hat: „ich bin der Sache gewachsen."

So kann denn auch der Zustand an sich, in welchem wir uns befinden, in welchen Personen, selten Sachen, gerathen,

durch sein und werden und meist durch das unbestimmte persönliche, subjektive es der sogenannten unpersönlichen Zeitwörter ausgedrückt werden, wobei denn dieß es oft ausgelassen wird. Z. B. „Dem, der Sache ist (es) so, anders, nicht also. Mir ist Etwas. Was ist dir? Ist dem Menschen Etwas? Wie wird (es) dir, mir?!" Für dieß geheimnißvolle, etwas Böses bedeutende Etwas vgl. u. A. „Einem Etwas thun. Wer thut Dir (Etwas)? Was hast du? Er hat Etwas (Düsteres, Unangenehmes im Sinne), Etwas (Böses, einen Vorwurf) gegen mich, Etwas (einen feindlichen Plan) gegen mich vor. Sie haben Etwas (Streit, geheimes Verständniß, verdächtige Gemeinschaft) mit einander."

Mit bestimmterer Angabe: „Jemanden, mir ist, ist es, wird, wird es kalt, kühl, warm, schwül, heiß (nach dem Obigen auch: „ich habe — seltener: bekomme — kalt u. s. w., was mehr landschaftlich, doch nicht aus dem Französischen entlehnt ist), enge, schwach, flau, schlecht (= elend), ohnmächtig (auch: ich bin, werde o.; doch ist dadurch die wirkliche Ohnmacht schon bestimmter ausgedrückt, als Krankheitszufall), gut, wol, wehe, übel, übellich (übelig), bange, angst, ängstlich (anders, als oben, nämlich mit Hauptwörtern: „ich habe Angst, Bangigkeit, schweres Wehe, ein Uebel im Magen), voll (in der Brust), sonderbar (körperlich und geistig, gewöhnlich mit näherer Angabe, wieferne und wo man eine „sonderbare" Empfindung hat).

Bei den innerlichen Zuständen kann man hinzusetzen „zu Muthe"; doch unterbleibt es, wenn nicht eine Mehrdeutigkeit des Beiwortes, häufig eine sinnlichere Nebenbedeutung oder eher Grundbedeutung den Zusatz nöthig macht.

Fast bei allen diesen Wörtern können wir an die Stelle von ist und wird: macht, mitunter auch andere Zeitwörter, setzen, wenn der Gegenstand bestimmt wird, der uns in solche Zustände versetzt, z. B. „die Luft macht mir wol, wehe, kalt, warm; bekommt mir gut, übel, schlecht; die Speise, die Luftveränderung gedeiht mir gut" u. dgl. Mehr. Man unterscheide genau: „die Luft macht mich und mir heiß"; der Accusativ mich bedeutet den Körper, die Masse des Menschen; der Dativ seine Empfindung des Zustandes, oder vielmehr: diese Empfin-

dung, oder der von ihr erfüllte Theil des Menschen, vorhin durch das subjektive es ausgedrückt, bildet hier das unausgesprochene Objekt des Machens; vgl. „die Luft macht mir die Wangen heiß.“ Dagegen kann in ähnlichem Falle, wo der Geist des Menschen mit Bestimmtheit als Gegenstand gemeint ist, der Accusativ des Personfürworts diesen meinen und desto mehr durchdringen und umfassen, wie dieß in der Bedeutung des Accusativs liegt, z. B. „Dieß Wort meines bisherigen Freundes machte mich kalt, eiskalt. Ihre Trauer läßt mich kalt.“

Von der obigen Bezeichnung unseres Antheils an einer Sache oder Person müssen wir den umgekehrten Fall unterscheiden, in welchem auf ähnliche Weise die Art des Antheils bestimmt wird, welchen ein Anderer an uns nimmt. Der Dativ der Person und das verbindende Zeitwort bleiben die selben; nur das Nennwort der Aussage hat dann thätigen Sinn. Manchmal reicht Ein Nennwort für beide Richtungen (hin und her) hin, je nachdem es in thätigem oder leidendem Sinne genommen wird; wir fanden bei der Verhandlung des Genitivs eine ähnliche Armut und Doppeldeutigkeit der Sprache bei Hauptwörtern. Dagegen ergibt sich in einer ganzen Reihe der vorhin erwähnten Beziehungen: „er ist mir verwandt, ein guter Herr, Nachbar“ u. s. w. das Wechselverhältniß in Einem Ausdrucke minder durch die Mangelhaftigkeit der Sprache, als durch die Wechselwirkung der Sache an sich: Wie sich Jemand mir gibt und zeigt, als solchen habe ich ihn und sehe ich ihn an.

Beispiele: „Er ist (scheint, erscheint, gibt oder erweist sich) mir (als) Freund, Feind (beide Wörter eigentlich Mittelwörter), freundlich, feindlich, gut, wolmeinend, gewogen, geneigt, zu-, ab-geneigt, günstig, un-, miß-günstig, gnädig, zärtlich, irgendwie gesinnt, strenge, hart, abgewandt, zornig, (selten bloß mit ist mir), aufsätzig, hold, abhold, treu, gehässig (in thätigem Sinne).

Vornehin gehören eigentlich die Wörter, welche zunächst körperliche Nähe und Ferne und ähnliche Verhältnisse ausdrücken, z. B.: Einer oder Etwas ist (steht, liegt, tritt, kommt, stellt sich, bleibt) mir nahe, zur Seite, ferne, entfernt, entgegen, im Wege (tritt mir in den Weg), hinderlich, offen, zugänglich,

verschlossen, erschlossen (z. B. der Himmel, das Geheimniß), erreichbar, abseits, vor den Augen, der Nase, verborgen u. s. w.

Hieran schließt sich wieder die Nähe und Ferne der Vergleichung z. B. „Einer ist (sieht u. s. w.) dem Andern gleich, ähnlich, wie aus dem Gesichte geschnitten, oder das Gegentheil.

An jenes Besitzverhältniß schließt sich das dem Dativ noch angemessenere des Zweckes, Gebrauches, der allgemeinen oder besonderen Einwirkung einer Sache, seltener einer Person, auf den Lebenshaushalt des Theilhabenden; vgl. vorhin die Beispiele von der Einwirkung der Luft, sowie von der der Gesinnung und des geselligen Verhältnisses, sofern sie sich bethätigen kann; auch die Beispiele unserer Empfindung, sofern sie einen Grund an der von uns bemerkten und erfahrenen Einwirkung des Andern auf unser Leben und Wohl hat.

Beispiele: „Der oder Das ist (scheint, dünkt, gilt u. s. w.) mir angemessen, dienlich, zweckdienlich, nützlich, (nütze, etwas oder nichts nütze, nutz), unnütz, schädlich, brauchbar, unbrauchbar, werthvoll, vgl. werth, theuer), vortheilhaft, nachtheilig, gefährlich, mißlich (eine Unternehmung, ein Schritt), heilsam, Arzenei (z. B. eine Speise, ebenso:), Gift = giftig im höchsten Grade, zuträglich, nöthig, (ist, thut mir) Noth, (ist, thut mir) gut, (ist mir) wolthätig, entbehrlich, überflüssig, genug, genügend, hinreichend, verderblich, sündlich, eine Sünde, Sünde, ein Glück oder Unglück, rathsam, räthlich, gerathen (das ist dir gerathen!), bequem, gelegen, passend. Etwas ist, geschieht dir Recht u. s. w. geschehen, es, Etwas geschieht mir bei sehr vielen Beziehungen.

So auch die Fälle, in welchen das Vorwort zu den Zweck, den Etwas bezielt, den Einfluß, den es übt, bezeichnet; z. B. „Das ist, gereicht mir zum Nutzen, Vergnügen, Schaden, Aerger, zur Lust u. s. w."

„Etwas ist (gehört) uns gemein, gemeinsam = gleich eigen."

Jenen Beispielen der Gesinnung Eines gegen den Andern schließen sich die einer mehr von außen her gebotenen Verpflichtung an; zugleich geben sie auch eine Nähe an, die sich in zwiefacher Weise durch verbunden sein ausdrückt. Vgl.

Jemand ist mir, ich bin Jemanden verbunden (zu liefern u. s. w.), habe mich ihm verbindlich gemacht, bin ihm verpflichtet, schuldig, erkenntlich, dankbar, ein ewiger Schuldner.

In diese Fächer gehören die meisten, einen Dativ bei sich führenden Zeitwörter. Nur wenige Beispiele geben wir von den mit ent, ab, ver, vor, nach, zu, wider (wieder) zusammengesetzten, weil diese fast alle den Dativ fordern.

Beispiele: „Eine Sache gehört, gebührt (: Verpflichtung; gehört, gemein auch hört, bedeutet zugleich auch den Besitz) mir; steht, fällt, kommt mir zu."

Eine Handlungsweise (es — daß) gebührt (gehört) sich mir, geziemt, ziemt, paßt mir, sich mir, schickt sich (gewöhnlich, wie gehört sich u. s. w., für mich), entspricht (meinen Wünschen, Ansichten), bekommt (gut oder schlecht) mir, kommt mir zu.

Einem Wesen, Dinge, Ziele

begegnet es, Etwas; gehe, laufe u. s. w. ich entgegen, aus dem Wege, voran, nach, zu u. s. w.; handle ich zuwider u. dgl.; steure, widersage (biblisches Wort), widerstreite, widerstehe, widerspreche ich (in Etwas, Etwas, was Jener behauptet); komme ich bei; nahe ich, nähere ich mich; gleiche, ähnele ich; ahme, äffe, mache ff. ich (in Etwas und Etwas in Jenes Wesen) nach (auch Einen, nämlich völlig, nachahmen ff.); stehe ich zur Seite (hülfreich u. s. w.), stehe ich bei, helfe ich (in Etwas und Etwas in Jenes Werken, das nun freilich gemeinsam wird), — nach, fort, auch von Etwas helfen, zu Etwas verhelfen; folge ich, auch = gehorche, gemein: höre ich, dagegen in höherer Rede: ich horche den Tönen (Dativ) = ich höre ihnen zu, so auch zusehen mit dem Dativ des Gegenstandes, nicht gut beide letzteren auch mit dem Accusative; ferner: leiste ich Gehorsam, Hülfe, Frohnde, Dienst u. s. M.; diene ich (auch: zu Etwas; vgl. Gesinde = Gefolge, Weggenossen der Grundbedeutung nach); gebe ich nach (in Etwas und Etwas, was Jener wünscht); frommt = dient Etwas, fromme ich nicht viel zur Hülfe, frommt meine Hülfe ein Großes; nützt, gilt Etwas (es ist auf Einen, Etwas gemünzt, als auf ein Ziel), — viel, wenig, gleich.

Häufig im Umgange „ich warte dir = ich will auf dich warten."

Etwas, auch wol Jemand, fehlt, mangelt, gebricht, entgeht = entschlüpft und = mangelt mir, geht mir ab (entgehn, mehr noch abgehn auch von Stoffen, besonders schädlichen, die sich aus dem Körper entfernen), schadet mir, thut mir Etwas oder Nichts (s. o.); Jemand thut mir Schaden, Schabernak, Tort an; spielt mir einen Streich. Etwas geht mir wider den Sinn, die Leber (vgl. o. begegnen).

Einem rufen (befehlend und laut, Einen rufen = herbeirufen; doch werden beide verwechselt), absagen (einem Einladenden oder Eingeladenen, auch = Einen zum Kampfe fordern, doch veraltet; ein Gastmahl, eine Einladung — Accusativ — absagen), kündigen, aufkündigen (ohne Stoff der Aufkündigung oder mit diesem; einen Vertrag aufkündigen), entsagen, zusprechen (grüßend, besuchend, tröstend oder ermuthigend), zureden (zu einer Handlung), einflüstern (auch was er sagen soll), in den Ohren liegen u. dgl. M. Einem trauen, liebkosen (kosen), schmeicheln, den Bart streichen (vgl. Jemanden die Wangen streicheln), lachen, lächeln, zulächeln, winken, blinken, nicken, einen Gruß nicken, Etwas zuwinken; mißtrauen, zürnen, fluchen, drohen, die Faust ballen.

Einem anstehn, zusagen, gefallen, behagen; in die Augen fallen, stechen, glänzen; ein Kleidungsstück sitzt, steht, paßt, läßt mir, mit gutem Nebenbegriffe, doch wird auch gut und schlecht hinzugesetzt.

Der Duft steigt ihm zu Kopfe, in die Nase, kitzelt ihm die Nase u. s. w. Der (mein) Kopf, Zahn thut mir weh, schmerzt mir; aber eine Erfahrung schmerzt mich. Er greift, faßt mir nach den Augen, faßt mich aber an der Hand, doch faßt, ergreift mir die Hand; er sticht, schlägt, zuckt, zielt mir nach dem Herzen; er tritt mir den Fuß entzwei, tritt mir und mich auf den Fuß, schlägt dem und den Ungezogenen auf den Schnabel, sieht dem Freunde in die Augen.

Es, Etwas kostet mir und mich viel; juckt mir und mich; der kleine Finger mir, die Schärfe mich, vgl. vorhin es schmerzt. Wenn diese Wörter unpersönlich stehn, indem die Ursache der dann meistentheils geistig genommenen

pfindung in einem ganzen Satze nachfolgt, wird besser der Accusativ gesetzt, indem dann es eben den Inhalt dieses Satzes bedeutet, welcher außer mir liegt; z. B. „es schmerzt mich, dich so traurig zu sehen; es juckt, versucht mich, dir einen Streich zu spielen." Du schmerzest mich, thust mir leid — als ein Verlorener.

Mir und mich gelüstet (es und Etwas; mich, selten mir, gelüstet nach Etwas), widert, widersteht (besser nur mir), ekelt, kommt irgend eine Empfindung an, schwindelt, graut, graust, grüselt (die Haut), schauert, schaudert, jammert (besser mich, wie bei dauert), kitzelt (mich; er kitzelt mir die Hand; mundartlich es kitzelt mir, so auch es schwitzt mir), dünkt.

Mir denkt, gedenkt (daß .., die Zeit, der Tag, des Tages), träumt, ahnt, schwant, dämmert (= wird wahrscheinlich), genügt, reicht hin, gereicht (zum Guten oder Bösen, zu irgend Etwas), beliebt, gefällt (auch ich gefalle mir irgendwo), scheint (gut u. s. w.), träumt, fällt ein oder bei, kommt vor (als wenn ..).

Die Grenzen zwischen den unpersönlichen und den persönlichen Zeitwörtern verschwimmen leicht. Bei den meisten der hier aufgezählten kann sowol es (das oft ausgelassen wird), als Etwas oder irgend ein Gegenstand im Nominative zugesetzt werden. Was den Wechsel des persönlichen Dativs und Accusativs betrifft, so ist der Streit zwischen mir und mich zwar lächerlich berüchtigt; aber die Lösung ist nicht immer leicht, die Sprache hat sich in manchen Fällen noch nicht völlig entschieden.

Fernere Beispiele:

„Mir sagt es oder Etwas zu, gut oder schlecht zu; mir geht es gut, übel; mir sitzt, liegt die Binde fest um den Hals (vgl. o. sitzt mir schön u. dgl.); es drückt mich am Halse (auch ohne etwas Bestimmtes zu nennen), dagegen: der Arzt drückt mir am Halse (eine Drüse u. dgl.) oder den Hals; vgl. o. er tritt mir auf den Fuß. Ebenso: er warf mir (z. B. einen Stein, aber auch ohne Nennung eines accusativen Wurfstoffes) an den Kopf, wofür auch mich, indem werfen = treffen gefaßt ist; Nur ihm, nicht ihn, drehte der Krampf den Hals herum.

Mir, mich, sich getrauen, unterstehn (gew. mich), anmaßen (besser nur: ich maße mir nicht an, Etwas zu thun;

maße **mir** eine Sache an, als **mich** einer Sache, was nur landschaftlich ist), erkühnen („was erkühnst du dir?" besser: „wessen erkühnst du dich).

Ich erwerbe, verschaffe (mir und andern, letzteres seltener bei **erwerben**), verdiene **mir** Etwas; bin **mir** bewußt, **mich** einer Sache bewußt; mir unbewußt, unbekannt, wie (nämlich: ist, war das, war es, wie es geschieht oder geschah). Ich schmeichle **mir** (auch wol: ich schmeichle = rühme **mich** dessen). Ich bildete, redete **mir** ein. Ich erkundete **mir** die Gelegenheit; aber ich erkundigte **mich** nach der Gelegenheit.

„**Einem Etwas** (Dativ der Person und Accusativ der Sache) geben, schenken, bringen, holen, abtragen (tragen), reichen, dar-, hin-reichen und halten, liefern, zu-, er-theilen, theilen (Mehreren Etwas), leisten (Abgabe, Dienst, Pflicht, Hülfe, Folge, Gehorsam u. s. w.), bieten, anbieten, zustellen, leihen, borgen, zum Lehen oder auf Borg geben, dar-, ent-leihen (auch Etwas von Jemanden leihen, entleihen), widmen, weihen, bestimmen, zuwenden, verschaffen, besorgen, kaufen (d. h. für Einen; so: ich kaufe mir, wie leihe, nehme mir), abwerfen oder auswerfen (von einer größeren Summe; auch: ein Geschäft wirft Etwas ab), zufallen oder zukommen lassen.

vorgeben (dem Viehe Futter; dem Spielgenossen einen Satz; Einem eine erdichtete Thatsache), einschenken (in ähnlicher Weise, wie **vorgeben**, Einem Etwas, d. h. eine Lüge, einschenken), vorsetzen (Speisen; Einen Mann einem Amte oder einem Andern, **dem** er vorstehn soll), vorlegen (Speisen, Berichte, Pläne; ein Vorlegeschloß einer Thüre), auftragen (Speisen, einen Auftrag; Farben auftragen selten mit blankem Dativ), vorziehen, vorstellen (eine Vorstellung, Umstände zum guten Rathe; auch wol dem Fenster einen Vorstelladen), vorhängen (dem Wagen Pferde; der Thüre, dem Munde ein Schloß), aufhängen (Etwas = eine Lüge), aufbinden (ebenso; einen Auftrag, eine Pflicht).

angeben (etwas Verborgenes, einen Versteckten, eine rathsame Handlung oder Arbeit, die Einem noch unbekannt ist), zeigen, anzeigen, bezeichnen, weisen, er-, be-, ver-, an-, zuweisen, rathen, anrathen, verrathen (in der Volkssprache auch ohne böse Nebenbedeutung irgend eine gesuchte, verborgene

Sache; vgl. angeben), zu verstehn geben, nennen, namhaft machen, sagen, vor-, ab-, zu-, an-, ver-sagen, aussprechen sprechen (nur landschaftlich Einem Etwas), schreiben (Einem schreiben, nämlich einen Brief), andeuten, lehren (auch Einen Etwas), heißen (ebenso, s. Accusativ), befehlen, auftragen (s. o.) auflegen (eine Decke, ein Pflaster; daß er Etwas thue oder leiste, eine Pflicht, Auflage), auferlegen, aufladen (körperlich und geistig) aufgeben (Futter auf die Raufe einem Thiere u. dgl. M.; eine Aufgabe; daß . . .) vgl. o. auftragen u. s. M., künden, verkünden (aufkündigen s. o.), melden, zutragen (Neuigkeiten, Geschwätze), zurufen u. dgl.

bestimmen, zuschreiben (gerichtlich ein Besitzthum; eine Handlung d. h. Einem in unserer Meinung Theil daran geben), zollen (Beifall, Thränen, irgend eine Theilnahme, vgl. o. weihen und widmen), unterlegen (eine Meinung, einem Worte gewissen Sinn als Grundlage; eine Stütze u. s. w. unter einen Gegenstand), unterstellen (ebenso in körperlicher und geistiger Weise)."

So viele mit unter, hin, zu Rechte, an, um u. s. w. zusammengesetzte (zusammengestellte) Zeitwörter, welche eine örtliche Bestimmung zu irgend einem Zwecke, besonders zur Bekleidung, anzeigen z. B. „einen Zuber einer Regenröhre unterstellen, untersetzen; dem Vogel Getränk, einem Thiere Speise hinstellen, hinsetzen; dem Kranken ein Küssen untergeben, unterlegen; dem Kinde ein Kleid anziehen, anthun; der Tochter ein Haus zu-, ein-, her-richten; einem Menschen oder Thiere (z. B. dem Pferde das Zeug, den Gurt) Etwas umbinden, umlegen, umgürten (trennbar, den Ton auf der Vorsilbe), ebenso abbinden, abthun u. s. w.; dem Kinde die Schuhe binden, knüpfen, auf-binden, -knüpfen; so nesteln, schnüren (zu- und auf-); Einem, mir, gewöhnlich Einen, mich gut oder schlecht betten (auch besonders bildlich genommen); dem Viehe streuen = Stroh unterlegen, vorgeben (nämlich Futter, s. o.);" bei beiden kann auch der Stoff z. B. Stroh, Gras genannt werden. Wir bemerken, und häufig bei allen Dativstellungen, daß bei den meisten gegenständlich (transitiv) thätigen Zeitwörtern der Dativ eigentlich außerhalb der Fügung und Abhängigkeit steht. Ganz nahe an „Einem Etwas an- und aus-ziehen, hinstellen und wegnehmen" steht: „Lege mir (zu Gefallen, zum

Dienste, wenn nicht an meinem Körper, doch an Dinge, die mich irgendwie angehn) die Sache dahin, dorthin; nimm, räume mir den Tisch ab (damit ich ihn benutzen könne) vgl. kehre, bürste mir die Kleider ab, damit ich sie anziehe, oder damit der Staub sie nicht länger beflecke und mich dadurch belästige.

„(Einem Etwas)

hingeben, übergeben, überweisen (zum Antheile, zur Verwaltung) übertragen, anvertrauen, vertrauen, zutrauen (vgl. o. zuschreiben, und: ich getraue mir, traue mir zu), glauben, gönnen, auf die Seele binden (vgl. o. aufbinden), versprechen, verheißen, versichern (auch mich einer Sache und über eine Sache, gleich wie vergewissern), verschreiben, vermachen, vererben, zuerkennen, zusprechen (gerichtlich); sichern, zusichern, zusagen (es sagt mir zu s. o.), empfehlen, einprägen (als Lehre oder Gebot, wie einem Dinge ein Gepräge, einen Stempel aufdrücken); vgl. o. angeben u. s. w.; gebieten, einreden (s. o.).

zugeben, zugestehn, gestehn, bekennen (vgl. o. melden u. dgl.) gestatten, verstatten, gewähren, erlauben, zulassen, überlassen (körperlich und geistig =), zur Verfügung, in den Willen stellen, zudenken, einräumen (eine Stelle, ein Recht, eine Meinung), den Platz räumen (vgl. o. den Tisch abräumen), nachgeben (auch in Etwas), weichen, aus dem Wege weichen, gehn u. s. w.

vergeben (aber gewöhnlich: Einen mit Gifte vergeben, dagegen Einem Arzenei, Gift geben, eingeben, vgl. einschütten u. dgl.), verzeihen, nicht anrechnen, zurechnen (vgl. zuschreiben), hingehn lassen, durch die Finger sehen.

nehmen, mitnehmen, entreißen, entziehen, entwenden, wegthun, wegnehmen u. s. m., abnehmen u. dgl., stehlen, rauben, abwenden (Freund und Feind), abwendig machen, benehmen (einen Irrthum, eine Hoffnung), entnehmen (einem Schranke einen Schmuck, einer Schrift einen Theil ihres Inhaltes, einem Umstand eine Folgerung).

übel nehmen, zur Schuld, hoch an-rechnen, verdenken, verargen, mißgönnen, gesegnen (Einem Böses zum Besitze eines Dinges wünschen, vgl. Einem fluchen), abgeben (Etwas = Strafe), vorhalten (als Beispiel, einen Spiegel, Etwas tadelnd).

erschweren, wehren, verwehren, verbieten, versagen, untersagen, abschlagen, absprechen (ein Eigenthum, das Leben, eine Meinung), ab-, wider-, miß-rathen, abstreiten, (ein Eigenthum, eine Meinung), bestreiten (ebenso), weigern, verweigern, leugnen, ableugnen, verleugnen, verschließen, zuschließen (ihn davon abzuhalten), verriegeln, versiegeln u. dgl., verleiden, verleidet machen, verkümmern, verderben (ein Eigenthum, ein Vergnügen, den Putz u. s. w.)

verhehlen, verbergen, verheimlichen, verstecken, verschweigen, verhalten, vorenthalten (auch = verweigern).

Hiermit ist die Menge der mit einem Dativ der Person oder des zweiten Zieles gebräuchlichen Zeitwörter keineswegs erschöpft; indessen werden diese Beispiele hinreichen. Wir weisen wiederholt darauf hin: daß der Dativ zu jedem gegenständlich thätigen Zeitworte treten kann, wenn noch ein weiteres Ziel der Thätigkeit, ein weiterer Zweck, besonders eine Person als solcher oder an welcher der Zweck haftet, dabei bestimmt werden soll. Ungefähr das Selbe geschieht in der Umgangssprache auch bei den gegenstandlosen Zeitwörtern des Zustandes und der Bewegung, wo das Personfürwort, selten ein andres Wort, scheinbar überflüssig im Dativ hinzutritt, z. B.: „ich bin dir einmal gelaufen! Da gieng dir der Mond mal herrlich auf!" d. h. dir zur Verwunderung u. dgl. „gehe mir fein langsam!" Seltener zum Kinde, das man mit der älteren Schwester spazieren schickt: „gehe Schwester, der guten Schwester auch hübsch langsam, daß sie dir nicht nachzulaufen braucht!" Vgl. auch: „Kommst du mir (in den Bereich, so soll dich's gereuen)! Kommst du mir so? du kommst mir recht!" Doch vergleiche man auch beikommen u. dgl. mit dem Dativ und „Einem schlecht, gut ankommen = kommen." Mehrere Beispiele dieses Dativs der Rücksicht (oder wie wir ihn sonst nennen sollen) s. bei den Fürwörtern. Ferner vergleiche man auch die Menge von Beiwörtern, die mit sein verbunden auf einen Gegenstand oder eine Person im Dativ als auf ihren Zweck bezogen werden können, wofür oben zahlreiche Beispiele.

Nicht wenige Beispiele dieses Dativs, der nicht sowol von dem Zeitworte abhängt, als vielmehr neben der ganzen Aussage als weitere Bestimmung und Aussage steht, finden sich unter

den obigen. Viele würden überflüssig sein, da es deren zu viele gibt. Wir machen hier nur noch auf die thätigsten Zeitwörter thun und machen aufmerksam, die so oft mit einem namhaften Gegenstande oder Stoffe im Accusativ verbunden nun noch einen Dativ der Person zu sich nehmen, ohne welchen ihr Sinn mehr oder minder unvollkommen sein würde. Dieser Dativ kann auch, wie sich schon bei der obigen allgemeinen Beschreibung dieses Beugefalles ergibt, eine in persönlicher Selbständigkeit gefaßte Sache bezeichnen.

Beispiele: „Einer macht dem Andern Schmerz, Sorge, Verdruß, Freude, Vergnügen, Spaß, Unterhaltung, Furcht, Ekel; warm, heiß (vgl. Einem einheizen), toll im Kopfe (auch mich), den Kopf toll, das Herz schwer; Luft (ich mache mir Luft = erleichtere mich), Raum, Platz; Sprünge, Ausflüchte, Mienen (vgl. zieht dem Andern Gesichter, schneidet ihm Gesichter, Fratzen), Mäuler (gemein), Mäuse" (= Schnak, unwahre Sachen; gemein). Wir wiesen schon oben darauf hin, daß sehr viele, durch sein mit dem Dativ der Person und dem Nominativ der Sache, des Subjektes (es oder irgend Etwas) ausgedrückte Vorstellungen durch machen ausgedrückt werden, sobald sie als durch Jemand oder Etwas bewirkte Thatsachen und Zustände dargestellt werden. So auch geschehen, thun z. B.: „Es geschieht, Jemand thut mir Gutes, Böses (es ist ihm viel Gutes geschehen), Recht, Unrecht, Einhalt, Eintrag, Schaden, Abbruch, Gewalt, ein Possen (ein P. geschieht mir), ein Leid" u. dgl.

Oft wird nur durch den Ton Gutes (das sonst bei thun seltener gemeint ist) und Böses unterschieden z. B. „Thun wir das, und wir sind geschieden!" aber auch „ich bitte dich!"; wobei wiederum gemeint sein kann entweder „thue Etwas mir zum Dienste, in meinen Sachen und Angelegenheiten, oder denn: in den deinen, mir zu Gefallen, weil ich dein Bestes will."

Einem Etwas anthun fordert den Dativ, um nebst seinem Stoffe völligen Sinn zu gewinnen; ein Umstand, der überhaupt eine wesentliche Unterscheidung unter den hier besprochenen Zeitwörtern begründet. „Einem Etwas (= Böses) anthun" gleicht dem in der selben Verbindung er-

wähnten thun. Außerdem bedeutet anthun (s. o.) auch (Kleider) anziehen, und austhun = ausziehen; ich thue einem Kinde Schuhe an, ich thue meinen Rock an und aus. Kaum erlaubt die Schriftsprache diesen Gebrauch; dagegen gehört „mit reichem Schmucke, Würde, Hoheit, Glanze angethan sein" der höchsten Redeweise an.

Nicht selten kann ein, mit jenem der Rücksicht nahe verwandter, Dativ der Person durch die Besitzfürwörter ersetzt werden; doch bleibt der Sinn nicht ganz derselbe, in dem eben die Rücksicht durch den Dativ hervortritt. Z. B. „ich habe dir die = deine Schulden bezahlt." Ersteres besagt noch: „ich that es aus Sorge für dich, dir zu Liebe (und du bist vielleicht undankbar.)" Diese Rücksichtsbeziehung tritt noch stärker hervor, wenn, nicht selten im Umgange, lebendiger Weise das Besitzfürwort noch zu dem Dative der Person tritt: „ich habe dir deine, ihm seine Schulden bezahlt"; so auch „ich lasse mir die Kleider und meine Kleider in der oder jener Stadt machen" (weil sie mir dort am Passendsten gemacht werden). Am Ueblichsten ist diese Doppelbezeichnung bei der dritten Person, am Ausdruckvollsten bei der zweiten.

Schon in das Vorwort über spielen die Redensarten mit dem Dativ der Person: „dem, ihm, Einem, zu Folge (zufolge), Theile, Liebe, Gefallen; zum Torte, Aerger, Possen, Nutzen; zur Seite, zu Füßen, zur Rechten, Linken, zu Rechte (stellen, stehn, sein; das ist schon zu Rechte = zugerichtet), zu Passe (volksthümlich) u. dgl. M. Wir erinnern u. A. daran, daß die mit zu zusammengesetzten Zeitwörter den Dativ der Person suchen.

So steht auch der persönliche Dativ vor zu, allzu z. B. „das ist mir zu viel, zu arg."

Bei „Wohl, Wehe, Heil, Ach mir, dir (Armen u. s. w.)!" ergänze man ist und sei; so auch bei „Gott (sei; wird oft auch ausgesprochen) Lob und Dank! Fluch (sei) dem Bösen! Mir (gebt oder sei) das Schwert! Mir (sei) das Haus, dir der Garten; auch mit dem Accusativ, wie wir ihn bei Schwert möglich fanden, den Garten (nämlich gebt, theilen wir zu). Trotz (sei geboten) dir!" (über trotz u. dgl. s. die Vorwörter).

Viele Orts- und Landes-namen sind alte Dative der Mehrzahl, durch Auslassung entstanden, wie Gießen = zu den Gießen (= Bächen); Thüringen = zu, bei den Thüringen (Einz. Der Thüring)"; so Linden, Hausen u. s. w.

Die Gestalt der Fallbiegung,

mehr äußerlich betrachtet, beschäftige uns jetzt. Die Grundform des Wortes erscheint meisteutheils im Nominativ, der zugleich häufig von dem Accusativ nur durch das Geschlechtswort und die Stellung im Satze unterschieden wird. Von dem Nominativ müssen jedoch auch oft die Endungen e und en abgeschnitten werden, um die Grundform des Wortes zu erhalten, wie sie vorzüglich vor Ableitungsendungen erscheint.

Die Verstümmelung der Fallformen, verbündet mit dem immer stärkeren Bedürfnisse der deutlicheren Unterscheidung aller Vorstellungen und ihrer Nebenverhältnisse, hat in unserer Sprache, wie in vielen andern, die Verwendung eines Zeigefürworts und eines Zahlworts zu hindeutenden Begleitern des Nennworts veranlaßt. Das erstere ist das Fürwort der, die, das; das zweite das Zahlwort ein, eine, ein, jenes als bestimmtes, dieses als unbestimmtes Geschlechtswort. Der Unterschied, der sich in Biegung und Sinne zwischen ihrem Gebrauche vor dem Nennworte und dem ursprünglichen in jenen Redetheilen gebildet hat, wird sich nachher bei letzteren näher ergeben. Hier betrachten wir sie einstweilen als

Geschlechtswörter oder Artikel.

Wir versuchen zuerst, einige allgemeinere Bestimmungen zu geben und diese dann durch Beispiele und einzelne Sätze näher auszuführen und zu ergänzen, ohne jedoch eine erschöpfende Abhandlung über Bedeutung und Anwendung oder Weglassung der Geschlechtswörter auch nur zu bezwecken. Manches bleibt der leichteren Uebersicht wegen anderen Abschnitten der Nennwortbiegung aufgespart.

Der Mann ohne weiter ausgedrückte Beziehung bedeutet die ganze Gattung als Ein Ganzes, gleichsam Ein Wesen; die Männer dagegen die Gesamtheit der Männer als aus vielen (allen) Einzelwesen bestehend. Auch ein Mann

bedeutet die ganze Gattung, eigentlich jeden Einzelnen derselben, sofern keine den Einzelnen unterscheidende Eigenschaft dazu tritt. Sobald ein und der ohne weitere Beziehung für bestimmte Einzelwesen gebraucht werden, nähern sie sich schon dem Zahlworte und dem Fürworte. Das unbestimmte Geschlechtswort hat in unserer Sprache und in den meisten andern keine Mehrzahl. Somit steht das unbestimmte Nennwort in der Mehrzahl ganz ohne Geschlechtswort; Männer bedeutet dann sowol eine unbestimmte Anzahl von Männern, als auch deren Gesamtheit in obigem Sinne; nur daß die Männer stärker diese Gesamtheit als ausnahmslose ausdrückt und durch nähere Beziehung auf die übrige Rede eine bestimmte Anzahl von Männern bezeichnen kann. Auch in der Einzahl kann das Nennwort artikellos stehn, vorzüglich wenn sein Begriff ganz allgemein und umfassend genommen wird. In vielen Fällen können dann auch beide Artikel oder einer derselben stehn, ohne den Sinn wesentlich zu verändern, doch immerhin mit feinen Unterschieden der Vorstellung, die sich aus der Natur der Artikel erklären lassen.

Beispiele: Der Mann soll wirken und schaffen, der Mann sei Herr im Hause, d. h. jeder Mann in seinem Hause. In diesem Hause ist der (ein bestimmter im bestimmten Hause) Mann Herr. Die Männer sind das starke Geschlecht. Die (bestimmten) Männer, von welchen wir sprachen; — die des Weges kamen d. h. gerade diese, aber sie alle. Männer, die des Weges kamen; vielleicht alle solche, vielleicht auch nur wenige unter solchen. Ein (unbetont) Mann kommt herein, d. h. irgend einer, doch nur einer. Ein Mann (betont) herrscht im Lande; also zunächst keine Frau; daß dieser Mann nur einer ist, wird zwar ausgesagt, aber nicht hervorgehoben; sollte Letzteres geschehen, so würde ein zum Zahlworte werden. Als Artikel wird es durch kein, als Zahlwort durch nicht ein verneint.

Tugend, die T. ist das größte Gut. Tugend und Laster. Liebe und Freundschaft. Leib und Seele. Tag und Nacht. (Ein) Weib oder (ein) Mann gilt gleich vor Gott. Fluß oder See (oder mit beiden Artikeln): Was ziehst du vor? (Nach den Artikeln könnte welchen stehn). Sie mor-

deten (das) Kind, wie (den) Greis. (Der) Mondschein füllt Berg und Thal. Wind und Wetter schaden mir nicht. Saus und Braus. Glück ist nur Traum; das Glück ist nur ein Traum. Das ist Schmeichlers Art; breiter: die Art des Schmeichlers. (Das, ein) Volkslied ist das innigste Lied. Klein und Groß. Ruhm und Ehre sind dabei zu gewinnen; das ist ein Ruhm, eine Ehre. Redlich Spiel gewinnt. Reicher Mann ist braver Mann. Merz naß, trocken ff. und so in vielen Formeln und Sprüchen. In Liedern: Röslein stach: Knabe sprach; Sturm kam gezogen. Donner rollte, auch in Prosa, da hier von keinem einzelnen Donner die Rede ist.

Oft fehlt der Artikel nach Vorwörtern, die aber dann oft formelhaft ganz mit dem Nennworte verwachsen. Wenige Beispiele aus sehr vielen: Bei, über Tische. Zu, nach Hause. Zu Grunde gehn, liegen, legen. Bei Licht, Tag, Nacht. Zwischen Licht und Dunkel. Zu Mittage, Abend essen. Auf Tod und Leben. Ueber Hecken und Sträuche. Durch Dick und Dünn. Mit Haut und Haaren. Zu Fuße, Pferde, Wagen, Wasser, Lande. Zu (dichterisch den) Füßen fallen, liegen, legen. Zu Thal, Berg, Rücke (zurücke). Ueber Hals und Kopf. Ueber Haupt = überhaupt. Aus Leibes Kräften. Bei Leibes Leben. In Zeit einer Stunde. Bei Zeiten.

Häufig bleiben beide Artikel weg bei Titeln und so überhaupt bei Bestimmungen des Berufes und der Beschaffenheit durch ein Hauptwort; immer vor Eigennamen (Näheres und bei der Biegung der Eigennamen und Titel). Die Umgangssprache des mittleren und südlichen Deutschlands setzt fast überall in diesen Fällen den bestimmten Artikel. Z. B. König Saul. Meister Schneider. Pfarrer, Bäcker, General N. N. Er ist Amtmann, Schullehrer in X.; der A. ff., wenn nur Einer dieses Amtes oder Geschäftes am Orte ist. Er ist Vormund, Versorger diese Kinder; der V. ff. bezeichnet schon ein ausschließlicheres Amt. Er blieb (der) Sieger. Er ist (ein) Dichter. Die feinere Unterscheidung dieser Fälle würde weitläufige Erörterungen verlangen; und in der That schwankt der Gebrauch. Gott gilt als Eigenname

und bezeichnet somit artikellos scharf Gottes Einheit; bei der Bezeichnung der Dreifaltigkeit: Gott (der) Vater, Sohn, (heilige) heiliger Geist schwankt die Bezeichnung, wie die Anschauung, die nur allzu leicht statt der dreifachen Beziehung Eines Gottes drei Götter sieht.

Nach dem Genitiv steht das Subjekt desselben ohne Artikel z. B.: Des Tages Glanz. Des Fürsten Tod. Aller Herren Herr. Des Tages Last und Hitze. Eines Weges Länge. Einer Stunde Zeit. Die Tages, Lebens Zeit ist schon Zusammensetzung. Seltener steht der Genitiv selbst ohne Artikel, außer formelhaft nach Vorwörtern (s. o.); z. B. Ein Kind, die Mutter Gottes; dagegen schon enger verschmelzend in: ein Gottes, Teufels Kind. Nach Maßnamen und Theilungswörtern steht Genitiv und Accusativ häufig artikellos, s. bei der Lehre von diesen Beugefällen. Z. B.: Eine Menge Brotes, Brot, Leute, gewaffneter Menschen. Ein Jahr Unglück, Unglücks, des Unglücks. Ueber die beiden Geschlechtswörter selbst als Theilungswörter s. beim Genitiv. Von manchen Stoffen oder Massen werden einzelne Maßangaben durch die beiden Artikel in stärkerer (für- und zahlwörtlicher) Hindeutung begleitet, besonders in der Umgangssprache, während sonst bei solchen Wörtern nur in allgemeiner, umfassender Bedeutung der bestimmte oder gar kein Artikel gebraucht wird; z. B.: ein Brot, Heu (Bund, Wurf), Stroh (ebenso), Bier; gib ihm das, dieses, ein andres ff. Stroh u. dgl. Ein Wein bedeutet Eine bestimmte Sorte.

Manchmal hängt die Weglassung der Artikel nur von der größeren Deutlichkeit der Fallform ab, die jener entbehren kann z. B. in „Herr Himmels und der Erden", wo wir jedoch jetzt lieber des Himmels setzen würden. Der Nominativ nach sein, werden, bleiben u. dgl. und der Accusativ nach vielen gegenständlichen Zeitwörtern bedürfen oft des Artikels nicht; z. B.: Er ist, wird König. Es ist, wird, bleibt noch Tag, Nacht. Es ist Zeit, Noth, Winter, Gottesdienst. Briefe schreiben; Trauben sammeln; Korn ernten, schneiden, heimthun ff.; Schaden thun. Indessen folgt diese Auslassung ganz aus den obigen Grundsätzen.

Wenn zu einer, durch ein articuliertes Hauptwort ausge-

drückten Eigenschaft eine zweite, auf das selbe Subjekt bezügliche gesetzt wird, auf welche die selbe Artikelform paßt; so kann bei der zweiten der Artikel wegbleiben. Z. B.: Der Kaiser und Herr dieses Landes. Der Gatte und Vater. Nicht gut aber: der Herr und Knecht, indem von zwei Personen die Rede ist, wol aber: Herr und Knecht in allgemeiner Bedeutung beide artikellos. Noch mehr müssen wir uns hüten, den Artikel nur einmal zu setzen, wo er sich auf mehrerlei Formen beziehen würde, für welche er nur zufällig und durch Formzerrüttung gleich lautet; z. B.: Die Blume und (die) Blätter. Der Frau und (der) andern Leute.

Von der Verschmelzung des bestimmten Geschlechtswortes mit mehreren Vorwörtern wird später unten die Rede sein. Wir haben schon auf den Umstand aufmerksam gemacht, daß in manchen Formeln der Artikel nicht aus solcher Verschmelzung gelöst werden kann; z. B. zum Besten, nicht zu dem Besten dienen, halten ff.

Fallbiegung nach starker und schwacher Form.

Bei der Biegung der übrigen Nennwörter wird starke und schwache Form unterschieden; und wiederum die Biegung der Hauptwörter von der der Beiwörter; ferner noch die der Eigennamen und Fremdwörter. Die starke Form ist die vollständigste und ursprünglichste; doch erscheint auch schon in der ältesten Zeit unserer Sprache und vieler urverwandten die schwache Form, deren Biegungsendungen zunächst durch den eigenthümlichen Einfluß der Bildungsendung en großentheils verdrängt wurden, so daß diese Bildungsendung an jene Stelle trat und allmälig selbst zum Fallbiegungszeichen wurde. Wie es geschah, daß der Unterschied beider Formen, welche fast jedem Beiworte zugleich zugetheilt sind und es einst vielleicht auch vielen Hauptwörtern waren (welchen jetzt noch, s. u.), eine geistigere Bedeutung gewann; und wiefern diese mit dem Wesen der Endung en und einiger andern, ursprünglich auch schwache Biegung wirkenden, zusammenhangen konnte: das kann hier nicht besprochen werden. Ebenso können wir auch nur andeuten: daß auch manche Endungen der starken Biegung ursprünglich nur Bildungsendungen, Auslaute der Grundform waren, welche,

im Nominative abgefallen, dadurch nun in andern Beugefällen, in welchen sie sich erhielten, Schein und wirkliche Geltung von Biegungsformen erhielten; oder denn verschmolzen sie mit den ebenfalls bleibenden Biegungsendungen so, daß sie die spätere Zeit nicht mehr wol zu scheiden vermag, die späteste, jetzige gar nicht.

Wir halten uns zu solchen Andeutungen verpflichtet, ob sie schon selbst über die bekannte Vorzeit unserer Sprache hinausgehn. Auf eine nähere Darstellung der geschichtlichen Entwickelung unserer heutigen Biegung, wie überhaupt der Sprachformen, müssen wir verzichten und uns auf einzelne Bemerkungen, nebst einigen Beispielen der sprachlichen Formen aus den Hauptzeitaltern unserer Sprache beschränken. Solchen Lesern aber, denen selbst diese wenigen Verweisungen auf geschichtliche Sprachentwickelung des Raums und der Zeit zu Viel kosten: denen rathen wir überhaupt ab, ihre Zeit durch die Beschäftigung mit einer Sprachlehre zu behelligen. Die Mannigfaltigkeit der alten Bildungsarten ist jetzt selbst in zerrütteter Gestalt kaum noch irgend sichtbar. Um so eher mögen Beispiele aus nur Einer Biegungsart und zwar in starker männlicher und weiblicher Form zuvörderst des Hauptwortes hinreichen; das sächliche Geschlecht lassen wir weg, weil es wenig von dem männlichen abweicht.

Biegung des Hauptwortes.

goth.	ahd.	mhd.	nhd.	goth.	ahd.	mhd.	nhd.
fisks	visc	visch	der Fisch	giba	kepa	gebe	die Gabe
fiskis	visces	visches	des Fisches	gibôs	kepâ	gebe	der Gabe
fiska	visca	vische	dem Fische	gibai	kepu	gebe	der Gabe
fisk	visc	visch	den Fisch	giba	kepa	gebe	die Gabe
Instr.	viscu	(mit dem Fische)					
fiskôs	viscâ	vische	die Fische	gibôs	kepô	gebe	die Gaben
fiskê	viscô	vische	der Fische	gibô	kepônô	geben	der Gaben
fiskam	viscum	vischen	den Fischen	gibôm	kepôm	geben	den Gaben
fiskans	viscâ	vische	die Fische	gibôs	kepô	gebe	die Gaben

Schon im Mittelhochdeutschen ist Wenig von dem alten schönen und fein unterscheidenden Vollklang der Sprache geblieben; das Neuhochdeutsche ist noch weit mehr entfärbt, verarmt und verworren, namentlich auch durch Mischung starker und schwacher Formen. Umlaut kommt nur noch in der Mehrzahl

vor, in dieser aber desto häufiger. Wir berücksichtigen ihn allerdings in den folgenden Eintheilungen, ohne jedoch ihm zu Liebe besondere Biegungsarten anzunehmen. Unsere Eintheilung folgt der Einfachheit wegen nur der gegenwärtigen Gestalt unserer Sprache, ohne Rücksicht auf die früheren Unterschiede. Wir setzen die früher schon gegebenen Umlaute der Stammsilben in der Abbiegung überhaupt noch einmal her: a in ä, o in ö, u in ü, au in äu.

Starkes männliches Hauptwort.

Als Beispiel s. o. Fisch. Für den Umlaut vgl. die Mehrzahl von Balg: die, der Bälge, den Bälgen.

Nach Fisch gehn die meisten (männlichen) Wörter mit den Bildungsendungen k, g, ch (sch), ng (ing, ling), t (th), d, m, s, z, al, er (s. nachher). Beispiele: Schrank, König, Kranich, Gesang, Hering, Jüngling, Duft, Grund, Helm, Hals, Pilz.

Oft fällt das e der Endung weg im Genitiv und Dativ der Einzahl; nie jedoch im Genitiv der Wörter auf s, sch, z; dagegen bei denen auf ig, ing (ling), ich gewöhnlich im Genitiv, häufig auch im Dativ; immer im Genitiv und Dativ bei denen auf en (s. u.), el, er, nur nicht immer bei denen auf ier, bei welchen nie im Dativ der Mehrzahl, vgl. Reviers und Reviers, dem Reviere und Revier; fast immer im Dativ bei denen auf ee, wie See, Klee, im Genitiv nach Belieben, in der Schrift fast immer; bei den auf andre Selbstlaute ausgehenden im Genitiv und Dativ nach Belieben.

Viele Wörter haben keine Mehrzahl, wie viele Bezeichnungen der Masse und Menge und überhaupt allgemeiner, besonders geistiger Begriffe. Doch folgt die Sprache der willkürlichen Handhabung eines Begriffs, vgl. u. A. „Viele Verstände machen oft nur einen Unverstand aus" und so in launigen Sprüchen Aehnliches. Selten sagt man: starke Reife und Thaue; die Namen mancher andern Naturerscheinungen werden ohne Bedenken in der Mehrzahl gebraucht, wie: Fröste, Winde, neben: der viele Frost, Wind, Reif dieses Jahres, als Sammelnamen; der Sonnenbrand, Mehlthau ff.

als anhaftende Eigenschaft Eines bestimmten Zeitraums nur in der Einzahl. Vgl. ferner u. A. nur in der Einzahl: Raub: die Räubereien, Raubanfälle; Dank, tausend Dank! anders als t. Grüße! Rost als Ansatz am Metalle, als Kohlengitter hat es die Mz. Röste oder Roste; Sand, Staub; die einzelnen Sand- Staub-Körner; Rang: die Rangstufen u. dgl.; Geschmack, nur launig die Geschmäcke; Gestank: die üblen Gerüche.

In der Mehrzahl fällt das e der Endungen weg bei den meisten Wörtern auf el und er, nicht auf ier. Z. B. Die, der Eber, den Ebern.

Mehrere Wörter sind nur in der Mehrzahl gebräuchlich. Vorstehende Bemerkungen über den Ausfall des e ff. beziehen sich auf andre Geschlechter und Biegungsarten.

In der Mehrzahl tritt eine ursprüngliche Wortbildungsendung er (alt ir, r verm. aus s entstanden) zunächst bei sehr vielen Wörtern sächlichen Geschlechtes an, aber auch bei mehreren männlichen. Sie lautet die Stammsilbe um. Ein Beispiel sei die im Anfange der Biegungslehre gegebene Mehrzahl von Mann: Männer. Außer Mann führen sie noch folgende männliche Wörter: Leib (nd. sächlich dat Lif), Geist, Gott, Rand, Wald, Irrthum wie die vielen sächlichen Wörter auf thum, dagegen der Vitzthum, die Vitzthume. Launige Rede wendet diese Endung gerne bei Wörtern an, die sonst nicht gerne eine Mehrzahl bilden, z. B. die Münder, Geschmäcker, Verständer. Mundartlich ist: die Drecker u. a. Mehrfache Formen haben: Mann Mz. Mann nach Zahlangaben bei Rotten und Truppen, Mannen = Krieger, Lehensleute, dichterisch. Dorn: Dörner, Dornen, in Zusammensetzungen z. B. die Weißdorne blühen. Wurm: Würme und Würmer, letzteres vorzüglich bei besonderen Arten, z. B. Eingeweidewürmer. Die Mehrzahl Oerter kommt dagegen von dem landsch. sächl. das Ort = die Ortschaft. — Ueber die Wörter mit starker Einzahl und schwacher Mehrzahl s. u.

Der Umlaut ist verwerflich in Aele, Aerme, Täge st. Aaale, Arme, Tage; üblicher Fröste, Herzöge, als ohne Umlaut; üblicher ohne Umlaut: die Halle und Wieder-

halle (selten in der Mz.), Schachte, Schmucke; Schmuck als Eigenschaft hat keine Mz. Die Zolle, Maß; Zölle = Abgaben. Die Drucke = Druckausgaben Eines Buchs oder Einer Werkstatt; der Druck als Thätigkeit selten in der Mz. mit u und ü. Die Vogel-strauße, älter Straußen; die Blumensträuße, lndsch. Sträußer.

Schwaches männliches Hauptwort.

Beispiel: Einz.	Nom.	der Hase	Mz.	die Hasen
	Gen.	des Hasen		der Hasen
	Dat.	dem Hasen		den Hasen
	Acc.	den Hasen		die Hasen

Zu dieser Form gehören 1) die Wörter auf e; einige darunter haben darneben auch en, s. u. 2) die auf en, welche aber in der Einzahl stark biegen und dabei in Genitiv und Dativ das e der Biegung wegwerfen, also des Gartens, dem Garten. Von denen, welche im Nominativ der Einzahl beide Endungen e und en besitzen, biegen einige nur stark von der Grundform auf en, indem die auf e keine Kraft mehr hat, auch allmälig außer Gebrauch kommt. So Namen, Glauben, Gedanken, Funken, Samen, Willen, Friede, Schaden, selten noch Schade; es ist schade abgk. schad ist Beiwort.

Andre Wörter dieser Art haben zwiefache Biegung in der Einzahl: die schwache von einer auf e oder auf den Selbstlaut des Wortstammes (s. u. 3.) ausgehenden Grundform, die starke von der auf en. So: Knolle, Farre (selten Grndf. auf en); Felsen und Fels; Weizen, landsch. Weiz; Bolzen und Bolz, letzteres auch mit starker Mehrzahl. Schreck (neben Schrecken) und Fleck ganz stark in beiden Zahlen, Flecken nur in der Einzahl; indessen ist die schwache Mehrzahl hier die gewöhnlichere; ausschließlich gilt sie für die Flecken = Marktflecken, Einz. der Flecken; gleich mit der starken in Dintenfleck u. dgl.; ausschließlich die starke für Fleck = Flicklappen, besonders des Schusters. Gaum nur starke Einzahl und selten neben Gaumen; ebenso Hauf neben Haufen z. B. ein starker Hauf Krieger, zu Hauf nd. to Hope nebenwortlich = zusammen; Riem, selten

in Zuss. stark, neben Riemen; seltener Reifen, des Reifens, neben Reif Gen. des Reifs, Reifen, in Zusammensetzungen, wie Faßreif, Fingerreif, besonders in letzterem, stark. Tropf Mz. Tröpfe biegt ganz stark und unterscheidet sich auch durch die Bedeutung von Tropfen. Gen. des Schmerzens von der Schmerz ist veraltet. Jene starke Biegung der Wörter auf en ist neueren Ursprungs und darf ja nicht zu weit ausgedehnt werden, wie öfters im Sprechen geschieht z. B. des Bubens, Falkens, Ochsens, Genossens. Sporn biegt stark in der Einzahl; Mz. Sporen und Spornen schwach; dagegen die Mz. in Zusammensetzungen, bei welchen der Grundsinn vergessen ist, wie in dem Pflanzennamen die Rittersporne stark vgl. die Rittersporen verdienen.

Zu dieser Biegungsart gehören 3) außer den Wörtern auf n und den vorhin genannten zwieformigen mehrere Wörter, die auf Mitlaute ausgehn und in beiden Zahlen schwach biegen, namentlich: Bär, in Zsstz. landsch. mit starker Einzahl, z. B. des Eisbärs, des alten Brummbärs; Christ, dagegen der heilige Christ = Christus mit starker Einzahl; Fürst, Graf, Geck, Geld. Bauer, Nachbar, Pfau haben bisweilen starke Einzahl; Landbauer = Landbebauer, und Bauer = Käfig beide Zahlen nur stark; Gevatter Einzahl in beiden Formen, so auch Vogel Greif, bisweilen auch mit st. Mz., während alle übrigen schw. Mz. haben. Mensch st. Mensche, wie Bursch neben Bursche ganz schw.; so auch Hagestolz neben zwieformiger beiwörtlicher Biegung ein Hagestolzer, der Hagestolze; Prinz, Spatz, Steinmetz (auch auf e).

Ahn und Urahn, auch Unterthan biegen die Einzahl lieber stark, Urahne und Unterthane aber nur schwach. Schwachbiegende Fremdwörter auf e werfen dieß im nom. sing. bisweilen gerne ab, wie Advocat; Poet, sehr selten Poete; Philosoph neben Philosophe; dagegen besser mit e der Private, College, Theologe; Weiteres über die Fremdwörter s. u. Schwachbiegende deutsche Wörter mit e und ohne es im nom. sing.: Fink und Finke, wiederum in Zsstz. auch stark biegend; Herr, mund. Herre; Hirt,

biblisch Hirte; Narr, selten mehr Narre; Ochs und Ochse; Pfaff, in Zssz., wie Dompfaff wie o.; Gesell, lndsch. mit starker Einzahl; Genoß; letztere vier besser mit e. Falsch ohne e Drach, Falk u. a.; eher schon der Geierfalk. Schenk, Mundschenk üblicher ohne e, doch besser davon ausgehend und schwach biegend. Greis biegt selten mehr die Einzahl schwach nach beiwörtlicher Weise.

Starke Einzahl und schwache Mehrzahl haben: der See, Mast, Stachel (auch weiblich), Stiefel (bisw. mit st. Mz.), Angel (öfter weiblich, zumal Thürangel), Staat, Thron (jetzt üblicher mit st. Mz.). Ueber Dorn, Bolz, Bauer, Nachbar, Pfau, Gevatter, Greif ff. s. o. Der und das Gau mit st. Einz., st. und schw. Mz. Hahn und Schwan biegen gewöhnlich in beiden Zahlen stark und in der Mz. umlautend, volksthümlich schwach und ohne Umlaut. Darm mit st. Einz. und gew. schw. Mz. Därmen. Der Zins = Abgabe übh. in beiden Zahlen stark; dagegen Mz. die Zinsen (Procente, Einkünfte) von der seltenen weiblichen Einzahl Zinse, Zins (der und die Miethzins). Im Allgemeinen hat die ganze schwache Form keinen Umlaut; zu den wenigen Ausnahmen gehört die Gärten, Bögen neben Bogen, nur die Papierbogen. Der (Land-) See und die See (Weltmeer) mit st. Einz. und schw. Mz. Schelm st. und schw.

Weibliches Hauptwort.

Hier kommt jetzt nur noch die Mehrzahl zur Sprache, die entweder schwach, oder — mit Umlaut, wie ohne ihn — stark ist. Die schwachen Formen der Einzahl, wie der Erden, Sonnen ff. sind sämtlich veraltet oder nur noch erhalten: in einzelnen Redensarten, wie zu Statten, zu Ehren (auch als Mz.), unter der Sonnen, auf Erden, unserer lieben Frauen u. dgl. m.; in Zusammensetzungen, wie Erdenglück; und in alterthümlicher, dichterischer Rede. Dennoch unterscheiden wir auch für die Einzahl beide Formen, weil in der Regel die auf Mitlaute auslautenden Wörter starke Mehrzahl mit Umlaut, die auf e schwache ohne Umlaut haben. Darnach also richtet sich folgende Eintheilung mit ihren Aus-

nahmen. Beispiel der starken Mehrzahl sei die von Kraft, der schwachen die bereits o. gegebene von Gabe; die, der Kräfte, den Kräften.

Die meisten auf t ausgehenden Wörter biegen stark; doch schwach die auf cht, ausgenommen Macht, Nacht, in Züchten von Zucht; und so noch einige andre schwach, wie Arbeit, List, Mitgift (das Gift sächlich und st.), Schrift, Zeit, Brut, Geburt, Glut, Flut, Saat, That, Gicht im Hüttenwesen; dagegen von der Krankheit die und das Gicht Mz. die Gichter, gew. für Kinderkrämpfe gebraucht. Gewöhnlich schwach biegen die Wörter auf Selbstlaute, ung, inn, n, l, r, ausg. Mütter, Töchter; nach el, er steht n für en, vgl. die früheren Regeln. Schwach biegen Tugend, Burg. Nacht Mz. Nächte, aber Weihnacht Mz. Weihnachten = Weihnachtstage. Wilde Sauen neben zahmen Säuen. Sitz-Bänke (Einz. mund. männlich) und Banken zu Geldanlagen und Spielen. Schnüre und Schnuren, Mz. von Schnur = Schwiegertochter selten.

Sächliches Hauptwort.

Es kommt mit einigen Ausnahmen mit dem starken männlichen Hauptworte ohne Umlaut überein, nur daß in nom. acc. sing. Geschlechtswort und Beiwort, Fürwort und Zahlwort eingeschlossen, es unterscheiden, wo das Beiwort nicht biegungslos ist (s. u.). Dagegen sind noch folgende Bemerkungen und Ausnahmen zu berücksichtigen:

1) Für den Ausfall des e in den Biegungsendungen s. o. das männliche Hauptwort. Die auf en und ein ausgehenden Wörter sind in allen Fällen beider Zahlen, mit Ausnahme des auf s (ns) ausgehenden Einzahlgenitivs, gleich, wenn sie nicht die Mehrzahl auf er bilden. Die auf e, wie Gemälde, nehmen kein weiteres e der Biegung an.

2) Biegungslos sind die anderswo weiter besprochenen erstarrten Einzahlgenitive des gemeinen Lebens, welche gewöhnlich eine mißfällige Menge, Masse, Wiederholung anzeigen und hier eigentlich durch das sächliche Geschlechtswort als Theilungswort regiert werden; wie das Zeugs, Lau-

fens, Gelaufes; auch das Liebes, Leides und das Dings.

3) Kloster Mz. Klöster.

4) Schwache Mehrzahl (auf en) haben: Leid; Bett und Hemd statt des richtigeren, aber veraltenden Bette, Hemde, Mz. lndsch. Better, Hemder; Auge; Ohr (das Nadelöhr und die Oehre nicht zu verwechseln). Herz nur im nom. acc. sing., sonst gebogen, als wenn es Herzen hieße, also des Herzens, dem Herzen; Mz. die, der, den Herzen. Muster der Infinitive sei: Einz. das Schreiben, des Schreibens, dem Schreiben; Mz. unverändert Schreiben = Briefschaften; die Mz. der Infinitive kommt überhaupt nur vor, wenn sie einen ganz bestimmten Hauptwortbegriff annehmen. Ueber die schwachen Mehrzahlen sächlicher Fremdwörter s. u.

5) Sehr häufig ist die bereits bei dem männlichen Hauptworte bemerkte Mehrzahlendung er; sie lautet den Stammselbstlaut um und hängt im Dativ die Endung n (ohne e) an. Hierher gehören folgende Wörter, deren Mehrzahlformen wir hersetzen:

Aemter; Aeser (Aas); Bäder; Bänder zum Binden, Bande = Fesseln und Verbindungen mit seltener Einzahl, die Bände der Bücher von der Band; Bilder, aber das Mz. die Gebilde; Blätter; Breter; Bücher; Dächer; Dörfer; Eier; Fächer, bisw. Fache = Gefache, Gefächer = von Balken eingeschlossene Wandtheile; Fässer, im Handel Faß und Fasse, und als Maßname Faß; Felder; Gelder; Gläser, als Maßname Glas; Glieder, in Zsstz. bisweilen Gliede = Gelenke, Kettentheile; Gräber; Gräser; Güter; Gemächer, in höherer Rede auch Gemache; Gemüther; Gesichter, aber Gesichte = Erscheinungen; Geschlechter, auch Geschlechte für Gattungen und Zeitfolgen der Wesen; Gespenster; Gewänder, höher Gewande; Häupter; Häuser; Hölzer, für Holzarten auch Holze; Hörner, auch Horn Horne, Waldhorne für Tonwerkzeuge; Kinder, in einigen Redensarten noch die alte Mz. Kind; Kleider; Körner, für Kornarten und statistisch betrachtet bisw. Korne; Kräuter,

im Umgange z. B. zwei Sauerkraute für zweimaliges Gericht dieses Namens; Lämmer; Länder, dichterisch und für Glieder eines Staates Lande; Lichter, im Handel oft Lichte, wie Talglichte ff.; Lieder; Löcher; Mähler, Mäler = Flecken, Zeichen, und Gastmähler neben Gastmahle s. Rechtschreibung â; Mäuler, auch für Maulthiere, biblisch; Menscher, dagegen Menschen von der Mensch; Nester; Pfänder; Räder; Reiser; Rinder; Scheiter und Scheite; Schilder = Hauszeichen, Einz. das Schild, sonst Schilde, Einz. das, besser der Schild; Schlösser, dagegen die Schloßen von die Schloße = Hagel; Schwerter, selten Schwerte; Stifter und Stifte = gestiftete Körperungen, aber nur Stifte = Nägel; Thäler, dicht. Thale; Trümmer, von der ungebr. Einz. der, das Trumm, daher weibl. Einz. die Trümmer, selten Mz. die Trümmern; Tücher, im Handel und für Tucharten auch Tuche; Völker, als Maßname z. B. bisw. drei Volk Rebhühner; Wämser, bisw. Wämse; Weiber; die Endung thum Mz. thümer; Oerter und Orte s. o.; Dinger, neben Dinge, bedeutet Sachen und Wesen, die man nicht benamt, weil sie unentschiedenen oder geringen Werth haben, aus ersterem Grunde Kinder und junge Mädchen, auch in schmeichelnder Rede, vgl. nd. dat Wicht: der Wicht, woher u. A. auch Nicht, Nichts stammen; Wörter, körperlicher (Vocabeln), Worte geistig genommen, so kann auch das Wort einen ganzen Satz bedeuten.

Mehr oder minder mundartlich sind eine Menge von Mehrzahlen auf er, von welchen wir nur einige aufzählen: Gewichter der Wage, Uhr ff.; Ströher = Gebunde Strohs; Kreuzer von Kreuz; Stücker; Zelter; Seiler; Gemüser; Oebster, besser nur in der Einzahl, schriftmäßig Obste = Obstarten; Blecher bes. von Einz., auch Mz., Blech als Gefäß und Maß für Flüssigkeiten; Gärner; Mäßer, als eigentl. Maßname auch schrftm. Maß; Hemder; Better; Gewölber; Jöcher; Thierer, bes. verächtlich für Personen; Vieher, ebenso, besser nur Einzahl; Herzer; über die Endung ercher s. o. U. s. M.

Eigennamen, Titel, Fremdwörter.

In Norddeutschland und in der ernsten Schriftsprache darf das Geschlechtswort (s. o. bei diesem) nicht vor den Eigennamen der Menschen und der meisten Orte stehn, wenn ihnen kein Beiwort vorausgeht. Vor Namen der Landstriche kommt es schon häufiger vor; vor Namen der Gebäude, Flüsse, Berge, Seen ff. immer. Z. B. die Lausitz, Schlesing (nicht mehr schriftmäßig für Schlesien), Pfalz, Wallachei, Barbarei; der Werder (als Eigenn.); das Litorale (ebenso), Elsaß; das Louvre, Pantheon; der Rhein, Leman, Brocken. Ausnahme macht die Verbindung mehrerer Namen durch und, z. B. Rhein und Main. Großherzog bei Rhein ist Formel. Anders freilich, wann der Eigenname als Gattungsname gebraucht wird, wie: Er ist ein Solon, ein Nero; diese Stadt ist ein Athen an Bildung, das Sodom der heutigen Zeit.

An jener Lösung von dem Geschlechtsworte nehmen in Norddeutschland und auch, doch nicht nothwendig, in der allgemeinen deutschen Schriftsprache die Gattungsnamen älterer Verwandten häufig Theil; z. B.: Vater kommt; ich habe es Mutter gesagt (im Sprechen bildet man gar Muttern, Mutters Haus, Bruder); Tante ist krank u. dgl. M. Aehnlich verhält es sich mit Titeln und titelartigen Benennungen, vgl. o. bei dem Geschlechtsworte.

Die Weglassung der Geschlechtswörter verträgt sich oft schwer mit der immer zunehmenden Mangelhaftigkeit und Unbeholfenheit der nhd. Wortbiegung, und nun gar bei fremden und fremdartigen Wortformen, deren stärkeres Eindringen eine Sprache endlich zu Grunde richten muß.

Die Volkssprache gebraucht bei Völkernamen gerne die Einzahl für die Mehrzahl; z. B.: Der Russe möchte gern Alles haben; der Franzose darf nicht wieder ins Land. Ganz schriftmäßig aber ist nach den obigen Grundregeln des Artikelgebrauchs die Einzahl für die Gesamtheit; z. B. der Deutsche ist geduldig; ein Deutscher hält sein Wort.

Die männlichen Namen werden stark gebogen, wie der Fisch, Tag, nur daß das e der starken Endung immer wegfällt; können aber in Dativ und Accusativ (der Einzahl)

ein en oder n annehmen, das theils einer uralten starken des Accusativs, theils der schwachen Form angehört. Doch ist dieser Gebrauch jetzt im Abnehmen. Z. B.: Ich sagte Karln und Wilhelmen oder Karl und Wilhelm, daß ich in Rüdigers Haus gehe, um Leopolden oder Leopold zu sehen. Was helfen mich alle Karle, wenn' keiner darunter der Große ist. — Hermannen würde unzulässig sein, etwas eher schon Hahnemannen. Für die Endung en ff. gelten die allgemeinen, früher angegebenen Regeln.

Endigt ein Name auf einen Zischlaut, so scheint die Sprache in Verlegenheit zu kommen. Die Namen und Fremdwörter auf s bleiben am Besten biegungslos und selbst ohne Auslassungszeichen. Nach z und sch wird gewöhnlich im Genitiv s gesetzt, z. B. Herzs Etuden, Buschs Schriften; das Auslassungszeichen lasse man lieber aus. Bei manchen Namen aber hat sich noch die Mischung starker und schwacher Form in diesem Beugefalle erhalten, die jenem en in den beiden übrigen Beugefällen sich anschließt; vgl. Hansens — mundartlich Hansen und so bei allen Männernamen — Mutter, Horazens Schriften, Glcditschens Handbuch; dabei denn Dat. Acc. Hansen ff. wie oben. Indessen gilt dieser, jetzt allmälig verschwindende, Genitiv nicht bloß den auf Zischlaute ausgehenden Namen.

Die überhaupt seltene Mehrzahl ist in der Regel stark, doch nur bei wenigen alten Namen Umlaut wirkend; z. B. die Hänse, darneben auch die großen Hansen, Großhansen und Großhanse; aber nicht die Kärle st. Karle. Die Sokratesse, Pliniusse (das einfache s ist gar nicht üblich) kommt weniger vor, als das biegungslose die Sokrates ff. Nicht zu verwechseln ist das übliche: die Solmse, Rechberge d. h. einzelne oder alle, vorzüglich männliche, Mitglieder der so benamten Familien. Dagegen bezeichnet die Beiwortform: die Solmser, Rechberger alle Angehörigen, auch Diener und Gebietsbürger dieser Familien in beiden Geschlechtern. Ebenso die Schenke von Schweinsberg, als bloßer Eigennamen, und die Schenken v. S. mit Erinnerung an den ursprünglichen Sinn des Namens Schenk, Schenke. Die Sprache schwankt um so mehr in der Mehrzahlbildung

der Eigennamen, da sie seltener vorkommt und darum schwerer ein Gebrauch sich festsetzt. So namentlich bei den Mannsnamen auf o, deren Mehrzahl gewöhnlich auf one oder onen auslautet.

Die Frauennamen haben im Einzahlgenitiv das s der männlichen und sächlichen angenommen; und die auf e auslautenden setzen ihm — mit Ausnahme der uns fremd geltenden — das auch bei ihnen im Dativ und Accusativ angehängte n vor, das bei ihnen noch üblicher blieb, als bei den Männernamen. Der reine schwache Genitiv auf en, n hat sich noch in Zusammensetzungen und Formeln erhalten, wie auch in Mannsnamen; vgl. St. Marien Himmelfahrt u. dgl. Einige Beispiele: Adelheids Genitiv von Adelheid, Adelheidens von Adelheide; Sapphos; Chloes, auch Chloens als Schäfername; Marias, Mariens (von Marie) Bildniß, ich sagte es Marien, Marie. Kaum noch Dativ Hedwigen; wol aber Adelheiden, Luitgarden von Nominativen auf e. Die Mehrzahl ist durchweg schwach (auf en, n). Weibliche Eigennamen außer Menschennamen mit dem Geschlechtsworte werden nur durch dieses abgebogen, z. B. die, der Donau, Schweiz, Krim, Normandie.

Sächliche Personennamen kommen außer verkleinerten auf chen ff. nicht vor; nur landschaftlich sagt man in verkleinernder Weise das Luise, Katharine, wie denn z. B. der Bauer in der Herrschaft Itter von seinem Weibe et = es spricht. Dagegen gelten uns die meisten Namen der Länder und Wohnorte als sächlich, wenn sie nicht in höherer Darstellung personificiert werden, wo dann gewöhnlich weibliches Geschlecht eintritt. Daß einige auch außerdem weiblich sind und das Geschlechtswort führen, wurde bereits bemerkt. Die einzige Fallbiegung ist die auf s im Einzahlgenitiv, und diese fällt bei den vorhin genannten mit dem Geschlechtsworte weg. Der bisweilen vorkommende Genitiv Europens stammt von einem mit Recht veralteten Nominativ Europen, nach der Art von Franken, Schwaben, Meiningen, Siebenbürgen u. dgl. gebildet. Bei diesen, eigentlich der gebogenen Mehrzahl angehörenden, Namen fällt dem mit der alten Sprache Bekannten das genitivische s unangenehm auf.

Die Namen der Völker und andrer umfassenden Verbände haben schwache Biegung; z. B. Däne, in allen übrigen Fällen beider Zahlen Dänen; so u. A. Schwabe (abgek. Schwab), Franzose (abgek. Franzos), Christ, Calvinist (selten Calviniste), Katholik (selten Katholike). Baier und Pommer lauten bisweilen im Einzahlgenitiv Baiers, Pommers (st. — n), nach Art solcher, welche ein beiwörtliches er anhängen und dann ganz wie die starken Hauptwörter auf er gebogen werden; z. B. der Waldecker, Pariser, Lutheraner.

Die mit Völker- und Orts-namen u. dgl. zusammengesetzten Menschennamen, wie z. B. von Eif, Karl von Isenburg, Louise von Geroldingen, Franz von der Heide, werden je als Ein Name betrachtet, und hängen das s des Einzahlgenitivs an den letzten Namen, wann das Wort, durch welches der Genitiv bestimmt wird, nachsteht; z. B. Franz von der Heides Namen. Steht aber dieß regierende Wort vorne, und der Ortsname ff., nach welchem eine Familie benannt ist, ist irgend bekannt; so wird besser nur der Vorname gebogen, weil man den Sinn der ganzen Zusammenstellung noch fühlt; z. B.: der Ruhm Karls von Isenburg. Aehnlich bei den widersinnigen Adelsnamen ohne örtliche Beziehung, z. B.: von Lehmanns Tod; die Schriften Friedrichs von Schiller. Doch biege man in letzterem Falle den letzten Namen (Familiennamen), wenn wir das Mißverständniß fürchten: ein Schiller habe die Schriften Friedrichs herausgegeben oder ein Buch unter diesem Titel geschrieben. Wenn Vor- und Zuname ohne Vorwort verbunden stehn, wird nur der Familienname gebogen; z. B.: die Werke Friedrich Schillers, Friedrich Schillers Werke. In Zusammenstellungen, wie Karl der Große muß Eigenname und Aussagename gebogen werden. Dagegen in Friedrich Rothbart u. dgl. nur der Aussagenamen, weil er ohne Geschlechtswort steht und gleich als Zuname zu betrachten ist.

In Zusammenstellungen mit Herr, auch mit Meister als gewohntem Titel, und mit Familienbenennungen wie Vater, Bruder, Mutter, seltener bei Benennungen jüngerer Verwandtschaftsstufen, weil diese selten (s. o.) ohne Geschlechtswort

stehn — wird sowol dieser Titel, als der folgende Eigenname (bei unmittelbar zusammenstehenden, Ein Ganzes bildenden der letzte) gebogen, wenn kein Geschlechtswort zu Herrn ff. gehört. Z. B. Herrn Leopolds Sohn; der Sohn Herrn Karl Leopolds; dagegen gewöhnlich: der Ruhm Herrn Kunos von Kyburg; Herrn Kuno von Kyburgs Ruhm. Geht aber das den Genitiv bestimmende Wort samt einem zu Herrn gehörigen Geschlechtsworte voraus, so bleibt gewöhnlich der Name ungebogen, z. B.: Auf Ordre des Herrn Schmidt, des Herrn von Rothschild; dagegen: auf des Herrn Schmidts Ordre. Beides ist zugelassen, wenn der Name gleichsam nur angeführt wird; z. B.: Auf den Rath eines gewissen Karl Schmidt oder Karl Schmidts.

Andre Titel dagegen, wie Kaiser, König, Fürst, Professor u. s. w., die schon eine bestimmtere Bedeutung haben, als wenigstens Herr und Meister, stehn ungebogen bei den gebogenen Namen, wenn das Geschlechtswort des Genitivs fehlt; im Gegenfalle umgekehrt. Z. B.: Kaiser Konrads Sohn; der Sohn Kaiser Konrads; des Kaisers Konrad Sohn; der Sohn des Kaisers Konrad. Ebenso bleibt jeder Name, ja jedes Wort ungebogen, wenn sie nach einer näheren Bestimmung gleichsam nur als Laut oder als angeführter Zwischensatz stehn; z. B.: der Klang des Namens Adolph, des süßen Wortes Vaterland. Auch kann es heißen: Das Zauberbuch (des berühmten) Doctor Fausts und in ähnlichen Fällen, wo ein Name in steter Begleitung eines Titels, gleich als Vornamens, in Jedermanns Munde ist.

Steht Herr und andre Titel in der Mehrzahl, indem sie aber auf Einen Namen gehn, so steht dieser in der Einzahl; z. B. die beiden Könige Friedrich; dagegen: die beiden Friedriche ff.

Der Titel Frau bleibt nebst dem zubehörenden Namen nach einem Geschlechtsworte (oder Fürworte) ungebogen, oder vielmehr fehlt bei Frau jetzt gewöhnlich die sichtbare Biegung; z. B. der, einer, dieser Frau Adelheid, Frau Derburg Sohn; ebenso: der Sohn der Frau ff. Ohne Geschlechtswort wird der Name gebogen. Bei Familien- und Titel-namen zieht man die Fügung mit dem Geschlechtsworte vor; häufig

wird nach diesem im Umgange der Titel Frau, Fräulein u. dgl. ganz weggelassen; z. B. der Frau Räthinn N., der Räthinn N., oder gar: der Frau Rath, der Rath. Wir machten schon bei der Geschlechtsabwandelung darauf aufmerksam, daß die Geschlechtsnamen der Frauen nur noch in der Umgangssprache durch inn (sche) weiblich umgebildet werden. Wo die Titel der Männer auf ihre Frauen übergehn, ist inn mitunter noch sehr üblich, z. B.: Frau Pfarrerinn N., (die) Hofräthinn N. Fehlt der Eigenname und steht deshalb immer ein Geschlechtswort vor, so muß die Bildung mit inn eintreten; z. B.: die, eine Räthinn. Nur in das gemeine Leben und dessen schriftliche Darstellung gehört: die Professor N. Fräulein theilt häufig das weibliche Geschlecht des darneben stehenden Namens, und wird mit dem bloßen Familiennamen weiblich gesetzt, vgl. o. über dieß Wort bei der Verkleinerung. Für die Biegung von Fräulein, wie von Jungfer und andern Frauentiteln gilt das bei Frau Gesagte, nur daß der Genitiv Fräuleins sich deutlich ausdrückt.

Wir haben nun Einiges über die Biegung der aus fremden Sprachen entliehenen Namen und Wörter zu sagen. Es kommt hier Viel darauf an, in welchem Maße sie sich eingebürgert haben; viele, schon in ältester Zeit eingedrungene Wörter sind durch ihre Theilnahme an der Lautverschiebung und ähnlichen Vorgängen ganz zu deutschen geworden; andre haben wenigstens durch Abwurf der fremden Endungen sich näher angeschmiegt; wieder andere behalten diese und machen doch Ansprüche auf deutsche Biegung. Wir sind nicht im Stande, diese Ansprüche ganz zu schlichten; doch mag im Folgenden Einiges dafür geschehen.

Die Gewohnheit, den hier wirklich vorkommenden Schwierigkeiten durch Beibehaltung der fremden Biegungsformen auszuweichen, hat sich bis auf wenige Spuren verloren, wenn wir nicht gerade ausdrücklich die fremde Form samt der fremden Schrift herbeiziehen wollen. Besonders im Genitiv der biblischen Mannsnamen braucht man oft die lateinische Form, z. B.: die Lehre Jesu, die Briefe Pauli, die Bücher Mosis (oder Mose); besser: Jesus Lehre ff., wenn nicht ein wei-

terer Zusatz mit deutlicher Fallbiegung die Nachstellung des Genitivs zulässiger macht, z. B.: das Wort des erhabenen Religionsstifters Jesus u. dgl.

Nicht viel anders ist es mit der Mehrzahlbildung mancher nachher folgenden fremden Wörter, namentlich grammatischer u. a. Kunstwörter. Wir sagen ohne Zaudern der Nominativ, des Nominativs, die Nominative (man meide franz. f. st. v = w vor Selbstlauten) u. dgl.; auch des Nomens, Verbums und in der Mehrzahl leicht die Verben von einer nicht ungebräuchlichen Einz. das Verb neben der lat. Form die Verba. Indessen setzen die meisten unverkürzten sächlichen Wörter auf ium, die aus dem Lateinischen und durch dieses aus dem Griechischen entlehnt sind, in der Mehrzahl die Silbe en an die Stelle der Einzahlendung um; z. B. Palladium: Palladien, so: Concilien, Collegien u. s. w. Ebenso die männlichen Wörter auf ius vgl. u. A.: der Referendarius: Mz. die Referendarien neben Referendar: Referendare. Ueberhaupt biegen die männlichen und sächlichen Fremdwörter auf r, mit dem Tone auf der letzten Silbe, beide Zahlen stark, z. B. der Komthur, des Komthurs, die Komthure und so u. A. der Auditeur, Corregidor, das Salar, Comtoir (Contor), Vesicator. Haben sich solche Wörter soweit verdeutscht, daß der Ton auf die vorletzte Silbe gerückt ist, so mischt sich die Biegung; der Professor, Doktor, Provisor werden in der Einzahl bald ganz stark gebogen, wie die völlig verdeutschten in beiden Zahlen stark biegenden, Formen der Volkssprache Dokter ff.; bald, doch seltener, schwach, also: des Professors und Professoren, dem und den Professor und Professoren; die schwachen Formen werden wol noch am Ersten gebraucht, wann kein Eigenname nachfolgt; die Mehrzahl biegt immer schwach. Dagegen biegen die verkürzten Fremdwörter, bei welchen keine Grundform auf n vorauszusetzen ist, gewöhnlich in beiden Zahlen stark.

Je nachdem eine solche Grundform auf e (vgl. o. schwache Biegung) angenommen werden kann, wechselt die Biegung. Vgl.: der Vocal, des Vocals, die Vocale, nur stark, völlig eingebürgert. Dagegen minder geläufig der Guttural,

Labial (Ton häufig auf der ersten Silbe) bald stark, bald von der weniger gebräuchlicheren Grundform Gutturale ff. schwach, in beiden Zahlen. Consonant st. Consonante biegt am Besten in beiden Zahlen schwach. Ebenso u. A. der Syndikus, Syndike (erste Silbe betont) schwach, während das seltene Syndik stark. Das Präparat biegt stark, doch in der Mehrzahl bisweilen schwach, was wol auf die bisweilen vorkommende weibliche Einzahl die Präparate zurückzuführen ist, nicht auf die volle Form Präparatum, deren Endung um, wie oben bei ium, hier der deutschen Endung e zur Seite stehn und gleich wirken könnte. Vgl. der Ukas (Erlaß des Zaren) Mz. die Ukase; oder Einz. die Ukase Mz. die Ukasen; richtiger männlich, wie russ. ukáz. Bloß stark (vgl. das Obige über die Wörter auf r) biegen die verkürzten männlichen und sächlichen Fremdwörter in beiden Zahlen, bei welchen keine Grundform auf e vorkommt, z. B. Concil, Concils, Concile; Colleg, als geschlossene Gesellschaft von Stadtbewohnern, wogegen in der Bed. Vorlesung die Mz. Collegien (Collegen von der College) von Collegium, gewöhnlicher ist; dieß gilt auch für Concilien : Concile. Vgl. ferner das Legat, dagegen der Legat st. Legate in beiden Zahlen schwach; der Salat; das Edikt, Ventil, Reptil Mz. Reptile und Reptilien von lat. reptilia, Missal und Missale Mz. Missale und Missalien, also gemischt nach den Grundformen, aber nicht schw. Mz. auf en, von der Einz. auf e, sondern auf ien: lat. ia von einer lat. Einzahl auf e. Der Sensal, Sekretär, Capitän u. A. nur stark. Dagegen schwach wiederum die männlichen Fremdwörter, deren ältere Grundform auf e neben der verkürzten des Einzahlnominativs entweder noch vorkommt oder doch noch in der Empfindung der Sprache lebt, z. B. Advocat, Prälat, Prophet, Planet, Komet, Adept.

Mit manchen Formen ist die Sprache noch nicht fertig. Von der starken Einzahl Publicum wagt man noch keine deutsche Einzahl zu bilden, obschon das Wort völlig eingebürgert ist und seinem Begriffe nach wol eine Mehrzahl zuließe; man sagt deshalb lieber Mz. die Publica, gleich als, wie die Einzahl, unverändert herübergenommenes Fremdwort.

Aehnlich verhält es sich mit Nomen, Pronomen, Omen, wovon man außer der lat. Mz. Nomina ff. auch bisweilen die halbfremde Pronominen findet, vgl. o. die Endung ien. Die Einzahlen sind hier immer stark. So auch z. B. in das Thema, dessen Mz. bald griech. Themata, bald gemischt Themate (tadelnswerth), bald Themen gleich als von Einz. Them, Theme, bald endlich Themas lautet; über diese Mz. auf s s. nachher. Man unterscheide die Capitäle oder Capitäler einer Säule von die Capitale oder Capitalien = Geldsummen, beider Einz. das Capital, für ersteres üblicher Capitäl. Die Fremdwörter auf s bleiben am Besten ganz biegungslos; s. o. bei den Eigennamen. Der Zar (Czar) biegt stark und schwach.

Ueberhaupt herrscht in der Biegung der Fremdwörter noch so viel Unstetigkeit, daß vollständigere Angaben dem Wörterbuche überlassen bleiben müssen.

Noch Einiges zur Biegungslehre, zunächst des Hauptwortes.

Viele Maßnamen (der Maße, Gewichte, Zahlen); wie Fuß, Faß, Mann, Glas, Maß, Ohm ff. werden oft ganz biegungslos gebraucht und in den meisten Fällen liegt der scheinbaren Einzahlform eine erstarrte alte der Mehrzahl zu Grunde. S. o. in der Lehre von den Beugefällen und mehrere Beispiele bei den sächlichen Mehrzahlen auf er.

Für viele Eigennamen, Fremdwörter und mehrere Gattungsnamen ist zunächst in der Umgangssprache eine Mehrzahlendung s sehr üblich, welche in den meisten Fällen aus der niederdeutschen Mundart herüber genommen ist; in dieser ist sie uraltdeutsche männliche Mehrzahlendung, hat sich aber auch dort über die Gebühr ausgedehnt. Mitunter ist indessen diese Endung in unserer Schrift- und Umgangs-sprache auch den romanischen Sprachen, besonders der französischen entnommen. Vgl. die Kerls st. Kerle, Jungens, Mädchens, Fräuleins, Gebrüders, Aeugleins, Damens u. dgl. selbst bei Göthe und Schiller, doch nur in niederem Ausdrucke. Bei Eigennamen verwechsele man diese Endung nicht mit der früher verhandelten des Genitivs, z. B. in Reinholds gehn, (die) Reinholds (Angehörige) kommen. Dagegen finden

wir jene Mehrzahlendung in z. B. die Meinrats, Wernhers (von, in, zu Altenau) st. Meinrate, Wernher, wenn wir besonders die männlichen Mitglieder von Familien dieses Namens als Einzelne meinen. Ebenso: die Kyaus, die Herrn von Kyaus, besser Kyau; die Suwarows und andre Barbaren; die Maria-Theresias sind selten; die Bonapartes von Corsica; die Mohawks (Volk). Sodann: die Kaiks (türkische Schiffchen), Kornaks (Elephantenführer), Falbalas (weiblich), Mandarins st. des besseren Mandarinen, Kanapees, Pot-a-feus, Avancemens, Inerpressibles (Beinkleider). In den letzten Wörtern haben wir französische Mehrzahlen als unveränderte Fremdwörter herübergenommen, wie o. die lat. Mehrzahlen; so auch u. A. die Fueros (spanisch), round Towers (englisch) von Irland, Girontes (griechisch) u. dgl. M. Jenen elliptischen Genitiven dagegen läßt sich meistentheils auch das Geschlechtswort im Genitiv vorsetzen, wie in dem ob. Bsp. des Reinholds (Angehörige, Leute) kommen; oder auch andre Wörter als Titel ff., wie Herrn R.

Auch auf die Vertretung gewisser Fallformen durch Vorwörter wurde bereits aufmerksam gemacht. Für den Genitiv tritt besonders das Vorwort von mit dem Dativ ein; z. B.: das Lebensschicksal, die Lebensweise von Vielen meiner Freunde, von Grabbe. Im ersten Falle sucht man die Stellung zweier Genitive hinter einander zu vermeiden, im zweiten veranlaßt die Artikellosigkeit des Eigennamens den Gebrauch des Vorworts, doch würden wir besser Grabbes sagen. Im Volke ist diese Umschreibung am Häufigsten, weil es, wie früher bemerkt, den Genitiv fast gar nicht mehr gebraucht. Es spricht auch oft: Er ist ein Freund, Gefreundter zu mir. Die Schriftsprache gestattet u. A. statt des bloßen Dativs „zu Jemand sagen", besonders wo der Inhalt der Rede vorher oder nachher ausdrücklich angeführt und hervorgehoben wird; die Volksmundarten brauchen aber hier auch die Vorwörter wider, an, vor mit dem Accusativ.

Wir sollen diese Umschreibungen meiden, solange die wirklichen Fallformen hinreichende Deutlichkeit gewähren. Doch gehn sie mit der weiteren Zerstückelung der Sprache Hand in

Hand und werden mit der Zeit mehr Raum gewinnen. Die Genitive in z. B. eine Menge Männer und Frauen, eine große Masse Truppen, viele Ballen Seide — unterscheiden sich weder durch Endung, noch durch Geschlechtswort und fordern dadurch zu der Umschreibung durch von auf; doch ist sie überflüssig, da die Genitivfügung deutlich ist, und selbst, wie wir beim Accusative sahen, dieser ohne Veränderung des Sinnes oft an die Stelle des Genitivs tritt. Ganz unnöthig ist die Umschreibung, wo die Genitivendungen hervortreten; z. B. eine Menge starker Männer, Salates, Obstes — wo die Umgangssprache denn gewöhnlich den Accusativ setzt. Die Umschreibung wird, eher und richtiger als vorhin bei artikelloser Einzahl von Eigennamen, bei biegungslos angeführten Wörtern gebraucht, z. B. „der Gebrauch von Exempel statt Beispiel, und von ähnlichen Fremdwörtern"; man setze hier nicht „und ähnlicher Fr." schon weil man dann nicht Gebrauch, sondern statt als regierendes Wort ansehen dürfte. Umschreibungen wie „ein Tuch von Seide." statt seidenes oder Seidentuch sage man nicht ohne Noth (z. B. freilich: das Tuch ist von Seide) und überlasse diese Aushülfe der zertrümmerteren französischen Sprache, die sie im Uebermaße anwendet.

Eine Stellvertretung des Genitivs in der gemeinen Umgangssprache gebraucht den Dativ mit dem Besitzfürworte; z. B.: dem Mann sein; der Frau ihr; diesem, ihm, dem, dieser, der ff. sein, ihr Hut, Haus, Reinhold sein Sohn statt des Mannes, der Frau, Reinholds, dessen, sein, ihr, dieses, deren Haus. Bei den ersten Personen kann diese Vertretung nicht vorkommen; denn in „Wie thut mir mein Herz so weh! Thut dir dein — so auch: ihm sein — Kopf weh?" ist das Besitzfürwort nur genauer bezeichnend und verstärkend. Eher vergleicht sich hiermit die auch vorkommende Doppelbezeichnung des Besitzverhältnisses: Des Mannes sein, dessen, deren ihr Haus. Alle diese Formen gehören nur der niedren Sprache an, sind aber sehr verbreitet.

Biegung des Beiwortes.

Mit wenigen Ausnahmen tritt jedes Beiwort in den drei Geschlechtern und zugleich in starker und schwacher Biegung auf. Das beigefügte Beispiel goth. und ahd. starker Form wird noch stärker, als die nhd. Formen, zeigen, wie viel vollständigere Biegung das Beiwort vor dem Hauptworte voraus hat.

Starkes Beiwort. Männlich.

	goth.	ahd.	nhd.		goth.	ahd.	nhd.
E. n.	blinds	plintêr	blinder	Mz.	blindai	plinto	blinde
g.	blindis	plintes	blindes		blindaizê	plinterô	blinder
d.	blindamma	plintemu	blindem		blindaim	plintêm	blinden
a.	blindana	plintan	blinden		blindans	plinte	blinde

Instr. plintu (mit blindem).

Weiblich.

	goth.	ahd.	nhd.		goth.	ahd.	nhd.
E. n.	blinda	plintu(iu)	blinde	Mz.	blindôs	plintô	blinde
g.	blindaizôs	plinterâ	blinder		blindaizô	plinterô	blinder
d.	blindai	plinteru	blinder		blindaim	plintêm	blinden
a.	blinda	plinta	blinde		blindôs	plintô	blinde.

Sächlich.

	goth.	ahd.	nhd.		goth.	ahd.	nhd.
E. n.	blindata	plintaz	blindes	Mz.	blinda	plintu(iu)	blinde

Sonst geht die sächliche Form, wie die männliche, nur daß die Nominative und Accusative einander gleich sind. Die nhd. Mehrzahl ist für alle Geschlechter gleich.

Schwaches Beiwort.

Beide Zahlen sind in allen Geschlechtern gleich, nur daß der männliche Einzahl-Accusativ blinden lautet: Einz. n. blinde g. blinden d. blinden a. m. blinden w. s. blinde. Mz. in allen Fällen blinden.

Die Beiwörter auf el, er — zu welchen auch die Comparative gehören —, en (doch nicht gerne die Mittelwörter auf en) können vor den Biegungsendungen das e der Bildung abwerfen; doch die auf el und er nicht gerne vor dem en der Biegung, dessen e dagegen ausfallen kann. Z. B. eitler, eitles, eiteln, eitlem; wackern, wackerem, wackrem; trocknes Fußes, trocknen; gefallener (gefallner).

Die starke Form des männlichen und sächlichen Einzahl-Genitivs (auf *es*) verliert sich immer mehr und die schwache (auf *en*) tritt an ihre Stelle. Nur bei mehreren Fürwörtern in engerem und weiterem Sinne blüht noch die starke Genitivform, mitunter ausschließlich; s. nachher beim Fürworte, wo auch außer den abweichenden Biegungsformen des Fürworts die Vertheilung der starken und schwachen Form bei den fürwörtlichen, übrigens regelmäßig gebogenen Beiwörtern besprochen werden wird; in diesem Abschnitte erwägen wir nur deren Einfluß auf beide Biegungsarten des ihnen folgenden Beiworts.

Bei jenen Deutebeiwörtern ganz besonders, doch auch bei jedem Beiworte kommt noch eine ganz *biegungslose* Form vor, die nur die Grundform des Wortes enthält, also für obiges Beispiel *blind*. Wiederum müssen wir diese, für alle Zahlen, Geschlechter und Beugefälle geltende Form von einer *abgekürzten* und ebenfalls biegungslosen unterscheiden, die nur in zuschreibender (attributiver Geltung) vor der Einzahl des sächlichen Nominativs und Accusativs steht und minder gebräuchlich ist. Daß letztere nur die starke Form vertritt, wird die Vergleichung einiger Beispiele mit den nachher folgenden Regeln über den Gebrauch der starken Form zeigen; vgl. *lieb* (= *liebes*) Kind! ein *arm*, *schwach* Wesen, solch ein *lieb* Mädchen. Hierher gehören auch die unbestimmten Geschlechtswörter *ein*, *kein* und mehrere Fürwörter, (s. u.) die aber außer der sächlichen auch die männliche Form im Einzahlnominativ abkürzen.

Die biegungslose Form steht, wenn das Beiwort prädicativ, ein Theil einer durch ein Zeitwort vermittelten Aussage ist; z. B.: das Glas ist *rein*; er wascht sich *rein*; die Arbeit wird *gut*; er behält mich *lieb*; sie bleibt mir *treu*; er macht sich *anheischig*; die Gläser sind *rein*, die Arbeiten *gut*. Dagegen: diese Gläser sind *reine*, diese Arbeiten *gute*; ergänze *Gläser*, *Arbeiten*, ganz wie bei: dieß Glas ist *ein reines* (*Glas*). Auch die mit Hülfszeitwörtern verbundenen Mittelwörter bleiben biegungslos. Sodann: Mehrere Deutebeiwörter in zuschreibender Stellung vor den zubehörenden Nennwörtern (s. u.); die Formel *fürstlich* sächsischer Rath, sächsischem Rathe, sächsische Verwaltung ff.; bisweilen noch,

aber nicht gut: „ein reich und wohlthätiger Mann", indem die starke Endung des zweiten Beiworts auch auf das erste bezogen wird, gleichwie früher auch bei Ableitungssilben geschah, wie z. B. „die Befried(ig)- und Vereinigung, Erb- und Verlassenschaft", was jetzt nur noch bei deutlicher Zusammensetzung geschieht. Dagegen wird bei Aussage mehrerer Farben von Einem Gegenstande in folgender Formel nur der letzte Name abgebogen: „ein schwarz und weißer Vogel; ein schwarz, roth und goldnes (goldfarbiges) Band = ein schwarz-roth-goldnes; wogegen „ein braun und rothes" nicht durch ein „braun-rothes" (Mischfarbe) ersetzt werden könnte. Der edlere Styl sucht in jenem Falle nicht selten lieber eine andre Wortfügung. Hauptsächlich noch in dichterischer Rede steht das biegungslose Beiwort auch bloß zuschreibend nach dem Hauptworte, während das gebogene immer vor ihm steht; z. B.: Das Röslein, Mündlein, roth; die Jungfrau hold und schön (bisw. auch schöne, holde); eine Thräne im Auge so sanft, klar. Dagegen ist „Ende gut, Alles gut" prädicativ zu fassen und ist u. dgl. zu ergänzen. Auch z. B. „ich halte die Nachricht wahr (oder für eine wahre)" ist prädicativ, so wie eine Menge von enge mit Zeitwörtern zusammengefügten biegungslosen Beiwörtern im Accusativverhältnisse. Man hüte sich, diese biegungslosen Formen mit dem heutzutage selten vom Beiworte gehörig unterschiedenen Nebenworte zu verwechseln. Zu letzterem rechnen wir die Formel: drei Gulden rheinisch, nämlich (in rheinischer Weise, Währung) gerechnet, gezählt u. s. w. Dagegen kommen mehrere Beiwörter nur oder fast nur in ungebogener Form vor, wie: freund, feind, leid, angst, gram, kund, nütz, anheischig, gedenk, gewahr, quitt, los = frei, gäng und gebe. Selten stehn gebogen z. B.: ein bracher Acker; ein flauer Mensch, Stand der Preise; ein querer Weg: das kommt mir quer, in die Quere; ein stets bereiter Mensch: ich bin bereit; ein immer getroster Muth: ich bin getrost; ein jetzt mir abwendiger Freund; eine gare Suppe; die heile Wunde; ein irrer, wirrer Kopf; eine werthe Freundin; ein lieber Mensch, nicht ganz in dem Sinne, wie: das ist mir lieb = erwünscht, angenehm. In

der Redensart: such Verloren! (zu Hunden) sehn wir jenen biegungslosen sächlichen Accusativ, hauptwörtlich für Verlorenes gebraucht.

Die schwache Form steht nach dem bestimmten Geschlechtsworte (Beisp. u.) und nach vielen Deutebeiwörtern oder Fürwörtern, wie der, dieser, jener, derjenige, der selbe, jeder, jedweder, aller Mz. alle, Mz. keine. Beide letzte Mehrzahlen schwanken, indem sie auch die starke Form des Beiworts dulden. So in beiden Zahlen: mancher guter und gute Mann, manche gute und guten Menschen; vieles verdächtiges und verdächtige Gesindel, viele gute und guten Menschen; welcher ehrlicher und ehrliche Mann, welche eben erwähnte und erwähnten Punkte; so auch solcher. Die starke Form erscheint hier mehr als Zusatz oder Apposition; doch ist sie wenigstens in der Mehrzahl fast ausschließlich üblich nach einige, häufige, unzählige, zahlreiche, u. s. w. Stehn dagegen solche Deutebeiwörter in biegungsloser Form, so folgt das Beiwort immer in starker, z. B. manch guter Mann, viel ehrlicher Leute, solch falschem Gemüte. So auch nach der abgekürzten oder biegungslosen Form des männlichen Nominativs und sächlichen Nominativs und Accusativs in der Einzahl von ein, kein, mein, dein, sein, ihr, unser, euer; nach dieß = dieses dagegen in schwacher Form; vgl. mein lieber Freund, ihr altes Haus, dieß alte Haus. Je bestimmter ein Deutebeiwort anzeigt, umfaßt, ausschließt, desto eher scheint es schwache Form des Beiworts zu verlangen; durch des ersteren Biegungslosigkeit aber die deutlichere starke Biegung des letzteren nöthig zu werden.

Das unbestimmte Geschlechtswort (ein, kein) hat im Nominativ (folglich auch im sächlichen Accusativ) die starke, in den übrigen Beugefällen die schwache Form des Beiwortes nach sich. Ohne Geschlechtswort oder sonst deutendes Beiwort, Fürwort oder Zahlwort gilt nur die starke Form, also namentlich bei Ausrufen; auch nach den ungebogenen Grundzahlwörtern außer ein, wenn diese nicht das bestimmte Geschlechtswort vor sich haben oder vielmehr zwischen diesem und dem Beiworte stehn; nach den gebogenen schwankt die Form, wie nach den obigen

Deutebeiwörtern, doch wiegt wohl die schwache vor; vgl. zweier, wie vieler guten, guter Menschen. Nach den Ordnungszahlwörtern steht bei dessen gewöhnlichster Verbindung mit dem bestimmten Geschlechtsworte das Beiwort in schwacher Form; steht das unbestimmte vornen an, so gilt obige Regel des starken Nominativs u. s. w.; in den seltenen Fällen, wo das Ordnungszahlwort artikellos in starker Form steht, gilt diese neben und vor der schwachen für das folgende Beiwort oder das aus ihm gewordene Hauptwort; z. B. in Schauspielen „Erster Bedienter, seltener Bediente oder der erste Bediente tritt ein." Das Ordnungszahlwort steht hier in dem selben Verhältnisse, wie jedes Beiwort zu andern damit verbundenen zuschreibenden; s. u. die Beispiele. Im Allgemeinen kommt das artikellose und deshalb starke Beiwort mehr in der Mehrzahl, als in der Einzahl vor; vgl. namentlich Früheres über die Theilungswörter mit dem Genitive. Nach den Personfürwörtern steht starke Einzahl, starke und schwache Mehrzahl des Beiworts; über die Besitzfürwörter s. o., außer jenem Falle fordern sie meist schwache Form. Nach Vorwörtern steht die deutliche starke Form.

Einige Beispiele werden Manches deutlicher machen: Bunter Tand. Gutes Muthes sein. Schreckliches Unglück entstand daraus. Herrliches Wetter! Der blinde, ein blinder Mann, eines blinden Mannes ff., blinde, die blinden Männer. Der, dieser, jener ff. blinde Mann. Manch, welch, solch blinder Mann. Wer sollte sich solch armes, armen Mannes nicht erbarmen! Manch fleißigem, manchem fleißigen Arbeiter mangelt nur Arbeit. Eine Menge, Masse, Viel armen, armes Volkes; eine Maß schlechtes, schlechten Oels (schlechtes Oel). Vieles, vielen müßigen Geschwätzes Freund bin ich nicht. Einiges (einigen) wenigen Geldes bedarf ich. In, vor langer Zeit; wegen schlechtes, schlechten Wetters, theurer Zeit; durch bösen (der Form nach auch schwach) Leumund. Alle edle, edeln Männer. Liebe (mitunter lieben) Brüder! Arme Leute! Zwei blinde, zwei blinder, zweier blinden Männer. Arm, armes Kind! Ein lieb Kindchen. Ich bin armes, armen Mannes Kind; reicher

Leute Söhne. Armem Manne geschenkt, ist reichem Gotte geliehen. Ich, du armer Mann! Mir, dir armem Manne! Ihr, wir arme, armen Leute! Dein guter Freund, deines guten Freundes, deine guten, bisw. gute Freunde, deiner guten Freunde. Das gute liebe Kind. Manch armer blinder (blinde) Mann; manch armes, armen blinden Mannes; manch armem, blindem, blinden Manne. Ein armer blinder Mann ff., beide Beiwörter gleich gebogen. Arme blinde Männer. Armer blinder, blinden Männer. Armer schwacher (schwachen) Frauen Kinder. Je mehr sich das oder die folgenden Beiwörter dem vordersten, starken unterordnen, desto eher gebührt ihnen schwache Form; vgl. o. über die Beiordnung starker Formen gleich als in Zusätzen nach starken Deutebeiwörtern. Ueberall finden wir noch Schwanken, das die Sprache vielleicht in einiger Zeit beseitigt; so auch in ein Ganzes: ein wohlgeordnetes Ganzes und Ganze.

Von einigen an die starke Endung er erinnernden erstarrten Formen war schon bei der Steigerung die Rede. Daß voller nicht statt voll der steht — wofür sein schon alter Gebrauch vor dem weiblichen Einzahlgenitiv und dem Mehrzahlgenitiv, also in beiden Fällen vor der zu sprechen schien — hat Grimm Gramm. 4, 492. 959. erwiesen; es ist wol später so aufgefaßt worden, ursprünglich aber die starke männliche Form. Halber in halber voll, halber neun gehört zu jenen mehr volksthümlichen erstarrten und räthselhaften Formen, für deren Entstehung sich hoffentlich noch, bis jetzt vermißte, Geschichtsquellen zeigen. Nur landschaftlich hat sich das alte Beiwort mitter erhalten, z. B. in der mitten Stube, Arbeit. Ueber nämlicher ff. s. u.

In mehreren Beiwörtern hat sich in biegungsloser Form die alte Bildungsendung e erhalten; doch wechselt die Schriftsprache auch nach landschaftlichem Brauche, der z. B. in Mitteldeutschland selten dieß e ausspricht. Am Festesten haftet es mitunter an den Nebenwörtern, wol durch Nachwirkung der ahd. Endung o. Solche Beiwörter sind namentlich: frühe, jähe, zähe, leise, enge, irre, kirre, dürre, müde, öde, blöde, spröde, schnöde, träge, weise (weis nur mit

machen, landsch. auch mit werden, sein gebr.), herbe (aber nur derb); seltener: linde, milde, stille; nur landschaftlich reine, schöne u. a. Nur oder fast nur im Nebenworte gebräuchlich ist das schon erwähnte lange.

Die schwache Form steht dem Hauptworte am Nächsten und geht am Völligsten in es über. Doch werden die meisten Beiwörter mehr oder minder auch mit Fortgeltung beider Formen als Hauptwörter betrachtet; selten, daß die starke Nominativendung dabei erstarrt und zur Grundform gerechnet wird, an welche dann die Biegungsendungen antreten. Z. B. Der Gesandte, Verwandte, Bediente, Reiche, Arme, Blinde, Gelehrte, Altvordere, Irre, Fromme; ein Gesandter ff. Indessen kommt außer dem Nominativ beider Zahlen die starke Form hier nicht gerne mehr vor, im männlichen und sächlichen Einzahlgenitiv gar nicht; freilich kommt auch bei dem Hauptworte nicht ganz die Stellung der Fürwörter ff. bei dem Beiworte in Anwendung. Weibliche und sächliche Beispiele: die Verwandte, Geliebte, fast nur schwach biegend; das Junge, Kleine (= Kind), Ganze: ein Junges ff. Eltern und Herr biegen nur schwach, Jünger nur stark, sämtlich ihres Ursprungs aus Comparativen vergessend, wie mehrere der Art. Die hauptwörtlichen Superlative biegen meistentheils zwieformig; Fürst st. Fürste und Oberst st. Oberste nur schwach; Obrist, auch wol Oberst in der Einzahl, bisweilen auch stark, da sogar noch die Formen der Obriste und ein Obrister vorkommen. Bei einigen dieser Wörter kann die Geschlechtswandelung durch inn vor sich gehn; vgl. die Gesandtinn = Gattinn des Gesandten, seltener = Botinn; die Gesandte nur in letzterem Sinne; Verwandtinn gehört mehr nur der Umgangssprache, eignet sich jedoch zur Unterscheidung der weiblichen Mehrzahl, da Verwandtinnen die Zweideutigkeit von die Verwandten (beider Geschlechter) aufhebt; Obristinn heißt des Obristen Gattinn, nicht Oberstinn, was nur der Umgangssprache gehört; Herrinn gehört der höheren Rede; Jüngerinn ist nicht sehr üblich, wie denn auch Jünger nur in höherer Rede vorkommt, früherhin auch die Jüngerinnen seltner waren.

Zum Hauptworte wird auch die ungebogene Form des sächlichen Beiworts und gilt dann als Grundform, an welche sich die starken Biegungsendungen hängen; z. B. das Blau, Grün, Roth, Dunkel; des Blaus ff.; selten Mz. die Blaue, Grüne d. h. Arten dieser Farben. Diese seltenere Gestaltung dient zum Ausdrucke einer allein und für sich betrachteten Eigenschaft. Wird aber eine Eigenschaft minder allein an sich, als zugleich mit örtlicher u. dgl. Beziehung auf einen bestimmten Gegenstand betrachtet, an welchem sie haftet; so wird die schwache sächliche Form als Hauptwort behandelt; z. B.: das Blaue, des Blauen am Himmel; das Helle, Dunkle, des Hellen ff. in den Farben. Seltener ohne besondre Beziehung: Ich liebe das Blaue, Rothe nicht; ins Blaue hinein ist eher elliptische Redensart. Ueblich dagegen: das Helle = die Helle, eig. aber das, jedes helle Ding thut den Augen weh. So ist das Dunkel fast = die Dunkelheit, das Dunkle aber zunächst etwas Dunkles und dann der dunkle Raum überhaupt. Man vergleiche: das Blaue am Himmel: das Blau des Himmels; das Rothe im Gesichte: das Roth der Wangen. Die schwache Form bedeutet hier mehr das Einzelne, die stark gewordene biegungslose Form das Allgemeine. Wiederum unterscheide man die eigentlichen Hauptwortbildungen: die Helle, Röthe, Bläue ff.

Fürwort.

Die Fürwörter haben in den meisten Sprachen, so auch in unserer, viele uralte Biegungen erhalten, die aber selbst in den ältesten Sprachdenkmälern oft nur räthselhafte Trümmer bilden. Der Reichthum unserer älteren Sprache fällt in folgenden Beispielen noch mehr auf, als bei den übrigen Nennwörtern. Dagegen entwickeln heutige Volksmundarten einen neuen Reichthum in (bereits einmal früher erwähnten) schweren und leichten Formen der einfachen Fürwörter.

Fürwort der Person und des Besitzes.

		Gothisch.	althochdeutsch.	mittelhd.	neuhd.
Einz.	n.	ik	ih	ich	ich
	g.	meina	mîn	mîn	mein, meiner
	d.	mis	mir	mir	mir
	a.	mik	mih	mich	mich
Zweiz.	n.	vit	—	Hat sich großentheils noch in ober- und nieder-deutschen Volksmundarten erhalten.	
	g.	ugkara (gk spr. nk)	unchar		
	d. a.	ugkis	unch		
Mz.	n.	veis	wir	wir	wir
	g.	unsara	unsar	unser	unser
	d.	unsis, uns	uns	uns	uns
	a.	unsis, uns	unsih	unsich, uns	uns (noch neund. usek)

		(Goth.)	(ahd.)	(mhd.)	(nhd.)
Einz.	n.	thu	dû	dû	du
	g.	theina	dîn	dîn	dein, deiner
	d.	thus	dir	dir	dir
	a.	thuk	dih	dich	dich
Zwz.	n.	—	jiz	wie bei der ersten Person.	
	g.	igqvara	inchar		
	d. a.	igqvis	inch		
Einz. Mz.	g.	seina	sîn	sin	sein, seiner; weibl. ihrer
	d.	sis	sih	sich	sich (nordisch ser)
	a.	sik	sih	sich	sich.

Dieß mag als Beispiel hinreichen; dazu noch die Bemerkung: daß das nhd. sie aus nicht weniger als vier wol unterschiedenen ahd. Formen: sin, sia, sie, sio entstanden ist.

Bevor wir noch auf ein viertes Personfürwort, aber nicht ein Fürwort einer vierten, sondern der dritten Person kommen, werde bemerkt: daß obiges sein nur bei Beziehung einer dritten Person auf sich selbst gebraucht wird. Da diese dritte Person, von welcher der rückwirkende Bezug ausgeht, im Satze benannt oder vertreten sein muß, so kann das rückwirkende Beziehungsfürwort nicht selbst im Nominativ stehn. Beispiele und weitere Unterscheidungen nachher; jetzt jenes vierte Personfürwort:

	Einz.			Mz.
	männl.	weibl.	sächl.	aller Geschlechter
n.	er	sie	es	sie
g.	sein, seiner	ihrer	sein, seiner	ihrer
d.	ihm	ihr	ihm	ihnen
a.	ihn	sie	es	sie

Der eigentliche Einzahlgenitiv männlichen und sächlichen Geschlechts ist es, hat sich aber vielleicht nur noch in einigen Redensarten der Umgangssprache erhalten.

Sämtliche Genitive der Personfürwörter werden nicht sehr oft gebraucht, sondern in den meisten Fällen durch die Besitzfürwörter ersetzt. Diese hangen auch äußerlich genau mit jenen Genitiven zusammen; die vergleichende Sprachforschung zeigt: daß die Genitive der Personfürwörter mein, dein, sein vom Besitzfürworte entlehnt sind, umgekehrt aber die Besitzform ihr (ihrer) aus dem Personfürworte. Diese Besitzfürwörter lauten

	1. Person.	2. Prs.	3. Prs. männl. u. sächlich	weibl.
Einz.	meiner (mein)	deiner (dein)	seiner (sein)	ihrer (ihr)
Mz.	unserer (unser)	euerer (euer)	ihrer (ihr)	

Die eingeschlossenen Formen sind die, wie bei dem unbestimmten Geschlechtsworte, unmittelbar vor den zubehörenden Nennwörtern stehenden biegungslosen männlichen und sächlichen Nominative (und sächlichen Accusative) der Einzahl, z. B. mein, euer Vater, Haus. Außerdem steht diese Form, wie bei andern Beiwörtern (s. o.) für alle Geschlechter und Zahlen in prädicierender Aussage. Wir haben die vollen Formen hergesetzt, weil wir sie bei den zahlreichen übrigen beiwörtlichen Fürwörtern zu setzen genöthigt sind.

Ehe wir die Besitzfürwörter weiter verfolgen, kehren wir noch zu den Personfürwörtern zurück; wir unterbrachen den Zusammenhang nur, weil wir nachher zur Erläuterung der letzteren die Formen der ersteren zuziehen müssen.

Obgleich die Fürwörter sich deutlich genug in Hauptwörter und Beiwörter scheiden, so kann doch jedes aus einer Klasse in die andre übergehn, ohne jedoch seine Natur gänzlich zu wechseln. Außer diesem Wechsel, welchen wir durch „hauptwörtlichen und beiwörtlichen Gebrauch" bezeichnen, fin-

det denn nicht selten (im sächlichen Geschlechte) ein völliger Uebertritt des Fürworts beider Classen zum Hauptworte in engerem Sinne statt.

Die Personfürwörter sind Vertreter von Hauptwörtern, hauptwörtliche Fürwörter. Zum völligen Hauptworte wird am Häufigsten das Ich, seltener das Du (sehr bezeichnend für die menschliche Natur!), beide stark gebogen des Ichs, dem Ich (stets ohne e) u. s. w. Das seltene ein Er, eine Sie steht nicht auf gleicher Linie mit jenen beiden Wörtern.

Die Personfürwörter können aber auch beiwörtlich gebraucht werden, indem sie auch, dem Geschlechtsworte vergleichbar, auf einen neben ihnen genannten Gegenstand bezogen werden. Vgl. ein armer Mann mit ich, du armer Mann, auch ich Thor! du Meister der Kunst! — Du a. M.! kann auch auf einen Dritten bezogen werden, indem wir ihn uns, erzählend oder zuhörend, lebendig vor Augen stellen; der gewöhnlichste Ausdruck und Ausruf für die dritte Person ist der a. M.!, was aber wiederum im Gespräche, besonders spöttischer Weise, auf die zweite Person bezogen wird, etwa noch mit Hülfe der Partikel da und bezeichnenden Winkens und Deutens. Das dritte Personfürwort selbst brauchen wir hier weit seltener. Wenn uns z. B. Jemand erzählt: „der edle Mann sah seinen Sohn vor ihm (besser als: vor sich) hinsterben", so antworten wir: „ach, der arme Mann!" Rücken wir aber gleichsam mitten in die Erzählung, oder erzählen wir selbst, oder die Erzählung gebraucht selbst schon das dritte Personfürwort: „er (der vorher besprochene) sah" u. s. w. so sagen wir wohl: „ach er armer Mann!" (nicht zu verwechseln mit dem stellvertretenden Er s. u.)

Hier ist die Grenze schon berührt, wo das Personfürwort als Hauptwort erscheint, dem die übrige Aussage oder Benennung nur erklärend oder als gesonderter Ausruf zugefügt wird. Dieser Fall tritt bei allen Fürwörtern noch mehr ein, wenn die Rede fortfährt z. B. „er, armer Mann! sah... Du, guter Mann, (!) hast das gethan!" vgl.: „der Vater — armer Mann! sah..."; oder wo das Personfürwort oder ein andres Hauptwort, näher den Gegenstand bestimmend, hinter die von

denselben gemachte (gerufene) Aussage tritt, z. B. „armer Mann du! a. M., der! — er! — der Vater!"

Das selbstbezügliche Fürwort seiner ist einigen Verwechselungen ausgesetzt. Als Rest uralter Zeit erscheint fast der Volksgebrauch „wir wollen sich setzen". In der Schriftsprache ist vorzüglich die Verwechselung von sich mit ihm, ihn zu verhüten. Man frage sich bei zweifelhaften Fällen immer: ob eine Zweideutigkeit durch den Gebrauch von sich veranlaßt werde und verhüte diese, schon vorhin gaben wir ein kleines Beispiel, worinn wir „vor sich hinsterben" deswegen vermieden, weil sich auf den Gegenstand bezogen werden müßte, von welchem der von einem Andern bewirkte oder wahrgenommene Vorgang ausgesagt wird. Hier geht der Satz von dem wahrnehmenden (zusehenden) Manne aus; der wahrgenommene Zustand oder Vorgang ist das Hinsterben, das von dem Sohne ausgesagt wird; sich ist sofern zweideutig, als „er lebt, sinnt, welkt, kränkelt, stirbt so vor sich hin" von Zuständen gebraucht wird, welche allmälig, und wie unbemerkt von dem darinn Befindlichen, fortschreiten; ihm aber bezeichnet, nach heutigem Sprachgebrauche, genau den zusehenden Vater. Anders dagegen: „der Vater sah seinen Sohn sich erholen" oder „seinen sich erholenden Sohn." Da erholen ein selbst- oder rück-bezügliches (reflexives) Zeitwort ist, wird es immer von sich begleitet; wir wählen deshalb noch Beispiele, in welchen jene beiden Fälle vorkommen: „Der Vater sah seinen sich so tief betrübenden Sohn kummervoll an" erhält ganz andern Sinn, wenn ihn an die Stelle von sich gesetzt wird. In „Er ließ ruhig das Feuer sich verzehren, ausbrennen" sind die Zeitwörter rückbezüglich gebraucht; ihn würde auf einen vorher genannten Gegenstand gehn z. B. auf einen Holzstoß, Ofen; oder auch auf den Menschen selbst, der sich durch körperliches oder geistiges Feuer verzehren ließ. In letzterem Falle sind wir durch die Gewohnheit, sich auf selbst handelnde und empfindende Wesen zu beziehen, leicht versucht, dieß Wort zu gebrauchen. Aber auch mit dem Zusatze von selbst (s. nachher) würde sich auf das Feuer gehn, und ihn selbst den Satz noch schwerfälliger machen, als er wirklich ohnehin lautete. Besser, wir stellen ihn in diesem Falle um:

„er ließ sich durch das Feuer verzehren" u. dgl. Wenn von zweien Verzweifelnden gesagt wird: „Einer forderte den Andern auf, ihn zu tödten", so geht die geforderte Handlung von Einem auf den Andern aus; sich aber würde sie rückbezüglich von Jedem der Beiden aussagen: Jeder solle sich selbst tödten. Als Beispiele des Dativs: „Er bat seinen Freund, sich zu sagen" d. h. „sich (dem Freunde) besonnen vorzustellen"; ihm aber gienge auf den Bittenden. „Man schneidet sich die Ehre ab, wenn man" u. s. w. d. h. man nimmt sich selbst die Ehre; ihm aber = einem Gewissen, Andern.

Man unterscheide sich als Dativ und Accusativ z. B. „er läßt sich (Dativ) Bücher kommen. er läßt sich (Accusativ) soweit kommen (durch Müßiggang u. dgl.), daß...".

Scheinbar überflüssig, doch in der That mit keineswegs müßiger Beziehung, stehn die Dative der Personfürwörter in Redensarten des gemeinen Lebens, wie „du hast mir einmal einen schönen Hut! Da habe ich dir, euch Etwas gesehen! Kinder, springt uns (uns zum Vergnügen; und ähnliche Ergänzungen in allen diesen Fällen) einmal recht hoch!" Seltener rückbezüglich z. B. „da habe ich mir, uns, da hast du dir einmal gehörig zu Mittage gespeist!" Kaum wird man in der dritten Person hören: „Das ist sich mal heute eine Kälte!" In „denke dir; ich segne, liebe, lobe mir, wir loben uns Etwas" ist schon eine weit stärkere Beziehung und Bezielung ausgedrückt. In „das regnet sich heute einmal aus! das geht sich sanft hier! das singt sich einmal, wenn man krank, heiser ist (als spöttische Antwort auf die Zumuthung, zu singen)! es kauft sich = man kauft billig hier —" beziehen wir sich als Accusativ auf das personificirte das, gerade wie in „das schläft sich gut in diesem Bette!", worinn sich nicht weggelassen werden kann. Mehreres hierher Gehörige muß bei der Lehre von dem Dativ und dem Zeitworte nachgesehen werden.

In manchen Fällen der Volkssprache ist ein eingeschobenes und vereinzeltes sich! die Befehlsform von sehen. — Von einem scheinbar überflüssigen oder wenigstens unpersönlichen es zu Anfang der Sätze war früher die Rede; z. B. „es kommt ein Mann herein; es sind, es gibt Menschen". In „ich ziehe es vor, dieß zu thun" bezieht sich es, wie über-

haupt so oft das sächliche Geschlecht, auf einen Satz, eine Aussage durch ein Zeitwort. Dasselbe kann der Fall sein in Redensarten, bei denen aber auch oft ein einzelnes sächliches Hauptwort durch es vertreten ist, sei nun Satz und Hauptwort ausgesprochen oder nicht. Z. B. „der versteht's (etwas Bestimmtes oder was nur irgend verständlich ist)! der kann's scheiden, fertig bringen (Alles was nur...)! dem will ich's geben, eintränken (was er gefordert hat und nun billig erwarten darf — in unwilligem Spotte). Bei den zahlreichen und meist alten Redensarten der Art, auf welche wir beim Zeitworte zurückkommen, lagen ursprünglich bestimmtere Beziehungen zu Grunde.

Statt der Genitive des nicht rückbezüglichen Personfürworts werden auch die der Zeigefürwörter der, derselbe gesetzt, doch nicht ganz unterschiedslos, vgl. folgende Beispiele: „Kanntest du meinen Bruder? Ja ich erinnere mich seiner. — Hast du unter unsern Landsleuten in Paris einen stets schwarzgekleideten, pathetisch einherschreitenden gesehen? Ja ich erinnere mich seiner, dessen, desselben. Und seine närrische Frau? Auch ihrer, deren erinnere ich mich." Oder: „seine Tochter? (ohne weiteren Zusatz)." Antw. ebenso Immerhin zeigen die Zeigefürwörter etwas stärker an; indessen könnte man sie überhaupt Fürwörter der dritten Person nennen. Wenn von Sachen die Rede ist, ist der Unterschied zwischen seiner und dessen kaum merklich; seiner deutet hier schon eine Personification (Vermenschlichung, Verselbstung) an, und wird deswegen leichter gegen dessen ausgetauscht; in Beziehung auf einen ganzen Satz muß dessen stehn. Beispiele: „Welch schönes Haus hast du! — Ich bin seiner (d. h. des Hauses), dessen (d. h. auch: der ganzen Aussage, daß ich das Haus habe) auch froh." „So jung und schon so glücklich u. s. w. zu sein! — Ich bin mich dessen (nicht seiner) dankbar bewußt." Wird eine Sache durch ein männliches oder weibliches Wort bezeichnet (z. B. der Acker, die Sonne), so liegt die Personification schon in der Sprache. Auf einen ähnlichen Ersatz des Besitzfürworts dritter Person kommen wir unten.

Die oben erwähnten Ueberreste des alten genitiven es scheinen sich u. A. in folgenden Redensarten zu finden: „ich bin es

froh, vergessen, satt, überdrüssig, geständig" u. dgl. Man unterscheide: ich habe es (Accusativ) satt, vergessen (Mittelwort) u. s. w. Bei allen diesen Wörtern können wir fragen Wessen? aber nicht bei allen Was? z. B. nicht „Was bist du froh?" Manchmal hört man auch noch: „ich bin des froh" vgl. nachher über das Zeigefürwort der.

Nach Hauptwörtern stehen jene Genitive in der gewöhnlichen Schriftsprache nur dann, wann eine weitere Bestimmung der Zahl oder sonstigen Beschaffenheit dazu gefügt wird, und selbst dann selten; z. B. „der Freund und Wohlthäter unser, euer, ihrer, aller"; gewöhnlicher „unser aller Freund". „Der böse Junge ist der Liebling meiner Frau, der des Gesindes und, trotz meiner Strenge, der meiner selbst." Selbst als Nebenwort vorgesetzt, könnte meiner ohne Geschlechtswort die starke Form des Besitzfürwort sein; das Gewöhnlichste wäre mein eigener. — Sehr üblich ist Unsereins d. i. unser Eins = Jemand (von unserer Zahl, hier Art), auch = Unsereiner, wie überhaupt oft die männliche neben der sächlichen Form für alle Geschlechter; unser, euer, ihrer Eine geht nur auf Frauen. Bei Zeitwörtern, Vorwörtern, (vor) Beiwörtern sind die Genitive überall üblich, wenige Fälle des Beiworts ausgenommen, wo das Besitzfürwort eintritt, z. B. mein, ihr eigen, nicht ihrer eigen (mir eigen hat noch weitere Bedeutungen); vgl. ff. „ihrer bedürftig; meiner vergessend; mein selbst nicht bewußt; gedenke mein! vergiß mein nicht! (in diesen spruchartigen Sätzen selten meiner); deiner allein wegen (statt deiner wegen u. s. f. gewöhnlich deinetwegen, unserthalber u. s. w. vgl. o. Lautlehre)." In „das ist mein allein, gehört mein" ist mein Besitzfürwort. Volksthümlich ist „die Schuld ist meiner"; schriftmäßig schon eher: „Es ist die Schuld nicht meiner allein, sondern auch meines Bruders und unser aller (nur nicht unsrer, wie man öfters hört). Statt mächtig steht in beiwörtlicher Bedeutung auch Herr nach den Genitiven der Fürwörter sowol, als der Hauptwörter.

In der Dichtung gilt mitunter „der Vater, die Mutter mein, dein, sein, ihr; unser nur noch in Vater unser; euer nicht leicht irgend. So Viel sich auch hier für den Genitiv sagen ließe, so deutet doch u. A. die, wiewol seltene,

Form ihr (nicht ihrer) auf die biegungslose Form des Besitzfürworts, vgl. „die Liebste hold, der Vater alt“.

Von dieser biegungslosen Form war schon oben die Rede. Im übrigen können diese Besitzfürwörter, wie alle Beiwörter, mit und ohne das bestimmte Geschlechtswort abgebogen werden; nur ist das unbestimmte Geschlechtswort nicht mehr bei ihnen üblich, und der starke männliche und sächliche Genitiv der Einzahl behält stets seine Endung es. Nur der Volkssprache gehört „mein'n Bruders Haus“ u. dgl., wenn nicht vielmehr mein biegungslos. Die unverkürzte Form des männlichen und sächlichen Einzahlnominativs (einmal für allemal begreifen wir in solchen Fällen immer den sächlichen Einzahlaccusativ mit ein) steht, wenn sich das Besitzfürwort hauptwörtlich auf einen vorher genannten Gegenstand bezieht.

Beispiele: „dieß Haus ist mein Haus, ist mein. Es ist nicht dein Haus, sondern auch meines, unser gemeinschaftliches. Es ist nicht das eure, sondern das unsere. Es ist nicht das Haus deines Vaters, sondern das des meinen (nicht wohl meines; dagegen:) die Welt ist nicht das Haus allein deines Vaters, sondern auch meines und seines, (nämlich Vaters) des Vaters aller Wesen“. In vielen Fällen setzt die Schriftsprache lieber die schwache Form mit dem bestimmten Geschlechtsworte, als die starke ohne dasselbe; vgl. noch „dieser Garten ist der meine“, im gemeinen Leben meiner, d. h. nicht jener des Andern.

Gewöhnlicher, aber minder edel, steht für der meine der meinige u. s. f., ebenfalls schwach biegend; ihrige für ihre klingt ganz unedel. Völlig zu Hauptwörtern wurden: das Meine, Seine, Seinige u. s. w., die Meinen, Meinigen u. s. f. für mein Besitzthum, meine Angehörigen u. s. w. Bei die Meinigen u. s. w. ist die abgeleitete Form auch in edler Redeweise üblich.

Für die Biegung der Besitzfürwörter ist noch zu bemerken: Nach mein, dein, sein ist der Abfall des ein der sächlichen Endung es kaum, in der gleichlautenden Genitivendung gar nicht gestattet. Aehnliche Erscheinungen finden sich auch anderswo und werden schwerlich durch die ursprünglich verschiedene Natur beider s (das sächliche ist eigentlich ß), sondern durch

den seltneren Gebrauch des Genitivs in der verkürzenden Umgangssprache veranlaßt. Nach ihr behält Schrift und bessere Sprache stets das e der Biegungsendungen; nach unser, euer stets in er; bei unser am Besten in em, nach Belieben in es und en. Das e der Bildungsendung von unser fällt zwar oft im Sprechen, aber ungut im Schreiben aus; das von euer nach Belieben überall; freilich muß dann das e der Biegung erhalten bleiben. Letzteres darf nach euer (außer in er) überall wegfallen.

Das Besitzfürwort der dritten Person wird durch die Genitive des Zeigefürworts der ersetzt, wo durch die Wiederholung des ersteren ein Mißverständniß entstehn könnte; doch thue man dieß nie ohne Noth. Z. B. „Sie ließ ihre Dienerinn und deren (ihren würde auf jene Sie, die Frau gehn können) Vater rufen.“ Wäre aber hier noch von einem dritten Weibe die Rede, so würde deren auf dieses als das entferntere gehn und der Satz anders gestellt werden müssen. Eine solche Umstellung hängt in vielen Fällen von der Zusammensetzung der ganzen Rede und der Möglichkeit eines Mißverständnisses ab. „Sie ließ ihre Dienerinn ihren Vater rufen“ lautet schon wegen des nahe an einander liegenden ihre und ihren nicht gut; noch schlechter aber, weil ein Halt (Beistrich) nach Dienerinn auch diese als Gerufene darstellen würde. Mit heißen, befehlen u. s. w. würde sich der Satz schon eher machen; doch bliebe die Zweideutigkeit. Deren würde freilich nicht auf die Gebieterinn bezogen werden können, stünde aber auch von der Dienerinn zu weit ab. Besser, je nach dem Sinne, deshalb z. B. „Sie ließ ihren Vater durch ihre Dienerinn — oder: den Vater ihrer Dienerinn durch diese rufen.“ Ferner: „der Verbannte trat wieder an die Spitze des Heeres, durch sein (des Verbannten), durch dessen (des Heeres) Verlangen getrieben ...“ Genügt uns diese Unterscheidung nicht, so können wir für sein das Geschlechtswort das setzen; dessen genügt völlig, doch können wir setzen: „durch das Verlangen desselben“ oder auch „des Heeres“, wenn ein längerer Zwischensatz dem Ohre diese Wiederholung annehmlicher macht. Diese wenigen Fälle mögen zu Beurtheilung anderer ähnlicher führen.

Es hat der Sprache oder den sprechenden Menschen und Deutschen nicht genügt, die Fürwörter und insbesondere die Personfürwörter zu Vertretern von Hauptwörtern zu machen; sondern diese Vertreter erhielten wieder ihre Vertreter. Nicht genug, daß an die Stelle des kleingeschriebenen ich das groß geschriebene und gemeinte der Landesherrn und der Engländer trat; sondern das einzahlige ich schwoll auch auf zum mehrzahligen wir. Dann traten noch volltönende, langgestreckte Hauptwörter an die Stelle der doch immer nur kurzen Fürwörter.

Die Erschöpfung des deutschen Titelschwalls gehört in einen Briefsteller; in die Sprachlehre nehmen wir nur auf, was auf die grammatischen Formen, wenn auch krankhaft, wirkt. Statt ich tritt wir in der amtlichen Sprache der Herrscher, großgeschrieben auf; bescheidenes Sinnes aber und klein geschrieben häufig in Büchern, wo der Verfasser von sich spricht; ebenso im Munde des Volkes. Du gilt als Anrede der Vertraulichkeit, der Nichtachtung, der Ehrfurcht gegen Gott, in dichterischer und feierlicher Rede; doch in letzterer jetzt selten, wenn sie wirklich an anwesende Personen gerichtet ist. Ihr, er, sie in der einfachen Zahl sind Anreden an niedere Standesglieder, welche mit den scharfen Unterschieden der Stände jetzt glücklicher Weise überall verschwinden. Desto allgemeiner wird Sie in der Mehrzahl für die zweite Person; in Sätzen aber, welche sich auf einzeln Sie genannte (gesiezte) Leute beziehen, wird jetzt am Besten die Einzahl mit Unterscheidung des Geschlechtes gebraucht: „er, sie ist"; bedientenhaft lautet „sie sind ausgegangen" in Beziehung auf Eine dritte Person. In dichterischer Rede stört Sie als prosaisch. Man hüte sich, den Dativ Ihnen für den Accusativ Sie zu setzen, z. B. „ich bitte Ihnen."

Auf den Gebrauch der Personfürwörter gehn die von ihnen abgeleiteten Zeitwörter duzen, ihrzen u. s. w., landschaftlich auch duen u. s. w.

Der vertretenden Beiwörter und Haupwörter sind viele. Auch für die erste Person meine Wenigkeit, meine unbedeutende Person u. dgl.; doch jetzt nur üblich, wo ein besonderer Sinn hervorgehoben werden soll — mit der gebührenden Achtung vor Andern wächst auch die billige vor sich

selbst, das Selbstbewußtsein. Die grammatischen Unterschiede der Vertreter der zweiten und dritten Person liegen theils in der Zahl, theils im Falle. Z. B. Herr, Majestät, Heiligkeit sind Einzahlen, Würden, Gnaden Mehrzahlen, wornach sich auch Hochwürden, Hochgeboren gebildet zu haben scheinen. Euer (Ew.), Seiner (S^r.), Ihro, Ihrer, Dero sind Genitive, Eure, Seine, Ihre Nominative. Z. B. Eure und Euer, des Königs, Majestät ist, mißbräuchlich sind. Der Herr, Herr (Hr.) Rath u. dgl. ist, niedrig sind. Seine oder Seiner Gnaden sind, mißbräuchlich ist. Die Hochwürden (ein Einzelner gemeint) sind guter Dinge."

Mit der Beziehung der Besitzfürwörter auf diese Vertreter verhält es sich, wie mit der gleichen aller Fürwörter. Die grammatische Beziehung auf den Titel weicht hier immer mehr der natürlichen auf die Person; doch hüte man sich vor hartlautender Fügung. Beispiele: „Des Königs Majestät, Seiner Heiligkeit hat ihren Minister entlassen. Seiner Majestät, des Königs, hat ihren M. e. S. M. der König hat seinen M. e." Die übrigen Fürwörter beziehen sich gewöhnlich auf Geschlecht und Zahl der betitelten Person, also auf das vorgesetzte Personfürwort oder Hauptwort im Genitiv Seiner, Ihro, des Königs; anders freilich wenn die Besitzfürwörter Seine, Ihre voranstehn. Beispiele: „Wie befinden sich Seine Gnaden? Sie sind wohl auf. W. b. s. des Herzogs u. s. w. Hoheit, Gnaden? Er ist wohl auf. Ist Seiner Heiligkeit, der Pabst, genesen? Er ist genesen."

Alle Fürwörter lassen sich auch noch in folgender Weise einen standesmäßigen Flitterschmuck gefallen, der besonders in Zeitungen noch bis zum Ueberdrusse vorkommt: „Hochdieselben (der Einzelne wie Mehrere); Höchst-Sie (er und sie); Allerhöchstderselbe (der Mensch) hat den Höchsten (Gott) angerufen; Höchstsein." So vor andern Beiwörtern: „ein hochgeneigtes Ohr; der hoch-höchst-selige" u. dgl. M.

Zeigefürwort.

Das Zeigefürwort der wird auch zum bestimmten Geschlechtsworte verwendet, wobei trotz der Unterscheidung durch einige Fallformen, durch Betonung und daraus folgende Aus-

sprache des e und durch den Gebrauch die Grenzen oft verschwimmen. Ferner wird es auch als Beziehungsfürwort gebraucht, und wir machten schon bei den Redetheilen darauf aufmerksam, daß auch hier manchmal die Grenzlinie unmerklich lauft. Hier die Biegung nach den drei Geschlechtern: Einz. n. der; die; das. g. des, dessen; der, deren. d. dem; der. a. den; die; das. Mz. n. die. g. der, deren. d. den, denen. a. die. Die sächliche Form weicht nur im Nom. und Acc. der Einzahl ab. Die kurzen Formen des gen. sing. des, der gen. pl. der dat. pl. den gehören zunächst dem Geschlechtsworte, für welches noch im vorigen Jahrhundert auch die langen derer und denen gebraucht wurden; dieses derer st. deren kommt im Umgange noch oft, in der Schrift selten vor. Das Bezugsfürwort nimmt in der Schriftsprache fast ausschließlich die langen Formen dessen, deren, denen; im Sprechen noch öfters die kurzen. Bei dem Geschlechtsworte wird a und e gewöhnlich wie dumpfes ĕ gesprochen, wenn nicht geflissentliche Betonung mit dem Ton auch die Dehnung und gewöhnlich offene Aussprache des e erzeugt; z. B.: Man sagt besser die, als der Butter. Das Bindewort daß mit kurzem a hat die alte richtige Schreibung der sächlichen Form erhalten und sich durch den Gebrauch geschieden. Der Instrumental die aus diu hat sich noch in desto (s. d. Lautl.) erhalten und noch deutlicher landschaftlich in die mehr = desto, um so mehr (diu mêr), dem Instr. wie (wie mehr ff.) entsprechend.

Das Geschlechtswort geht in das Zeigefürwort über z. B. in: den Männern des Friedens und denen (jenen) des Krieges. Sieh den Knaben und das Mädchen (Geschl.) — Diese da? — Nein den Knaben und das Mädchen, oder: den da und das da; oder bloß: den und das, natürlich betont und mit zeigender Gebehrde. Betont steht das Geschlechtswort, wenn das Hauptwort, auf welches es sich zunächst bezieht, ausgelassen wird; z. B. die, der, den von Löw; seltener bekunden hier jene längeren Formen die stärkere Hindeutung, und die früher übliche Form derer, denen (von Löw) gehört dem Geschlechtsworte. In der da (Fürwort) wiegen die kurzen Formen vor: des, der da; doch im dat. pl. lieber denen da. In Beziehungssätzen, z. B. „der Mensch, welcher

sündigt" kann sich das Geschlechtswort durch Betonung zum Fürworte erheben und breiter durch derjenige ersetzt werden; doch bleiben die kurzen Formen. In der verstärkenden Wiederholung: „der König, der war todt" ist das erste der Geschlechtswort, das zweite Zeigewort und kann, mit minder starker Hindeutung, durch das Personfürwort er ersetzt werden. Wiederum bleiben die kurzen Formen, wo der sich unmittelbar wiederholt, so daß das vorderste Fürwort ist, z. B. „der! der Narr! des! des Narren ff.; während der unbetonte Genitiv z. B. in der elliptischen Redensart „ach des Narren!" nur Geschlechtswort ist. Sprachen ohne Geschlechtswort entscheiden in solchen Fällen leicht, je nachdem sie das Zeigefürwort oder gar Nichts vor das Hauptwort und sein Zubehör setzen. Kurze Formen hat das Zeigefürwort in den Formeln: um des (deß) willen, deswegen, halben ff.; vgl. u. wes.

Die ursprüngliche örtliche Bedeutung der Fürwörter und so auch von der zeichnet sich vorzüglich in drei Stufen im Verhältnisse zum Redenden, welche, von der größten Nähe ausgehend, durch drei Partikeln hier, da, dort ausgedrückt werden. Auch die Personfürwörter zeigen ein ähnliches Verhältniß. Vgl.: ich, dieser hier; du, der da; er, jener dort. Die mittlere Stufe theilt das Vorrecht der rechten Mitte, auf beiden Achseln zu tragen und kann in die Gebiete der andern eingreifen und sich sogar selbst in verschiedener Beziehung verdoppeln; vgl. der hier, da, dort; freilich auch dieser da, da dieser eigentlich auch schon außerhalb des hier = ich steht. Sodann: Dieß und Jenes; Dieser und Jener; Der und Jener; Der und Der; Dieß und Das u. dgl. vgl. Einer und der Andre. Jene Partikeln gehören selbst, wie so manche, dem Fürworte an; da und dort dem Stamme von der; hier dem nicht mehr selbständigen Stamme hi, der sich noch in hin, hinnen, her, heuer, heute, heint, mund. hintage = dieser Tage, vielleicht auch hinsbach = diesseit des Bachs u. dgl. erhalten hat.

Dieser, diese, dieses, — zusammengezogen auch sächlich dieß — besteht aus dem Stamm des Vorigen und aus dem Stamme sa, der sich auch in der Partikel so, die als Bezugsfürwort veraltet, erhalten hat. Dieser biegt völlig stark;

ebenso Jener; auch gen. sing. nur auf es. Von jener abgeleitet und mit dem Geschlechtsworte zusammengefügt (s. Rechtschr., Majuskel) ist derjenige, der nach obiger Weise stark, jenige als Beiwort schwach biegend; mund. der jene vgl. o. der meine: meinige; gemeine Mundarten setzen gewöhnlich icht st. ig. Die Schriftsprache braucht derjenige nur noch in Verbindung mit Bezugsfürwörtern (beiwörtlich und hauptwörtlich), z. B. Derjenige, welcher, und selbst da nicht mehr sehr oft; die Volkssprache aber auch, der betont, für dieser und jener; und, jenige betont, für derselbe.

Zu den Zeigefürwörtern rechnen wir sowol die bestimmt, als die unbestimmt anzeigenden; zu den bestimmt anzeigenden denn auch solche, welche eine Gesamtheit (Ganzheit, Allheit) als ein ausnahmloses Ganzes bejahen oder verneinen, also auch eine Keinheit, gls. Nichtsheit anzeigen. Die unter ihnen, welche eine unbestimmte Anzahl anzeigen, werden auch als unbestimmte Zahlwörter oder als Zahlfürwörter bezeichnet. Da die Grenzen zwischen Fürwort und Beiwort hier oft verschwinden, läßt sich auch als allgemeinerer Ausdruck Deutebeiwort gebrauchen; das Recht, ins Hauptwort überzugehn, bleibt diesem, wie jedem Beiworte.

Selbst, selten mehr selber oder gar selbsten, das biegungslose, bestimmt und stark anzeigende Fürwort der Persönlichkeit an sich, kann zu allen Wörtern treten. Als Hauptwort das Selbst, die Persönlichkeit in ihrem innersten Wesen; als Nebenwort oder Bindewort selbst = sogar. Positiv oder Stammwort von selbst ist selber, der selbe, selten mehr in starker, artikelloser Form üblich. Es vertritt entweder schlechthin, etwas stärker als dieser, einen eben zuvor besprochenen Gegenstand; oder ist gleichbedeutend mit der nämliche (von Namen); vgl. das bei dem Gebrauche der Majuskel Gesagte. Abgeleitet ist das mehr landsch. selbiger = dieser, derselbe; der, dieser ff. selbige. Nämlich kommt in der Schriftsprache nur mit dem best. Geschlechtsworte und deshalb schwach biegend vor; landschaftlich aber nämlicher als einzelner Rest starker Form neben einem Nebenworte nämlich z. B. „er ist nämlich, nämlicher so (beschaffen); ich meine es nämlich = eben, gerade so. Dieß erinnert wieder an die Mög-

lichkeit, daß auch selber nicht Steigerung, sondern starke Form sei; landsch. lautet es selbert.

Man ist das jetzt in der Schrift unterschiedene Hauptwort Mann, hier nur im Einzahlnominativ für unbestimmte und oft umfassende Persönlichkeit gebraucht; in den übrigen Fällen und Zahlen treten andre Ausdrücke an dessen Stelle, wie wir, uns, sie, Einem, Einen, sich. Mitunter steht es etwas bestimmter für Jemand; z. B. man kommt = es kommt eben Jemand. Als Anrede ist es veraltet und gilt für unwürdig. — Von Mann abgeleitet ist Mancher, dreigeschlechtig, starkformig, m. u. s. gen. sing. auf es und en; die richtigere Form mannig hat sich in den meisten Zusammensetzungen erhalten. In der Einzahl bedeutet es eine unbestimmte Vielheit, die es ausdrucksvoll gleichsam errathen läßt, in der Mz. eine unbestimmte kleine Zahl; oder denn, es steht in beiden Zahlen für eine Theilzahl oder getheilte Menge, gleichwie dieser oder der und jener u. dgl. Auch die biegungslose Form ist sehr üblich, wenig die abgk. sächliche. Abgeleitet ist u. A. Menge. Ferner erscheint das Wort Mann in Jedermann, zsgs. Hauptwort, das nur in der Einzahl und mit der Biegung des zweiten Theils vorkommt. Veraltet, doch noch in scherzhafter Rede gebraucht ist das gleichbedeutende biegungslose Männiglich, Jedermänniglich. Sodann in Jemand und Niemand, als Beiwörter biegungslos, als Hauptwörter — in beiden Fällen nur in der Einzahl gebräuchlich — gebogen wie folgt: n. mand g. mandes, mands d. a. mand, manden. Als Hauptwörter sind sie männlich; als Beiwörter stehn sie (s. o. Geschlechtsabwandelung) bei einem sächlichen Beiworte und die darauf bezüglichen Fürwörter ff. sind männlich oder doch seltener sächlich; z. B.: jemand Armes, der und das nicht zu leben hat; diese Redeweise gehört mehr der Umgangssprache. Als biegungslose Eigennamen stehn sie in den scherzhaften Redensarten: der Herr, Niemand, ein gewisser Jemand.

Die hier erscheinenden Partikeln je und die aus dieser durch Verneinung entstandene nie kommen noch in mehreren Fürwörtern und Fürwortpartikeln vor, oft nicht mehr kenntlich. So in jeder, ein jeder; fast nur noch im Volke jedweder, = jeder von beiden und mehreren; jedwelcher, jeglicher, alle

auch mit ein, sodann jeder einer. Alle sind dreigeschlechtig und biegen jenen st. Genitiv nur auf es. Die Mz. etwa nur in „jede und alle." Die abgekürzte sächliche Form jed ist nur mundartlich. Mit nie zusammengesetzt ist auch nicht, das gewöhnlich nur als Verneinungspartikel gilt, doch noch als Hauptwort in den Dativen mit Nichten und zu Nichte machen; auch nichts ist ursprünglich nur der Genitiv von nicht und gilt jetzt als biegungsloses Hauptwort und Beiwort, letzteres wie jemand s. o.; landsch. tritt es oft an die Stelle der Partikel nicht, z. B.: ich kann nichts mehr gehn. — Aus je und dem Stamme des Fürwortes Wer (hva) zusammengesetzt ist das Nebenwort irgend, das mit den Fürwörtern letzteres Stammes und noch häufiger mit einer zusammengestellt wird. Irgend ein Mensch ist noch unbestimmter, als das unbest. Geschlechtswort, und drückt die Gleichgültigkeit gegen alle Bestimmung aus.

Solcher und ein solcher, aus solicher, wie welcher zunächst aus welicher, wie mancher gebogen. Veraltet sind sothaner, sogethaner, wiegethan, solcher einer; üblich dagegen solch ein und übh. die biegungslose Form, wenig die abgk. sächliche.

Aller dreigschl., stf.; alter Instrumental steckt in „bei, mit alle dem" u. dgl., mitunter zu weit ausgedehnt. Bei den biegungslosen Formen wechselt der Gebrauch; die abgek. sächliche fällt fast nur dem Umgange und der Dichtung anheim; Vgl.: all Unglück kommt über mich; all Herzeleid hilft Nichts; all armes Volk, besser: alles arme Volk; dagegen nur: all mein Geld, mein Reichthum; all meine Habe, neben: alle meine Habe. Es ist all, alles armes Volk; es, sie sind all, alle nur Freunde; all, aller meiner Freunde; all, allem (falsch alle) dem Gewinnste entsage ich. Die abgk. sächliche Form bildet das st. Hauptwort das All, Weltall. In der Umgangssprache bedeutet all auch ganz verbraucht, nicht mehr vorräthig oder vorhanden. Die genitivischen Zusammensetzungen allerhand und allerlei sind entweder sächliche starke Hauptwörter, nur in der Einzahl üblich; oder biegungslose Deutebeiwörter, die die starke Form des folgenden Beiworts fordern.

Allerhand gilt als unedel, doch ist es sehr üblich; veraltend oder ganz der Umgangssprache anheim gefallen andre Zusammensetzungen mit hand, das mit die Hand nicht einerlei ist; wie solcher, welcher, kurzer hand = Weise, sämmtlich auch, kurzerhand nur, als Nebenwörter gebraucht. Desto lebendiger sind die vielfachen Zusammensetzungen des alten Hauptworts Lei in der Bedeutung Art mit fast allen Fürwörtern und Zahlwörtern und mit den angrenzenden Beiwörtern, wie verschieden ff. Mehrere dieser Zusammensetzungen werden ganz zu starken sächlichen Hauptwörtern, ihrem Sinne gemäß fast nur in der Einzahl üblich; z. B. das Allerlei, Vielerlei, sogar ein Bunterlei. Seltener haben diese Wörter (als biegungslose Theilungswörter) noch den Genitiv bei sich, z. B. mancherlèi Zeugs, allerlei Volks. Ihre eigene genitivische Beschaffenheit rührt von ausgelassenen Theilungswörtern her. Es gibt solcher Zusammensetzungen, in welchen das Fürwort oder Beiwort deutlich den starken Genitiv zeigt, noch gar manche; so der, des, seines ff. Gleichen = Lei (den Ton auf dem Fürwort; desgleichen mit unbetontem Fürworte ist Nebenwort); von der Art hat sich sogar weiter derartig gebildet.

Andrer folgt allen Gesetzen des Beiworts; die abgk. sächliche Form ist selten, z. B. das ist ein ander Ding. Seltener wird es jetzt noch als zweites Ordnungszahlwort gebraucht und gilt dann lieber für zweiter und letzter. Einander gilt als biegungsloses Nebenwort; mitteld. und holl. bei een (ein) = bei einander.

Das Zahlwort Einer, im Umgange auch Eines, gilt oft für das Hauptwort Jemand, wie Keiner, Keines (aus enchein und dieses aus nechein) für Niemand. Einer (stark), der Eine (schwach) wird auch vorzüglich im Gegensatze zu der Andere, ein Anderer gebraucht. Die biegungslose Form kommt fast nur im Umgange vor, z. B.: Ein und der Andre; ich habs Ein, Einem und dem Selben (man bemerke diese ins Zahlwort überspielende Redensart) gesagt; das alles ist Ein, Eines und des Selben Besitzthum. Von Einer stammen mehrere hierher gehörige Wörter: Das Nebenwort einzeln, daraus das Beiwort einzelner. Einiger,

stf. und artikellos, nicht biegungslos üblich. Landschaftlich ist noch einig = einzig (das auch von ein abstammt), vgl. das biblische der einige, ein einiger Gott; dieses lautete ahd. einac mhd. einec, das obige aber mhd. einic; wiederum verschieden ist das Beiwort einig = einträchtig. — Gleichbedeutend mit (dem ersten) einiger ist das gleich gebogene, veraltende etlicher und das noch weniger gebräuchliche etwelcher, nur noch mundartlich etslicher, etswelcher (etz.)

Das Beiwort vieler wird selten mit dem unbest. Geschlechtsworte gesetzt; die biegungslose Form ist sehr üblich, besonders im Umgange; in der Schriftsprache stehn die biegungslosen Formen der Deutefürwörter überhaupt mehr nur vor einem (starkgebogenen und dadurch die Fallformen genau anzeigenden) Beiworte, als vor dem bloßen Hauptworte; vgl.: mit viel, schr. vielem Gelde; dagegen eher: mit viel st. vielem geliehenem Gelde. Ein Vieles ist Hauptwort. Der Genitiv nach dem sächlichen Theilungsworte Viel ist wiederum jetzt selten. Für weniger gelten ungefähr die selben Angaben. — Mehrerer, seinem Sinne nach mehr in der Mehrzahl üblich, kam bei der Steigerung vor. Hauptwörter sind: ein Mehreres = Weiteres; das Mehr = der Ueberschuß u. dgl. Aehnlich wird auch das Beiwort ganzer zum Hauptworte. Sehr üblich ist die biegungslose Form, nur im Umgange aber die abgk. sächliche; vgl. ganz Deutschland, Deutschlands ff. mit: ein ganz Haus.

Wir haben gesehen, daß die abgk. sächliche Form bei fast allen diesen Wörtern, wie bei dem Beiworte überhaupt mehr der Sprache des Umgangs oder auch der Dichtung angehört; mit Ausnahme einiger Fälle, bei welchen sie auch für den männlichen Einzahlnominativ vorkommt. Manchmal läßt sich die abgekürzte um so schwerer von der biegungslosen scheiden, da letztere auch lieber bei den geraden Beugefällen (Nominativ und Accusativ) vorkommt; vgl. viel Vorrath, Liebe, Geld, wo sich die größere Neigung des sächlichen Wortes Geld kaum heraushorcht. Die Deutebeiwörter überhaupt unterscheiden sich von den übrigen Beiwörtern oder ihrem gewöhnlichen Gebrauche besonders: durch die häufige Anwendung der biegungslosen Form in zuschreibender oder attributiver Stellung; durch

die mitunter ausschließliche der echten starken Endung es im männlichen und sächlichen Einzahlgenitiv; dann durch die, besonders in der Einzahl hervorstechende, Fähigkeit, ohne Geschlechtswort, gleichsam an dessen Stelle zu walten. Ihr Verzeichniß läßt sich noch erweitern; wir erinnern z. B. noch: ähnlicher, gleicher, mannigfacher, ein gewisser, sicherer; obiger, obgenannter, folgender, übriger (doch alle diese attributiv nicht biegungslos; man verwechsele die Nebenwörter nicht) ff. In ähnlicher Weise kommen viele, in beiden Zahlen stark gebogene Beiwörter vor, wo nicht ein einzelner Gegenstand oder auch eine Gattung als Einzelvorstellung bezeichnet werden soll; sondern ein Sammelbegriff, oder eine Eigenschaft, ein Zustand, eine Handlung, fortlaufend gedacht. Vgl. die früheren Beispiele des Beiworts und für die Einzahl die folgenden: Lustiges Volk. Schönes Spielzeug (als Sammelbgr.) Bunte Menge. Starkes Brausen, Singen ff., also fortlaufende Tonmenge, dagegen ein starker Ton. Starker Glanz. Große Traurigkeit. Heimliches Flüstern. Rasches Laufen. Dichter Klee, dagegen nur etwa dichterisch oder im Ausrufe: schönes Kleeblatt. Fettes Vieh; auch wol: edles Thier st. Gethier war da zu schauen.

Fürwort der Frage und des Bezugs.

Nur in der Einzahl vorkommendes, doch auch mit dem Zeitworte in der Mehrzahl gefügtes Hauptwort ist Wer männlich, sächlich Was; g. Wessen, veraltend Wes, in sächlichem Geschlechte noch üblich in weshalb, weswegen vgl. deshalb ff.; landsch. um Wes willen, Wes er werth sei u. dgl.; d. Wem. a. Wen, Was. Der Dativ gilt nur für Personen; z. B. für: von Wem = welchem Stoffe ist das gemacht? sagt man wovon, im Umgange von Was. Der alte Instrumental steckt in der Partikel wie. In der Zusammenstellung was für ein, einer wird nur das Zahlwort gebogen; die edlere Sprache sucht diesen Ausdruck zu vermeiden; für scheint hier ursprünglich anstatt zu bedeuten. Zurückbezüglich steht Wer für der, welcher, dafür im Umgange auch bloß der; z. B.: Verloren ist Wer (der) das thut! Im Umgange steht

auch was für wie, z. B.: was du roth bist! was das (für) ein Held ist! Landschaftlich ist das schon erwähnte waserlei aus was der Lei.

Welcher, dreigschl, stf., aus zwei ahd. Formen zusammengeflossen, die wir hier nicht weiter verfolgen wollen; die biegungslose Form üblicher als die abgk. sächliche, wie bei solcher, mancher ff. Welcher einer veraltet. In der Umgangsspr. bedeutet welcher, vgl. das veraltende etwelcher und das sehr übliche etwas, ein unbestimmtes Maß (Menge, Zahl) in Beziehung auf etwas eben Besprochenes; so auch solcher besonders in der Mehrzahl; z. B.: Hast du Geld? Soll ich dir welches (solches) geben? — Sind die Leute zusammen? Es sind wohl welche da, aber noch nicht viele. Solcher steht seiner Grundbedeutung nach schon in etwas bestimmterem Bezuge. Irgendwer = irgend Jemand (über irgend s. o.) wird im Umgange auch in Wer, Was abgekürzt, wie denn auch irgend vor obiges welche treten kann; z. B.: Ist schon Wer gekommen? Ich habe mir Was gekauft. Weiter bestimmende Umschreibungen sind: Wer, welcher nur, nur irgend.

Wer und welcher verwalten sowol die Frage, als die Beziehung; s. o. bei den Redetheilen. Wer hat mehr allgemeine und unbestimmte Beziehungen; daher nicht gerne: der, wer (welcher) st. bloß Wer so handelt ff.; eher: Jemand, wer so handelt. Anders hauptwörtlich in Zwischensätzen z. B.: der, dieser, ein Mensch, Wer er auch sei; Menschen, Wer sie auch seien d. h. Wer jeder Einzelne unter ihnen auch sei. Da unbestimmte und umfassende Begriffe häufiger durch sächliche Fürwörter und Beiwörter bezeichnet werden, ist der Gebrauch des bezüglichen sächlichen was viel ausgedehnter. Z. B.: Das, Etwas, Alles, Nichts, Gutes, Böses, was ein Mensch thut. Dagegen in „Was ein Mensch all, alles, gutes thut“ steht es hauptwörtlich für Das, was, welches; seltner „was Alles, Gutes, Schlechtes ein Mensch thut“; d. h. das Gute ff., welches (was) ff. In solchen Fällen, wo das hauptwörtliche sächliche Beiwort durch das Geschlechtswort oder ein Fürwort genauer bestimmt ist, wird lieber welches, das, als was zum Bezugsfürworte genommen; vielmehr noch, wann

das sächliche Beiwort als solches ein Hauptwort näher bestimmt, z. B.: das gute Werk, das er that. Es kommt im Allgemeinen hier auf das Maß der Bestimmtheit und Besonderheit der Vorstellung an, der das Bezugsfürwort gilt; je geringer dieß Maß ist, desto eher kann was stehn; man denke an das Grundwesen des Zeigefürworts das, des Fragefürworts was. Vgl. dasjenige, das Selbe, Einzige, Wenige, Viele (unbestimmt was im Einzelnen), was oder das er that, thun konnte; Weniges, Vieles ff. (s. o.) besser nur mit was. Darum steht auch was eher nach gesteigerten Beiwörtern, weil besonders der sächliche Superlativ der Einzahl eine unbestimmte Menge von Vorstellungen umfaßt; z. B.: Das Beste (unter Vielem), was er thun konnte; wogegen das Gute schon weit stärker bestimmt. Aus gleichem Grunde können wir das Gesetz ableiten, daß die Beziehung auf einen ganzen Satz (der überhaupt in der Wortfügung als sächliches Gesamtwort behandelt wird) durch was, nicht gut durch das, ausgedrückt wird; z. B.: ein reicher und zugleich zufriedener Mann zu sein, was ich mir immer gewünscht hatte. In einem solchen Satze sind immer mehrere Vorstellungen enthalten, auf welche das allzu bestimmt und nicht umfassend genug zurückdeuten würde. Wir sprechen hier immer von zurück deuten, bezüglich ff., obgleich durch Versetzung der Bezugssatz auch voran stehn kann.

Von dem biegungslosen Bezugsfürworte so war schon die Rede; die Volkssprache braucht ebenso wo, auch der wo = der welcher.

Auch vom ältesten Bezugsfürworte, dem Zeigefürworte das sprachen wir in vorstehenden Beispielen und weiter oben. Auch in der Schriftsprache steht es bisweilen hauptwörtlich für Wer, der welcher, wo wenigstens Wer Geschlecht und Zahl nicht genau genug bezeichnen würde, doch nicht wol in Genitiv und Dativ. Z. B.: Der dich ersetzen soll, Die dich pflegen sollen, (der) ist, (die) sind schon bestimmt. Welcher würde hier beiwörtlich auf Eine unter mehreren bestimmten Personen bezogen werden. So auch: die das thun sollen, hat er schon bestimmt; liebe die dich lieben. Ueberhaupt wird welcher nicht so gerne gebraucht, wie der, und lautet leicht schleppend. Namentlich

steht es nicht nach den Personfürwörtern, zu welchen wir auch das fragende Wer rechnen können; z. B.: Ich, der, der ich das that; du, der das that; der du das thatest; er, der kaum genesen war; Wer, der auf Erden lebt, hat Nichts zu leiden? Ebenso auch nach Einer, Keiner, Jemand, Niemand, gewöhnlich auch nach Jeder u. dgl. wenn diese Worte ganz allgemein, ohne besondere Bestimmung und Beziehung gebraucht werden; z. B.: Einer, den ich liebe, sollte mein Feind sein? Gewiß sollte Einer = Jeder (jeder einer), der im Lande wohnt, auch Landesbürger sein. Dagegen: Einer, (der) welcher im Lande wohnt, wird es beherrschen; d. h. ein bestimmter Inländer unter mehreren; wogegen der hier auch den Inländer überhaupt als solchen, im Gegensatze gegen die draußen Wohnenden, als gesetzlich thronfähig darstellen könnte.

Wer, der da wurden früher als Bezugsfürwörter hauptsächlich für umfassende Vorstellungen gebraucht; z. B.: Wer da, der Mensch, der da Böses thut, wird bestraft werden. Jetzt wird da nur noch in dem Sinne von irgend, nur nach stark betonten Fürwörtern und Partikeln gesetzt, in welchen die Beziehung noch sehr nahe an die Frage grenzt; z. B.: Wer da kommen möge, sei mir willkommen. So viele da kommen mögen ff. Wie da Menschen sterben mögen: daß sie sterben, ist gewiß. In ähnlicher Weise (s. o.) wird auch, nur, auch nur u. dgl. zugesetzt.

Bei den Fürwörtern, wie in der Satzfügung und an so manchen andern Stellen der Sprache würde selbst ein grammatisches Riesenwerk die zahllosen feinen Beziehungen nicht erschöpfen können, deren Bezeichnung von Gefühle und Takte des einzelnen Redenden und deswegen von der, kein Menschenalter hindurch wechsellos bleibenden und still stehenden, Sprache abhängt. Um so eher dürfen wir uns hier darauf beschränken, die hervortretendsten Züge der Sprache als Stützpunkte dem weiteren Nachdenken des Lesers zu übergeben. Viele feine Unterschiede sind enge mit Ton und Gebehrden verknüpft, wie wir öfters schon bei einzelnen Fällen bemerkten. So können wir z. B. zwar das o. erwähnte örtliche Verhältniß der drei Zeigefürwörter dieser, der und jener bei den verächtlichen Aus-

drücken: Jener Schurke! Ach Der! Jener! zu Grunde legen, indem wir die Verachtung mit dem Begriffe der Ferne, des Abseitsliegens, verknüpfen und dazu bemerken, daß das nähere: Dieser Schurke! weniger Verachtung, als unwillige Aufregung; und so auch: Ah Dieser! ein näheres Interesse, eine raschere Bewegung anzeigen. Der bezeichnendste Ausdruck der verschiedenartigen inneren Bewegung muß aber immer durch die äußere Bewegung der Muskeln u. s. w. gegeben werden; jeder Körpertheil nimmt sein Stück Leben und Seele in Anspruch.

Die zunehmende Steifheit und Unbehülflichkeit, darum aber auch Einfachheit, der Formen zeigt sich auch vielfach beim Fürworte, wenn wir die frühere Sprache und die heutigen Volksmundarten mit unserer Schriftsprache vergleichen. Die Anlehnung (Inclination) kurzer Formen an das Zeitwort kommt nur landschaftlich vor, z. B. hatsĕm = hat es dem, — ĕm, ĕmĕ = einem; hammĕr = haben wir, gemmĕr = gib mir; gâwĕ = gab er u. dgl. Mit den Vorwörtern in, an, von, bei ff. verschmilzt auch in der Schriftsprache das Geschlechtswort noch im männlichen und sächlichen Einzahldativ in im, am, vom, zum, beim; nicht gerne nach r in unterm, überm, vorm; nur im Umgange aufem, ausem = auf, aus dem; im weibl. Einzahldativ zur; in der Mz. zun = zu den nur noch mundartlich; im sächlichen Einzahlaccusativ ans, ins, ums, fürs, aufs, durchs, im Umg. auch nebens, beis; man unterscheide den männlichen und sächlichen Einzahlgenitiv ums Schullehrers Haus u. dgl., mehr in der Umgangssprache, die oft in beiden Fällen das dumpfe ĕ des Geschlechtswortes behält, und ferner auch das dritte Personwort es in ganz gleicher Weise anhängt z. B. beis, beiĕs = bei es, übers, unters, aufs ff. Niedrig, doch der Schriftsprache erlaubt ist der männliche Accusativ übern = über den (Zaun), untern (Tisch), mehr nur in einzelnen Redensarten; in der Umgangssprache dagegen gilt diese Anlehnung überall, auch in vorn (lang, dagegen = vorne kurz) hintern, bein; in, an st. in'n, an'n; durchĕn, aufĕn gilt zugleich und eher sowol für durch einen, als durch ihn, vgl. o. die Anlehnung von es, der sich auch die

übrigen Formen dieses Fürworts anschließen, z. B. beim, beiëm = bei ihm, beiër = bei ihr ff. Daß in einigen Fällen die formelhaft gewordenen Anlehnungen nicht mit den vollständigen Formen vertauscht werden dürfen, wurde bei zum Besten u. dgl. bemerkt; so sagt man auch nicht leicht st. vorm Jahre vor dem, wol aber vor einem Jahre. Von voller, waserlei ff. war früher die Rede.

Zahlwort.

Einer ist zwieformiges Beiwort, ohne biegungslose Form; die abgekürzte gilt für den männl. und sächl. Nominativ und wird hier ausschließlich in zuschreibender Stellung gebraucht, während die prädicative die volle starke Form fordert, also gerade dem gewöhnlichen Gebrauche entgegengesetzt; z. B.: es ist nur Ein Arbeiter da; der Arbeiter ist nur einer, allein, ohne Genossen. Meistentheils tritt diese artikellose Form hauptwörtlich auf, wie in: nur Einer (von ihnen, der Genannten) ist da; so auch der Eine. Wie bei jenem der, so verschwimmt auch öfters bei ein die Grenze des Geschlechtswortes; nach dem Obigen kommen bei ihm die vollen Formen einer und eines statt der abgekürzten ein nie vor.

Die übrigen Grundzahlwörter werden als Beiwörter immer biegungslos gebraucht, mit Ausnahme von zwei und drei, bei welchen jedoch der Dativ auch seltener mehr vorkommt; vgl.: von vier, zwei, zweien, drei, dreien Menschen; zweier, dreier Menschen. Aber alle Zahlwörter können in hauptsächlichem Gebrauche stark gebogen werden, z. B. Viere oder Vier, vierer, vieren; es sind ihrer viere, fünfe; sie waren zu zwölfen, zwölf, zwanzigen, zwanzig; der Nom. Acc. auf e ist weniger in der Schriftsprache üblich, von der Zahl zwanzig ff. gar nicht. In der Einer, Zweier ff. ist er Stammendung und bleibt vor den (starken) Biegungsendungen des Zweiers (Indsch. Zweiters) ff. Mehrzahlgenitiv ist „in den siebenziger Jahren“ d. h. der ein bis neun und siebenzig. So auch Mehrzahldativ: er ist in den siebenzigen; steht an den sechzigen oder sechzig, gleichsam an deren Schwelle, wird eben sechzig (Jahre) alt.

Aehnliche Auslassungen sind u. A. alle **neune** = **neun** Kegel werfen; alle **viere** = **vier** Füße u. dgl.; die gebogene Form zeigt eine wirkliche Stellvertretung statt der bloßen Auslassung.

Zeitwort.

Die allgemeinere Darstellung dieses Redetheils wurde früher gegeben. Die dort (bei den Redetheilen) besprochenen Zeitwörterklassen nehmen wir jetzt nur soweit von Neuem vor, als wir näher auf ihre äußere Gestalt und ihre grammatischen Verhältnisse einzugehn haben.

Die auffallende Formenarmut der deutschen Zeitwortsabwandelung (Abwandelung in engerem Sinne) oder **Conjugation** nöthigte sie schon frühe, viele unentbehrliche Beziehungen durch **Umschreibung** auszudrücken. Diese geschieht durch die Verbindung der sogenannten **Hülfszeitwörter** mit dem **Infinitive** und mit dem **Mittelworte** der Vergangenheit. Ihr Gebrauch, wie der aller grammatischen Umschreibung, macht die Sprache breit, prosaisch, äußerlich unschön; aber desto deutlicher und innerlich feiner. Mit diesen Mitteln der Umschreibung müssen wir bekannt werden, ehe wir weiter auf die Formen des Zeitworts eingehn.

Von den Mittelwörtern und Infinitiven und von ihrem Verhältnisse zu den Hülfszeitwörtern sprachen wir bereits bei dem Nennworte und seiner Biegung, so weit es dort nöthig schien. Weiteres wird sich zum Theile bei den Hülfszeitwörtern u. s. w. ergeben und die Form der Mittelwörter erst bei der Eintheilung der Zeitwörter in starke und schwache; zum Theile geben wir hier, was wir sondern können, ohne den Zusammenhang dieser, die Abwandelungslehre mehrerer Redetheile durchkreuzenden Wortformen mit andern Formen und Lehrsätzen zu zerreißen.

Mittelwort.

Jedes Zeitwort hat zwei einfache Mittelwörter, eines der Gegenwart z. B. **sehend**, **greifend**, **schlagend** (Inf. **sehen** u. s. w.); das andere der Vergangenheit z. B. **gesehen**, **ge**-

griffen, geschlagen. In der Regel bezeichnet das erstere den vom Subjekte ausgehenden, das letztere den ihn betreffenden Vorgang. Letzteres gehört somit zunächst der leidenden Gattung an, so auch bei ziellosen oder gegenstandlosen Zeitwörtern, wie geschlafen von schlafen; vgl. „er schlief einen sanften Schlaf, der also sanft geschlafen wurde; ich habe geschlafen (einen guten Schlaf); es wird lange geschlafen (in diesem Hause, der Gewohnheit nach oder diese Nacht). Wir gehn einen schweren Gang, Alles seinen Gang; es wird gegangen, gelaufen, geschifft; dieser Weg soll gegangen werden (st. begangen), der Turnlauf gelaufen werden. Ein müde gegangener Mensch, der sich müde gegangen hat, ein heiß, in Schweiß gelaufenes Pferd (durch sich selbst)."

Thätig scheint diese Form z. B. in ungegessen = ohne gegessen zu haben, hungrig (weggehn), was aber vielmehr aus gegessen = gegessen habend und dem verneinenden un gebildetes Beiwort ist.

Nähere Beschauung wird selten in einem Mittelworte dieser Form eigentlich handelnden Sinn erkennen. Wir geben Beispiele zweier Arten: von Zeitwörtern, die die Hülfszeitwörter haben (wie im obigen Beispiele und s. nachher) und sein nebst diesem Mittelworte zur Umschreibung der (handelnden) Vergangenheitsform gebrauchen. Bei den ersten muß zum allein stehenden (leidenden) Mittelworte der Vergangenheit habend, bei den letzten seiend ergänzt werden; wir werden öfters finden, daß die Sprache die lästigen Umschreibungen, die sie nicht eigentlich mehr ersetzen kann, wenigstens zum Theile abzuschütteln sucht. In beiden Fällen ist das verkürzte oder elliptische Mittelwort fast ganz zum Beiworte geworden, das wiederum leicht zum Hauptworte wird und keinen Beugefall mehr nach zeitwörtlicher Weise regiert. Der Uebergang zeigt sich noch bisweilen, wie in „ein Gottes, Alles (Genitiv) vergessener Mann" zu unterscheiden von dem halb beiwörtlichen, halb zeitwörtlichen Mittelworte der Gegenwart in „ein Alles (Genitiv oder Accusativ) vergessender Mann."

Beispiele der ersten Art: Erfahren ist Wer Viel erfahren hat = erfahren habend, ein Erfahrener,

Vielerfahrener; in letzterem Worte schmilzt das regierte Wort mit dem regierenden zusammen. So Geschworener; Verschworener = der sich verschworen Habende; abgesagter Feind — könnte bedeuten: Der, welchem Friede, Freundschaft abgesagt worden ist; heißt aber vielmehr: welcher abgesagt (herausgefordert) hat —; abgemessen — so heißt nicht sowol Wer abgemessen worden ist, sondern Wer sich abgemessen, in Schranken gestellt hat.

So überhaupt bei selbstbezüglichen Zeitwörtern, in welchen ein Zustand oder ein Verhalten als ein Erleiden des Subjektes durch sich selbst dargestellt ist, oder vielmehr als ein sich selbst erleiden Machen, wo also jedenfalls die leidende Bedeutung nahe liegt, wie wir denn einen allgemeineren Ausdruck des Leidens als einer selbstbezüglichen Handlung kennen lernen werden, z. B. dieses Werk lohnt sich = wird gelohnt durch seinen Erfolg.

Fernere Beispiele der ersten Art: vergessener Mensch = der schon Viel vergessen hat und immer wieder vergißt, somit des Vergessens gewohnt ist; Bedienter = der schon Viele bedient hat und darum im Dienen geübt ist, wie man denn im gemeinen Leben ein Dienstboten durch die Aussage empfiehlt: daß er „schon gedient habe". Anders das bisweilen vorkommende Bediensteter = mit einem Dienste = Amte Versehener, Begabter. Wiederum: ein verdienter (vielverdienter) Mensch = der Viel verdient (vielleicht aber Wenig erhalten) hat. Ein Berittener, von: Pferde bereiten, mag ursprünglich Der sein, der oft Pferde beritten hat und bei welchem sich der Besitz von Pferden voraussetzen läßt; jetzt ist das Wort ganz Beiwort („er ist beritten, gut beritten" d. h. er hat ein gutes Pferd) und dann Hauptwort. In ähnlicher Weise möchte sich besorgt, verschwiegen, der gelernte Handwerker, eingebildet (der sich viel eingebildet hat), bewandert (der einen Weg schon oft bewandert oder betreten, begangen hat); besonnen (der sich oft, immer besonnen hat, eh er handelte), bedacht (ebenso) u. dgl. erklären lassen, lieber als daß wir diesen Mittelwörtern an sich eine handelnde Bedeutung zuschreiben.

Beispiele der zweiten Art: eingetretene, abgelaufene

verwichene, verstrichene, verronnene, vergangene Zeit = die eingetreten, abgelaufen u. s. w. ist. Eingewanderter = eingewandert Seiender; Erfrorener, der gleichsam zerfroren, durch den Frost verzehrt worden ist, wie denn das Volk Verfrorener sagt; und so viele andre.

Im Allgemeinen zeigt (vgl. Früheres und Späteres in diesem Buche) der Gebrauch des Zeitworts sein bei der Vergangenheitsform an, daß eine Bewegung u. dgl. nicht sowol von dem Subjekte ausgehend, als an oder mit ihm vorgehend, somit einem Leiden ähnlich, gedacht wird. Oft verbinden sich beide Vorstellungsweisen, mitunter auch noch die vorhin erwähnte selbstbezügliche, an Einem Zeitworte. Wir werden dieß nachher bei dem Gebrauche der Hülfszeitwörter haben und sein ausführlicher besprechen; hier einige Beispiele von Mittelwörtern solcher Zeitwörter:

Ein gereister Mensch, der viel gereist hat (ist); so ein gewanderter, ausgeruhter — der ausgeruht ist oder sich ausgeruht hat —, abgelebter — der abgelebt = ausgelebt hat, oder auch: der abgelebt ist; vgl. das volksthümliche „er hat gemagert" und: „ist abgemagert" —, gealterter — der gealtert hat (ist) —, erhitzter — der sich erhitzt hat (erhitzt worden ist) — (Mensch.)

Bei diesem erhitzt führt die eingeschlossene Erklärung auf ein etwas verschiedenes Gebiet, zu den gegenständlich thätigen Zeitwörtern nämlich, deren jedes eine leidende Form hat, in welcher die vollständige Umschreibung der Vergangenheitsform durch ist worden geschieht; auch diese erscheinen außerdem bisweilen noch in einer andern Klasse oder Gattung, wie namentlich in der selbstbezüglichen.

Hierhin gehören viele nennwörtlich, zunächst beiwörtlich, gebrauchte Mittelwörter, wie u. A. ein Abgebrannter, der mit Haus und Habe abgebrannt (worden) ist vgl. „ich bin mit Haus und Hof, Habe und Gut, abgebrannt; Pommerland ist abgebrannt (altes Volkslied)"; ein Durchtriebener = mit allen Hunden) gehetzter Mensch; ein abgefeimter = abgeschäumter, vgl. Abschaum = der abgeschäumte trübe Theil des Getränkes; ein verschmitzter = verschlagener (Schmitze = Peitsche, Peitschenschnur; schmitzen = damit

schlagen) Mensch, der oft genug schon wegen böser Streiche durchgehauen wurde.

Bei dem Mittelworte der thätigen Gegenwart kommt, wiewol in der heutigen Sprache seltener, die Frage vor: ob es nicht auch in leidendem Sinne gebraucht werde?

Vgl. fahrender Sänger, Student, fahrende Habe: ich fahre (als Hauderer u. s. w.) einen Fremden, eine Ladung, habe ihn, sie gefahren; und dagegen: ich fahre (selbst) zu Wagen, zu Schiffe irgendwohin oder auch zu Fuße auf einer Wanderfahrt; in letzterem Sinne sage ich also: mein Glück, meine Habe fährt dahin! — Lachende, jubelnde (fröhliche) Zeit des Frühlings und der Jugend! anders als jubelvolle, jammervolle Zeit, d. h. die unseres Jubels oder Jammers voll ist, wiewol man in dem selben Sinne auch einen Menschen jammervoll nennt.

Die dichterische Einbildungskraft jedes gesunden Menschen trägt die eigenen Zustände auf die sie anregenden Ursachen über, wie namentlich auf die Natur. So nennen wir die Nacht, die uns ernst stimmt, ernste Nacht; wir denken den Ernst als in ihr wohnend und auf uns übergehend. Die fröhliche oder traurige Zeit ist die uns fröhlich oder traurig macht.

Erwägen wir noch einige Beispiele, welche zum Theile ähnliche Uebertragungen, wie die eben angegebenen, enthalten, folglich — grammatisch genommen — das Mittelwort in seinem ursprünglichen Sinne gebrauchen.

Bei „frischmelkende Kuh, eine melkende Kuh" fragt es sich, ob nicht melken in dem mundartlichen Sinne Milch geben gebraucht sei; so wie kochende Speise, siedendes Wasser anders gemeint sind, als ein kochender Koch, eine Kartoffeln siedende Hausfrau. — Bei der alten und volksthümlichen Redensart „all meines lebenden Tages, meiner lebenden Tage" erinnern wir daran, daß wir oben von einer „traurigen" u. s. w. Zeit sprachen, als wenn die Zeit trauerte, die Tage lebten. Bei „reißende Schnelligkeit, reißender Lauf" geht der Vorgang des Reißens von der schnellen Bewegung selbst aus, die gleichsam ein Stück aus der Luft reißt oder aus allen hemmenden Ufern reißen

würde, gleichwie der „reißende Strom" thut; vgl. auch: der Pfeil schneidet durch die Luft, durchschneidet die Luft. Ob „reißender Abgang einer Waare" ähnlich gemeint sei, oder so: daß sich die Käufer um die Waare reißen, lassen wir dahin gestellt. In letztem Falle ist der Gebrauch des Beiworts (Mittelworts) wol erst aus dem Nebenworte entstanden: „die Waare geht reißend" = reißender Weise von Seiten der Käufer ab. So hat sich vielleicht „eine ausnehmende Schönheit" aus der Aussage gebildet: „das ist ausnehmend schön" d. h. ausnehmender Weise von Seiten des Lobenden, der diesen Gegenstand vor allen andern, ihn also von diesen ausnehmend, schön nennt. Oder wol noch eher brauchte man zuerst die jetzt üblichen Redensarten mit handelnden Mittelwörtern: die Käufer kaufen, sich um die Waare reißend oder auch die Waare an sich reißend; ich nenne, finde eine Gegend ausnehmend schön, d. h. indem ich sie, was Schönheit betrifft, von allen andern ausnehme. So hört man auch „der zusehende Wachsthum einer Frucht, eines Kindes" von „zusehends wachsen".

Dagegen mag bei den weniger der guten Schriftsprache, als der Sprache des Handels angehörenden Redensarten wie „das bei mir habende Gepäck, meine führenden Waaren" nicht minder eine wirkliche Verwechselung der handelnden und der leidenden Bedeutung stattfinden, wie in etwas andrer Weise bei dem Frankfurter „baumwollenen Waarenhändler". Das Streben nach Kürze, das diesen Ersatz mangelnder Formen durch unregelmäßige Anwendung vorhandener veranlaßt, zeigt sich öfters namentlich in der Sprache des Handels, wie z. B. noch in „Ihre avisierte Sendung habe (ich) erhalten", worinn die Weglassung des ich nicht aus einer Zeit stammt, in welcher die vollständigere Form des Zeitwortes das Personfürwort noch gerne entbehren ließ. „Der betreffende Mensch" wird bisweilen von dem bei einem ihn betreffenden Falle besprochenen Menschen gesagt, durch irrige Uebertragung von „der betreffende Fall". Im genehmigenden Falle st. im Falle der Genehmigung personificiert wirklich den Fall, als von welchem die Genehmigung abhängt.

Eine ähnliche Begriffsübertragung, wie die obige, findet

sich auch bei Zeitwörtern, die als ziellose betrachtet werden z. B. „ein sterbender Blick“ d. h. ein Blick gleich als eines sterbenden Menschen oder auch eines sterbenden, brechenden Auges vgl. „ihr Auge starb in tödender Wonne oder Trauer“. Der Blick besitzt den Ausdruck des Sterbens, wie der leidende Blick, das kränkelnde Aussehen den Ausdruck des Leidens, der Kränklichkeit; es ist gleichsam der Blick des Leidens, das Aussehen der Kränklichkeit. So auch eben in der Sprachlehre: das Wort, die Form hat leidende Bedeutung = die Bedeutung des Leidens; vgl. o. „im Falle der Genehmigung“.

Weitere Uebertragungsbeispiele: ein zitternder Schmerz, d. h. der zittern macht, aber auch, der sich selbst zitternd durch unsere Nerven bewegt, wie z. ein kalter Schmerz selbst als kaltes Wesen, das durch uns hinlauft, gedacht wird, oder eine kriebelnde Empfindung nicht bloß (vgl. den vorigen Absatz) als die Empfindung des Kriebelns, sondern selbst als ein kriebelndes, unheimliches Infusionsgespenst, vgl. den nagenden Wurm des Schmerzes. Also wiederum Personificationen, wie oben. So auch in: schlafende, nachtschlafende Zeit (vgl. o. lachende Zeit), eine gutschlafende Nacht wünschen — also eine Zeit, eine Nacht, worinn man (gut) schläft. Schwindelnde Höhe, auf welcher man schwindelt; oder in dem selben Sinne „Höhe des Schwindels“. Wachender (wacher) Traum, d. h. des Wachenden, Traum bei welchem man wacht; so sitzende Lebensweise, bei welcher man sitzt; bleibende Stätte, an welcher man bleibt. Die Stätte kann auch, im Gegensatze zur wechselnden, selbst als bleibende gedacht sein, indem sie den jedesmaligen Aufenthaltsort eines Wesens bedeutet. Mehrere herkömmliche Zusammenstellungen der Art erinnern an die zahlreichen Zusammensetzungen (s. u.), mit welchen das Verhältniß der Haupttheile zu einander nur durch verwickelte Umschreibung erklärt werden kann. Doch erklären wir uns erstere durch Personification.

Jene schlafende Nacht ist voll Schlafes, wie die schweigende Mitternacht voll Schweigens und ja auch der grüne Baum voll Grüns. Die Höhe schwindelt

selbst, wann sie auf die Tiefe niederblickt; und auf der Höhe des Schwindels sitzt der Schwindel und erfaßt mit Geistermacht alle Nahenden. Wir erinnern auch an die Personificierung mancher Sachen, welche sogar sprüchwörtlich als Vorbilder und erste Gleichungsglieder für den Menschen in gewissen Zuständen gebraucht werden. Es heißt z. B. still nicht bloß wie ein Fisch, sondern gar wie ein Stock; stockstill; sein Herz hart wie der Stein, der erbarmungslose Fels, steinhart, felsenhart oder in günstigem Vergleiche felsenfest; oder gefühllos wie Eis, eiskalt; glühend wie ein Vulkan u. dgl. M. Der lebenerfüllte Mensch sieht sich auch überall von Leben umgeben, und sieht richtig, nur daß seine Einbildungskraft die menschlichen Eigenschaften und Zustände auf Wesen überträgt, welche ein Leben andrer Art erfüllt. Jene Stille des Stocks setzt ein Gesprochenhaben oder Sprechenkönnen voraus, wie das Welke und Todte einst geblüht und gelebt haben muß.

Im Allgemeinen wird das Mittelwort immer mehr als Beiwort oder Hauptwort behandelt, mit Ausnahme des mit den Hülfszeitwörtern in persönlicher Rede verbundenen Mittelworts der Vergangenheit. Man sagt selten mehr: „dorthinaus laufend, gehend begegnete ich; der Wurm, vom Menschen getreten, krümmt sich; dieß gesagt habend entfernte er sich (eher verkürzt: dieß gesagt, ...); er erzählte eine neulich sich zugetragen habende Geschichte von einem durch eigene Schuld unglücklich gemachten und doch nicht zur Ueberlegung gekommenen Menschen.“ Wol aber „der laufende Hund, der getretene Wurm.“ Indessen sind noch viele Mittelwörter als solche in täglichem Gebrauche, besonders wo ein Vorgang ohne viele weitere Beschreibung und Umschreibung dadurch angegeben wird; auch läßt sich überhaupt die Grenze zwischen ihrem nennwörtlichen und zeitwörtlichen Gebrauche nicht sehr scharf ziehen. Vgl.: Sterbend, zitternd sagte er; dagegen nicht gerne: dieß sagend zitterte er. Kaum ankommend, angekommen (seiend), bemerkte ich. Wol darauf vorbereitet schützte ich mich. Von einer Kugel am Kopfe getroffen und schwer verwundet stürzte er. Nach langen durchtrauerten Tagen kam ein Sonnenblick

des Glückes; dagegen schon zeitwörtlicher und nicht so gerne: nach langen, von dem Armen durchtrauerten Tagen u. s. w. Hier ist ein eben vom Baume gefallener Apfel; aber nicht gerne: ein stromweise vom Himmel gestürzter (gestürzt seiender) Regen, anders als das wol angehende: ein vom Throne gestürzter (gestürzt wordener) König.

Feste allgemeine Regeln lassen sich noch nicht wol geben. Die Mittelwörter der Gegenwart, deren Zeitwörter Zustände oder doch mehr innerliche, an einem Gegenstande haftende Vorgänge bezeichnen, wie zittern, trauern, glänzen, grünen, bluten u. dgl., werden am Häufigsten gebraucht und stehn ihrer Natur nach dem Beiworte (Beschaffenheitsworte) nahe. Je mehr die gegenständliche Handlung durchblickt, desto weniger wird das Mittelwort gebraucht.

Infinitiv.

Auf die Frage, ob der einfache Infinitiv, z. B. schlagen, bisweilen leidende Bedeutung habe, also für geschlagen werden stehe, kommen wir nachher an geeigneter Stelle. Wir halten uns zur Erklärung des abweichenden Gebrauches der Sprachformen aus dem gewöhnlichen verpflichtet, ehe wir geradezu eine verschiedenartige Bedeutung je einer Form zugeben. Nenne man dieß lieber Vorsicht, als Beschränktheit. Es gilt namentlich, zu unterscheiden: wie es die Sprache ursprünglich gemeint hat, und wie es ihre Erben oder ihre Enkel auffaßten.

Mit dem reinen Infinitive, d. h. ohne Vermittelung eines Vorwortes (zu) verbinden sich mehrere Zeitwörter, doch jetzt weniger, als in der früheren Zeit unserer Sprache. Wir gedachten ihrer schon bei den Beugefällen, besonders dem Accusative, und werden sie, außer in den sogleich folgenden Beispielen, bei den Hülfszeitwörtern näher kennen lernen. Auch wurde bereits bemerkt, daß viele dieser Infinitive aus Mittelwörtern der Gegenwart hervorgegangen oder wenigstens als ein Ersatz derselben erscheinen, z. B. „ich sah, fand ihn stehn, schlafen = stehend, schlafend." Einen andern Fall werden wir später kennen lernen, eine wirkliche Form-

verwechselung nämlich zwischen dem Infinitiv und dem Mittelworte der Vergangenheit.

Durch diese Fügung einer persönlichen Zeitwortsform mit dem reinen Infinitive wird der Begriff der ersteren dem des Infinitivs gewisser untergeordnet. Das persönliche Zeitwort bedeutet dann einen auf den Inhalt des Infinitivs bezüglichen Vorgang oder auch nur eine Weise, in welcher jener Inhalt des Infinitivs, der darinn besagte Vorgang, ausgesagt wird. Daher die Anwendung dieser Fügung bei den Hülfszeitwörtern, um Verhältnisse der Gattung oder des Zustandes, der Zeit und der Aussageweise auszudrücken.

Dieser reine Infinitiv wird, mitunter mehr in der Umgangssprache, etwa nach folgenden Zeitwörtern gesetzt: bleiben, werden, wollen, mögen, wissen (selten, s. u. Beispiele), können, dürfen, sollen, müssen, lassen (in mehreren Bedeutungen, s. u.), heißen (= befehlen), selten bitten, laden, rufen; helfen, hören, sehen, lehren, lernen, glauben (selten), finden, fühlen, gehn, kommen, laufen, rennen, reiten, fahren, eilen, schleichen, hinken und dergleichen Zeitwörtern der Bewegung, schicken, senden, sein, haben (kriegen), machen, thun, geben, legen, liegen, bringen, führen, tragen, holen.

Einstweilen einige Beispiele (mehrere bei den Hülfszeitwörtern): Ich bleibe stehn, sitzen; der Nagel bleibt haften, halten, der Koth kleben; ich bleibe mit dem Wagen halten; ich werde, will, mag, kann, darf, soll, muß gehn; ich weiß einen schönen Baum stehn, einen Vogel sitzen, nisten, einen Quell laufen; ich lasse ihn kommen, schreiben; heiße, bitte ihn jetzt fortgehn! bitte, lade, rufe, hole ihn essen, Gevatter stehn! hilf ihm arbeiten! ich fühle das Insekt an mir kriebeln, fühle mich sterben, ermatten; ich höre ihn singen, sehe ihn laufen; lehre, lerne schreiben; glaubte, fand ihn schlafen, am Wege sitzen; er geht u. s. w. spazieren, besuchen; komm' essen! (zur Mahlzeit) ich gehe essen, schlafen; er schickt (seltner das der höheren Sprache gehörende sendet) seine Kinder betteln; gehst du suchen,

Blumen pflücken, Korn schneiden, Heu machen, Vögel fangen? was schleichst du schnüffeln, spionieren? er eilt schlafen (zu Bette), um morgen früh bei der Hand zu sein; das macht mich weinen, torkeln (dormeln); thust du schlafen oder wachen? (Volkssprache, s. u.) lege dich oder das Kind schlafen, bringe, führe, trage es schlafen, spazieren; gib ihm essen, trinken, spielen d. h. Etwas zum Essen u. s. w., so auch er gibt ihm nicht, weiß, hat selbst nicht wovon leben d. h. nicht (Etwas) wovon (er, man) leben (könnte). Man unterscheide: „er gibt ihm nicht sättessen" und — Satt Essen = Genug Essens, Essen vgl. ich habe jetzt Satt = Genug. In „ich bin nicht viel trinken gewohnt" ist der Infinitiv mehr Hauptwort, deshalb auch Trinkens neben trinken üblich.

Selten wird helfen = verhelfen mit zu und dem Infinitiv gesetzt, wie: das hat ihm dazu geholfen = verholfen, ein reicher Mann zu werden; eher, wenn der Infinitiv hauptwörtlich das Geschlechtswort erhält z. B. „das half ihm zum Siegen, zum Sterben = das verhalf ihm zum Siege, zum Tode". Etwas häufiger wird helfen mit zu und dem Infinitive gesetzt in dem Sinne von beitragen zu einem Zwecke, einer Bewerkstelligung, wie man sagt: in, bei, zu einer Sache, einer Arbeit helfen. So: „Nichts hilft mehr, zufrieden zu leben, als geringe Voranschläge für das Glück und den Besitz. Ich half ihm, das gestohlene Gut wieder zu erlangen". Man ergänze: „in dem Bestreben" u. dgl. Bezieht sich der Infinitiv unmittelbar auf helfen, so steht er rein, gleichwie bei den Hülfszeitwörtern, denen hier helfen ganz nahe tritt, indem es nicht, wie in den eben gegebenen Sätzen, einen gesonderten Vorgang, eine Handlung zum Beistande, zu gewissem Zwecke bezeichnet, sondern indem es sich ganz dem in dem Infinitive ausgesprochenen Vorgange unterordnet, der, von dem Helfenden getheilt, zur Hälfte ihn betrifft oder von ihm ausgeht. Somit sagt ich helfe thun mein eigenes wirkliches Thun in besonderer Weise aus.

„Ich lehre dich lesen" u. dgl. wurde schon beim Accusative, zum Theile auch beim Dative besprochen. Wir sagen „ich

lehre dir oder dich das Lesen" aber nur „ich lehre dich lesen", wiewol mundartlich auch hier der Dativ vorkommt. Die kaum der Schriftsprache geläufigen Sätze: „ich weiß einen Vogel nisten, einen Hirsch stehn (für die Jagd), einen Baum stehn oder liegen, einen Schatz liegen, ein Bächlein rinnen" u. dgl. beziehen sich auf ein örtliches, sinnliches Wissen; und wie bei den sinnlichen Wahrnehmungen hören, fühlen u. s. w. schiene statt des zugesetzten Infinitivs das Mittelwort der Gegenwart passender. Indessen gilt wirklich bei den eigentlich sinnlichen Wahrnehmungen nicht sowol das im Accusativ stehende Hauptwort oder Fürwort als Ziel, denn vielmehr der in dem Infinitiv ausgesagte Vorgang, weshalb der Infinitiv für diesen Fall sich besser eignet, als das, jenes Hauptwort nur beiwörtlich begleitende, Mittelwort; vgl. beim Accusative über den Infinitiv als nächstes Ziel einer Handlung, so daß sich die Person oder Sache, von welcher der Infinitiv ausgesagt wird, sich erst nachher als dessen persönlicher Inhalt ergibt. Bei „ich höre ihn singen, kommen" ist demnach die nächste Wahrnehmung nicht auf die singende, kommende Person gerichtet, sondern auf den Schall ihres Gesangs (Singens) und Schrittes. Vgl. den Unterschied folgender Sätze: „Ich sehe ihn singen" d. h. „ich höre nicht bloß den Klang seines Gesanges, sondern auch seine Gebehrde beim Gesange; die Frage hat etwa gelautet: „bemerkst du seinen Gesang?" fragen wir dagegen: „siehst du ihn?" so kann die Antwort lauten: „ja, ich sehe ihn, singend und lustig auf und ab gehend." Im letzteren Falle stehn die im biegungslosen Accusativ gesetzten Mittelwörter am rechten Platze. Ein andrer, feinerer Unterschied nach dem Grade der Geistigkeit läßt sich bei den obigen Beispielen über fühlen darstellen. Das Kriebeln steht am Besten im Infinitiv (Accusativ des Inf.) als nächster Gegenstand des körperlichen, nach außen hin gerichteten Gefühls; wo aber dieß Gefühl ein selbstbezügliches und darum geistigeres wird, können füglich Mittelwörter stehn, indem das eigene Ich, mein inneres Wesen als Ziel der Wahrnehmung in den Vordergrund tritt, wie „ich fühle mich sterbend, ermattend, ermattet."

„Ich fühle mich ermattet besagt indessen etwas Andres,

als ermattend, nämlich die Vollendung dieses Zustandes. Auf den weiteren Gebrauch des Mittelworts der Vergangenheit, in ähnlicher Stellung bei gewissen Zeitwörtern, kommen wir unten.

Ich habe (selten im Umgange halte) die Hände im Schooße liegen, den Fuß auf dem Schemel stehn, den Ring am Finger stecken, den Hut auf Einem Ohre sitzen, hangen, drei Kühe auf der Weide gehn, ein Kapital bei Jemanden stehn, einen Miethsmann im Hause wohnen, ein Kind bei mir schlafen (Umgangssprache). J. Grimm leitet diese Infinitive (IV. 628) wirklich von Mittelwörtern der Gegenwart ab.

Ich bin fertig, satt, müde arbeiten, essen u. dgl. Dagegen er ist schlafen, spazieren ff. (Umg.), nämlich gegangen.

Sein und haben werden auch noch in gewissen Verbindungen mit dem reinen Infinitiv gesetzt, wie: er, es ist gut, leicht, schwer halten (ein Kind auf den Armen, ein Kostgänger in der Haushaltung). Er ist leicht unterhalten (im Umgange), vergnügen. Etwas ist leicht ff. halten, festhalten, fortbringen, tragen. Etwas ist gut, leicht sagen, lachen, böse, schwer thun, gut arbeiten. Hier ist (es) schön, lieblich, bequem, gut wohnen, sein, hausen, ist wohlfeil bauen, prächtig jagen. Du hast gut, leicht sagen, reden ff., erwerben (da du schon reich bist u. dgl.), schlafen (weil dich Niemand stört). Auch so „das Kind wird mit der Zeit schwer tragen; diese Arbeit bleibt schwer thun und wenn noch so Viele helfen; du wirst schwer tragen kriegen an dieser Last.“

Diese Redeweise fällt mehr und mehr der Sprache des Umgangs und des Volkes anheim und wird in der Schriftsprache durch den Infinitiv mit zu ersetzt.

Anders folgende auch der edlen Sprache eigene Fügung, bei welcher sogar gerade die Umgangssprache lieber zu vor den Infinitiv setzt: „Es ist leicht, diese Last, diesen Schmerz tragen, wenn man Theilnahme findet; es ist besser, in Freiheit darben, als in Knechtschaft schwelgen.“ Der Infinitiv mit Zubehör bildet hier Sätze = daß man trage, darbe u. s. w., deren Inhalt zum Voraus durch es angedeutet wird;

von ihm wird das Adjektiv bei ist (wäre u. s. w.) als Prädicat ausgesagt.

Bei den vorhergehenden Redensarten aber scheint der Infinitiv leidende Bedeutung zu haben, wenn wir ihn geradewegs auf das an der Spitze des Satzes stehende Subjekt beziehen. Etwas, was „leicht thun" ist, wird, ist leicht gethan, wie man sich denn auch ausdrückt; es scheint also eigentlich gethan werden für thun stehn zu müssen.

Beachten wir vorerst einen bedeutenden Unterschied. In „es ist leicht gethan, getragen" ist leicht so gut Nebenwort, wie gerne in „das ist, wird gerne gethan", und gehört zum Mittelworte. In obigen Redensarten aber gehören die Wörter gut, leicht, schwer u. s. w. als Aussagen oder Prädicate zum Subjekte und sind Beiwörter, ob sie schon der Bedeutung nach zum Infinitive zu gehören scheinen und in der That hier nur in Beziehung auf ihn ausgesagt werden. Der Infinitiv selbst ist als im Dativ stehend aufzufassen, weswegen er auch und gewöhnlich mit zu gesetzt wird, und hat nicht leidende Bedeutung. Wir werden sogleich unten die Gegenstücke dazu finden; verweilen wir aber erst noch einige Augenblicke.

Von besonderer Wichtigkeit ist es, ob wir in den genannten Aussagen Beiwörter, und nicht Nebenwörter, erkennen, was in der jetzigen Sprache durch die Vermischung des regelmäßigen äußeren Unterschiedes zwischen diesen beiden Redetheilen erschwert wird. Indessen versuche man, an die Stelle z. B. von gut das Nebenwort wol zu setzen, so wird es nicht angehn „das ist wol machen, thun" zu sagen. Statt „hier ist besser, bequemer wohnen" (es zu ergänzen als Subjekt) nicht „hier ist bequemerer Weise wohnen", wenn auch „hier ist es anders, d. h. ein Anderes, wohnen, zu wohnen". Auch nicht statt „hier ist (es) angenehm wohnen, sein" — „gern sein, wohnen", weil bequemerer Weise und gern als Nebenwörter zum Infinitiv gehören würden.

Auch ist der Infinitiv nicht als Hauptwort mit zubehörendem Beiworte zu fassen, so daß er nach sein u. s. w. im Nominative, nach haben im Accusative stünde, wie wenn wir sagen: „hier ist ein angenehmes Wohnen oder Dasein; du hast

ein leichtes Arbeiten oder Lachen." Diese Ausdruckweise würde kaum in einigen Fällen als Ersatz gebraucht werden können.

Man könnte diese Ausdruckweise vermuthen, weil z. B. bei „hier ist gut wohnen (Hütten bauen)" kein Subjekt dazusein scheint, wenn nicht wohnen als solches genommen würde = „hier ist, findet statt ein gut (gutes) Wohnen." Aber das Subjekt sowol, als nach haben u. s. w. das Objekt ist nur ausgelassen und wird gewöhnlich durch es ausgedrückt, wenn nicht ein bestimmteres vorhanden ist.

Demnach besagen jene Sätze: Hier ist es gut, nämlich: dem, zum (für das) Wohnen; das Kind ist leicht oder schwer, dem, zum oder zu tragen nämlich; du hast es gut, leicht (Accusativ), zu lachen nämlich. So sagt man ganz ohne Infinitiv und ohne Beziehung auf einen bestimmten Vorgang (Handlung, Bewegung, Zustand): „du hast es gut, lange gut." Wir werden dieß letztere, unbestimmte es, welches allerdings ebenfalls vor Zeiten sich auf ein jetzt ausgelassenes oder vergessenes Sätzchen bezieht, später in größerer Ausdehnung üblich finden.

Der so sehr ausgedehnte Gebrauch des Infinitivs mit dem Vorworte zu, also im Dativ, verdient eine ausführlichere Besprechung. Früher besaß die Sprache ein besonderes, dem Infinitive verwandtes, aber nicht mit ihm zusammenfallendes, Nennwort (Gerundium), das von jedem Zeitwort gebildet werden konnte und die gewöhnliche Biegung besaß. Jetzt ist es längst mit dem Infinitive zusammengefallen, und „zu beten, zu laufen" gilt uns häufiger, denn unsern Voreltern, als Dativ des Infinitivs. Indessen hat sich ein später daraus gebildetes, etwas schwerfälliges und darum nicht gerne gebrauchtes Mittelwort erhalten, wie „ein zu bauendes Haus, eine zu schreibende Abhandlung" von „das Haus ist zu bauen (bauenne, bauende)" u. s. w.

Der Infinitiv mit zu dient oft zur Verkürzung der Rede, indem er eine weitläufigere Satzfügung mit Bindewörtern vertritt, z. B. „ich komme, dich zu sehen = damit ich dich sehe; Abschied zu nehmen = damit ich Abschied nehme, indem oder weil ich Abschied nehmen will, oder: in der Absicht, mit dem Zwecke, dich zu sehen u. s. w."

Jedesmal muß vor diesem Infinitive ein hauptwörtliches Subjekt im Nominative oder Objekt im Accusative ergänzt werden z. B. „ich habe jetzt (Etwas) zu thun, thue dir (Folgendes) zu wissen, gebe dir (das im nächsten Satze Enthaltene) zu bedenken. Vgl.: ich habe Etwas, Viel zu thun; thue dir meinen Willen, ein Gesetz kund und zu wissen" und so die vielen Fälle, wo das Objekt durch ein Hauptwort (oder irgend einen hauptwörtlich gebrauchten Redetheil) wirklich ausgesprochen wird. Oder: „es ist (Etwas) zu thun; dir bleibt (das, Folgendes) zu bedenken; dieß wäre (eine Last, ein Umstand, eine Sache, ein Schicksal) zu tragen."

Die Feststellung dieses Punktes macht desto deutlicher, daß der Infinitiv mit dem Vorworte zu weder Subjekt noch Objekt ist, folglich weder im Nominative, noch im Accusative steht, sondern im Dativ oder Zweckfalle, wie bereits bemerkt wurde. In den folgenden Beispielen werden wir finden, daß diese Redeform vorzüglich zur Bestimmung eines Zweckes dient, vgl. auch bereits das Obige. Soll die Bezweckung oder Zweckmäßigkeit recht stark ausgedrückt werden, so tritt noch um vor zu z. B. „ich komme, um zu sehen, um Abschied von dir zu nehmen = darum, daß ich sehe, weil ich sehen will."

Beispiele des Infinitivs mit zu nach Hauptwörtern: Es ist Zeit, wegzugehn = zum Weggehn, die passende Zeit zu diesem Zwecke. Ich habe noch Zeit, wegzugehn, noch hinreichende Zeit zu diesem Zwecke. Ich habe Lust, die Absicht, den Vorsatz, den Wunsch oder Willen, Etwas zu thun. Er gab mir den Befehl, zu schreiben. Eins ist noch zu thun. Es ist Viel zu essen da. Ich habe das Vergnügen, ihn zu kennen; den Glauben, recht gethan zu haben. Es ist eine Pflicht, eine Sünde, so zu handeln.

In den meisten dieser Fälle gilt es einen Zweck oder auch dessen Verneinung, häufig auch irgend eine andre Beziehung, welcher bei dem gewöhnlichen Nennworte ein Dativ mit oder ohne zu entspricht. Vgl.: die Zeit zur Reise; die Lust, der Willen zum Guten, zur Tugend; der Befehl zum Abmarsche.

Mitunter scheint das Verhältniß des Accusativs oder auch des Genitivs einzutreten, vorzüglich ersteres nach dem Zeitworte,

letzteres nach dem Nennworte z. B. Ich suche — Wen oder Was? — loszukommen; Versuche (es) nur einmal zu schreiben! = das Schreiben. Die Pflicht zu handeln = des Handelns; die Zeit abzureisen = der Abreise, vgl. das Obige, u.: die Zeit ff. ist günstig, geeignet zur Reise. Bei suche setzen wir eine Auslassung voraus, die bei versuche durch es (= meine Kraft, die Kunst) angedeutet wird, vgl. ich suche Gelegenheit zu fliehen, zur Flucht u. dgl.; anders zu, nach Etwas hin, zu fliehen streben, trachten. In Pflicht steckt noch zeitwörtliche Kraft; vgl. sich Einem zu Etwas verpflichten, Verpflichtung zu Etwas.

Die Hauptwörter, nach welchen dieser Infinitiv steht, bedeuten immer etwas nach irgend einem Ziele hin Bewegtes oder Bewegendes, und wenn es nur die wogende Zeit oder die wechselnde Neigung wäre, die sich hier einem Ruhepunkte, einem bestimmten Ziele nähern. Man vergleiche, was gleich im Anfange der Lehre vom Dativ über dessen Wohinrichtung gesagt wurde. Dort wird sich auch der feine Unterschied von dem vorhin erwähnten Genitivverhältnisse ergeben, welches nach Hauptwörtern eine ähnliche, nur noch innigere Bedeutung hat, als das accusative nach Zeitwörtern; vgl. die Lehre von diesen Beugefällen.

Noch deutlicher wird das Dativverhältniß dieses Infinitivs nach Hauptwörtern, wenn wir diese jedesmal als Objekt einer Handlung oder eines Besitzes (Habens) in den Accusativ stellen. Ich habe ein Vergnügen, einen Glauben — nach welcher Richtung hin, in Bezug auf welchen besonderen Gegenstand oder Vorgang? Ich besitze ein hinreichendes Maß der Zeit — zu welchem Zwecke? Ich habe einen Wunsch im Herzen — wohinaus zieht er mich? Vgl. nun wiederum die Lehre vom Dativ.

Die Beiwörter, welche vor diesem Infinitive stehn, besagen eine Beschaffenheit, für deren Lebendigkeit und Beweglichkeit, wie vorhin bei den Hauptwörtern, jene Richtung angenommen werden kann, welche vorzüglich der Dativ ausdrückt, und welche durch das Vorwort zu vollends und kräftig angegeben wird. Aus ihrer Lebendigkeit geht zugleich hervor, daß

sich diese Beiwörter dem zeitwörtlichen oder mittelwörtlichen Sinne nähern und häufig wirkliche Mittelwörter sind.

In manchen Fällen regieren diese Beiwörter, die sich ihrer mittelwörtlichen Natur nach am Liebsten mit sein, sich machen verbinden (s. beim Dativ u. s. w.), auch anderswo entweder den reinen Dativ oder den mit zu und stehn deshalb hier in unmittelbarer Beziehung zu unserem Infinitive. Z. B. ich bin zu sterben = dem Tode, zum Tode bereit; mache mich anheischig, zu wandern = zum Wandern, zur Wanderung.

Oder denn sie regieren den Genitiv (selten den Accusativ); und ihr nächstes Ziel, das eigentliche Objekt, ist dann, wie vorhin bei den gegenständlich thätigen Zeitwörtern, ausgelassen. Vgl.: Ich bin deines Anblicks bedürftig, verlangend (ein deinen Anblick Verlangender): ich bin es (Objektsvertreter im uralten Fürwortsgenitiv, der jetzt als Accusativ gilt) bedürftig, dich zu sehen; ich bin (etwa des Glückes) verlangend, dich zu sehen.

Da wir jetzt Beispiele der Zeitwörter, nach welchen zu mit dem Dativ des Infinitivs zu stehn pflegt, in größerer Anzahl geben wollen, unterlassen wir dieß für die Beiwörter und Mittelwörter, die sich so ziemlich nach der Art dieser Zeitwörter bestimmen lassen. Nur bisweilen wollen wir das ausgelassene Objekt oder Subjekt (Prädicat) zufügen.

Ich weiß zu thun und zu lassen, mich zu bescheiden, zu fügen; zu lehren u. s. w. Er hat mich nicht gelehrt, ich habe nicht gelernt, mich vor leerem Dünkel zu beugen. Selten nur: das taugt nicht, aufzuheben; der taugt wol, in den Krieg zu ziehen, aber nicht, den Frieden zu predigen; aufzuheben = zum Aufheben, nämlich mir, dir ff.; im zweiten Beispiele wird gerne dazu statt eines hauptwörtlichen Zieles (zu Dem, zu dem Berufe, Zwecke) ergänzt. Ich brauche nicht = bedarf es nicht, habe (es) nicht nöthig, ihm aus dem Wege zu gehn. Zu wissen thun. Auf Etwas zu sprechen kommen.

Er geht, zu arbeiten (arbeiten, zur Arbeit), (um) sich eine Bewegung zu machen. So auch bei andern Zeitwörtern der Bewegung, auch solchen mit sonst reinem Infinitiv (s. o.),

wenn ein Zweck der Bewegung bestimmt werden soll. Um zu gibt den Zweck stärker an, vgl. Indsch. um daß = darum daß, damit daß, damit.

Gib dem Kinde (Etwas, ein bestimmtes Nahrungsmittel) zu trinken, zu essen, (ein Buch) zu lesen, (eine Aufgabe) zu schreiben, (Stoff, Gelegenheit) zu denken; ich gebe dir zu überlegen, zu bedenken. Ich lasse ihm (Stoff, Mittel) zu leben; lasse mir zu lesen, zu essen da. Ueberlaß (es) mir, die Sache zu beenden, den Streit zu schlichten. Es bleibt mir (Genug) zu essen, noch (Folgendes) zu bedenken, (noch ein Brief) zu schreiben. Erlaube, vergönne, gestatte mir, gib mir zu oder auf, dieß zu thun. Er gebietet, befiehlt dir, legt dir auf, schreibt dir vor, veranlaßt, bewegt dich (dazu, zu dem Entschlusse), diesen Weg zu nehmen. Er wünscht, hofft (darauf), dich zu sehen. Er sucht, versucht (es), bestrebt sich, läßt es sich anliegen (angelegen sein), strengt sich an, bemüht sich u. s. w., dich zu bewegen. Er entschließt, bereitet sich (vor), beschließt, bezweckt, bezielt, nimmt sich (vor), eine Unternehmung zu machen. Er erkühnt, vermißt, verheißt, rühmt sich u. s. w., Etwas ausführen zu wollen. Er verheißt, gelobt, verspricht, zu thun. Er läßt sich herab, geruht (übernimmt die Ruhe = Sorge, nicht = Rast), zu kommen, zu thun. Er weigert sich, verweigert (die Ausführung des Befehls, seine Verpflichtung), schlägt es ab, zu kommen, verneint, leugnet (es), dieß gethan zu haben.

Ich freue mich, dich zu sehen, darauf, dich morgen zu begleiten. Ich ärgere mich, es verdrießt, gereut, ängstigt, beunruhigt mich u. s. w., dieß gesagt zu haben. Er liebt (es), ein freies Wort zu reden. Ich betrübe mich, es schmerzt mich (thut mir weh, macht mir Schmerz), dich auf diesem Wege zu sehen. Er begehrt, verlangt, wünscht (s. o.), es gelüstet, drängt, kitzelt, juckt, stachelt, brennt ihn, er brennt (vor Ungeduld, Sehnsucht), einen Kampf zu beginnen. Vgl. Es wäre mir gut, lieb, besser u. s. w., todt, unter der Erde zu sein; — todt sein; abgekürzt: Besser im Grabe, todt (sein, zu sein, das Todtsein), als ...

Er meint, denkt, glaubt, (hofft s. o.), ist überzeugt, zu gewinnen, seine Pflicht zu thun. Er scheint zu sterben, zu kommen. Er gibt vor oder an, lügt, spiegelt vor, gethan zu haben. Ich gab (es) ihm zu, rechnete ihm (das Verdienst) an, Viel in der Sache gethan zu haben. Ich klagte ihn an, beschuldigte ihn, warf ihm vor, geflohen zu sein. Er klagt, beklagt sich, jammert, sein Kleinod verloren zu haben. Er bekennt, gesteht, gibt zu, erkennt es an, den Streit angefangen zu haben. Er behauptet, versichert, betheuert, schwört, Nichts davon zu wissen. Ich habe, finde, weiß, gebe (s. o.) zu bemerken.

Mir kommt (es) zu, gebührt, geziemt, mich geht es an (meine Sache, Pflicht ist es), dich zu befreien. Gehört, schickt, paßt (sich das?) es sich, so zu handeln.

Er hat, bekommt, erhält (genug) zu leben. Er holt, bringt u. s. w. (Stoffe) zu essen, zu trinken. Nimm dir zu essen, schenke ihm zu trinken ein. Ich komme darauf, auf Etwas zu sprechen. Er gelangt dazu, hier zu wohnen. Es kommt nur darauf an, den Versuch zu machen. So überhaupt nach Zeitwörtern, bei welchen die Richtung der Bewegung noch durch darauf, darinn, dazu, daran u. dgl. bestimmt ist.

Ganz besonders werden die Zeitwörter haben und sein, mitunter auch bleiben, bekommen u. s. w. mit diesem begleiteten Infinitive gesetzt, wann eine Verpflichtung oder irgend eine Bestimmung, ein Zweck auf die Zukunft verweist. Man beachte den Unterschied zwischen „ich habe (hinreichende Mittel) zu leben" und „ich habe (noch eine gewisse Zeit) zu leben." „Ich habe (euch) zu sagen = will euch sagen (Folgendes). Der hat Viel zu sagen (vor, noch vor sich); aber auch = er hat das Recht, Viel zu sagen; wie: das hat Nichts zu sagen = Nichts bei der Sache mitzusprechen, anzugeben, zu gebieten.

Dem sein zu... wohnt auch der Begriff der Möglichkeit bei, welcher bei Verneinungen am Stärksten hervortritt. „Dieser Weg ist zu gehn. Die Arbeit auszuführen, die Schwierigkeit zu überwinden" bedeutet nicht bloß: das alles soll geschehen, sondern auch: es kann geschehen, der Weg ist

gangbar, die Arbeit ausführbar. Somit passende Ausdrucksweise für die Sittenlehre, weil jede ächte Pflicht ausgeübt werden soll und kann. Diese Bedeutung der Möglichkeit herrscht nun bei Verneinungen vor: der Weg ist nicht zu gehn, es ist Niemand zu sehen u. dgl. Indessen bleibt die unerfüllbare Absicht oder Verpflichtung merklich; wir würden gar nicht von der Unmöglichkeit sprechen, wäre nicht an die Möglichkeit gedacht worden; wir wollten den Weg betreten, wir sahen uns nach Jemand um.

Vgl. ferner: Ich habe zu thun, nämlich in der nächsten Zukunft, irgend Etwas, Viel u. s. w. Der hat noch (Viel und Schwieriges) zu thun, bis er zu seinem Zwecke gelangt. Die Pflichtenlehre zeigt an, was wir zu thun und zu lassen haben. Ich habe zu verkaufen = es ist meine Absicht oder Obliegenheit, etwas Bestimmtes oder so lange ich verkäufliche Waare besitze, zu verkaufen. Ich bin (nämlich ein Gegenstand, eine Waare) zu verkaufen, kann nur ein Sklave, ein Aufpasser u. dgl. sagen. Es bedeutet „ich bin da, um verkauft zu werden, zum Verkaufe." Wir kommen hier wieder auf den scheinbar leidenden Infinitiv zu sprechen. Man denkt hier an das doppeldeutige Hauptwort Verkauf, entweder des Kaufmanns oder der Waare. Jener Satz besagt fast das Selbe, wie „ich bin zu kaufen", nur daß hier der Käufer, dort die Waare oder vielmehr der Verkäufer mehr ins Auge gefaßt wird. Der eigentliche Sinn beider Sätze ist: ich bin da zum Kaufe des Käufers, oder zum Verkaufe des Verkäufers. Wie man im gemeinen Leben sagt: die Sache ist mir zu verkaufen = verkäuflich, feil; oder = ich habe sie zu verkaufen; so müßte vollständig gesagt werden: ich bin dem Verkäufer oder Käufer, der Verkäufer oder Käufer hat mich zu verkaufen, zu kaufen.

So ist auch u. A. zu beurtheilen: Es ist (Viel da) zu thun = gethan zu werden; er ist zu sprechen = gesprochen zu werden (sprechen kommt in dieser Bedeutung nicht leicht in leidender Form vor); anders: ich brachte ihn, wir kamen auf diesen Gegenstand zu sprechen; auch: er ist gut auf mich zu sprechen. Der Brief ist zu schreiben, vgl.: mir bleibt noch (Folgendes) zu beschreiben = (von mir) beschrieben zu wer-

den; und so Mehreres in unserem Obigen. Die Sprache hat bei diesen Infinitiven nicht das leidende Subjekt im Auge, sondern die Handelnden, welche zur Ausübung der geforderten oder erwarteten Thatsache nöthig sind. Also: „Es ist zu thun — durch euch oder irgend Thuende, wie man ja wirklich zu sagen pflegt: für euch, mich, sie. Eine Waare ist zu kaufen — durch Käufer; zu verkaufen — durch Verkäufer; und so stellt sich auch der unglückliche oder schlechte feile Mensch, der „zu verkaufen ist" als in der Gewalt Höherer oder vielmehr Mächtigerer dar.

Die Person, von welcher der im Infinitiv ausgesagte Vorgang ausgehn soll, steht im Dativ, wenn sie ausgedrückt wird; vgl. bei der Lehre vom Dativ über sein Verhältniß zum Besitze, indem das Besitzthum als leidendes Subjekt in den Nominativ gestellt wird. So: Mir wird, bleibt ein großes Glück oder Besitzthum. Im Umgange: Ich bin (stehe zu, gehöre) dem od. jenem Familienhaupte u. dgl. Dieß Buch ist (= gehört) mir. So vorhin: das ist mir zu verkaufen = verkäuflich; das ist, bleibt euch zu thun oder zu lassen, zu meiden, zu fliehen; das bleibt dir noch zu lernen (übrig); es sei euch kund und zu wissen. Das heißt also: die Waare ist mir = mein, und ich bestimme sie zu meinem Verkaufe; oder: sie ist mir dazu da oder eigen, daß ich sie verkaufe; vgl. das Frühere über die Abkürzung solcher Sätze durch den Infinitiv mit zu. Dieß sei euch kund, nicht zu seinem Gewußtwerden, sondern zu eurem Wissen. Ich stelle dir zu trinken, Wasser zum Trinken hin; d. h. zunächst nicht zu seinem, des Wassers, Getrunkenwerden, sondern zu deinem Trinken, zu der von dir ausgehenden Handlung.

Das selbe Mißverständniß ist zu verhüten in „ich sah einen Räuber hinrichten d. h. ich sah das einen Räuber Hinrichten = eines Räubers Hinrichtung; oder „ich sah den Scharfrichter — den Räuber hinrichten." „Einen Räuber" hängt also nicht von sah, sondern von dem Infinitiv hinrichten ab, der hier seine zeitwörtliche Rectionskraft beibehält. So auch „ich hörte das Läuten; und ich hörte (euch) (die Glocken) läuten". Das Läuten bedeutet hier nicht die Wirkung, welche die Glocken erleiden, sondern die Thätigkeit, welche —

oder auch die Wirkung, sofern sie von dem Läutenden ausgeht. Sofern höre ich zunächst den Läutenden, und nicht die Glocken; der Läutende ist übrigens Nebensache, seine Wirkung, der Schall die Hauptsache; deswegen wird in solchen Fällen gewöhnlich die handelnde Person nicht bezeichnet. Vgl. was oben über „ich höre dich singen, fühle ein Insekt kriebeln" gesagt wurde; demnach würde „ich höre dich (die Glocke) läutend (läutenden)" nicht ganz gleichbedeutend sein mit obiger Redeweise, weil uns hier die Aussage mehr kümmert, als ihr Gegenstand oder Subjekt.

Man bemerke ferner: daß in ähnlicher Fügung das in dem Infinitiv der leidenden Gegenwart mit dem accusativen werden verbundene Mittelwort der leidenden Vergangenheit als im Nominativ und nicht im Accusativ stehend wenigstens aufgefaßt werden kann. Wenn ich z. B. in angsterregter Einbildung von einem Scheidenden sage: „Ich sehe ihn (von Räubern, durch Räuber) angegriffen, gemißhandelt werden (dann entfliehen und endlich verblutend niederstürzen)" — indem diese geträumten Vorgänge einer möglichen Zukunft meinem Geistesblicke gegenwärtig sind —; so ist ihn das Objekt von sehn, werden aber die Aussage über ihn (von ihm, in Bezug auf ihn); vgl. das beim Accusative über ähnliche Fügungen Gesagte. Zu diesem werden nun stellt sich, dem Wesen dieses Zeitwortes nach, das was er wird im Nominative; also er wird angegriffen = ein Angegriffener.

Noch besser zeigt sich dieß, wenn wir an die Stelle jener Mittelwörter andre deutlich abgewandelte Nennwörter stellen, welche selbst auch ursprüngliche Mittelwörter sein können, z. B.: „Ich sehe ihn im Geiste ein glücklicher Mensch, ein guter Bürger (wie er — wird) werden. Ich sah schon manchen Grafen im Elende Bedienter werden. Er ließ (zu, machte, daß — wurde) seinen Günstling Gesandter werden." Nur bisweilen fügt sich in diesen Fällen die Aussage im Accusative dicht an Den, auf welchen sie sich bezieht, wie: „Ich sah ihn einen glücklichen Menschen werden, sah ihn Gesandten werden." Hier wäre nicht das Gesandterwerden, sondern der Gesandte Objekt des Sehens. Diese

Fügung des Accusativs mit dem Infinitive würde öfters zweideutig und deshalb ganz unzulässig sein; so eben „ich sah Manchen Bedienter werden" würde nicht durch „— Bedienten werden" ersetzt werden dürfen, weil dann manchen als Beiwort oder Zahlbestimmungswort zu Bedienten gehören und werden in seinem stoffhaltigsten Sinne = entstehn genommen werden könnte, vgl. „ich sah schon manches Große und Gute, manchen schönen Bau werden."

So verhält es sich auch mit sein z. B. „Laß ihn Herr oder Diener sein! Laß ihn Angreifer oder Angegriffener sein! Weiteres s. u. bei lassen.

Man versuche nun, in dem obigen Beispiele „durch Räuber, von Räubern angreifen" statt „angegriffen werden" zu setzen, so würde das kaum angehn. Eher schon: „ich höre oft ein schönes Lied, einen Gesang von meinem Freunde singen"; noch üblicher: „ich lasse mir ein Haus von diesem Meister, durch ihn bauen, lasse mich von Erfahrenen berathen." Wenn sich auch hier eine vielleicht mit der Zeit zunehmende Neigung der Sprache zeigt, solche handelnde Infinitive ganz als leidende zu behandeln; so liegt doch der eigentliche Satz nur in „ich höre ein Lied singen, lasse ein Haus bauen", und „von meinem Freunde, durch diesen Meister" wird nur erklärend an- und ein-gefügt, gleich als sei gefragt worden: „Von Wem wird dieß Lied gesungen, durch wessen Vermittelung dieß Haus gebaut?" Daß die Frage eher so lauten muß, als „Wer hat es gesungen, singt es? Wer baut das Haus als Baumeister?" ergibt sich daraus: daß die Hauptgegenstände der Aussagen das Lied, das Haus und nicht der Sänger, der Baumeister sind.

Auch die Mittelwörter kommen in ähnlichen, doch nicht gleichen Erscheinungen zur Sprache. Für das Obige vgl., „ich sah den Herrn Bedienter geworden" (das Mw. im Accusativ).

Hülfszeitwörter.

Hülfszeitwörter heißen Zeitwörter, welche ihre selbständigen Bedeutungen soweit schwinden lassen, daß sie die Beziehungen eines andern Zeitwortes nach Gattung, Aussageweise und Zeit bestimmen helfen können. Einestheils liegt

es nahe: daß ihre ursprüngliche Bedeutung sich zu diesem Amte eignete und weniger stofflichen Inhalt besaß, als auf solchen verwies. Anderntheils, daß ihre untergeordnete Stellung zu andern Zeitwörtern durch ihre ursprüngliche Bedeutung bestimmt wurde und diese mindestens durchschimmern läßt. Beide Bedeutungsstufen, die selbständige und die untergeordnete, erscheinen sogar dicht neben einander, indem die zu Hülfswörtern der Zeitformen dienenden sich selbst bei der eigenen Abwandelung am Schopfe aus der Noth ziehen, wie ich bin gewesen, habe gehabt, werde werden u. s. w.

Wir stellen hier einstweilen das Nöthigste für die richtigste Auffassung der Hülfszeitwörter in weiterem und engerem Sinne, ihres Wesens und Gebrauches, auf; werden aber im Verlaufe dieses Abschnittes an geeigneten Stellen noch einiges Weitere über sie bemerken. Im Allgemeinen verweisen wir auch auf die oben besprochenen Zeitwörter mit reinem Infinitiv, deren Stellung zu diesem schon eine mindere Selbständigkeit beurkundet.

Die Hülfszeitwörter der Aussageweise bestimmen das Verhältniß des ausgesagten Vorganges (wir brauchen dieß Wort für den Inhalt aller Zeitwörter, für Bewegung, Handlung, Zustand, Erleiden) zu der Kraft, genauer genommen zu dem Willen des Subjektes, des Gegenstandes, von welchem der Vorgang ausgesagt wird. Das Ausgesagte wird dann noch nicht als wirkliches behauptet, sondern von dem Subjekte gleichsam vervoranschlagt. Diese Beziehung auf die Zukunft zeigt sich auch darinn, daß mehrere Hülfszeitwörter dieser Classe in manchen andern Mundarten und Sprachen in die Classe der Zeithülfswörter als Bezeichnungen der Zukunft übergehn.

Wollen bezeichnet die gerade Richtung des Willens oder der freien Kraft auf einen Vorgang z. B.: Ich will spielen = ich will das Spiel, sofern ich es selbst treibe. Ich will kommen = ich will meine Ankunft, sofern sie von meiner freien Bewegung abhängt. Was ich will, thue oder erreiche ich zum Voraus im Geiste. Die Bedeutung dieses Zeitworts beschränkt seinen Gebrauch fast ausschließlich auf thatsächlich von dem Subjekte ausgehende Bewegung und Handlung. Dahin gehört zwar auch z. B. stille stehn, ruhig liegen u. dgl., weil der Stehende oder Liegende ein Wort dazu zu sprechen hat;

nicht aber ein seiner Natur nach mehr von außen bestimmter Vorgang, am Wenigsten ein eigentlich leidender Zustand. Deshalb kann nur uneigentlich gesagt werden: ich will schlafen, d. h. ich wünsche zu schlafen und will alles Mögliche dazu thun. „Ich will erröthen“ würde gar nicht zulässig sein, als im Munde der außergewöhnlichen, heuchlerischen oder künstlerischen, Selbstbeherrschung und Selbstnöthigung. Wol aber hört man: das Kind will noch wachsen, der Tag will kommen, es will Nacht werden; Weiteres später u. „Ich will geschlagen werden“ heißt entweder: ich will Alles dazu, oder: Nichts dagegen thun, daß Andere mich schlagen. Im letzten Falle sagen mir deutlicher: ich will mich schlagen lassen. Dagegen kann aber auch kein Andrer unseren Willen gebietend aussagen; vgl. nachher über die Beziehung des Redenden zu der Aussage über einen Andern.

Das Wollen setzt auch die äußere Wirklichkeit des Ausgesagten in der Zukunft voraus, wenn sie nicht durch eine besondere Aussage aufgehoben, oder bedingt, d. h. als nur möglich dargestellt wird. Die Vorgegenwartsform des Conjunctivs (über diese Benennungen s. u.) ich wollte wird, besonders mit dem Zusatze gerne, oft ohne ausdrückliche Angabe einer Bedingung gebraucht, und bedeutet dann einen nicht viel entschiedneren Willen, als ich möchte. In diesem Falle liegt eine innere Bedingung vor, welche die Entschiedenheit des Willens hemmt, mag nun die Anregung dazu von außen her, oder unmittelbar aus dem eigenen Körper oder Geiste des Subjektes kommen. Die Innerlichkeit der Bedingung folgt aus der des Willens.

Warum hier gerade eine Vergangenheitsform gebraucht wird, zeigt sich deutlicher, wenn geradezu in behauptender Aussageweise (dem Indicativ) gesagt wird: ich wollte, um den unentschiedenen Willen zu bezeichnen. Da gerade in diesem Zeitwort beide Formen sich nicht unterscheiden, setze man ein umlautendes an dessen Stelle, wo man der Sache nicht gewiß ist. So kann man auf die Frage: „Was wirst Du heute treiben?“ antworten: „Ich wollte einen Ausflug machen“ d. h. es war wirklich mein Willen, ich gedachte einen Ausflug zu machen. Dieser Wille ist auch nicht aufgehoben, aber

doch nicht mit Bestimmtheit für die Gegenwart ausgesagt, mag nun der Antwortende das Bedenken aussprechen oder nicht, das ihn abhält, geradezu ich will zu sagen. Wenn er es verschweigt, so läßt sich in unserem Beispiele voraussetzen, daß es durch den Fragenden erregt wurde, dessen Frage einen Wunsch, einen Plan im Hintergrunde vermuthen läßt.

Wir werden noch hinreichende Gelegenheit zur weiteren Erörterung dieser Formen finden. Ueber die Bezeichnung der schlichten Zukunft durch wollen, das in andern deutschen Mundarten ganz zu deren Hülfsworte wird, s. u. bei werden und bei den Zeitformen; vgl. einstweilen vorhin „der Tag will kommen" ff.

Mögen bedeutet gewöhnlich ungefähr: Lust zu Etwas haben, ohne es entschieden zu bezielen. Das Mögen geht in der Empfindung der Sinne oder des Herzens, das Wollen im Geiste vor sich; jenes setzt sich in diesem erst in Bewegung, wie äußerlich das Vermögen im Streben. Ich mag gerne spielen = ich mag das Spiel (für mich) d. h. ich will es, wenn sich gerade Stimmung und Gelegenheit dazu ergibt, zur guten Stunde. Mögen bedeutet etwa die innere Möglichkeit, Wollen die innere Gewißheit.

Die Unentschiedenheit des Begriffs macht, daß mögen seltner zu bejahenden, ja überhaupt zu behauptenden Aussagen der Gegenwart verwendet wird, und daß es die vermittelnden Wörtchen gerne, wol, bisweilen u. dgl. liebt.

Weitere Beispiele: Ich mag Jemanden gerne um mich haben, zum Hausgenossen; d. h. nicht: ich will, nicht einmal ich wünsche ihn um mich; aber auch nicht bloß: ich habe Nichts dagegen. Ich mag ihn (gerne) = ich habe ihn gerne um mich, mag ihn wohl leiden. Ich mag's nicht = habe kein Verlangen darnach und weise es deshalb zurück. Ich mag's nicht haben, nicht zugeben = ich habe keine Lust, es zuzugeben. Mag's sein! volksthümlich mit sonderbar betontem es: mag es! = ich gebe zu, daß es geschehe. Mag sein! = vielleicht, etwas anders schattirt: kann sein! vgl. möglich von mögen = vermögen zu sein und: Das mag wahr sein. Ich mag (kann, darf) kommen, wenn ich will, so find' ich dich; d. h. jedesmal, wann ich Lust und Mög-

lichkeit habe, zu kommen und thue es; der Schlußtheil des Satzes enthält dann gewöhnlich Etwas, was wir nicht mögen. Ich mag ihn heute nicht sehen; ich will's ihm nicht gerade verbieten, aber Unlust läßt mich seinen Anblick meiden. Das Sprüchwort: Willst du mich, wenn ich dich mag? deutet an: daß der Andre alle Finger nach uns recken werde, wir aber sehr möglicherweise kaum Einen nach ihm.

Was der Bedeutung dieses Zeitworts an Kraft des Willens und des Entschlusses abgeht, kommt ihr an der Kraft der Neigung (für und wider) zu Gute. Wir wollen sogar Manches aus Pflichtgefühl oder aus Eigensinn gegen unsere Neigung; wir mögen aber auch deswegen Manches gerne, was wir nicht wollen. Ich mag nicht trinken — weil ich keinen Durst habe, ja weil mich das Getränk anwidert; ich will nicht trinken, selbst bei Durste und Verlangen, weil mein Geist es als ungesund erkennt.

Ich möchte wird, wie wollte, wünschte u. dgl., oft auch für das noch ganz unentschiedene Gefühl in der Gegenwart gebraucht, ohne daß wir eine Bedingung aussprechen, unter welcher wir unserem Mögen folgen würden. Auch ohne Hülfszeitwort drückt diese Form des Zeitworts häufig den Wunsch aus, so daß kaum noch gerne u. dgl. hinzugefügt zu werden braucht z. B. als Antwort auf jene Frage: „Was heute? — Ei nun, ich sänge heute ein Wenig (dächte ich d. h. denke ich etwa — wenn es angienge).“ Ueber mögen: dürfen s. bald unten.

Zum bestimmtesten Ausdrucke des Willens, der sich durch kein inneres noch äußeres Bedürfniß schrecken läßt, dient das Hülfszeitwort werden, z. B. „Ich werde künftige Woche reisen“ — unter jeder Bedingung. Wir werden es nachher als Aussagewort der schlichten Zukunft sehen, deren Inhalt, so ferne er von einer Persönlichkeit ausgeht, deren Willen — wenn auch nicht immer deren Wunsch — in sich begreift.

Können bezeichnet vorerst schlechthin die Tauglichkeit unserer Kraft im Verhältnisse zur Außenwelt, verbunden mit der, vorläufig noch zu keinem Entschlusse gediehenen, Freiheit unsres Willens. Vgl.: Ich kann schreiben, ich kann meine Lektion, habe sie in meiner Gewalt. Bei einzelnen und

bestimmten Fällen faßt es, besonders im gemeinen Leben, zugleich den Begriff des Räthlichen, Thunlichen auf und rückt dem Mögen und Werden nahe. Z. B. Willst du denn heute nicht baden? — Ja, ich kann's thun; d. h. ich werde es wahrscheinlich thun, habe schon fast den Willen dazu, weil du es wünschest oder räthst. Er kann's, mag's thun, wenn er will; d. h. ich könnte ihm ein Hinderniß in den Weg legen, aber ich lasse seinen Willen ungehemmt und mache dadurch, daß er kann, mache es ihm möglich, daß er es thun mag = zu thun vermag, ich lasse ihm seine Macht.

Dürfen bejaht unsre Willensfreiheit, aber nur in Abhängigkeit von dem zulassenden Willen andrer Menschen oder eines Gesetzes. Ich darf ausgehn, weil mein Oberer, Arzt, Gesundheitszustand, meine Amtsgeschäfte, irgend eine Pflicht oder Gott es erlauben. — Die Sache dürfte wahr sein, wenn gleichsam keine höhere Wahrheit widerspricht.

Sollen wechselt im gemeinen Leben nachlässig mit müssen; die feinere Rede betrachtet ungefähr folgende Unterschiede: Sollen bejaht unsere Willensfreiheit, aber in Abhängigkeit von einer gebietenden Ueberzeugung gleich als von einem höheren Willen. Ich kann unterlassen, was ich soll = schuldig bin (sollen und Schuld gehören Einem Wortstamme); thun, was ich nicht soll oder sollte; dann aber gerade ist mein reiner Wille unfrei. In vielen deutschen Mundarten, bloß volksmäßigen, wie schriftmäßigen, wird sollen fast wie werden zum Hülfsworte der Zukunftsform gebraucht. Vgl.: Ich soll, denke ich, nächstes Frühjahr neue Kräfte gewinnen und eine Fußreise machen. Es grenzt hier zugleich an die Bedeutung von dürfen; noch mehr in Fragen wie: Soll ich dich morgen besuchen oder übermorgen? d. h. Wann gebietest du es oder läßt du es zu? Nicht ganz, doch fast, gleichbedeutend für das Vielleicht, Wahrscheinlich sagen wir: es kann, darf, mag, soll, wird jetzt vier Uhr sein; weitere Vergleichungen der Art s. u.

Müssen verneint unsre Willensfreiheit, indem es einen von uns ausgehenden oder an uns haftenden Vorgang bejaht. Ich muß schweigen, und wenn ich noch so gerne reden möchte. Ich muß morgen über Land; vielleicht thue

ich es recht gerne, vielleicht nicht — Gleichviel! Wer das Gute thut, weil er muß, kann als rechtlicher Mann gelten, als redlicher, tugendhafter nur, wer es thut, weil er soll.

Wir erinnern hier auch an andre Zeitwörter, die in ähnlichen Bedeutungen mit dem begleiteten Infinitiv vorkommen. In „Du hast jetzt zu schreiben, ich habe dieses Amt nicht zu versehen" steht das haben = sollen. Ich brauche das nicht zu thun; brauchst Du denn ihm zu gehorchen? wird gewöhnlich nur bei Verneinungen und Fragen gesagt und bedeutet ebenfalls ein Sollen, eine Verpflichtung, die nahe an das Muß, den Zwang grenzt. Wir erwähnten bereits, daß brauchen hier eigentlich bedürfen bedeutet; Vgl.: Es braucht = bedarf nicht solcher Mittel u. s. w. Der Schwächere beschwert sich gegen den Stärkeren: Brauchst du mich denn zu schlagen? d. h. Bedarfst du denn dieser schlechten Handlung, um in der Welt zu bestehn, bist du also durch Selbstsorge dazu genöthigt? Ich brauch' es nicht! nämlich: zu thun u. dgl., gewöhnliche Redensart des Umgangs.

Bei allen diesen Zeitwörtern, mit Ausnahme des Wollens als des freiesten Vorganges in der Welt, ohne welchen kein Mensch zu Dem kommen kann, der ihm die Freiheit gab, kann eine Abhängigkeit des Besprochenen von dem Sprechenden gedacht werden; und darnach ändert und schattiert sich die Bedeutung der Zeitwörter einigermaßen. Dieser Fall tritt aber auch bei einer einfachen Behauptung ein, die als Befehl ausgesprochen wird. Man vergleiche: Du gehst! = gehe willenlos nach nach meinem entschiedenen Willen; wie ich zu mir selbst sage: ich gehe morgen, eben auch nach meinem entschiedenen Willen. Er kann gehn (nicht erzählend, sondern in Beziehung zum Redenden selbst gesagt), d. h. mein Wille läßt den seinen frei und erwartet dessen Anwendung, weshalb auch ein ruhiger Befehl so ausgedrückt wird. Er mag, du magst jetzt gehn — ebenso, mit der stärkeren Nebenbedeutung, daß der Andre das Gehn mochte, wünschte; ich sage eigentlich nur bejahend, folglich erlaubend, aus: daß er mag. So: er mag gehn oder bleiben, ich habe gegen Beides Nichts, er thue nach seinem Belieben. Du darfst gehn, ich erlaube es ausdrücklich; spöttisch auch oder zu dem Unter-

geordneten als Befehl, wie oben können gebraucht. Du sollst jetzt gehn, ich halte es für deine Pflicht und dringe auf deren Erfüllung. Du mußt jetzt gehn, ich will es, ohne daß du nach dem Grunde zu fragen hast, und ich zwinge dich, wenn du nicht willst. Häufig aber wird „er soll jetzt gehn" zu einem Zweiten von einem Dritten gesagt, dessen Wille ganz einem von außen her kommenden Befehle untergeordnet wird; während „du mußt, auch er muß jetzt gehn" Jemanden mittelbar oder unmittelbar ganz sanft auf ein von ihm selbst erkanntes Muß hinweist.

Am Wenigsten selbständig unter diesen Zeitwörtern erscheinen dürfen, müssen, sollen, da sie keinen nennwörtlichen, sondern nur einen zeitwörtlichen Begriff, einen Vorgang zum Objekt im Accusative haben können; sie helfen immer dem Infinitiv. Der kaufmännische Gebrauch des Wortes soll kommt hier nicht in Rechnung. Wir können nur etwa sagen: Wir dürfen das Erlaubte, sollen das Rechte und müssen das Nothwendige — wobei aber immer ein Infinitiv, wie thun, ausüben, zu ergänzen ist. Denn gerade die Ausübung dieser Sammelbegriffe ist das allen Hülfszeitwörtern gemeinsame Objekt; die verschiedenen Verhältnisse dieser Ausübung zu unserem Willen werden durch diese Hülfszeitwörter bezeichnet.

Auch können wird nur selten selbständig für das umfassende und durchgreifende Verständniß einer Kunst u. dgl. gebraucht. Und selbst dann, ja auch nach wollen und mögen, wenn sie sich auf ein Hauptwort im Accusative beziehen, verstehn wir im Stillen irgend ein Zeitwort dazu. Ich kann meine Lection — hersagen, ein Handwerk — ausüben, wenn's gilt. Zuweilen wird können noch für kennen, wissen genommen und bedarf es dann minder, zum hauptwörtlichen Objekte ein Zeitwort zu ergänzen. — Ich will das Pferd — haben, das Geschenk nicht — haben, annehmen; ich mag den Menschen — gerne leiden u. s. w.

Dieser Mangel an zeitwörtlicher Selbständigkeit zeichnet die leichtverfließende Grenze dieser Hülfszeitwörter als solcher noch am Stärksten; wir bemerkten bereits, daß die Fügung mit dem reinen Infinitiv noch viele Zeitwörter in eine unter-

geordnete Stellung bringt. Diese Fügung findet indessen gerade bei den eigentlichsten Hülfszeitwörtern weniger Statt, nämlich bei haben und sein nur in den wenigen, oben angeführten Fällen, bloß bei werden immer. Nur mit dem begleiteten Infinitiv stehn in unserer heutigen Sprache mehrere Zeitwörter, welche der Bedeutung nach den bisher verhandelten nahe stehen, z. B. wünschen, hoffen, denken, gedenken, irgendwohin zu gehn; in andern Sprachen steht der reine Infinitiv nach ihnen.

Den reinen Infinitiv dagegen fordert das Zeitwort lassen, welches in der Bedeutung von heißen, bestellen alle jene Hülfszeitwörter an Unselbständigkeit übertrifft, indem es in dieser Bedeutung gar nie ein Nennwort ohne Zeitwort zum Objekte haben kann. Z. B.: Ich lasse = heiße ihn kommen = bestelle sein Kommen, lasse mir Schuhe machen = bestelle mir Schuhe, bestelle ihr Machen, lasse = heiße diesen Schuster mir Schuhe machen.

Wesentlich unterscheidet sich lassen dadurch von obigen Zeitwörtern, daß es den Willen des Subjektes auf eine zweite Person überträgt, die nun das Subjekt für den nachfolgenden Infinitiv bildet. „Ich lasse mir Schuhe machen" bedeutet eigentlich: Ich lasse zu, daß ein Schuster mir Schuhe macht. Statt dieses Satzes tritt die alterthümliche Fügung des Accusativs mit dem Infinitive ein, welche (s. o.) auch nach heißen, lehren, hören, sehen u. s. w. noch gebräuchlich ist.

Noch einige Beispiele für lassen in mannigfaltigem Gebrauche. Bei der Redeweise: „Laß, laßt uns gehn, lesen! = ich will mit dir, euch zusammen gehn, wenn du willst, wenn ihr es erlaubt" liegt die Bedeutung von lassen = zulassen zu Grunde. So auch in: Laß mich fröhlich sein! = ich will fröhlich sein, störe mich nicht darinn, halte mich nicht ab, verarge mir es nicht, sondern lasse es zu! Laß es geschehen, abgethan sein! = Laß es sein, bleiben, wie es jetzt nun einmal ist, und suche Nichts mehr daran zu ändern. Laß es sein! laß das bleiben! = unterlasse es! eigentlich: lasse den Gegenstand deines Beginnens in seinem Sein oder Zustande, den es vor deinem Beginnen hatte. Ebenso: Laß das unterbleiben, unterwegen d. h. ungestört auf

seinem Wege; laß den Gedanken, das Besitzthum fahren = lasse seine Fahrt zu, halte diese Dinge nicht fest. Laß mich gehn = hemme mich nicht! Laß die Hoffnung schwinden! Laß das, es gut sein! = Höre auf damit, laß es ungeändert, weil es gut genug ist vgl. Es ist gut so = genug. Auch: das laß gut sein = wahr sein, in mehreren, auch spöttischen Beziehungen. Die Zeitungen lassen das Heer auf dem Rückzuge sein d. h. gleichsam: sie heißen es, heißen diese Thatsache vor ihren Lesern geschehen; wie man denn auch sagt: die Zeitungen wollen — auch wollen wissen —, das Heer sei auf dem Rückzuge. Laß den Kranken noch so munter aussehn, er ist doch in Gefahr; d. h. lasse, gib das zu, gleichsam zu seinem Besten, ich thue es auch, demungeachtet ist die Sache schlimm genug. Lasse ihn wissen, wie lasse ihn kommen, bestelle, besorge, veranlasse, daß er erfahre. So laß ihn bedenken, erfahren, was es heißt... Er läßt sich allzusehr gehn, d. h. er hemmt sich nicht in seinem Gange oder Benehmen durch Nachdenken über gesellschaftliche Rücksichten u. dgl. Lasse das Buch liegen = liegend (über dieß Verhältniß von Mittelwort und Infinitiv s. o.). Lasse den Knaben mitgehn — kann gebieten oder zulassen bedeuten. Das lasse ich mir, laß dir gesagt (= ein Gesagtes, ein unvergessener Rath bei künftiger Gelegenheit) sein.

Schon aus unserem Früheren ergab es sich, daß der Infinitiv in „laß den Garten bearbeiten, ich lasse Schuhe machen" nicht als leidender zu fassen ist, sondern daß die Person, von welcher die Thätigkeit ausgeht, dabei verstanden werden muß. Indessen kann in der selben Fügung mit dem Accusativ auch der leidende Infinitiv vorkommen z. B. „Laß den Garten erst einmal bearbeitet werden (dann wirst du sehen), was dann aus ihm wird!" Ueber den Beugefall, in welchem hier das Mittelwort steht, s. o.

Häufig wird bei lassen und ähnlich gebrauchten Zeitwörtern der dazu gehörige Infinitiv, eben auch der des Hülfszeitwortes nach dem Mittelworte der Vergangenheit, ausgelassen. Vgl.: Ich lasse den Garten unbearbeitet (liegen), das Feld brach, die Arbeit ungemacht. Laß mich — in Ruhe, (ungeschoren) — bleiben, leben! Ich lasse es dahin gestellt — sein.

Laß den Eingeschlossenen heraus — gehn, den Gefangenen frei, los — gehn, sein. Laß das — sein, bleiben! Laß das Buch an seinem Platze — stehn. Ich ließ ihn krank, schlafend, todt zu Hause — bleiben, liegen.

Das letzte Beispiel kann aber auch bedeuten: „Ich verließ ihn (den, als) kranken, schlafenden, todten", ohne daß ein Infinitiv dazu verstanden wird. „Laß mich fort, heraus" bedeutet ungefähr „entlasse mich", „lasse die Arbeit unvollendet = verlasse sie, lasse sie zu als unvollendete", „lasse mich ungeschoren, ungeneckt, ungestört = gehe weiter und verlasse mich als Ungeschorenen. Hier kann das Mittelwort oder Beiwort nur im Accusativ genommen sein; wenn aber sein, liegen, bleiben, werden u. dgl. Zeitwörter hinzutreten, auch im Nominativ; vgl. u. A. unseres früheres Beispiel von dem Räuberangriffe und: „Ich ließ ihn ein ruhiger oder den ruhigen = ruhig bleiben."

Die Grenzen der Auslassung sind nicht leicht zu ziehen. Allerdings ist der Satzbau aller Sprachen voll Auslassungen oder Ellipsen, und wo wir eine Wortfügung nicht aus bekannten grammatischen Gesetzen erklären können, ist uns die Vermuthung einer Ellipse gestattet. Hüten wir uns jedoch, in manchen schönen, vollkräftigen Redeweisen, die manchmal gerade der älteren Sprache angehören, immer eine noch ältere Weitläufigkeit und Umschreibung zu suchen.

Fügen wir noch einige Beispiele zu den obigen: Er weiß, hat, hält einen Schatz verborgen. Er läßt Niemand ungeschoren, keinen Verbrecher ungestraft. Der Begriff des Zulassens begünstigt die Zusammenstellung mit Verneinungen. — Er soll, kann, darf, muß, will, mag, wünscht sich, gedenkt, nach Hause — kommen, zu kommen; nicht so er wird, weil dieß Hülfszeitwort zu enge mit dem Infinitive verbunden ist, um ihn zu entbehren.

Du sollst mir — kommen! und ich werde dich — kriegen, strafen! Du wirst doch nicht — das thun? Hier kann auch nach werden der Infinitiv fehlen, weil die Redensart sprüchwörtlich, formelhaft ist und die Auslassung eine ursprünglich mehr geflissentliche, deren Ausfüllung wir dem Gewarnten u. s. w. zu errathen und selbst zu bedenken geben.

So kann auch der Infinitiv wegbleiben, wenn er noch vom vorigen Satze her in frischem Gedächtnisse ist, z. B. „Wirst du kommen oder nicht? Ich würde, möchte wol, wenn ich könnte. — Vgl. noch: Was soll mir das — sein, frommen? Seltener: Was kann mir Der — helfen? Ueblicher: Was will (mir) Der, Das — bedeuten, haben?

Ist dein Bruder nach X.? (gegangen) Ja, er ist schon wieder von dort zurück (gekommen). Hier ist das Mittelwort ausgelassen, wie dort der Infinitiv.

Oder auch der Infinitiv steht ohne Hülfszeitwort z. B. „Du mußt heute noch nach X. reisen! (Antwort) Ich kranker Mensch (muß, soll) bei diesem Wetter reisen?"

Man unterscheide: „er will ihn todt haben, wissen, sehen, bringen (Umgangsspr.); vgl. der Metzger kann das arme Thier nicht todt bringen" von: er will ihn, todt oder lebendig, haben. Ueber diesen eigenthümlichen Gebrauch des Wortes haben s. u.; der Infinitiv kann auch ausgelassen werden z. B. Dich will, wünsche ich versöhnt, glücklich — (zu) wissen, haben, sehen.

Manche Zeitwörter führen ein, bisweilen mit dem Infinitive abwechselndes, jetzt biegungsloses und (vgl. ob. Beispiele) selbst mitunter ausgelassenes, Mittelwort bei sich, bei welchem kein weiterer Infinitiv zu ergänzen ist. Z. B. Er gibt sich gefangen, überwunden, besiegt, verloren vgl. er gibt sich, wie er ist; das gebe ich, erhalte, bekomme ich geschenkt, geliehen. Ich bekomme = mir wird geschrieben, gesagt. Das bekomme (kriege) ich verheimlicht, verboten. Er macht, hält (hat), zeigt sich gerüstet, bereit, (bereitet). Er hält die Hand empor, empor gehoben. Das Pferd trägt den Kopf stolz gehoben. Sie bringen ihn getragen, geschleppt. Sie halten, tragen, bringen ihn schwebend. Volksspr. auch: Sie halten ihn schweben; selten: bringen ihn schleppen (Inf.) = schleppend, geschleppt. Vgl. Etwas der Art höre ich gerne singen, gesungen; das ist leicht machen, gemacht u. dgl. Das Mittelwort der Vergangenheit deutet hier eigentlich den vollendeten Vorgang an oder vielmehr: daß er schon öfters vorgekommen ist, wodurch man im Stande ist,

aus Erfahrungen weitere Schlüsse zu fällen; vgl. weiter unten über die Verwechselung der Zeitformen.

Weit stärker drückt sich in Erzählungen der Unterschied zwischen dem Mittelworte der Vergangenheit und dem der Gegenwart oder dem Infinitive aus; z. B.: Ich sah ihn fallen, fand ihn sterbend (selten: sterben): Ich sah ihn, fand ihn gefallen, gestorben. Ich fühle mich ermatten, ermattet (s. o.)

Völlig zum Beiwort ist das Mittelwort der Vergangenheit geworden u. A. in: bekannt, beliebt, verhaßt, gerne gesehen, wol gelitten, berühmt u. s. w. sein, bleiben, werden, sich stellen, machen u. s. w., Weiteres unten bei sein u. s. w.

Machen kommt öfters in ähnlicher Bedeutung, wie lassen, mit dem reinen Infinitive vor (s. o.) z. B.: Das läßt, macht mich nachdenken, zittern, glauben; das machst du mich, mir nicht glauben; das macht mich lachen, weinen, erschrecken. Nach machen, nicht nach lassen, läßt sich das Mittelwort der Gegenwart an der Stelle des Infinitivs denken. Vgl. die Lehre vom Accusativ und später unten über machen.

Am Engsten mit dem Zeitworte und seiner ganzen Abwandlung verschmelzen die Hülfszeitwörter haben, sein und werden; wofür bereits Manches bei der Lehre von den Beugefällen nachzusehen ist.

Haben ist ursprünglich ungefähr gleichbedeutend mit besitzen. Früher wurde das gleichbedeutende Zeitwort eigen, von welchem unser Beiwort eigen vielleicht ursprünglich das Mittelwort der Vergangenheit ist, ebenfalls zum Hülfszeitworte gebraucht. In andern Sprachen dient ein dem ähnlich-bedeutenden Halten entsprechendes Wort zu gleichem Zwecke; vgl. ich habe und halte Jemanden gefangen, das Schwert gezückt; in deutschen Mundarten hat sich haben in zwei verschieden abgewandelte Zeitwörter gespalten, deren eines halten bedeutet.

Haben verbindet sich mit dem accusativen Mittelworte der Vergangenheit, vorzüglich der gegenständlich thätigen Zeitwörter, um die Vergangenheitsform zu umschreiben. Ich habe ge-

schrieben, geschlagen bedeutet (vgl. die Lehre vom Accusative): ich habe Etwas, einen Gegenstand, sofern er von mir geschrieben, geschlagen worden ist; die Handlung, welche das Verhältniß des Gegenstandes zu mir bestimmt, ist also bereits vorüber. Deutlicher wird dieß Verhältniß, wenn das Objekt genannt ist. Ich habe den Brief geschrieben, den Feind geschlagen d. h. ich habe den Brief, den Feind als Gegenstände meiner vergangenen Thätigkeit. Die ausführliche Erläuterung dieser Redeweise von einem zweiten Standpunkte aus s. beim Accusative.

Bei den Zeitwörtern der gegenstandlosen Bewegung, die mitunter an keinen bleibenden Zustand grenzt — wie denn besonders in früheren deutschen Mundarten und in fremden Sprachen selbst das Zeitwort sein in der Vergangenheitsform durch haben umschrieben wird — wird die Art des Vorgangs (oder Zustandes) selbst als Objekt des Zeitwortes betrachtet. Z. B.: Ich habe geschlafen — einen guten Schlaf; in andrer Weise steht auch die Zeitdauer im Accusative dabei z. B. — lange Zeit, ein gutes Stück (s. beim Accusativ). Ich habe gelaufen — einen schnellen Lauf; dagegen auch: ich bin gelaufen — ein gutes Stück (Weges), einen weiten Weg; wiederum eine Maßbestimmung im Accusative; über den Wechsel von haben und sein bei je Einem Zeitworte s. nachher.

Nicht: Ich habe gestorben, weil die Sprache das Sterben als ein Erleiden, nicht als eine That betrachtet. Anders gemeint ist: Ich habe den Tod im Herzen, davon, vor mir. D. h. ich besitze den Tod als leidiges nahes Ziel meines Lebens, habe seinen Keim in mich aufgenommen, gleichsam erworben, gewonnen.

Dagegen faßt unsere Sprache die selbstbezüglichen Zeitwörter recht eigentlich als gegenständlich thätige und sagt: Ich habe mich besonnen, geschämt. In „das ist sich gefürchtet!“ gilt ist = heißt; vgl. u. über „das ist geregnet.“

In Sätzen, wie: „Ich will ein Zeugniß von dir geschrieben haben, eine Arbeit von dir gethan, gemacht haben“ steht haben nicht als Hülfszeitwort, sondern in selbständiger Bedeutung, weshalb die Umgangssprache hier auch kriegen bekommen, (edler) erhalten setzt. Die zuschreibenden Sätz-

chen mit dem Mittelworte der Vergangenheit beziehen sich auf das Objekt des Habens oder Erhaltens — z. B. von dir geschrieben auf Zeugniß — und sollten eigentlich durch Beistriche eingeschlossen sein. Ueber „er will seine That nicht gethan haben" u. dgl. s. u. bei den umschriebenen Zeitformen.

Bei einer Anzahl von Zeitwörtern wird haben mit dem Infinitive statt des Mittelwortes der Vergangenheit verbunden. Aber ursprünglich sind diese Infinitive wirkliche Mittelwörter, die man allmälig verkannte, indem andre Formen in Gebrauch kamen, welche auch hier vorzuziehen sind, wo eine Zweideutigkeit oder Verwickelung verhütet werden soll. Man verwechsele demnach nicht den gothischen Gebrauch von haben mit dem reinen Infinitiv zur Umschreibung der Zukunft, an welchen sich bereits im Althochdeutschen die Form anschloß, aus welcher das oben besprochene ich habe zu schreiben u. s. w. entstand.

Solche ursprüngliche (starke) Mittelwörter liegen in „ich habe es nicht lesen, lernen thun können, sollen, wollen, mögen, müssen, dürfen; seltener setzt die Volkssprache: das habe ich nicht zu machen wissen, in ähnlicher Weise. Alle diese Formen gehören einer besonderen Klasse von Zeitwörtern an, an welchen wir noch manche Besonderheiten kennen lernen werden; so namentlich: daß die wirkliche Form der Gegenwart großentheils eine ursprüngliche der Vergangenheit ist — eine ähnliche, wiewol nicht gleiche Verwechselung, wie diese zwischen Infinitive und Mittelworte.

Nach diesen Scheininfinitiven gestaltete sich wahrscheinlich: ich habe ihn gehn heißen,-lassen, sehen — Mittelwörter ohne die Vorpartikel ge statt geheißen, gelassen, gesehen. Darnach auch mißbräuchlich bei Zeitwörtern, deren Mittelwort zu allen Zeiten der Sprache vom Infinitiv abwich: Ich habe (hatte) dir arbeiten helfen, ihn singen hören, lehren, singen lernen, nicht zu hungern brauchen, den Käfer krabbeln fühlen, ihm das zu wissen thun, das nicht zu thun denken, pflegen.

Die ganze letzte Reihe gehört entweder nur der Umgangssprache an, oder ihr Gebrauch nimmt doch in der Schriftsprache ab, mit Ausnahme von hören, das sich an sehen anschließt

und in gleicher Weise schon im Mittelhochdeutschen vorkommt. Man sagt in bester Rede immer noch gerne: Ich habe sagen hören = gehört. Auch die übrigen älteren und neueren Formen dieser Art scheinen allmälig immer weniger gern geschrieben zu werden.

Sein bezeichnet eigentlich schlechthin das Dasein, auf der Welt sein (existiren) und wird ebenfalls mit dem Mittelworte der leidenden Vergangenheit verbunden, um einen bereits vorübergegangenen, wenigstens vollendeten, Zustand oder eine solche Bewegung zu umschreiben. Z. B.: Ich bin gewesen, geblieben. Vielleicht bin oder bleibe ich noch da, aber nur, eben sofern z. B. der Brief, den ich geschrieben habe, nun als geschriebener da ist und vor uns liegt; der Eintritt in den Zustand des Bleibens ist vorüber. Man besucht mich im Hause, während meine Hausgenossen sich auf einem Lustgange befinden, und fragt mich: Warum ich dageblieben sei? Meine Antwort besagt durch „ich bin deswegen hier geblieben, weil..." eigentlich: Ich bin der Gebliebene = Der, welcher nicht weggegangen ist. So: Ich bin krank gewesen = ich bin der gewesene, vormalige Kranke; hier wird freilich jetzige Gesundheit vorausgesetzt werden, wenn es der Zusammenhang nicht anders zeigt; aber ich kann auch angeben: daß ich schon oft krank gewesen sei und mich deshalb in meiner jetzigen Krankheit zu fassen wisse. Indessen bleibt das alte Kranksein immerhin abgethan.

Das Hauptgebiet des Hülfszeitworts sein bilden die leidenden und gegenstandlosen Zeitwörter: Ich bin gewesen, geworden, geblieben, vergangen, gestorben; geschlagen, geschickt, geneckt worden.

Ausschließlich tritt es nur bei der leidenden Gattung ein; bei vielen Zeitwörtern der gegenstandlosen theilt es sein Reich mit haben. Beispiele aus mehreren Gebieten des Zeitworts werden den Unterschied klar machen; durch haben wird immerhin der Vorgang mehr von dem Subjekte her geleitet; durch sein als nach ihm hin sich bewegend gezeichnet, als Etwas was mit ihm geschehen ist. Ganz besonders tritt aber bei der Umschreibung mit sein die Fortdauer eines durch den Vorgang, die Bewegung veranlaßten Verhältnisses,

Zustandes u. s. w. hervor, Etwas, was ist. Haben verwaltet eigentlicher die Vergangenheit. Auf diese bemerkenswerthe Erscheinung werden wir öfters zu sprechen kommen.

Ein Geschöpf, Thier oder Pflanze, Gestein, Element, oder ein Ding ist geworden (geboren, geschaffen, gemacht — worden), entstanden, entsprungen, entsprossen, der Flut entstiegen, dem Gestein entquollen, wol gerathen, gediehen (das Silber gediegen), schön erblüht, erwachsen, auf Erden erschienen, angekommen, angelangt, eine Weile geblieben, gewesen; dann ist es erkrankt, verwelkt, versiegt, gestorben, vergangen, verschwunden (entschwunden, verstorben u. s. w.), verwest.

Die Pflanze ist gewachsen durch die Kraft und den Segen der Natur oder Gottes, aber sie hat auch gewachsen, ihren Wuchs gethan als aus eigener Kraft- und Saft-fülle. Als es Zeit war hat sie geblüht, ihre Blüte gethan, dann gewelkt und abgeblüht. Als wir sie nun sahen, sagten wir: die Arme ist abgeblüht, verblüht — landschaftlich auch hat verblüht, der Quell hat versiegt = aufgehört zu fließen. Das Kind hat noch nicht ausgewachsen, es will noch wachsen; es ist ausgewachsen (auch beiwörtlicher = verkrüppelt), es bleibt so groß, wie es jetzt ist und kann nicht weiter wachsen, es ist groß genug gewachsen. Er hat stark gealtert und wird bald völlig greisenhaft gealtert sein.

Dem ist entstanden gegenüber stellt sich ein thätiges hat begonnen (sein Dasein u. s. w.), angefangen, angehoben; so ist vergangen, verschwunden: hat geendet, aufgehört. Gerade bei diesen thätigen Zeitwörtern aber zeigt sich die Neigung zur andern Seite doch auch, indem sie zum Theil in der durch worden sein umschriebenen leidenden Vergangenheitsform gerne das worden weglassen oder vielmehr in den häufigen Fällen es weglassen, wo nicht sowol ein vergangener, als ein vollendeter Vorgang dargestellt werden soll; nicht der Augenblick des Geschehens, sondern die geschehene Thatsache, welche in ihrem Gegenstande oder ihren Folgen noch bemerklich ist. So: das Fest ist begonnen (auf Befehl des Festordners), geendet; die Sache ist nun

einmal unternommen und muß fortgeführt werden. Der Strickstrumpf ist angefangen (von der Mutter), das Kind mag ihn nun fort und fertig stricken. Die Pflanze ist über Nacht entstanden und nun da; das Haus ist in diesem Jahre erbaut und nun da.

Wie hat's gegangen, hergegangen, zugegangen? Es ist schlimm gegangen u. s. w. Ich bin nach X. gegangen, (Schlittschuh) gelaufen, geritten, gerannt, gefahren, geschifft, geschwommen, gehinkt, geschlichen, gewandert, (gezogen), gereist, gesprungen, geeilt; nun bin ich angekommen und da, die Wirkung jener Vorgänge dauert fort. Aber vor Zeiten habe ich gehinkt, geschlichen u. s. w., jetzt nicht mehr. Ich bin sehr erhitzt, weil ich gelaufen, gerannt, geritten, mit eignen rudernden Händen geschifft oder geschwommen, mit einer schweren Last auf dem Wagen (oder auch die Last) als Fuhrmann gefahren habe. Das Papier hat geflossen, das Wasser im Gefäße hat oder gewöhnlicher ist übergeflossen. Du hast gesprungen, Sprünge gemacht, gethan, wie eine Gemse.

Hast du endlich ausgeruht, dich ausgeruht, so packe auf! Ich bin nun ausgeruht, ein ausgeruhter Mensch, und siehst du, wie ich zuschreite! Ich bin zu dir geeilt und habe so geeilt zur Abreise, daß ich Alles vergaß, nur nicht, warum ich mich so eilte (selbstbz. Zw. mit haben). Sie haben (sich und alle Habe) geflüchtet, ich begegnete ihnen auf dem Wege; sie sind nach Frankreich geflüchtet und verweilen jetzt dort. Sie hatten (sich) zu lange verweilt (geweilt), und kamen zu spät an. Seltner: ich bin dabei verweilt. Er hat (auf der Wanderschaft) gewandert und ist dabei durch vieler deutschen Herrn Länder gewandert. Er ist ein Schwächling, weil er nie gegangen (seltner), geritten, gelaufen, geklettert, geschwommen hat. Er ist auf den Baum geklettert und sitzt jetzt droben. Der Vogel ist durch die Luft geflogen; er hat nun genug geflogen, thue ihn wieder in den Käfig. Der Käfer hat gekrochen statt zu fliegen und ist doch weit genug gekrochen. Ich bin herauf gestiegen und habe lange und mühvoll

gestiegen; bin durch den Graben gewatet, habe ihn durchwatet, habe im Schlamme gewatet u. dgl.

Du bist mir zwar auf meiner Reise gefolgt, hast (auch bist) aber meinem Rathe nicht gefolgt. Endlich bist du gekommen, angekommen, angelangt, hast dich herbei gemacht. Er ist entwichen, entflohen, entlaufen, der Verfolgung entgangen u. s. w. Ich bin vor ihm geflohen und nun in Sicherheit; ich habe ihn geflohen, weil ich ihn haßte.

Das Haus hat lange gedauert. Ich habe lange genug getrauert, mich betrübt und will nun nicht mehr betrübt sein (beiwörtliches Mw.). Der Tag ist, hat sich genaht, genähert. Er hat es (Accusativ), ist es (alter Genitiv der Volkssprache) vergessen. Ich habe es bedacht, weil ich bedacht (Beiw.) bin. Die Sonne hat geschienen, der Tag ist erschienen. Der Tag hat gegraut, die Morgenröthe geleuchtet. Das Feuer hat gebrannt und ist nun erloschen, verglommen. Der Sturm hat gebraust, ist erbraust; die Abendluft hat geweht, gelispelt, geflüstert, endlich ganz geschwiegen. Die Nacht ist verschwiegen (beiw. Mw.). Der Wogensturz hat gerauscht und ist verrauscht. Das Lärmhorn hat geschallt und laut geklungen, bis herüber ins Thal; sein Ruf ist bis zu uns erschallt, erklungen und noch nicht verhallt, verstummt. Er hat gelacht, gehustet, geniest.

Ich bin dir näher getreten, habe dir aber hoffentlich nicht auf den Fuß getreten. Ich habe in den Koth getreten und bin deswegen schmutzigen Fußes ins Haus getreten. Ich habe mich gewendet und bin zurückgekehrt, hier hast du mich. Hätte er sich von seinem Wege gekehrt! Du bist ja ins Haus geschwebt, wie ein Geist. Der Ball hat lange in der Luft geschwebt, bis er herunter gefallen, zur Erde geschwebt ist, wo er nun liegt. Ich habe lange gestanden und geharrt, bis du kamst. Ich habe einen Fall gethan und bin eben kaum aufgestanden. Mundartlich: der Baum ist schon lange da gestanden, der jetzt noch da steht; aber vor ihm hat eine

Hütte da gestanden. So auch nur mundartlich: ich bin gesessen, gelegen, still gehalten. Ich habe bei dem Wirthshause (still-, an-)gehalten. Ich habe die Nacht lange gewacht, bin spät eingeschlafen und jetzt erst wieder erwacht. Er hat lange gekränkelt, krank herum geschrankelt und ist jetzt ernstlich erkrankt und wird so bald nicht genesen sein.

Die durch unpersönliche Zeitwörter ausgedrückten Naturereignisse werden als Handlungen der Natur, des großen geheimnißvollen es betrachtet. Es hat geregnet, geschüttet, gerieselt (landsch. Ausdrücke für Arten des Regens; bei schütten tritt die thätige Bedeutung am Stärksten hervor) gestürmt, geschneit, gehagelt, gekieselt (ldsch.), geblitzt, gedonnert, gewettert, gewittert, gewetterleuchtet, gewintert, gesommert, geherbstet. Auch mit Objekten im Accusativ: Es hat Frösche, Gold (bildlich), Blut und Thränen u. s. w. geregnet; Ströme herab geregnet, geschüttet; Flocken geschneit; Steine, Kiesel, Scheltworte, Schläge gehagelt. Weiteres unten, wo wir noch ausführlicher von den unpersönlichen Zeitwörtern sprechen werden.

Manchmal gelten solche Ereignisse auch als persönliche Aeußerungen oder Handlungen eines bestimmten Subjektes in der Natur: Der Wind hat, ist gegangen; der Mond hat geschienen; die Erde hat gebebt (ist erbebt); der Blitz hat geleuchtet; das Wetter hat geleuchtet oder gekühlt; der Winter, Sommer, Herbst ist gekommen; der Abend hatte schon gedunkelt; der Morgen war erfunkelt; Gott im Himmel hat gedonnert, geblitzt.

Anders zu fassen ist: Das ist einmal geregnet, heute den ganzen Tag! Vgl. das heißt, heiße, nenne ich (mir) einmal geregnet, regnen (Regen, Regenwetter)! Dem Vorgange wird hier gleichsam ein ausschließlicher Titel gegeben, und dieser angeführt; entweder durch den Infinitiv oder durch das Mittelwort der Vergangenheit. Man sagt auch: das ist einmal ein Regen, Regnens heute! Die selben Redeweisen können sowol bei gegenstandlosen, als auch, wiewol seltener, bei gegenständlich handelnden Zeitwörtern angewendet werden,

wie bei laufen, jagen, lärmen, schreien, zanken, schlagen, laufen u. s. w., z. B. das ist, das heiße ich gezecht, gejubelt, geschwärmt bis in die späte Nacht! Das ist, heißt Holz hauen, gehauen, du fleißiger Mann!

Das Mittelwort der Vergangenheit ist hier auch nur ein abgekürzter Infinitiv, bei welchem wir ergänzen: werden, wenn von einer fortwährenden Gegenwart (in der Vergangenheit oder in der Gegenwart, vgl. nachher über die Zeitformen); sein wenn von einer vollendeten, haben, wenn von einer vergangenen Bewegung oder Thätigkeit die Rede ist. Sofern kann auch von einem geregnet, gelaufen, gegangen, geträumt Werden die Rede sein. Der Regen wird geregnet, der Lauf gelaufen, der Traum geträumt; ganz üblich ist: es wird gelaufen, geritten, gegangen u. s. w. Weiteres u. Dabei ist wol zu bemerken, daß wir „das nenne ich geregnet!" sowol während des starken Regens, als nach dem langen und starken Regen am Abende des Regentags sagen; im ersten Falle ist werden, im zweiten haben oder auch sein zu ergänzen. Man hört auch: „das lasse, heiße ich geregnet, gedonnert sein!"

Wiederum unterscheide man: Ich werde, bin ganz naß, voll geregnet, die Dächer sind ganz weiß geschneit = beregnet, beschneit; ich bin niedergedonnert, werde voll (Wasser, Wassers) geschüttet; das Wasser wird, ist all, das Glas leer getrunken. Weiteres über solche zahlreiche Redensarten später.

Zu jenen Infinitiven nach sein vgl. fürs Erste: Es ist gut, (zu) schweigen, wo reden (Reden) Schaden bringen könnte. Es ist besser, besser ist Gehn als Laufen. Gehn ist besser, als Laufen. Die Infinitive nebst ihrem ganzen Zubehören sind hier die Subjekte, von welchen das gut, besser Sein ausgesagt wird. Wir haben oben beim Infinitive diese Redeweise besprochen und von einer ähnlich klingenden unterschieden.

Nun kann fürs Zweite wiederum an die Stelle des einfachen Infinitivs, wie vorhin, das Mittelwort der Vergangenheit als Rest des umschriebenen Infinitivs treten: Besser (ist) demüthig gefahren, als hoffährtig gegangen — er-

gänze entweder werden; oder haben, sein, nach der öfters vorkommenden Vertretung der dauernden Gegenwart bis in die Zukunft hinein durch Vergangenheitsformen. So: Es ist besser, gestorben als verdorben. Gesprochen ist ehrlich, geschwiegen klug. D. h. das Sprechen, Schweigen u. s. w. leidend ausgedrückt, wenn die Ergänzung durch werden richtig ist.

Weiter unten werden wir noch andre Auslassungen der Hülfszeitwörter finden.

Bei jenem gestorben und verdorben ist sicher sein zu ergänzen, da der nach diesen Vorgängen dauernde, durch sie herbeigeführte Zustand gemeint ist; vgl. das Sprüchwort: Lustig gelebt (haben) und selig gestorben (sein): das heißt „dem Teufel die Rechnung verdorben (haben)." So sind die Zusammensetzungen Verderbtheit, Verdorbenheit, Vergessenheit, Bescheidenheit, Trunkenheit, Vermessenheit u. s. w.; im Umgange auch Verfrorenheit, Verschlafenheit, Betrunkenheit u. s. w. zu erklären. Verdorbenheit ist der Zustand (Heit) des Menschen, welcher verdorben ist und darum ein Verdorbener ist, somit Verdorbenheit = das Verdorbensein, dessen Folgen sich fürder zeigen. Die Folge des Vorgangs wird zur Eigenschaft oder Beschaffenheit des betroffenen Gegenstandes, somit das Mittelwort zum Beiworte (Beschaffenheitsworte); Verderbtheit = Schlechtigkeit (mundartlich Schlechtheit = Einfältigkeit). Wir haben bereits bemerkt, daß sein als Hülfszeitwort vorzüglich vollendete, in ihren Folgen nachwirkende Vorgänge umschreibt; in dem selben Maße, als es hierbei sich seiner selbständigen Bedeutung des Daseins nähert, nähert sich das Mittelwort dem Beiworte. Daher so viele nur noch als Beiwörter gebräuchliche Mittelwörter, welche auf gleicher Stufe mit den zahlreichen Beiwörtern stehn, die mit sein und werden als selbständigen Zeitwörtern und mit dem ursprünglich selbständigen Hauptworte Heit zusammen gestellt oder gefügt werden. Dafür nähern sich auch alle Beiwörter der Art ihrer bewegten Bedeutung nach dem Mittelworte und verschmelzen mit sein (und werden) zu Einem Zeitworte, wie wir besonders bei der Lehre vom Dativ sahen.

Bisweilen wird nach Beiwörtern der Infinitiv oder das Mittelwort samt dem Infinitive, wenn es anders nöthig scheint, auch diesen zu ergänzen, ausgelassen z. B.: Das nenne ich rund (herausgesagt, gedrechselt — sein), vernünftig (reden, denken, gesprochen, gesagt, vorgenommen), locker (handeln, gehandelt), besonnen (gedacht, gehandelt).

Da indessen diese Beiwörter (oder beiwörtlichen Mittelwörter) ein Prädicat eines vorhergegangenen, durch das, dieß vertretenen Gegenstandes (oder ganzen Satzes) enthalten, scheint die Ergänzung des Infinitivs nach dem Mittelworte der Vergangenheit, ja öfters die des letzteren selbst, unnöthig. In diesem Sinne mag man selbst jenes „das ist geregnet = ein Geregnetes, ein geregnetes Wasser, ein durchregneter Tag" auffassen.

Der Ausdruck wird noch stärker, wenn man an die Stelle des Beiwortes oder Mittelwortes ein die allgemeine Vorstellung des Vorganges bedeutendes Hauptwort setzt, und dadurch dem Einen Gegenstand gleichsam Alles zuschreibt, was unter diese Benennung gehört, während die vorigen Redensarten mit Mittelwort und Infinitiv doch mehr nur Einen Vorgang hervorhoben. So sagt man: Das nenne ich, nennt man (einen) Regen, Regenwetter, Gewitter, ein Wetter; das ist, heißt Rundung der Schreibart, eines schönen Tisches u. s. w.; Sinn und Vernunft in einem Urtheile, einem Vorsatze.

Die Hülfszeitwörter haben und sein wechseln kaum bei den unpersönlichen Zeitwörtern, welche eine mehr selbstbezügliche Wahrnehmung oder Empfindung aussprechen. Sein umschreibt z. B.: Es ist mir vorgekommen, auch ich bin, du bist mir vorgekommen = erschienen, eigentlich in gewisser Gestalt vor mich gekommen, getreten. Es ist mir vergessen, entgangen (von es vergißt, entgeht mir, daß ...), in den Sinn, aus dem Sinne gekommen. Es ist geschehen, vorgekommen; aber: es hat sich zugetragen. Meistentheils wird haben gebraucht: Es hat mich gedünkt, gedäucht, bedünkt, mir geschienen, geträumt (mundartlich ist mir geträumt), geschwindelt, gegraust, mich

gelüstet, verlangt, gemahnt, mir oder mich gewidert (mundartlich ist mir gewidert).

Wir geben noch einige Beispiele für sein als Hülfszeitwort der leidenden Vergangenheit gegenständlich thätiger Wörter, ohne daß worden (ich bin geliebt worden) hinzugefügt wird und werden kann bei unverändertem Sinne; bei manchen, die dadurch ganz als Beiwörter erscheinen, nur die selbständige Form geworden. Wir haben den selben Gebrauch, durch welchen sein mehr zum selbständigen Zeitworte, das Mittelwort mehr zum Beiworte wird, vorhin schon mehrfach erwogen, doch minder bei gegenständlich thätigen Zeitwörtern.

Ich bin geschlagen, verloren, verwundet, verletzt, getroffen, besiegt, bekümmert, betrübt, entsetzt, erschreckt — das Alles ist mit mir, mir geschehen und in dem dadurch veranlaßten Zustande befinde ich mich. Er ist (bei, von dem Volke, Jemanden u. s. w.) begünstigt, geliebt, gehaßt (beim Volke beliebt, verhaßt), geachtet, verachtet, gepriesen, geschmäht, beschimpft, verfolgt. Er ist besonnen d. h. er hat sich oft, immer zur rechten Zeit vor seinen Handlungen besonnen, ist gewohnt, so zu thun und wird es fürder thun (s. o. Mittelw.). Er ist (des Mordes) verklagt, beschuldigt; freigesprochen, entschuldigt, gerechtfertigt, hinlänglich vertheidigt, geschützt, beschützt, in Sicherheit gebracht, in Verwahrsam gebracht, genommen, gefangen gesetzt, vor Gericht geladen, gestellt, in Anklagestand versetzt. Es ist (steht, man läßt es) dahin gestellt. Ich bin für ihn eingenommen. Dieser Punkt ist ausgenommen. Die Zeichnung, Schrift, Arbeit ist angefangen, fortgesetzt und noch nicht beendet. Die Schuldigen sind vernommen, verhört, zur Rechenschaft, vor Gericht gefordert, gezogen; die Vertheidigung ist (bleibt) ihnen unbenommen, unversagt, unverwehrt. Wir bemerken hier, daß bleiben in den nordischen Mundarten als Hülfszeitwort der leidenden Form gebraucht wird. Er ist (schon, leicht) vergnügt, erheitert, getröstet, neu ermuthigt, gestärkt. Der Schmerz ist vergessen, über-

wunden, verwunden, geheilt; nur gemacht, erkünstelt, gelogen. Die Wunde ist verbunden, verwickelt, bepflastert, geschient. Die Arzenei ist nun eingenommen, gebraucht, verbraucht, getrunken. Das Haus ist schön gebaut, gefärbt, angestrichen, geweißt, tapeziert, gemauert, berohrt, mit Schiefern gedeckt; beschädigt, umgerissen, zerstört, zerschossen, verbrannt, vom Sturme umgeworfen. Das Heer ist über den Fluß gegangen (und ist nun drüben).

Jedermann gesteht ihm Ehrlichkeit zu = bekennt, rühmt sie, er ist als ehrlicher Mann bekannt, angesehen, man sieht ihn als ehrlichen Mann an. Er bescheidet sich seiner Mängel und ist bescheiden. Er vermißt sich, Gefahren zu überwinden, und ist vermessen. Er hat sich verlobt, versprochen, vermählt u. s. w. und ist verlobt, versprochen, vermählt, verheirathet; sie ist von ihren Aeltern mit einem schlechten Menschen wider ihren Willen verlobt worden. Wir sind verbunden für immer, (uns) vertraut, befreundet, mit einander bekannt, einverstanden; Vertraute, Befreundete, Bekannte; wir haben uns einander vertraut, befreundet. Er ist über aller, alle Verläumdung erhaben = erhoben. Die Sache eignet sich, ist geeignet. Das Verständniß ist verrathen, bekannt. Die Schaar ist zerstreut, der Schatz geflüchtet, geborgen, verborgen, vergraben, versenkt im Meere, dort liegt er noch. Sein Verstand ist verkehrt, verworren; sein Arm abgehauen, zerhauen, verstümmelt. Er ist beraubt, geplündert, bestohlen, betrogen, hintergangen, getäuscht, hinter das Licht geführt, von Haus und Hof gejagt, verurtheilt, verdammt, hart genug gestraft, folglich (ist er jetzt) ein armer, beklagenswerther Mann.

Wir haben unter diese Beispiele, denen sich leicht eine Menge anderer zufügen ließe, auch selbstbezügliche Zeitwörter gemengt. Bei Weitem nicht alle erlauben diese Umschreibung, nur die zugleich eine gegenständliche oder doch wechselseitige Thätigkeit nach außen hin bezeichnen. Wir sagen wol: er ist betrübt, beschämt, weil er auch einen Andern

betrüben und beschämen kann; auch er ist verkältet, erkältet, erhitzt, weil ihn Etwas von außen her verkältet u. s. w. hat, nicht bloß er sich; er ist versprochen mit einem Mädchen, (d. h. Jedes hat dem Andern sich versprochen) aber nicht sofern er sich allein in der Rede versprochen, verredet hat; von der Rede selbst sagen wir: das war nicht so gemeint (gewesen s. u.), das war nur versprochen, verredet; aber dieß ist aufzufassen, wie jenes: das ist, war, heißt, hieß geregnet. Nicht von sich schämen, brüsten u. s. w. er ist geschämt, gebrüstet; doch besonnen s. o.; auch eingebildet, wie man denn auch sagt: er hat mir das einbilden wollen, eingebildet.

In vielen Fällen nähert sich diese Umschreibung durch sein der der Gegenwart durch werden. Ich bin leicht befriedigt, zufrieden gestellt, getröstet; das ist leicht gesagt, gethan, ausgeführt, getragen (ein Schmerz), nähert sich dem Sinne von: ich werde leicht befriedigt, ein solcher Schmerz wird leicht getragen. Der Unterschied liegt darinn, daß die Sätzchen mit werden nur schlechthin behaupten; die mit sein aber eine Erfahrung aus der Vergangenheit aussagen, auf welche sich die Behauptung für die Gegenwart stützt. Ich bin früher so oft leicht befriedigt worden und weiß darum aus Erfahrung, daß ich ein Leichtbefriedigter bin. Vgl. unten über die Verwechselung der Zeitformen.

Die helfende Bedeutung des Zeitworts sein und die zeitwörtliche des Mittelworts tritt noch am Stärksten hervor, wenn ein Ausgangspunkt der auf uns gerichteten Handlung oder irgend eine weitere (gegenständliche) Beziehung der Wechselseitigkeit u. s. w. angegeben wird. Z. B. in: Ich bin von Jemanden bestellt, eingeladen, gedungen, veranlaßt, irgend wohin zu gehn, zu kommen; ich bin verwandt, befreundet mit Jemanden; ich bin von einer Kugel, durch einen Stein getroffen, verwundet u. dgl. M. Das Sein (ich bin) des Subjektes wurzelt, wie immer bei dieser Fügung, in der Gegenwart und drückt sich besonders stark aus, wenn die Zeit genannt ist z. B. Ich kann jetzt nicht mit dir gehn, weil ich auf heute, morgen Mittag eingeladen bin. Der Vorgang aber, dessen Nach-

wirkung in der Gegenwart ruht, ist vergangen und wird schicklich durch das Mittelwort der Vergangenheit ausgedrückt. Wird der Ausgangspunkt dieses Vorganges in der Zeit genau bestimmt, so wird die zweite Hülfsform werden nicht gerne ausgelassen, weil dann nicht die jetzige Folge des Vorgangs, sondern dieser selbst bezeichnet wird, z. B. Ich bin gestern schon auf morgen Mittag eingeladen worden. Dagegen wird durch: Ich bin schon seit gestern auf morgen Mittag eingeladen, Beides bezeichnet, und zwar vom Standpunkte der Gegenwart aus, weshalb hier werden nicht stehn darf.

Wenn bereits jene ruhige, auf Erfahrung gestützte Behauptung: Ich bin (von einem Freunde) eingeladen, er ist (beim Volke) beliebt, (vom Volke) geliebt, begünstigt — auf die Gegenwart verweist und z. B. er ist geliebt, begünstigt nicht viel anderes bedeutet als: Er wird geliebt, begünstigt („durch das Volk" wird fast nur hier angewendet, weil denn doch werden die leidende Bedeutung stärker hervorhebt, also auch: Er ist durch das Volk begünstigt worden); so tritt diese Beziehung zur Gegenwart noch stärker hervor, wenn ich im nächsten Augenblicke nach meiner Wahrnehmung ausrufe: Ich bin getroffen, verwundet! Ich bin geliebt und glaubte mich so lange gehaßt! Auch hier dürfen wir nicht „worden" ergänzen. Diese Sätze halten ungefähr die Mitte zwischen: Ich bin getroffen, verwundet worden, und: Ich bin der Verwundete.

Man verwechsele nicht die Fälle, in welchen wirklich worden der Kürze und Bündigkeit wegen ausgelassen wird, wiewol auch hier die Grenzen verfließen. Z. B.: Das war schon oft gesagt! (worden, bevor du es sagtest, und wurde doch nicht beachtet u. dgl.) Was ist da geschehen? Ei da ist Einer von einem Ziegel erschlagen (worden), ein Glas zerbrochen (worden, gegangen s. u.), Einer im Zweikampfe stark verwundet (worden) und wird da getragen. Dennoch genau genommen sehen wir hier den Erschlagenen, das zerbrochene Glas, den Verwundeten vor uns, das Mittelwort ist einer eingeschobenen Zuschreibung gleich und wir sagen im Grunde: Da ist Einer, von einem Ziegel erschlagen, ein von einem Ziegel Erschlagener; da ist ein

Glas, ein eben zerbrochenes nämlich. Die Wirkungen der Vorgänge liegen gegenwärtig vor. Weiteres nachher bei Werden.

Es kommt deshalb darauf an, ob der Vorgang recht lebendig und körperlich nahe rückt. Vgl.: Wo ist N.N.? Er ist schon lange gefangen und sehr unglücklich; also das Beiwort unglücklich zugleich auf Einer Stufe mit dem Mittelworte gefangen. Sind die Diebe entwischt? Nein, Viere davon sind gefangen. Hier kann zwar worden ergänzt werden, doch auch gefangen = Gefangene gelten, welche jetzt im Kerker sitzen. Noch eher aber kann worden ergänzt werden, wenn die Antwort lautet: Nein, so eben sind Viere eingefangen (worden). So auch: Was so lange vermisst (worden) war, ist wiedergefunden (worden); wiederum auch = Das so lange Vermisste, vermisst Gewesene ist jetzt wiedergefunden, hier ist der Beweis dafür, das Wiedergefundene selbst.

Wir werden nirgendwo eine willkürliche, bedeutungslose Auslassung finden; mit dem ausgelassenen Wörtchen wird auch dessen Begriff ausgelassen.

Man beachte den Ausdruck das vermisst Gewesene; also „es ist vermisst gewesen". Diese Fügung ist auf alle vorhergehenden Fälle anwendbar und gibt ein Kennzeichen für die beiwörtliche Natur dieser Mittelwörter ab. Wie wir sagen: er ist schlecht, ein schlechter Mensch gewesen; sagen wir: Der verlorene Sohn ist verloren gewesen, jetzt aber wiedergefunden, heimgekehrt, ein Wiedergefundener, Heimgekehrter. Wir werden bei der Lehre von den Zeitformen wieder hierauf zurückkommen und eine ähnliche Doppelanwendung des Hülfszeitwortes haben kennen lernen.

In gleicher, beiwörtlicher Weise, wie diese Mittelwörter der (leidenden) Vergangenheit, können auch solche der (thätigen) Gegenwart mit sein verbunden werden z. B.: Er ist sterbend = ein Sterbender, er liegt im Sterben; das Sterben geht noch vor, während „er stirbt" es schon auf die Spitze stellt und in Bezug zu seinem Ausgange aussagt. Als ich weggieng, war er noch lebend: lebendig, er lebte noch; lebend sein ist minder vorübergehend, als

leben, aber mehr vorübergehend und zeitwörtlich, als lebendig sein. So: dieser Blinde war in seiner Kindheit sehend = ein Sehender; dieser Gesunde und Gerade einst hinkend. Dieser Lärm ist (wirkt) betäubend, dieser Gruß oder Blick bezaubernd, dieses Gift oder Herzeleid tödend: es tödet = tödlich: es kann töden. Dieser Gedanke ist quälend, peinigend, marternd, täuschend, erhebend, entzückend, verführend. Dieser Anblick ist blendend, glänzend, hinreißend. Diese Bemerkung ist beißend, verletzend, kränkend. Dieser Mensch ist wüthend, rasend; dieser Stoff gährend. Die Luft ist kältend, erhitzend; die Hitze brennend, versengend, drückend, erstickend. Dieses Urtheil ist allzu verdammend, absprechend, selbstgenügend. Sein Wohlstand, seine Gesundheit ist wankend, schwankend; dieser Trank durststillend, schmerzlindernd (die Zusammensetzung zeigt noch auf die zeitwörtliche Kraft der Mittelwörter hin), besänftigend, kühlend, erfrischend. Die Musik ist rauschend, wohlklingend. Die Aehnlichkeit ist treffend, schlagend. Die Menge ist bedeutend. Das ist Alles übertreffend, was ich je sah; also Alles ein durch die noch volle zeitwörtliche Kraft des Mittelworts regierter Accusativ. So auch: das bleibt, scheint u. dgl. mit Mittelwörtern beider Art.

Das hier nun bereits zur Rede gekommene Zeitwort werden bedeutet das vorschreitende Dasein, dessen erster Punkt bereits gegeben, das aber noch nicht vollendet ist. Die Sache wird, sie hat ihren Wachsthum so eben oder auch vor längerer Zeit begonnen und wir erwarten ihre völlige Gestaltung. Das Dasein ist deshalb als entsprungenes, gekeimtes schon vorhanden, als vollendetes aber erst in die Zukunft gesetzt. Da dieß unsere gewöhnliche Vorstellung ist, weil das fertig Gewordene, Vollendete uns erst in bestimmter Bedeutung und unmittelbar in die Wahrnehmung fällt, der Verlauf der Entstehung aber erst durch Forschung gefunden werden kann; so ist das Zeitwort werden vorerst geeignet, als Hülfszeitwort den Begriff eines andern Zeitwortes, irgend einen Vor-

gang als in der Zukunft erscheinend und dereinst gegenwärtig darzustellen.

Man sollte nun denken, wenn ein solcher Begriff von einem Subjekte ausgesagt wird, müsse er durch das Mittelwort der Gegenwart ausgedrückt werden, so gut wie wir irgend eine Aussage durch ein mit sein, werden u. s. w. verbundenes Beiwort ausdrücken. Der grüne Baum ist grün, der grünende grünend; wird die Aussage erst für die Zukunft geltend gemacht, so behaupten wir: Der Baum wird grün d. h. er hat schon begonnen grün zu sein, ist es aber noch nicht ganz, erst zum Theile. Wenn nun jetzt erst ein Theil des Baumes grün ist, so ist es der Baum als solcher, als ganzer, nicht; daß er es noch nicht ist, aber in Zukunft ist, spricht das wird aus. Das Zeitwort grünen bedeutet nun dieß begonnene, noch nicht vollendete Grünsein in Einem Worte; der Baum grünt = wird grün. Soll nun diese Stufe seines grünen Lebenslaufs dem Baume beiwörtlich zugeschrieben werden (attributiv), so sagen wir: der grünende Baum; mit prädicativer Aussage oder Behauptung: der Baum ist grünend; kürzer und deshalb üblicher wiederum: — grünt. Wenn aber nun dieser unvollendete, werdende Zustand selbst erst für die Zukunft ausgesagt werden soll, so müßten wir folgerichtig sagen: Der Baum wird grünend, wie vorher: wird grün. Vgl. vorhin diese Mittelwörter der Gegenwart mit sein.

So wurde denn auch wirklich früher in mehreren deutschen Mundarten diese Aussage umschrieben, wobei begreiflicher Weise auch in der Erzählung wurde, ward vorkommen konnte und mitunter sogar häufiger vorkam, als die Gegenwartform wird.

Wie nun einem deutlicheren: Ich sehe ihn stehend, ein — stehn nachtritt, so hier ein wird grünen dem — grünend. So sagen wir auch: Ich bleibe stehn, sitzen; es bleibt haften, stecken u. dgl.; er bleibt grünen wird eher gesprochen, als geschrieben.

Eine Verstümmelung durch den häufigen Gebrauch, wobei das d abgefallen wäre, ist zwar nicht unmöglich, wäre aber immer ziemlich stark. Wir denken uns hier lieber den wirk-

lichen Infinitiv, indem das *Werden* ein selbständiger Vorgang, eine Bewegung des Subjektes bleibt, deren *Ziel* ein zweiter, durch den Infinitiv ausgedrückter Vorgang ist. Ein solches Ziel wird nach andern Zeitwörtern der (mehr äußerlichen) Bewegung bald durch den mit zu verbundenen Infinitiv, bald durch den reinen ausgedrückt. Vgl. überhaupt unser Früheres über beide Fügungen mit dem Infinitiv und die Bemerkungen darüber in der Lehre von den Beugefällen.

Ein zweites Amt erhält *werden* als Hülfszeitwort mit dem Mittelworte der leidenden Vergangenheit verbunden, um die Wirkung auszudrücken, die das Subjekt erfährt oder erleidet, z. B.: Ich *werde gerufen, geschlagen*; die Meinung *wird ausgesprochen* d. h. Ich *werde ein Gerufener, Geschlagener*; ich *bin* es noch nicht, da jene Mittelwörter den vollendeten Vorgang so gut bezeichnen, wie das Eigenschaftswort *grün* (sein) das wirklich vollendete *Grünen*. Vgl. das obige „Ich *bin* eingeladen“ mit „Ich *werde, wurde* eingeladen, *bin, war* eingeladen worden“.

Nur in der Befehlsform oder dem Imperative sagen wir meistens: *Sei* (mir) *gegrüßt, gesegnet* (*willkommen*)! mit ähnlicher Kraft des Willens, wie wir sagen: Ich gehe, komme morgen = ich werde ganz gewiß gehn, kommen. Jener Imperativ besagt nämlich nicht: *Werde*, du *wirst* ein Gegrüßter, eben will ich dich grüßen! sondern: Du *bist* es schon, indem ich dieß Wort ausspreche. Nur wo der Imperativ nicht sowol heißt, als heischt, d. h. nicht sowol ein Geheiß, einen Zuruf, als eine Voraussetzung enthält, sagen wir z. B.: *Werde* immerhin geschmäht, verleumdet von den Schlechten, nur nicht einmal beargwöhnt von den Guten; so bleibst du ein Mensch von gutem Rufe — statt: Wirst du, Wenn du auch wirst u. s. w.

Die Anwendung des Hülfszeitworts *werden* zur Umschreibung der leidenden Form ist älter in unsrer Sprache, als die vorige für die Zukunftform. Sie entstand, als die Sprache allmälig die Gabe verlor, die leidende Beziehung durch Eine Form, Ein Wort auszudrücken. Im Gothischen konnte dieß noch in der Zeitform der Gegenwart geschehen; darum ge-

brauchte es dieß werden nur in der Vergangenheitsform (ward).

Das Mittelwort der Vergangenheit von werden, geworden, lautet als Hülfsform gebraucht worden z. B.: Er ist beschenkt worden: reich geworden.

Wir haben schon früher bemerkt, daß die Sprache eine gewisse Scheue vor der nothwendig gewordenen Häufung der Hülfsformen hegt und daß namentlich in der Verbindung worden sein, ist worden u. s. w. worden gerne weggelassen wird, obwol in den meisten Fällen, wo sein mit dem Mittelworte der Vergangenheit verbunden auftritt, worden nicht ergänzt werden darf, weil hier nicht ein einmal geworden Sein, sondern ein dauerndes Sein ausgedrückt werden soll. Zahlreiche Beispiele dieser beiwörtlichen Mittelwörter s. o.

Besonders die Volkssprache zeigt öfters eine Abneigung gegen dieß worden, indem sie z. B. auf die Frage: Was ist mit dem Hause geschehen, geworden? nicht bloß antwortet: Es ist verkauft! sondern auch: es ist eben, kürzlich verkauft, neben: verkauft worden. Oder auch: Sie (die Besitzer, Erben) haben es kürzlich verkauft. Wir haben schon vorhin darauf hingewiesen, daß in der That wol nirgends worden ohne inneren Grund ausgelassen wird, und daß seine Anwesenheit und Abwesenheit nie ganz gleichgültig ist.

Eben so, wo werden in doppeltem Amte auftritt, nämlich die Formen der Zukunft und des Erleidens zugleich verwaltend (ich werde werden). Wir finden hier das bemerkenswerthe Gegenstück zu jener Verbindung des beiwörtlichen Mittelworts mit sein. „Das Haus wird verkauft" bedeutet außer dem augenblicklichen Verkaufe zunächst: Es ist verkäuflich, feil d. h. es wird fortwährend verkauft; wenn sich ein angenehmer Käufer findet, vollendet sich die Handlung. Vgl. unten über die dauernde Beziehung der Gegenwartsform, so wie über ihre sehr altgebräuchliche Vertretung der Zukunftsform. Wenn nun auf jene Frage geantwortet wird: Ich glaube, es wird nächstens verkauft; so fühlen wir die Zukunft fast ganz so deutlich, wie wenn werden noch dabei stünde; in der That aber waltet hier die

Gegenwartsform für die Vermuthung der Zukunft, worüber ebenfalls unten nachzusehen. Auch die Volkssprache unterscheidet: Es wird wol verkauft werden, von: Es wird wol verkauft und ist deswegen jetzt unbewohnt. Das Dasein wirklicher Gegenwartsformen tritt am Besten hervor, wenn wir die leidende Form in die handelnde umstellen, in welcher keine solche Ergänzung von werden möglich ist; „man verkauft das Haus" unterscheidet sich, auch schon durch die Wortfolge, schärfer von der Zukunftform „man wird das Haus verkaufen", als: — „wird verkauft" und „wird verkauft werden".

Gewiß indessen gebraucht die Sprache des Volkes und des Umgangs, zumal im mittleren Deutschland, die feineren Umschreibungen durch werden nicht sonderlich gerne, am Wenigsten zur Bezeichnung der Zukunft. Der lebendig empfindende und redende Mensch liebt kräftigere, thätigere Ausdruckweisen. Deshalb von Alters her die schlichte Gegenwartform für die Zukunftform, oder die Bezeichnung der letzteren, des Werdens, durch ein Wollen, gleich als möchten wir uns nicht gerne der Unsicherheit und dunklen Willkür der Zukunft überlassen, sondern sie durch unseren Willen, unsere Thatkraft selbst schaffen. Vgl.: Der nächste Winter wird kalt (werden). Kommst du bald wieder? Es will regnen, schneien, Winter werden, d. h. es wird in der nächsten Zukunft, die Zeichen und Vorboten sind bereits gegenwärtig. Der Baum will grün werden; das Bäumchen will nicht wachsen (folglich wird es nicht wachsen). Es will nicht gehn, nicht vorwärts gehn, nicht gelingen. Er will mich morgen besuchen. Sie bauen am Hause, sie sind eben an der Ernte, sie sagen's, statt: Es wird am Hause gebaut, geerntet, gesagt, oder man ist an der Ernte, man sagt es.

Auf sämtliche bis jetzt verhandelte Hülfszeitwörter kommen wir bei der Lehre von den Zeitformen nochmals zurück, theils für bereits besprochene, theils für neue Beziehungen.

Die Volkssprache gebraucht thun als Hülfszeitwort. Auch die Schriftsprache betrachtet alle von einem Subjekte ausgehenden Vorgänge, ja sogar Zustände und Leiden, als ein Thun, wenn ihr Inhalt noch nicht oder bereits im Vorher-

gehenden, in einer Frage, angegeben ist. Vgl.: Was thust (machst, schaffst, treibst) du da? Ich schreibe, denke nach. Bist du? Gehst du heute weg? Ja, das thue ich; Nein, ich thue es nicht. Also: Ich thue es = das Lesen, Gehn. Einen kleinen Schritt weiter: Ich thue lesen, thue gehn. Der Infinitiv steht dann, wie sich von der Natur des Zeitworts thun nicht anders erwarten läßt, im Accusative. Die englische Mundart hat den Hülfsgebrauch dieses Zeitwortes auch in der Schriftsprache. Ueber die völlige Verschmelzung desselben mit der Conjugation s. u. bei der schwachen Form.

Mehr der Sprache des Umgangs, als der der Schrift, gehört der Hülfsgebrauch der Zeitwörter gehn und kommen an. Beide, am Häufigsten gehn, werden vor den reinen Infinitiv gesetzt, indem dieser einen Vorgang, eine Handlung, Bewegung u. s. w. als das Ziel des Gehns und Kommens ausdrückt. In diesem Falle können sie kaum als Hülfszeitwörter gelten, weil ihre Grundbedeutung stark genug hervortritt; vgl. o. über die Fügung mit dem reinen Infinitiv. Z. B. Ich gehe spazieren, schlafen, besuchen, betteln, baden, Wasser u. s. w. holen, Blumen pflücken, Aehren, Trauben lesen, Aepfel schütteln, abmachen, Korn schneiden, binden, säen, ernten, Kartoffeln ausmachen, einernten, ackern, fischen, Thiere fangen, nähen, arbeiten, spinnen, Beiträge, Beeren sammeln, suchen, spielen, lauern, horchen u. s. w. Mehr oder minder der niederen Sprache gehören: Ich gehe fragen, klagen (= anklagen), ihn rufen, irgendwohin essen, (Kaffee) trinken, wandern (auf die Wanderschaft, auch gespenstig), Einem aufpassen, Schildwache stehn, sitzen, Steine fahren u. dgl. Komme, kommst du essen, schlafen, spielen u. s. w. Indessen verschwimmen die Grenzlinien zwischen höherer und niederer Sprache.

In andern Mundarten und Zeiträumen setzt auch hier die Sprache das Mittelwort der Gegenwart statt des Infinitivs. Dieser steht als das Ziel der Bewegung, das Wohin, im Accusativ.

Noch heute, doch in andrer Beziehung, kann das Mittelwort der Gegenwart bei gehn, kommen und andern Zeitwörtern der eigenen, zuständlichen Bewegung sowol, als der auf Andre überwirkenden stehn, also bald im Nominative, bald

im biegungslosen Accusative. Z. B.: Er geht, eilt fliegend, hüpfend, tanzend; er kommt eilend, hinkend, humpelnd, lärmend, polternd; sie tragen, bringen, halten ihn schwebend (getragen). Hier zeigt das Mittelwort, wie fast bei jedem Zeitworte geschehen kann, in nebenwörtlicher und doch zugleich noch in lebendig zeitwörtlicher Kraft die Art und Weise, einen näheren Umstand des Vorgangs an; vgl. u. A. noch: Er schrieb zitternd, aß eilend, saß horchend. Vgl. auch die Fügung mit dem Mittelworte der Vergangenheit: Sie bringen ihn getragen, halten ihn gehoben (s. nachher). Zugleich bewahren diese Mittelwörter ihre Natur als Beiwörter; Wer fliegend geht, eilt, eilt flüchtig, als ein fliegender; man trägt Einen schwebend = als schwebenden. Vgl. auch u. A.: Einer Sache verlustig gehn d. h. einher gehn ohne eine Sache, mit welcher versehen man sonst immer gieng, deren man aber verlustig geworden ist.

Sehr gewöhnlich, auch in der Schriftsprache und bereits seit alter Zeit, ist die Zusammenstellung von gehn und noch mehr von kommen mit dem Mittelworte der Vergangenheit. Z. B.: Er kommt gegangen, gelaufen, gerannt, gehüpft, galoppiert, gesprungen, gefahren, geritten, geschwommen, geschifft, geflogen, geschlichen, (ein Schwarm) gezogen, angestochen (eig. spöttisch), heran gesaust, gebraust (z. B. der Wind), gerauscht (Wind und Wogenschwall, Jemand mit stolzem Gange in rauschenden Kleidern), gestolpert (mit schwerfälligem Schritte), gestapft, gehinkt, getanzt, daher geschossen, gestürzt, geglitten; sogar: gelärmt, gesungen.

Hier ist überall kommen in eigentlicher, greifbarer Bedeutung gebraucht. Die Mittelwörter stellen sich jenen der thätigen Gegenwart als verkürzte der thätigen Vergangenheit zur Seite, indem bei jedem habend, mitunter auch seiend, ergänzt werden muß. Im Althochdeutschen mangelt diese Redeweise, sonst würde uns die Biegung des Mittelwortes wahrscheinlich leichter zu Rechte führen. Scharf genug unterscheidet sich, selbst in der Wortfolge: Er, das Kind kommt laufend hierher, zu mir; ich sehe es laufen, aus seiner Richtung

schließe ich, daß es hierher, zu mir kommt, *kommen will* oder *wird*; es kommt hierher, zu mir *gelaufen* d. h. es *kommt hierher*, das ist gewiß, das Satztheilchen schließt hier und das Kommen ist als bereits *vollendet* gedacht; nun wird noch hinzugesetzt; daß es auf diesem Wege hierher *gelaufen hat, ist*. Dieses *gelaufen* nun ordnet sich nicht so nebenwörtlich, wie *laufend* (vgl. *eilends: eilend* kommen) dem *kommt* unter, sondern enthält gerade die lebendigste Vorstellung der gegenständlichen, zielenden Bewegung. Es *kommt* hierher *gelaufen* bedeutet ungefähr: es *lauft* hierher; oder: es kommt, indem es *lauft*, während: es *kommt laufend* bedeutet: es lauft, indem es *kommt*. Der Vogel kommt *fliegend* heran d. h. er *kommt*, nähert sich uns und zwar fliegend, nicht hüpfend; er kommt heran *geflogen* d. h. er *fliegt* (schnell, langsam u. s. w.) und zwar nach uns zu, heran, nicht hinweg von uns. Das Kind *kam laufend* und that sich *unterwegs* wehe; es *kam gelaufen* und war nun *da*, am *Ziele*.

Gehört dieses Mittelwort der Vergangenheit nach *kommen* einem gegenständlich thätigen Zeitworte an, dessen Thätigkeit das Subjekt des Satzes zum Objekte hat; so ist es das Mittelwort der *leidenden* Vergangenheit oder Vollendung. Z. B. Er *kommt* (*geht*), von seinen Freunden *getragen*, *geführt*, durch einen Kutscher *gefahren* (zu unterscheiden von dem obigen *gefahren habend, seiend*), — als ein *getragener*, *geführter*, *gefahrener*.

Im letzteren Falle nähert sich *kommen* der Bedeutung des Hülfszeitwortes *werden*, wie denn *werden* an sich ein *kommendes*, auf dem Wege begriffenes Dasein bedeutet, in englischer Mundart wirklich *bekommen* = *werden* und in mehreren Sprachen das *kommen* bedeutende Zeitwort das Hülfszeitwort der leidenden Form, ebenfalls mit dem Mittelworte der leidenden Vergangenheit verbunden. In unserer Umgangssprache tritt *kommen* oft auch mit andern Beiwörtern an die Stelle von *werden* z. B.: diese Arbeit *kommt* nie fertig, der Keller *kommt* voll Wasser, der Garten *kommt* ganz grüne, du *kommst* ganz voll Schmutz d. h. 1) du kommst, kommst an und *bist* ganz beschmutzt 2) du beschmutzest dich so

eben, wirst beschmutzt. Das Haus kommt = wird ganz voll Gäste (nicht zu fassen: die Gäste kommen in das Haus. Auch in der Schriftsprache: der Eine kommt dem Andern gleich (in gewissen Vorzügen u. dgl.) d. h. nicht: er ist es, sondern: er wird es vor unserer Beobachtung und Vergleichung, er nähert sich dem Andern. Vgl. das kommt, beläuft sich auf... und mehrere andere Redensarten später unten.

So denn mit jenen Mittelwörtern in der Umgangssprache: du kommst beschmutzt, gesprützt, d. h. du wirst es — nimm dich in Acht! So: — geputzt, durchnäßt, gewaschen.

In dieser Zusammenstellung mit dem Mittelworte der Vergangenheit wird gehn noch häufiger gebraucht, und nähert sich durch die Verwischung seiner Grundbedeutung ebenfalls dem Hülfszeitworte werden. Z. B.: die Sache geht (mir) verloren, zerbrochen, zerrissen; das Getränk geht verschüttet, das Kleid beschmutzt, verdorben, die Schrift verwischt u. dgl. Die meisten dieser Redensarten gehören der Umgangssprache an. Statt des Mittelworts können auch nebenwörtliche Redensarten stehn, eben auch in der Schriftsprache z. B. entzwei, in Stücke, zu Grunde gehn; das Schiff geht zu dem Grunde, auf den Grund des Gewässers. Der Sinn des Gehns ist in allen diesen Redensarten gewissermaßen das Gegentheil von werden, nämlich ein Vergehn, Zergehn, Herausgehn aus dem heilen, ganzen, gesunden Zustande. Deshalb bedeutet das Mittelwort recht eigentlich ein Erleiden und zwar in der Vollendung des Zustandes, welchem das Subjekt entgegen geht.

Mit Hinweisung auf jene aus Mittelwörtern der Vergangenheit entstandenen Infinitive bemerken wir, daß fürs Erste auch in den Volksmundarten, welche sonst die Vorsylbe ge bei diesem Mittelworte beibehalten, ja sogar sie vor die Infinitive setzen, diese Vorsylbe von gekommen und gegangen abfällt, gleichwie von geworden, das sie bekanntlich auch in der Schriftsprache, doch nur im Hülfsgebrauche, abwirft. Letztere macht den selben Unterschied auch bei gelassen, doch nicht so scharf, als bei geworden: worden, indem sie auch

bisweilen die verkürzte Form anwendet, wo lassen in selbständigerer Bedeutung gebraucht wird. Genau genommen unterscheidet sich: ich habe das Pferd an der Leine, auf der Reitbahn laufen lassen = geheißen, von: ich hielt das Pferd, den Gefangenen erst fest, dann habe ich ihn laufen gelassen = losgelassen.

Manchmal erhalten die Mittelwörter oder der Infinitiv eine scheinbar persönliche Beziehung, indem die persönlichen Formen der Hülfszeitwörter in kurz herausgestoßener und heftiger Rede ausgelassen werden, z. B.: Ich (sollte, könnte, wollte u. s. w.) das thun!? Du (wirst — halb gefragt, halb spöttisch prophezeit) ein reicher Mann werden, du Verschwender! Nicht schreien (sollst du, Kind)! Liegen lassen (sollst du das) (sage ich)! Liegen gelassen (werde das von dir)! Hergekommen (werde) oder — —! Schnell gearbeitet (werde von dir)! Auch mit doppelter Auslassung: ich (sollte) geschlagen (werden)!? Wenn nicht gerade ein Befehl ausgesprochen wird, finden sich gewöhnlich im vorhergehenden Satze, auf welchen sich diese abgerissenen beziehen, die fehlenden Hülfszeitwörter.

Auslassungen der Hülfszeitwörter kommen auch in Sprüchwörtern und ähnlichen Redensarten vor, z. B.: Jung gefreit (haben), hat Niemand gereut. Frisch gewagt (haben), ist halb gewonnen (haben) — oder, wenn wir wollen: das frisch Gewagte ist schon das halb Gewonnene. Vgl. o. über die Auslassung von habend und seiend.

Noch häufiger fällt in spruchartiger Rede das Zeitwort sein aus, wo es nicht als Hülfszeitwort, sondern als Zeitwort des schlichten Daseins und als Aussagewort steht; so auch werden außerhalb seines Hülfsgebrauches und noch andre Zeitwörter. Wir haben dergleichen Auslassungen auch bereits bei den Beugefällen erwähnt. Manchmal fallen nebst diesen Zeitwörtern auch noch andre Bestandtheile des Satzes aus. Wenige Beispiele mögen hier noch ihre Stelle finden: (Das ist) lang, wie kurz. Einmal (ist), keinmal. Heute (wird zu Theile, gilt) mir, (was) morgen dir (gilt); oder: heute (gilt es) mir, morgen (gilt es) dir. Ende gut (ist, heißt, macht), Alles gut. Heil (sei) dir!

Müßte die selbe Hülfsform und folglich die selbe Bezeich-

nung des Subjektes und des Objektes auf mehrere Mittelwörter und Infinitive bezogen und deshalb wiederholt werden; so genügt einmalige Setzung. Z. B.: Ich werde früh schlafen gehn, früh aufstehn und munter wandern. Ich habe ihn nicht bloß gesehen, sondern auch gesprochen. Er ist getroffen und schwer verwundet. Dieß ist die selbe Verkürzung, die bei allen Zeitwörtern vorkommen kann z. B.: Ich besuchte meinen Vater, meinen Bruder und alle Freunde.

Nicht minder werden auch häufig bloß die Hülfszeitwörter und die ihnen angrenzenden gesetzt, indem die dazu gehörigen Infinitive und Mittelwörter ausgelassen werden. Namentlich wird das Zeitwort sein mit Partikeln und Formeln der Bewegung (irgend wohin und woher) verbunden, wo nicht sowol eine Zusammensetzung damit, als die Auslassung eines andern Zeitwortes angenommen werden muß, mit welchem diese Partikeln zusammen gestellt oder gesetzt sind. Z. B.: Er ist dahin (gegangen) = verloren, zu Grunde gegangen, gestorben. Der Tag ist dahin, vorüber (gegangen). Die Sonne ist auf (gegangen) — edler: herauf (gekommen, gestiegen). Hin (gegangen sein) ist hin (gegangen sein)! Er ist weg, fort, über Land, über alle Berge (gegangen); dagegen würde bei: „Er ist weit über allen Bergen" Nichts ergänzt werden, wenn nicht etwa ein Mittelwort, wie wohnend, hausend. Ich bin ab (getrennt, geschieden, gelöst u. s. w.) von ihm. Er ist heim, nach Berlin (gegangen); dagegen „er ist daheim" ohne Auslassung. Er ist von, aus Paris (gebürtig, hergekommen). Er ist so eben aus dem Hause (gegangen). Vgl. o. beim reinen Infinitiv: er ist schlafen ff. nämlich gegangen.

Vgl. ferner: Der soll mir (kommen, gestohlen werden)! Er soll den Augenblick nach, zu Hause (kommen). Ich kann nicht zu dir (gelangen). Ich will nach Frankfurt (reisen, gehn). Das bleibt (haften, fest). Ich habe ihn (gefangen, gefunden). Ich hab's (gefunden, errathen). Wo hat dich der liebe Gott wieder (her, hin geführt)? Der hat mich einmal (betrogen u. dgl.) und (thut's) nicht wieder! Vgl. Früheres bei den einzelnen Zeitwörtern. Der Gebrauch von haben,

bleiben u. s. w. grenzt hier öfters an den selbständigen Sinn dieser Zeitwörter.

Gattungen des Zeitworts.

In Ermangelung eines bezeichnenderen Wortes sprechen wir von der Gattung (der Art, dem Genus) des Zeitworts, je nach der Beziehung eines Vorganges zu dem, zunächst örtlichen, Verhalten des Subjektes, zu seiner Bewegung, die entweder irgendwohin gerichtet, oder irgendwoher angeregt ist, oder endlich sich selbst aufzuheben scheint, indem sie ohne merkliche Richtung nach außen hin oder von außen her nach dem Subjekte zu in diesem selbst liegt oder ruht, zu seinem Zustande wird. Aber kein Zustand ist völliger Stillstand, keine Ruhe ohne leise innere Bewegung, sie müßte denn bildlich den Tod, die Vernichtung eines Subjektes bezeichnen, von welchem nun Nichts mehr ausgesagt werden kann, weil es nicht mehr es selbst ist. Kann ja selbst jede Thätigkeit als an und in dem Subjekte verbleibend ausgesagt werden, ohne daß wir ein Ziel derselben nennen; z. B. nicht bloß: Er weint (Thränen); sondern auch: Er schreibt (gleichviel, was), er ruft (ich weiß nicht, Wem). Irgend ein Ziel, ein Gegenstand der Handlung muß zwar da sein; unsere Aufmerksamkeit aber faßt sie hier als ziellose, nur in Beziehung zu ihrem Subjekte auf.

Wir haben bereits bei der allgemeinen Darstellung der Redetheile die Hauptgattungen des Zeitworts erwogen, und stellen sie hier nur etwas übersichtlicher, ausführlicher und nach ihren verschiedenen Sprachformen zusammen. Daß die Eintheilung der Zeitwörter nach Gattungen nicht ihre gemeinsame Natur aufhebt, daß vielmehr ihre Grenzen in einander verfließen: hat sich bereits aus den einleitenden Bemerkungen ergeben.

Das handelnde oder thätige (active) Zeitwort heißt gegenständlich (überwirkend, bezielend, transitiv), wenn die Sprache gewohnt ist, einen bestimmten Gegenstand der Handlung zu nennen; wir haben aber so eben darauf aufmerksam gemacht und weiter bei der allgemeinen Verhandlung der Redetheile gezeigt, daß ein solcher Gegenstand oft nicht in die Vorstellung und darum nicht in die Sprache tritt. Vgl.;

Der Vater, der Lehrer liebt, straft das Kind, den Schüler; oder, wenn nur gefragt wird, was das Subjekt gerade jetzt oder fortwährend treibt: Er liebt (und haßt nicht), straft (wenn es Zeit ist); ein wolmeinender Erzieher verzeiht nicht immer, sondern straft auch bisweilen, wenn auch ungern. Nach dieser ausgesprochenen oder nicht ausgesprochenen Gegenständlichkeit oder Beziehung auf bestimmte Gegenstände können wir den Gebrauch der gegenständlich thätigen Zeitwörter bezüglich oder unbezüglich (bestimmt oder unbestimmt) nennen. Als unterscheidendes Hülfszeitwort für die Vergangenheit gebraucht diese ganze Gattung haben, z. B.: Ich habe gearbeitet, gelesen, geschrieben.

Das handelnde Zeitwort wird zum leidenden (passiven), indem das Ziel oder Objekt der Handlung als Subjekt dargestellt wird, das sie gleichsam erleidet oder empfängt, auf das sie wirkt. Dazu werden nach dem Obigen die Hülfszeitwörter sein und werden verwendet, z. B.: Das Kind wird geliebt, das Haus wird gebaut, ist gebaut worden, ist gebaut. Auch hier kann die obige Unterscheidung zwischen bezüglichem und unbezüglichem Gebrauche gemacht werden, je nachdem der Ausgangspunkt des Vorgangs, das handelnde Wesen genannt wird oder nicht; vgl.: Das Haus ist vor, seit langer Zeit (von irgend Jemanden) gebaut, gebaut worden.

Wenn die Handlung oder Bewegung ihren Gegenstand in sich selbst findet und deshalb mit diesem in Einem Worte zusammengefaßt wird, so daß dieser Gegenstand nur dann besonders ausgedrückt wird, wenn noch eine weitere Bestimmung hinzutreten kann; so wird das sogenannte ziellose oder gegenstandlose (intransitive, auch neutrale, d. h. keiner Gattung angehörige) Zeitwort angewendet. Z. B.: Ich schlafe, sterbe; mit näherer Bestimmung: — einen festen Schlaf, einen sanften Tod; oder mit dem Genitive (bei welchem weiter nachzusehen): eines sanften Todes. Das Hülfszeitwort der Vergangenheit ist bald haben, bald sein; Beispiele s. o. bei diesen beiden Zeitwörtern.

Wenn wir, besonders in der Umgangssprache, fragen: Was lachst, weinst, jammerst, klagst (hier ziellos genommen), laufst, springst du? so ist zwar Was mehr als warum (um,

für, über Was) zu nehmen. Doch finden wir auch geschrieben: Er lacht etwas Heimliches, weint etwas Trostloses; vielmehr noch: er klagt ein bittres Leiden, geht einen vergeblichen Gang.

Diese Zeitwörter werden selten in leidender Form gebraucht, fast nur da, wo der durch sie bezeichnete Vorgang oder Zustand von Gegenständen (Subjekten) unbestimmter Art und Menge in persönlicher Weise ausgesagt werden soll, was auch bei den meisten gegenständlich thätigen Zeitwörtern geschehen kann. Z. B.: In jener Schlacht ist mehr gelaufen, als gestritten worden. In jener schrecklichen Zeit wurde viel, oft geweint, ja wohl geblutet. Ob reichlich getafelt, oder gehungert und gedürstet werde, soll mir gleich gelten. Es wird viel getanzt, gesungen (einen Tanz tanzen, ein Lied singen). Es wird gekommen und gegangen. Horch! es wird (räthselhafter Weise) im oberen Stocke hin und her gegangen, Gott weiß, von Wem, von welchen Füßen. Hier ist auch der Ausgangspunkt der Bewegung, des Geräusches genannt. — Es wird mehr geschüttet, als geregnet — lieber handelnd ausgedrückt: es schüttet mehr, als es regnet (nämlich Wasser, regnen persönlicher und thätig genommen). Man vergleiche bei unbezüglich gebrauchten handelnden Zeitwörtern: Es wird eben so viel gehaßt als geliebt auf Erden. Von Vielen wird gesagt = ausgesprochen, oder = über Viele wird ausgesagt; u. dgl. M.

Handelnd ausgedrückt, tritt oft an die Stelle des unbestimmten persönlichen es mit der leidenden Form ein gleich unbestimmt oder umfassend persönliches man mit der handelnden Form, z. B. Man tanzt viel; man sagt von Vielen; oder denn: Viele sagen. Durch es mit der leidenden Form tritt der Vorgang: das Tanzen, das Gesagte u. s. w. mehr in den Vordergrund.

Schon der Gebrauch des Hülfszeitwortes sein für die Vergangenheit vieler dieser Zeitwörter bezeugt eine der leidenden, passivischen verwandte Vorstellungsweise; vgl. unser Früheres.

Auch unterscheidet häufig noch die Form in mehr innerer

Weise, vorzüglich durch die weiter unten zur Erläuterung kommende starke und schwache Form, manchmal auch in andrer Weise, die ziellosen Zeitwörter von solchen thätigen, deren Objekt oder Ziel eben der Inhalt der ziellosen, der in ihnen ausgesagte Vorgang oder Zustand ist. Sie verursachen das, was die ziellosen aussagen und können deshalb ursächliche Zeitwörter (Causative) heißen; z. B. hangen : hängen, sitzen : setzen, schlafen : schläfern, stehn : stellen, schmolz : schmelzte; weitere Beispiele s. u. bei den schwachen Zeitwörtern. Es wird sich nachher zeigen, daß die den ziellosen Zeitwörtern eigenen starken Formen sie als die ältesten, ihre Vorstellung als die ursprünglichste, darstellt; wie sich auch nicht anders erwarten läßt, indem z. B. der erste Schuhmacher auf Erden schon eine, wenn auch von ihm selbst gefundene oder erfundene, Vorstellung eines Schuhs vor sich haben mußte, bevor er einen machte; obgleich freilich z. B. das erste Schießpulver durch Zufall erfunden und gemacht wurde, weshalb „er hat das Pulver nicht erfunden" nicht sonderlich auf den wirklich Dummen paßt.

Häufig auch drückt eine und die selbe Form beide Beziehungen aus, eine gegenständliche Handlung, wie einen ziellosen Vorgang oder Zustand. Vgl. u. A.: Der Belagerer hat die Festung ausgehungert; und nicht bloß ist diese ausgehungert worden, sondern auch ein armer Verirrter ist ganz ausgehungert, halb verhungert. Wir haben früher gezeigt, daß die gegenständlich thätigen Zeitwörter überhaupt ihr Mittelwort der Vergangenheit mit sein zusammenfügen, wenn die dauernde Folge, ein Zustand in Folge eines vergangenen vollendeten Vorgangs ausgedrückt werden soll. Er hat Jemanden geschlagen; er ist aus der Art geschlagen; er ist heftig auf den Boden geschlagen, schlägt ohnmächtig auf den Boden hin, nämlich mit seinem eigenen Körper durch seine Schwäche oder vielmehr durch die Kraft der Krankheit. Besonders die Umgangssprache bezeichnet in ähnlicher Weise heftige Bewegungen nach einem Ziele hin oder von einem solchen her; Beispiele im Folgenden.

Der Koch hat das Fleisch gebraten u. s. w., aber auch das Fleisch hat schon gebraten, gekocht, gesotten, be-

vor es gebraten war. Mitunter indessen unterscheidet man briet, gebraten und bratete, gebratet. Der Hammer bricht den Stein, der Stein bricht in Stücke. Er zerriß sein Kleid, der Vorhang des Heiligthums zerriß. Er riß oder stürzte seinen Feind zu Boden; er riß (Volksspr.) = stürzte selbst zu Boden. Ich schieße den Vogel, dieser schießt (gleichsam sich selbst) durch die Luft; ich habe geschossen, der Vogel ist durch die Luft geschossen, hat aber die Luft durchschossen. Aehnlich schneiden, fahren. Ich scheide Etwas in zwei Theile, scheide von meinem Freunde; man unterscheide: er hat geschieden, hat sich oder ist durch das Gericht von seiner Frau geschieden, ist von seinem Freunde geschieden. (Mundartlich scheidete, gescheiden, vgl. bescheiden).

Im vorletzten Falle würde der Zusatz von werden zwar den Sinn verändern, indem er den einmaligen Vorgang bezeichnete, würde aber doch also eintreten können; in letzterem Falle aber auch dieß nicht. So unterscheidet sich demnach scharf das gegenstandlose Zeitwort von dem gegenständlich thätigen. Der Schmied glüht das Eisen und dieses glüht. Ich rolle den Stein und dieser rollt. Der Arzt heilt die Wunde und diese heilt. Ich fange, hebe den Brief an, beginne, ende, endige, schließe ihn; der Brief thut dieß alles an sich; anders: das Schloß schließt gut, nämlich die Thüre (Accusativ), gleichwie ich sie schließe. Seine Aeltern hießen ihn Karl, darum heißt er so; ich hieß ihn gehn. Ich lasse dich nicht fort (gehn); der Kopfputz läßt dir gut. Ich sehe dich krank (daß du krank bist); du siehst krank (aus wird hier landschaftlich ausgelassen). Er hält die Pferde, er hält am Wirthshause (mit seinem Wagen, an).

Wenn der Handelnde sich selbst zum Ziele seiner Handlung hat, also Subjekt und Objekt in Einer Person vorstellt, so tritt der Gebrauch des selbstbezüglichen (rückbezüglichen, reflexiven) Zeitworts ein. Z. B.: Sich (Mich) schämen, freuen, erfreuen, fürchten, grämen, erinnern, besinnen, erklären, entschließen, bedenken, wundern, verwundern, erstaunen, eilen, sputen, rühren, regen, kleiden (an und aus), waschen, schrei-

ben (mit dem Schreib= oder Familien=namen), erzürnen, ausruhen (ruhen, rasten), traben (fort), trollen, trotten, scheren (1) schiert, schor, geschoren um Etwas 2) mundartlich auch schert, scherte, geschert fort zu dem...), (fort) stehlen, schleichen, packen (1) fort 2) mit Jemanden), scheiden (wie Suppe, Milch; es wird sich scheiden), sammeln (= versammeln und = die Gedanken sammeln), ekeln, schauern, schaudern, schütteln (vor Frost, Ekel u. dgl.), weigern (= schütteln), flüchten, verwahren (gegen Kälte, eine Voraussetzung), erwehren, absorgen über Etwas, so: abkümmern, ausweinen, auslachen, ausklagen; setzen, stellen, (aufstellen), benehmen, halten, verhalten, äußern, schwingen (durch die Luft), verkälten, erkälten, er = ver = zer = frieren, versprechen (mit dem Verlobten; eine Verwechselung, einen unabsichtlichen Fehler im Sprechen machen), verreden, verhören, versinnen (in Etwas hinein), brüsten, rühmen, vermessen, unterstehn, erkühnen, verschwören (daß..), verheißen (durch einen Schwur, nämlich dem Teufel), überheben, melden, verdingen, ärgern, entsetzen, entblöden, entwickeln, umsehen, umschauen, kitzeln (über Etwas, niedrer Ausdruck), bescheiden (ich b. mich dessen, bisweilen auch: mir das), fassen, gefaßt machen, rüsten, bereiten, zurückziehen, machen (die Sache macht sich), geben (der Wind gibt sich, ich gebe mich, nämlich überwunden, überzeugt u. dgl.), ergeben, hin = über = ver = geben, aufhalten irgendwo; über Etwas = lustig machen; aufführen, betragen, tragen (= kleiden), ausnehmen, erquicken, erholen, stellen (vor Gerichte; als wenn man...) verstellen, verkleiden, (maskiren), vermummen, übernehmen (im Essen und Trinken), überessen, enthalten, sperren (gegen Etwas), widersetzen, entgegenstellen, bekennen (zu Etwas), ängstigen, betrüben, bekümmern oder kümmern (um und über Etwas), belustigen, anstrengen, bemühen, mühen, vorbereiten, erhängen, empfehlen, verstehn (zu Etwas, mit Jemanden), binden, verbinden, verbindlich machen, neigen, verneigen, verbeugen, verpflichten, anheischig machen,

getröſten, einer Sache verſichern, irren, täuſchen, beklagen, klagen (als krank), beſchweren.

Die Volksſprache ſagt auch: Wir ſetzen, wiederſetzen ſich = uns.

Man unterſcheide die nur ähnliche Stellung, wo der Dativ des dritten Perſonfürworts mit dem Accuſative (ſich) zuſammenfällt z. B. Sich einbilden, merken, anmaßen; ich bilde mir ein, merke mir, maße mir an; ſich bedenken: ich bedenke mich und mir Etwas. Als Hülfszeitwort der Vergangenheit wurde bereits haben angegeben. Der Accuſativ des Perſonfürwortes (ſich) fällt im Infinitiv weg, wenn dieſer ganz zum Hauptworte wird z. B.: Das Beſinnen iſt gut, wenn es nicht allzu lange währt. Heftiges Betrüben ſchadet der Geſundheit. Erinnern iſt oft ſüßer als Haben. Hier iſt das Erinnern und das Haben ohne Angabe irgend einer weiteren Beziehung beider Begriffe dargeſtellt, und ſo bei den übrigen Wörtern. Wird der Vorgang lebendiger, bewegter gefaßt und der Infinitiv gar mit zu verbunden, ſo muß es heißen: Sich über einen Fehler ſchämen, zu ſchämen, reicht nicht hin; er muß entfernt werden.

Nicht gut ſagen wir in leidender Form: Es wird ſich an Hofe nie geſetzt u. dgl., indem das nicht zu „es" gehörende ſich dann ganz mit dem Zeitworte zu Einem handelnden ſichſetzen verſchmilzt, obſchon die Sprache beide Wörter trennt. Wie das ſelbſtbezügliche Zeitwort, wird auch das wechſelbezügliche (gegenbezügliche, reciproke) ausgedrückt, der wechſelwirkende Vorgang z. B. Mit Jemanden, mit einander ſich vermählen, verheirathen, vereinigen, verloben, verſprechen, verbünden, verabreden, verſchwören, kreuzen, begegnen, ringen, duellieren, packen, balgen, zanken, ſtreiten, unterreden, beißen (Hunde beißen ſich, mitunter auch Menſchen), kratzen, ſchlagen, prügeln, ſchießen, ſchelten, ſchimpfen.

Sich untereinander mengen, verwirren, lecken, ermahnen, belehren, hintergehn, verhalten, behandeln. Sich (einander) begegnen (behandeln), grüßen, peinigen, ermuthigen u. v. a.

Für die leidende Form gilt die obige Bemerkung. Lieber

als „es wird sich dieß Jahr, in diesem Jahre viel duelliert, verschworen u. dgl." sagt man: es wird duelliert u. dgl.; verschworen würde zweideutig sein und wird deshalb besser anders umschrieben.

Wir wiederholen die Bemerkung: daß viele dieser selbstbezüglichen und wechselbezüglichen Zeitwörter nicht als gegenständlich thätige üblich sind, z. B. schämen, besinnen, sputen, entschließen, trollen (mundartlich = rollen), erwehren, absorgen u. dgl., unterstehn, erkühnen, brüsten, entblöden (= die Blödigkeit wegnehmen), umsehen u. dgl., widersetzen, mühen, verbeugen u. a.

Manche sind nur als ziellose noch üblich z. B. eilen (auch es eilt mir), traben, trotten, schauern, schaudern u. a. Ueberhaupt stehn auch dem Sinne nach die ziellosen und darum mehr innerlichen Zeitwörter den selbstbezüglichen nahe; doch drücken letztere mehr die Handlung und darum den Beginn eines Vorgangs aus.

Manche sind zwar auch gegenständlich thätig aber nur in unpersönlicher Form z. B. freuen (doch bisweilen: du freust = erfreust mich), wundern, verwundern (selten: du verwunderst mich), ekeln, entsetzen u. a.

Zwar können alle Handlungen, die ein Mensch gegen sich selbst ausüben kann, in selbstbezüglicher Form ausgedrückt werden, wofür denn auch manche der obigen Beispiele gelten. Aber von dem „sich hängen" bis zum „sich schämen", von der größten Aeußerlichkeit bis zur größten Innerlichkeit liegt eine Menge von Zwischenstufen. Je inniger die Beziehung des Subjekts zu sich selbst als Objekte ist, desto selbstbezüglicher ist das Zeitwort. Bei Handlungen, die gewöhnlich nach außen hin gerichtet sind, gilt die Beziehung des Subjektes auf sich selbst als Ausnahme und bedarf häufig der Betonung durch den Zusatz des Wörtchens selbst z. B.: Er beschimpfte sich selbst durch sein Schimpfen, ohne daß er sich darum in sich, in sein Herz hinein (wie die Umgangssprache sinnig sagt) schämte. Je selbstbezüglicher ein Zeitwort, desto mehr sind wir gewohnt, es mit dem Accusative eines Personfürworts verbunden zu sprechen. Wir haben gesehen, daß viele Zeitwörter nur in dieser Verbindung vorkommen; gar manche

andre weichen wenigstens in diesem Falle von ihrer sonst gewohnten Bedeutung mehr oder minder ab. Vgl. u. A.: sich rühren, = regen, bewegen, was noch dem Suppen rühren am Nächsten kommt; sich benehmen, nehmen, ausnehmen, aufführen, enthalten, (verhalten), vermessen, übergeben (vgl. einer Beschwerde, Verlegenheit überheben) und viele andre.

Häufig bleibt zwar die Grundbedeutung wohl sichtbar, wird aber in der Verbindung mit sich nur in einer besonderen Richtung genommen oder verliert wenigstens an handelnder Kraft, indem der Accusativ des Personfürworts an Gegenständlichkeit oder Objektivität verliert, weil der Uebergang von mir zu mir selbst allzu innerlich und unmerklich leise vor sich geht. Deshalb legen wir selbst der äußerlich Einen Formel zwiefache Beziehung unter: eine mehr und eine minder thätige. Einige Beispiele: Ich betrübe mich (schlechthin) über Etwas: indem ich mich (betont) betrübe, betrübe ich auch euch. Er bindet sich = verpflichtet sich nicht gerne; er bindet sich selbst an einen Baum oder, schon innerlicher, an ein Gesetz, das ich auch Andern als bindend vorschreibe.

Auch bei allen diesen Zeitwörtern kann wiederum eine Bezüglichkeit oder Unbezüglichkeit in obigem Sinne vorkommen. Unbezüglich z. B.: das Kind schämt sich, wenn es ohne gegebenen Grund sich schüchtern zeigt oder im Scherze die Geberde des Schämens macht. Er betrübt sich immerfort (über Alles oder Eines). Sie flüchten sich (gleichviel, wohin). Er schlägt, zankt sich gerne, häufig (mit Wem es nun sei).

Eine Anzahl selbstbezüglicher Redensarten, in welcher einer Handlung die Ursache eines das Subjekt selbst betreffenden Zustandes, ein Machen, zugeschrieben wird, kann nur in dem erwähnten Sinne der gegenständlich thätigen Zeitwörter selbstbezüglich genannt werden. Die Handlung trennt sich deutlich von dem Subjekte und stellt dieses selbst als Objekt in einige Ferne von ihrem Ausgangspunkte. Z. B. Er arbeitet sich müde, krumm und lahm, hungrig, todt; er stellt sich krank, verrückt ff.; er ißt sich hungrig, satt; trinkt sich satt, voll; fällt sich todt, zu Tode, lahm, zum Krüppel; sieht sich blind (kann auch heißen: sieht sich selbst

als Blinden, im Geiste); lauft sich müde, warm, in Hitze vgl. sich abmüden, ablaufen u. dgl.; du sitzest dich noch krumm, krank, todt bei einer sitzenden Arbeit; er brütet sich stumpf über seinen Plänen; er sticht, schießt, trinkt u. s. w. sich todt; er schüttet, gießt sich naß, voll; er geht, lauft u. s. w. sich irre; er grübelt, denkt sich noch verrückt, zum Narren (auch: er denkt sich = hält sich, stellt sich sich selbst vor — verrückt, für, als verrückt, Verrückten); er lacht sich halbtodt, weint sich blind, todt, wandert sich jung; das Kind liegt sich bloß; er findet, fühlt, glaubt, hält sich unglücklich; hier ist das Machen nur ein inneres der Empfindung, des Denkens; doch könnten Fälle vorkommen, wo wir von einem in schwärmerischem Fühlen und Glauben Versunkenen sagten: er fühlt, glaubt sich noch unglücklich, todt, zu Tode, um seine Vernunft, sein Glück (vgl. er kommt um sein Besitzthum); er macht sich fertig = bereit zu Etwas; auch = er verlebt sich durch Arbeit oder Ausschweifungen. So machen in vielen Verbindungen, wie denn überhaupt in diesen Redeweisen selbst den ziellosen Zeitwörtern eine Kraft des Machens inne wohnt, die gleicher Weise, wie durch völlige Zusammensetzung der Zeitwörter, namentlich mit Partikeln, geschieht. Vgl. früher beim Accusativ und unten bei den Redensarten und der Zusammensetzung.

Bei vielen dieser Redensarten kann das Objekt auch ein andres, außerhalb des Subjektes sein, z. B.: Er arbeitet einen Gaul todt (volksthümliche Redensart) d. h. wenn ein Gaul mit ihm zur Wette arbeitete, würde dieser sterben müssen. Er trinkt einen Zechbruder todt, unter den Tisch; der Dachdecker fiel einen Vorübergehenden todt vgl. er fällt um und fällt Einen um (Umgangssprache); du siehst dir die Augen blind, aus, der böse Blick sah dich krank = machte dich krank durch Anblicken; er hat sein Pferd warm, steif, reh geritten; er saß einen Stuhl entzwei; die Henne brütete die Eier faul vgl. verbrüten; er sticht u. s. w. seinen Feind todt, schüttet den Nachbar voll; der Alp liegt ihn todt; ich glaube, halte dich (für) unglücklich; er macht seine Arbeit fertig.

Bildlicher Weise werden auch Sachen in selbstbezüglicher Handlung dargestellt und dadurch das leidende Verhältniß in ein handelndes umgewandelt. Schon wenn von Personen gesagt wird: Er zeigt sich gut, als ehrlicher, ehrlichen Mann; er nennt sich Karl", heißt das etwas nicht viel Anderes, als: Er erscheint so, wird so angesehen, heißt so (heißen selbst gilt bekanntlich in zwiefacher Beziehung), wird so genannt, geheißen. So sagt man denn auch personificierend: Der Himmel bedeckt, umwölkt sich; die Gegend zeigt sich in rechtem Lichte; der Berg nennt sich Hainberg; die Waare verkauft sich (gut oder schlecht); die Sache macht sich (gut oder schlecht); das Uebel gibt sich; das Land erholt sich.

Das Machen u. s. w. wird hier in der That als von der Sache ausgehend, in ihrer Eigenthümlichkeit begründet gedacht. So sagt man auch: Es schreibt sich gut auf diesem Papiere, es geht sich gut auf diesem Wege; es = das Schreiben, das zu Schreibende, (künftig) Geschriebene, das Gehn selbst. Einer andern Anschauungsweise folgt: Man schreibt, geht. Die lebendige Rede setzt sogar das für es und deutet dadurch noch stärker hin. Ja, man sagt: Das Papier schreibt (beschreibt), dieser Weg geht (begeht, betritt) sich gut = wird gut, leicht beschrieben, begangen. Oder denn, wiewol seltener: Es wird gut auf diesem Papiere geschrieben, auf diesem Wege gegangen. Der ersten obigen Redeweise gleicht: Es läßt sich — — schreiben, gehn.

Von diesem es oder das, das den Vorgang oder dessen Frucht selbst vertritt, unterscheide man ein andres es oder das, welches bei den sogenannten unpersönlichen Zeitwörtern in engerem Sinne ein ungenanntes Subjekt außerhalb des Vorgangs vertritt. Wir besprachen dieß bereits früher, besonders bei der Betrachtung des Zeitworts als Redetheils. In: „es regnet, schneit, hagelt, donnert (Gott thut es, der Donnergott fährt im Hagelkarrn und donnert, das Gewitter blitzt und donnert); es friert mich, schüttelt, schauert mich" u. dgl. bezeichnet es die Quelle dieser Vorgänge, die oft in der geheimnißvollen Tiefe der Natur, in uralter Geister- und Götter-welt zu suchen ist.

Mehrere Arten des es s. am angeführten Orte, sowie später bei den Redensarten, und vorhin bei den ziellosen Zeitwörtern über die gleichsam unpersönliche leidende Form, welche sowol gegenständliche, als gegenstandlose Zeitwörter in das Gebiet der unpersönlichen rückt. Ueber die leidende Form der unpersönlichen Zeitwörter s. ferner oben, wo von der Redensart: das heiße ich geregnet! u. dgl. die Rede war und vorhin an den geeigneten Stellen.

Manche lassen sich eben so gut in leidender, als in thätiger Form ausdrücken, z. B.: Es läutet, wird geläutet; stürmt (an den Glocken), wird gestürmt. So überhaupt bei Vorgängen, die von Menschen ausgehn und bei welchen es nur die schon erwähnte unbestimmte Art und Zahl der handelnden Personen ausdrücken soll; deshalb nicht bei den Naturereignisse bedeutenden Zeitwörtern.

Wenn bei dem unpersönlichen Zeitworte eine weitere Beziehung des Objektes, Zweckes u. s. w. durch ein vor dem Zeitworte stehendes Wort ausgedrückt wird, so wird das subjektive es hinten an gerückt und fällt dort oft weg; z. B.: Mich friert es; mich (dich, ihn, den Mann) friert, Mir graust, träumt; mich dürstet. Wie friert (es) mich! Wie wird (es) dir? Uebel wird mir (übel betont).

Wenn jedoch das Zeitwort mehr in persönlichem Gebrauche vorkommt und deshalb stärker als Handlung oder Bewegung empfunden wird, so wird es entweder gar nicht, oder nicht gerne weggelassen; z. B.: Es durchzuckt mich, mich durchzuckt es (ein Gedanke, eine Empfindung); es drückt, schneidet mich im Magen. Schon eher: Mir kommt oft vor, scheint, geschieht, begegnet oft, als wenn, daß... Oder: daß ein Reicher plötzlich arm wird, (das) kommt oft vor, geschieht nicht selten. Wir müssen hier bedenken, daß sowol das voraus gehende es (Es kommt vor, daß..), als das hier eingeschlossene, in lebendiger Rede gewöhnlich ausgesprochene das den ganzen, mit daß u. dgl. beginnenden Satz, als Subjekt des Vorganges (des Vorkommens u. s. w.) vertritt. Das Zeitwort tritt hier schon aus seiner, ja überhaupt nie eigentlich stattfindenden, Unpersönlichkeit heraus; noch vielmehr, wenn ein einfaches, bestimmtes Hauptwort als Sub-

jekt auftritt, z. B.: Die That gereut mich; dieß Benehmen ziemt sich nicht; dieser Kummer (es) zehrt an mir. So kann man auch ergänzen: Es = der Fall kommt vor; gleichsam: die Geschichte geschieht. Wie vorhin bei ganzen Sätzen, kann auch hier das Hauptwort nach dem Zeitworte stehn und ein das Subjekt vertretendes, ankündigendes es vor demselben, z. B.: Es kommt der Fall häufig vor, es ziemt sich ein solches Benehmen nicht. Doch lautet das breit und pedantisch.

Man verwechsele nicht den persönlichen Gebrauch in folgenden Sätzen mit dem unpersönlichen, namentlich auch nicht dieß letztere, ein genanntes Subjekt vertretendes es mit jenem räthselhaften des unpersönlichen Ausdrucks in engerem Sinne. Vgl.: Die Haut schauert mir: ich schaure, schaudere; daher: es schauert mir die Haut. Der Finger schmerzt mir = leidet Schmerzen, während es schmerzt mich bedeutet: es macht mir Schmerzen; mir zeigt hier nur an, daß der Finger mein ist. Dagegen: meine Wunde schmerzt mich, enthält ein namhaftes Subjekt an der Stelle des unpersönlichen es.

Die unpersönlichen Zeitwörter nehmen, in der Schriftsprache wenigstens, meistens haben als Hülfszeitwort (vgl. o. über haben und sein) der Vergangenheit, wodurch die thätige Subjektivität und Persönlichkeit des es um so stärker hervortritt. Es hat geblitzt, gereift, gefroren, mich bedünkt, mir geschienen. Sogar: Es hat gebrannt, geraucht, indem das Brennen und Rauchen als Handlung des im Grunde leidenden Gegenstandes gilt; vgl.: Das Haus hat gebrannt, die Esse, die Feuerstätte geraucht = Feuer, Rauch ausgestoßen oder in sich gehabt; s. o. über diese Gattung der Zeitwörter.

„Es ist gefroren“ unterscheidet sich von „es hat gefroren“, indem durch ist der Boden u. s. w. in leidendem Zustande dargestellt und durch es vertreten wird. Indessen bleibt der Ausdruck immer unbestimmt oder unpersönlich, verglichen mit „der Boden, das Wasser ist gefroren.“

Die Umgangssprache mancher Orte geht einen Schritt weiter und sagt nicht bloß: Es ist draußen gefroren; son-

dern auch: Es ist draußen gethaut, gereift; nicht aber: es ist geblitzt, gedonnert; nach unserem Früheren ist „das ist einmal geblitzt, gedonnert“ anders zu fassen. Bei diesem Blitzen und Donnern ist kein geblitzter oder beblitzter Gegenstand gemeint. Anders wenn persönlich gesagt wird: Er blitzte mir mit einem Feuerblicke ins Herz hinein, er blitzte, sprühte Geistesfunken; er donnerte Jenen durch die Gewalt und Wahrheit seiner Rede nieder, Jenem in die verstockte Seele hinein. Also wurden (sind) die Geistesfunken geblitzt, das Donnerwort ward gedonnert, der Schuldige ward, ist niedergedonnert.

Bei jenem mundartlichen „es ist gethaut, gereift“ ist zu bedenken, daß die selbe Mundart auch sagt: das Gras ist gethaut, gereift = bethaut, bereift. Man mag hier noch häufig ausgedrückte Beiwörter hinzudenken, vgl.: Das Gras, der Boden ist weiß gereift, naß gethaut; wie man sagt: ich bin voll geschüttet, naß geregnet. Vgl. die vorhin bei dem selbstbezüglichen Zeitworte aufgezählten Beispiele hierher gehöriger Redensarten. Jene Sätzchen dürfen nicht lauten: Ich bin voll beschüttet, naß beregnet.

Persönliche Zeitwörter behalten ihr gewohntes Hülfszeitwort, wenn sie unpersönlich gebraucht werden z. B.: Es hat, ist gut gegangen, schlimm hergegangen (gew. ist in der Schriftsprache). Es hat sich verlauten lassen. Es ist schon manchmal geschehen. Geschehen wird ohnehin nicht von Personen ausgesagt (zu welchen hier auch trotz aller menschlichen Anmaßung die Thiere gerechnet werden müssen); wir könnten solche Zeitwörter sächliche nennen.

Die Gegenständlichkeit vieler unpersönlichen Zeitwörter offenbart sich nicht nur durch das Hülfszeitwort haben, sondern auch durch die bestimmte Angabe eines Objekts, oder ebenso eines Subjekts, wenn der Vorgang als erlittener dargestellt wird. Z. B.: Es friert mich, hat mich gefroren; es friert Eis, hat dickes Eis gefroren; auch: dickes Eis ist über dem See gefroren; das Wasser, der Teich friert = gefriert; es friert den Teich zu (Umgangssprache), der Teich ist zugefroren; es friert = gefriert Stein und Bein d. h. selbst das Härteste friert, gefriert, wird durch den Frost noch härter; in der Vergleichung wird diese Redensart nebenwört-

lich: der Boden, Alles ist stein-und-bein = völlig fest gefroren. Es hat Scheltworte, Schmeicheleien, Complimente geschneit, geregnet; es regnet Blut, Frösche, Steine; es hagelt dicke Körner, schneit dichte Flocken; der ganze Himmel, jene drohenden Wolken sind herunter geschneit, gehagelt, geregnet.

Dieses „ist, sind geschneit" u. s. w. ist leidende Form in dem früher angegebenen Sinne; der Vorgang ist vollendet und seine Folge dauert fort: Hier liegen die Wolken als Schnee u. s. w. auf der Erde. Die Sprache scheut sich, wird, ist worden zu setzen und für das Bild ganz den scharfen, körperlichen Ausdruck unbildlicher Redeweise zu gebrauchen. Ueber „die Dächer werden, sind voll geschneit" s. das Obige.

Viele unpersönliche Zeitwörter sind zugleich selbstbezügliche, z. B.: Es (Etwas) verhält, ereignet, begibt sich, trägt sich zu, gibt sich von selbst, ergibt sich, schickt, gehört, versteht (sich = wird verstanden „von sich selbst"), ziemt, paßt, gebührt, fügt, macht, gestaltet, stellt, zerschlägt sich u. s. w. Diese Zeitwörter können auch persönlich, wenigstens sächlich, gebraucht werden, z. B.: Die Sache, Etwas verhält sich, die Geschichte begab, ereignete sich, die Umstände stellen sich günstiger, fügen sich glücklich, solche Dinge geziemen sich. Ebenso können die gewöhnlich persönlich gebrauchten Zeitwörter in diese Form umgestellt werden, z. B.: es geht, reitet, wandert, schreibt, liest sich gut und bequem, wenn der Himmel heiter, wenn man gesund ist; es läßt sich leicht singen, reden, jubeln, in Gesellschaft gehn, wenn man vergnügt ist. Hierüber, so wie über die fehlerhafte leidende Form: Es wird sich über Etwas aufgehalten u. dgl. s. das Frühere.

Unpersönlich und zugleich gegenständlich thätig wird das Zeitwort geben gebraucht z. B.: Es gibt Leute, manchen Menschen, Etwas (Böses, Auffallendes). Besonders im Umgange wird es in ähnlichem Sinne statt des gewöhnlicheren und schriftmäßigeren abgeben gebraucht z. B.: Ein junger Lüderlich gibt oft einen alten Betbruder; Verschwender geben arme Leute; Leute steht im Accusative, im Nomi-

native aber in „Verschwender werden arme Leute". Häufiger nach Personfürwörtern: Ich gebe keinen Pfarrer; du gibst einen schlechten Soldaten.

Bei dieser persönlichen Redeweise bedeutet geben ein Werden, zu Etwas Werden; bei der unpersönlichen ein unbestimmtes Dasein. Demnach vergleiche man: Es gibt Leute, manchen Menschen = es sind Leute, es ist mancher Mensch. Das Volk spricht auch mitunter: es geben Leute unrichtig nach es sind. Dagegen: Er gibt keinen Pfarrer = er wird kein, nicht Pfarrer. Doch hebt das persönliche Geben den Begriff der Tüchtigkeit, des Anscheins zu Etwas stärker hervor, als das bloße Werden thut.

Darnach unterscheidet sich auch die unpersönliche Redeweise: Es gibt manchen kalten Tag, an welchem ...; es gibt Tage, an welchen ..., schon von: Es gibt manchen kalten Tag diesen Winter (in diesem W.) d. h. dieser Winter zeigt sich jetzt schon in seinen Vorboten, als wolle er uns manchen kalten Tag geben; noch mehr von: Heute gibt es einen kalten Tag, der heutige Tag gibt einen kalten (Tag ab), er wird dazu nach den Anlagen, die er heute Morgen zeigt; es hat den Anschein, daß ein solcher wird. Was gibts da, Neues, daraus? = was geht da vor? welches Neue? Es gibt: geschieht u. dgl. Aber: es gibt daraus irgend etwas Neues: wird daraus.

Genau genommen findet hier jene Anwendung der Gegenwartsform für die der Zukunft statt. Wir sagen auch wirklich: Er wird keinen guten Soldaten geben, es wird einen kalten Tag geben, ein solcher werden.

Bei beiden und noch andern Gebrauchsweisen des Zeitworts geben werden sich die der vergleichenden Sprachforschung Kundigen erinnern, daß in unserer Sprachfamilie die selben oder doch nah verwandte Wurzeln die Begriffe geben, tragen, bringen, hervorbringen, setzen, hinstellen, machen, zu Etwas machen in sich vereinigen. Vgl. auch u. A.: Zweimal zwei gibt = macht vier (vier Accusativ, in ist, seid vier Nominativ). Der Baum, das Korn gibt = bringt = erzeugt Früchte, Ertrag. Wir werden gegen den Schluß dieses Abschnittes mehrere Beispiele für den

mannigfachen Gebrauch der innerlich verwandten Zeitwörter geben, bringen u. a. geben.

Der unpersönliche Gebrauch von sein und werden schließt sich hier an, natürlich in nominativem Verhältnisse statt des accusativen, z. B.: Es ist Mancher, der ...; es sind Viele, welche Hunger leiden müssen, während Andre schwelgen. Es wird mancher Tag (werden, vorübergehn), bevor wir uns wiedersehen (werden). Die enge Zusammenstellung beider und einiger andern unpersönlichen Zeitwörter mit Nennwörtern und Partikeln wurde beim Dativ besprochen z. B.: Wie ist, wird dir? Mir ist, wird wol; es ist (geht) mir gut. Sodann: Es, Etwas ist (thut) mir noth, leid, nöthig; ist (geschieht) mir recht; ist, wird mir bewußt. Also auch sächlich oder mehr und minder persönlich: Diese Dinge sind, thun mir leid; Eins ist, thut noth. Daß ist und thut nicht in gleichem Verhältnisse stehn, ist begreiflich; beide aber verschmelzen mit ihrem Objekte oder Subjekte fast in Eines. Wie man sagt: Mir ist (es) wol, wehe, kalt, zu warm, kann es auch heißen: Mir tagt es (zu frühe, jetzt, auch bildlich = wird es klar), scheint es, mir regnet es zu stark, auf den Kopf u. s. w.

Namentlich auch bei Naturereignissen, Zeitbestimmungen, Zeitumständen u. dgl. treten die unpersönlich gebrauchten Zeitwörter sein, werden u. a. mit Nennwörtern in nahe Verbindung, z. B.: Es ist, wird kalt, warm, dunkel, hell, Tag, Nacht, spät, früh, Morgenroth; es ist, wird, kommt Nebel, Frost; es kommt kalt, Kälte in die Stube. In letzterem Beispiele beachte man ein zwiefaches es; es kommt kalt, etwas Unbenanntes, Unnennbares, das kalt ist, kommt herein, persönlich ausgedrückt z. B. die Luft. In: Es kommt Kälte, ist es = Kälte nur einleitend. Es ist theuer, Theurung hier zu Lande (eben so zwiefaches es). Es ist, wird Krieg, Frieden. Es ist Morgen, Abend, zwei Uhr. Uns ist Mangel daran, ist (es) Ernst damit, es wird Ernst.

Besonders der Volkssprache eigen sind einige unpersönlich gestellte Aussagen, die sich zufällig ähnlich im Französischen finden, wie: Es macht kalt, warm, frühe Abend; es macht

gut, schlecht mit dem Kranken vgl. er macht (es) gut, schlecht auf die Frage: wie = was macht er, also (es) machen = sich befinden. Es hat = es gibt Leute, es hat kalt, warm. Weiteres s. u. bei einigen Beispielen besonderer Redensarten.

Der Volkssprache gehören u. A. mehrere ein Verlangen bezeichnende, nach hungern gebildete unpersönliche Zeitwörter an, wie: es spielert, tanzert mich u. dgl.; so auch es ist mir spielerig, wie hungerig gebildet, doch irrig, da er hier bloßer Zusatz ist, wenn nicht wirklich eine bessere alte Bildung zu Grunde liegt, eine Art von Verkleinerungsendung, wie in dândern = tändeln (ahd. tantarôn) u. dgl.

Wir gaben bereits mehrere Beispiele für den Gebrauch einzelner Zeitwörter in mehreren Gattungen. Der feineren Beobachtung erscheint solcher Wechsel nirgends bedeutungslos; jede Gattung behält ihre eigenthümliche Anschauungsweise. Darnach beurtheile man u. A.: Mir träumte (es), ich träumte; es friert mich, ich friere, es ist oder hat gefroren; es reut, gereut mich, ich bereue; es kümmert, bekümmert mich, ich kümmre, bekümmere mich (um oder über Etwas); es freut mich, ich freue mich, bin erfreut = froh (darüber); es dauert mich, daß ..., er dauert mich, ich bedaure ihn; es wundert, ärgert mich, ich wundere, ärgere mich; es ärgert mich, ihn, sie, aber das Kind ärgert sich; ich irre, täusche mich, es täuscht, irrt mich = macht mich irre, stört mich; ich erinnere mich, (selten) es erinnert (gedenkt) mir; ich langweile mich, es langweilt mich hier; ich erbarme mich, stärker unterschieden von: es erbarmt = jammert mich. Bei dem unpersönlichen Ausdrucke kommt die sinnliche oder geistige Empfindung von außen her zu mir; bei dem persönlichen empfinde ich den Eindruck der Gegenstände und Ereignisse.

Aussageweisen oder Modus.

Sowol die einzelnen Theile dieses Abschnittes unter einander ergänzen sich, als der ganze Abschnitt wechselseitig mit dem folgenden (von den Zeitformen) — was der Leser beachten möge.

In dem Indicativ, der behauptenden oder bestimmten Weise, sagen wir einen wirklich wahrgenommenen und als wirklich behaupteten Vorgang aus; wie in so vielen Fällen, fassen wir auch die Verneinung als eine Behauptung. Z. B.: Ich sehe, du siehst, er sieht, ihr seht einen vorhandenen Gegenstand. Ich bin da, irgendwo gewesen. Etwas kann, mag, wird, soll wahr sein — sagt zwar ein unbestimmtes, nicht geradezu behauptetes Etwas im Indicative aus; dafür aber wird der Begriff des Hülfszeitworts, das kann u. s. w., behauptet. Beispiele des Conjunktivs, dessen Wesen sich im Folgenden ergeben wird, seien einstweilen: Ich sehe, du sehest, er sehe, ihr sehet; ich sei, wir seien; ich sähe, wäre, hätte, würde.

Im Indicative steht auch die gerade (geradezu gestellte) Frage, die sich oft als bejahender Ausruf gestaltet; z. B.: Wie theuer ist die Waare?(!) Als Ausruf genommen steht auch die ungerade oder abhängige, eingeleitete Frage im Indicativ, indem ihre Bejahung vorausgesetzt und die einleitende, regierende Aussage gewöhnlich ausgelassen wird z. B.: Wie theuer die Waare ist! d. h. Wie = wie sehr theuer die Waare ist, steht außer aller Frage; nicht etwa: Wie theuer diese Waare ist, so ist es keine andre. In den Theilen Deutschlands, deren Sprache den Conjunktiv (s. nachher) überhaupt meidet, wird der Indicativ bei jeder ungeraden Frage gesetzt, also: Er fragt mich, wie — ist.

In derselben Weise steht z. B.: Wie lieb du mir bist! — ist eine Frage, die ich gar nicht beantworten kann, unaussprechlich lieb! In dem Ausrufe: Wol (ist) mir, wie froh bin ich, daß du gekommen bist! Weh mir, daß mein Freund stirbt! steht daß = weil und leitet die wirklich behauptete Ursache unseres Wohls und Wehes ein.

Ein Vorgang, welchen wir nur unter gewissen Bedingungen, in möglich gedachten Verbindungen und Verknüpfungen der Umstände, also in Abhängigkeit von diesen annehmen und aussagen, steht in der abhängigen (bedingten, unbestimmten, d. h. durch Bedingungen bestimmten) Weise oder im Conjunktiv. Z. B. Ich vermuthe, es

ist möglich, daß du ihn sehest. Es kommt darauf an, daß er gesund sei. Könnte ich kommen, so käme ich.

Zu solchen Bedingungen gehört auch die Hebung unserer Ungewißheit und die Erfüllung unserer Wünsche. Z. B. Ich bin ungewiß, ob er komme; aber ich wünsche, daß er es thue.

Wo der Conjunktiv in behauptender, gerader, unabhängiger Aussage vorzukommen scheint, ist eine Auslassung anzunehmen; dieser Fall ist sehr häufig. Z. B. Käme er doch bald! (frage und wünsche ich) Wie froh würde ich dann (= unter dieser Bedingung) sein!

Der Indicativ tritt an die Stelle des Conjunktivs, wo die Lösung der Bedingung wahrscheinlich oder gewiß ist. Indessen verdrängt den letzteren selbst die Schriftsprache, wie es scheint, immer mehr aus seinen wirklichen Gebieten. Landschaftlich kommt er nur noch in der einfachen Vergangenheitsform vor, dort freilich desto häufiger. In Schwaben hört man noch am Meisten richtig: Ich sei, daß du seist u. s. w.

Wo eine Bedingung schlechthin oder mit zuversichtlicher Erwartung ihrer Lösung als Voraussetzung eines dann gewiß erfolgenden Vorgangs ausgesprochen wird, stehn Bedingung und Folgerung im Indicativ. Z. B.: Wenn ich Geld bekomme, so zahle ich dir (dich) aus; d. h. Ich zahle dir meine Schuld; dabei setze ich aber voraus: Ich bekomme Geld; wenn dieß geschieht, gilt meine Behauptung. Der Conjunktiv dagegen: Wenn ich Geld bekäme, bekommen würde, zahlte ich, würde ich zahlen — läßt die Bedingung, somit auch die Folgerung fast verneinend im Zweifel.

Gemischte Beispiele: Du sagst: du sehest, habest gesehen. Der Conjunktiv hängt hier von dem Glauben des Redenden an die Wahrheit des von dem Andern Gesagten ab, also von einer Bestätigung. In dem selben Sinne sage ich bescheiden zu dem Andern: Ich sage, es sei wahr, du, es sei irrig; indem ich sowol meine Aussage, die ich denn doch mit gutem Glauben thue, als die des Andern noch von einer weiteren Bestätigung abhängig mache, die mir auch erst den Glauben des Andern verschaffen kann. Somit wird der Inhalt dieser Aussagen nur berichtet, nicht behauptet. Behaupte ich

dagegen meine Aussage und theile die Behauptung des Andern, so steht der Indicativ: Ich sage dir, daß die Sache wahr ist. Du glaubst mir, daß es so ist, sich so verhält; — sei, — verhalte würde nur fragend, vermuthend, aus einer durch also, demnach u. dgl. ausgedrückten und noch einigermaßen schwebenden Bedingung folgernd gesagt werden können.

In der Zeitung steht, daß der Krieg beginnt, beginne, begonnen hat oder habe. Ich behaupte entweder mit dem Zeitungsschreiber den Indicativ: daß der Krieg beginnt; oder ich berichte nur dessen Behauptung: daß er beginne. In letzterem Falle theile ich zwar die Vorstellung des Zeitungsschreibers; aber noch ist sie mir nicht zur Wirklichkeit geworden, das hängt noch von Umständen ab. Indessen spreche ich darum noch gerade keinen Zweifel, viel weniger eine Verneinung aus. Letztere müßte, Ersterer könnte im Indicativ stehn, vgl.: Der Krieg beginnt nicht, obgleich die Zeitung es berichtet; es ist eine Unwahrheit, daß der Krieg beginnt oder beginne. Dieß letzte beginnt spricht gerade zu die Behauptung der Zeitung aus, welcher ich meine Verneinung schroff entgegenstelle; beginne berichtet jene nur in obiger Weise als fremde Ansicht. Auch die bezweifelte Thatsache kann entweder im Indicativ stehn, wenn sie sich der Verneinung nähert; oder im Conjunktiv, wenn sie minder verneinende Behauptung, als immer noch bedingte und unentschiedene Ansicht ist: Ich zweifle, daß der Krieg beginnt oder beginne. Die Zuversichtlichkeit der meisten Menschen in ihren Urtheilen wird den Indicativ vorziehen. Ich zweifle, ob der Krieg beginne (nicht so gut: beginnt) stellt den Zweifel vollends noch als Frage, die freilich oft ironisch ihre Verneinung schon im Schooße trägt.

Wenn die von uns berichtete Aussage unser selbst oder eines Andern eine Ursache und deren Wirkung, eine Bedingung und deren Folgerung enthält, so richtet sich, wie überall, die Aussageweise des abhängigen Satztheils nach der des herrschenden; nur die flüchtige Rede macht Ausnahmen. Z. B.: Er sagte mir, daß unser Freund sehr betrübt ist (sei), weil er einen dummen Streich gemacht hat (habe). Ich versprach

ihm schon gestern, daß ich heute mit ihm reisen will (wolle), wenn der Himmel heiter ist (sei). Gewöhnlich steht hier die Folgerung, als Hauptziel der Aussage, vor der Bedingung. Ein Anderes ist es, wenn die beiden Theile der Aussage zwiefach aufgefaßt werden, der eine mitbehauptet = glaubig angenommen, der andere nur berichtet und dahin gestellt. Wenn wir im ersten Beispiele den ersten Theil mit dem Indicative, den zweiten mit dem Conjunktive schließen, so sagen wir mit dem Andern die Betrübniß unseres Freundes als angenommene Thatsache aus, deren Ursache aber nur als angebliche, nach dem Andern und dessen Berichte.

Wenn wir unsere oder eines Andern Aussage durch: Ich, er sagte, erzählte u. dgl. einleiten und setzen den Namen oder das Fürwort der Person, an welche die Aussage gerichtet ist oder war, hinzu; so erscheint diese dadurch deutlicher als glaubwürdige Mittheilung, nicht als bloße Angabe, und hat deshalb am Liebsten den Indicativ. Z. B.: Er erzählte mir, daß das Schiff nicht ans Land kommen konnte; sagt mir, daß er mir nicht helfen kann; ich sage dir, daß du Unrecht hast. Indessen ist der Conjunctiv nicht ausgeschlossen.

Wenn die Einleitung einer solchen Aussage auf eine Ungewißheit des Aussagenden selbst deutet, so tritt um so eher der Conjunktiv ein, z. B.: Er meinte, vermeinte, wähnte, ich könne meine Aufgabe nicht erfüllen, daß es jetzt nicht Zeit sei. Er hofft darauf, daß sein Freund komme. Ich wünsche, daß du mir helfest. Er hofft mit Bestimmtheit, daß Jener kommt oder komme. Anders zu fassen ist: Er hofft in einer gewissen Angelegenheit, in der alle übrigen Hoffnungen aufgegeben sind, nur noch darauf, daß sein Freund kommt. Daß dieser kommt, ist nämlich gewiß; darauf wartet er nun und hofft Hülfe von Jenem. Er meinte, daß man die Gelegenheit am Schopfe ergreifen soll; hier bedeutet meinen das Aussprechen einer allgemein oder doch auch von uns angenommenen Ansicht bei einer bestimmten Gelegenheit.

„Wenn du annimmst (annähmest), daß du den Anforderungen deines Gegners entsprechen mußt (müssest,

müßtest), sobald er sein Versprechen hält (halte, hielte), und er hält (hielte) dieses: dann ist (wäre) ja dein Schicksal entschieden." „Annähmest" läßt gerne die Möglichkeit zu, daß der Angeredete anders annehme, „annimmst" setzt jene Annahme als gewisse oder doch wahrscheinliche voraus; oder denn, ich behaupte dadurch recht bestimmt, daß die letzte Entscheidung erfolgt, wenn oder sobald er wirklich dieß annimmt. „Mußt" drückt die Entschiedenheit der wirklichen oder möglichen Annahme im Geiste des Angeredeten aus, welcher wir nicht widersprechen; „müssest" läßt noch unseren Widerspruch zu; „müßtest" ist von dem bedingenden „hielte" abhängig, dieses aber steht für halten würde und läßt die Lösung der Bedingung vorläufig noch ungewiß. Nun folgt eine auf die erste, durch wenn bedingte, Aussage gestützte zweite und ebenfalls bedingte, welche auch „und wenn er nun dieses hält" u. s. w. lauten könnte. Die neue Bedingung besagt: Wenn nun die erste Bedingung, aus welcher deine Annahme als Folge fließt, eintritt oder einträte, so tritt oder träte denn auch eine zweite und letzte Folge ein. In diesem zweiten Hauptsatztheile hängt wiederum ist von hält und wäre von hielte ab; der Indicativ drückt wieder die Wahrscheinlichkeit aus, der Conjunktiv die bloße Möglichkeit, deren Verwirklichung samt allen ihren Folgen der Redende noch nicht annimmt und vielleicht selbst durch diese Darstellung zu verhindern wünscht. Das Sätzchen „und er hält dieses" kann auch selbständig betont und durch eine stärkere Pause von dem Vorhergehenden geschieden, die Behauptung des Redenden enthalten, welche in das ganze Satzgefüge eingeschoben ist, ohne auf Aussageweise und Zeitformen der andern Zeitwörter einzuwirken.

„Ich wünsche, daß du an dem Tage, welchen du selbst festgesetzt hast, zurück kommest." Die Festsetzung des Tages ist eine von beiden Theilen geschichtlich angenommene Thatsache und gebraucht deshalb den Indicativ; der Conjunktiv des Kommens hängt von der Zustimmung des Angeredeten ab. Dagegen kann es auch heißen: Er wünscht — habest u. s. w., indem ich auch diese Festsetzung nur als Aussage des Andern, Wünschenden berichte. Die Umgangssprache setzt

statt habest, kommest lieber hättest, kämest, eine Vergangenheitsform des Conjunktivs, und so in allen übrigen Fällen; weil die heutige Sprache den Unterschied der Gegenwartsformen beider Aussageweisen noch häufiger verwischt hat, als den ihrer Vergangenheitsformen.

Selbst wo die einleitende Aussage auf eine feste und ausgemachte Sache deutet, kann diese durch den Conjunktiv ausgesagt werden, z. B.: Er, ich fand, wir überzeugten uns, sind nun gewiß, daß nur Ein Gott sei (ist). Der Conjunktiv setzt hier eine, etwaige Gegengründe und Zweifel enthaltende, Auslassung voraus z. B.: „obgleich so vielfache Kräfte in der Natur walten". Finden wird übrigens öfters in unbestimmterem Sinne für meinen, annehmen gebraucht z. B.: Er fand, daß ich geschmacklos gekleidet sei, obwohl ich vom Gegentheile überzeugt bin. Er findet diese häßliche Gegend schön; ich finde dagegen, daß er Unrecht hat (das ist meine Meinung). Vgl. „ich finde mich wohl, gesund genug" worin nur eine Empfindung, keine sichere Auffindung oder Entdeckung (Erfindung) des beobachtenden Verstandes liegt.

Nach allen Zeitwörtern, die eine Meinung oder Ansicht anzeigen, hängt die Wahl der Aussageweise oder Modusform von der Stufe der Gewißheit, Bestimmtheit ab, mit welcher wir unsre Ansicht aussprechen. Darum fordert z. B. ein Rath oder Wunsch am Liebsten den Conjunktiv, z. B.: Ich rathe dir und wünsche, daß du deine Leidenschaftlichkeit mäßigest. Befehlend genommen dagegen: Ich rathe ihm, daß er kommt! d. h. ich erwarte es bestimmt und werde die Täuschung meiner Erwartung zu ahnden wissen. So: Ich wünsche = will, daß du heute hier bist und nicht aus der Stadt gehst.

Nahe an die Ansicht schließt sich hier die Absicht an; wir bezwecken und erwarten mehr oder minder bestimmt einen Erfolg eines Rathes, Wunsches oder irgend eines Bestrebens, eines Wortes, einer Handlung. Ich lade dich ein, damit ich nicht allein sei; wirst du kommen? — bin; du kommst demnach sicher. Handle nach deinem Gewissen, damit du einsiehst, wie gerecht Gott ist d. h. dieser Erfolg ist dir sicher, so sicher wie Gottes Gerechtigkeit wahr ist: Damit zeigt hier

noch sichtbarer, als beim Conjunktive, seine ursprüngliche Bedeutung als Beziehungspartikel = womit, wodurch du einsiehst = einsehen wirst.

Man bemerke den Unterschied in folgenden Beispielen: „Der Glaube, daß Wasser der beste Trank ist oder sei, ließ mich selbst am Rheine mäßig leben." Der Indicativ besagt hier, daß ich den damals gehegten Glauben noch hege; der Conjunktiv nur, daß ich ihn damals hatte, abgesehen von meiner jetzigen Ansicht. „Ich glaubte einst, daß es Gespenster gibt" statt gebe, gäbe kann gesagt werden, wenn wir etwa „ich glaubte den Menschen, ich glaubte es (den Leuten), theilte den festen Glauben meiner Umgebung. Bei einem Glauben u. s. w. auf die Zukunft hinaus unterscheiden sich die Aussageweisen, wie in Bezug auf die Gegenwart, indem unser Glauben ja selbst die Zukunft in die Gegenwart rückt.

„Ich will, daß der Junge Musik lerne" unterscheidet sich als das Wollen eines künftigen Vorgangs von „— lernt", was wir auf Jemandes Meinung antworten können: der bereits längere Zeit und jetzt eben Musik lernende Knabe thue dieß ohne unsern Willen. Hier kann, wie oben bei dem Gespensterglauben, es ergänzt werden. Andere Sprachen unterscheiden das daß der Absicht von dem geschichtlichen daß der schlichten Aussage; bei letzterem leuchtet seine ursprüngliche Einheit mit dem Fürworte das stärker durch.

Es hat sich bereits bei mehreren unserer Beispiele ergeben, daß die Wahl der Aussageweise bei der Angabe oder Anführung bestimmter Aussagen von Gewichte ist. Wenn sich unsere Einleitung: Er sagt, sagte, glaubte (daß Etwas wahr ist oder sei) u. dgl. mit dem angekündigten Inhalte durch daß u. s. w. verbindet; so bezeichnet nach dem Bisherigen der Conjunktiv den Bericht schlechthin, abgesehen von der jetzigen Ansicht des Berichtenden, der Indicativ unsere (jetzige, in Bezug auf früher von uns selbst Gedachtes oder Gesagtes) oder auch aller Vernünftigen gemeinsame Annahme der berichteten Vorstellung (Ansicht, Thatsache).

Wird aber dieser Inhalt nicht durch daß oder andre Bindewörter (nach welchen sich auch die Wortfolge des eingeleiteten Satzes richtet) eingeleitet, so wird der Indicativ nur gebraucht,

wenn wir den Aussagenden — einen Andern oder oder uns selbst — persönlich redend aufführen; der Conjunktiv, wenn wir, von uns als Berichterstattern ausgehend, den wesentlichen Inhalt der Aussage nur anführen, ohne gerade sie wörtlich wiedergeben zu wollen. Unsere persönliche und gegenwärtige Theilnahme an der ausgesagten Ansicht kommt hier nicht, wie vorhin, zur Sprache. Z. B.: er sagte: die Erde dreht oder drehe sich um die Sonne. In beiden Fällen bleibt unsere Ansicht dahin gestellt.

Noch einige Beispiele: Warum erzählst du mir, wie du reich geworden bist? oder: so seiest du reich geworden? Mir würde es doch so nicht glücken. Warum erzählst du mir, wie du reich geworden seist? Wenn ich es auch glaube, was hilft es mir? — Warum ...: „so bin ich reich geworden", damit ich mich über deinen Hochmuth, vielleicht gar deine Lüge ärgere? — Du machst mich darauf aufmerksam, daß ich meiner Nachbarn Gunst nicht verscherzen solle; ich bin aber nach Umständen andrer Ansicht. Du machst — soll; ich bin dir dankbar für diesen Rath, dessen Richtigkeit ich anerkenne. — Frage ihn nur, ob er Geld sucht? und du hast das Rechte getroffen. Frage — suche? Vielleicht hat er jedoch einen ganz andern Zweck. Frage ihn nur: „suchst du Geld?" und er wird nicht nein sagen können. — Ich wiederhole dir: Nachruhm ist halbe Unsterblichkeit! = daß — ist! das bleibt ewig wahr. Sei wird in diesem Falle nicht leicht vorkommen, da es einen Zweifel an unserer eigenen gegenwärtigen Behauptung andeuten würde. Wol aber wäre, wenn noch eine, nicht wol lösbare Bedingung folgte z. B. „wenn Ruhm das Höchste im Leben, dessen wahrer Kern wäre." Dagegen aber: Ich wiederholte ihm: Nachruhm sei u. s. w.; ob ich gerade diese Worte brauchte, und ob ich noch dieser Ansicht sei, bleibt dann Beides dahin gestellt.

Unter mehreren hierher gehörigen Fällen nennen wir nur noch folgende: „Es scheint, der Fluß trete diese Nacht über" drückt unsre zwar eigene, aber noch nicht zur Gewißheit erhobene Meinung aus; ebenso ich vermuthe u. dgl. m. Nichtsdestoweniger kann auch der Indicativ tritt stehn, wenn der Schein der Gewißheit nahe kommt, in der Schriftsprache am

Ersten nach daß (der Fluß übertritt), im Umgange auch in obiger Fügung. Da nun die Gewißheit immer eine geistige Gegenwart ist, so ist der Conjunktiv schon in der Gegenwart der Zukunft verwandt; wir werden im Verlaufe unserer Untersuchungen noch mehrere Belege dafür finden und bemerken hier noch, daß in andern Sprachen diese Annäherung sich auch in den Sprachformen offenbart. Nach es ist gewiß kann dem Sinne gemäß nur die behauptende Aussageweise, der Indicativ stehn z. B.: Es ist gewiß, er kommt, daß er kommt. Die Frage aber nach der Gewißheit hebt diese auf oder nimmt sie vielmehr noch nicht an: Ist es gewiß, daß er komme? — gewöhnlicher jedoch kommt, indem der Conjunktiv hier wiederum den Zweifel anzeigt, wir aber bei dieser Frage gewöhnlich nur noch einem bereits weit gediehenen Glauben nur noch den letzten Buchstaben zuzufügen haben. Wenn bisweilen nach es ist bestimmt, entschieden der Conjunktiv steht, so fühlen wir in diesen Wörtern noch die Bestimmung oder Entscheidung, den Befehl irgend einer waltenden Macht durch.

Bei dem Befehle erinnern wir an das oben bei Willen, Rath und Wunsch Bemerkte. Den folgenden Bemerkungen und Beispielen mögen noch einige auf diesen und andre bereits besprochene Punkte bezügliche eingefügt werden.

Laß ihm sagen, daß er das Geschäft abschließen soll (folglich wird er es thun), solle (wenn er anders zustimmt oder wenn gewisse Umstände eintreten oder nicht). Daß er abreist, geschieht auf mein Geheiß; in welcher Weise dieß geschehe (geschieht), gilt mir gleich; hätte er Lust, so dürfte er reiten; aber er fährt lieber, so fahre er denn.

Der Wunsch sowol, als die Bedingung, stehn gerne, wie dieß oben bei den Hülfszeitwörtern (wünschte, möchte, wollte u. s. w.) bereits bemerkt wurde, in der einfachen Vergangenheitsform oder Vorgegenwart des Conjunktivs. Warum gerade in dieser, wird sich nachher bei den Zeitformen deutlicher zeigen. Wir bemerken hier einstweilen, daß es geschieht, wenn die Erfüllung des Wunsches oder der Bedingung noch nicht nahe liegt, mitunter sogar in weitester Ferne, zumal für die Bedingung. Z. B.: Ich wünsche (Gegenwartform des Indicativs), daß es regne, wenn das Wetter zweideutig, die

Möglichkeit des Regens nahe liegt und Einer den Andern fragt: wohin er wünsche, daß das Wetter sich neige. Aber bei noch dauernder Dürre wünschte (Vergangenheitsform des Conjunktivs) ich, daß es endlich einmal regnete (ebenso).

Wann er kommt, gehe ich; wann setzt den Eintritt der Bedingung geschichtlich voraus, darnach richtet sich die Folgerung. Wenn er kommt, so gehe ich; wenn hat sich erst später von dem geschichtlich eine Zeit angebenden wann unterschieden, und leitet uns eine Bedingung an sich ein; daß sie hier im Indicative steht, deutet hier die nicht ferne Möglichkeit ihrer Erfüllung an. Dagegen: Wenn er käme, (so) gienge ich — läßt das Kommen des Andern, folglich auch mein Gehn, in großer Unbestimmtheit. Kommt er bald? fragt schlechthin und erwartet eher eine Bejahung, als eine Verneinung. Kommt er nicht bald? setzt die Bejahung voraus, so auch die übliche Frage: nicht wahr? gleichsam als wolle man sagen: du wirst doch nicht nein sagen! Komme er bald, oder nicht — ist mir gleichgültig, ändert Nichts an der Sache. Käme er doch bald! spricht den sehnlichen Wunsch aus, der an seiner nahen Erfüllung zweifelt. Kommt er doch bald! behauptet das Kommen, das wir entweder wünschen, oder von welchem wir irgend eine Folgerung abhängig machen. Weiteres s. nachher beim Imperativ.

Der Wunsch: Käme er doch bald! oder: Wenn er doch bald käme! ist eigentlich ein Bedingungssatz, dessen Folgerung im Sinne behalten wird, etwa: dann wäre ich froh! So: Wer doch im Himmel wäre! nämlich: Dem wäre wohl! Eben das wünschende doch deutet den Gegensatz unausgesprochener Hindernisse an; so wie bei jenem: Kommt er doch bald! daß er kommt, obschon Andre es nicht wünschen, wenigstens nicht erwarten; oder: obschon die Sachen jetzt so stehn, wird es sich doch bald ändern, weil er kommt. Von den Formen des bedingenden Satzes hangen, wie schon bemerkt, die des bedingten ab.

Ich weiß, daß sich dieß ziemt. Ich weiß nicht, ob sich dieß ziemen wird; doch wohl! — werde; darüber muß ich erst Andre fragen. — würde, schwerlich! da diese oder jene Umstände dagegen reden. Es kann sein, daß es sich zu-

trägt — wie du meinst, ich will dir nicht widersprechen. — zutrage, es ist immerhin eine Möglichkeit. — zutrüge, irgend einmal, unter gewissen Bedingungen, es ist nicht geradezu unmöglich, und was würdest du dann thun? Du nimmst die Möglichkeit nicht an, die auch in der That nicht nahe liegt; aber es könnte denn doch einmal geschehen, daß sich der Fall zutrüge.

Gut (wir wollen voraussetzen): wir seien entschlossen (aber im Augenblicke ist es noch nicht der Fall), wir wären es (wir sind noch weit davon), wir sind es (ich nehme an, daß es so ist); woher aber die Mittel zur Ausführung (sollten, sollen wir nehmen)?

Ich frage dich, ob du kommest (Conjunktiv)? Antworte mir doch ja oder nein! — kommst (Indicativ)! Ich erwarte und fordere dein Ja oder vielmehr die Antwort durch die That. Ebenso: Ich frage dich: Kommst du oder nicht? (Ja!)

Für Befehl oder Wunsch in gerader Anrede an eine zweite Person hat sich nur in der Einzahl eine besondere Form ausgeprägt oder erhalten, die Befehlsform oder der Imperativ z. B.: Sieh (sehe!)! gehe (geh!)! laufe! nimm (nehme!)! Für die Mehrzahl der selben Person gilt die der indicativen Gegenwartform: seht! geht! lauft! nehmt! nur durch die gewöhnliche Auslassung des Personfürworts unterschieden.

Liegt in dem Befehle, wie in der fordernden oder bittenden Frage schon die bestimmte Erwartung der Erfüllung (vgl. das Obige über Conjunktiv und Indicativ), so wird die zweite Person der indicativen Gegenwart (nebst dem Personfürworte) auch in der Einzahl gebraucht, z. B.: Du gehst, schreibst jetzt! (als drohender Befehl oder als bittende Frage); die Gegenwartform steht hier für die nahe und sichere Zukunft, weshalb auch die Zukunftformen gebraucht werden können: Du wirst jetzt schreiben! Du wirst die Aufgabe bis in einer Stunde geschrieben haben (oder du wirst sehen! u. s. w.)! Die Vergangenheitsform des Conjunktivs: Schriebest du doch jetzt! Möchtest du doch jetzt schreiben! wurde oben besprochen. Wenn wir den Wunsch oder höflichen Befehl eines Andern berichtend überbringen, sagen wir oft mit ausgelassener Einleitung

(„Er sagt, sagte, wünscht, wünschte" u. dgl.): Du möchtest doch jetzt schreiben (wenn es dir gefällig wäre). Bei jenem fragenden, bewegten Ausrufe liegt die Bejahung oder Befolgung nicht sehr nahe, es bedarf eben des stark betonten Ausrufes, um sie vielleicht herbeizuführen. Hier aber zeigt der ruhige Ton und die gerade Wortfolge der schlichten Aussage die Voraussetzung, daß der Erwartung genügt werde.

Für die dritte Person, welche dem Redenden schon ferner steht, gilt meistentheils der Conjunktiv; doch bisweilen auch der Indicativ, nach den bereits geschilderten Unterschieden. Vgl.: Sag' ihm: er kommt augenblicklich! oder er wird die Folgen seiner Weigerung erfahren. Zwei Thatsachen sind ihm also zur Wahl vorgelegt. Er komme augenblicklich! (das ist, sei mein Wille, sag' ihm.) Komme er mir! nämlich: das ist mein Rath oder Wille nur für den Fall, daß er eine Strafe holen will. Ebenso kann das Verbot für zweite und dritte Person durch den Indicativ im Bedingungssatze ausgedrückt werden: Kommt er, kommst du mir! Wenn du mir kommst! u. s. w. Es sei so! (will ich, gebe ich zu). So werde, sei es denn gewagt! (das will ich nun, dazu bin ich entschlossen). Das sei mein Entschluß! (gelobe ich mir, spreche ich hiermit aus). Wolle, wollte Gott, (wünsche, wünschte ich). (Gott) behüte! (bete ich). Es werde Licht (gebot Gott)! Sein (seien) Sie so gut (Anrede)! aber: seid (nicht seiet) so gut!

Für die erste Person gilt der Conjunktiv; der Indicativ würde hier ganz mit der Behauptung zusammenfallen. Z. B.: Ich sei König! (ist mein Wille, das soll von nun an gelten). Möge ich nie in seine Fußtapfen treten! (wünsche ich, gebe Gott). Ich sei verdammt (das fordre ich über mich heraus, gelobe ich u. s. w.), wenn ich meinen Eid breche! So seien wir denn Freunde (gebietet uns das Herz, beschließen, geloben wir, das gelte von jetzt an als wahr und gewiß)!

Für die Mehrzahl der ersten Person kann auch die im Indicativ stehende, sich selbst bejahende Frage genommen werden, folglich nicht als Frage betont, z. B.: Gehn wir jetzt! Sind wir jetzt vergnügt und denken nicht weiter an die Aergerniß.

Ueber die Umschreibung des Imperativs durch lassen s. o. bei diesem Zeitworte.

Alle Personen des Imperativs können elliptisch oder in ergänzungsfähigen, durch daß oder ob eingeleiteten, Sätzen durch Indicativ oder Conjunktiv gegeben werden, je nachdem wir mehr oder minder entschieden reden, z. B.: Daß du (mir ja) kommst! nämlich: erwarte ich; — kommest! u. bitte ich. Daß ich das ja nicht vergesse! (wünsche ich, nehme ich mir sorglich vor, helft mir daran denken!). Ob du gehest!? (frage ich warnend). Ob er kommen will! Vgl. o. ähnliche Fälle.

Wo die Undeutlichkeit der heutigen Formen, besonders in der dritten Person der Mehrzahl, eine Umschreibung verlangt, gebrauchen wir sollen und ähnliche Wörter dazu, z. B.: Die Arbeiter sollen jetzt hinaus gehn! Bei der höflichen Anrede Sie verlangt oft die Sitte ohnehin eine mildernde Umschreibung des Befehls, z. B.: Sie möchten kommen! (s. o.) Doch ist gerade hier auch die Vorsetzung des Zeitworts, das den Befehl oder Wunsch ausdrückt, im Conjunktive, landschaftlich wenigstens auch im Indicative, üblich, z. B.: Sein (seien, sind) Sie mir willkommen!

Den elliptischen Ausdruck des Imperativs durch den Infinitiv, so wie durch das Mittelwort der Vergangenheit oder auch irgend einen andern Redetheil lernten wir schon früher kennen, z. B.: Nicht weinen! Liegen lassen! Jetzt fortgegangen! Aufgemerkt (werde)! Die Augen (macht, laßt, habt) offen, aufgeschlagen! Stille (gebiete ich euch)! (Seid) stille, lustig!

Wie es sich zum Theil bereits zeigte, ergänzen sich Imperativ und Bedingungsformen des Satzes wechselseitig, z. B.: Thust du mir das! Wenn du mir das thust! nämlich: wirst du mich kränken, irgend unangenehme Folgen hervorrufen; also heißt das: Thue das nicht, unterlasse es, mir zu Gefallen, aus Sorge für mich oder dich. Thue das, so wirst du, und du wirst leben! Sei sparsam, und du wirst mit deinem Gelde auskommen.

Je stärker ein Wunsch oder eine Bedingung betont wird, desto mehr hebt sich die Entbehrung des Gewünschten und Bedungenen hervor. Wärst du nur sanft und lieb! (so wollte ich weiter gar Nichts verlangen) verneint diese Eigenschaften bei dem Angeredeten. Wäre das Geld nicht dein Gott, wenn du nicht ein Geizhals wärest, so würdest du deinen Freund nicht

so schmählich stecken lassen (aber du bist ein Geizhals und handelst dem gemäß).

Wir kommen namentlich bei dem Abschnitte von den Personen nochmals auf den Imperativ zurück. Vom Infinitive oder der Nennform, wie er mitunter heißt, und den Mittelwörtern ward bereits gesprochen und wird es an geeigneten Orten weiter werden.

Zeitformen.

Wir blicken vorwärts und rückwärts, aus der Gegenwart in Vergangenheit und Zukunft hinein. Um die Beziehungen der Zeiten zu einander und vor Allem zur Gegenwart des Redenden zu bezeichnen, besitzt unsere Sprache trotz ihrer Hülfszeitwörter verhältnißmäßig wenige Formen. Um so häufiger kreuzen sie sich und helfen sich wechselseitig im Haushalte aus, weswegen wir sie nicht in ganz gesonderter Reihenfolge abhandeln können; auch die Verschiedenheit der eben besprochenen beiden Hauptaussageweisen hat noch manches Wort mitzureden. Die mannigfaltigste Anwendung dieser Zeitformen völlig zu erschöpfen, versprechen und bezwecken wir nicht; wir werden uns begnügen, die häufigsten und wichtigsten Fälle mit Hülfe von Beispielen zu erläutern. Sind einmal, wie an so vielen andern Stellen der Sprachlehre, die Hauptzüge einer Sprachform anschaulich geworden, so kann die Anlegung der Richtschnur auch an hier nicht besprochene Fälle dem denkenden Leser überlassen bleiben. Wir geben voran einen Ueberblick der Zeitformen; ihre schärfere Sonderung nach handelnder und leidender Form und nach den Aussageweisen sparen wir einem später folgenden vollständigen Beispiele auf.

1. Gegenwart. Ich gehe; sie kommt; es blitzt; ich freue mich; ihr lauft; sie werden erwartet; Viele sterben; daß es sei, werde; er schlage mich; eile! laß es genug sein! (dieß ausrufend; fallen.)

2. Erste Form der Vergangenheit. (Vorgegenwart. Erzählungsform. Form der gleichzeitigen oder zusammenhangenden Vergangenheit, Mitvergangenheit, vergangenen Gegenwart). Ich gieng; sie kam; es blitzte; ich freute mich; ihr lieft; sie wurden

erwartet; Viele starben; daß es wäre, würde; er schlüge mich. (ausrufend u. s. w.)

3. Zweite Form der Vergangenheit (Vergangenheit schlechthin). Ich bin gegangen; es hat geblitzt; ich habe mich gefreut; sie sind erwartet worden; daß es gewesen, geworden sei; er habe mich geschlagen; sei gewesen; gefallen; gefallen sein, gethan haben u. s. w.

4. Dritte Form der Vergangenheit (Vorvergangenheit, Vergangenheit in der Erzählung). Ich war gegangen; es hatte geblitzt; er hatte mich geschlagen; sie waren erwartet worden u. s. w.

5. Erste Form der Zukunft (Zukunft schlechthin). Ich werde, du wirst, werdest, er wird, werde gehn; sie werden erwartet werden; gehn werden u. s. w.

6. Zweite Form der Zukunft (bedingte Zukunft). Ich würde gehn; es würde blitzen; sie würden erwartet werden u. s. w.

7. Dritte Form der Zukunft (Nachvergangenheit. Vorzukunft. Zukünftige Vergangenheit). Ich werde gegangen sein; es wird geblitzt haben; sie werden erwartet worden sein; (gegangen sein werden) u. s. w.

8. Vierte Form der Zukunft (bedingte Nachvergangenheit u. s. w.). Ich würde gegangen sein; ich würde mich gefreut haben u. s. w.

Eine vierte und fünfte Vergangenheitsform und eine zweite der Nachvergangenheit werden wir unten kennen lernen.

Wir wählen für das Folgende der Kürze wegen die Benennungen: 1. Gegenwart. 2. Vorgegenwart (Erzählungsform, besonders im Indicative). 3. Vergangenheit. 4. Vorvergangenheit. 5. Zukunft. 6. Bedingte Zukunft. 7. Nachvergangenheit. 8. Bedingte Nachvergangenheit.

Die Gegenwartform bezeichnet ihrem Namen gemäß zuvörderst einen Vorgang in der Gegenwart z. B.: Der Tag bricht an, laß uns gehn. Es kommt so eben Jemand. Man schellt, öffne die Thüre. Wer ist da?

Aber die Gegenwart kann auch in ihrem Zusammenhange mit der Zukunft oder zugleich auch mit der Vergangenheit, als eine nach beiden Richtungen hin unterschiedlos fortlaufende, betrachtet werden. Im äußersten Falle wird dann gar keine bestimmte Zeit, sondern nur die Zeit im Allgemeinen (= Ewigkeit) als Grenze des, somit eigentlich grenzenlosen, Vorgangs angegeben. Der Mittelpunkt der Anschauung, in welchem der Sprechende steht, bleibt indessen immer die Gegenwart; sie ist immer der nächste wahrgenommene Punkt. Wenn nun dieser Standpunkt nicht durch die Erzählung in eine andere Zeit gerückt wird, wo denn mitunter (s. spätere Beispiele) andre Zeitformen für diese fortlaufende Zeitanschauung vorkommen können, wird für sie die Gegenwartform gebraucht. Hierhin gehören begreiflich alle allgemeinen Wahrheiten:

Beispiele: Gott ist und seine Welt ist, beide sind, bestehn (von jeher, jetzt und ewig fort). Der Mensch denkt's, Gott lenkt's (immer). Er ist ein guter Mensch (nicht bloß von heute an, und ferner ewig fort, weiter als unser Andenken und die Frucht seiner Werke bleibt, gleichsam im Andenken Gottes). Er liest viel (seiner Gewohnheit nach). Er liest über Heilkunde (wenn auch nicht von Ewigkeit zu Ewigkeit, doch halbjährig wiederholt, so lange sein Amt währt). Das Feuer brennt, der Wind weht (unzertrennliche Eigenschaften). Das Eis schmilzt vor der Frühlingssonne (jedesmal). Der wievielte Römische Kaiser heißt (in der Weltgeschichte) Augustus? Die Zerstörung der Raubburgen ist das beste Werk der heiligen Elisabeth (einst in ihrem Leben und gilt oder gelte immer dafür). Ich sehe (jetzt und schon längere Zeit) ein, daß es so kommen muß — entweder jedesmal in gleichem Falle, oder auch dießmal, gegenwärtig, unter gegebenen Verhältnissen. Im ersten Falle kann sogar von einer vergangenen Zeit erzählt werden: er sah ein, daß es so kommen muß oder müsse, wenn ... Das selbe Verhältniß von Ursache und Wirkung, das Jener damals einsah, dauert noch heute fort, wo ich dieß erzähle. Indicativ und Conjunktiv unterscheiden nur, ob ich mit einsehe: daß es so kommen muß, oder ob ich nur des Andern Ansicht ausspreche. Heißt der Satz: Er sah ein,

daß es so kommen mußte, so bezieht sich das Eingesehene nur auf den damaligen Fall.

Ein bereits früher angegebenes, in der Sprache schon sehr altes Amt der Gegenwartform ist der bestimmte und lebendige Ausdruck der Zukunft, welche so bestimmt vorausgesagt wird, als sei sie schon Gegenwart, z. B.: Ich sterbe einst an Athemlosigkeit. Morgen komme ich zu dir; dann singe mir mein Lieblingslied. Wann ich komme, dann singst du mir. Wenn du nicht kommst, bin, werde ich böse. Jedes Wann und Wenn deutet schon auf eine Zukunft.

Diese kräftige und alterprobte Weise wird auch aus der schon erwähnten Scheue vor der schleppenden Umschreibung durch Hülfswörter oft vorgezogen. Wie breit würde es lauten: Wenn du nicht kommen wirst, werde ich böse werden. Wer das in phlegmatischer Ruhe sagt, dem glauben wir seine zukünftige Bosheit gar nicht.

Ueberhaupt trägt ohne Zweifel die Scheue vor Hülfszeitwörtern sowol, als die Verwirrung und der Gleichklang vieler Formen in der heutigen Sprache zu dem häufigen Wechselgebrauche der Zeitformen bei, für welchen wir nachher weitere Belege finden werden.

Die selbe Lebendigkeit der Vorstellung und Darstellung, welche die Gegenwartform für die Zukunft verwendet, läßt sie auch in bewegter Erzählung statt der Erzählungsform oder Vorgegenwart gebrauchen. Z. B.: Höre nur und staune! Ich gehe dir gestern Abend aus dem Hause, eben hat es zehen geschlagen, und im Westen ist nur noch ein schwacher Schimmer sichtbar. Da scheint es mit Einem Male, als wolle die Sonne noch einmal emporsteigen und plötzlich flammt u. s. w.

Die Vergangenheitsform hat geschlagen zeigt sich hier im Einklang mit der Gegenwartform der fortlaufenden Ereignisse, welche gleichsam als eine Gegenwart nach der andern sich an einander reihen; auch ist ja das hat, das jene Form bilden hilft, Gegenwartform. Bemerken wir, daß diese Vergangenheitsform stets die Vergangenheit von der Gegenwart der Rede oder des Redenden aus betrachtet anzeigt. Da nun hier der Redende seine Erzählung ganz in seine

Gegenwart rückt, so richtet sich auch der in dieser Erzählung als vergangen angegebene Vorgang nach dem veränderten Standpunkte, dem eingebildeten Zeitverhältnisse. Eigentlich müßte es heißen: Ich gieng, eben hatte es zehen geschlagen, im Westen war, da flammte.

Hier ergibt sich zugleich der Hauptzweck der Erzählungsform. Sie leitet die Erzählung ein; dieß einmal geschehen, gilt uns die erzählte Vergangenheit als eine Reihe von Vorgängen, bei welchen wir Zuschauer sind. Die Vorgänge nun, welche sich hier entweder gleichzeitig oder in allmäliger Folge zusammenreihen, werden durch die selbe Zeitform ausgedrückt, mit welcher die Erzählung begann. Eben in jenem Beispiele war das Schlagen der Uhr bereits vor dem Beginne der erzählten Thatsachen eingetreten und fordert darum eine ausdrückliche Bezeichnung dieser Beziehung: Vorvergangenheit, wenn die Erzählung in der Vorgegenwart dargestellt wird; Vergangenheit, wenn Letzteres in der Gegenwartform geschieht.

Indessen gestattet der lebendige Vortrag auch wechselnde Bewegungen der Rede je nach denen der Empfindung und der Anschauungsweise. So könnte z. B. der Zwischensatz am Ersten noch von der anfänglichen und nach jenem auch fortgesetzten Zeitanschauung abweichen, so daß ich sagte: Ich gehe, eben hatte u. s. w.

In dem angeführten Beispiele bezweckt die Gegenwartform die Versetzung des Zuhörers mitten in die Zeit der Vorgänge, damit er recht gespannt auf alle Umstände Acht gebe, bis endlich das Wunder zu Tage kommt. Der Erzähler spricht etwa Anfangs langsam, mit leiser und hohler Stimme; dann, wann die Hauptvorgänge anfangen, mit wachsender Kraft und Schnelligkeit, bis er nach einer kleinen Pause die räthselhafte Flamme mit stark betonten Worten emporsteigen läßt. Viel ruhiger und prosaischer müßte er sprechen, wenn er „Ich gieng" begönne und in dieser Zeitform forterzählte.

Noch folgende Beispiele: Ich glaubte mich noch ferne von dem Reiseziele und war todmüde, die Füße bluteten mir, der Schnee fiel immer, ich begann zu verzweifeln. Da plötzlich, ich habe eben mit letzter Kraft eine Anhöhe erklommen, leuchtet mir dein altbekanntes gastliches Haus mit

den hellen Weihnachtslichtern aus dem Thale herauf, ach und mir ist Rettung, ja Mehr als das: Ruhe, Freude, festliches Glück beschert, ich fühle keinen Schmerz mehr u. s. w. Je näher und rascher die Vorgänge der Entscheidung und zugleich der Erinnerung des Erzählers treten, desto mehr verstärkt er noch die Kraft der Gegenwartform durch Raschheit des Vortrags, und würde noch eine gegenwärtigere Form wählen, wenn er eine hätte.

Nun kann aber auch in einer Erzählung die Gegenwartform gewählt werden, um der ernsten und sinnigen Beschauung in langsamem, gleichmäßigem Vortrage ein Bild vor Augen zu rücken. Z. B.: Denke dir unsere arme Freundinn, als sie ihren Gatten verloren hatte (Vorvergangenheit, die Zeit nach diesem Vorgange soll geschildert werden). Sie konnte gar nicht an die Wirklichkeit ihres Verlustes glauben (dieß wird in gewöhnlichem Tone erzählt), nein sie hält ihn gar nicht möglich (die Erzählung springt etwas betonter auf den Punkt über, an welchen sich der ganze, im Folgenden geschilderte, Zustand der Unglücklichen knüpft; deshalb beginnt hier der Gebrauch der Gegenwartform), sie horcht, wie sonst gewöhnlich um diese Stunde, ob der Geliebte komme (abhängig von horcht), ja sie fühlt sich ruhig in der gewissen Erwartung, sie lebt, der schrecklichen Gegenwart entrückt, ganz in ihrer Vergangenheit. — Dieses Leben in der Vergangenheit ist es, was der Erzähler dem theilnehmenden Beschauer mit immer ruhiger werdendem, freilich aber leise bebendem, Vortrage darstellen will; und darum rückt er selbst diese Vergangenheit durch die Sprachform in das Leben der Gegenwart.

Auch für die (zweite) Vergangenheitsform steht schicklich die Gegenwartsform, indem wir in starker Empfindung den vollendeten Vorgang nochmals erleben oder den Zuhörer erleben lassen, z. B.: Das Unglück! Meine Frau geht gestern weg und nimmt mir alle Schlüssel mit, selbst zu Küche und Keller! Den längst so sehnlich erwarteten Brief, den erhalte ich endlich heute frühe — statt ist weggegangen, hat mitgenommen, habe ich erhalten.

Ueber die Gegenwartformen des Conjunktivs und des Imperativs s. o. bei diesen Aussageweisen. Vgl. z. B.: Er freue

sich, wenn sein Werk gelingt d. h. er freut sich in jener bedingten, also zukünftigen Gegenwart (in welcher sein Werk als gelungenes dasteht, dastehn wird) wenn er meinem Wunsche, meiner Ansicht folgt. Das Selbe wende man auf den Imperativ an: Freue dich, wenn u. s. w.

Die beiden ersten Vergangenheitsformen werden oft gegen einander ausgetauscht, zwar größtentheils dem Wechsel der Zeitanschauung gemäß, nicht selten aber auch aus Nachlässigkeit und Bequemlichkeit des Sprechenden. Beispiele unter den nachher folgenden. Die regelmäßigen Unterschiede beider Formen ergeben sich zum Theil bereits in den eben angeführten Beispielen; wir suchen sie weiter zu ermitteln.

Die Vergangenheitsform (in engerem Sinne oder die zweite) stellt einen Vorgang, dem Redenden gegenüber, als vergangen oder vollendet dar. In der Gegenwart des Redenden wurzelt die Ansicht des Vorgangs durch die Gegenwartform des Hülfszeitworts, haben oder sein; ich habe, bin, er hat, ist d. h. die Sache ist jetzt abgethan, vollendet, vorüber; ich habe den Brief gelesen, ich besitze ihn jetzt, wo ich dieß sage, als gelesenen, folglich seinen Inhalt; er ist gegangen, er ist jetzt nicht hier, vielmehr anderswo; er ist gestorben, er ist jetzt ein Gestorbener; er ist im Januar vorigen Jahres gestorben, er ist jetzt ein damals-Gestorbener, so erscheint, gilt er uns jetzt, als solchen nennen wir ihn.

Bei dem Gebrauche der Vorgegenwartform stehn wir gleichsam auf einer Warte und sehen, etwa wie durch ein Fernrohr, die vergangene Zeit dicht vor Augen. Oder: die einstigen Ereignisse gehn im Spiegel des Gedächtnisses nochmals an uns vorüber. Wir sagen das Vergangene aus, erzählen, schildern es, nicht sofern es jetzt vorüber ist, sondern sofern es einst vorüber gieng oder geschah, vor der damaligen Zuschauer und darum vor der jetzigen Zuhörer Augen.

Lassen wir uns nicht dadurch irren, wenn die Gegenstände der erzählten Vorgänge in dem Augenblicke der Erzählung noch bestehn und gegenwärtig sind, daß also dann von der Vergangenheit eines gegenwärtigen Subjekts die Rede ist. Wir selbst oder du, ihr, die Zuhörer, seid vielleicht dieses Subjekt.

z. B. „Ich war einst hier, du lebtest damals bei mir, und wir standen an der selben Stelle zusammen, wo wir jetzt stehn“ nennt nicht bloß die gegenwärtigen Personen, sondern auch den gegenwärtigen Ort und das selbe örtliche Verhältniß, in welchem wir jetzt zusammen stehn. Das ist aber Nebensache, wir sprechen zunächst nicht davon, ob es jetzt noch oder wieder so sei; wir stellen auch in keiner andern Hinsicht jene Zeit in Gegensatz zur jetzigen; wir würden mit der selben Zeitform auch von andern Subjekten, Orten und Verhältnissen reden, die Fürwörter ich, du, ihr, wir nennen nur gleichsam Namen der Dinge, von welchen wir erzählen, so gut wie: „Er war damals dort und Folgendes begegnete ihm; Wir lebten ferne von einander und sprachen uns gegenseitig nur durch Briefe aus, gedenkt's euch noch?“

Erst mit dieser letzten Gegenwartform stellen wir einen Augenblick die erzählten Vorgänge in ein Verhältniß zu unserer eigenen, der Redenden und Angeredeten Gegenwart, als Etwas, das wir nur noch im Angedenken anschauen. Ebenso könnten wir sagen: „Habt ihrs noch nicht vergessen?“ indem nach dem Obigen diese Vergangenheitform das Zeitverhältniß des Ausgesagten zur Gegenwart des Redenden bezeichnet. Das Gedenken setzt ein nicht vergessen Haben voraus.

Breite Ausführlichkeit würde jedesmal durch ein einleitendes Wort in diesen beiden letzten Zeitformen (Gegenwart oder Vergangenheit) das oben genannte Verhältniß einer Erzählung zu der Gegenwart der Redenden und Angeredeten feststellen. Z. B.: „Höret, was ich jetzt erzähle, was vor gewisser Zeit geschehen ist. Nun kommt die Erzählung, die Geschichte, die in bedächtiger Volkssprache, oder indem wir Kindern eine alte Mähre, tief aus der Dämmerung der Sage herauf, erzählen wollen, auch oft die Anschauung einer jetzt lange vergangenen Zeit festhält, z. B.: Da ist mal ein Mann gewesen, (er) hat Jan oder Hans geheißen, der hat eine sehr böse Frau gehabt u. s. w. Oder: Vor Alters hat ein König gelebt, der hat alle Tage Menschenfleisch gegessen — wo gibts jetzt noch so einen König? Der hat aber einmal seinen Mann gefunden u. s. w. In gewöhnlicher, gebildeter Rede aber tritt nicht bloß die Erzählung in der Vorgegen-

wartform auf, sondern auch wird jene Einleitung weggelassen, als sich von selbst verstehend.

Hat die Erzählung mit dieser Zeitform einmal begonnen, so ergibt sich die Gleichzeitigkeit oder noch häufiger die allmälige Reihenfolge innerhalb Eines Zeitraumes der weiter in dieser Form dargestellten Vorgänge von selbst. Doch gewährt dieser Umstand kein ausschließliches Merkmal dieser Form, da ja jede andere Form, wie nach dem Bisherigen die der Gegenwart und der Vergangenheit, sobald sie zur Erzählung, Schilderung, Beschreibung u. s. w. gebraucht wird, die selbe Eigenschaft zeigt, wie jene, welche wir ihres nicht ausschließlichen, doch aber hervorstechenden Gebrauchs wegen, auch Erzählungsform benannten.

Diese Zeitfolge nun wird (vgl. schon die obigen Beispiele) bei der Vorgegenwart durch die Vorvergangenheit bei der Gegenwart durch die Vergangenheit unterbrochen, so bald eine Thatsache vor der Zeit der dargestellten Vorgänge ihren Platz hat. Z. B.: Der Winter ist gegangen, der Frühling kommt (jetzt). Du fragst noch, und hast das Gefragte doch längst erfahren. Der Winter war gegangen und der Frühling kam (damals). Du fragtest mich damals, ob du gleich das Gefragte längst erfahren hattest.

Man bemerke, daß das Hülfszeitwort der Vorvergangenheit in der Vorgegenwart steht, also beide Formen in dem selben Verhältnisse zu einander, wie nach dem Obigen die der Vergangenheit und der Gegenwart. Genau genommen, da das Mittelwort hier das selbe bleibt, können in der ganzen Abwandelung nur zwei Zeitformen angenommen werden: 1) die der Gegenwart a) ich habe b) ich habe gehabt c) ich werde haben. 2) die der Vergangenheit oder Vorgegenwart a) ich hatte b) ich hatte gehabt c) ich würde haben u. s. w.

Reihenfolgen von Vorgängen können, wie wir so eben bemerkten, in allen Zeitformen vorkommen; es liegt aber in der Natur der Zeitverhältnisse an sich, nicht bloß in der ihrer Sprachformen, daß keine allzu lange Folge von Gegenwartformen hinter einander vorkommt, um fortlaufende Begebenheiten

darzustellen; andere Zeitformen würden noch eher ermüden. Diese Reihenfolge bleibt das Hauptgebiet der Vorgegenwart, der Erzählungsform in engerem Sinne, und besonders nennen wir hier die ganze Weltgeschichte. Nur ein Gott oder doch ein Prophet würde ganze Geschichten in der Zukunftform vortragen dürfen. Daß sich an den Gebrauch der Vorgegenwart der der Vorvergangenheit knüpft, wurde eben bemerkt.

Dagegen gebrauchen wir die Gegenwartform in Beschreibungen ausgedehnter Gebiete, wie in Erdbeschreibung, Naturbeschreibung u. s. w., sodann in Lehrbüchern allgemeiner Wahrheiten, wie der Größenlehre, der Weltweisheit, hauptsächlich für die Gleichzeitigkeit. Da nun entschieden nicht die Erzählung, sondern die Beschreibung das Gleichzeitige umfaßt, kann dieses durch die Vorgegenwart nur ausgedrückt werden, wo es sich um die Beschreibung einst da gewesener Gegenstände und Gebiete handelt; oder denn, wo die gleichzeitige (synchronistische) Geschichte auf breiten oder schmalen Gebieten des Raums die in je Einem Zeitpunkte vorkommenden Ereignisse zusammenstellt. Genau genommen kann an je Einem Orte auch in je Einer Zeit auch nur je Eine Thatsache vorkommen; der Ueberblick einer solchen breiten Reihe ohne Länge gewährt eine, vielfache Angaben in sich fassende, Beschreibung jeder einzelnen Zeit. Wirkliche Erzählung und darum auch Erzählungsform tritt nun hinzu, weil fast jede Begebenheit mehrere nach einander folgende Vorgänge in sich schließt, und weil sich überdieß die Darstellung größerer Zeiträume viel zu sehr zerstückeln würde, wenn wir jedem Theil der oft Monate und Jahre füllenden Begebenheiten nur das wirklich anderswo gleichzeitig, zur selben Stunde Geschehene jedesmal zur Seite stellen wollten, ehe wir fortführen. So kommt es, daß die breite Reihe auch beträchtliche Länge gewinnt, indem wir nicht einzele Angaben, sondern ganze Erzählungen zeitmessend vergleichen.

Gemischte Beispiele: Asien war die Wiege des Menschengeschlechtes und seiner Bildung. Dort bildeten sich die ersten Weltreiche, von dort giengen die Religionsstifter aus. In Indien entfaltete sich das Brahmathum oder der Brahmanismus, von dort gieng der Buddhismus aus, die Religion welche heutzutage die meisten Bekenner zählt. Den Indern

nahe verwandt waren die Meder, welchen der erhabene Zaratustro oder Zoroaster angehörte. Semitischer, also ebenfalls asiatischer Abstammung waren Jesus und Mohammed, der erstere jüdischen, der letztere arabischen Geschlechtes; der Eine gewann sein Reich durch Wort und Vorbild, der Andre durch Wort und Schwert, minder durch Vorbild. Zum Mutterhause der nächsten Weltmonarchien und Religionen hat Gott vielleicht Europa bestimmt.

Es könnte auch heißen: Asien ist, da uns Asien fortwährend als diese Wiege gilt; so daß dieser allgemeine Satz die folgenden besonderen, die Aufzählung von Begebenheiten einleitete; „Asien war" rückt jene Zeit herbei, in welcher die Weltgeschichte mit der Fülle ihres Inhaltes dort entstand und ferner fortsetzte. Bemerken wir dabei, daß die Vorgegenwartform häufig eine bis in die Gegenwart fortlaufende Vergangenheit darstellt; ist gewesen würde in unserem Falle nicht gut angewendet werden. Wol aber könnten wir sagen: Asien ist der Hauptsitz der Bildung gewesen, jetzt aber ist es Europa. Ferner könnte in den folgenden Sätzen: sind ausgegangen statt giengen u. s. w. stehn, weil dieß Ausgehn ff. vorüber ist; dann wären diese Thatsachen angegeben, nicht erzählt.

Für „verwandt waren" könnten, doch minder gut, auch andre Zeitformen stehn. Fürs Erste: verwandt sind, weil diese Verwandtschaft uns geschichtlich geltend bleibt; aber sie steht hier im Vordergrunde und gehört mit zu den erzählten Thatsachen als die Angabe eines diesen Thatsachen gleichzeitigen Umstandes. Ueberdas soll sie den Hauptsatz mit beweisen helfen, indem hier eigentlich die asiatischen Inder und noch deutlicher die Meder, welchen Zoroaster als Volksgenosse, als Eigenthum, untergeordnet ist, als Religionsstifter erscheinen. Sind verwandt gewesen statt waren würde diese Mittheilung ganz außerhalb der Erzählung stellen, indem dadurch ausgesagt würde: daß die Meder jetzt nicht mehr als Volk bestehn; was wir ja nicht hervorheben wollen, vielmehr die Behauptung: daß sie damals bestanden und zwar als Verwandte der (noch jetzt volksthümlich bestehenden) Inder.

Für hat bestimmt (am Schlusse) endlich kann sowol bestimmte, als bestimmt, wird bestimmen oder wird bestimmt haben stehn, aber nach verschiedener Zeitanschauung. Die Vorgegenwart bestimmte würde diese Aussage als letztes Glied an die Reihenfolge der erzählten Thatsachen rücken: jene Weltmonarchien und Religionen wurden gestiftet, darauf beschloß, bestimmte Gott (vielleicht) die Fortsetzung der Geschichte, die sich denn noch bestätigen muß.

Die Gegenwartform bestimmt kann erstens die von Ewigkeit her gemachte und für alle Zeiten geltende (s. o. über diesen Gebrauch der Gegenwartform) Bestimmung Gottes bedeuten. Die Vergangenheitsform hat bestimmt würde auf den uralten, vorzeitlichen Beschluß Gottes hindeuten. Das vielleicht geht die Gültigkeit unseres Wissens, nicht die der göttlichen Bestimmung an. Oder denn: bestimmt ist als eigentlichste Gegenwart (in der Gegenwart) vom Standpunkte des Sprechers aus zu fassen und besagt: Jetzt thut es vielleicht Gott. Eben aber dieß vielleicht rückt zugleich diese mögliche Thatsache in die Zukunft, weshalb nach der oben erwähnten Vertretung die Gegenwartform bestimmt als Vertreterinn der Zukunft betrachtet werden und dafür die gewöhnliche Zukunftform wird bestimmen eintreten kann.

Behalten wir dieß vielleicht im Auge, da sich an obige Erklärung auch die von wird bestimmt haben kettet und eine bereits bei den Hülfszeitwörtern erwähnte Anwendung der Zukunftformen überhaupt berührt. Alles, was wir als bloße Möglichkeit (vgl. auch o. über die Bedingungsformen) bezeichnen, liegt uns nicht in der Gegenwart, selbst wenn dessen Inhalt in der Gegenwart oder gar in der Vergangenheit läge, weil die Gewißheit darüber nach Zeit und Orte erst noch vor uns liegt. Wir müssen erst noch an eine Stelle oder Stunde gelangen, wo die Gegenwart vor uns stehn wird.

In diesem Sinn antworten wir der Frage: Wo ist dein Bruder? 1) Er wird kommen (sage ich dir, glaube, vermuthe, denke ich), wobei denn eben das vielleicht oder vermuthlich ausgelassen werden kann. 2) Er wird zu Hause sein = er ist zu Hause, wie ich vermuthe. 3) Er wird

bereits gekommen sein (Nachvergangenheit) = er ist gekommen, wie ich vermuthe. Dem gemäß ist das obige wird bestimmt haben zu beurtheilen.

Die Möglichkeit füllt in zusammenhangenden Stufen den ganzen Raum zwischen Verneinung und Bejahung, zwischen Abwesenheit und Anwesenheit oder Gegenwart; vgl. unser Früheres über das Verhältniß der Verneinung zur Steigerung. Die oben als Hülfswörter dargestellten Zeitwörter dienen zum Ausdrucke dieser Stufenfolge. Denken wir uns bei folgenden Beispielen die Verneinung als Ausgangspunkt:

1. Mein Bruder kommt nicht. Ich widerspreche seinem Kommen. (Verneinung.)

2. Er kann kommen. Möglichkeit im engsten Sinne; ich kann der Möglichkeit nicht widersprechen, das Kommen ist nicht unmöglich.

3. Er mag kommen. Manche halten es wahrscheinlich, ich möglich (: mögen = vermögen, können); ich mag der Meinung, dem Gerüchte nicht widersprechen.

4. Er soll kommen. Die Leute sagen es, ich darf nicht widersprechen, da ich keinen Grund zum Zweifel habe; es ist vermuthlich so — auch ohne Bezug auf ein Gerücht, das sich seiner Natur nach häufig auf etwas bereits Geschehenes bezieht.

5. Er wird kommen, denke ich. Es ist meine Ansicht; ich habe Grund es zu glauben; es ist wahrscheinlich.

6. Er muß kommen, erwarte ihn hier. Alle Gründe sprechen für sein Kommen, doch ist noch ein unvorhergesehenes Hinderniß möglich. Es widerspricht gar kein bekannter Grund, die Sache steht nothwendig bevor, soweit ich berechnen kann.

7. Er wird kommen. Bestimmte Aussage des zukünftigen Vorgangs.

8. Er kommt (gewiß, gewiß nächstens, in bestimmter Frist). Eintritt der Gegenwartform für die Zukunft, weil selbst die bei Nr. 6. gedachten Hindernisse nicht vorausgesetzt werden; der Kommende ist dem geistigen Auge schon sichtbar und gegenwärtig. Vgl. der Seher = Weissager.

9. Er kommt. Gegenwartform in ihrem eigentlichen

Amte. Die Sache ist wirklich, der Kommende steht vor dem leiblichen Auge.

So u. A.: Die Sache ist nicht wahr, kann, mag, soll, wird (denke ich, wahr sein), muß (nach allen Umständen), wird (in bestimmter Frist wahr werden) wahr sein, ist wahr (s. 8. 9.). Er hat noch nicht geschrieben, kann, mag, soll, wird, muß, wird (bestimmt bis morgen um diese Zeit) geschrieben haben, hat geschrieben (s. die Steigerung unter 8. 9.), dafür bin ich gut oder gar kann ich es wissen und beweisen.

Die Stufen 7. 8. können natürlich nicht ganz in obiger Weise (wie bei einem Geschehen oder einem bewegten Vorgange) von einem Sein, einem der steten Gegenwart angehörenden Zustande, einer Beschaffenheit ausgesagt werden. Man beziehe zur Probe obiges Beispiel auf einen Bruder in der Fremde und ersetze kommen durch leben.

Besonders in der Volkssprache nimmt (2.) können oft Stufe 5. ein und drückt die Ansicht des Sprechenden für den Eintritt eines Vorgangs aus. Vgl. unser Früheres, sowie überhaupt für die sonstigen Bedeutungen und Anwendungen dieser Zeitwörter.

Wollen und dürfen halten die Beziehungen zum Willen fester und treten seltener in obige Reihe. Doch sagt man: Er will = wird nun bald kommen, denke ich; es will nun bald anders werden; es will Tag, Abend werden; der Tag will sich neigen. Wollen bezeichnet hier die nächstbevorstehende Zukunft, gleich als hange (auch bei Sachen) der bevorstehende Eintritt in Gegenwart und Wirklichkeit nur noch von der erwarteten Person oder Sache ab und rücke als That nahe an diesen Willen. „Er will (immer noch) nicht kommen!" hebt deshalb das Kommenwerden noch nicht auf, aber er wird vielleicht erst in später Nacht kommen; nur das erwähnte Nahebevorstehn der Zukunft ist aufgehoben, verneint. Der ursprüngliche Sinn des Wollens fühlt sich auch sofern durch, als die Ungeduld des Harrens gleichsam zürnt gegen Den, der „nicht kommen will" und gerade wenn er der Theuerste wäre, um doch statt des unfaßbaren Schicksals einen Gegenstand des Zürnens zu haben.

Verstärkter Ausdruck verdoppelt das Wollen: Er will und will nicht kommen.

Dürfen drückt z. B. in folgenden Fällen die Annäherung an die Wirklichkeit oder Gegenwart aus: Das darf (kann, soll) nun etwa ein Jahr sein, daß (seit) wir uns nicht sahen. Daraus dürfte nie Etwas werden. Er darf, dürfte (könnte, sollte) nun bald kommen. Die Vorgegenwart des Conjunktivs, die wir bereits als Ausdruck des Wunsches, der Bedingung oder Möglichkeit kennen lernten, macht den Sinn des Hülfszeitworts nur unbestimmter und schwächt seine behauptende Kraft noch, so denn auch möchte, müßte: mag, muß. Dürfen bedeutet hier eigentlich: Von diesem Augenblicke an ist, wäre ihm das Kommen erlaubt, vorher nicht, vorher konnten wir ihn nicht erwarten. Diese Erlaubniß wird spöttischer (ironischer) Weise statt der Verpflichtung gesetzt, dürfen also für sollen, wo wir ihn verpflichtet glauben, den Umständen gemäß zu kommen; vgl. du darfst = magst, sollst nun gehn, und den zwiefachen Gebrauch von können für St. 2. und 5. Dürfen und sollen beziehen sich auf innere, sittliche, können und müssen auf äußere Bedingungen, wie wir schon früher sahen.

Sogar das Zeitwort lassen wird seinem früher angegebenen Sinne gemäß in ähnlicher Weise, wie die vorhergehenden, verwendet, z. B.: Sie lassen ihn aus Paris kommen, gekommen sein; d. h. man trägt sich mit dem Gerüchte, er komme, sei gekommen.

Ebenso auch noch: Man will (behaupten, sagen) er sei aus Paris gekommen. Vgl.: Man will, möchte sein Geschlecht von jenem alten Helden ableiten.

Wir haben bei dieser Stufenfolge gesehen, wie sich mehrfach Aussageweise (Modalität) und Zeitbeziehung berühren. Dieselbe Berührung und diesen wechselseitigen Einfluß der Formen finden wir bei gewissen Zeitformen des Conjunktivs, welche wir zum Theile bereits abhandelten, zum Theile nachher nochmals vornehmen werden. Zuvor suchen wir nach längerer Unterbrechung die Vergangenheitsformen des Indicativs noch etwas weiter zu verfolgen.

Wir schrieben vorhin der Vorgegenwartsform die Kraft

zu, die Dauer eines früher begonnenen Vorgangs bis in die Gegenwart auszudrücken. Die selbe Kraft hat auch die (zweite) Vergangenheitsform, wie sich schon bei dem Gottesbeschlusse jenes Beispiels von Asien ergab. Vgl. ff.: Dieser Gebrauch hat schon seit hundert Jahren bestanden (und wird noch gerne so lange gelten). Das ist von jeher so gewesen. Der Himmel hat sich stets über der Erde gewölbt — statt bestand, war, wölbte sich. Aber die Vergangenheitsform bezielt immer den Punkt des Gewinns, und wir verstehn deshalb zugleich immerhin eine besondere Beziehung zur Gegenwart und Zukunft als Gegensatz dabei oder sprechen sie auch aus: Dieser Gebrauch besteht jetzt; das ist jetzt so und so ist es vordem gewesen und wird noch eine Weile oder immer so bleiben.

Wollen wir einfach und stark sagen, daß ein Vorgang oder Zustand jetzt nicht mehr Statt findet, so sagen wir auch z. B.: Ich bin glücklich gewesen! (d. h. ferner: und nun bin ichs nicht mehr!). Aber auch: Ich war glücklich! In beiden Fällen wird der Ausdruck der Vergangenheit stark betont. Im letzteren ist ungefähr zu ergänzen: und damals konnte ich, that ich, lebte ich u. dgl., eine Erzählung: worinn dieß Glück bestand und sich darstellte. So sagen wir: Ja vormals war es anders (anders betont)! Unser Schweigen läßt auf einen Inhalt des damaligen Andersseins schließen, den wir auch wol erzählend anknüpfen.

„Ich glaubte längst und glaube es noch" und „ich habe längst geglaubt und" u. s. w. unterscheiden sich dadurch, daß das Erstere erzählt, daß ich einst glaubte, und diese Erzählung bis in die Gegenwart ununterbrochen fortsetzt; das Zweite aber die beiden Zeiten durch eine Kluft trennt, die nur durch noch einigermaßen ausgefüllt wird. Zugleich betont es den Glauben als etwas nicht Abgethanes, sondern Abgemachtes, Entschiedenes, Vollendetes, Abgeschlossenes. Demnach setzt sich im ersten Falle der Glauben fort; im zweiten gehört er jeder der beiden Zeiten eigenthümlich an, der Glaube der Vorzeit jetzt sich also nicht fort, sondern wiederholt sich nochmals.

„Ich spielte früher viel", es war meine Gewohnheit, wie denn die Gewohnheit als beständige Wiederholung eine

gewissermaßen ununterbrochene Fortsetzung der selben Handlung ist; ich führe mir diese frühere Zeit in Gedanken vor und erzähle nun wol noch Mehr davon. „Ich habe früher viel gespielt" spricht von jener Zeit als einer jetzt abgethanen, und eignet sich deshalb besser, sie als verschieden von der heutigen darzustellen.

In gewöhnlicher schneller Rede wird man sich dieser Unterschiede nicht bewußt und wählt oft zwecklos die kürzere Form; während Sprachen, die für beide Verhältnisse unumschriebene und gleich handsame Formen besitzen, sie weit seltener verwechseln, am Seltensten das ungebildete Volk und ungebildete Sprachen, deren Sprecher sich gewiß keine Rechenschaft über jene Unterschiede ablegen. Indessen ist Nichts in der Welt so natürlich und gesund, daß es nicht zuweilen aus der Art schlüge und sich verirrte.

„Er war (einst) bei Gelde, und da unternahm er ein großes Geschäft, für welches er auch nach Italien reiste." Diese Antwort auf eine Frage: Wie dieser Mensch zu jenem Geschäfte und nach Italien kam? gibt sein Geld-haben nur als gleichzeitige oder unmittelbar vorhergehende Ursache seiner Unternehmung und diese als die seiner Reise an. Ob er später nach der Zeit des Redenden hin und bis in sie hinein, Geld hatte, bleibt dahin gestellt. Dagegen in „Er ist damals bei Gelde gewesen und deshalb unternahm er..." ist nur die Unternehmung u. s. w. erzählter Vorgang; das Geldhaben gieng nicht bloß diesem voran, sondern auch der gegenwärtigen Zeit, worinn (nicht wovon) ich spreche, und in welcher Jener nicht mehr bei Gelde ist.

Gewöhnlicher und besser trennt sich im letzteren Falle der einleitende Satz stärker ab und gibt eine für sich bestehende Thatsache an, wie: Er ist früherhin auch einmal bei Gelde gewesen (dieser jetzt arme Mensch). Damals unternahm er u. s. w. In diesem Sinne wird oft an die Spitze einer Erzählung ein Umstand in der (zweiten) Vergangenheitsform gestellt, welcher den erzählten Vorgängen vorausgieng und deshalb in vielen Fällen sie bedingte; vgl. das obige Beispiel von Asien. So auch u. A.: „Der Neckar hat früherhin ein andres Bette innegehabt. Damals aber waren vermuth-

lich seine Ufer noch unbebaut, an der Stelle der heidelberger Musensöhne *wandelten* wilde Thiere, und noch *blickte* kein beseeltes Auge auf die herrliche Gegend." Beide Theile des Vortrags scheiden sich scharf; die Thatsache des „früherhin andern Neckarbettes" kann aber auch mit in die Erzählung oder Schilderung jener Zeit verwoben und durch *hatte inne* ausgedrückt werden.

Auf unser Früheres verweisend stellen wir zu der die Zukunft mit Bestimmtheit ankündigenden Gegenwartform in gleichem, nur noch verstärktem, Sinne die Vergangenheitsform. Das in der Zukunft liegende Ziel wird dadurch als bereits vollendet, hinter uns liegend dargestellt, z. B.: Folge mir (du folgst mir) und du *gewinnst*, was du suchst. Noch stärker: Folge mir, und du *hast gewonnen*, was du suchst. Er *hat* es bald *überwunden* d. h. er ist nun *sicher*, seine Leiden u. s. w. alsbald durch den Tod zu überwinden. Die Gegenwart steht hier für die (erste) Zukunft, die Vergangenheit für die Nachvergangenheit (er *wird* es bald *überwunden haben*).

In gleicher Weise können wir in der *Erzählung* sagen: Er *folgte* mir und *hatte gewonnen*, was er suchte. Gleichsam in dem Augenblicke seines Folgens war das Gesuchte schon in seinen Händen. Jenes „*du folgst mir*" sowol, als der seiner Natur nach auf die Zukunft gerichtete Imperativ der Gegenwart „*folge*", sind *mit* „*du gewinnst* auf Eine Stufe zu stellen, „*du hast gewonnen*" Eine hinter sie. In dem selben Verhältnisse sahen wir die Vorvergangenheit zur Vorgegenwart. Die ruhige Erzählung würde in obigem Falle sagen: Er *folgte* mir und *gewann*; wofür denn auch: und *hat gewonnen*, eigentlich getrennt: Er folgte mir (damals)... statt nun weiter zu erzählen, brechen wir ab und berichten: so *hat* er *gewonnen*, so *ist* es *zugegangen*, daß er besitzt, was wir *jetzt* in seinem Besitze sehen.

Vgl. ff.: „Ich *habe* dich so sehr *gebeten*, dieß nicht zu thun, und du *thust* es doch!" „Ich *hatte* — — und du *thatest* es doch!" Das Erstere klagt über eine That in der Gegenwart, welcher meine Bitte um Unterlassung vorausgieng; oder dann auch, nach jener bildlichen Anwendung der Gegenwartform, über eine eben geschehene That, die ich noch im Ge-

dächtnisse oder in ihren Folgen mit Schmerzen gegenwärtig sehn; in diesem Sinne können wir auch sogleich beginnen: Ich bitte dich u. s. w. Der zweite Satz erzählt eigentlich dem Angeklagten vor, was er that und was ich zuvor gebeten hatte.

Die Formen können hier mannigfach wechseln. Im zweiten Satze können wir sagen: „und du hast es doch gethan!" Ich trete dann aus der größeren Ruhe der Erzählung heraus und sage nicht bloß: „du thatst es dereinst, hättest du es doch nicht gethan!" sondern: „es ist so völlig geschehen, daß es hinter unserer Gegenwart liegt, ich Nichts mehr daran ändern kann und du auch nicht."

Sehr gewöhnlich ist auch die Zeitfolge: „Ich hatte —— und du thust es doch!" Die That liegt hier in der Gegenwart des Redenden oder kurz vor ihr, die Bitte wird zur Verstärkung des Vorwurfs in die Vorvergangenheit zurückgeschoben, und ich sprach sie auch wol wirklich vorlängst aus. Demungeachtet steht die Vorvergangenheit nicht (etwa als Ausdruck der entferntesten Vergangenheit, wie man sonst wol annahm) in unmittelbarer Beziehung zu dieser Gegenwart; sondern dazwischen ist eine Lücke fühlbar, in welche etwa gesetzt werden könnte: „ich hatte... und glaubte nun, du würdest mir folgen; jetzt aber thust du es doch." So kann auch die Bitte selbst schon erzählend ausgesprochen werden: „Ich bat dich einst (die Lücke ebenso auszufüllen) und du thust es doch (ist somit wieder abgebrochener Satz). Ein andres Beispiel: „Das Buch, das ich vorm Jahre verloren hatte — finde ich jetzt wieder", wo wiederum ergänzt werden kann: „und das ich seitdem nicht mehr sah, nicht auffinden konnte" u. dgl.

In jenem Beispiele können auch weit stärkere Auslassungen vorkommen, indem wir bloß sagen: „Ich bat dich so sehr, hatte dich so sehr gebeten!" indem „dieß nicht zu thun" oder auch zugleich die Anklage „und du thust es doch!" unausgesprochen bleibt. Nach den beiden auf die Gegenwart der Rede bezüglichen Zeitformen (Gegenwart und Vergangenheit) bedeutet, was wol zu bemerken ist, diese Auslassung etwas anders, nämlich: „Ich bitte, habe gebeten, daß die noch ungeschehene oder doch noch unvollendete That nicht vor sich gehn möge!"

Eben weil die Bitte entweder als eben geschehende noch in der Gegenwart liegt, oder auch als völlig ausgesprochene und vollgültige ebenso von dieser Gegenwart aus betrachtet wird, kann die That in der nämlichen Gegenwart noch nicht vollendet sein, wie sie denn auch eigentlich in dem obigen ersten „und du thust es doch!“ als noch vorgehend dargestellt ist.

Abweichungen von diesen Regeln gründen sich fast immer nicht sowol auf Willkür oder Fehlerhaftigkeit der Rede, als auf den öfters bemerkten bildlichen, nach gewissen Gesetzen erfolgenden Wechseltausch der Zeitformen.

Bei der Bemerkung: daß die Hülfszeitwörter sein und haben zur Bezeichnung der Vergangenheit ihre Formen der Gegenwart und der Vorvergangenheit hergeben, z. B. „ich bin, war gekommen; habe, hatte verloren“, liegt die Frage nahe: Ob nicht auch die beiden übrigen, umschriebenen Vergangenheitsformen dieser Hülfszeitwörter in gleicher Weise gebraucht werden können?

Wir müssen sie bejahen, obgleich dann die beiwörtliche Bedeutung des Mittelwortes und seine Verschmelzung mit dem Hülfszeitworte stärker hervortritt, und obgleich das lästige Gepäcke so vielfacher Umschreibung die Häufigkeit des Gebrauches hindert. Daß solche Formen demungeachtet gerade in der Umgangssprache vorkommen, die doch sonst gerne die Umschreibung durch Hülfszeitwörter abkürzt: bezeugt die Gültigkeit der Formen in der wirklichen Sprache. Wir geben nur einige Beispiele, ohne uns weiter in ausführliche Regeln über die Folge dieser Formen im Satze einzulassen, da sich diese leicht ergibt, wenn wir die dabei angewendeten Zeitformen der Hülfszeitwörter nach den bereits bekannten Verhältnissen gesondert beurtheilen:

Dieses Buch habe ich lange verloren gehabt, aber heute (habe ich es) wiedergefunden. Die selbe Summe, welche du jetzt geboten hast, habe ich vor drei Monaten geboten gehabt; der Besitzer nahm aber damals das Gebot nicht an, hat es nicht angenommen. Diesen Ring hatte ich vorlängst verloren gehabt und darauf (hatte ich ihn) wiedergefunden; seitdem nahm ich ihn besser in Acht (nehme, habe genommen). Das ist, war nicht so

gemeint gewesen, wie du es aufgefaßt hast, hattest. Ist er angekommen? Ja, er ist angekommen gewesen, aber (ist) sogleich wieder abgereist. Diese Fügungen mit sein sind im Ganzen seltener und mehr nur der Umgangssprache eigen.

Bei den Zeitformen der Zukunft können wir uns kürzer fassen; auch kam manches Wesentliche darüber bereits zur Sprache.

Die schlichte Zukunftform und die der Nachvergangenheit werden von der Gegenwart des Redenden aus gebraucht, z. B. Mein Freund wird kommen, er kommt noch nicht, während ich rede. Uebers Jahr wirst du dein Werk vollendet (fertig) haben — von jetzt an gerechnet.

Im Conjunktiv werden diese Zeitformen auch in der Erzählung statt der Formen der bedingten Zukunft und Nachvergangenheit gebraucht, eben weil letztere nicht bloß als Erzählungsformen, sondern auch weit häufiger als Bedingungsformen (oder Folgerungsformen) gelten und deshalb Zweideutigkeiten veranlassen. Z. B.: Er wollte dem Boten nicht glauben, daß man ihm in der Stadt nachstellen werde, wenn er dahin zurück komme. Die Formen würde und käme sollten hier gebraucht werden und werden es auch; wir sind aber gewohnt, durch sie mehr das nur entfernt Mögliche auszudrücken; und deshalb würden wir hier durchzuhören glauben: der Entschluß zur Rückkehr liege ihm weit ferner, als die Formen werde und komme vermuthen lassen.

In beiden Fällen machen wir darauf aufmerksam: daß bei folgerechtem und sorgsamem Sprechen die Bedingung, die natürlich vor der Folge hergeht, dieß Zeitverhältniß auch in der Form des Zeitworts ausdrückt. Das Hülfszeitwort der Folgerung steht in der selben Form, in welcher das (einfache) Hauptzeitwort der Bedingung oder Voraussetzung.

Die Nachvergangenheit der leidenden Gattung läßt oft das Hülfsmittelwort worden wegfallen und kann es eher entbehren, weil das Mittelwort desto mehr zum Beiworte neigt, je mehr eine Form umschrieben ist, vgl. u. A.: Ich werde bis morgen die Arbeit vollendet = fertig haben; wir werden bis dahin längst gestorben = todt (urspr. Mittelwort) sein. So denn auch: Ich scheide und werde bald

vergessen (worden) sein = ein Vergessener, aus eurem Sinne sein. Gleichgültig ist aber die Auslassung keineswegs; sie kann (nach unsern früher aufgestellten Regeln) nur da vorkommen, wo eine dauernde Folge eines Vorgangs bezeichnet werden soll; die Angabe des Vorgangs an sich könnte das worden nicht wol entbehren.

Bei Zeitwörtern, welche ihrer thätigen Beschaffenheit nach auch im Mittelworte die zeitwörtliche, thätige Bedeutung besser wahren, kann deshalb zwar jenes worden nicht leicht ausfallen; es liegt aber auch eben in der Lebendigkeit und Beweglichkeit ihres Inhaltes, daß der Sprung in die ferne, todte Nachvergangenheit der Einbildungskraft schwer wird. Demungeachtet kommt die Form, auch in der leidenden Gattung, nicht selten vor, aber in der oben beschriebenen Anwendung des Werdens, der Zukunftform auf die wirkliche, von uns vermuthete Vergangenheit. Z. B.: Was fehlt dem Hunde? Er wird gebissen worden sein, sich herumgebissen haben. Warum bist du so fröhlich? Du wirst gelobt und beschenkt worden sein, du wirst Glück in deinem Geschäfte gehabt (haben) und (wirst) viel gewonnen haben. Die Sonne wird jetzt untergegangen sein. Ich glaube, er wird deinen Auftrag besorgt haben.

Diese Amwendung sämtlicher Zukunftformen für die Vermuthung ist oft in ironischem Sinne gemeint, indem sie das Gegentheil der wörtlichen Aussage bedeutet, z. B.: Ja, du wirst der Rechte sein! Ach da werde ich glücklich werden! Du wirst Glück gehabt haben, du Faullenzer! Du wirst verreist gewesen sein, ich weiß besser, wo du warst! Du wirst das so lange vermisst gewesene Buch verloren gehabt haben, verkauft hattest du es!

Aus dem letzten Beispiele geht zugleich hervor: daß auch eine zweite, nochmals umschriebene, Nachvergangenheitsform keineswegs außerhalb der Sprache liegt. Du wirst verloren gehabt haben gehört zu dem obigen ich habe verloren gehabt, wie du wirst verloren haben zu ich habe verloren.

Sehr häufig ist die Vertretung der Nachvergangenheit durch die Vergangenheit. War die Bedingung in ersterer ausgespro-

chen, so mußte die Folgerung in der Zukunftform stehn; bei dieser Vertretung tritt denn für die letztere die Gegenwartform ein: Vgl. bereits gegebene Beispiele, wie „Er hat es bald überwunden" u. s. w. Die eigentliche Bedeutung der Vergangenheit unterscheidet sich u. A. von der bildlichen bei den Bindewörtern wenn und wann z. B.: Wenn ihr die Arbeit (wirklich, wie ihr behauptet) gethan habt, so wird euch der Lohn nicht ausbleiben. Wann würde hier als bedingende Zeitangabe auf die Zukunft gehn; doch könnte es auch in bezüglicher Frage auf die Vergangenheit deuten: (Die Zeit) wann ihr die Arbeit gethan habt, wißt ihr selbst nicht genau mehr anzugeben.

Wir haben die Zeitformen der leidenden Gattung in unsern Beispielen fast ganz vermieden, weil sie keinen besonderen Gesetzen folgen und durch ihre Weitläufigkeit den Beobachter leicht verwirren. Auch ist ihrer Natur nach ihr Gebrauch viel seltener, als der der handelnden, und soll es hoffentlich nimmer mehr werden, wenigstens in Anwendung auf Wesen, die das Leiden empfinden.

Auch die Zeitformen des Conjunktivs konnten wir in unsern Beispielen meist übergehn, soferne sie den selben Gesetzen folgen, wie die des Indicativs, weil ihre Darstellung in Beispielen weitläufigere Satzfügungen fordern würde. Es liegt aber, wie bereits bemerkt, in dem Wesen des Conjunktivs, daß sich seine Zeitformen oft noch außerhalb ihres Verhältnisses zu den entsprechenden des Indicativs stellen und sich noch häufiger gegenseitig vertreten, als dieß bei letzteren der Fall ist.

Der Wechsel indicativer Formen mit conjunktiven wurde bei den Aussageweisen hinlänglich besprochen; auch das Wichtigste über das Verhältniß der conjunktiven Zeitformen unter einander kam dort vor. Wir wollen nur noch Weniges bemerken, und dann einen zusammengesetzten Satz als umfassenderes, übersichtlicheres Beispiel für den Gebrauch der Zeitformen, verknüpft mit dem der Aussageweisen, besprechen.

In der Reihenfolge der Zeitformen am Anfange dieses Abschnittes gehören 6 und 8 (bedingte Zukunft und Nachvergangenheit) lediglich dem Conjunktiv an. Die entsprechenden Indicativformen „ich wurde gehn" u. s. w. kommen nicht in der

Sprache vor; wol aber „er wurde und würde wüthend, was nach unserem Früheren ungefähr dem gebräuchlichen würde wüthen und dem ungebräuchlichen wurde wüthen gleich ist.

Die genannten Conjunktivformen 6. 8. lernten wir als bedingte kennen und ebenso die Vorgegenwart und die Vorvergangenheit des Conjunktivs, welche dagegen die entsprechenden Formen des Indicativs zur Seite haben. Doch scheidet sie von diesen in den meisten Fällen der bedingte Gebrauch so stark, daß die Aehnlichkeit der Form fast als zufällige erscheint; von dieser Eigenthümlichkeit der bedingten Bedeutung leiten wir auch die Vereinzelung jener Nummern 6. 8. im Conjunktive ab.

Für diese letzteren treten nun häufig jene kürzeren Conjunktivformen ein, die Vorgegenwart käme für die bedingte Zukunft kommen würde, die Vorvergangenheit wäre gekommen für die bedingte Nachvergangenheit würde gekommen sein, indem, nach bereits bekannter Weise, die Vergangenheitsformen zur bestimmten Behauptung zukünftiger Vorgänge verwendet werden. Z. B.: Ich würde kommen, käme, wenn ich Zeit hätte. Ich würde gekommen sein, wäre gekommen, wenn ich Zeit gehabt hätte; wenn ich Zeit hätte, würde hier besagen: daß ich schon oder noch jetzt keine Zeit zum Kommen habe, je nachdem nun nach dem eigentlichen Zwecke der bedingten Nachvergangenheit von der Zukunft, oder nach jener weit häufigeren Vertretung von der Vergangenheit die Rede wäre; vgl. „ich würde bis morgen um diese Zeit bereits gekommen oder da sein“ und „ich würde gestern gekommen sein.“ Im ersteren Falle könnte die Bedingung lauten: wenn ich Zeit gehabt haben würde oder gehabt hätte; im letzteren: wenn ich Zeit gehabt hätte; bloßes hätte würde in beiden Fällen die Gegenwart mitumfassen. Dagegen unterscheide man: Wenn ich morgen — nämlich überhaupt, den ganzen Tag — Zeit hätte = haben würde, so würde ich morgen um diese Stunde (in der Mitte des Tages u. s. w.) bereits gekommen sein, geschrieben haben; hier geht die Bedingung nicht bloß der einzelnen Handlung vorher, sondern dehnt sich auch noch weiter, also in deren Zukunft oder Folgezeit, aus.

Noch stärker können obige Formen durch indicative vertreten werden, als werde ein wirklicher Vorgang erzählt. So z. B.: Ich kam schon längst, wenn ich Zeit hatte; oder gar: ich war schon längst gekommen. So könnten wir auf den Glückwunsch wegen eines endlich vollführten Baus erwiedern: Ja der war, den hatte ich schon vor einem Jahre gebaut, wenn ich Geld hatte.

Was wir noch zu sagen wünschen, knüpfen wir an das folgende Beispiel an:

„Man sagte mir, daß der verrückte Einsiedler auf die Menschen

A. schießt, die an sein Haus kommen."

Beides Gegenwartformen des Indicativs

1) für Gegenwart ausschließlich. Ich antworte Jemanden, der mich nach der Bedeutung des Schießens fragt, das er in diesem Augenblicke mit mir hört. Dabei muß aber auch vorausgesetzt werden, daß wir nicht bloß das Schießen so eben hören, sondern auch mindestens einen Theil jener Menschen noch eben sehen und ebenso entweder das Haus selbst oder doch das letzte Stück des Weges, welcher unmittelbar und gewiß „an sein Haus" führt. Wir geben dieß so genau an, weil nur dann von einer unmittelbar oder fast unmittelbar wahrgenommenen Gegenwart die Rede sein kann.

Dieses fast unmittelbar gehört mit zu den wesentlichen Bestimmungen der Gegenwartform, indem es den Weg zu ihrer Bedeutung unter 2) bahnt. Jede Gegenwart nämlich ist ein in der Wirklichkeit nur blitzschnell erscheinender, fast nur mathematischer Punkt, der in der ewig strömenden Zeit den winzigen Raum zwischen Vergangenheit und Zukunft füllt. Deswegen sind wir genöthigt, für die Aussage der Gegenwart — welche doch immer schon eine Wahrnehmung vor sich hat und wenigstens einen Augenblick als Dauer des ausgesagten Vorgangs noch nach ihrem Aussprechen voraussetzt, widrigenfalls sie, strenge genommen, schon eine Vergangenheitsform gebrauchen müßte — der Gegenwart ein kleines Gebiet in den beiden Räumen vor und nach ihr zu überlassen.

Die Dauer des ausgesagten Schießens, seit einigen Augenblicken mindestens, geht auch schon aus der Erzählungsform

man sagte hervor; es ist so eben Jemand vorübergegangen, der mir die Sache erklärte. Die Polizei würde freilich hier zu Lande eine solche Gegenwart bald zur Vergangenheit machen. Wir könnten übrigens die Angabe auch durch man hat mir gesagt einleiten.

2) An diese nach beiden Richtungen in kurzem Raume ausgedehnte Gegenwart schließt sich die weiter verlängerte, in welcher ein Vorgang zu geschehen pflegt, also entweder sich fortsetzt, oder sich beständig wiederholt, wie hier das Schießen bei jeder Gelegenheit, wo Menschen ans Haus kommen. Diese Wiederholung gilt dann in der Aussage als ununterbrochene Dauer bis in die Gegenwart hinein. Es versteht sich, daß hier Vieles, was wir oben mehr einzeln besprachen, dem Zusammenhange eingefügt wird.

In dem eben genannten Falle kann auch der Zeitpunkt des sagte weiter zurückgeschoben werden; die Handlung des Schießens bleibt dennoch gleichzeitig sowohl mit dem Kommen, als nebst Letzterem mit meiner Rede. Die Menschen bezeichnet dann alle Menschen, welche kommen; vgl. das Frühere über die mehrfache Beziehung des Geschlechtswortes und der Nennwortsformen, welche einigermaßen der Doppelsinnigkeit der Zeitwortformen entspricht.

3) Ohne Rücksicht auf bisherige Gewohnheit kann die Angabe eine Verwarnung vor der Zukunft enthalten; s. o. über die Vertretung der Zukunft durch Gegenwartform.

B. „schieße, die an sein Haus kommen."

Die Unterscheidungen bei A gelten auch hier. Der Conjunktiv schieße zeigt an: daß ich nur fremde (des „Sagenden") Aussage berichte, während der Indicativ zugleich meinen Glauben daran anzeigt.

Kommen kann entweder Indicativ sein und setzt dann diesen Vorgang als bestimmt eintretenden oder bereits eingetretenen voraus; oder Conjunktiv, und bezieht sich dann, wie schieße, auf die Aussage des Andern. Da die Form der 3. Person der Mehrzahl größtentheils für beide Aussageweisen gleich lautet, so erprobe man diese Regel durch eine Satzfügung mit kommt : komme, seid : seien u. dgl.

Wir erinnern hier zugleich an folgende Satzfügungen:

Man sagte mir: „er schießt ..." — eigene Worte des Sagenden. — „er schieße" Inhalt seiner Aussage, nicht gerade seine Worte.

Ohne die Einleitung Man sagte mir enthält

„Er schießt" unsere Aussage über seine gegenwärtige That oder über seine Gewohnheit;

„Er schieße" unseren Rath etwa für einen in gefährlicher Einsamkeit Wohnenden, wiederum entweder jetzt, in einem einzelnen Falle, oder immer in gleichem Falle zu schießen. Der Conjunktiv ersetzt dann die dritte Person des Imperativs; der bedingende Satz „ich rathe ihm" u. dgl. wird dabei verstanden; kommen steht dann als geschichtliche Thatsache, welche jetzt vorgeht oder bereits öfters vorgieng, im Indicativ.

C. „schoß, die an sein Haus a) kamen b) kommen.

1) schoß und kamen, Erzählungsformen des Indicativs. Die Vergangenheit wurde von dem Sagenden als Gegenwart dargestellt, und ihre Form theilt die beiden Bedeutungen der Gegenwartform. Es kann nämlich von einem Vorfalle (von bestimmten Menschen, die in bestimmter Zeit kamen), von welchem nun etwa Weiteres berichtet würde, indem sonst geschossen hat stehn müßte, die Rede sein; oder von der früheren Gewohnheit des Einsiedlers.

b) kommen setzt voraus, daß er im Augenblicke der Rede das Haus noch bewohnt, und daß jezuweilen Menschen daran kommen.

2) schoß — kamen könnte auch statt „hätte geschossen und würde in gleichem Falle wieder schießen, wenn Menschen gekommen wären oder kämen" stehn, wenn uns z. B. erzählt würde: der jetzige Bewohner jenes Hauses habe sich gescheut, Menschenblut zu vergießen und sei deshalb beraubt worden; worauf wir denn von seinem Vorgänger sagen könnten: „Ja, der schoß auf Jeden, der ihm Nachts ans Haus kam, dafür stehe ich", wenn gleich vielleicht damals Niemand das wagte, der Bewohner folglich keine Gelegenheit zum Schießen hatte; wir haben eben Erfahrungen in der Vergangenheit gemacht, die uns diese Ansicht aussprechen lassen.

D. „schösse — a) kämen b) kommen.

Schösse, wie kämen, die Vorgegenwart des Conjunk-

tivs, gilt fürs Erste nebst Letzterem als Erzählungsform der „Sagenden", zu schoß passend, sofern dieß die Gewohnheit des Einsiedlers ausdrückt. Wir berichten dann die Erzählung, ohne sie als unsere Annahme zu bezeichnen, was durch den Indicativ schoß geschehen würde. Die Bedingung des Conjunktivs liegt also in unserm Glauben; „daß er schösse" = „daß er schoß", wenn der Sagende die Wahrheit berichtete.

Aus diesem Sinne der Form schösse entwickelt sich nun, wie vorhin bei schoß, ein zweiter, enge damit zusammenhangender, da schösse auch auf erster Stufe schon die Gewohnheit, nicht bloß eine einzelne Geschichte (wie schoß möglicher Weise nach dem Obigen) darstellt. Die Sagenden geben das Schießen als ihre Erfahrung an, sofern ist es etwas Vergangenes; aber auf diese Erfahrung gründet sich die Vermuthung der künftigen Wiederholung jenes Vorgangs, vorausgesetzt, daß das Kommen auch wieder einträte. Diese Wiederholung scheint so sicher, als sei sie schon eingetreten, so gewiß der Vorgang früher geschah. Bei beiden Zeitwörtern steht dann die Vorgegenwart des Conjunktivs statt der bedingten Zukunftform mit würde; vgl. u. L.

Als wirkliche Vergangenheitsform genommen, ist schösse = er schoß C. 2) (wenn meine Ansicht richtig ist). Die eigene Ansicht gilt uns zugleich als fremde, so lange sie noch nicht erwiesen und uns selbst durch die Erfahrung bestätigt ist.

Ebendahin gehört auch der scheinbar unabhängige Gebrauch dieser Form (vgl. Früheres) für einen gewünschten oder irgendwie vorausgesetzten Vorgang, dessen Wirklichkeit noch von mancherlei, sogar mitunter unwahrscheinlichen, Dingen abhängt. Z. B.: Du kämest wol morgen zu mir? (wenn dirs möglich ist, ich wünschte, frage es). Ich sänge wol wieder einmal (ich habe Lust, schon fast den Willen dazu). Wäre nur das Wetter schön! (s. o. beim Imperativ.)

b) „kommen" drückt wiederum aus, daß dieß Kommen wirklich fortwährend geschieht, abgesehen von dem Schießen. In a) kämen = kommen würden (sollten, dürften u. s. w.) liegt aber häufig, wie schon bemerkt, nicht bloß der Ausdruck des bedingten Falls an sich, sondern auch die An-

deutung: daß er schwerlich eintreten dürfte, fast eine Verneinung desselben.

Das Schießen seinerseits steht, obwol in obiger Fügung voran, doch in Abhängigkeit von dem Kommen, sofern nur die ans Haus Kommenden das Ziel sind. Diese Abhängigkeit an sich aber bringt den Conjunktiv nicht hervor, da ja für Bedingung und Folge auch der Indicativ stehn kann; wir verweisen für den Gebrauch des Conjunktivs deshalb auf das vorhin Gesagte.

E. „geschossen hat — a) gekommen sind b) kamen c) kommen."

Es muß einmal oder bestimmte Male, und entweder in bestimmter Vergangenheit oder neuerdings geschehen sein, weil die Vergangenheitsform bezeichnet, was von der Zeit des Vortrags aus als vergangen oder vollendet betrachtet wird.

Man bemerke das neuerdings. Wir haben oben gesehen, daß besonders in sagenhaften Erzählungen diese Form öfters statt der eigentlichen Erzählungsform gebraucht wird, indem von längst vergangener oder gar, im Mährchen, gleichsam vor der Wirklichkeit stehender Zeit die Rede ist. Häufiger noch ist ihr Gebrauch statt der Erzählungsform oder Vorgegenwart, wenn von einer jüngst vergangenen Zeit erzählt wird, z. B.: Er ist diesen Morgen, gestern, vor einer bestimmten, wenn auch ziemlich viel längeren Zeit, z. B. zwei Jahren, hier gewesen, hat sich eine Zeit lange in der Stadt aufgehalten, so daß es Jedermann wußte (gewußt hat), hat sich sogar geflissentlich bemerklich gemacht und ist dann plötzlich verschwunden.

Die Zeit dieser Vorgänge steht dann in bestimmtem Verhältnisse (vor zwei Jahren von jetzt an) zur Gegenwart des Erzählers; oder sie steht ihr auch zugleich an sich so nahe (heute, gestern, so eben), daß wir sie unwillkürlich von der Stunde des Vortrags an als vergangene betrachten, obgleich der Inhalt der Erzählung diesen Gesichtspunkt vielleicht nicht inne hat und nur schlechthin etwas Geschehenes enthält, worin die nähere Zeitbestimmung nur ein Nebenumstand ist. Wenn etwas heute, selten tiefer in der Vergangenheit z. B. diese Woche Vorgegangenes erzählt wird; so wird die nähere Zeit-

bestimmung auch unterlassen und durch die (zweite) Vergangenheitsform allein angedeutet; z. B.: Wo ist dein Vater? fragt der Eintretende, der ihn eben jetzt hier zu treffen gedachte. Ich antworte: Er ist nach X. gegangen; worunter heute verstanden ist. Wußte in obigem Beispiele würde nicht gerne in gewußt hat umgesetzt werden, weil dieß Wissen innerhalb des Aufenthalts fällt.

a) gekommen sind (o. E.) meint die in einer, auch das Geschossenhaben umschließenden, bestimmt umgrenzten Vergangenheit, gleich als in Einem Augenblicke gekommenen Menschen; b) kamen, die damals fortwährend gekommenen; c) kommen die damals gekommenen und heute noch kommenden; in diesem Fall dauert das Kommen fort, nachdem das Schießen aufgehört hat. Doch wird hier nicht wol kommen gebraucht, weil von einer bestimmten Thatsache in bestimmter Vergangenheit die Rede ist. Anders, wenn dieß kommen durch einen Zusatz als gesonderte Zeitangabe erscheint, z. B. „die nun schon längere Zeit unbelästigt kommen, kommen dürfen." Oder denn, wenn nach dem Obigen die Vergangenheitsform auf eine nahe Vergangenheit bezogen wird, z. B.: „Es ist noch nicht lange her, daß er auf die Menschen geschossen hat (= schoß, zu schießen gewohnt war), die an sein Haus (fortwährend noch) kommen." Indessen steht immerhin hier das Schießen als bestimmt vergangene Sache der Gegenwart gegenüber (nicht lange her = her, hierher, bis an die Gegenwart); und kommen trennt sich deßhalb als Gegenwart fühlbar genug ab. Eben sofern er auf die damals gekommenen Menschen geschossen hat, schießt er nicht mehr auf die jetzt kommenden, wenn sie gleich wieder die nämlichen seien.

F. „geschossen habe — a) gekommen seien b) kamen c) kommen."

Die conjunktive Form zeigt in gewohnter Weise nur die Aussage des oder der Andern, Sagenden, an. Sonst gilt das bei E Gesagte.

Nur bemerken wir noch, daß die Volkssprache, wenigstens in Mitteldeutschland, statt geschossen habe gewöhnlich sagt: die Leute sagten, er hätte geschossen, daß er geschossen

hätte — gekommen wären oder kamen. Hier steht richtig diese Form als Erzählungsform der indicativen Vorgegenwart des einleitenden sagte gegenüber. Genau genommen würde zu geschossen habe: man sagt passen.

G. „geschossen hatte."

Die Doppelbeziehung auf einmalige oder auf gewohnter Weise wiederholte Thatsache bleibt, wie bei den übrigen Zeitformen. Aber wir können diese Vorgegenwart nur in unser Beispiel ziehen, wenn wir es erweitern und eine Sache erzählen, vor welcher das Schießen vorkam oder vielmehr vorgekommen war.

Z. B. Man sagte, daß er auf die Menschen geschossen hatte, die an sein Haus kamen (gekommen waren vgl. — sind bei F), worauf ihm alle Nachbarn feind wurden und er endlich nothgedrungen wegzog.

Das Feind wurden kann auch als unmittelbare Folge seines Schusses betrachtet und mit diesem in gleiche Zeitform (feind geworden waren) gestellt werden. Dann muß aber bei richtigem Sprechen der erzählende, also in einer vergangenen Gegenwart ruhende Satz durch neue Bindewörter, z. B. so daß, eingeleitet werden, weil jenes worauf nur auf Eine Zeitschichte gehen kann. Bleibt worauf auch für den letzten Satztheil geltend, so muß auch dieser in der Vorvergangenheitsform stehen (weggezogen war); in diesem Falle bleibt die oben näher dargestellte Lücke zwischen der Vorvergangenheit, somit dem ganzen Satze, und der Zeit der Rede. Fragen wir minder nach der Geschichte seines Wegzugs, als nach der Ursache, warum er jetzt nicht mehr hier wohnt, so würde die (zweite) Vergangenheitsform den Gegensatz zum jetzt bezeichnen (weggezogen ist); für den Rest des Satzes verweisen wir auf das Frühere.

H. „geschossen hätte."

Zunächst der Conjunktiv der vorigen Form, für die fremde Aussage. Demnach jenes Beispiel: — geschossen hätte, die an sein Haus gekommen wären (kamen), worauf ihm alle Nachbarn feind geworden wären und er weggezogen sei. Für die Zeitverhältnisse und Zeitformen außer geschossen hätte s. G.

Ferner kann geschossen hätte für geschossen haben würde (bedingte Nachvergangenheit) stehn, gleichwie schösse für schießen würde s. D. Es kann dann entweder „die an sein Haus gekommen wären = sein würden" die Bedingung des Schießens enthalten, oder noch eine besondere erwartet werden, z. B.: wenn sie seinen Anruf nicht beantwortet hätten oder haben würden. Das Selbe gilt für D.

Die geläufige Rede zieht die minder umschriebenen Formen auch hier vor. Ueber den mundartlichen Gebrauch dieser Form s. F.

I. „schießen wird — a) kommen werden b) kommen c) kommen würden d) kämen."

Die zwiefache Beziehung der Zukunftsform auf bestimmte und auf vermuthete Zukunft wurde oben erläutert.

a) gilt nach einer andern Doppelbeziehung entweder bestimmten Menschen in einem bestimmten Punkte der Zukunft, oder allen kommenden Menschen in der ausgedehnten Zukunft. Die genannte Bedeutung der Vermuthung findet hier nicht Statt, weil, auch wenn das Schießen nur vermuthet wird, das Kommen eine feststehende Bedingung bleibt.

b) setzt, wie sonst aus der Vergangenheit, so hier (zugleich) aus der Zukunft das Kommen bis in die Gegenwart fort. Die Menschen, auf die er einst schießen wird, kommen jetzt oder bisher schon.

Oder denn, kommen vertritt nur die Zukunft, vgl. A. 3); man wird diese kürzere Form vorziehen, auch wenn man diese Vertretung nicht für schießen wird (schießt) gebraucht.

c) und sein Stellvertreter d) bezeichnen die Möglichkeit oder Unwahrscheinlichkeit („wenn etwa solche kämen"). In diesem Sinne könnten wir z. B. sagen: Wenn ich morgen Zeit habe (haben werde), so gienge ich wohl nach X. Vgl. v. D.

K. „schießen werde" versieht nur das gewöhnliche Amt des Conjunktivs.

L. „schießen würde. a) kommen b) kommen würden (sollten) c) kämen."

Wenn zukünftig einmal oder wie bisher Menschen kommen oder in dem, vielleicht nicht eintretenden Falle, daß sie

kommen sollten oder kämen, würde (= wird, wenn ich richtig vermuthe vgl. D.) er schießen.

Ueber die Vertretung durch die Vergangenheitsform des Conjunktivs s. o. D; c) steht am Wollautendsten für b) auch wenn diese Vertretung für schießen würde nicht eintritt, vgl. I. b)

Für die übrigen Formen verweisen wir auf unsere früheren Erläuterungen. Daß die bedingte Nachvergangenheit gewöhnlich durch die Vorvergangenheit des Conjunktivs vertreten wird, wurde unter H. angegeben. Man beachte, daß eine Reihe von vier Zeitformen des Conjunktivs: D. H. L. N. = Nr. 2. 3. 6. 8. der Tabelle, zu denen sogar noch eine fünfte, oben bemerkte, kommt, die bedingten Vorgänge der Zeitfolge nach ausdrückt.

Eine scheinbare Umsetzung findet bei mehreren der Zeitwörter statt, welche wir in weiterem Sinne Hülfszeitwörter nannten; z. B.: „Das will ich dir gerathen haben" scheint ungefähr = das habe ich dir rathen wollen, das will er nicht gesagt haben = das hat er nicht sagen wollen.

Aber in der That ist nicht die Rede von Dem, was er sagte, aber nicht sagen wollte; sondern von Dem, was er nur einer Angabe nach, die er nicht zugestehn will, gesagt hat (haben soll). In beiden Fällen kann sagen das Sprechen und das Meinen (oder das Sprechen dem Laute und dem Inhalt nach) bedeuten; somit jener Satz: 1) er leugnet ihm untergeschobene Worte 2) — eine solche Meinung; gewöhnlich dann: das will er nicht damit gesagt haben.

Aber sagen bedeutet auch ansagen, anordnen, gebieten, rathen; daher jener Satz 3) „das will ich dir gesagt, gerathen haben, daß du (künftig) mir dieß nicht wieder thuest!" Der Inhalt des Sagens kann auch an die Spitze des Satzes treten. Wenn wir vergleichen: „er wünscht, das nicht gesagt zu haben," so zeigt es sich, daß in allen diesen Fällen die Vergangenheit des Infinitivs ganz am rechten Orte steht. Wünscht oder will man Etwas für die Gegenwart, so sagt man: „ich wünsche zu sagen, zu rathen; ich will sagen, rathen." „Das will ich dir gerathen haben, daß du ..." bedeutet: Ich will diese Sache

künftig von dir gehalten haben als meinen dir einstmals gegebenen Rath.

Indessen spielt ein besonderer Gebrauch von haben, mitunter auch von wissen, herein; und wir werden eine vierte Bedeutung jenes Satzes finden, die den drei angegebenen gesondert gegenübersteht. Wir sagten so eben selbst in unserer Erklärung: Ich will das so gehalten, beachtet haben. Statt haben können wir hier auch wissen setzen; vgl.: Ich will meinen Auftrag besorgt (als besorgt, besorgten) glauben, annehmen u. dgl. Haben ist nun leiblicher, Wissen geistiger Besitz; der Gegenstand dieses Besitzes kann auch ein Vorgang, der Inhalt eines ganzes Satzes sein. Vergleichen wir den hülfszeitwörtlichen Gebrauch von haben, indem wir auf unsere früheren Erläuterungen verweisen. Ich habe das Gesetz gehalten = ich besitze, mache Anspruch auf, das Gesetz als von mir gehaltenes. Wir können den Satz besser handhaben, wenn wir von einer dritten Person reden:

a) Er will das Gesetz gehalten haben d. h. er will, nimmt in Anspruch für sich die in „ich habe das Gesetz gehalten" behauptete, dort gleichsam als Besitz des Ich vorgestellte Handlung. Hier tritt an die Stelle der persönlichen Zeitform ihr subjektloser Infinitiv gehalten haben; und so wird der Inhalt dieser Zeitform zum reinen Objekte des Willens oder des wollenden Subjektes.

b) Er nimmt in Anspruch oder will das Gesetz (gehalten haben) als ein von Andern gehaltenes. Auch bisweilen ohne haben oder wissen: Er will das Gesetz gehalten. Vgl. „er will es so haben, gehalten haben = er will den Inhalt des so als von Andern beachtet haben = äußerlich besitzen, oder wissen = innerlich besitzen, die Ueberzeugung haben, daß es von Andern beachtet oder gehalten worden sei."

So z. B. b): Ich möchte die Feder (durch den Lehrer) geschnitten haben; in der Bedeutung a) aber: die gute Feder möchte ich geschnitten haben! d. h. ich wünschte mir die Geschicklichkeit des Meisters, der diese Feder geschnitten hat. b) Das (was ich dir hier mittheile) will ich nicht (weiter) gesagt haben; für den Sinn a) s. das Obige,

für b) namentlich auch das Frühere über das Hülfszeitwort haben.

Auslassungen der Hülfszeitwörter.

Der schon öfters erwähnte Widerwille gegen die schleppende Umschreibung durch Hülfszeitwörter führt zu mancherlei Auslassungen, welche bereits oben bei den Hülfszeitwörtern besprochen wurden. Die sinnliche Empfindung des Wohllauts und der Wunsch des kräftigen Geistes, möglichst Vieles in wenigen Worten zu sagen, dazu auch der Reiz der spruchartigen, von halb verhehltem Sinne erfüllten Rede: das alles treibt zu solchen Auslassungen an. Dagegen zieht die Pflicht unzweideutiger Klarheit, die in der heutigen, orakellosen Zeit in That und Rede vorherrscht, die nöthigen Schranken. Mit Vorweisung besonders auf den Schluß unseres Abschnittes von den Hülfszeitwörtern führen wir noch einiges hierher Gehörige an:

Besonders in dichterischer Rede wird in den aus dem Mittelworte der Vergangenheit und einer Form des Hülfszeitworts bestehenden Zeitformen die letztere öfters weggelassen. Z. B.: Die köstliche Zeit, die auf ewig mir verloren (ist)! Ebenso konnte auch die mit sein zusammengefügte Partikel dieses Zeitwort, nach dem Früheren eigentlich zugleich mit einem näher zur Partikel gehörenden Mittelworte, fallen lassen, z. B.: Die Zeit, die auf ewig mir dahin (ist, gegangen ist)! — Der Ring der Treue, den du mir einst gegeben (hast), den muß ich verlieren, verliere ich! Oder: — gegeben (hattest), den verlor ich! Wenn du einst erwachsen (sein wirst), wirst du erst einsehen, wie kindisch solches Leben (ist). In diesem Beispiele fällt sein nach einem Beiworte weg; es ist die Rede von kindischsein, ähnlich wie vorhin von dahinsein; das Beiwort nähert sich (vgl. Früheres) dem Mittelworte und sein erscheint fast als Hülfszeitwort.

Die meisten Auslassungen dieser Art gelten als Härten. Weit üblicher und sogar in den meisten Fällen unerläßlich ist die Auslassung des Hülfszeitworts, wo es sich in Einem Satze bei mehreren Mittelwörtern oder Infinitiven völlig wiederholen würde. Z. B.: Er hat gekämpft und (hat) gesiegt. Er ist angegriffen und (er ist) gemißhandelt und (er ist) endlich

getödet worden. Nicht aber: Er ist gekommen und (hat) gesiegt; hat muß hier ausgesprochen werden. Auch nicht einmal: Er ist gekommen und (ist) geschlagen worden; weil dieß nur zu geschlagen gehörende worden auch sein besonderes ist verlangt.

Auch im ersten Falle wiederholt sich unter ganz gleichen Verhältnissen das Hülfszeitwort nicht gerne, wenn die Aussagen nicht unmittelbar zusammenhangen; z. B.: Er hat lange genug getrauert und (hat) sich zu Hause gehalten; und erst ein Jahr nach jenem Todesfalle eine Reise gemacht, die ihn zerstreute. Hier würden wir lieber nach „Todesfalle" hat er, Hülfszeitwort und Personfürwort, wiederholen:

Selten wird das Hülfszeitwort ausgelassen, wo es in der selben Fügung auch in selbständiger Bedeutung auftreten sollte; z. B.: Er hat es verlangt und (hat = besitzt) ein Recht darauf. Dagegen sind noch weit stärkere Auslassungen üblich; z. B.: Er hat es verlangt und das (hat er gethan = verlangt) mit Recht. So auch, wo verschiedene Sätze mit verschiedenen Subjekten sich mit einander verbinden, z. B.: Der Eine hat es gesehen, der Andere (hat es) gehört. Die Personfürwörter kommen und gehn mit ihren Zeitwörtern; hier ist das Objekt, wie in den vorigen Beispielen das Subjekt, ausgelassen. Jene größere Auslassung auch z. B. in: Der Eine hat es gesehen, der Andre nicht = hat es nicht gesehen. Das Selbe findet ja auch überhaupt Statt, wo der selbe Zeitwortbegriff von Einem Subjekte nur in Bezug auf mehrere Objekte ausgesagt wird, z. B.: Ich sehe die Sterne, den Mond und die schlummernde Erde; wo immer ich sehe und, mit Ausnahme des Schlußsätzchens, das Bindewort und ausgelassen ist. Bei Zusammensetzungen, deren einzelne Theile sich noch ihres besonderen Sinnes bewußt sind, wird ebenso verfahren; s. bei diesen.

Der lockere Zusammenhang des Hülfszeitwortes mit dem Hauptzeitworte zeigt sich auch darinn, daß die den Vorgang weiter bestimmenden Wörter zwischen beide eingeschoben werden; z. B.: Ich habe ihn gefunden; er wird ihn mit dem Stocke schlagen.

Sprüchwörtlich eingefügte Sätze binden sich häufig nicht an die Zeitfolge, sondern stehn vereinzelt als Anführungen,

z. B.: Heute laß uns einmal neu aufleben — „das waren mir selige Tage!“ — und alles Leid vergessen. Doch können immer Ergänzungen hinzu gedacht werden, z. B. „aufleben zu einem Leben, wie wir es damals führten, als wir sangen:“ u. s. w.; oder: „wie in jener Zeit, auf welche man jenen allbekannten Vers anwenden kann“; oder: „damit wir einst singen können:“ u. s. w. So auch u. A.: Er lebte toll darauf los, aber der Krug geht so lange zum Wasser bis er bricht. Nämlich: „sagt das Sprüchwort“; und nun wird die Bestätigung des Sprüchworts in weiterer Erzählung eher erwartet, als wenn wir durch gieng und brach das Sprüchwort völlig der Erzählung einverleiben.

Personen.

Die drei Personen des Zeitworts haben sich bereits bei den Personfürwörtern ergeben. Ihre Endungen werden wir unten kennen lernen; wir dürfen nur andeuten, daß sie, nebst den Zahlendungen, ursprünglich mit Fürwörtern verwandt, wenn nicht wirklich angehängte Fürwörter sind, wie wir denn das Selbe von den Declinationsendungen sagten.

Das Subjekt des Satzes und somit des Zeitwortes ist, wie wir bereits sahen, ein Hauptwort oder an seiner Stelle ein Fürwort. Die eigentlichen Personfürwörter, die sich einigermaßen dem Geschlechtsworte der Nennwörter vergleichen, dürfen wegen der Zerstörung der Personendungen nur selten ausgelassen wurden, es müßte denn eine unnöthige und schleppende Wiederholung entstehn, wie sich in den vorhin belegten Zeitformenauslassungen bereits ergab. Also: Ich sehe, höre, rieche! eigentlich lauter verbundene Sätzchen, deren jedesmaliges Subjekt ich ist. So auch: Ein Armer gieng betrübt und (er) begegnete einem lustigen Reichen. So lügst (du) und trügst du? Je weniger die zusammengestellten kleinen Sätze zusammenhangen, desto eher ist die ausdrückliche Wiederholung der Personfürwörter nöthig.

Beim Imparative wird das Personfürwort gewöhnlich nur bei besonderem Nachdrucke gesetzt, z. B.: Thue du das, ich mags nicht thun. Nehmt ihr nur, was ihr braucht und kümmert (ihr) euch nicht um Andre. Hier hat auch das Person-

fürwort den Ton. Wenn indessen der Imperativ eine Bedingung aussagt, so wird oft das Fürwort ohne Betonung zugesetzt; so auch, wenn (gewöhnlich zugleich) die Ansprache in ruhig vertraulicher Weise, rathend, bittend geschieht. Z. B.: Folge du mir nur, und es wird dich nicht gereuen = Wenn du mir folgst u. s. w. Komm du her, mein liebes Kind! Geh du doch hin.

Die künstlichen Personfürwörter Er, Sie u. dgl. dürfen nicht wegbleiben; auch steht ja bei ihnen nicht der eigentliche Imperativ (der zweiten Person).

Jene Redeweise ist besonders in der kindlichen Volkssprache sehr üblich, welche sogar das Personfürwort bei den übrigen Personen gerne wiederholt. Dagegen läßt sie, und überhaupt die Umgangssprache, auch oft die Fürwörter aus, wo sie die Schriftsprache gewöhnlich setzt. Z. B.: (Ich) Will mitgehn! (Ich) Bitte mirs aus (daß du das nicht thuest)! (Ich) Danke sehr! (Du) Sollst kommen! (Ihr) Werdets erfahren! Gerade solche Fälle haben wiederum als Ausrufe Aehnlichkeit mit dem Imperativ. Die Auslassung in kaufmännischer Schreibweise wurde auch schon erwähnt, z. B.: Anmit sende (ich) Ihnen wolverpackt.

In dichterischer Rede sind auch bei den Personfürwörtern mancherlei Auslassungen zuläßig, doch gleichsam nur in gewissen Tonarten; z. B.: Sonderbares Volk! (Sie) haben nicht zu reißen und zu beißen, und leben in Freuden Tag und Nacht. (Du) Bist so düster, fragst bei jedem Lüftchen, nach welcher Kunde? (Es) Stand ein Veilchen still im Garten. (Ihr) Stürmt hinaus und wißt nicht wohin! (Er) Sprachs und stürzte sich in die Flut.

Die Auslassung des persönlichen es bei den sächlichen oder unpersönlichen Zeitwörtern kam schon früher zur Sprache; z. B.: Mich gereut (es), dieß gethan zu haben. Mir scheint, dünkt (es), du seiest nicht recht bei Troste. Der folgende Satz gilt dann, gleich wie ein Hauptwort, als Subjekt.

Es und das werden oft samt dem Bindezeitwort ist ausgelassen, z. B.: Wie schön (ist das)! Kein Wunder (ist es), wenn... Schade (ist es), daß... Je höher (es ist, geht), desto besser (ist es).

Stärkere Auslassuugen oder Halbheiten des persönlichen Ausdrucks, des Zeitworts oder des Fürworts kommen oft vor, z. B.: Wann kommst du? Je eher (du kommst), desto lieber (ist es, bist du mir). (Komm) Her damit! (Man sagt sogar: Gib her damit!) Das Buch (gib) her! Genade (gebe) dir Gott! oder: Gott (gebe) Genade dir! Daraus mitunter falsch gebildet: Gott soll dir gnaden! Ich (soll) zu Fuße gehn! (S. o. bei den Hülfszeitwörtern). Umgekehrte Auslassung in: Du sollst nach Hause (gehn, kommen). Wer (ist, geht, kommt) da? vgl.: Er ist hinüber (in die andre Stube oder Welt gegangen). — Guten Morgen (wünsche ich dir)! Vielen Dank (sage ich dir)! Jetzt (geht) zu Tische, zu Bette! vgl.: Ihr sollt zu Tische (kommen), zu Bette (gehn). Das (sage ich) im Vertrauen! Das (bleibe) unter uns! Ach wenn ihr nur (schwieget, gienget)!

Nun noch einige Worte über die Bezeichnungen unbestimmter und umfassender Persönlichkeit.

Sie wird durch die dritte Person der Mehrzahl ausgedrückt, z. B.: Sie (die Leute) sagen, singen; sie (die Truppen) marschieren. Die Volkssprache, welche diesen Gebrauch übt, hat deren noch mehrere zu gleichem Zwecke, wie in gewissen Fällen mit deutlicher Persönlichkeit die erste Person der Mehrzahl; auch die dritte der Einzahl mit dem sächlichen Personfürworte es. Z. B.: Was Neues in eurem Dorfe? Ei, sie gehn, wir gehn, es geht jetzt an die Ernte. Alle diese Ausdruckweisen sind auch der Schriftsprache nicht fremd.

Das bereits viel besprochene es (das, dieß) gilt für alle Personen, wenn diese in dem selben Satze deutlich bestimmt sind, z. B.: Du bist es, Freund! Ich bin es, Gutfreund, macht auf! Laßt uns nicht bloß heute Freunde sein, sondern auch stets es bleiben. Hätt' ich doch denken können bei dem Donner, daß es (das, dieß) kein natürlicher (Donner) war!

Indessen ist das sächliche Person- oder Zeige-fürwort eigentlich ebensowenig Vertreter des Personfürworts in diesen Fällen, als in allen früher verhandelten. Du bist es = das mir bis dahin Unbekannte und Namenlose. Es, das

eigentlich gar kein Donner ist, lautete nur wie Donner; deshalb bezieht sich in diesem Beispiele das männliche natürlicher nicht auf es, sondern auf Donner, welches Wort eigentlich noch einmal wiederholt werden sollte. Setzen wir statt es: derselbe, so ändert sich die Anschauung. Eher scheint es im vorletzten Beispiele Freunde zu vertreten; auch könnte das persönliche solche statt es stehn, wie bei Donner derselbe, aber ohne die Anschauungsweise sehr merklich zu ändern; dennoch besagt es eigentlich „das, was man Freunde (sein) nennt."

Ein sehr üblicher, aber der Form nach sehr steif gewordener, Ausdruck für unbestimmte und umfassende (collective) Persönlichkeit ist das biegungslos gewordene und in diesem besonderen Gebrauche auch besonders geschriebene Hauptwort man = Mann, mit der dritten Person der Einzahl gebraucht; s. auch bei den Fürwörtern. Wo seine Biegung nöthig wäre, muß es sich mancherlei Stellvertreter suchen, z. B.: Man trägt sich mit dem Gerüchte. So was hält man nicht aus, es drückt Einen nieder.

Man kann auch bestimmte Personen ersetzen, z. B. wenn Jemand nur von sich allein, lieber aber Zweie oder Mehrere von einer nur sie angehenden Angelegenheit sprechen. Vgl.: Man ist bereit! = Ich bin bereit. Ist man fertig? = Bist du, seid ihr fertig? Was thut man da? (in einer verwickelten Angelegenheit) = Was thue ich, thun wir da? Eigentlich aber heißt das: Was würde man an meiner, unserer Stelle thun?

Vornehmer Dünkel, der Jemanden für Sie zu gering hält und doch keine andre Anrede gebrauchen will, sagt oder sagte vormals auch wol zu dem Angeredeten: Man komme einmal her!

Die Sprache des Volkes und des Umgangs gebraucht häufig wir für die zweite Person, um eine lebhaftere Theilnahme an dem Treiben des Andern auszudrücken, indem der Redende sich selbst durch wir mit dem Angeredeten verknüpft. Z. B.: Nun sind wir (= bist du) bereit? Du machst einmal lange, ich bin längst bereit. — Nun, was machen

wir? Sind wir noch gesund? d. h. gleichsam: Wenn es dir, euch wol geht, dann auch mir.

Zufällig fällt in der mitteldeutschen Volkssprache auch der Form nach wir und man und sogar mir in der unbetonten Form mĕr zusammen; die Satzfügung aber wahrt den Unterschied. Die betonte Form von wir lautet mîr, die von man fehlt und lautet nur in der Bastardsprache der sogenannten Gebildeten auch mîr.

Nach dem Beziehungsfürworte wiederholt sich gewöhnlich die Person, auf welche es sich bezieht, nicht leicht jedoch die dritte; z. B.: Du, der du das gethan hast. Ich, der ich von Natur ernst war. Seltener, aber wol feiner: Du, der so Großes ausgeführt hat. Ich, du, er, der nie Einem Etwas zu Leide that. Im Ganzen liebt die Sprache jene breite Fügung nicht und sucht sie zu umgehn.

Einige andre Fügungen der Personen lassen sich bequemer im folgenden Abschnitte besprechen.

Zahlen.

Der Zahlen sind zwei, wie beim Nennworte; die Zweizahl des Zeitwortes ist schon im Althochdeutschen nicht mehr üblich. Z. B.: Ich fahre, wir fahren; er fuhr, sie fuhren. Nach einigen Sammelwörtern in der Einzahl, zumal wenn ihr Inhalt in der Mehrzahl näher bestimmt dabei steht, kann das Zeitwort in der Mehrzahl stehn. Z. B. Eine ganze Menge Leute giengen (gieng) vorüber. Im Umgange auch: Ein ganzes Regiment Soldaten sind einquartiert.

Einzahl und Mehrzahl stehn in solchen Fällen nicht in ganz gleichem Sinne; erstere hat mehr das Ganze, letztere mehr dessen Theile im Auge; darnach richtet sich auch der Gebrauch, wiewol die Sprache im Allgemeinen die Einzahl der Zweizahl vorzieht. Z. B. Ein ganzer Trupp Leute haben sich untereinander geschlagen. Eine kleine Truppe Soldaten hat sich mit einem ganzen Regimente herumgeschlagen. Da liefen und giengen und saßen gewiß ein Schock Leute auf der Wiese herum. Der ganze Haufen von tausend Vögeln flog davon. Ein Dutzend Enten schwammen im Teiche

umher. Ein Paar Tauben ist zu verkaufen. Ein Paar (= wenige) Menschen können hier Nichts ausrichten. Ein Volk, eine Kütte Rebhühner flog, flogen aus einander, kam in Einer dichten Masse.

Nach Grundzahlwörtern (über eins hinaus) kann öfters statt der Mehrzahl die Einzahl stehn, indem sie entweder als Sammelwörter betrachtet werden, oder das zu ergänzen ist. Z. B. Drei (= die Dreizahl) ist mir lieber als zwei. Seltener: Drei Stück, Thaler (das) ist mir lieber, als zwei. Zwei mal zwei ist (sind, macht, machen, gibt, geben) vier. Ein Tausend (Sammelhauptwort mit dem Genitiv der Mehrzahl) Nägel ist zu verkaufen. Aber: eintausend Nägel sind zu verkaufen. Zwölf Gulden sind, ist eine kleine Summe, ist theuer (das, der Preis). Zwei Flaschen sind, ist zu Viel für Eine Mahlzeit. Die Wahl der Zahl hängt hier oft von der Zahl des Prädicates ab; wir können nur in der Mehrzahl sagen: Zwei Flaschen sind zu viele, eine wäre hinreichend.

Bei Angaben der Uhr unterscheide man: Es hat drei (Objekt im Accusative) geschlagen. Die drei (Uhr = Stunden) sind vorüber. Drei (Uhr als Eine Zeit) ist vorüber. Doch hört man auch: Die drei haben eben geschlagen; schlagen drückt hier nicht den Schlag auf den Hammer, sondern den Schall aus.

Beiwörtlich gebrauchte Maßwörter (worüber Früheres nachzusehen) in wirklicher oder scheinbarer Einzahl werden mit der Mehrzahl des Zeitwortes gesetzt; z. B.: Achtzig Mann kamen. Drei Glas Wein wurden verschüttet.

Seltener steht die Mehrzahl des Zeitworts bei andern Beiwörtern der Zahl oder Sammelbeiwörtern in der Einzahl. Vgl.: „Da giengen (gieng) manch schönes Weib und manch edler Mann traurig umher.“ Hier läßt sich etwa nach giengen ergänzen Manche = manch + manch. Die Mehrzahl giengen könnte nicht stehn, wenn nur „manch schönes Weib“ folgte. Indessen äußert doch die Sammelkraft des Wortes manch ihren Einfluß. Man würde minder gerne sagen: Da giengen — statt gieng — ein schönes Weib und ein edler Mann; eher, wenn „zusammen“ folgte, oder

wenn eine größere Reihe von Einheiten aufgezählt würde. Ueber Mancher s. sogleich nachher Mehr.

Folgt dagegen das Zeitwort den Hauptwörtern nach, so kann es im letzten Beispiele nur in der Mehrzahl stehn: ein — giengen; eher dagegen in der Einzahl gerade im ersten Beispiele, weil dort mehrere Weiber und mehrere Männer schon eher in getrennten Abtheilungen umhergehend gedacht werden können, während Eins zu Einem eher gesellt vermuthet wird.

Die Volkssprache setzt gewöhnlich auch nach einer ganzen Reihe die Einzahl, z. B.: Mein Vater und mein Bruder und mein Schwager ist heute gekommen. Braucht sie hier sind, so wird noch die davor gesetzt.

Die Schriftsprache würde hier nur die Mehrzahl sind setzen, dagegen nicht leicht vor der Reihe, wo es die Umgangssprache gerne gestattet, zumal wenn sie jene Dreie als Einen zahlreichen Besuch zusammenfassen will. Heute sind, ist — gekommen. Die eigentliche Volkssprache wird, wie die Schriftsprache, nur ist setzen; dieses muß eigentlich bei jeder Person wiederholt werden und unterscheidet also die Einzelnen schärfer, als die Mehrzahl thut.

Eine Hauptrichtschnur für den Gebrauch der Zahlen gibt die Absicht, die Gegenstände zusammenzustellen oder zu sondern. Z. B.: Auf der Straße standen ein Italiener, ein Franzose und ein Deutscher zusammen, standen ein Italiener und ein Franzose mit einem Deutschen zusammen, stand ein Italiener mit u. s. w. zusammen. Auf der Straße gieng hier ein Italiener, dort ein Franzose; giengen ein Italiener und ein Franzose zusammen. Wind (gehorcht ihm) und Meer gehorcht ihm, d. h. genau genommen jedes für sich; — gehorchen ihm, d. h. alle beide; die Volkssprache vergißt nicht, die vor das Zeitwort in der Mehrzahl zu stellen.

In den meisten Fällen lassen sich zu den Zahlen der Zeitwörter passende Nennwörter ergänzen. Eine Ergänzung muß auch angenommen werden in den Sätzen: Sie giengen ein Jeder seinen Weg, d. h. sie giengen, ein Jeder (nämlich gieng) seinen Weg. (Eher so, als: Sie giengen ihre Wege, ein Jeder gieng seinen Weg, den seinen). So auch: Sie wan-

derten Mancher langsam, Mancher schnell, Einer bepackt, der Andre leichtfüßig in glücklicher Armut.

Bei „ich und du sind Freunde, sind die zwei größten in der Gesellschaft“ ergänze man wir vor sind. Vgl. ff.: Weder ich, noch er bleiben; eigentlich: wir bleiben nicht, weder er noch ich. Du und er, Du und ihr seid Verwandte; ergänze ihr vor seid. Du und er (ihr) seid beide nicht Viel werth. Du und deine Vettern (ihr = du + sie) kommt heute; gewöhnlicher wird hier ihr wirklich gesetzt. Ich und mein Fläschchen (wir) sind immer beisammen. Die Rangfolge der Personen 1. 2. 3. ist leicht zu erkennen.

Ihr darf nicht wol ausgelassen werden, wenn vor dem du dritte Personen stehn, z. B.: Dein Freund, deine Leute und du, ihr werdet heute kommen; die Umgangssprache indessen kann ihr auch hier fallen lassen. Dagegen völlig schriftmäßig: Euer Freund und ihr (ihr) werdet heute kommen. So auch: Mein Freund und ich (wir) werden heute kommen. Möglich, daß die Vermischung des Personenunterschiedes in den Zeitwortsformen die Unterordnung verschiedener Personen unter Eine Form mitunter erleichtert.

Geht das Zeitwort voran, so richtet es sich in der Person, und bei verschiedenen Personen auch in der Zahl nach dem nächsten Subjekte; z. B.: Kommst du und (kommen) deine Freunde? Kommen deine Freunde und du? Bin ich und du, bist du und ich endlich einmal zusammen? (Der Satz wird lieber anders gegeben).

Stehn alle Subjekte in der dritten Person, so wechselt der Gebrauch. Z. B.: Kommt (nicht: kommen) der Vater und die Brüder? (vgl. schon oben das ähnliche Beispiel). Dagegen: die Brüder und der Vater kommen. Die Mehrzahl des Zeitworts kann auch im Beginne des Satzes stehn, wenn die Subjekte enger zusammenhangen, z. B.: Hier müssen Kopf und Arme arbeiten; nicht gut: Hier muß u. s. w.

Sind die Subjekte durch andre Bindewörter, als und, verbunden, wie durch nebst, samt u. dgl.; so wird die Einzahl des Zeitwortes nöthig, wenn Einem Subjekte die übrigen untergeordnet sind. Vgl. für mehrere Fälle die Beispiele:

„Er kam nebst, mit seinen Brüdern; er samt seinen Brüdern kam." Hier sind ihm die Brüder nicht durch und beigeordnet, sondern durch diese Bindewörter untergeordnet. „Weder er kommt, noch seine Brüder"; dagegen: „Weder er, noch seine Brüder kommen." „Entweder er kommt, oder seine Brüder (kommen)" besser, als das auch sehr übliche „entweder er, oder seine Brüder kommen"; umgekehrt: „entweder seine Brüder kommen, oder er (kommt)," hier kann kommen nicht ans Ende gestellt werden. „Weder er, noch sein Bruder kommt oder kommen"; die Mehrzahl faßt beide Subjekte näher zusammen.

Noch einige gemischte Beispiele: „Wer kommt da? Das ist — auch zusammenfassend: sind — ein armes Kind und seine Aeltern. Hier kommt ein Hund und zwei Katzen. Hopfen und Malz ist, sind verloren. Uns leuchtete (leuchteten) Mond und Sterne; uns leuchteten Sterne und Mond; Sterne und Mond, Mond und Sterne leuchteten uns. Alt und Jung, Groß und Klein empfindet, empfinden die Frühlingslust. Nehmen wir an, was Glück und Geschick vereinigt bieten (bietet), was vereinigtes Glück und Geschick bietet (bieten)"; die Ursache der Formenvertheilung ergibt sich hier von selbst.

Das dickbelobte es steht vor beiden Zahlen, z. B.: Es ist nichts Neues, es sind Neuigkeiten eingetroffen. Es geschehen Wunderdinge. So auch: Das, dieß sind mir sonderbare Käuze. Was sind das für Leute? Wer seid ihr? Alles das sind leere Gerüchte; feiner: ist leeres Gerücht. Jenes — gewöhnlicher das — sind Wolken, dieses Berge.

Die nur in der Mehrzahl üblichen Namen mehrerer Feste und Zeiten, wie die Ostern, Pfingsten, Weihnachten, Fasten, Heilige drei Könige u. s. w. werden bisweilen mit der Einzahl des Zeitworts gesetzt. Z. B.: Ostern ist vorüber. Sobald das Geschlechtswort dabei steht, also nicht mehr die Zeit, das Fest der ergänzt werden kann, muß die Mehrzahl des Zeitworts genommen werden; z. B.: Die Weihnachten fallen auf einen Sonntag; die Fasten haben angefangen; die Pfingsten rücken nahe heran.

In Sätzen, worinn ein Nennwort einem andern in verschiedener Zahl zum Prädicate dient, unterscheide man: zu welchem das verbindende Zeitwort gehöre; vergleiche eine Bemerkung vorhin bei den Zahlwörtern. Z. B.: Ihr seid Dreie gegen Einen; aber: es (s. o.) sind Dreie gegen Einen; Drei ist Viel. Sie sind eine ganze Schaar. Ein Gulden ist sechzig Kreuzer; doch auch: sind, auf Kreuzer bezogen. Du bist lauter Listen und Schwänke. Sie vervielfachten sich vor meinen Augen, und Einer wurde zehen. Sie waren nur zusammengelaufenes Volk und Gesindel. Nur Thränen und Seufzer waren, bisweilen (das) war seine ganze Antwort. Er ist nur Knochen und Sehnen (besteht nur aus ...). Sie (höfliche Anrede) sind ein edler Mann. Ein Flegel sind Sie.

Abwandelung des Zeitworts durch Zuwachs und Lautwechsel. Endungen für Personen und Zahlen.

Die eben besprochenen Personen und Zahlen unterscheiden sich durch Endungen. Selbst in den weit vollständigeren Formen der alten Zeit läßt sich nicht immer die eigentliche, einem Fürwortstamme entsprossene Endung ganz von dem Ableitungsselbstlaute trennen, der den Stamm des Zeitworts schließt, oder auch Stamm und Endung als Bindelaut verknüpft. Wie sehr verstümmelt unsere heutige Conjugation besonders in den Endungen der Personen und Zahlen ist, wird sich aus folgendem Beispiele ergeben.

	Goth.	Ahd.	Mhd.	Nhd.
(ich)	giba	kipu (gibu)	gibe	gebe
(du)	gibis	kipis (st)	gibest	gibst (st kommt schon im 9. Jahrh. vor)
(er)	gibith	kipit	gibet	gibt
	gibôs = wir beide geben			
	gibats = ihr beide gebt			
(wir)	gibam	këpamês	geben	geben (mund. gebma u. dgl., vll. durch Anlehnung, s. u. so auch o. st f. s?)
(ihr)	gibith	kepat	gebet	gebt (gebet)
(sie)	giband	kepand	gebent	geben (mund. gebent, auch für 2. Ps.)

Die Verschleifung des Conjunktivs, dessen Gegenwart sich nur noch in der Einzahl Person 2. 3. (gebest, gebe) von dem Indicativ unterscheidet, ist schon im Mittelhochdeutschen eingetreten. Nur noch bei dem Zeitworte sein unterscheidet Beides sich stärker; sodann wird auch in der zweiten Person der Mehrzahl das e vor t nicht so leicht ausgeworfen, als im Indicativ. Weiteres s. u. bei den ausführlichen Beispielen.

Verdoppelung oder Reduplication, und Vorsilbe ge.

Aller Wahrscheinlichkeit nach das älteste der am Worte selbst haftenden Biegungsmittel des deutschen Zeitwortes ist die Verdoppelung eines Theils der Wurzelsilbe. Schon in der gothischen Zeit ist der Gebrauch dieses Mittels in der Abnahme. Beispiele seien: haita ich heiße, haihait ich hieß; stauta stoße, staistaut stieß, slepa schlafe, saizlep (z aus s) schlief. Die ahd. Formen nähern sich schon den jetzigen und geben nur Anlaß zu vermuthen, daß sie sich allmälig aus verdoppelten entwickelten, indem der Anlaut der Wurzel in der Wiederholung ausfiel und die Selbstlaute zusammenflossen, wodurch der Schein des Ablauts entstand. Indessen verbündete sich wirklich bei mehreren Klassen der Zeitwörter bereits noch bei Lebzeiten der Verdoppelung ein innerer Lautwechsel oder Ablaut mit dieser. Wir stellen die neuhochdeutschen Formen, wiewol in einiger Sonderung, nachher zu den abgelauteten. Das einzige Zeitwort, das bis heute noch die, freilich verdunkelte, Verdoppelung enthält, ist thun, Vorgegenwart that (tât); indessen gehören von höherem Standpunkte aus betrachtet auch noch andre Zeitwörter hierher. Das auslautende t ist der Rest der verdoppelten Wurzel, welche jedoch hier zugleich als enge verbundenes Hülfszeitwort erscheint und, wie sich unten weiter zeigen wird, in dieser Absicht zu allen schwachen Zeitwörtern tritt.

Von der Verdoppelung unterscheide man die Vorsilbe ge, ein ursprüngliches Vorwort, das sich im Neuhochdeutschen vor das Mittelwort der Vergangenheit stellt: gelobt, gegangen; Ausnahmen machen die meistens fremdher entlehnten Zeitwörter auf ieren; die mit be, ge, ver, er, ent, zer, miß (doch kommt auch vor: mißdeútet neben mißgedeutet und

gemißdeutet; mißhändelt neben gemißhandelt, von mißhändeln, mißgehandelt von mißhandeln; mißräthen in andrer Bedeutung als mißgerathen u. dgl. M.) zusammengesetzten Zeitwörter; die mit über, unter, wieder (wider), um, hinter, (offen), voll zusammengesetzten, wenn der Ton auf der Stammsilbe des Zeitworts liegt und die Abwandelung beide Bestandtheile trennt; auch bei miß entscheidet meistentheils der Ton, doch bleibt es untrennbar, oder an seine Stelle tritt bei der Trennung falsch u. dgl.; sodann worden = geworden im Hülfsgebrauche, Weiteres s. o. hierüber. Die Volkssprache in einem Theile Deutschlands setzt ge auch vor den Infinitiv, während anderwärts ge vor dem Mittelworte fehlt.

Einige Beispiele: beschrieben, gedacht (von gedenken), mundartlich gessen (Mittelwort und Infinitiv) = gessen, verschrieben, erlangt, entsprungen, zersprungen; übergegangen : übergangen, untergestellt : unterstellt, widergefahren : widerfahren, umgegeben : umgeben, (hintergebracht :) hinterbracht, vollgebracht (er hat das Gefäß voll Wasser gebracht d. h. hat es dahin gebracht, daß es voll ist) : vollbracht; studiert, marschiert, mundartlich gestudiert u. s. w.; offenbärt neben geoffenbart; mund. geben f. gegeben, vgl. gessen, vielleicht durch Vermeidung des doppelten ge entstanden.

Ablaut (starke Abbiegung) und Umlaut.

Das wichtigste, früher im Allgemeinen besprochene, innere Abwandelungsmittel des Zeitworts ist der Ablaut. Seine Kraft und Ausdehnung hat zwar sehr abgenommen, reicht aber noch hin, um eine große Zahl von Zeitwörtern in verschiedenen, durch den Lautinhalt der Wurzel bestimmten Abtheilungen, als einen Hauptschatz der Sprache hinzustellen. Ehe vorzüglich durch J. Grimm der innere Bau unserer Sprache geoffenbart ward, nannte man diese Zeitwörter unregelmäßige; jetzt aber nennen wir sie, nach dem Vorgange dieses Meisters, starke oder auch ablautende.

Ganz verschwunden, mit Ausnahme von ward : wurden,

ist der frühere Wechsel des Wurzelselbstlautes zwischen Einzahl und Mehrzahl der Vorgegenwart. -Der alte Laut der Einzahl herrscht im Allgemeinen vor und gilt auch für die Mehrzahl; doch finden sich, besonders in den Mundarten, noch Formen, in welchen der Laut der Mehrzahl vorherrscht, z. B. stund, fund = stand, fand u. dgl. Heutzutage unterscheidet deshalb der Ablaut drei Formen 1) der Gegenwart durch alle Aussageweisen durch 2) der Vorgegenwart mit Ausnahme des Mittelworts 3) des Mittelworts der Vergangenheit.

Von diesem Ablaute ist der Selbstlautwechsel in vielen Gegenwartformen zu unterscheiden. Er besteht im Gothischen noch nicht und wird deshalb zum Umlaute oder zur Brechung gerechnet, um so füglicher, da seine Ursachen noch ziemlich sichtbar sind. Noch jüngerer Umlaut tritt in der Vorgegenwart des Conjunktivs ein, indem a, u, o des Indicativs durch Rückwirkung eines früheren i zu ä, ü, ö werden.

Den Umlaut der Gegenwartform nennen wir nur von hochdeutschem Standpunkte aus so, wo er ein ursprüngliches, wurzelhaftes i noch in der zweiten und dritten Person der indicativen Einzahl erhält; der Imperativ (der Einzahl) kann dieses i (oder ie), und ebenso ein jetzt veraltendes eu jener Personen neben ie, nach Belieben annehmen und wirft in diesem Falle die Endung e ab. Da der wirkliche Umlaut an der selben Stelle, mit Ausnahme des Imperativs, eintritt, stellen wir ihn zu jenem; wir setzen den Selbstlaut des Infinitivs und der Gegenwart außer jenen beiden Personen vornehin:

e (auch ö) : i, ie vgl. geben, gibt; lesen, liest; gib, lies neben gebe, lese.

ie : eu vgl. bieten, beutst, beut Imp. beut oder biete. eu ist durch Umlaut des i in e aus iu entstanden, wie ie durch Schwächung des u in dumpfes, in der Schriftsprache ganz verhalltes e. Mundarten sprechen an der Stelle des schriftdeutschen ie regelmäßig eü und eï (jeden Laut sondernd) z. B. deüp, deïp = Dieb, woher auch der Deubhenker = Diebhenker (Anstandswort für Teufel).

a : ä vgl. lade : lädst, lädt neben dem eigentlich verschie-

denen ladest, ladet; halte : hältst, hält u. s. w.; mundartlich auch sage : sägst, sägt u. dgl.

au : äu vgl. laufe : läufst, läuft, neben laufst, lauft.

o : ö vgl. komme : kömmst, kömmt neben kommst, kommt.

In den Mundarten wechselt der Gebrauch des Umlauts sehr. Die Schriftsprache gebraucht jetzt den Umlaut von au und o seltener. Das Einzelne werden wir nachher in der Aufzählung der starken Zeitwörter bemerken.

Auf den sogenannten Rückumlaut kommen wir unten.

Bei der folgenden Eintheilung der starken Zeitwörter und der Aufzählung der jetzt üblichen gelten je drei Abtheilungen der Gegenwart a. des Indicativs b. der Vorgegenwart c. dem Mittelworte der Gegenwart. Der Zweck der zugefügten Bemerkungen wird sich von selbst ergeben.

1. Vormals reduplicierende Zeitwörter. Die Stammselbstlaute der Gegenwart bleiben auch im Mittelworte der Vergangenheit; alle haben ie zum Kennlaute der Vorgegenwart. Nur in dieser Klasse ist das ie der Vorgegenwart ächt, d. h. aus älterem ie und dieses wiederum aus i mit folgendem anderem Selbstlaute entsprungen. Bei der Vorgegenwart der andern Klassen steht es statt des einfachen (langen) i und ist mitunter auch aus ei entstanden.

2. a) i, nach dem Obigen öfters in e umgelautet. Ausnahme a. b) a, bisweilen u, o. c) u, o.

3. a) i, wie 2 häufig umgelautet. Auch bloßes e, ä, ö. Einzelne Ausnahmen au, ie. b) a, o, (selten u). c) o.

4. a) i (auch ie), in e umgelautet, wie 2. b) a (â, doch landschaftlich a). c) e.

5. a) ie (veraltend auch eu in den o. angegebenen Fällen); bisweilen au, ü. b) o. c) o.

6. a) a. Ausnahme e. b) u (û). Ausn. a. c) a.

7. a) ei. b) i und ie. c) i und ie.

Uebersichtlicher nach den Hauptkennzeichen. 1. b) ie. 2. a) i. b) a. c) u (o). 3. a) i. b) a (o). c) o. 4. a) i. b) a. c) e. 5. a) ie. b) und c) o. 6. a) a. b) u. c) a. 7. a) ei. b) und c) i (ie). — Daß die Mitlaute der Stammsilbe großen Einfluß auf die Gestaltung ihrer Selbstlaute

haben, ergibt sich noch jetzt aus der folgenden Tabelle. Doch widerräth die Verwirrung der heutigen Sprache eine genauere Eintheilung nach den Mitlauten. — Bei dem Umlaute genüge die dritte Person der Gegenwart (außer, nach Umständen, dem Imperative).

Erste Klasse.

a.	b.	c.
falle, fällt	fiel	gefallen
halte, hält	hielt	gehalten
hange, hängt (gleichwie von hängen)	hieng	gehangen
fange, fängt; veraltend fahe, fäht	fieng	gefangen
gehn, mund. gange	gieng	gegangen
schlafe, schläft	schlief	geschlafen
brate, brät	briet	gebraten
(auch, doch selten, brate, bratest, bratet; bratete; kaum einmal gebratet)		
rathe, räth	rieth	gerathen
blase, bläst	blies	geblasen
lasse, läßt	ließ	gelassen (auch = ruhig)
heiße	hieß	geheißen
haue	hieb (b aus w)	gehauen
laufe (läuft)	lief	gelaufen
(kaufe schwach, nur mundartlich kief)		
rufe (mund. rieft)	rief (bisw. rufte)	gerufen
stoße, stößt	stieß	gestoßen

Von schrote, spalte, falte, salze (ohne Umlaut) hat sich nur das starke Mittelwort geschroten, gespalten, gefalten, gesalzen neben dem schwachen geschrotet, gespaltet u. s. w. erhalten. In Mundarten finden sich noch mehrere vereinzelte starke Mittelwörter aus mehreren Klassen der starken Biegung, z. B. verschrumpfen, geschrunden, (auch mhd.) geforchten = gefürchtet, gekneten, geweben.

Zweite Klasse.

a.	b.	c.
berge, birgt, birg!	barg	geborgen
helfe, hilft, hilf!	half Conj. hölfe, älter hülfe	geholfen
gelte, gilt	galt Conj. gölte	gegolten
schelte, schilt, schilt!	schalt — schölte	gescholten
verderbe, verdirbt, verdirb!	verdarb — verdürbe	verdorben

(auch schwach: verderbe, verderbt; verderbte; verderbt in der Bed. zu Grunde richten)

a.	b.	c.
sterbe, stirbt, stirb!	starb Cj. stürbe	gestorben

(in scherzhafter Volkssprache auch schwach, wie verderben, in der Bed. töden)

a.	b.	c.
werbe, wirbt, wirb!	warb — würbe	geworben
werde, wirst, wird; werde!	ward od. wurde Cj. würde	geworden
quelle, quillt, quill!	quoll Cj. quölle	gequollen

(wenigstens mundartlich auch schwach in der Bed. quellen machen, sieden)

a.	b.	c.
schwelle, schwillst, schwill!	schwoll	geschwollen

(auch schwach und ursächlich z. B. das schwellt, schwellte seinen Muth, geschwellte Brust)

a.	b.	c.
belle (gew. schwach)	boll (bellte)	gebollen (gebellt)
brenne gew. schwach, nur dichterisch stark	bronn, entbronn (brannte)	gebronnen, entbronnen (gebrannt)
schmelze, schmilzt, schmilz!	schmolz	geschmolzen

(selten schwach; in ursächl. Bed. dagegen Speisen schmälzen = mit Schmalze, Fette versetzen von Schmalz abgl.)

a.	b.	c.
melke (mund. auch schwach), milkt, milk!	molk	gemolken
schwimme	schwomm	geschwommen

a.	b.	c.
klimme	klomm	geklommen
glimme	glomm	geglommen
beginne	begann Cj. begönne (begänne)	begonnen
rinne	rann — rönne	geronnen
spinne	spann — spönne (spänne)	gesponnen
gewinne	gewann — gewönne	gewonnen
sinne	sann (Cj. sänne, aber besönne u. s. w.)	gesonnen (gesinnt als Beiwort)
binde	band	gebunden
finde	fand	gefunden
schwinde	schwand	geschwunden
winde	wand	gewunden
schinde	schund (Cj. schünde)	geschunden
sinke	sank	gesunken
stinke	stank	gestunken
trinke	trank	getrunken
dinge	dang, dung gew. dingte	gedungen (gedingt vgl. bedungen : bedingt)
dringe	drang	gedrungen
klinge	klang	geklungen
gelinge	gelang	gelungen
ringe	rang	gerungen
singe	sang	gesungen
springe	sprang	gesprungen
schlinge	schlang	geschlungen
schwinge	schwang	geschwungen
zwinge	zwang	gezwungen
wirren (auch schwach)	worr (warr) gew. wirrte	geworren

a.	b.	c.
girren mund. = weinen	garr, gorr	gegorrn
(in gewöhnlicher Bed. der Schriftſprache ſchwach)		
ſchalle bisw. erſchillſt, erſchillt vgl. ſchwelle	ſcholl (ſchällte)	geſchollen (geſchallt)

Dritte Klaſſe (berührt ſich oft mit der zweiten).

ſtehle, ſtiehlt, ſtiehl!	ſtahl Cj. (ſtähle) ſtöhle	geſtohlen
(verhehle, ſchwach	verhehlte	verhehlt) verhohlen, unverholen
befehle, befiehlt, befiehl!	befahl Cj. beföhle	befohlen
nehme, nimmt, nimm!	nahm (Cj. nähme)	genommen
komme (kömmt)	kam	gekommen
gebäre, gebiert, gebier!	gebar Cj. geböre (gebüre)	geboren
ſchwäre (ſchwöre), ſchwiert	ſchwor	geſchworen
ſchwöre (ſchwört)	ſchwur, ſchwor Cj. ſchwüre	geſchworen
berſte, berſteſt, birſt (berſtet), birſt! (berſte!)	borſt Cj. börſte	geborſten
treffe, trifft, triff!	traf	getroffen
dreſche, driſcht, driſch	draſch, droſch (bw. dreſchte)	gedroſchen
breche, bricht, brich! (urſ. ſchwach, Flachs brechen)	brach	gebrochen
ſpreche, ſpricht, ſprich!	ſprach	geſprochen
ſteche, ſticht, ſtich!	ſtach	geſtochen
ſtecke (feiner ſchwach)	ſtack	geſtocken

a.	b.	c.
räche (auch schwach)	roch	gerochen
schrecke (urs. schwach)	schrack, schrak (zusammen u. dgl.) Cj. schräke	geschrocken
pflege (gew. schwach)	pflog (pflag)	gepflogen
wiege (schwer u. dgl.)	wog	gewogen
wäge	wog (wägte = probte das Gewicht)	gewogen
bewege	bewog	bewogen
fechte, ficht, ficht! (fechte!)	focht	gefochten
flechte, flicht, flicht!	flocht	geflochten
webe (oft, aber nicht gut, schwach)	wob	gewoben
hebe	hob (hub)	gehoben (erhaben)
schere (schiert und schert)	schor	geschoren
gähre	gohr	gegohren
lösche, lischt, lisch (ursächlich schwach)	losch	geloschen

Vierte Klasse.

a.	b.	c.
gebe, gibt, gib!	gab	gegeben
trete, tritt, tritt!	trat	getreten
esse, ißt, iß!	aß	gegessen (mund. Inf. u. Mw. gessen;) von diesem Inf. unser Mw.
fresse (zsgs. mit esse), frißt, friß!	fraß	gefressen
vergesse, vergißt, vergiß!	vergaß	vergessen
messe, mißt, miß!	maß	gemessen
lese, liest, lies!	las	gelesen

a.	b.	c.
genese	genas	genesen
(wese, bin)	war (nd. was)	gewesen
geschehe, geschieht (geschieh!)	geschah	geschehen
sehe, sieht, sieh!	sah	gesehen
bitte	bat	gebeten
sitze	saß (nicht satz)	gesessen
liege	lag	gelegen
kriege = bekomme gw. schwach, doch md. stark	krag (kriegte)	(gekriegt)

Fünfte Klasse.

biete (beutst, beut, beut!)	bot	geboten
triefe (treufst, treuft, treuf!) (auch schwach)	troff	getroffen
genieße (kaum noch Umlaut in eu)	genoß	genossen
verdrieße (ebenso)	verdroß	verdrossen
fließe (fleußt, fleuß!)	floß	geflossen
gieße (geußt, geuß!)	goß	gegossen
schieße (wie genieße)	schoß	geschossen
schließe (schleußt, schleuß!)	schloß	geschlossen
krieche (kreuchst, kreucht, kreuch!)	kroch	gekrochen
stiebe, steubt (auch schwach steuben)	stob (steubte)	gestoben (gesteubt)
biege (beugst, beugt, beug!)	bog	gebogen
fliege (fleugst, fleugt, fleug!)	flog	geflogen
lüge (leugst, leugt, leug!)	log	gelogen
trüge, triege (treugst, treugt, treug!)	trog	getrogen

a.	b.	c.
fliehe (fleuchst, fleucht, fleuch!)	floh	entflohen
ziehe (zeuchst, zeucht, zeuch!)	zog (nicht zoh)	gezogen
siede	sott (landsch. sôd, sûd)	gesotten
niese schwach, nur mund.	nos	genosen
sprieße	sproß	gesprossen
kiese (auch schwach) oder küre	kor (kos)	gekoren (erkoren)
verliere (mund. verliese, verleuse)	verlor (r aus s)	verloren
friere (mund. friese, freust)	fror —	gefroren
rieche	roch	gerochen
schiebe (mund. schube)	schob	geschoben
schniebe, schnaube (auch schwach)	schnob (schnaubte)	geschnoben (geschnaubt)
kliebe, klaube (auch schwach)	klob (klaubte)	gekloben (geklaubt)
schraube gew. schwach	schrob	geschroben (verschroben)
sauge (auch schwach)	sog	gesogen
saufe (vgl. triefe m. traufe), säuft neben sauft	soff	gesoffen

Sechste Klasse.

a.	b.	c.
fahre, fährt	fuhr	gefahren
grabe, gräbt	grub	gegraben
mahle (mund. mählt, miehlt)	(mund. muhl, mohl) mahlte	gemahlen
lade, lädt	lud	geladen
schlage, schlägt	schlug	geschlagen
frage (besser und üblicher schwach; bisw. frägt)	frug (fragte)	(gefragt)

a.	b.	c.
trage, trägt	trug	getragen
schaffe (mund. = arbeite schwach)	schuf	geschaffen
backe (bäckt neben buckt)	buk (backte)	gebacken
wasche (wäscht, besser wascht)	wusch	gewaschen
wachse, wächst	wuchs	gewachsen
stehe (stehn = standen Wz. sta)	stand Conj. stünde	gestanden (mund. gestehn)

Siebente Klasse.

greife	griff	gegriffen
keife gew. schwach	kiff	gekiffen
kneife (bisw. schwach)	kniff	gekniffen
kneipe gew. schwach	knipp	geknippen
pfeife	pfiff	gepfiffen
schleife, auch schwach = schleppe	schliff	geschliffen
gleite (bisw. schwach)	glitt	geglitten
reite	ritt	geritten
schreite	schritt	geschritten
streite	stritt	gestritten
leide	litt	gelitten
beiße	biß	gebissen
befleiße mich	befliß	beflissen
reiße	riß	gerissen
gleißen	gliß (bisw. schw.)	geglissen (beglissen)
schleißen	schliß (bisw. schw.)	geschlissen
scheiße (wird roh geachtet)	schiß	geschissen
schmeiße	schmiß	geschmissen
bleiche (auch schwach, bs. in urs. Bd.)	blich	geblichen
gleiche (mund. schwach in urs. Bd.)	glich	geglichen
schleiche	schlich	geschlichen

a.	b.	c.
streiche	strich	gestrichen
weiche (urs. schwach)	wich	gewichen
schreie (mund. schwach)	schrie	geschrien
speie (ebenso)	spie (verspeite)	gespien
schneie (gew. schwach)	schnie	geschnien
scheine	schien	geschienen
bleibe (aus beleibe)	blieb	geblieben
reibe	rieb	gerieben
schreibe	schrieb	geschrieben
treibe	trieb	getrieben
meide	mied	gemieden
scheide	schied (mund. scheidete)	geschieden (mund. mit dem ältern Laute gescheiden, vgl. bescheiden, sein bescheiden Theil)
preise (auch schwach, doch selten)	pries	gepriesen
weise	wies	gewiesen (gewiester Weg)
schweige (urs. schwach)	schwieg	geschwiegen
steige	stieg	gestiegen
gedeihe	gedieh	gediehen (gediegen als Beiw.)
leihe	lieh	geliehen
zeihe (bisw. schwach)	zieh	geziehen
kreische (auch schwach)	kriesch, krisch	gekrischen

Schwache Abbiegung.

Die schwache Abbiegung unterscheidet sich äußerlich dadurch von der starken, daß sie (mit Ausnahme des Rückumlauts und mundartlicher Umlaute) einen unveränderten Wurzelselbstlaut beibehält, und an die Wurzelsilbe in der Vorgegenwart (vor die Personendung) ete (te), im Mittelworte der Vergangenheit et (t) hängt; z. B. ich lobe, lobte, gelobt; eigentlich lobete, gelobet. Dieß jetzt bei den meisten Zeitwörtern

ausfallende e ist aus drei verschiedenen Lauten entsprungen; der Umlaut der Stammsilbe deutet häufig noch das alte i (j) an. Wir müssen uns begnügen, tief in der Vorzeit liegende Vorgänge in der Sprache nur zu nennen: die Entstehung jener drei Laute aus wahrscheinlich einem und dem selben Hülfszeitworte, welches mit den Stämmen der schwachen Zeitwörter zuerst zusammengestellt wurde und dann, nach einem gewöhnlichen Verfahren der Sprache, als Ableitungsmittel verschmolz. An diese Ableitung stellte sich nun in den genannten Formen die Vorgegenwart des Zeitworts thun, die jetzt freilich kaum noch in jenem t zu errathen ist. Daher ist ich lobte = ich that loben, lob-en.

In der Vorgegenwart des Conjunktivs tritt der Umlaut der starken Form nicht ein. Dagegen der Rückumlaut d. h. der ursprüngliche Wurzelselbstlaut a zeigt sich hier im Indicative neben seinem, durch ein i der alten Endung entstandene Umlaute e in wenigen Zeitwörtern: Ind. sandte Ind. Cj. sendete; Ind. wandte, wendete Cj. wendete; Ind. nannte Cj. nennte (nennete); Ind. brannte Cj. brennte; Ind. rannte Cj. rennte; Ind. kannte Cj. kennte. Der selbe auch im Mittelworte der Vergangenheit: gesandt, gesendet; gewandt, gewendet; genannt; gebrannt; gerannt; gekannt. In den beiden ersten Zeitwörtern bestehn demnach beide Formen neben einander sowol im Indicative, als im Mittelworte. In letzterem wird die rückumgelautete d. h. umlautlose Form allein auch nennwörtlich gebraucht: ein Gesandter, ein gewandter Mensch. In nennwörtlichem Gebrauche allein gilt noch bestallt: bestellt, gedackt (im Orgelbau): gedeckt; darnach irrig gebildet gelahrt selten neben gelehrt.

Einen nicht gleichen, aber ähnlichen Unterschied zeigen folgende Formen: bringen: brachte, gebracht; denken: dachte, gedacht; dünken: däuchte, gedäucht, neben den in der Schriftsprache üblicheren Formen dünkte, gedünkt; das Volk spricht jedoch auch in der Gegenwart: es däucht mich. Man beachte auch den ausfallenden Nasenlaut in diesen Formen, der sich dadurch als enge mit den Selbstlauten verbunden darstellt.

Auf eine gemischte Abwandelung kommen wir unten.

Als Beispiele der alten Formenfülle geben wir die ahd. Gegenwart und die goth. und ahd. Vorgegenwart des Zeitwortes salben:

Gegenw. **salpôm (salbôm), salpôs, salpôt; salpômês, salpôt, salpônt.** Vorggw. goth. **salbôda, salbôdês, salbôda;** Zwz. 2. Prs. **salbôdêduts;** Mz. **salbôdêdum, salbôdêduth, salbôdêdun.** Ahd. **salpôta, salpôtôs, salpôta; salpôtumês, salpôtut, salpôtun.**

Das m an der 1. Ps. der ahd. Gegenwarteinzahl, das sich nur noch bei wenigen starken Zeitwörtern zeigt, ist ein kostbarer Rest der ältesten und vollsten Endung. Auch nhd. Volksmundarten haben es als ganzes oder halbes n bewahrt.

Die Kraft des Zeitworts thun offenbart sich bei den schwachen Zeitwörtern durch den ihnen fast überall innewohnenden Begriff der Thätigkeit. Diese Bildung bietet ein unerschöpfliches Mittel zu Ableitungen von allen möglichen Redetheilen, deren Inhalt als Objekt, Inhalt, Ziel, Wirkung einer Thätigkeit dargestellt werden soll. Eine hinreichende Zahl gemischter Beispiele wird die Zwecke der Sprache bei dieser Bildung am Besten anschaulich machen. Bei den hinzugefügten Erklärungen beachte man auch die merkwürdige und vielseitige innere Verwandtschaft von Zeitwörtern, deren Bedeutung uns sonst wol weit gesondert erscheint. Daß in unseren Erklärungen häufiger machen, als thun vorkommen wird, ist eben nicht zu verwundern, da beide Zeitwörter höchst verwandte Bedeutung haben, und thun noch in manchen Redensarten der Schriftsprache, wie noch mehr der Volkssprache ganz die Bedeutung von machen zeigt.

Hängen = hangen machen; schwemmen : schwimmen, die geschwemmte Stube schwimmt von Wasser (vgl. Schwamm); setzen : sitzen; legen : liegen; fällen : fallen; verschwenden = verschwinden machen; er schmelzte gw. schmolz das Eisen, das Eisen schmolz; sie schweigte, beschwichtigte das Kind, dieses schwieg; nähren (r aus s); (eig. erhalten werden): genesen; lösen = los machen : verlieren (r aus s) = los werden; wenden = Etwas sich winden, drehen machen; gleichte = machte

gleich: glich = war gleich; sie bleichte (Garn u. s. w.) = machte bleich, weiß: sie erblich (auch erbleichte) = wurde bleich; senken = sinken machen; tränken = trinken machen; Flachsknoten klengen = klingen machen vgl. Klang; sprengen: springen, sprang; ich erschreckte ihn und er erschrack; sie quellte Kartoffeln, diese quollen auf vgl. Qualm; ich löschte das Feuer, dieses erlosch; schellen: schallen, Schelle; stellen: stehn, Stall; schläfern: schlafen, Schlaf; führen: fahren; flößen, flözen: fließen; kleben: klieben; schwenken: schwingen; äßen, äzen: essen; ersäufen: ersaufen; säugen: saugen; reizen und ritzen: reißen; beugen: biegen; zwängen: zwingen; drängen: drang, dringen; steckte: stack, stach; brechte Flachs, welcher brach; tropfen: Tropfen, triefen; darben: bedürfen.

Füllen = voll machen; klemmen = klamm (= enge, Vlksspr.) machen; ergänzen: ganz; zähmen: zahm; netzen = naß machen, mit erhaltenem altem t, während nässen aus dem neueren naß; wärmen: warm; blenden = blind machen, erblinden = blind werden, das Blindsein ist hier das Ziel des Werdens, der Bewegung; ebenen: eben; siechen = siech sein; höhlen = hohl machen; bessern: besser; ärgern = ärger, arg, böse machen: mindern: minder; mehren: mehr; erobern: ober; fördern: vorder; erleichtern: leichter; toben, betäuben: taub; welken = welk werden; röthen = roth machen; grauen = grau werden; grünen: grün (werden = dazu gelangen); faulen: faul; kälten: kalt; dunkeln: dunkel; gesunden: gesund; säuern = sauer machen und werden; richten = recht, gerade machen, Gericht halten, eine Richtung geben; heilen = heil machen; töden = tod (todt) machen; lösen, erlösen = los machen; erhöhen: hoch; weißen = eine Wand weiß machen, binden; vertiefen: tief; erneuen, erneuern: neu; dörren: dürre; trocknen: trocken; härten: hart; weichen z. B. Brot in der Brühe, erweichen: weich; verdünnen: dünn sättigen: satt; nähern = nah machen, bringen; vereiteln = eitel, vergeblich machen; öffnen: offen; fär-

ben = farb, farbig machen vgl. farb noch in zusammengesetzten Wörtern, wie aschfarb, aschfarben u. dgl.; wecken = wach machen, wachen = wach sein, Wache thun, erwachen = wach werden u. s. w.; weihen = weih (noch in Weihnacht = heilige Nacht u. dgl.), heilig machen; gärben, gerben (b aus w) = gar d. i. fertig machen; freuen = froh machen; grämen = gram machen, vgl. gram sein; künden, kündigen = kund thun, machen; erquicken = queck (vgl. Quecksilber = lebendiges Silber) d. i. lebendig, lebhaft machen; läutern : lauter; klären : klar; reinigen : rein; säubern : sauber; bewähren = wahr machen.

Sieben = mit einem Siebe arbeiten, bearbeiten; mund. reitern von die Reiter = Sieb; rudern = Ruder; feilen : Feile; prügeln = mit dem Prügel bearbeiten; verheeren: mit einem Heere verarbeiten, verwüsten; sägen : Säge; spornen : Sporn; fesseln = mit Fesseln versehen; ketten : Kette; weiden = mit Weide = Nahrung versehen; tupfen = mit einem Topfe d. i. Tupfen, Punkte versehen; flecken = Flecken machen; geblümt = mit Blumen versehen; waffnen : Waffen; enden = ein Ende machen, damit versehen; messen : Maß; grübeln eig. = kleinlich Gruben machen; satteln = mit dem Sattel versehen; segnen : Segen; peinigen = Pein anthun; spotten = Spott anthun, damit begaben; neiden = Neid haben, geben; zürnen : Zorn; ängsten = Angst machen vgl. b—angen; hitzen, heizen : Hitze, heiß; reisen = Reise machen; jammern = Jammer äußern, glſ. Jammergeschrei machen; donnern : Donner; martern : Marter; wechseln = Wechsel, Tausch machen; wurzeln = Wurzel machen, schlagen; kreuzigen = zum Kreuze bringen; feuern = Feuer machen, geben.

Theilen, zutheilen = zu Theilen machen, in Theile bringen; zeichnen eig. = Zeichen machen; so auch malen = Mal = Zeichen machen; merken = Marke, Markzeichen, Merkzeichen machen; arbeiten = Arbeit thun, Etwas zum Gegenstande der Arbeit machen; wirken = Werk thun, Wirkung machen, Teppiche u. dgl. zum Gegenstand

des Werkes, der Arbeit machen; trösten = Trost machen, geben, sich getrösten = getrost machen; morden = einen Mord thun, Jemanden zu dessen Gegenstande machen; wählen = eine Wahl thun, machen, halten, wie gewöhnlich — wir wollen im Folgenden diese Bemerkung weglassen — Jemanden durch diese Thätigkeit bezielen; lehren = Lehre machen, geben; nennen (st. nemnen) = Namen machen, geben; küssen = Kuß geben; einrahmen = in einen Rahmen machen, setzen, mit Rahmen begeben; gehörnt (Mittelwort) = mit Hörnern begabt, versehen; versteinen (—rn) = zu Steine machen; steinigen glf. mit Steinen versehen; winken = einen Wink thun; es sommert, wintert, herbstet, abendet, nachtet, tagt = es macht Sommer u. s. w. vgl. ich mittage (Umgangsspr.) = mache, halte Mittag, durch meinen Willen wird es mir Mittag; die Umgangssprache braucht hier machen überall; maulen, flansen (Umg.) = ein (schiefes) Maul, Flansgesicht machen, ähnlich flennen; spielen = ein Spiel machen; klagen = Klage thun; sündigen = Sünde thun; baden = ein Bad thun; tünchen = Tünche geben, damit versehen.

Rücken = einen Ruck thun; rauchen = Rauch machen, (von sich) geben, räuchern = Rauch machen, hervorbringen; dampfen = Dampf machen u. s. w.; rasten = Rast machen, halten; münden = (Mund) Mündung machen (haben); nisten = Nest machen; schäumen = Schaum machen; kämpfen = einen Kampf thun, halten; knien = ein Knie machen, wie man von Sachen sagt, die gleichsam ein Knie beugen; thränen = Thränen machen, von sich geben; zahnen = Zähne machen (gew. Ausdruck), zähnen = mit Zähnen versehen; antworten = Antwort geben; füttern = Futter machen und geben vgl. Heu machen und grasen = Gras machen, sammeln; zernichten = zu Nichte = Nichts machen; gesellen = zum Gesellen machen; versilbern, vergolden = zu Silber, Golde machen, damit versehen, Waare versilbern = zu Silber, Gelde machen; wichsen = mit Wachse versehen; Eisen zeinen = zu Zeinen (Stäben) machen;

zimmern = zum Zimmer = Gebäude machen (Zimmer eig. Gebäude übh.); zählen = zu einer bestimmten Zahl machen oder damit versehen, sie einer Summe geben; zahlen = eine Zahl, Summe geben; reimen = einen Reim machen, damit versehen; fristen = mit Frist, Zeitdauer versehen; gründen = mit einem Grunde versehen; kaufen = einen Kauf machen; rühmen = mit Ruhm versehen, begaben; dämpfen eigentlich = ein loderndes Feuer zum bloßen Dampfe machen, also doch nicht gerade auslöschen; es dürstet, hungert mich = es macht mir Durst, Hunger, begabt mich damit; taufen = mit der Taufe versehen, wenn nicht = tauchen, eintauchen.

Vieh züchten = mit Zucht, Leibzucht = Nahrung und Aufziehung, Erziehung versehen; umzäunen = mit einem Zaune umher versehen; so umhegen von Hag = Hecke; siegeln = ein Siegel machen (auf Etwas), damit versehen; schirmen = mit Schirme, Schutze versehen; sich schämen = mit Scham versehen, erfüllen; widmen eig. = zum Widum (Witthum) machen; furchen = Furchen machen, damit versehen; knüpfen = einen Knopf (= Knoten in der Umgangsspr.) machen (damit versehen); leimen = mit Leim versehen; nageln = mit einem Nagel v.; haken (glf. hakenen) = mit einem Haken versehen, schließen; kämmen = mit einem Kamme bearbeiten, glf. mit diesem Reinigungsmittel versehen.

Es glatteist = macht Glatteis, dagegen eisen = Eis wegschaffen; sich belauben = mit Laube versehen; ebenso bebarten : Bart; verschimmeln = zu Schimmel, damit versehen werden; buttern = Butter machen; ehren = mit Ehre begaben; so loben mit Lobe; hausen = ein Haus haben, halten; weilen = Weile haben; ruhen = Ruhe haben, halten vgl. Rast machen; dagegen geruhen = Sorge ahd. rôha haben, tragen; sorgen = Sorge tragen, gewähren; fragen = eine Frage thun; ernten = Ernte halten, thun; fischen = Fische fangen, vgl. u. A. im Billard „einen Ball machen" und oben grasen, füttern; hungern, dürsten = Hunger, Durst haben; erben = ein Erbe erreichen, eine Erbschaft machen;

spüren = Spur erreichen; landen = Land erreichen, gewinnen; wähnen = den Wahn haben; achten = Acht haben, geben, sodann Acht, Aufmerksamkeit (Achtung) bezeigen; ächten, in die Acht erklären; hüten = Hut und in der Hut halten; zürnen, zweifeln, fürchten, eifern, wüthen u. s. w. = Zorn u. s. w. haben; amten, amtieren = Amt halten, haben; lieben = lieb haben, halten; würdigen = werth, würdig machen durch unser Urtheil; verleiden = leid machen; leuchten = Licht haben und geben, erleuchten = licht machen, mit Lichte versehen; nahen = nah werden, das Nahe, die Nähe erreichen; genügen = genug werden, sein; lauten = laut sein, Laut haben; schulden = schuld = schuldig sein; begegnen, entgegnen = gegen Jemand kommen; äußern, veräußern = außer uns setzen; erinnern: in die Seele bringen; erniedern: nieder; sondern : sonder; erwidern: wider; zwirnen (Zwirn) : zwier; einen : ein.

Bei manchen schwachen Zeitwörtern läßt sich Ableitung und Grundbedeutung selbst in der alten Sprache nicht oder kaum nachweisen; mehrere, noch außer den meisten auf ieren endigenden, sind fremden Sprachen entlehnt z. B. ordnen (ordinare), murmeln (murmurare ursp. griechisch, nicht zunächst von murren), maußen (mutare = wechseln — die Federn u. s. w.), pflanzen (plantare), predigen (praedicare), kuppeln (copulare), sich erkobern (sehr üblich im Mitteldeutschland von recuperare wiederlangen), kosen (causari plaudern), verdammen (damnare), dichten (dictare, ursp. dictieren, vorsagen), trachten (tractare), segnen (signare, von Segen signum d. i. Kreuzeszeichen). Alle diese Zeitwörter finden sich schon im Althochdeutschen: ordinôn; murmurôn, murmulôn; mûzôn; phlanzôn; predigôn; chupelôn; irkoborôn; côsôn; firdamnôn, mhd. verdamnen, später verdamen; dictôn, dihtôn; trahtôn; seganôn. Mehrere dieser Wörter haben alles fremde Aussehen verloren und klingen überdas an echt deutsche an; sind ja sogar manche starke Zeitwörter fremden Ursprungs, wie schreiben, kreischen. Maußen, pflanzen, dichten, trachten u. s. w. haben Lautverschiebung; murmeln erinnert an murren, kosen

etwa an nd. fören, verdammen ist gleichbedeutend mit ahd. fortuoman angels. fordêman, dichten kann an denken erinnern, trachten an tragen, segnen an sagen.

Unregelmäßige Zeitwörter.

Unbedeutendere Abweichungen von der gewöhnlichen Formbildung haben sich in dem Verzeichnisse der starken Zeitwörter und bei einigen schwachen Zeitwörtern ergeben. Mehrere weiter abweichende Zeitwörter, deren Abbiegung wir nachher vorlegen werden, gehören mehr oder minder zu den unter der Benennung Hülfszeitwörter verhandelten. Mehrere ihrer Gegenwartformen sind ursprünglich starke Vorgegenwartformen, welche seit den ältesten Zeiten unserer ganzen Sprachfamilie als Gegenwartformen aufgefaßt wurden und darum noch eine besondere, schwache, Vorgegenwartform treiben konnten, ähnlich, wie wir früher aus erstarrten Steigerungsformen neue sprießen sahen. Wir deuten für diese wunderbare Erscheinung nur an, daß ungefähr ich weiß = ich sah, habe gesehen, ich kann = habe erkannt, gelernt zu fassen ist.

Uebersichten der Abwandlung nebst einigen Bemerkungen.

Wir stellen die drei Hülfszeitwörter in engerem Sinne vornehin; die Abwandelung von sein besteht eigentlich aus Bruchstücken dreier Zeitwörter; das mit dem einen, wesen, zusammengesetzte verwesen wird regelmäßig schwach abgewandelt. Nach diesen mögen regelmäßige Zeitwörter, ein starkes und ein schwaches, folgen; diesen der Rest der unregelmäßigen; endlich Anmerkungen.

Hülfszeitwörter.

Gegenwart.

Indicativ.				Conjunktiv.		
Ich	bin	werde	habe	sei	werde	habe
du	bist	wirst	hast	seiest, seist	werdest	habest
er	ist	wird	hat	sei	werde	habe
wir	sind	werden	haben	seien	werden	haben
ihr	seid	werdet	habt	seiet	werdet	habet
sie	sind	werden	haben	seien	werden	haben

Vorgegenwart.

Ich war ward, wurde wäre würde hätte
hatte
du warst wardst, wurdest wärest, wärst würdest
hattest hättest
er war ward, wurde wäre würde hätte
hatte
Wir waren wurden hatten wären würden hätten
ihr waret, wart wurdet wäret, wärt würdet
hattet hättet
sie waren wurden hatten wären würden hätten

Vergangenheit.

Ich bin gewesen, geworden, habe gehabt — sei gewesen, geworden, habe gehabt.

Vorvergangenheit.

Ich war gewesen, geworden, hatte gehabt — wäre gewesen, geworden, hätte gehabt.

Zukunft.

Ich werde sein, werden, haben — werde sein, werden, haben.

Nachvergangenheit.

Ich werde gewesen, geworden sein, gehabt haben — ebenso mit der conjunktiven Gegenwart von werden zusammengestellt.

Bedingte Zukunft und Nachvergangenheit.

Ich würde sein, werden, haben — gewesen, geworden sein, gehabt haben.

Imperativ.

Einz. sei! werde! habe! — Mz. seid! werdet! habet, habt! (sei gewesen! u. s. w.)

Infinitiv.

sein. werden. haben. — (gewesen, geworden sein; gehabt haben.)

Mittelwörter.

Gegenwart.

ſeiend. werdend. habend.

Vergangenheit.

geweſen. geworden. gehabt.

Regelmäßige Zeitwörter.

Starkes. Handelnd. Schwaches.

Gegenwart.

	Indicativ.	Conjunktiv.	Indicativ.	Conjunktiv.
Ich	trage, binde	trage binde	ſalbe	ſalbe
du	trägſt, bindeſt	trageſt, bindeſt	ſalbſt	ſalbeſt
			(ſalbeſt)	
er	trägt, bindet	trage, binde	ſalbt	ſalbe
			(ſalbet)	
Wir	tragen, binden	tragen, binden	ſalben	ſalben
ihr	tragt, bindet	traget, bindet	ſalbt	ſalbet
	(traget)		(ſalbet)	(ſalbt)
ſie	tragen, binden	tragen, binden	ſalben	ſalben

Vorgegenwart.

	Indicativ.	Conjunktiv.	Indicativ.	Conjunktiv.
Ich	trug, band	trüge, bände	ſalbte	ſalbte
				(ſalbete)
du	trugſt, bandeſt	trügeſt, bändeſt	ſalbteſt	ſalbteſt
	(trugeſt) (bandſt)	(trügſt)		(ſalbeteſt)
er	trug, band	trüge, bände	ſalbte	ſalbte
				(ſalbete)
Wir	trugen, banden	trügen, bänden	ſalbten	ſalbten
				(ſalbeten)
ihr	trugt, bandet	trüget, bändet	ſalbtet	ſalbtet
	(truget)	(trügt)		(ſalbetet)
ſie	trugen, banden	trügen, bänden	ſalbten	ſalbten
				(ſalbeten)

Vergangenheit. Ich habe getragen, gebunden, geſalbt. Conj. Ich habe, du habeſt u. ſ. w.

Vorvergangenheit. Ich hatte (Conj. hätte) getragen u. ſ. w.

Zukunft. Ich werde (du wirſt Conj. du werdeſt u. ſ. w.) tragen, binden, ſalben.

Bedingte Zukunft. Ich würde tragen u. ſ. w.

Nachvergangenheit. Ich werde getragen u. s. w. haben (Conj. ich werde, du werdest).

Bedingte Nachvergangenheit. Ich würde getragen u. s. w. haben.

Imperativ. trage! binde! salbe! (Mz. tragt, traget! bindet! salbt, salbet!)

Infinitiv. tragen. binden. salben. (Verg. getragen u. s. w. haben).

Mittelwort der Gegenwart. tragend. bindend. salbend.

Da in der leidenden Form nur die Hülfszeitwörter abgewandelt werden, das Mittelwort der Vergangenheit aber unverändert das Hauptzeitwort darstellt; so genügt kurze Angabe.

Gegenwart. Ich werde (Cj. werdest ff.) getragen, gebunden, gesalbt.

Vorgegenwart. Ich ward, wurde (Cj. würde) getragen ff.

Vergangenheit. Ich bin (Cj. sei) getragen ff. worden.

Vorvergangenheit. Ich war (Cj. wäre) getragen ff. worden.

Zukunft. Ich werde (Cj. du werdest ff.) getragen ff. werden.

Bed. Zukunft. Ich würde getragen ff. werden.

Nachvergangenheit. Ich werde (Cj. wie oben) getragen ff. worden sein.

Bed. Nachvergangenheit. Ich würde getragen ff. worden sein.

(Imp. werde, sei getragen u. s. w. laß dich tragen ff. S. o. über den Imperativ).

Infinitiv. getragen ff. werden (Verg. — worden sein).

Mittelwort der Vergangenheit. getragen. gebunden. gesalbt.

Unregelmäßige Zeitwörter.

Gegenwart des Indicativs.

Ich	muß	weiß	mag	soll	kann	darf	will	thue
du	mußt (must)	weißt (weist)	magst	sollst (sollt)	kannst	darfst	willst (willt)	thust

er	muß	weiß	mag	soll	kann	darf	will	thut
Wir	müssen	wissen	mögen	sollen	können	dürfen	wollen	thun
ihr	müßt	wißt	mögt	sollt	könnt	dürft	wollt	thut
		(vollere Form auf et ausgehend)						
sie	müssen	wissen	mögen	sollen	können	dürfen	wollen	thun

Gegenwart des Conjunktivs.

Ich	müsse	wisse	möge	solle	könne	dürfe	wolle	thue
du	müssest	wissest	mögest	sollest	könnest	dürfest	wollest	thuest
er	müsse	wisse	möge	solle	könne	dürfe	wolle	thue
Wir	müssen	wissen	mögen	sollen	können	dürfen	wollen	thuen
ihr	müsset	wisset	möget	sollet	könnet	dürfet	wollet	thuet
sie	müssen	wissen	mögen	sollen	können	dürfen	wollen	thuen

Vorvergangenheit.

Ind. Ich mußte (muste). wußte (wuste). mochte. sollte. konnte. durfte. wollte. that.

Conj. Ich müßte. wüßte. möchte. sollte. könnte. dürfte. wollte. thäte.

Imp. müsse. wisse. möge. solle. könne. dürfe. wolle. thue (thu).

(Die Imperative kommen ihrem Sinne nach mehr nur in Bedingungssätzen vor).

Inf. müssen. wissen. mögen. sollen. können. dürfen. wollen. thun.

Mittelw. der Ggw. müssend u. s. w.

Mittelw. der Vg. gemußt (mund. gemüßt). gewußt. gemocht. gesollt. gekonnt (gekönnt) gedurft (mund. gedürft). gewollt (gewillt sein von Willen). gethan. Außer dieser, die umschriebenen Formen bildenden Mittelwortsform denn noch die früher besprochene, in den Infinitiv übergegangene.

Anmerkungen.

Man unterscheide bei mehreren der folgenden Bemerkungen, wie auch früher bei der Declination, zwischen Ableitung und Biegung.

Das e der Ableitung fällt vor dem der Biegung weg in den ableitenden Endungen em (um), en; z. B.: widmen, athmen von Widum, Athem; zeichnen, waffnen, begegnen, regnen von Zeichen, Waffen, gegen, Regen. In Mitteldeutschland spricht man dagegen athemen,

zeichenen u. s. w. und ebenso athemte, zeichente, begegente, regente, in dem man das e der Biegung ausläßt.

Dagegen fällt das e der Biegung in den Endungen est, et, ete, etest, etet, eten, en, end aus nach den Ableitungsendungen el, er vgl. schmeicheln, fordern (nicht gut also schmeichlend nach Schmeichler). Ueblich, doch nicht so unbedingt nöthig, in den Endungen en und end sogar unthunlich, ist dieser Ausfall nach der Ableitung ig z. B. kreuzigen. Vor der Biegungsendung e dagegen kann das e der Ableitungen el, er ausfallen.

Das e der Biegungsendungen est, et (ete, eten) wird immer häufiger weggeworfen. In der besseren Sprache darf es nicht fehlen nach d und t der Wurzelsilbe, wenn diese nicht umgelautet ist z. B. du ladest, lädst, er ladet, lädt; badest, badete, bindest, bandest; dagegen mit völligem Abwurf der Endung et: wird, schilt, tritt (st. trit), hält, brät. Die Schrift, seltener die Aussprache, wahrt jenes e noch nach ß, s (ss) in der Endung est; aber selbst die Schrift nicht mehr in der Endung et; z. B. du heißest, liesest, issest u. s. w., meist heißt (wie weißt st. weist), fast immer liest, ißt gesprochen; dagegen auch schriftmäßig fast ausschließlich er heißt, liest, ißt. Nach allen Umlauten fällt dieß e weg, wie auch das e der Imperativendung.

Im Allgemeinen hält der Conjunktiv am Festesten an dem e der Biegungsendungen.

Die zusammengesetzten Zeitwörter werden in der Regel wie ihre einfachen abgewandelt. Das kaum noch gebräuchliche ein Amt verwesen wurde bereits als abweichend bemerkt; verwesen = verfaulen ist aus verwesenen (aus dem selben wesen = sein) gekürzt.

Die schon einigemal erwähnten zusammengesetzten Zeitwörter, die den Ton auf der Partikel oder dem Nennworte der Zusammensetzung oder richtiger Zusammenstellung haben, trennen sich völlig davon und setzte gewöhnlich diese Wörter nach, außer in den Mittelwörtern und dem Infinitive z. B. dúrchfahren, dúrchfahrend, dúrchgefahren; fahre durch! ich fahre durch, fuhr durch. Indessen tritt, wie wir sehen, auch in dem Mittelworte der Vergangenheit die Partikel

ge zwischen inne und noch stärker getrennt, z. B. durch bin ich nicht gefahren; ähnlich lautet der Infinitiv dúrchfahren, ich will durchfahren, aber auch trennbar durchzúfahren; durch will ich fahren! Seltener bei andern Wörtern z. B. vorlesen; doch auch im Umgange: vor will ich nicht lesen. Trotz der Nähe betont sich die Trennung genug, wenn in Gegenwart und Vorgegenwart das Zeitwort hinten steht z. B.: durch fuhr er nicht, aber pfeilschnell vorüber; fort geht er nicht, aber er bleibt auch nicht gerne. Ausführlicheres bei der Zusammensetzung.

Abhängigkeit der Beugefälle von dem Zeitworte. Zeitwort in Redensarten.

Die meisten gegenständlich thätigen Zeitwörter fordern den Accusativ für das nächste Ziel, das Objekt, auf welches sie sich beziehen; die Menge derselben ist so groß, daß es einer besonderen Aufzählung beim Accusative nicht bedurfte. Desto zahlreichere Beispiele haben wir bei Genitiv und Dativ gegeben, wo sich zugleich häufig eine wechselnde Rection des Accusativs zeigte.

In vielen Fällen wird der Beugefall minder durch den ursprünglich im Zeitworte liegenden Begriff bedingt, als durch ein mit demselben zusammen gesetztes oder gestelltes Wort: eine Partikel, oder ein Nennwort, vorzüglich Beiwort. Die Partikel schmiegt sich ihrer unselbständigen Natur nach am Engsten an, die Zusammenfügung wird oft zur untrennbaren Zusammensetzung, seltener das Nennwort; s. nachher den Abschnitt von der Zusammensetzung, nicht Weniges auch bei den Beugefällen. Daß in solchen Fällen die Rection nicht eigentlich von dem Zeitworte ausgeht, zeigt sich besonders bei sog. ziellosen Zeitwörtern, die sonst nur mit dem Subjektnominative zusammenzustehn pflegen, hier aber gegenständlich thätig zu werden scheinen z. B. Einen oder Eines los sein, werden; einer Sache verlustig werden, gehn; der Fessel ledig, frei bleiben.

Der Hauptbegriff liegt hier in dem Prädicate, das durch das Zeitwort mehr nur mit dem Subjekte vermittelt wird, so daß jenes oft nur die Art und Weise, Zeitdauer ff. der Be-

rührung angibt. Oft wählt hier das auch anderweitig gegenständlich thätige Zeitwort ein Objekt in andrer Beziehung, als der gewohnten. Ueberdas verschmilzt das Zeitwort oft schon in solchen Zusammenstellungen mit dem Nennworte nicht minder zu einem neuen und fast ganz von dem einfachen abweichenden Sinne, als dieß häufig in völliger Zusammensetzung geschieht. Häufig wird der in letzterer vorgehende Begriffswechsel durch solche Zusammenstellungen des selben Zeitwortes eingeleitet. Zugleich aber leiten sie auch oft den Beobachter auf den alterältesten Sinn der Zeitwörter. Manchmal erweitern die Zeitwörter dabei ihre besondere Bedeutung zu einer allgemeineren, wie ganz besonders die Hülfszeitwörter in weiterem und engerem Sinne, auf deren obige Besprechung wir zur Ergänzung der folgenden Beispiele verweisen; manchmal aber verlieren sie umgekehrt ihre umfassendere Bedeutung und nehmen eine besondere an.

Wir geben im Folgenden einige Beispiele für herkömmliche Zusammenstellungen der Zeitwörter auch außerhalb der so eben angegebenen, namentlich auch mit gewissen Accusativen hauptwörtlicher Objekte. Je formelhafter solche Redensarten geworden sind, desto eher entbehren die Hauptwörter des Geschlechtswortes. Eigentlich sprüchwörtliche Redensarten werden wir indessen kaum einmal gelegentlich aufnehmen; sie beruhen oft auf jetzt unverstandenen Auslassungen und machen darum die sprachliche Beobachtung leicht irre. Daß wir nur wenige Beispiele aus zahllosen geben, ist begreiflich, weil fast kein Zeitwort ohne solche formelhafte Redensarten ist. Ueberdas werden sich bei jedem einzelnen unserer Beispiele noch Ergänzungen in Menge leicht anbringen lassen; ganz besonders sind die Mundarten überreich an Formeln.

Gehn verlustig einer Sache; verloren, zerrissen ff. s. Hlfsz., sehr üblich, aber platt : caput = entzwei gehn von franz. capot. Die Luft ff. geht. Das geht, geht nicht, gut, schlecht, besser, langsam vorwärts oder besser; schlafen gehn ff. s. o. Inf. Zu Wagen gehn; so für jede Art der Fortbewegung; auch das geht nicht in den Sack ff. Die Thüre, die Uhr, die Glocke, das Gerücht geht. Es geht (um, wieder), gespenstig. So und so viele gehn auf ein Pfund.

Kommen zu Gelde, einer Frau ff. (= gelangen vgl. **bekommen**. Er komme mir! kommt mir an, gelegen, quer, ff. Die Augen kommen ihm voll Wasser; der Garten kommt voll Früchte ff. s. Hlfsz. Der Preis, die Waare kommt hoch, theuer, billig, auf 10 fl. (zu stehn); auf Etwas zu sprechen, auf einen Gedanken, Einfall kommen; zu Gute kommen (haben, bleiben, schreiben); um Geld, Haus und Hof, ums Leben **kommen** = **umkommen**.

Stehn Wache, Schildwacht. Der Rock steht mich, mir so viel (Umg.). Der Hund steht den Hasen (Jagdspr.). Er steht sich gut = ist in Wohlstand u. dgl. Für Etwas stehn. Er steht am Hauptmann, hat die nächste Anwartschaft auf eine **Stelle**.

Machen in zahllosen Formeln, wovon hier nur einige: Einen oder Etwas todt, los, frei, ausfindig, rein ff. m. Einem Etwas weis m. Eine Wand weiß machen, binden = weißen (Weißbinder); Etwas grün ff., Einen roth machen = erröthen lassen, beschämen. Einem E. kund, bekannt m. (Bekanntmachung). Sich anheischig, Einen abwendig, abspenstig, geneigt ff. m. Spaß, Streiche, Sprünge (ndsch. Pfiffe und Kniffe, Mäuse, Flausen, Fachsen, Männchen), böse Geschwätze, Jemand bösen Leumund m.; Gedichte, Verse; Geld, einen Gewinnst m. Frieden, Freundschaft, e. Vertrag, Handel m. (edler: schließen). Ein Spiel, einen Gang, Lauf, Ritt, Weg, die Reise ff. m. Einen zum Narren m. Sich aus Einem Nichts, Viel ff. m. Umstände, Verbeugungen, Redensarten ff. m. Das macht, daß, weil —. Ein gemachter Mann; er, es macht sich, m. sich gut ff. was, wie machst du? Sich herbei, um Jemanden herum, an, J. heran m. E. wett, quitt m. Sich bereit, fertig, verhaßt, beliebt, unnütz (= schimpfen) m. Ein Gefäß leer, voll m. Du machst (es) (mir) lange (mit Anziehen u. dgl.). Ich mache mir Viel, Nichts daraus. Es macht kalt ff. Heu, Grummt, das Bett, einen Ball (im Billard), Holz, Feuer ff. m. Anstalt zu E., einen Anfang, ein Ende mit E. m. Verdruß m. Landsch. nach Frankfurt machen = gehn ff. (den Weg m.). Mache schnell, fort ff.! Platz; Anspruch, Ansprüche, Einwände m. 2 und, mal 2 macht, machen 4.

Thun. Es thut Nichts ff. Kund, zu wissen th. Einen Gang,

Lauf, Sprung — Sprünge — Zug (auch im Spiele), Hieb, Schlag (auch = Fall), Schuß ff. Einem Etwas (feindlich, auch freundlich); Wer thut dir Was? Bitte, Abbitte th. (leisten). Schaden, Sünde, Böses, Abbruch, einen Possen (Verdruß machen, e. V. anthun), den Willen, den, einen Gefallen, Frohnde, Dienst, einen Dienst, Wache th. Jemanden Recht, Unrecht th. Seinen Wuchs, seine Blüte th. Er thut, als wäre er —; thut betrübt, zärtlich. Das that mir, dir gut, sanft, kühl, wohl, weh, leid ff. sich wohl (bene) th. Einwand, Einspruch, e. Ausspruch; im Unterricht, in die Lehre ff.

Bringen rein (einen Rock, den man putzt ff.), fertig, los (Jemand aus der Gefahr; den Splitter aus der Hand, d. Nagel a. d. Holze, e. festgemachten Gegenstand, Stücke von e. Ganzen weg). Hast du den Korb voll Trauben, die aufgegebene Seite voll Buchstaben, Alles auf Eine Seite gebracht? vgl. den Auftrag vollbringen. Ein (schlachtbares) Thier todt bringen = mit Anstrengung, allmälig und endlich töden. Etwas, es an J. bringen. Zur Sprache, Rechnung br. Du bringst mich noch ins Grab durch Aerger! J. ins Gerede, E. unter die Leute br. Die Zeit, diese Krankheit ff. bringt es so mit sich. Um Ehre und Leben ff., ums Leben br. Ich bringe dirs! (e. Gesundheit beim Trinker). J., E., es dahin, so weit, es bis zum Minister, J. auf die Schule bringen. E. (Geld, Erwerb) vor sich br. Sicher irgend wohin bringen = führen, führen lassen. Frucht bringen (tragen, geben). In Gang, zu Ende br.; ans Licht, Tageslicht br.; zu Papiere, in e. Form br.

Geben los, frei, preis, zur Beute, zum Besten, verloren gewonnen, von sich (ein Geständniß u. dgl., etwas Genossenes vgl. sich übergeben), einen Ball, ein Essen ff., Rath, (seinen) Segen, den Fluch, das (ein) Geleite, Schutz, Schatten, e. Bedeckung (dem ungeschützten Orte oder Menschen ff.), e. Farbe, dem Vieh Futter, der Stadt Nahrung, der Pflanze Wasser; Raum; das, sein Wort; Antwort, Bescheid, e. Entscheidung, Unterricht, e. Lehre. Sich Mühe z. E. zur Lehre, zu bedenken, überlegen ff. g. Ich gebe = ergebe mich (darein); der Wind, die Krankheit ff. gibt sich; ein Ergebniß gibt, ergibt sich von selbst. Der Baum ff. gibt Frucht, die Kuh Milch, der Stein Feuer. Die Flucht = Pech (gemein) g. E. daran g

(setzen, wagen, wenden). Er gibt sich arm, gew. für arm ff. (aus). Einen Pfarrer ff. geben s. b. dem unpers. Zw.; sich Mühe g.

Führen Reden, das (große) Wort, e. Gespräch, Lärm (gw. verführen), den Vorsitz, e. Amt, Rechnung, Buch, zu Rechte, auf Abwege, irre, die Hand (beim Schreiben), einen Hahn im Wapen, E. im Schilde, eine Sache, Proceß; den, e. Titel, Namen; Waaren, Gepäck; zu Ende; den Degen, einen Schlag; eine Wasserleitung, e. Graben, Zaun; Geld ff. bei sich f. Aehnlich Leiten; e. Unternehmung l.

Halten bereit, schadlos, frei (bei e. Zeche), feil, lieb (Kinderspr.); Wache, Wort, Ruhe, Frieden, Zucht, Ordnung, e. Vertrag, e. Versprechen, Rath, e. Rede, Kirche, Predigt, Messe, Gottesdienst, e. Vortrag, Schule; Vieh, Soldaten, Dienerschaft ff. (vgl. unterhalten); Kinder (auf dem Arme); Maß; Haus, Gesellschaft, e. Ball, Hof, e. Zug, e. Gepränge; das Maul; sich den Bauch (vor Lachen); Geld (beim Spiele; Lärm, Spektakel, e. Gespräch; zum Besten, Narren; im Herzen (behalten); fest an E.; sich, den Kopf gerade, gebückt; das Faß hält (= kann enthalten, faßt) e. Ohm; das Gefäß hält Wasser; den Athem h. (anhalten); am Wirthshause (an, still) h.; übh. fest, still, todklemmig ff. fest h.; an, bei, zu J., sich zu e. Partei h.; für E., dafür h.; halten bleiben (ein Reiter auf dem Wege; etwas Festgemachtes). Das Zeug, die Arbeit hält (= dauert), der Vorrath hält (lange wieder); sich (ferne) von E. h.; E., Viel auf J. halten (vgl. o. im Spiele); er kann das Lachen, Weinen, Husten ff. nicht h. (vgl. den Athem), zurück halten; halte dich wacker! Er hält (verhält) sich ruhig, gut; die Festung hält sich; das Fleisch hält (erhält) sich nicht bei der Hitze; zu Rathe h.; das Feld, Stand, Widerpart h., Buch h. (führen, daher Buch-halter, -führer).

Haben E. wider J., satt, genug, zur Genüge; lieb, gern, ungern; zum Narren; das hat (hält, nimmt, gibt) mich Wunder; ich hab's (gefunden ff.)! Viel, Nichts an J. h.; das Wort, den Vorsitz ff. h.; feil h.; kalt, warm ff.; Etwas Wort, geständig h.; Gewalt über E. h.; den Zutritt h. Acht, Gedanken, Aufmerksamkeit ff.; den Gedanken, Wunsch, Zweck, Plan, Vorsatz, die, zur Absicht, Absichten, zum Ziele, den Muth, das Herz, e. Gedanken, e. Absicht, Meinung, die Einbildung; die Gefäl-

ligkeit, Güte, Gnade (der Redende und der Angeredete), Gewogenheit, Barmherzigkeit h., Erbarmen, Mitleid h.; e. Gewinn, Etwas, Nichts davon, dabei h.; in der, die Gewohnheit h.; ich will ihn todt, glücklich. H. (wissen); das will ich (nicht) haben; Theil, Antheil, Recht, das, ein Recht an, auf E. h.; Streit, Händel, eine (Gerichts-) Sache, e. Proceß, e. (Gerichts-) Handel, e. Einverständniß, e. Unterredung, e. Gespräch ff. mit J. h. Das Fieber, der Aerger ff. hat ihn einmal! Der Tag hat mich einmal mit Geschäften, Besuchen ff.! Er hat sich schlecht dabei! Habe, gehabe dich wohl! Habe Dank! Angst, Furcht, Kummer, Verdruß, Trauer (um Gestorbene) ff., Ruhe, Frieden, Muße, Zeit, die Zeit, Erlaubniß, Urlaub (lndsch. Verlaub); Sinn für E., Theilnahme an, für E., Verlangen, Sehnsucht nach E., Lust, Freude, Vergnügen, Spaß (seine Lust u.s.w.) an E. h. Kunde, Kenntniß, Wissenschaft (von E., volksth.), Mitwissenschaft; den Verdacht, den Glauben (s. o. die Meinung) ff. h.; eine Bewandtniß, sein Bewenden, Bezug, Beziehung, das Aussehen oder Ansehen, den Schein oder Anschein; Dünkel, Muth, die Kraft; das bloße Nachsehen; kaum das Leben h. Das Kleid hat e. Riß, die Mauer e. Sprung. Ich habe den Tod davon, Unglück, Glück, e. Krankheit. Er hat (besitzt) Nichts, ist ein Habenichts. Hunger, Durst (Verlangen) h. E. gut, zu Gute h. (das Guthaben, vgl. das Haben der Handlungsbücher). So noch Unzähliges; s. auch bei den Hlfszw.

Gewinnen wechselt oft mit haben. Lieb gw.; e. Anfang, Fortgang, welchen Ausgang? ein Ende, den Anschein, Möglichkeit, Wahrscheinlichkeit, Grund, ein kräftiges ff. Aussehen, Wachsthum, eine Gestalt, Gedeihen, Kraft, Gesundheit, Rettung, Blätter, Zweige, Reize, Reiz; Geld, Ertrag, Zinsen, Metalle und andere Erzeugnisse des Fleißes; das, sein Spiel, Preiß, Ehre, Ruhm, die Wette, Sache, Schlacht, das Feld, einen (festen) Standpunkt; das freie Feld, Raum, Spielraum, Platz, Zeit; Gunst, Ungunst, Huld (Eines), Vertrauen, Glauben, Liebe, Achtung, Einfluß, die Herrschaft, Verzeihung, Gnade, Dank, das Ziel, das offne Meer, den Vorrang (das Prä) ff., Nutzen, freie Hand, Erlaubniß u. dgl.; Farbe (in ein bleiches Gesicht), Glanz ff., die Oberhand, den Sieg.

Nehmen Urlaub, sich die Freiheit (anders gemeint, als

Einem d. Fr.), die Erlaubniß, Anfang, Ende, ein Ende, glücklichen Fortgang; die Flucht, das Reißaus; bei, an, mit, zu, auf, über (übernehmen, unternehmen) sich; nimms nicht übel, ungut (auf); für wahr, für geschehen, in Acht, wahr (wahrnehmen); vorlieb = für lieb, hoch auf; einen Trunk, Bissen Brots ff., ein Mittagessen (einnehmen); ebenso den Kaffee, Arzenei, Bäder ff.; einen Bedienten, Lehrer; Stunde, Unterricht; Dienste, Abschied, den A., die Waffen; ein Beispiel, e. Warnung, e. Spiegel ff.; den, zum Vorwand, zur Entschuldigung; e. Anlauf, Ansatz, e. Wendung, Schaden, Platz, seinen Aufenthalt, s. Wohnung, Herberge, irgendwo n.; e. Mann, e. Frau; sich die Mühe, Last, Zeit; Gelegenheit, Anlaß, Veranlassung; den Fall n. (setzen, stellen, annehmen); überhand; sich Nichts nehmen lassen; in die Schule, in Unterricht, Dienste, die Lehre, ein Pferd an die Leine, in die Trense ff.; sich (auch: mit Jemanden) sonderbar ff. n. (benehmen); aufs Gewissen, auf Eid und Gewissen, in Eid und Pflicht.

Stellen in Abrede; zur Rede (setzen); zufrieden; Rechnung, a. R., E. in R.; e. Bitte, e. Antrag; vor Gericht; ins Licht; Bürgschaft, Sicherheit, e. Pfand; Fallen, Netze, Schlingen, ein Bein, sich stellen = einfinden und verstellen ff.; das Wasser stellt = staut sich; sich zur Wehre stellen (setzen). Ich stelle = sende dir ihn, vgl. sich st. = einfinden und Geld, Truppen, Stoffe (Material) zu einem Bau ff. st.; der Weinhändler stellt mir meinen Wein u. dgl.

Setzen wechselt oft mit stellen, auch mit legen; in Nordd. wird setzen (irgend wohin) häufiger gebraucht. Der Hase setzt Junge, aber der Vogel legt Eier. Setzen den Fall (gesetzten Falls); eine Sache als wirklich (annehmen, voraussetzen); Pflanzen, Bäume, Kartoffeln ff.; Hausvögel zum Brüten; Einem den Kopf zu Rechte; in Druck; sich an Eines Statt oder Stelle; Jemand in eine Stelle, ein Amt (einsetzen); seinen Genossen ein Mahl, einen Kaffee, Thee, so und so viele Flaschen Wein setzen (auf eigene Kosten, Umg.; auch einen Satz geben); unruhige Stoffe setzen sich, so trüber Wein, auch Gemüthsaufregungen.

Legen den Grund, zu Grunde; Fallen, Schlingen ff.; Eier; der Wind, der Zorn ff. legt sich; an Tag, den Tag l.;

sich l. = zu Bette gehn; Karten l. (schlagen); Bohnen ff. l. (auch stecken, bes. Einem e. B.)

Schlagen auf die Erde = hart fallen (Umg.); Wurzel, aus der Art; das schlägt in meinen Plan (ein); zum Ganzen, zu e. Summe schl.; e. Brücke, e. Zelt, e. Lager (aufschlagen); die Laute ff.; Ball; e. Schnippchen; Geld (prägen); Feuer; Holz; e. Rad, e. Burzelbaum, Poltersturz; e. Kreuz; an das Kreuz; an die große Glocke; sich E. aus dem Sinne; ein Tuch um sich, einen Reif um ein Faß u. dgl.; im Handel viel darauf schl. vgl. aufschlagen, Aufschlag; Einen todt, wund, windeweich, blau und braun, lahm u. dgl.; Gold (zu Blättchen ff.); eine Schlacht aus dem Felde; der Blitz schlägt (vgl. o. = fällt, als mit freiwilliger Schwere) in e. Baum, der Regen ff. wider die Fenster; mit Gründen, den eigenen Worten, aufs Maul : ein geschlagener (auch = unglücklicher) Mensch; die Nachtigall ff. schlägt.

Finden Gnade, Gunst, die Kraft, Fassung, Gelegenheit ff. Etwas schön, gut, angenehm ff. (finden, es sei besser ff.), Einen krank finden anders als: Einen krank zu Hause finden, vgl. empfinden, so auch: wie findest = empfindest, befindest du dich. Die Sache wird sich f.; ein Ende, e. Anfang, e. Ausweg, Gründe, Ursache, Anlaß ff.; Ausdrücke, das rechte Wort, Stichwort; Vergnügen, Behagen ff. an Etwas finden; sich bereit ff. finden lassen.

Suchen zu erreichen, zu gewinnen ff., vgl. versuchen; E. in auffallendem (gesuchtem) Benehmen, Anzuge ff.; die Thüre, das Bett (weg, schlafen gehn wollen); mit den Blicken beschämt ff. den Boden; e. Ausweg, Vorwand; Zank, Streit, Ruhe, Frieden ff., Recht, sein Recht, Entschädigung, Schadenersatz (gerichtlich), Genugthuung, Ruhm, Ehre.

Leisten Dienst (Hand- und Spann-Dienste, Frohndienste), Folge, Gehorsam, Bürgschaft, Eid, Gewähr, Sicherheit, Verzicht, Beistand, Hülfe, hülfreiche Hand, Wartung.

Diese wenigen und mangelhaften Beispiele mögen den Leser anregen, selbst weitere der Art zu suchen. Besonders zu beachten sind die Zusammenstellungen, aus welchen Nennwörter gebildet werden können, wie fruchtbringend, Heumacher, Holzmacher, Hülfleistung und viele der Art; wir haben

nur ganz wenige eingefügt; sie bezeugen die enge Verbindung der zusammengestellten Wörter. Viele formelhafte und sprüchwörtliche Redensarten sind noch gäng und gäbe, deren Beziehungen nicht mehr verstanden werden und oft in grauer Vorzeit an einem einzelnen Orte, durch irgend eine auffallende Begebenheit oder Gewohnheit eines Menschen entstanden. Das gemüthliche, freilich aber auch beschränkte, Stilleben der Vorzeit, dem das Kleinste im kleinen Kreise Bedeutung gewann, tönt darinn oft noch halbverstanden oder nur geahnt zu uns Menschen der dampfenden, jagenden Zeit herüber.

Beispiele für die Zusammenstellung des Zeitworts mit einem jetzt immer biegungslosen Beiworte im Accusative oder auch Nominative sind mehrere in Vorstehendem enthalten, andre kommen (das selbstbez. Zw.) bei den Gattungen des Zeitworts, auch beim Accusativ und bei der Lehre von der Zusammensetzung vor. Wir setzen hier noch einige her: Todt machen, stechen, schießen, hauen ff. Leer machen, essen, trinken, schöpfen, schreiben (ein Dintenfaß). Voll, naß schütten, gießen, regnen, schneien ff. Voll schießen (Einem die Arme voll Schrotes), werfen (mit Koth), sprützen, führen (den Markt voll Früchte), schaffen, bringen (das Haus voll Gäste) vgl. vollführen, vollbringen; u. s. w. Irre machen, leiten, führen, reden, gehn, laufen, reiten ff. Den Kopf toll und voll, irre und wirre machen, reden, schwatzen. Sich satt, müde, todt, krumm ff. lachen, schreiben ff. Sich gesund, krank, todt ff. arbeiten, wandern, trinken. Sich schwindelnd, schwindelig, torkelig, dormelig drehen, tanzen. Sich die Augen aus, blind, trüb sehen, weinen. Sich wieder jung wandern, träumen, freuen. Sich kalt, naß, warm ff. stehn, gehn. Sich steif, blau frieren; steif, reh reiten. Sich wund, bloß, krumm, ein Kind todt liegen. Einen krumm schließen. Sich glücklich, unglücklich machen, glauben ff. Etwas fertig arbeiten. All trinken, essen.

Auch die schon erwähnten Redensarten, in welchen jenes geheimnißvolle es bald als Subjekt im Nominativ, bald als Objekt im Accusativ auftritt, beziehen sich, gleich den obigen, häufig auf bestimmte, aber verschollene Gegenstände. Wir geben noch einige gemischte Beispiele; besonders aber für dieses herkömmliche, geschichtliche es.

Subjektives es. Es wird sich finden! drückt, preßt mich, zehrt an mir; kocht mir; leidet, läßt mich nicht länger hier; hilft Nichts; setzt Hiebe, Prügel (Smöke, Streiche, Schlappen), ein Trinkgeld; gilt nicht! thut, schadet nicht, Nichts; hat sich! (= ist vorüber, auch als Antwort auf z. B. die Frage: hast du Geld?). Fast alle Beispiele mit subj. es gehören nicht sowol zu jenen bestimmten und herkömmlichen; s. darüber bes. o. das sächliche oder unpersönliche Zeitwort.

Objektives es, an dessen Stelle auch öfters eine Lücke oder bekannte Beziehungen: Es gut, schlecht, schwer, nicht übrig = überflüssig, satt, genug ff. haben; es (dick) hinter den Ohren (sitzen) haben; es mit J. haben, halten; Einem ablaufen, abgewinnen; nicht lange mehr so, immer ärger machen, treiben; der hats ihm einmal (arg) gemacht! der wirds ihm geben! d. h. der wird ihn bestrafen, besiegen; auch spöttisch: der wird die Arbeit nicht weit fördern; vgl. ich will dir geben! nämlich Schläge oder was du nicht verlangst; auch: dir will ich Etwas geben, braten. Dem hab' ichs aber gesagt, dick und dünn; habe ich es gerade heraus gesagt; der wirds ihm sagen, bieten, einbrocken, einrühren, eintränken, kochen, geben (s. o.), thun, weisen, zeigen, gedenken, aufmutzen; es an J. bringen, Einem zubringen (zutrinken), nicht dahin, fertig bringen; es sich nicht nehmen lassen; es thut es (ihm) nicht vgl. es thut (mir) Nichts, mund. es thuts es nicht: es zwingen, nicht zwingen können; er hats (lange) gut; Einem eins leuchten (lndsch.) vgl. heimleuchten. es nicht mehr tragen, aushalten. er mags ausbaden, ausessen (was er sich eingebrockt hat). es mit J. wagen (freundlich und feindlich = gegen J.), aufnehmen (vgl. den Fehdehandschuh aufnehmen). es kurz, fertig, lange machen; Einem anthun. Der wirds kriegen! Der kanns, verstehts! spöttisch: du wirsts können, fertig bringen! ff. Der hats (hat die Weisheit) mit Löffeln gefressen; es, Etwas aus dem Aermel schütteln (wie ein Taschenspieler); es mit J. verderben, versalzen, verschütten; daran (= an das, es) müssen; es versuchen, probiren; der hats im Stillen!

Nebenwort.

Aus Genitiven oder in genitivischer Weise gebildete Nebenwörter sind z. B. aus Beiwörtern anders (mund. anderst), stracks; —wärts zsgs. mit ab, auf, hin, her, nieder, unter, vor, rück, heim, thal, seit, himmel, mehr mund. inwärts, (einwärts = nach innen zu), aus, seit ff.; rechts, links, stets, bereits, besonders, übrigens, vergebens, unversehens, zusehends, eilends (mund. eiling), durchgehends, seltner nachgehends, erstens ff. mindestens, schönstens ff., jählings, rücklings ff., (mund. ling, lingen, auch ingen). Mundartlich (wenn nicht zum Theil accusativisch zu fassen) alls, als aus zweien Stämmen, die all und ander bedeuten; sons, eins, ff., wofür die schon erwähnten Formen der Schriftsprache sonst, einst, längst, unlängst, mittelst, vermittelst, nebst ff. die wenigstens großentheils als gesteigerte zu fassen sind; doch zeigt die Sprache oft Neigung, t nach zischenden, hauchenden und flüssigen Lauten zu setzen. Aus Hauptwörtern z. B. tags (Tags), morgens ff. (Zeitbestimmungen), —wegs, trabs (mehr als Empfindungswort und landsch., ahd. drabes), flugs, spornstreichs, theils, falls (wird Bindewort), rings, anfangs, dings, meines ff. Wissens, vollends, —mals, hinterrücks, jeder Zeit u. dgl. m., großentheils noch nicht zu völligen Nebenwörtern erstarrte Formeln; das 's Morgens der Umgangssprache st. des M. wird in andern Mundarten geschrieben (smorgens).

Dativische weit seltner, wie einzeln (mund. auch einzeling), traun (mhd. triuwen vgl. ahd. triwo in Wahrheit), —maßen, —malen, —enden, —halben, wovor falsch angesetztes t s. Lautl., —weilen; mund. nächten, auch genächt, gnëcht = gestern, gestern Abend, innergnêcht (unter) vorgestern mhd. nechten; dagegen gehört in Untern, onnern = Nachmittag das n zum Wortstamme.

Accusativische: viel, wenig, genug, meist ff., früh (lndsch. fruh); allewege (= immer, dagegen allerwegen = überall), — mal, allezeit ff. und viele Formeln

der Art; weg, hinweg; heim, anheim, daheim (hat dativischen Sinn); —weil; —weise, meist mit einem Genitiv zusammen gesetzt oder gestellt; —halb. — Auf alte Instrumentale stützen sich heute, heint, heuer.

Durch Zusammenstellung eines Nennworts, am Häufigsten eines Hauptworts, mit einem Vorworte entstehn eine Menge nebenwörtlicher Formeln, die nur selten ganz zusammenfließen, wie z. B. neben aus in eben, daher nebst, benebst, landsch. benebenst, niederl. benevens; entlang, entzwei, entgegen mit in zsgs.; inzwischen (zwischen alter Mzdativ); insgemein u. dgl. m.; fürwahr, seltner mehr fürbaß (gehn), überein ldsch. übereins, miteins = mit Einem (Male), ineins, beiein = beieinander; überall, überlang ff., ldsch. überzwerch mhd. entwer; zuerst, zumeist u. s. w.; zurück, zu Berg, Thal (nd. hendâl = hinab), mit Fleiß = geflissentlich, sonder Zweifel; über Land, Nacht (so enge zsgs., daß davon übernachten gebildet wurde), über Macht (übermäßig), in die Länge, unterweilen ff., nach der Hand, ldsch. mit Noth = kaum; mit Bedacht, Recht ff.; zu Hauf = zusammen, zu Hause, zu Grunde, Theile, gleich mal ff., in der Nähe (auch vorwörtlich gbr.), bei Weitem, von Neuem und so viele andre. Mitunter sind Auslassungen im Spiele. Als Nebenwörter können wir solche Formeln in dem Maße rechnen, als sie sich eben in formelhaftem Gebrauche, von dem gesonderten abweichend, festsetzen; manche Nennwörter erhalten sich nur in solchen Zusammensetzungen.

Die aus Beiwörtern abgeleiteten Nebenwörter haben, wie schon früher bemerkt, fast alle ihre unterscheidende Endung e verloren oder doch mit dem e der Stammendung vermischt, am Wenigsten noch das mehrerwähnte lange; ferne gilt auch als Beiwort neben fern; gerne neben gern, balde nur selten noch neben bald sind nur als Nebenwörter gebräuchlich; so auch kaum, wol (selten mund. Beiw.), oft (ebenso), schier (selten), sehr, fast von fest, schon von schön, ldsch. fruh und spat von früh und spät, dick und dicke = oft (s. Steigerung), einzeln neben dem ldsch. Beiw. einzel u. dgl. m.; freilich, wahrlich, schwerlich, bitterlich

(auch als Beiwort); die Beiwörter auf ig und lich gelten auch als Nebenwörter. Besonders landschaftlich nehmen viele Beiwörter als Nebenwörter besonderen Sinn an, vgl. mehrere obige Beispiele und u. A. gleich, sogleich ff.; tüchtig; lndsch. brav = viel mehr sächliches Beiwort, hart (krank sein); glatt = ganz und gar, zeitig = frühe; grausam, abscheulich = sehr.

Durch Anhängung von Partikeln entstanden mancherlei Formeln und Nebenwörter, wie z. B. himmelan; bergan, auf, unter, ab; waldein, waldeinwärts; von Stund an; stumpfab; glattaus; zweifelsohne u. s. w.

Nebenwörter und Partikeln überhaupt aus Fürwortstämmen in weiterem Sinne (auch Vorwortst.) gehören mit zu den merkwürdigsten Bestandtheilen der Sprache, deren ausführliche Erforschung jedoch alle verwandten Sprachen zur Hülfe rufen muß. Hierhin gehören: denn, erst später geschieden von dann (zsgs. mit so, als), woher von dannen; da (zwiefaches Ursprungs); dar, zsgs. darum, darum, darüber ff., lndsch. hindár; dort, von dorten ff.; doch; desto (s. Fürwort), indessen, indem ff. zsgs., hier (hie), her, hin, hinnen, heute ff. s. o., hinten, hinter (Vorw.) jenseits zsgs. wo, woher ff., wann, von wannen, wenn (s. o. dann) lndsch. man aus wan, newan; warum, worin, woraus, womit ff.; wir; weder (aus dem verneinenden neweder). so. nun, nunmehr. noch (zwiefaches Ursprungs), nicht (zsgs.). innen, ein, hinein ff. aus, außen. umher, umhin. herab ff., so her und hin mit andern Vorww. zsgs., mund. ěraußer, ěruffer, ěräbber ff. st. heraus, herauf, herab, vll. nicht nach herüber, sondern auch die Endung er = her, vgl. nacher von nachher. vor, fort, fürder, vorn (fern). hienieden, darnieder. je, nie, immer, nimmer (:mehr), irgends, nirgends ff. (s. Fürw.). Aus den Zahlwörtern haben sich u. A. Nebenwörter durch Zusammensetzungen mit fach, mal u. dgl. gebildet; entweder aus mhd. eintweder.

Aus Zeitwörtern haben sich, großentheils durch Auslassungen, auch manche Formeln und Nebenwörter gebildet, deren Ursprung häufig vergessen ist. Z. B. mund. mein!

vll. von meine ich; vll. nd. man (zwief. Urspr. s. o.); halt von halte ich u. so m. Sodann: leicht, leichtlich, vielleicht mit Auslassung eines Zeitworts; geschweige, vgl. ich schweige davon = dessen zu geschweigen; nur (ahd. newâre vgl. es wäre denn, daher auch nd. mâr = aber, vgl. man aus wan, newan); mitteld. bat (habt ihrs), neben ba (hast du's), vll. aus ba habt (mund. hatt).

Vorwort.

Die eigentlichen Vorwörter haben, wie schon bemerkt, gleich den Fürwörtern, mit welchen sie auch wahrscheinlich gleichen Ursprung haben, ursprünglich räumliche Bedeutung. Von den einfachen bilden sich abgeleitete und zusammengesetzte; ihr gewöhnlich sehr dunkler Ursprung kann hier nicht untersucht werden. Viele entstanden erst in späterer Zeit aus Nennwörtern (und Mittelwörtern), so daß ihr Ursprung noch größtentheils deutlich erkennbar ist. Sie regieren sämtlich (s. Redetheile) Beugefälle und treten umschreibend an die Stelle der schwindenden Fallformen. Wir ordnen sie im Folgenden nach dieser Rection und stellen die einfachen voran. Außer dieser Rection treten sie oft als Nebenwörter auf, vgl. den vorigen Abschnitt und die Zusammensetzung. Das Verhältniß der Bewegung, das Wohin wird gewöhnlich durch den Accusativ, das der Ruhe, das Wo durch den Dativ bezeichnet; bei den aus Nennwörtern entstandenen herrscht der Genitiv vor; vgl. dazu o. über die Beugefälle.

Den Accusativ regieren: um (ringsum), für, ohne (Nebenw. zweifelsohne, ohnedem = ohnedas), durch, ausgenommen, eingeschlossen, hindurch, dahin (selten), bis.

Den Dativ: von, ab (nur landsch.), aus, außer (auch Nebenw. = ausgenommen, formelh. außer Landes, Weges), zu, nach, mit (landsch. m. Accus.), seit (lndsch. zeit wol von die Zeit; auch seit, sinter), gegenüber (s. o.), entgegen, zufolge (selten mit Genitiv), nebst (benebst), unbewußt, samt (mitsamt, zusamt) nächst. zuwider, vorbei, vorüber, voraus, voran, zuvor, gemäß.

Den Genitiv großentheils im Umgange auch den Da-

tiv —: (von) wegen, (um) willen, halben (halb, oberhalb u. s. w., halber), statt (anstatt, an Sohnes Statt, Stelle), kraft (in Kraft), vermöge (aus vermögen); ungeachtet (demungeachtet), unerachtet; ungerechnet, unbeschadet, unangesehen ff., fast nur als Mittelww. mit Accusativ; mittelst, vermittelst; während (im Umgange oft mit Dativ); (in Folge, vgl. o. zufolge); unfern, unweit (unfern mehr beiwörtlich, wie auch ferne und nahe mit dem Dativ); einschließlich, ausschließlich (selten); woher u. dgl. Raumpartikeln, bei welchen die Rection mehr von dem Zeitworte auszugehn scheint.

Accusativ und Dativ: in, an, auf, bei (mehr landsch. mit Acc.), vor, über (landsch. ober), unter, hinter, wider (er lag wider mir), neben, zwischen, sonder (selten, besser mit Accus.); entlang kaum auch bisw. mit Genitiv; hin=ein, über, auf ff.; gegen, selten gen, stehn gew. bei dem Accusativ, doch bei Vergleichungen und für gegenüber, auch gegen zu, mit dem Dativ, bes. im Umgange; z. B.: er ist Nichts gegen dir; das Haus steht gegen dem Schlosse.

Genitiv und Dativ (vgl. o. die Bemerkung beim Genitiv): binnen; die Zss. mit halb besser mit Genitiv; längs; diesseit, jenseit (besser mit Genitiv); trotz; laut; ob (selten).

Die weiteren Zusammenstellungen von Vorwörtern untereinander und mit Nennwörtern in bestimmtem vorwörtlichem Gebrauche wollen wir nicht aufzählen. Mehrere, besonders zusammengesetzte Vorwörter stehn auch oder meistens nach dem regierten Worte, wie: vorüber, zuwider, entgegen; die Zss. mit hin nur nach; zu (dem Walde zu u. dgl.); entlang, durch st. hindurch, über st. gegenüber, zufolge, gemäß und in dieser Bed. nach, Zss. mit vor, wegen; willen und halber nur nachstehend; ungeachtet u. dgl. Das Vorwort tritt hier schon aus seiner Natur, namentlich dem Zeitworte des Satzes näher, vgl. u. über trennbare Zusammensetzung; indessen hängt der Gebrauch des Vorworts überhaupt nahe genug mit dem des Zeitworts zusammen, das durch jenes in bestimmten Beziehungen mit sei-

nen Zielen verknüpft wird. An unbewußt, ausgenommen ff. läßt sich noch eine Anzahl ähnlicher Mittelwörter reihen, welche auf dem Wege sind, ins Vorwort überzugehn. Wenn wir alle Partikeln und partikelartigen Wörter, welche Beugefälle regieren, gewöhnlich in Auftrag ausgelassener Zeitwörter — zum Vorworte stellen wollen, so gehören nicht bloß viele Nebenwörter von örtlicher Bedeutung hierher, sondern auch Empfindungswörter, wie wol und weh mit dem Dativ. Ueberhaupt verschwimmen die Grenzen aller Partikeln gar oft, wie z. B. außer als Vor-, Neben- und Binde-wort auftritt.

Bindewort.

Es läßt sich oft kaum vom Nebenworte unterscheiden. Wir geben einige der geläufigsten Bindewörter: und, auch, oder, sowol — als, wie, als auch; noch, weder — noch; nur; nicht — sondern; entweder — oder; je — desto; nicht nur — sondern auch; theils — theils; wenn, denn, wann, dann, ferner, endlich, vorerst, zuvörderst und viele Nebenwörter der Art; wie, als, nämlich, aber, allein, (veraltend), dennoch, hingegen (lndsch. hergegen), dagegen, weil, so, also, weswegen, u. dgl.; daß, damit (veraltend aufdaß lndsch. umdaß), wo, womit, wonicht, gleichwie, wofern, sofern, in wiefern, falls (selten), ob, obschon, gleichwol; wenn, ob gleich; nun, wenn nun; indessen, somit, folglich, darum, demnach, mithin ff. Nach dem Comparativ stehn als, lndsch. wie, seltner denn; man ergänze z. B. „er ist größer, als ich" durch (groß) bin. Durch ähnliche Auslassungen erscheinen auch Vorwörter als Bindewörter.

Für das fast unbegrenzte Gebiet des Empfindungswortes begnüge sich der Leser mit dem bei den Redetheilen Gesagten.

Zusammensetzung (Composition).

Das allgemeine Verhältniß der Zusammensetzung zur Ableitung und Biegung wurde bereits früher besprochen; zugleich führten wir bei der Ableitung Zusammensetzungen an, welche durch die allmälig entstandene Unverständlichkeit ihres letzten

Theils sich uns heute als Ableitungen darstellen. Zu ihnen gesellen sich noch mehrere zusammengesetzte Wörter, die uns zwar als solche im Ganzen deutlich einleuchten, deren Bestandtheile jedoch gesondert nicht alle mehr auch eine gesondere Bedeutung zeigen, wie Unflat, geruhen, ruchlos und viele andre. Dennoch lassen wir als Regel gelten, daß die Theile einer Zusammensetzung, jeder für sich betrachtet, in der heutigen Sprache noch einen mehr oder minder selbständigen Sinn besitzen; es kommt dabei natürlich auf die verschiedene Natur der zusammengesetzten Redetheile an, und wir können z. B. den untrennbaren, nur in Zusammensetzungen vorkommenden Partikeln nicht die Selbständigkeit und Bestimmtheit eines Nennworts oder Zeitworts zumuthen. Wenn aber eine solche Partikel erst durch wissenschaftliche Forschung in einem gewöhnlich als wurzelhaft auftretenden Wortstamme ausgeschieden oder gar nur vermuthet werden kann; so müssen wir solche Fälle noch von unsrer Rubrik ausschließen. Dieß trifft u. A. viele mit s anlautende Stämme, deren Verwandte ohne s nicht sowol den Abfall eines wurzelhaften s vermuthen lassen, als in jenen die Zusammensetzung mit einer längst verstorbenen Partikel, von welcher nur dieser Buchstabe übrig blieb. Dagegen liegt die Scheidung der verschmolzenen Partikeln in Block, Glaube, Glück, Gnade, neben u. dgl. (s. Lautlehre) noch nah genug, um diese Wörter als zusammengesetzte zu betrachten, was dem Niederdeutschen um so leichter fällt, da er noch Lôve = Glaube, Lock = Glück, lik = gleich u. dgl. spricht.

Auch einer Art von Zusammensetzung eines Wortes mit sich selbst: der Verdoppelung (Reduplication und Gemination) wurde früher schon gedacht. Ueberall bleibt der Hauptzweck solcher äußeren Verbindungen auch die innere; muß ja jeder Satz einen Mittelpunkt, Einen Sinn als Quintessenz haben, wie vielmehr noch näher, als durch bloße Satzfügung verbundene Worte. Je mehr man gewohnt ist, zwei Begriffe in enger Verknüpfung mit einander zu denken, desto eher gewöhnt sich auch die Sprache, sie als ein Ganzes darzustellen, als eine Zweieinigkeit u. s. f., und aus der häufigen Zusammenstellung wird allmälig Zusammensetzung, wie wir

hauptsächlich bei der uneigentlichen Zusammensetzung finden (vgl. einstweilen o. üb. d. Genitiv). Das Verhältniß, in welchem solchermaßen verbundene Begriffe zu einander stehn, ist sehr verschiedenartig, und namentlich bei den älteren und eigentlichen Zusammensetzungen keineswegs immer sehr einfach und durch ein Paar Worte erklärbar. Es folgt daraus einestheils eine schöne Bündigkeit, anderntheils aber auch eine gewisse Unbestimmtheit solcher Ausdrücke. Die neueren oder uneigentlichen Zusammensetzungen mit bereits gebogenen und darum schon in bestimmterem Verhältnisse gedachten Wörtern sind breiter und minder schön, als jene, aber durchsichtiger, und werden deshalb durch die grundsätzliche Deutlichkeit der neueren Zeit und Sprache begünstigt. Die häufig in ihnen vorkommende Genitivendung s (es) hat der heutigen Sprache so wol gefallen, daß sie dieselbe auch an Wörtern anbringt, welche sie außer der Zusammensetzung nicht annehmen können; und ebenso zur Verbindung von Begriffen, welche in verwickelterem, als bloß genitivischem, Verhältnisse zu einander stehn. Dadurch tritt dieß s einigermaßen an die Stelle eines Bindeselbstlautes, welchen die alte Sprache als Brücke von einem Worte zum andern in Zusammensetzungen mit Nennwörtern gebrauchte, und durch welchen nicht bloße Biegungsverhältnisse ausgedrückt wurden. Dieser Bindelaut hat sich zwar in vielen nhd. Wörtern als dumpfes e erhalten, aber nur als Trümmer ohne lebendige Kraft; i blieb in Nachtigall, Bräutigam s. Lautl.; Mundarten haben ihn noch häufiger, z. B. in handebreit, blitzeblau, ritzeroth.

Wir benutzen in folgender Darstellung der Zusammensetzungsarten meistentheils die von J. Grimm bestimmte Ordnung und die von ihm gegebenen Beispiele. Man bemerke, daß in der Regel der letzte Theil der Zusammensetzung den Hauptbegriff enthält.

Hauptwort mit Hauptwort.

Großentheils läßt sich das Verhältniß zwischen beiden mit Hülfe von Vorwörtern ungefähr angeben, wobei freilich oft noch Zeitwörter zu Hülfe genommen werden müssen. Z. B. durch in: Grundmauer, Mauer im Grunde des Hauses oder

auch des Grundes; so Augapfel, Blutbad, Eidotter, Erdapfel, Erdbeben, Feldmaus, Feldweg, Flußgott, Hausgenoß, Hausherr, Herzeleid, Himmelreich, Kammerherr ff., Kornblume, Landrecht, Leibweh u. dgl., Luftschloß, Nußkern, Seebad, Stallfütterung, Waldtaube, Zahnlücke. Die Genitivverhältnisse treten hier oft hervor, bei manchen Wörtern jedoch sind sie nicht wol anzuwenden.

Wie in diesen Wörtern vorzüglich ein Raumverhältniß zu Grunde liegt, so bei andern eines der Zeit, das durch in oder an umschrieben werden kann. Z. B. Abend-dämmerung, mahl, lied, roth ff., Jahrmarkt, Johanniswurm (enthält zwar einen lat. Genitiv, der aber schon für den Johannistag und seine Zeit gilt: um Johannis, gew. Johanni), Morgen-lied, sonne, stern, thau, roth, gabe ff., Nachtherberge, Sommerfleck (im Sommer erhalten), Wintersaat.

Andere Verhältnisse walten z. B. in Angstschrei, d. h. Schrei in dem Zustande der Angst; Geldnoth: an; Blutzeuge, Zeuge durch Blut; Gleichnißrede: durch, in; Gewaltthat: durch, mit; Holzbedeckung: durch, mit. An letzteres grenzt das Stoffverhältniß: von, aus z. B. in Holzblock, Eisenstange, Federbett. Milchmann, Butterfrau d. h. Leute, die diese Stoffe verkaufen; Vieles ähnlicher Art besonders in der Umgangssprache.

Ein accusatives Wohinvh.: in z. B. in Feldzug, Grablegung, Handgeld (in die Hand gegeben ff.), Himmelfahrt, Kirchgang. Ein (ablatives oder genitives) Wohervh.: aus, von in Donnerkeil, Mondstein, Sternschnupfe. Nahe daran grenzt das ruhende Vh. in Seegras, Seeluft, Flußsand und vielen Namen der Art, die sowol in und an einem Orte, als daher gekommen und geholt gedacht werden.

An die o. durch in erklärten Wovhh. schließen sich andre, wie: auf in Bergpredigt, Dachfahne, Dachziegel, Eisbär, Grab-schrift, stein, Seiltänzer, Schoßkind, Buchfink u. dgl.: bei, an in Kirchhof, Hausgarten, Schildwache oder Schildwacht = Wache am aufgehangenen Schild: um, an in Armband, Feldzaun.

Datives Zweckvh.: zu, für u. dgl. bei vielen Geräthenamen, wie: Bierfaß ff., Feuereimer (zum Feuerlöschen, wie Gift für die Mäuse), Geldbeutel, Mistgabel; sodann Gasthaus, Vogelbauer u. dgl.; Handtuch, Handschuh, Hauptbinde; oft tritt hier auch ein Raumvh. nahe, nicht so in Leibspeise, Schlaftrunk, Magentropfen, Brustthee.

Ein mit Etwas Versehensein liegt in Strohsack, Federhut, Pelzrock u. dgl. (eher der aus Pelz, Tuch ff. gemacht ist), Leimruthe, Schildkröte, Fingerhandschuh = H. mit Fingern. Das Versehene bildet hier das zweite Glied. Durch mit zu erklären ist auch in ähnlichem Verhältnisse Raubmord, Dienstehre. Am Häufigsten aber (instrumentale) Zusammensetzungen, deren zweiter Theil eine Handlung bezeichnet, die mit dem Inhalte des ersten vollführt wird; z. B. Beilhieb, Faustschlag, Fingerzeig, Handschrift (auch das mit der Hand Geschriebene), Nadelstich.

Vergleichende Zss. in Laubfrosch (grün wie Laub), Staubregen, Staubbach (doch auch: die aus Staube bestehn), Feuerkopf, Hitzkopf (auch damit erfüllt). Artangabe in Rehkalb, Schafbock, Hirschkuh, Mutterpferd, Apfelbaum, Kieselstein. Obschon das erste Wort das zweite auch hier nur genauer bestimmen soll, so beschäftigt doch sein Begriff oft die Aufmerksamkeit mehr, als der zweite, wie das z. B. auch wol bei Pelzrock (vgl. ein Pelz als Wintergewand), Schildkröte (deren letzter Theil uns den Appetit verderben würde) der Fall ist. Daher kommt es z. B. daß der in den Zss. mit Holder (Wachholder ff.), uranfänglich Holz, Baum bedeutend, schon sehr früh zur bloßen Ableitung verdunkelt wurde. Derselbe Fall ist mit den in ähnlichem Verhältnisse stehenden Zss. mit art (eine Vogelart ff.), heit, thum, schaft, lei, welche wir — außer der ersten — wegen ihrer Verdunkelung bei der Ableitung anführten. Aehnliche Entstellungen kommen besonders in den Volksmundarten auch bei den vielen mit Stadt, Dorf, heim ff zusammengesetzten Ortsnamen vor, in welchen ebenfalls ur-

sprünglich der erste Theil den zweiten als allgemeineren genauer bestimmt.

Verschiedene Verhältnisse, die zum Theil an jene des Enthaltens oder Versehenseins sich anschließen, finden wir in Nebeltag, Milchstraße (: Vergleichung), Sturmwind (vgl. die obigen Artangaben), Feuerregen, Donnergott, Wetterhahn, Speckmaus, Kindbett; der Artangabe und der Vergleichung nähern sich Christkind, Gottmensch, Thiermensch (gemein Viehkerl), Fürstbischoff; sodann entfernter die Wörter, deren erster Theil meistens bloß die Bedeutung des zweiten verstärkt, wie: Hauptfechter, Weltspitzbube.

An Biegungsvhh. erinnerten wir schon vielfach. Mehr und minder nähern sich ferner: dem genitivischen Vogelsang (jetzt mehr Eigenname), Vogelpfiff, Naturlaut, Thierstimme; erst auf zweiter Stufe entwickelt sich hieraus der Sinn der Vergleichung und die mögliche Umschreibung durch ein Beiwort. Ferner genit. Zeitbestimmungen, wie Winterzeit, Regenmonat, Herbsttag, auch als Tag im Herbste, vgl. o. die Zusammenstellung des Wovh. mit dem genitivischen. Das accusativische Vh. läßt natürlich im zweiten Theile den Begriff einer Handlung vermuthen; wenige Bspp. aus unzähligen: Landbauer, Minnesänger, Weintrinker, Geschichtschreibung. Eben aber, weil die Handlung hier zum Objekte der Betrachtung und zum Hauptworte wird, ergibt sich zugleich ein genitivisches Vh.; vgl. übh. die Lehre von den Beugefällen. In den meisten Fällen der Art sucht man übrigens auch der Form nach keinen wirklichen Accusativ. Alle wirklich gebogenen oder doch in solcher Weise gebildeten Theile der Zusammensetzung gehören zur uneigentlichen, somit nicht hierher; deshalb auch nicht die mit e, en, er der Mehrzahl und en der schwachen Biegung, weil sie, von unsrem Standpunkte aus, zur Biegung gehören.

Hauptwort mit Beiworte.

Die Verhältnisse und die Erklärungen durch Vorwörter ff. sind ungefähr die selben, wie im Vorigen. Z. B. grundfest = fest im Grunde; aus dieser örtlichen Bedeutung

entwickelt sich die fast nur verstärkende in grundehrlich, grundgut ff. Freundlos, sorglos, ehrlos = ohne Freund ff.; kugelfest = fest gegen Kugeln; geldgierig = gierig nach Gelde, des Geldes; todkrank = krank zum Tode; dienstwillig = w. zum Dienste. Besonders häufig ist vergleichendes und sonst erklärendes Verhältniß; z. B. Feuerfarb, wie Feuer; so rosenfarb und ähnliche Zss. von farb, farben, farbig und einzelnen Farbennamen, wie himmelblau ff.; himmelhoch = hoch wie der Himmel; gottgleich, göttlich = gleich wie Gott, Gotte gleich. Genitives Vh. z. B. in jenen mit los zsgs. Wörtern; so trostleer, trostvoll u. dgl., wo denn auch Vorwörter erklären können. Accusatives Vh., wo das Beiwort noch mittelwörtlich die Zeitbedeutung in sich trägt, z. B. fruchtbar = Frucht bärend, d. i. tragend.

Diese Beiwörter bar, lich, haft, sam u. dgl. berührten wir bei der Ableitung, weil sie durch Verdunkelung so in sie übergiengen, daß lich sogar umlautet, doch nicht immer, am Wenigsten mehrsilbige Stammwörter; vgl. häuslich, täglich, männlich, väterlich, mütterlich, kümmerlich, jämmerlich neben gastlich, mannlich = mannhaft in alterthümlicher Rede, herzoglich, wunderlich, jugendlich, abendlich, monatlich. Die Hauptww. Sorgfalt und Einfalt, mit abgeworfener Endung e sind von Beiwörtern herzuleiten.

Wie diese Beiwörter in der Zusammensetzung immer weitere Bedeutung bekommen, so auch viele Hauptwörter als erste Zusammensetzungstheile, besonders verstärkende, mehr nur in vertraulicher, bilderreich vergleichender Sprache; z. B. blitzblau; blutarm, jung, fremd, sauer; mord-böse, schwer; steinalt, reich, hart; baum-stark, lang, hoch; maustodt, mäuschenstill; sackfinster (wie in einem Sacke), so stockfinster (wie im Stocke = Gefängnisse); stock-blind, still, fremd, steif, französisch, böhmisch, welsch vgl. ein Stockböhme, Stockfranzose, Stockgelehrter, immer eine todte Steifheit bedeutend in Bezug auf Alles, was außerhalb des nächsten Umkreises liegt; nagel-fest, neu; todstill, bleich d. h. wie der Tod, neben todtenstill ff.

Etwas andre oder doch bestimmtere Verhältnisse z. B. in eiterbissig, durch den Biß Eiter wirkend; staarblind, vermuthlich von der Krankheit Staar, Star (: starren), dann wie ein damit Behafteter blind; vogelfrei wird erklärt als dem Schusse ausgesetzt, wie ein Vogel. Vergleichung liegt in gliedlang (mund. glidslang) = so lang wie ein Fingerglied; gliedweich (gliederweich) schlagen, so daß der ganze Körper entzwei geht, weich, biegsam wird, wie ein Glied = Gelenk; dagegen gliedlahm = mit lahmen Gliedern, neben gliederlahm. Grimm empfiehlt die Mehrzahlendung er als zulässig in eigentlicher Zusammensetzung, weil sie nach ihrer ursprünglich ableitenden Natur auch vor der Ableitung n, en (s. Abl.) oft vorkommt, wie in hölzern ff.; in den meisten Fällen jedoch sei er aus uneig. Zss. mit dem Mzgenitiv zu deuten.

Hauptwort mit Beitworte.

Diese Zusammensetzung in engstem Sinne muß geleugnet werden. Trennbare und deshalb uneigentliche Zss. sind z. B. Theil nehmen oder theilnehmen, wahrnehmen, Statt finden, Acht geben und gar in Acht nehmen s. solche Zusammenstellungen bei dem Zeitworte. Die nicht zahlreichen untrennbaren Zeitwörter, welche jener Zss. zu gehören scheinen, sind vielmehr aus bereits zusammengesetzten Hauptwörtern abgeleitet, wie z. B. vertheidigen aus altem Tageding, tagadinc = Gerichtssitzung, griesgramen, radbrechen, wetteifern, handhaben, hohnlachen (auch trennbar), muthmaßen, schulmeistern, lobpreisen, heirathen (Hei-rath), rathschlagen, fuchsschwänzen, buchstabieren. Freilich läßt sich mitunter, selbst in der alten Sprache, das Stammhauptwort nicht gesondert nachweisen, und wir müssen uns dann mit der Wahrscheinlichkeit begnügen, die denn besonders durch, diesen Zeitwörtern gemeinsame, schwache Biegung gestützt wird, vgl. u. A. schlug : rathschlagte. Schon als Ableitungen erscheinen uns die mit lich zsgs. Beiwörter, aus welchen sich öfters Zeitwörter bilden, wie verherrlichen, versinnlichen, verwirklichen. Wirkliche Zusammensetzung, auch in starker Biegung, kommt nur bei den

uns als Partikeln geltenden ursprünglichen Nennwörtern miß, voll vor.

Desto häufiger sind die Zss. von Hauptwörtern mit Infinitiven und Mittelwörtern, die wir aber ja auch selbst nur als zeitwörtliche Nennwörter betrachten; somit theilen sich diese Zss. in schon oben angeführte Klassen ein. Von dem Infinitive kann hier nur die Rede sein, sofern er ganz zum sächlichen Hauptworte wird z. B.: kein langes Federlesen, das Blutvergießen, Hausbauen, Klavierspielen, Athemholen; selten eine engere Zusammensetzung, die nur durch Umschreibung mit Vorwörtern erklärt werden kann, wie etwa das Blattpfeifen d. h. das auf dem Blatte pfeifen, vgl. jedoch auf dem Klaviere : Klavier, das Klavier spielen; das Goldbeschlagen d. h. das mit G. B.; wir erinnern an eine ziemlich ähnliche, früher erwähnte Verkürzung der selbstbezüglichen Infinitive, wenn sie ganz zu Hauptwörtern werden, z. B.: das lange Besinnen = sich Besinnen taugt Nichts. Beispiele für Zss. mit Mittelwörtern der Gegenwart, wie der Vergangenheit: fruchtbringend, leidtragend, schmerzstillend, geistnährend und viele Zss. mit den selben Wörtern; liebeathmend, halsbrechend, fleischfressend, racheschnaubend, feuerfangend, feuerspeiend, bluttriefend, zeittödtend, herzzerreißend. schriftgelehrt, ehr- und pflicht-vergessen, kunstbeflissen, sacherfahren, staubgeboren, meerumflossen, gottergeben, fluchbeladen, silberbeschlagen, wonnetrunken (trunken gilt uns schon nicht mehr als Mittelwort), grasbewachsen, moosbedeckt u. dgl., sturmbedroht, blutbefleckt, goldgeflügelt (geflügelt wie trunken), angst-, gott ff. -erfüllt, angstbeflügelt, angstgetrieben, muthbeseelt, waldbekränzt, goldgekrönt, grambelastet, gottgesandt, pelzbesetzt, schwertbewaffnet, windbewegt, goldgewirkt u. dgl. Viele dieser Zss. müssen durch Vorwörter, nicht bloße Beugefälle, erklärt werden. Nicht gut gebildet, doch zum Theile sehr üblich sind solche Zss. mit der Mehrzahl, wie blumenbekränzt u. dgl.

Uneigentliche Zusammensetzung.

Ueber das Wesen derselben haben wir schon vorhin gesprochen; wir machen nochmals darauf aufmerksam, daß ihr erster Theil ein gebogenes oder nach Art der Biegung geformtes Wort enthält; und daß das Ganze weit seltener einen ganz neuen, nur durch weitere Umschreibung darstellbaren Begriff, denen der gesonderten Theile gegenüber, bildet, als dieß bei der eigentlichen Zusammensetzung der Fall ist. Die Belege dafür suche sich der denkende Leser unter den Beispielen beider Arten selbst auf.

Hauptwort mit Hauptworte.

Bei Namen ganz besonders schmelzen voranstehende Genitive mit den folgenden allgemeinen Benennungen zusammen, welche durch sie näher bestimmt werden. So: örtliche Namen, wie Baiernland, Frankenland ff., der Vogelsberg; Regensburg, Frankenthal, Reinhartswald (Reginhartesw.), Spessart aus Spechts Hart = Wald; Gattungsnamen wie Gotteshaus, Teufelsherberge. Persönliche Verhältnisse z. B. in Kriegsmann, Bäckersfrau, Windsbraut, Königssohn, Kriegsgott, Glückskind, Himmelsbote. Namen von Thieren und Pflanzen, wie Hundsfliege, Schafslaus st. Schaflaus u. dgl. m. landschaftliche, besonders für Pflanzen, wie Bärenklau, Hahnenfuß, Löwenzahn, Pfaffenkäppchen, Hundszunge, Wolfsmilch. Theile von Geschöpfen, zu welchen auch die meisten jener Pflanzennamen gehören, vgl. u. A. noch Hahnenfeder, Kalbsfell, Gänseleber neben Gansleber; Lindenblatt, Gerstenkorn, Samenkorn, Traubensaft, mund. Aepfelkern für Apfelkern. Geräthe und ihre Theile: Hosenschnalle, Pfannenstiel (Eig. Pfannstiel). Zeitverhh.: Jahrstag, Gerichtstag, Jahrszeit, Frühlingszeit, Sommerszeit neben Sommerzeit. Gemischte Fälle: Glücksrad, Mühlrad (Geräthetheil), Todtenkopf (von des Todten), Blutstropfe, von Kindsbeinen an. Oefters finden wir schwache Biegung, wo sie jetzt nicht mehr gesondert üblich ist, wie

namentlich bei allen weiblichen Wörtern; so u. a. in Hahnenkamm, Sonnenblick, Augenblick. Bei neueren Bildungen zeigt sich der deutliche Genitiv auch seiner Bedeutung nach noch als vorangestellt; vgl. Hungersnoth und viele Zss. mit Noth; Mannsperson schon mehr zu Einem verschmolzen, so auch in Wirthshaus u. dgl. Einige Verschmelzung muß aber immer Statt finden, sonst wäre die Zss. zwecklos; je mehr zugleich der Genitiv aus der Sprache verschwindet, desto mehr erscheint jede Zss. der Art als Ein Wort. Daß keine eigentliche accusative Zss. der Hauptwörter vorkomme, wurde schon früher bemerkt; nur den Infinitiven und Mittelwörtern gibt ihre beidlebige Natur dieß Vorrecht. So ist z. B. Vogelfänger eigentliche Zusammensetzung, die nicht in „Fänger einen Vogel" u. dgl. zerlegt werden kann; Blutvergießer läßt sich eben so wenig zerlegen und stammt von Blut vergießen, ist also keine unmittelbare Zss. zweier Hauptwörter; und wäre dieß, so hätten wir ein genitivisches Verhältniß. So sind denn auch Fahnenträger, Lautenschläger uneigentliche genitivische Zusammensetzungen.

Hauptwort mit Beiwort.

Vgl. heiligen Geistes leer, arm: geistesarm, geistesleer neben geistarm, geistleer; fingersdick und ähnliche Zss. mit den Maßwörtern dick, breit, lang, hoch, tief, weit, voll, leer, frei, los wie daumensbreit, spannenlang, meilenweit, ausdrucksvoll, sorgenfrei u. dgl.; staatsklug, heldenmäßig, riesenmäßig — häufig neben besserer eig. Zss. Gottesfürchtig ist von Gottesfurcht abgeleitet. Viele mit Mittelwörtern der Vergangenheit, wie blutsverwandt, kriegsgefangen, gottesvergessen ff.

Bis hierhin sahen wir das Hauptwort als ersten Theil der Zusammensetzung; wir gehn jetzt auf die Zusammensetzungen des Beiwortes über. Hier fallen die Erklärungen durch Beugefälle und Vorwörter weg; das Beiwort als erstes Glied der Zss. enthält einen erklärenden, näher bestimmenden (appositiven) Zusatz, und die Zss. ist fast immer eigentliche.

Beiwort mit Hauptwort.

Allmacht ff., Elend st. Ellend (Zustand im andern, fremden Lande), Altvater, die Altvordern, Argwohn (s. Lautl.), Bitterklee ff., Blindschleiche, Tiefsinn, Tollkraut ff., Freiherr, Freidenker ff., Voll-mond, macht, genuß (niedrig Vollheit = Trunkenheit, also verschieden von Fülle); Graurock, Grauschimmel, Rothbart, Blauauge, Grünspan, Gelbschnabel, Schwarzspecht, Weißbart und viele ähnliche Zss. mit Farbennamen; Groß-sprecher, maul, herr, fürst ff.; Halb-bruder, gott, scheid, stiefel ff.; Hoch-muth, land, winter, zeit, hierhin auch Hoheit, Hoffahrt; Eben-bild, maß; Jungfrau, Kaltsinn, Kleinkrämer, Lang-schläfer, ohr, wiede (am Wagen) ff.; Mittag (vom Beiw. mitter); Nachbar aus nahe, ahd. nâhgipûr mhd. nâchgebûr; Neujahr ff. landsch. Neurath = neues Geräthe, Korn ff.; Selbst-laut, mord, herrscher, liebe, sucht ff.; Eigen-dünkel, wille, sinn, liebe; Schön-geist, färber ff.; Süßholz, Uebelthat; Wild-fang, schwein; Gutthat, Barfuß ff., Kurzweil, Langweile lang betont, neben lange Weile. Zss. mit thum, wie Heiligthum und zahllose mit heit, woraus keit = igheit (s. Lautl.) enstand, sind nhd. zu den Ableitungen getreten; heit tritt zunächst an einfache und mit en und ern abgeleitete Beiwörter; die mit den Ableitungen el und er theilen sich in heit und keit; die mit bar, lich, sam (zsgs.), ig abgeleiteten nehmen keit. Ueberdas hängt sich öfters nur in dieser Zss. ein ig an manche Beiwörter, vgl. Blödigkeit, Bangigkeit, Dreistigkeit, Mattigkeit, Feuchtigkeit (landsch. feuchtig = ein Wenig feucht), Kleinigkeit, Leichtigkeit; beide letzteren unterscheiden sich auch dem Sinne nach von Kleinheit und dem selteneren Leichtheit, so Frömmigkeit von dem landsch. Frommheit = Zahmheit; die Sprache bereichert sich auch durch Irrzüge.

Beiwort mit Beiwort.

Oft kommt hier das erste Beiwort dem Sinne nach dem Nebenworte nach Beispielen: gelbgrün, grüngelb, schwarz-

braun und viele Zuss. der Art bei Farbenbezeichnungen; allein (biegungslos), alleinig, allgemein, allmächtig ff., weitläufig, weitschweifig, ff.; voll-blütig, bürtig, gliederig, gültig, jährig, ständig, wichtig, zählig; ebenbürtig (ebenmäßig ff. von Ebenmaß); klein-laut, müthig; lang-wierig, händig ff.; selbstgefällig, scheläugig ff., neugierig, engherzig ff., langmüthig ff. Als Ableitungen gelten uns die Zusammensetzungen mit lich, sam, haft und haftig, falt und faltig z. B. kleinlich, fröhlich, gelblich, täglich; viele Wörter auf lich und die meisten (selten gebrauchten) auf iglich gelten uns mehr und minder ausschließlich als Nebenwörter, wie treulich, neulich, freilich, schwerlich, wahrlich, weislich, lediglich, inniglich, ewiglich, wonniglich; furchtsam, gemeinsam, sparsam, wachsam, seltsam und langsam s. Lautl.; mannigfalt, mannigfaltig, vielfältig; wahrhaft, wahrhaftig (wahrhaftiglich).

Mit der Zusammensetzung von Beiwort und Zeitwort verhält es sich, wie o. beim Hauptworte. Aus zsgs. Hauptwörtern abgeleitet sind die Zeitwörter frühstücken, langweilen, kurzweilen, argwöhnen; von liebkosen und frohlocken lassen sich jedoch keine Stammwörter nachweisen. Voll ist, wie o. miß, so gut wie Partikel geworden; vgl. vollbringen, ziehen, enden, führen; Mw. vollkommen; vgl. Früheres beim Zeitworte u. s. w. Zusammensetzungen mit Infinitiv und Mittelwörtern sind wiederum häufig; z. B. freisprechen, irreleiten, hochachten, geringschätzen, losgeben ff.: ich spreche frei ff.; allwissend, allerheiternd ff. Neu-, blind-geboren, schwarzgefärbt, altbacken (:gebacken), freigelassen, frischgefallener Schnee, hochgeehrt, losgelassen. Als Zss. oder Zusammenstellungen mit Nebenwörtern können gelten süßduftend, lautsingend, tiefathmend u. dgl.; so auch gedrängtvoll, drückendheiß, dichtgedrängt u. dgl., worinn der Ton oft, nicht immer, auf dem ersten Theile ruht. Die schon besprochene Zss. des Superlativs mit dem Mehrzahlgenitive aller ist somit uneigentlich durch Auslassung des zu aller gehörigen Hauptworts bedingte.

Zusammensetzung des Zeitworts

ist immer eigentliche und enthält den ungebogenen, endungslosen Stamm der Gegenwartform, folglich auch am Selbstlaute kenntlich; Selbstlaute (Ablaute) andrer Formen lassen Zusammensetzung mit einem Nennworte erwarten; da aber der Selbstlaut sich so oft auch in Nennwörtern findet, so gilt jenes Kennzeichen oft nicht entscheidend. Es folgt übrigens aus der einfachen Gestalt des zsgs. Zeitwortes, daß es auch aller inneren Beziehungen entkleidet ist, welche sonst durch seinen Formenwechsel ausgesprochen werden; hört deswegen fast auf, Zeitwort zu sein und nähert sich dem reinen Wurzelbegriff, der jedoch an sich schon dem Zeitworte näher steht, als dem Hauptworte. Immerhin bleibt darum sein allgemeiner Sinn eine Bewegung; und diese Lebendigkeit seines Inhaltes, welche sich nicht gerne durch allzu engen und ausschließlichen Bund mit einem andern Begriffe fesseln läßt, bewährt sich, wie bisher, auch hier, da die Zusammensetzungen des Zeitworts bei Weitem minder zahlreich sind, als die übrigen.

Zeitwort mit Hauptwort.

Beispiele: Fall-hut, schirm, gatter, thor ff.; Laufbahn, Stoßvogel, Schlafzimmer ff., Blasbalg ff., Bratpfanne ff., Mahlmühle ff., Grab-scheit, stichel, land; Hebamme, Hebe-baum, rolle; Ladstock; Backstube, Backhaus; Waschschüssel ff.; Schreihals, Speikasten ff.; Reibeisen, Schreibzeug ff., Schleifstein, leder; Kneipzange, Beißzange; Scheidekunst, Schneide-mühle, werkzeug; Reitbahn ff.; Streitlust (doch vll. Lust des Streites, am Streite); Streichholz, Streichfeuerzeug; Leihhaus ff., Fließpapier, Gießkanne, Saugrüssel, Zieh-brunnen, eimer; Eßlust, tisch, zimmer, saal ff.; Freß-zange, begier ff.; Meßtisch ff., Lesebuch, Sehrohr, Dresch-flegel, tenne; Brecheisen ff., Sprichwort, Webstuhl, Pflegvater ff., Fechtmeister ff., Schwimmschule ff., Spinn-rad, rocken, stube, maschine, haus; Trink-glas, gelag, stube; Sing-schule, Verein ff.; Springbrunnen ff.;

Melkeimer, Brennglas ff., Denk-kraft, lehre, form; Dreh-orgel, hals, bank; Fegefeuer, Fegmühle; Kennzeichen; Kehrbesen ff.; Lehr-meister, stand; Nennwort, Quälgeist (Geist, bes. Mz. Geister wird in Mitteldeutschland häufig in allgemeiner, etwas gehässiger Bedeutung für allerlei Wesen gebraucht); Schmelzhütte, Schöpfbrunnen ff.; Schnür-riemen, schuh, brust; Schröpfkopf, Streusand, Lebemann ff., Lockspeise ff., Machwerk, Raubvogel, thier, ritter, schloß (vgl. Hptw. Raub); Ruhe-bank, bett, küssen, stätte (vgl. die Ruhe); Schlummerstätte, Schnupftuch, Spannkraft, Tanzbär, Wagehals, Wallfahrt, Wohnhaus, Zeigefinger, Wirbelwind. Bei mehreren dieser Beispiele kann ein Hauptwort zu Grunde liegen.

Zeitwort mit Beiwort

fällt fast ganz in den Kreis der zu Ableitungen gewordenen Beiwörter; vgl. unter vielen Beispielen nur einige, bei welchen mitunter auch Ableitung von einem Hauptworte möglich ist: brauchbar, eßbar, fühlbar, ausführbar, genießbar, declinierbar; lebhaft, schwatzhaft; dauerhaft, zweifelhaft vll. von Hauptwörtern; leblos mhd. lebelos; zerbrechlich, verbrennlich, verdammlich, vergeblich, zugänglich, unübersehlich, und so viele zugleich mit un zusammengesetzte; veränderlich, verbesserlich, leserlich, lächerlich, weinerlich ff., zunächst aus Zeitwörtern auf ern, darnach über Gebühr ausgedehnte Bildung; biegsam, duldsam, erfindsam, beredsam (leicht beredend), regsam ff.; vielleicht von Hauptwörtern: achtsam, arbeitsam, heilsam, sorgsam, sparsam. Möglich stimmt zu mögen, aber nicht zu ich mag.

Zeitwort und Zeitwort setzen sich nie zusammen; kennzeichnen, wallfahrten u. dgl. sind von den Hauptwörtern Kennzeichen, Wallfahrt abgeleitet.

Mittelwörter und Infinitive.

Die halb zeitwörtliche Natur des Mittelworts läßt ihm nicht gleiche Zusammensetzungskraft, wie dem Beiworte; und

es ist sehr zu bemerken, daß es nur mit jenen zu Ableitungen gewordenen Nennwörtern sich verbindet, und nicht selten selbst von seiner gesonderten Gestalt abweicht. Beispiele Mittelwort der Gegenwart: Wissenschaft, Allwissenheit, Unwissenheit ahd. unwizentheit, Leidenschaft landsch. Leidentschaft gesprochen, Eigenschaft (s. Früheres über eigen); eigentlich, flehentlich, hoffentlich; leidentlich selten für leiblich; vermessentlich gew. vermessen, eher als Nebenwort; wesentlich, wissentlich. Das ahd. t ist geblieben, vgl. Lautl. Darnach haben sich nach der einmal geläufigen Lautverbindung, deren mittelwörtlicher Ursprung vergessen wurde, gebildet: geflissentlich, gelegentlich, verschiedentlich, öffentlich, namentlich, ordentlich, wöchentlich; vgl. auch Lautl. über die Gruppe rt; die Mundarten haben noch stärkeren Drang, den schließenden flüssigen Lauten r, n Zungenlaute anzuhängen (s. Bindewort). — Mitt. der Vergangenheit: z. B. Gebundenheit, üblicher Ungebundenheit; Verdrossenheit, Verlegenheit, Bescheidenheit, Trunkenheit, Begebenheit, Ergebenheit, Gelegenheit, Verlegenheit, Vollkommenheit, Beschaffenheit, Verschwiegenheit, Ungeschliffenheit, Besonnenheit, Verwegenheit, Gewogenheit, Verworfenheit, Verworrenheit, Ungezogenheit, Gewandtheit, Verzagtheit; Verlassenschaft, Errungenschaft, Bekanntschaft, Verwandtschaft. Branntwein ist späte Zss., bei H. Sachs brents Weins Genitiv. Erkenntlich, unerkenntlich, kenntlich. — Eigentliche Zss. des Infinitivs scheint nur thunlich; Dagegen ist die uneigentliche, genitivische sehr üblich, besonders mit werth und würdig; z. B. dankens, erbarmens, fluchens werth; bedauerns, liebens, sehens würdig; neben der reinen zeitwörtlichen fluchwürdig ff. und der uneig. hauptw. dankeswerth; Häufig ist diese Zss. sehr lose, vgl. z. B. des Sehens werth. So auch uneig. Zss. des Inf. mit Hauptwörtern, z. B. Redensart; Lebenszeichen, lauf, bahn, (Lebensende, Lebensgefahr ff. von dem Hptw. Leben); kein Sterbenswort; Leidens-,

Lebens-gefährte, könnten auch zunächst auf den hauptwörtlichen Gebrauch das Leben, Leiden bezogen werden.

Partikelzusammensetzung.

In ihr haben wir die allerälteste uneigentliche, während diese sonst erst in neuerer Zeit entsteht. Niemals wurden die Partikeln durch den früher erwähnten Bindelaut der eigentlichen Zusammensetzung mit dem zusammengesetzten Worte verbunden; und theils noch die jetzige Gestalt unserer Sprache, theils vergleichende Forschung belehren uns, daß alle Partikelzusammensetzung nur Zusammenstellung war, wie wir Aehnliches o. besonders bei genitivischer uneig. Zss. fanden. Wir finden hier drei Stufen der Verbindung: wirkliche Trennbarkeit des zsgs. Wortes; Selbständigkeit der Partikel wenigstens außerhalb der Zusammensetzung; Untrennbarkeit der Partikel, wie be, ent, ge, er, ver, zer ff. Auch trennbare Partikeln haben in gewissen Verbindungen und einzelnen Wörtern besondere Gestalt angenommen; und untrennbare sind, wie bereits früher bemerkt, mitunter ganz mit den Wortstämmen verschmolzen. Imbiß steht für In-biß, empfangen = entfangen, empfinden = infinden; Amt, früher Ampt ist ahd. am-paht, deutlicher goth. and-bahts, dennoch vielleicht Fremdwort; Amboß = Anpoß ahd. anapôz. Verschmelzungen von ge in Glaube, gleich, Gleis (landsch. Leis, die Wagenleise; noch schriftmäßig ins Geleis bringen u. dgl.), Glied (vgl. Augenlied, Ofenlid), Glück, Glimpf, Gnade, grob, sich begnügen von genug, Ganerbe, Gunst und gönnen. Von be in Block, bleiben, barmherzig, Beichte; neben aus mhd. en eben, zwar aus mhd. ze wâre. So noch vieles Andre, besonders in den Volksmundarten.

Partikel mit Nennwort.

Oft ist diese Zusammensetzung nur scheinbar, und vielmehr erst aus einer mit dem Zeitworte gebildet, wie z. B. Einrichtung, Abhaltung nicht von ab und Haltung ff., sondern von abhalten; manchmal sind beide Fälle möglich.

Die ahd. Partikel â hat sich entstellt nur noch in einzelnen

meist mundartlichen Wörtern erhalten, wie Aglaster oder Elster von ahd. âkalastra mhd. âgelster, verw. mit gellen; mitteld. ûnschwinge ahd. âsuinga, Abfall beim Flachsschwingen; ûnnôme, doch auch = Unnamen, Schimpfnamen u. s. w.

ab z. B. in Ab-bild, bitte, fall, fahrt, fluß, gang, glanz, gott, grund, guß, hang, kunft, kömmling, laß, laut, nahme, rede, schaum, schied, schnitt; ab-trünnig, hängig, hold. Der trennenden Bedeutung dieser Partikel steht die von an entgegen; im Allgemeinen verweisen wir für die Bedeutungen der Partikeln auf die Beispiele. Das in Mitteldeutschland und im alemannischen Gebiete verbreitete abig hat ab als Wurzel.

aber in Aber-glaube, witz.

after (niederd. achter = hinter vgl. der After) in After-heu, mehl, rede, liebe, könig d. h. falsche Liebe, f. König; so auch afterheilig und andere seltene Wörter.

an (woher ähnlich ahd. analîh, Amboß s. o.) in Anbau, gebinde, blick, bruch, dacht, fall, frage, gabe, beginn, höhe, muth, stand, gesicht, sicht, stalt, walt, zahl.

ant in Antlitz, Antwort; hierhin Empfang aus ent s. ant und Amt s. o.

ohne in Ohnmacht, ohnmächtig mitteld. ômacht und ûnmacht vgl. ahd. âmacht.

bei wird unbetont zum untrennbaren be; vgl. Bei-fall, stand, spiel; beifällig, beiläufig von Zeitww. Befehl, fund, dacht. Hierher bieder s. Lautl., Block u. s. w. s. o. Obschon sich z. B. Bei- und Be-schluß, Bei- Bestand, Bei- Be-trag mit verschiedenen Bedeutungen neben einander zeigen, so liegt die Ursache doch nicht in den Partikelformen.

zu in Zu-fall, flucht, gabe, kunft, lauf, nahme, versicht, that.

ver in Ver-bot, brauch, dacht, dienst, druß, kauf, lust, nunft, weis.

vor in Vor-mund, schlag, bild, theil, satz, witz, bote; eilig, läufig. Vortheil meist mit kurzem o gesprochen, md. vordel, während diese Mundart sonst immer für — vor, für hat.

für in Für-bitte, sprache neben Vorbitte ff.; Fürwort in der Sprachlehre verschieden von Vorwort.

fort in Fort-dauer, gang, schritt.

vorder in Vorder-arm, fuß ff., mann, thür; vordersam; förderlich wol von fördern; dagegen fürder, fürderhin : vorder. Vorderfuß ff. vll. aus der vordere Fuß.

viel gilt erst nhd. als Beiwort, weshalb manche Zss. auf dieses gedeutet werden können; Vgl.: Viel-fraß, fuß, männerei, eck; viel-fach, fältig, artig, deutig, färbig (farbig), jährig, seitig, gestaltig.

ge ist vielfachem Wechsel ausgesetzt, besonders wenn man die Mundarten vergleicht; über seinen Gebrauch beim Mittelworte und Infinitive s. o. beim Zeitworte und weiter u.; über seine Verschmelzungen s. o., wo noch manche zugefügt werden können, u. A. Gneist = glänzender Schmutz; in dem Familiennamen Glas mag sich ein uraltes calasweo Nachbar erhalten haben; besonders in niederd. Mundarten fehlt ge oft, oder wird zu e verstümmelt. Die wahrscheinliche Grundbedeutung zusammen, mit leuchtet noch oft durch; natürlich am Wenigsten in jenen Verschmelzungen, die um so einheitlicher erscheinen, da auch ihr zweiter Theil gesondert nicht mehr gilt; dieß ist auch bei manchen Wörtern der Fall, in welchen sich ge vollständiger halten hat, wie genau ff. Beispp.: Ge-fährte, mahl, selle, spiele, vatter, mah-linn ff.; äder, bälke, bein, birge, blüt, büsch, därm, dränge, hirn, hölz, lächter (vom alten glbdt. Lachter), müth, nist (mund. auch Geriese, Geriß = Reiser), päck, räth, ripp, schirr, schlecht, sinde, spräch, stirn, sträuch, tränk, wässer, witter, wölk, bet, biet, fecht, (gemein Gefreß neben Freß = Maul), halt, laß, schmeiß, web, winn, werb, burt, duld, schichte, sicht, brüll, dicht, fühl, heul, klingel, murmel, flatter, plauder, polter und viele solcher nahe mit schwachen Zeitwörtern, besonders auf eln und ern zusammenhängende, sehr wenig mit starken, wie Geschreibe, Gesinge, wofür mund. das Gesäng vgl. der Gesang; auch nur wenige mit versäumtem Umlaute, wie Gebrumm, Geprahle mund. das Geprähl, Gesumse.

Wenige aus Hauptwörtern altgebildete Beiwörter, wie gelenk, wohlgemuth, ungeschlacht, gewahr; aus Zeitwörtern ge=heim, mach, nug, sund, schwind (in vielen Mund. ohne ge), lind (neben lind), mein, nehm, ring, treu, fällig; die Ableitung ist freilich oft im Alterthum verborgen.

gegen in Gegen=wart, dienst, füßler, gift, stand, besuch, theil, wehr. Daher die Gegend, begegnen ff.

heim, als Hauptwort noch häufig in Ortsnamen; Heim=gang, fahrt, kehr, weh.

her in Her=gang, kunft, weg.

hin in Hin=fahrt, gang, reise, weg, sicht; hin=fällig, länglich. Als Nebenwort, den zweiten Theil betont hinweg.

hinter in Hinter=bein, fuß, haupt, list, thür.

jen in jenseit.

in und ein in In=brunst, begriff, halt (verm. st. Enthalt), siegel, laut, zicht; in=wendig, ständig, län=disch, gut = durch und durch, innerlich gut. Ein=band, buße, druck, fahrt, fall, fluß, gang, halt (vgl. dagegen Inhalt, aber auch inne= und ein=halten), künfte, nahme, geweide, wohner; ein=gedenk, heimisch. Dagegen von dem Zahlworte ein z. B. Ein=falt, heit, aug = der Einäugige. Innen und die nd. Form binnen = drin=nen in Innenwand, Binnenwand u. dgl.

mit in Mit=arbeiter, bürger, gabe, gift, glied, leid; mitschuldig.

nach in Nach=druck, folge, frage, hall, kommen, laß, mittag, rede, richt, sicht, sommer, trab, welt; nach=lässig, sichtig.

neben, aus in eben s. o., in Neben=mensch, weg, sache.

nieder in Nieder=lage, kunft, land, schlag; nie=der=deutsch, ländisch. In vielen Ortsnamen neben dem glbd. unter; dagegen verschieden von diesem in obigen Wör=tern, vgl. Unterlage ff.

zusammen in Zusammen=hang, kunft, stoß, fluß vgl. die entsprechenden Zeitwörter. vgl. auch Gesammt=in=halt, eindruck.

durch in Durch-fahrt, fall, laucht, schlag, schnitt, sicht; durch-gängig, lauchtig, sichtig, naß, warm ff., = durch und durch naß, warm, vgl. durch-nässen, wärmen, so auch durchgut vgl. ingut.

ob, ober, über in Ob-dach, hut, acht, sorge, mann, liegenheit vgl. obliegen. Ober-arm, amt, theil, befehl, hand, hemd, welt, rock neben Ueberrock, Ueberhemd, Ueberbein neben Oberbein = Geschwulst, schriftmäßiger letzteres für das obere Bein; dagegen Ueberhand nehmen gew. mit betontem letztem Theile partikelartig versch. von die Oberhand gewinnen. Ueber-druß, fall, fluß, gabe, schuß, muth, gewicht, zug, rest (besser bloß Rest), macht neben Obermacht, dagegen landsch. das ist über Macht (betont)! = übertrieben u. dgl. vgl. übermächtig groß (mächt betont); über-klug, müthig, reif, schüssig, flüssig.

um in Um-kreiß, fang, sicht, schlag, schrift, schweif, stand, weg; umständlich.

un wurde schon o. bei Betonung und bei Verneinung besprochen. Vgl. Un-hold kraut, mensch, art, ding, geduld, flat (= schön) fug, friede, heil, glaube, glück, gemach, rath, wille, stern, geziefer; un-bändig, echt, edel, fähig, nütz, sauber und so unzählige Beiwörter und Mittelwörter der Vergangenheit, wie unerschrocken, ungeliebt: weit seltener Mww. der Gegenwart, wie unvermögend, unwissend mit ganz beiwörtlicher Bedeutung.

unter in Unter-gang, halt, laß, lippe, pfand, richt, schleif, welt; unter-thau, thänig. Vgl. o. über nieder.

auf in Auf-bruch, stand, lage, lauf, nahme, schub, tritt, zug; auf-recht, richtig, fällig vgl. auf-fallend.

ur (= aus) in Ur-ahn, beginn, kunde, theil (ur kurz, sonst lang), heber, sache, sprung; ur-alt, anfänglich, bar; auch verdoppelt ururalt, Urgroßmutter (in bestimmter Zeitbeziehung). Mitteld. noch in Urschlichten = Blattern von ahd. **urslaht**, vgl. Ausschlag, und noch mehrere alterthümliche Wörter mit ur. Weiteres s. u. bei er.

aus, außen in Aus-beute, bund, druck, flucht, fall, flug, kunst, ruf; aus-bündig, drücklich. Außen-werk, wand, seite; Ausland st. Aussenland.

wohl in Wohl-laut, klang, fahrt, lust, geruch, that neben dem mehr volksth. Gutthat; wohl-feil so wie Wohllust gewöhnlich mit kurzem o selbst neben sonst langem wohl, s. Lautl.

wider, wieder in Wider-rede, sacher, wille, stand; Wieder-kehr, schein, taufe; wider-spenstig, sinnig.

Partikel mit Zeitwort.

Auch die trennbare Partikel erscheint hier noch einmal trennbar und untrennbar, vgl. außer früheren Erwähnungen unten Ausführliches. Besonders, nicht ausschließlich, wo sie sich von keiner Form des Zeitworts trennt, ist sie auch gewöhnlich dem Sinne nach mit diesem mehr zu einem neuen Worte verschmolzen. Eine Anzahl von Beispielen bei jeder Partikel mag wiederum die Stelle vieler Erklärungen vertreten.

Untrennbare Partikeln.

be (vgl. o. be : bei) bildet viele gegenständlich thätige und bezügliche Zeitwörter, bald aus ziellosen, bald aus gegenständlichen, die sonst oft unbezüglich (s. Ztw.), in Zss. mit be aber nur bezüglich gebraucht werden; vgl. fallen : befallen; decken : bedecken, grüßen : begrüßen. Sodann aus Nennwörtern z. B. be-rauschen, mannen, saiten, obachten, seelen, flügeln, mänteln; so aus Beiwörtern be-feuchten, trüben, schweren, lustigen, flüßigen, mächtigen ff., darnach falsch gebildet (vgl. o. ähnliche Fälle) z. B. be-herz-fried-schön-schäd-köst-schein-erd-igen, darneben nur beschönen üblich. Bei manchen schwankt die Ableitung zwischen Hauptwort und Zeitwort, wie in be-schaffen, haupten, enden, lagern, kleiden. Manche mit be zsgs. Mittelwörter stehn mehr und minder vereinzelt, wie bemittelt, beschaffen; belesen, dagegen ich belese Gemüse; beredt anders als beredet; beherzt, beleibt, bejahrt, betagt, bekannt : bekennen. Eigenthümlich sagt man im Umgange z. B. zu einem mit der Peitsche pla-

zenden Kinde drohend und verbietend: wart, ich will dich beplatzen = platzen lehren! und gar, wenn z. B. ein träger Schüler sagt: „ich wollte Sie um Urlaub bitten". ff. „ich will dich beurlaubbitten" oder wenn ein Leseschüler wiederholt z. B. grin für grün liest: ich will dich begrinen u. dgl.

ent (vgl. o. ant) in ent-blöden (sich), blößen, blühen, brennen, falten, fernen, scheiden, schlafen, spinnen, sprechen, springen, zücken, zünden; empfehlen, pfinden, pfangen (s. Lautl.); ent-arten, behren, decken, erben, fallen, seelen, wenden, blättern, völkern, heiligen, muthigen (aus Blätter, Völker, heilig, muthig). Meistentheils drückt diese Partikel den Uebergang in einen neuen Ort oder Zustand, oder aus einem alten aus, also sowol ein Entstehn, als ein Aufhören oder Aufhörenmachen; der Ausgangsort dieser Bewegung wird oft in reinem Dativ ausgesprochen, z. B. Einem entfliehn, entweichen, dem Strauche entblühn.

er (vgl. o. ur) in er-bauen, füllen, hängen, heben, schallen, scheinen, schrecken, wachen, wecken, schwingen (ich kann es nicht erschwingen), wachsen, theilen (vgl. urtheilen), blassen, bleichen, röthen, blinden, kommen, (landsch. sich aus einer Ohnmacht erkommen), harten, härten, kalten, kälten, kranken, schlaffen (ich erschlaffe und Etwas erschlafft mich), quicken, lösen, setzen, innern (sich und Andre), achten, bitten, bittern, blicken, denken, eilen, fahren, finden, frischen, greifen, heitern, holen, stechen, schießen, schüttern, zählen, zeigen; sterben, barmen, beben, klingen, götzen; (sich) Geld erschreiben, ersingen, erheirathen, ein Ziel erjagen, erstürmen. Die Bedeutungen berühren sich oft mit denen von ent, widersprechen diesen aber auch bisweilen. An die Stelle älteres er ist oft ver getreten.

ge in ge-rathen, bieten, fährden, brechen, fallen, frieren, rinnen, stehn (gestandene = geronnene Milch), watten, langen, statten, ziemen, reuen, bühren, hören, währen, lüsten, sellen, nesen. Vereinzelte Mittelwörter sind z. B. gestirnt, geviert, gesinnt, ge-

sittet, ungeschlacht, abgeschmackt, aufgedunsen, gewogen, gelassen, geschickt, gewandt, gelegen; zum Theil nur dem Sinne nach vereinzelt. Ueber Zusammenziehungen, wie Glück, landsch. gessen, erkeisen s. früheres, vgl. auch knicken vll. aus genicken und md. Gnick, Knick = Genick; anderes auf ge bezüglich s. besonders beim Zeitworte.

ver (vgl. vor) in ver-achten, bieten, denken, derben, führen, geben, giften, kaufen, schenken, senden, gessen, drehen, stellen, schwören, thun, schwenden, brauchen, bringen, schießen (alles Pulver), schütten, blühen, bluten, glühen, handeln (eine Waare und = besprechen u. dgl.), nehmen, richten, zweifeln, drängen, laufen, welken, ändern, bergen, dienen, fluchen, hehlen, lachen, spotten, lassen, lieren, leugnen, tauschen, wechseln, bauen, binden, brämen, härten, kleben, mauern, schneien, siegeln, langen, zagen, glasen, kohlen, steinern, wässern, golden, göttern, ketzern, welschen, deutschen, bessern, bittern, sauern, süßen, dichten, dünnen, dunkeln, größern, kleinern, übeln, treiben, treten, sehen, wachsen, sprechen. Oft haben die einzelnen mit ver zsgs. Zeitwörtern sehr verschiedenartige Bedeutungen. In Mitteld. steht ver gewöhnlich für zer, das kaum vorkommt, dafür aber sĕ = mhd. ze ff. Mehr und minder vereinzelte Mittelwörter sind z. B. verbuhlt; versoffen d. h. dem Trunke ergeben und dadurch verderbt, vgl. versoffener Verstand, versaufen md. für ersaufen (ziellos), zugleich = durch Trunk (md. soff, suff) verschwenden, verthun; verhaßt; verliebt: sich verlieben; verpicht und erpicht (vgl. ein Faß verpichen); in gl. Bd. versessen; verschämt; verschmilzt; verrucht; verwetterter Kerl; verwaist von dem nicht häufigen verwaisen; verwitwet; verwandt.

zer (vgl. eine Bemerkung unter ver) in zer-bersten, brechen, malmen, reißen, stören, trümmern, fallen, fleischen, schellen; zerren stammt daher. Ziemlich vereinzelt steht als Mittelwort zerlumpt oder verlumpt; doch „er wird noch ganz verlumpen.“

Zu den untrennbaren Partikeln stellt sich, wie schon früher bemerkt, auch miß z. B. in Miß-gunst, griff, brauch; günstig ff.; brauchen, billigen, gönnen, lingen. Vor Nennwörtern hat es den Ton, vor Zeitwörtern nicht. So auch voll-ziehen, bringen ff. s. o. Daß hier die Partikel ge nicht angewendet wird, wurde beim Zeitworte bemerkt; die Ausnahmen gemißhandelt, mißgehandelt, gemißbraucht, gemißbilligt werden getadelt.

Trennbare Partikeln.

Ihre Bedeutung ist bestimmter und bekannter, als die der untrennbaren, da wir sie auch außer der Zusammensetzung als Vorwörter und größtentheils auch als Nebenwörter gebrauchen. Den oben bezeichneten weiteren Unterschied können wir als Zusammensetzung und Zusammenstellung bezeichnen.

Durch in durch-bringen, sehen, schauen, blättern, bohren, brechen, gehn, laufen, lesen, nässen, feuchten, stechen. Alle diese und ähnliche Zeitwörter gelten auch als Zusammenstellungen; doch sagt man seltener: die Luft näßt, feuchtet durch alle Kleider durch.

Hinter ist gesondert nur Vorwort und kommt deshalb nicht in Zusammenstellung vor; nur im Umgange hört man mitunter z. B. geh doch hinter! st. hinten hin. Hinter-bleiben, bringen, gehn, lassen, legen, treiben.

über in über-ackern, antworten, arbeiten (Etwas und sich in verschiedenem Sinne), bauen (vgl. der Ueberbau und ich baue ein Schutzdach über: überbaue mit e. Sch.), bieten, bringen, decken, denken, eilen, essen (sich), fallen, fliegen, auch = über-flügeln, treffen, führen, geben (sich, in mehrfachem Sinne), golden, häufen, heben, hören (auch Einem Etwas), hüpfen, laden, lassen, leben, legen, lesen, liefern, listen, machen, mannen, nachten, nehmen, raschen, reden, schätzen, sehen, schauen, blicken, schreiben, schütten, schwemmen, setzen, wintern, spannen (gew. Mw. überspannt), stehn, steigen, stimmen, strömen, täuben (vgl. betäuben), tragen, treffen, treiben, treten, tünchen, weisen, werfen (sich), wiegen, winden, zeugen, ziehen.

um in um=armen, fangen, fassen, geben, gehn, hängen (der Himmel umhängt sich), hüllen, hüpfen, klammern, kränzen (vgl. bekränzen), lagern, rauschen, schiffen, segeln, schlingen, schreiben, spannen, stellen, stricken (vgl. bestricken), winden, wölken, ziehen (der Himmel), zingeln. Großentheils ohne Zusammenstellung darneben.

unter in unter=binden, bleiben, brechen, drücken, fangen (sich), graben, halten, handeln, jochen, lassen, laufen, liegen, legen (häufiger zsgst.), nehmen, reden (sich), richten, sagen, scheiden, schlagen, schreiben, stehn (sich), stützen, suchen, weisen, werfen, winden (sich), zeichnen, ziehen (sich oder Etwas einer Prüfung, Verpflichtung u. dgl.). Zusammenstellung selten.

wider in wider=fahren, legen, rathen, rufen, setzen (sich), sprechen, streben, stehn; wieder=käuen, scheinen, finden, sehen ff. sind Zusammenstellungen.

Ueber die nun schon öfters besprochene Zusammenstellung geben wir nun noch übersichtlicher einige Bemerkungen. Die Partikel hat in ihnen den Ton; nur die willkürliche Betonung verwechselt die Rollen der Zusammenstellung und der Zusammensetzung beiderseits. Sie trennt sich in der gewöhnlichen Wortstellung von den meisten Formen; wir stellen die Abweichungen in einigen Beispielen darneben: Imperativ: blicke nieder! auf! Auf blicke von deiner trüben Erde zum klaren Himmel, nicht nieder in die Abgründe des Daseins. Indicativ: ich blicke in die Tiefe nieder; auf blicke ich gen Himmel ff.; wann ich aufblicke. Conjunktiv: Er fange an, was er auch wolle, es glückt ihm nicht; was er auch anfange ff. Infinitiv: ich will anfangen; anfangen will ich; ich habe Lust an zu fangen = anzufangen; ganz hauptwörtlich: — zum Anfangen, nicht zum Fortfahren. Mittelwörter: anfangend, niederblickend; im Gedichte kann es heißen: blickend nieder auf die Erde. In das Mw. der Vergangenheit wird immer ge eingeschoben, z. B. niedergeblickt, angefangen. Je inniger die Zusammenstellung ist, desto Wenigeres darf zwischen die vorstehende Partikel und das Zeitwort geschoben werden; vgl.: nie=

der vom Berge zu blicken, geblickt (habe ich); dagegen nur im Umgange: an habe ich damit schon lange gefangen, aber auf damit zu hören habe ich noch keine Aussicht. Es kommt hier besonders darauf an, ob das Zeitwort in der Zusammenstellung andern Sinn zeigt, als gesondert, was an sich schon ein Zeichen engerer Verschmelzung ist. Daß das Mittelwort der Vergangenheit als Ein Wort betrachtet wird, ungestört durch das eingeschobene zu, bezeugt seine häufige Zusammensetzung mit um, freilich besonders, wo das Mittelwort sich mehr dem Beiworte nähert; z. B. unangemessen, unabgebrochen (wie ununterbrochen), unangefochten, unaufgefordert, unausgemittelt (vgl. unvermittelt), unvorbereitet (vgl. ungerüstet, unbereitet); unzusammenhangend (Mw. der Gegenwart); unwahrgenommen, unfreigesprochen (Ton auf frei). Das Gegentheil aber bezeugt die auch früher schon erwähnte völlige Auslassung des Mittelworts z. B. in: die Sonne ist unter (gegangen); seltener: ich habe ihn nun glücklich fort (gebracht, geschafft). Wiederum für enge Verbindung zeugen die von solchen zsgst. Zeitwörtern abgeleiteten Nennwörter, z. B. Darleiher, Darbringung, Fortschaffung, anstellig (der sich gut anstellt); man bedenke überdieß, daß Infinitiv und Mittelwort ins Nennwort übergreifen und ein ähnliches Recht auf wirkliche Zusammensetzung mit den Partikeln fordern dürfen, wie jenes. Gerade hier aber erweitert sich der Kreiß auch, vgl. z. B. die Seligsprechung, Freisprechung. Nach allem dem wird diese Zusammenstellung zwar von den Gesetzen der Wortfügung berührt, steht aber doch der Zusammensetzung nahe genug, wie auch noch die immerhin bedeutende Mannigfaltigkeit ihrer Bedeutung im Einzelnen zeigt. Bedenken wir zuletzt noch, daß auch wirkliche Zusammensetzungen zur Verkürzung der Rede getrennt werden können; wie z. B. das Hin- und Hergehn, der Gold- und Silber-arbeiter, niet- und nagel-fest.

Wir geben nur wenige Beispiele für die in dieser Zusammenstellung auftretenden Partikeln und einige zu ihnen geschaarte Wörter: durchspringen, überhangen, um-

schauen, unterackern, widerstoßen (wieder s. o.), ablaufen, anfragen, aufbringen, ausmachen, beispringen, darbringen, einkommen (um Etwas), innewerden und viele Nennwörter, besonders Beiwörter mit sein, werden ff.; fortschaffen, heimkehren, herlaufen, hingehn, mitbringen, nachfolgen, niedersteigen, obliegen, vorhalten, wohlmeinen, zunehmen, entgegenkommen, entzweispringen, zurückkehren, zusammenlaufen, weggehn, hinwegeilen, freisprechen, losmachen. An diese schließt sich eine große Anzahl von Zusammenstellungen mit gegenständlich thätigen, wie mit ziellosen Zeitwörtern, welche namentlich letztere zu gegenständlichen und bezüglichen macht und überhaupt neue Rection herbeiführt; Beispiele s. bei den Beugefällen und beim Zeitworte.

Mehrfache Zusammensetzung.

Gewöhnlich wird in ihr eine bereits fertige Zusammensetzung mit einem einfachen oder ebenfalls bereits zusammengesetzten Worte verbunden, z. B. Gold-Bergwerk; Erdbeer-strauch. Eine Ausnahme machen Zusammenstellungen, die mehr eine Reihe von Vorstellungen aussprechen, als Eine neue, jedoch der Form nach wirkliche Zusammensetzungen sind, z. B. die schwarz-roth-goldne Fahne, Parteifarbe; so auch schon in einfacher Zss. Die schwarz-rothe Fahne, während gewöhnlich schwarzroth ein zum Schwarzen neigendes Roth bedeuten würde. Obschon die Zusammensetzungskraft der Sprache eine schöne Gabe ist, so hüte sie sich doch vor Mißbrauche und ordne sich dem Gesetze des Wohllauts, wie dem der Verständlichkeit unter. Wir ordnen folgende wenige Beispiele zunächst wieder nach eigentlicher und uneigentlicher Zusammensetzung und bezeichnen die gewöhnlich, nicht immer, auch durch Betonung geschiedenen Haupttheile durch große Buchstaben.

Eigentliche in allen Theilen: Kirsch-Lor-beer. Kar-Frei-tag (Kar = Trauer). Hof-Mar-schall (eig. Marschalk = Pferdeknecht). Funkel-Nagel-neu. Holz-apfel-Baum. Schuh-macher-Meister.

Nur erstes Wort eigentlich zsgs.: Grenz-Wirths-

Haus (Wirthshaus an der Grenze). Abend-sonnen-Strahl, Vater-lands-Liebe.

Nur zweites Wort eigentlich zsgs.: Esels-Kinn-backen. Stimmen-Mehr-heit. Namens-vetter-Schaft. Gänse-leber-Pastete.

Partikel zwischen eig. zsgs. Nennwörtern: Zell-Gewebe, Angst-Ge-schrei, angst-Be-klommen. Vor ihnen: Ge-winn-Sucht. Be-reit-Schaft. unter-schied-Lich, un-Glaub-haft.

Uneigentliche in allen Theilen: Bundes-tags-Sitzung. Mutter-gottes-Bild (Mutter Gottes gilt hier als Zss.). Lebens-Be-schreibung. Vor-raths-Kammer. An-Ge-binde. aus-Er-wählen.

Ueber den Bindelaut s (außer dem genitivischen).

Wir verglichen ihn schon oben mit dem vormaligen Bindeselbstlaut, und dafür spricht auch sein Vorkommen an den meisten Stellen, wo die Sprache sonst eigentliche Zusammensetzung zeigt. Dennoch haben ihn wahrscheinlich die weiblichen Wörter, deren matte Biegung eines Ersatzes bedurfte, von den männlichen entlehnt; ähnlich, wie in Zss. auch ein en an unpassenden Stellen der schwachen Mehrzahlendung nachgeahmt wird, gar vieler andrer Nachahmungen in der Sprachgeschichte zu geschweigen. Er wird hauptsächlich an zusammengesetzte, auf t, außer st, auslautende Wörter und an die Ableitungen (und Zss.) ung, heit, schaft, sowie an die fremden ion und tät gehängt, nur an wenige einfache. Z. B. Andachts-übung. Einfalts-pinsel. Geschichts-verlauf. (Geschichte = Geschicht). Vorsichts-maßregel. Nahrungs-sorge. Gewohnheits-mensch. Freundschafts-dienst. Conventions-geld. Maturitäts-zeugniß. In diesen langen Wörtern dient er schicklich als Ruhepunkt und Merkzeichen. Einfache Wörter: Achts-erklärung. Hülfs-völker. Liebes-brief. Miethsleute, besser Miethleute. Frauens-person, leute neben Frauen-bild. Lndsch. Mutters-bruder. Welts-kerl, so auch Aller-welts-narr ff. Mittwochsgesellschaft kommt von der Mittwoch (Mittwochen).

Zusammensetzung der Zahlwörter und ganzer Redensarten.

Für die Zahlwörter bemerken wir nur in Kürze: Durch Zusammenstellung der einfachen Zahlen eins bis zehen entstanden die als zusammengesetzte erscheinenden Namen der übrigen; die völlige Nachweisung könnte nur mit Hülfe der alten Mundarten und andrer Sprachen gegeben werden. Als Zusammenstellungen sind auch dritthalb ff. (wonach anderthalb s. Lautl.), selb ander, selb dritt zu betrachten. In sonstigen Zusammensetzungen erscheinen die Zahlwörter gleich andern Nennwörtern.

Die Zss. ganzer Redensarten schließt sich der uneigentlichen des Genitivs an. Sie entsteht durch häufige oder gestempelte Verbindung gebogener Wörter zu je Einem, das als Nennwort wieder gebogen werden kann. So die Nebenwörter ins-Besondere, Gemein, Gesammt; beide letztere haben ihren Ursprung ganz vergessen und die Endung weggeworfen. Von-Nöthen; vor-Handen, ablautlos seinen Ursprung vergessend und gar aufs Neue zsgs. in unvorhanden. Feinsliebchen ist feines Liebchen. Sehr oft bildet der zsgs. Imperativ neue Wörter; z. B. der Kehr-aus (Tanz); ein Steh-auf-chen (Spielzeug und Glas); der Sauf-aus (Söffer); ein Habe-Dank; Kratz-fuß (Verbeugung, wobei mit dem Fuße gekratzt, ausgescharrt wird); Schnapp-hahn (Räuber, Dieb); Dreh-hals (Vogel); ein Thu-nicht-gut; Spring-ins-feld; Pack-an (streitsüchtiger Mensch; auch Hundename); Sause-wind; Brause-kopf; Zeit-vertreib; Störe-n-fried (n, en aus den); Stell-dich-ein; Vergiß-mein-nicht. Andre Bspp.: der Gott-sei-bei-uns (Teufel); Nimmer-satt; Nimmer-mehrs-tag; den Gar-ausmachen. Besonders in Eigennamen der Orte und Menschen haben sich solche Zusammensetzungen erhalten.

